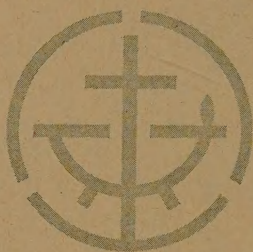


School of Theology at Claremont



1001 1344804

GERMAN



LIBRARY

Southern California
SCHOOL OF THEOLOGY
Claremont, California

Aus der Bibliothek
von
Walter Bauer

geboren 1877
gestorben 1960

Handbuch der Kirchengeschichte

für Studierende

in Verbindung mit Gerhard Sicker in Kiel, Heinrich Hermelink in Thekla
bei Leipzig, Erwin Preuschen in Hirschhorn, Horst Stephan in Marburg

herausgegeben von

Gustav Krüger

in Gießen.

Erster Teil.

Das Altertum.

Bearbeitet von

D. Dr. Erwin Preuschen

Pfarrer in Hirschhorn a. N.

und

D. Dr. Gustav Krüger

Professor in Gießen.



Tübingen

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)

1911.



Handbuch der Kirchengeschichte

für Studierende

in Verbindung mit Gerhard Ficker in Kiel, Heinrich Hermelink in Thekla bei Leipzig, Erwin Preuschen in Hirschhorn, Horst Stephan in Marburg
herausgegeben von

Gustav Krüger

in Gießen.

2 Bände. 8. 8.

Band I:

Erster Teil: **Das Altertum.** Bearbeitet von Erwin Preuschen und G. Krüger. 1911. M. 5.—, gebunden M. 6.—.

Zweiter Teil: **Das Mittelalter.** Bearbeitet von Gerhard Ficker und H. Hermelink. (In Vorbereitung.)

Band II:

Dritter Teil: **Reformation und Gegenreformation.** Bearbeitet von Heinrich Hermelink. 1911. M. 5.—, gebunden M. 6.—.

Vierter Teil: **Die Neuzeit.** Bearbeitet von Horst Stephan. 1909. M. 5.—, gebunden M. 6.—.

Die Religion in Geschichte und Gegenwart.

Handwörterbuch in gemeinverständlicher Darstellung.

Unter Mitwirkung von

Hermann Gunkel und Otto Schemel

herausgegeben von

Friedrich Michael Schiele und Leopold Zischarnack.

Erschienen sind:

Erster Band. A bis Deutschland. Mit 39 Abbildungen und 6 Tafeln. 8. 1909. M. 23.—. In Halbfrazzband M. 26.—.

Zweiter Band. Deutschmann bis Hessen. Mit 4 Abbildungen und 6 Tafeln. 8. 1910. M. 23.—. In Halbfrazzband M. 26.—.

Dritter Band. Hehuß bis etwa 2 Schluß soll Ende 1911 fertig vorliegen.

Vollständig in 5 Bänden zu durchschnittlich M. 24.—, gebunden M. 27.—. Die Ausgabe erfolgt in Lieferungen, monatlich in der Regel eine Doppellieferung. Preis der einfachen Lieferung M. 1.—. II. Subskription in 30 Lieferungen à M. 4.—.

== Prospekte stehen zu Diensten. ==

E. Preuschen.

Analecta.

Kürzere Texte zur Geschichte der alten Kirche und des Kanons.

Zweite neubearbeitete Auflage.

I. Teil: Staat und Christentum bis auf Konstantin. Kalendarien. 8. 1909. M. 2.—, gebunden M. 2.50.

II. Teil: Zur Kanongeschichte. 8. 1910. M. 1.50, gebunden M. 2.—.

(Sammlung ausgewählter kirchen- und dogmengeschichtlicher Quellschriften als Grundlage für Seminarübungen herausgegeben unter Leitung von Professor D. G. Krüger in Giessen, I. Reihe, 8. Heft.)

162
p7

✓
Handbuch der Kirchengeschichte
für Studierende

in Verbindung mit Gerhard Sicker in Kiel, Heinrich Hermelink in Thekla
bei Leipzig, Erwin Preuschen in Hirschhorn, Horst Stephan in Marburg

herausgegeben von

Gustav Krüger
in Gießen.

Erster Teil.

Das Altertum.

Bearbeitet von

D. Dr. Erwin Preuschen
Pfarrer in Hirschhorn a. N.

und

D. Dr. Gustav Krüger
Professor in Gießen.



- Tübingen
Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)
1911.

The Book Library
SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
California

Copyright 1911 by J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen.

Alle Rechte, einschließlich des Uebersetzungsrechtes, vorbehalten.

Druck von H. Laupp jr in Tübingen.

Dorwort.

Es ist in der Ordnung, daß, wer eine Monographie schreibt, die Sache besser versteht als alle Andere; wer dagegen allgemeine Geschichte, der hat von Vielen zu lernen und kann fast von Allen corrigirt werden.

Karl Hase

Vorwort zur 2. Auflage der Kirchengeschichte.

Das Erscheinen weiterer Teile des von mir herausgegebenen Handbuchs hat ungebührliche Verzögerung erfahren. Daran sind in erster Linie unworhergesehene Verhältnisse schuld, über die mein Mitarbeiter Hermelink sich im Vorwort zum dritten Teil geäußert hat. Ich will nicht darauf zurückkommen, muß nur auch meinerseits bekennen, daß ich nicht schuldlos bin, hauptsächlich deshalb, weil ich mir die Arbeit sehr viel leichter vorgestellt hatte, als sie sich in Wirklichkeit erwies. Da ich nun in der Zwischenzeit manche Erfahrung gesammelt, auch manches Wort des Lobes und des Tadels gehört habe, so bin ich vielleicht besser als die Kritiker in der Lage, mich zu unserem Unternehmen zu äußern, und hoffe, daß die nachfolgenden Bemerkungen Anlaß zu weiteren sachdienlichen Auseinandersetzungen geben können.

Das erste Bedenken, das mir immer wieder entgegengebracht wird, betrifft die Tatsache, daß ich mich in der Form des Buches an Kurz angeschlossen habe. Die Zerlegung eines Abschnittes in Hauptteil und ausführende Anmerkungen sei unpädagogisch, wirke zersplitternd, mache eine ruhige und einheitliche Betrachtung unmöglich. Das kann doch aber nur eintreten, wenn der Hauptteil kein Körper, sondern wie bei Kurz nur ein Gerippe ist. Wir sind bemüht gewesen, diesen Fehler zu vermeiden und die Hauptteile jeweils so zu gestalten, daß sie im Zusammenhang gelesen werden können und unter einander in einer gewissen inneren Verbindung stehen. Ob das überall gelang, ist eine Frage für sich, die zu beantworten nicht uns, sondern den Benützern des Buches zusteht. Ich darf aber wohl bitten, dabei die Art des Handbuchs, dessen Schwergewicht immer in der Darbietung des Stofflichen liegen muß, nicht mit der einer Darstellung zu verwechseln, wie sie uns Karl Müller in seinem Grundriß geboten hat. Gerade das, was hier fehlt und fehlen sollte, muß das Handbuch bringen, und ich für meine Person halte es für lehrhafter, dabei Grundlinien und Ausführung nicht in einander zu verwirren. Uebrigens genügt ein Blick in Möllers Lehrbuch, besonders in die von v. Schubert so energisch durchgearbeitete zweite Hälfte des ersten Bandes, um sich zu überzeugen, daß auch hier Großdruck und Kleindruck sinngemäß mit einander wechseln; nur ist der Grundsatz in der Form nicht durchgeführt, nach meiner Meinung nicht zum Vorteil der Uebersichtlichkeit.

Wer freilich der Ansicht ist, daß sich Inhalt und Gliederung eines Handbuchs mit dem zu decken haben, was der akademische Lehrer in der Vorlesung seinen Hörern bieten soll, mit dem würde ich mich nicht leicht einigen können. Es sollte selbstverständlich sein, daß man eine Vorlesung nicht mit dem Ballast beladen darf,

*

den in einem Handbuch zu bergen Pflicht ist. Wer gegen diesen Grundsatz verstößt, bringt sich um alle Wirkung, denn er verwirrt die Hörer. Widerspruch ist hier auch kaum zu befürchten, wie oft auch in Wirklichkeit der Gelehrte im Drang der Selbstmittheilung vom Lehrstuhl aus gegen dieses einfachste aller Lehrgebote sündigen mag. Anders steht es bei der Frage nach der Gliederung. Es gilt neuerdings für pädagogisch richtig, die Darstellung eines Zeitraums nicht in wenige Längsschnitte zu teilen, sondern darin möglichst viele Querschnitte anzubringen. Ich bin der letzte, der die Vorzüge dieser formellen Neuerung geringschätzen möchte. Sie macht es möglich, tiefer als bisher in den Geist scharf begrenzter Zeitalter einzudringen, Ursachen und Wirkungen richtiger gegeneinander abzuwägen und das Ineinandergreifen der Ereignisse besser zu erfassen. Aber, ganz abgesehen von der Frage, ob nicht der Querschnitte bei Müller und Loeffs (für die alte Zeit auch bei Heussi) zu viele geworden sind, vor allem gilt es doch auch hier wieder, Handbuch und Vorlesung nicht zu verwechseln. Ich halte es freilich schon in der Vorlesung für untunlich, sozusagen in einem Atem von Konstantin und seinem Verhältnis zur Kirche, von den Anfängen des Donatismus und von den Anfängen des arianischen Streites zu reden, lediglich weil es sich um gleichzeitige und freilich stark ineinandergreifende Erscheinungen handelt. Dabei kommt keine einzelne Erscheinung zu ihrem Recht, denn jede will auch in ihrem eigenen Zusammenhang aufgefaßt und gewürdigt werden. Auch muß man alle Augenblicke abbrechen und den Faden später unter Schwierigkeiten wieder aufnehmen. Vollends in einem Handbuch geht das nicht an. Um bei dem 4. Jahrhundert zu bleiben: das Verhältnis von Kirche und Staat, die Entwicklung der Kirchenvorfassung, die dogmatischen Streitigkeiten, das Mönchtum usw., jedes will in seiner Art gehörig berücksichtigt sein. Natürlich darf darüber nicht vergessen werden, daß alles ineinandergreift. Dafür sind aber die Hinweise von einer Erscheinung auf die andere da.

Aber führt das nun nicht zum System der Längsschnitte zurück und bürdet uns unnötigerweise deren Nachteile wieder auf? Das wäre dann der Fall, wenn die zu behandelnden Zeiträume in zu weite Grenzen gefaßt würden, wie das 3. B. bei Kurz in der Tat der Fall ist. Ich glaube, daß man diesen Vorwurf gegen unser Handbuch im allgemeinen nicht wird begründen können. Von einigen, uns selbst deutlichen Ausnahmen zu reden, dürfen wir wohl unseren Kritikern überlassen; man kann beim ersten Wurf die eigenen Absichten nicht völlig durchführen. Eines aber scheint mir allerdings von großer Bedeutung zu sein. Mögen die Zeiträume lang oder kurz sein, jedenfalls muß dafür Sorge getragen werden, zumal in einem Handbuch oder Grundriß, daß nun auch wirklich, was in einen Zeitraum gehört, restlos darin behandelt wird. Ich finde, daß unsere bisherigen Hilfsbücher — Heussi ausgenommen — in diesem Punkte sehr viel zu wünschen übrig lassen, und hoffe, daß man uns auf solchem Versehen nicht ertappen wird. Das wäre die beste Probe auf die Richtigkeit der Gliederung.

Im übrigen gilt von unserem Verhältnis zu den Handbüchern, daß wir uns bemüht haben, von ihnen unabhängig zu bleiben. Für meine Person darf ich sagen, daß ich sie während der Ausarbeitung sämtlich unbenuzt gelassen habe, wenige, jedesmal angegebene Ausnahmen abgerechnet. Bei einem so oft beachteten Arbeitsfeld, wie es die Kirchengeschichte zumal der alten Zeit darstellt, mag das bedenklich sein, und gewiß werde ich manche Notiz, die anderswo schon sauber und gut gebucht ist, nicht ausgenommen haben. Aber hat man einmal angefangen, sich auf andere zu stützen, so ist's mit dem selbständigen Gehen meist ganz zu Ende.

Zwei Aeußerlichkeiten möchte ich nicht unerwähnt lassen, zumal sich Meinungs-

verschiedenheiten zwischen meinem Freunde Preußen und mir dahinter verbergen. Die eine betrifft die Ausmerzung entbehrlicher Fremdwörter. Ueber den Grad der Entbehrlichkeit gehen unsere Ansichten auseinander, und ich glaube nicht zu irren, wenn ich meine, daß sich die Mehrzahl der Herren Kollegen an den Universitäten zurzeit noch als meine Gegner bekennen werden. Darüber, daß wir unseren Stil nicht mehr mit Wortbildungen wie signifikant und perniziös verunzieren dürfen, sind wir wohl alle einig. Andererseits sagt schon Goethes Philine richtig, daß es für perfide kein deutsches Wort gibt. Unsere Gelehrten aber fühlen sich anscheinend nur glücklich, wenn sie ihren Stil mit recht vielen Fremdwörtern ausstaffieren und ihm so ein in ihren Augen gefälliges, in denen anderer Menschen gespreiztes Ansehen verleihen können. Freilich ist ein Fremdwort oft bequem, wie Jeder erfahren kann, der sich beim Sprechen beobachtet. Aber Bequemlichkeit ist kein Rechtstitel. Ich glaube, daß wir das Kauderwelsch in unseren gelehrten Büchern zum guten Theil der Hastigkeit verdanken, mit der die Federn arbeiten. Wer jedes Jahr ein halbes Duzend Aufsätze und dazu womöglich noch ein Buch auf den Markt wirft, muß ein Genie sein, um tadellos schreiben zu können; er hat die Zeit gar nicht, seine Sätze zu bedenken und jeden sorgsam auszufeilen. Uebrigens sorgt dafür, daß das nicht geschehen kann, unser Depeſchenzeitalter ohnehin zur Genüge. Technische Ausdrücke wird eine wissenschaftliche Darstellung freilich nie entbehren können, und Kürze und Knappheit des Ausdrucks mögen hierbei die Heranziehung fremdsprachlicher Bildungen oft unvermeidlich machen. Aber warum soll ich von Sukzession und Disziplin reden, wo doch Nachfolge (auch der Apostel) und Kirchenzucht viel deutlichere und schönere Bezeichnungen sind?

Sodann die Rechtschreibung der Eigennamen. Hier muß ich bekennen, daß ich trotz heißen Bemühens nicht habe zu einwandfreien Grundsätzen gelangen können. Mir scheinen nur zwei Wege gangbar zu sein. Der eine ist der der philologischen Genauigkeit. Das bedeutet, daß man Eirenaïos zu schreiben hat. Denn warum man zwar Romanos, Athanasios und Eusebios, daneben aber Irenäus schreibt, weiß ich nicht. Der andere ist der der Einfleidung in deutsches Sprachgewand. Auf diesem Wege gelangt man zu Formen wie Ignaz, Athanas neben eingebürgerten wie Gregor und Benedikt. Ich vermochte auch auf diesem Wege nicht bis zum Ende zu gelangen. Aber er scheint mir grundsätzlich der richtigere zu sein, wie ja auch alle anderen Völker die fremden Eigennamen ihrer Sprache angepaßt haben. Sicher ist mir nur, daß die Latinisierung unserer Sprache infolge gelehrter Ueberlieferung auch hier Unheil angerichtet hat. Freilich haben wir ein Abc und kein Abz. Darum habe ich Siricius und Afacius geschrieben; ob nur vorläufig, wage ich nicht zu entscheiden, denn der Siegeslauf des z scheint unaufhaltsam. Uebrigens wird man mir hier Ungenauigkeiten und Unfolgerichtigkeiten leicht nachweisen können, denn die Schwierigkeit der Lösung ist mir erst während des Druckes ganz klar geworden, und für die ersten Bogen ließen sich meine Anweisungen nicht mehr durchführen. Erfreut war ich, für die Verwendung des k bei römischen Eigennamen in Benediktus Niese (vor § 25) einen unverächtlichen Bundesgenossen zu finden.

Auf die Genauigkeit der Literaturangaben ist großer Wert gelegt worden. Mit ff. bei Seitenzahlen kann man fast nie etwas anfangen. Den Dank der Herren Bibliothekare hoffen wir uns durch möglichst genaue Bezeichnung der Vornamen bei den Verfassern verdient zu haben. Wird doch die Auffindung verlangter Bücher außerordentlich erschwert, wenn nur ein Becker oder Grand, oder auch ein J. Meyer oder G. Krüger als Verfasser genannt ist. Welche Mühe gerade mit dieser Arbeit verbunden war, weiß freilich nur der Eingeweihte:

denn es gibt immer noch Menschen, die Aufsätze oder gar Bücher schreiben, ohne auch nur mit einem Buchstaben zu verraten, daß sie einen Vornamen haben. Ueber die Auswahl der aufzunehmenden Literatur kann natürlich gestritten werden. Wir haben, zumal für die Geschichte der alten Kirche, nach Möglichkeit den Grundsatz befolgt, die neueste Literatur, wenn sie sich nicht als wertlos erwies, ganz zu buchen. Die Erfahrung zeigt, daß sich diese Dinge innerhalb von fünf bis sechs Jahren von selbst regeln. Sollte unser Buch eine neue Auflage erleben, so wird vieles dann schon Alte Neuerem gewichen sein. Uebrigens ist das Neuere keineswegs immer das Bessere. Andererseits wird jeder Sachverständige die Sülle der gerade auf dem Gebiet der alten Kirchengeschichte in größeren und kleineren Einzeluntersuchungen immer wieder geleisteten Arbeit dankbar anerkennen. Daß sich dabei die klassischen Philologen unserer neuerdings so energisch und erfolgreich annehmen, verpflichtet uns zu besonderem Dank, weil es uns zeigt, welcher Ausbildung unsere kritischen Methoden noch fähig sind; dem philologisch nicht streng Durchgebildeten wird dadurch freilich das Gefühl der Sicherheit nicht gerade gestärkt.

Bezüglich der Arbeitsteilung bemerke ich, daß Preußen die Verantwortung für die §§ 2—24, ich die für §§ 25—49 zu tragen habe. Das Literaturverzeichnis vor § 1 und dieser Paragraph selbst ist uns beiden zur Last zu schreiben. In das Register haben auch wir nur die Personennamen aufgenommen. Ein vollständiges Register bleibt für diesen wie für die übrigen Teile des Handbuches einem besonderen Hefte vorbehalten. Dieses wird außer der Geschichte der Kirchengeschichtsschreibung auch eine Quellenkunde und statistische Ueberblicke zur Kirchenkunde der Gegenwart bringen.

Zu danken habe ich den Herren Professor Lic. Paul Glaue in Jena, der an den § 37 die bessernde Hand gelegt und einige Abschnitte darin umgearbeitet, auch mit seiner Kenntnis der frühgotischen Entwicklung (§ 40) mich unterstützt hat, Lic. Dr. Georg Stuhlfauth, Pfarrer in Wörth a. Rh., für die Zusammenstellung des archäologischen Stoffes in den Abschnitten § 34¹⁰, 42⁷ und 46¹⁷, meinen Herren Kollegen D. Martin Schian für § 34⁶ und Dr. Max Lebercht Straß für Winke zu § 25, vor allem Herrn stud. theol. August Dell aus Mainz für unermüdliche Hilfe bei der Korrektur und für die Anfertigung meines Teils am Register.

Gießen, 24. Oktober 1911.

Gustav Krüger.

Da in den grundsätzlichen Fragen zwischen dem Herrn Herausgeber und mir keine Meinungsverschiedenheiten bestanden, oder, wo solche zutage traten, stets rasch eine Einigung erzielt wurde, so habe ich dem im Vorstehenden Ausgeführten nur wenig hinzuzufügen. Daß ich dem Streben nach Gleichförmigkeit im Äußerlichen meine Sonderwünsche geopfert und namentlich in der Fremdwörterfrage nach Möglichkeit Entgegenkommen gezeigt habe, war selbstverständlich. Wenn bei dem Verteilungskrieg, der gegen die Fremdwörter noch auf den Druckbogen geführt wurde, manche Gedanken einen etwas unbehilflichen Ausdruck gewonnen haben, so hat das, wie ich hoffe, doch nirgends die Deutlichkeit beeinträchtigt.

Die Fülle der Fragen, die dem Forscher durch die von mir behandelte Periode gestellt werden, auf dem Raum weniger Bogen eindrucksvoll zur Darstellung zu bringen, ist ein Wagnis, über dessen Kühnheit ich mir erst im Laufe der Ausarbeitung ganz klar geworden bin. Je schweigsamer vielfach die Quellen sind, umso notwendiger ist es, auch scheinbar Nebensächliches an die rechte Stelle zu setzen, und da Zurückhaltung zu üben, wo ihre Redseligkeit verlocken könnte, die Darstellung in die Breite zerfließen zu lassen. Ob mein Bestreben, die Probleme scharf zu erfassen und klar zu zeichnen, überall von Erfolg war, müssen Andere entscheiden. Einer Entschuldigung bedürfen die §§ 2—4. Sie können nichts anderes sein als Skizzen, deren Dürftigkeit mir wohl bewußt ist. Wenn sie trotzdem an Umfang die folgenden Paragraphen übertreffen, so darf ich zur Rechtfertigung wohl darauf hinweisen, daß einesteils hier die wissenschaftliche Arbeit unserer Zeit ganz besonders erfolgreich gewesen ist, und daß andererseits die hier behandelten Fragen eine besonders große Anziehungskraft ausüben.

Bei der Ausarbeitung stand mir in wahrhaft freundschaftlicher Weise Herr Professor Dr. Krüger ratend, warnend und helfend mit aufopferungsvoller Bereitwilligkeit zur Seite. Ihm dafür auch hier zu danken, ist mir ein herzliches Bedürfnis. Die Charakteristik der altchristlichen Kunst in § 23¹³ ist Herrn Pfarrer Dr. Stuhlfauth zu verdanken, und um die Korrektheit des Druckes hat sich Herr stud. Dell große Verdienste erworben. Für alles andere trage ich allein die Verantwortung. Die Verwertung der Literatur wäre mir hier auf dem Lande in dem nötigen Maße ganz unmöglich gewesen, wenn mir nicht Herr Geh. Hofrat Dr. Wille die Schätze der Heidelberger Bibliothek in lebenswürdigem Entgegenkommen auf die bequemste Weise zugänglich gemacht hätte. Für diese Förderung der Arbeit möchte ich nicht verfehlen, auch ihm den schuldigen Dank auszusprechen.

Hirschhorn, 24. Oktober 1911.

Erwin Preuschen.

Inhalt.

Erster Teil: Das Altertum.

	Seite
Allgemeine Literatur	1—5
§ 1. Die Aufgabe	5—7
1. Der Ausgangspunkt. 2. Die Epoche. 3. Die Grenze.	
Erster Zeitraum: Christentum und Kirche im Römerreich bis zum Ausgang des dritten Jahrhunderts	8—137
1. Abschnitt. Das Römerreich und seine Religionen	8—41
§ 2. Die Kulturwelt des Hellenismus	8—20
1. Das Wesen des Hellenismus. 2. Weltverkehr. 3. Die soziale Krisis. 4. Das Genossenschaftswesen. 5. Hellenen und Barbaren. 6. Die Stoa. 7. Die Epikureer. 8. Die Eklektiker. 9. Die Neupythagoreer. 10. Die philosophische Propaganda. 11. Die fremden Kulte. 12. Aberglaube und Zauberei. 13. Der Kaiserkult.	
§ 3. Das Judentum	20—31
1. Pharisäer und Sadduzäer. 2. Herodes und seine Söhne. 3. Judäa unter römischer Verwaltung. 4. Die messianische Hoffnung. 5. Die Gesetzesfrömmigkeit. 6. Die Apokalypstik. 7. Die Essener. 8. Johannes der Täufer. 9. Ausbreitung der Juden im Reich. 10. Die Verfassung. 11. Die griechischen Uebersetzungen des AT. 12. Proselyten. 13. Die Therapeuten. 14. Philosophische Propaganda. 15. Die hellenistisch-jüdische Literatur.	
§ 4. Jesus und das Urchristentum	31—41
1. Das Problem des Lebens Jesu. 2. Chronologie. 3. Jesu Wirksamkeit und Gedankenwelt. 4. Die Gegner. 5. Der Ausgang. 6. Die Urgemeinde. 7. Paulus. 8. Die Petrusfrage. 9. Der Tod der Zebedaiden; das Johannesproblem.	
2. Abschnitt. Die Entstehung der Kirche	41—95
1. Kapitel. Das Gemeindecristentum	41—73
§ 5. Die Urkunden	41—48
1. Kanonisch und apokryph. 2. Die apostolischen Väter. 3. Evangelien. 4. Papias. 5. Apostelgeschichten. 6. Der (1.) Klemensbrief. 7. Die Ignatiusbriefe. 8. Der Brief des Polykarp. 9. Der Barnabasbrief. 10. Der sog. 2. Klemensbrief. 11. Gefälschte Apostelbriefe. 12. Apokalypsen. 13. Die Apostellehre.	
§ 6. Bestand und Ausbreitung	48—52
1. Die unteren Schichten und das Christentum. 2. Die oberen Stände. 3. Statistisches. 4. Christentum in Syrien. 5. Kleinasien. 6. Griechenland im weiteren Sinn. 7. Aegypten. 8. Der Westen.	

	Seite
§ 7. Glaube und Sitte	52—56
1. Die Normen des Gemeindeglaubens. 2. Abgrenzung gegen das Heidentum. 3. Christologie. 4. Die Heilsgüter. 5. Sünde und Buße. 6. Chiliasmische Hoffnungen. 7. Sklaverei. 8. Liebestätigkeit.	
§ 8. Verfassung	56—60
1. Der Apostolat. 2. Propheten. 3. Lehrer. 4. Die Gemeinde. 5. Wesen der urchristlichen Verfassung. 6. Presbyter. 7. Bischöfe. 8. Diakonen. 9. Der monarchische Episkopat.	
§ 9. Kultus	60—62
1. Wochen- und Jahresfeste. 2. Wortversammlung. 3. Die Eucharistie. 4. Die Taufe.	
§ 10. Das Verhältnis zu Staat und Gesellschaft	62—68
1. Gesellschaftliche Stellung. 2. Die Rechtslage. 3. Nero. 4. Domitian. 5. Trajan. 6. Hadrian. 7. Die Zeit der Antonine. 8. Märtyrerakten. 9. Kommodus.	
§ 11. Die Streiftliteratur	68—73
1. Grundgedanken und Bedeutung der Apologeten. 2. Die Anfänge. 3. Justin. 4. Tatian. 5. Athenagoras. 6. Theophilus. 7. Der Brief an Diognet. 8. Hermias. 9. Die heidnische Polemik.	
2. Kapitel. Das Christentum außerhalb der Gemeinden	73—85
§ 12. Das Judenthum	73—76
1. Der Untergang des jüdischen Volkes. 2. Die antijüdische Polemik. 3. Das Wesen des Judenthums. 4. Ebioniten und Nazäer. 5. Judentum und Christentum. 6. Efsaiten. 7. Die Pseudoklementinen.	
§ 13. Die Gnosis	76—83
1. Die religionsgeschichtlichen Voraussetzungen. 2. Das Wesen der christlichen Gnosis. 3. Die Quellen. 4. Die Samaritaner. 5. Die Ophiten. 6. Saturnil, Basilides, Ildorus. 7. Valentin und seine Schule. 8. Karpokrates und Epiphanes. 9. Marcion. 10. Die praktische Wirksamkeit.	
§ 14. Der Montanismus	83—86
1. Das Wesen des Montanismus. 2. Die phrygische Periode. 3. Der Kampf gegen den Montanismus. 4. Der Montanismus im Abendland.	
3. Kapitel. Die katholische Kirche	86—95
§ 15. Die Normen und ihre Darstellung	86—92
1. Der Katholizismus. 2. Das bischöfliche Amt. 3. Die Glaubensregel. 4. Der Kanon des N. S. 5. Die kleinasiatischen Kirchenlehrer. 6. Irenäus. 7. Tertullian. 8. Die Anfänge einer theologischen Wissenschaft.	
§ 16. Die Anfänge des römischen Primates	93—95
1. Die Sonderstellung des römischen Bistums. 2. Die Bischofsliste. 3. Die Passahfreitigkeiten. 4. Diftor I.	
3. Abschnitt. Der Frühkatholizismus	95—137
1. Kapitel. Die Kirche und die Umwelt	95—113
§ 17. Das Reich und seine Kultur	95—99
1. C. Septimius Severus. 2. Die syrischen Kaiser. 3. Der religiöse Synkretismus. 4. Der Neuplatonismus. 5. Die Philosophen am Kaiserhof. 6. Die Anfänge des Manichäismus.	

§ 18.	Die Ausbreitung	Seite 99—104
	1. Ostsyrien. 2. Armenien. 3. Westsyrien, Palästina, Phönizien. 4. Aegypten. 5. Kleinasien. 6. Griechenland. 7. Italien. 8. Nord- afrika. 9. Gallien. 10. Germanien. 11. Spanien. 12. Die Mis- sionsmethoden.	
§ 19.	Kämpfe und Ruhe	105—110
	1. Septimius Severus. 2. Maximinus Thrag. 3. Philippus Arabs. 4. Decius. 5. Trebonius Gallus. 6. Valerian. 7. Gallien. 8. Aure- lian. 9. Minucius Felix.	
§ 20.	Die sozialen Aufgaben	110—113
	1. Die Kirche und der Staat. 2. Die Stellung der Christen im öffentlichen Leben. 3. Ehe und Familie. 4. Besitz, Armut, Liebes- tätigkeit. 5. Die Weltflucht. 6. Die Jungfräulichkeit. 7. Asketen- vereine. 8. Die doppelte Ethik.	
	2. Kapitel. Das innerkirchliche Leben	113—137
§ 21.	Die Verfassung	113—121
	1. Klerus und Laien. 2. Die Ordination. 3. Besoldung der Be- amten. 4. Die ordines maiores. 5. Die ordines minores. 6. Weib- liche Kleriker. 7. Märtyrer und Konfessoren. 8. Die Gemeinde. 9. Die Synoden. 10. Der Metropolit. 11. Cyprian. 12. Der römische Primat. 13. Die pseudoapostolischen Kirchenordnungen. 14. Die apostolische Ueberlieferung des Hippolyt.	
§ 22.	Die Kirchenzucht	121—124
	1. Die Bußpraxis. 2. Kallist. 3. Hippolyt. 4. Der Streit um die Wiederaufnahme der Abgefallenen. 5. Das Schisma Novatians. 6. Der Kegertauftreit. 7. Ausbildung des Bußwesens.	
§ 23.	Der Kultus	124—130
	1. Der Opferbegriff. 2. Der Predigtgottesdienst. 3. Die Eucha- ristie. 4. Die Agapen. 5. Der Katechumenat. 6. Die Anan- disziplin. 7. Die Taufe. 8. Sonntag und Jahresfeste. 9. Engel- glaube und Marienverehrung. 10. Die kirchlichen Fasten. 11. Die Kirchengebäude. 12. Die Friedhöfe. 13. Die altchristliche Kunst.	
§ 24.	Die kirchliche Wissenschaft	130—137
	1. Die Monarchianer in Rom. 2. Die alexandrinische Katechetens- schule. Klemens. 3. Sertus Julius Afrikanus. 4. Origenes. 5. Freunde und Gegner des Origenes. 6. Dionysius v. Alexan- drien. 7. Die Monarchianer im Osten. 8. Die Anfänge der antio- chenischen Schule. 9. Die Abendländer. 10. Theologie und Be- kenntnis.	
	Zweiter Zeitraum: Die Reichskirche. Vom Ausgang des dritten bis zum Anfang des achten Jahrhunderts	138—286
	1. Abschnitt. Die Blütezeit. Bis zur Mitte des fünften Jahrhunderts	138—237
	1. Kapitel. Das Reich und die Kirche	138—157
§ 25.	Kultur und Religion	138—147
	1. Diokletian und Konstantin. 2. Die neue Reichsverfassung. 3. Das Reich seit Konstantin. 4. Volkswirtschaftliches und So- ziales. 5. Romanismus und Hellenismus. 6. Hellenistische So- phistik und Theosophie. 7. Lateinische Literatur. 8. Die Kulte. 9. Das Judentum. 10. Der Manichäismus. 11. Die Verbreitung des Christentums im Reiche.	

§ 26.	Der Sieg der Kirche	Seite 147—156
	1. Die diokletianische Verfolgung. 2. Die Wirkungen der Verfolgung. 3. Die Freigebung des Christentums. 4. Konstantin der Große. 5. Licinius. 6. Konstantins Söhne. 7. Julian. 8. Valentinian I und Valens. 9. Gratian, Valentinian II und Theodosius I. 10. Die Nachfolger des Theodosius. 11. Der Untergang des Heidentums. 12. Polemik und Apologetik.	
§ 27.	Die Kirche und das öffentliche Recht	156—157
	1. Die kaiserliche Kirchenhoheit. 2. Der Staat und die Kirche. 3. Vorrechte und Vergünstigungen der Kirche.	
	2. Kapitel. Die Kirchenverfassung	158—168
§ 28.	Die Geistlichkeit	158—159
	1. Der geistliche Stand. 2. Das Kirchenvermögen. 3. Der Bischof und sein Klerus.	
§ 29.	Der Kirchenverband	159—164
	1. Der Metropolitverband im Osten. 2. Der Westen. Rom und Italien. 3. Alexandrien und Aegypten. 4. Antiochien. 5. Die Kirche und die Reichsdiözesen. 6. Der Zwist der großen Bischöfe im Osten. 7. Die allgemeinen Synoden. 8. Kanonen und Kirchenordnungen	
§ 30.	Rom	164—168
	1. Julius I und Sardika. 2. Liberius und Damasus. 3. Von Siricius zu Leo I. 4. Leo der Große.	
	3. Kapitel. Lehre und Lehrer	168—195
§ 31.	Der trinitarische Streit	168—178
	1. Die Anfänge. Arius. 2. Eusebius von Cäsarea. 3. Nicäa. 4. Athanasius. 5. Die Abendländer. 6. Anhomöer. 7. Der Homöusianismus. 8. Die neue Orthodorie. 9. Die Pneumato= machen. 10. Das antiochenische Schisma. 11. Das nicäno= konstantinopolitanische Bekenntnis. 12. Ausgänge des Arianismus. 13. Origenismus und Traditionalismus.	
§ 32.	Der christologische Streit	178—185
	1. Apollinaris. 2. Die antiochenische Schule. 3. Johannes Chrysostomus. 4. Nestorius. 5. Cyrill von Alexandrien. 6. Theodoret. 7. Das Abendland. 8. Chalcedon.	
§ 33.	Die Epoche Augustins	185—195
	1. Hilarius. 2. Ambrosius. 3. Marius Victorinus. 4. Rufin. 5. Hieronymus. 6. Augustins Entwicklungsgang. 7. Augustins Schriften. 8. Augustins Gedankenwelt. 9. Pelagius und Cälestius. 10. Die weitere Entwicklung des Pelagianismus. 11. Semipelagianismus und Augustinismus. 12. Das athanasianische Glaubensbekenntnis.	
	4. Kapitel. Das kirchliche Leben	195—228
§ 34.	Kirche und Welt	195—204
	1. Kirchliche Geschichtsphilosophie. 2. Kirche, Recht und Sitte. 3. Kirchenzucht. 4. Wirtschaftsethik und Wohlfahrtspflege. 5. Allgemeine Bildung. 6. Die Kunstprosa. 7. Bibel und Bibelwissen= schaft. 8. Geschichtsschreibung. 9. Dichtung. 10. Bildende Kunst.	
§ 35.	Das Mönchtum	204—213
	1. Die Entstehung. 2. Die vita Antonii. 3. Das Anachoretentum in Aegypten. 4. Mönchsgeschichten. 5. Pachomius und das Cöno=	

	bitentum. 6. Palästina. 7. Syrien. 8. Die Messalianer. 9. Eustathius und Basilus. 10. Das Asketentum alter Ordnung. 11. Asketische Sekten. 12. Mönchsethiker. 13. Mönchtum und Staatskirchenrecht. 14. Die Anfänge im Abendland. 15. Mönchsgrößen im Abendland. 16. Die Opposition.	
§ 36.	Sektenwesen	213—218
	1. Ältere Sekten. 2. Die Quellen zur Geschichte des Donatismus. 3. Optatus. 4. Tikonius. 5. Augustin und die Schutzpflicht des Staates. 6. Luciferianer. 7. Priscillianismus.	
§ 37.	Der Gottesdienst	218—224
	1. Mysterienterminologie und Anfangsdisziplin. 2. Katechumenat und Taufe. 3. Messe. 4. Lesungen. 5. Gesang. 6. Predigt. 7. Der Verlauf der eucharistischen Feier. 8. Nebengottesdienste. 9. Festzeiten.	
§ 38.	Heiligenverehrung	224—228
	1. Engel. 2. Heilige. 3. Reliquienkult. 4. Maria. 5. Bilderverehrung. 6. Palästinafahrten.	
	5. Kapitel. Das Christentum außerhalb des griechisch-römischen Kulturgebiets	229—237
§ 39.	Das Morgenland	229—233
	1. Mesopotamien. 2. Persien. 3. Armenien.	
§ 40.	Germanen und Kelten	233—237
	1. Wulfila. 2. Die gotische Bibel. 3. Das germanische Christentum. 4. Wandalen und Burgunder. 5. Britisches Christentum. 6. Irland. Patricius.	
2.	Abchnitt. Der Zerfall. Bis zum Anfang des achten Jahrhunderts	237—286
	1. Kapitel. Das Morgenland	237—257
§ 41.	Byzanz	237—239
	1. Justinians Vorläufer. 2. Justinian. 3. Von Justinian bis zu Leo III. 4. Der Siegeszug des Islam.	
§ 42.	Die byzantinische Kirche	239—248
	1. Die Enttretung des Hellenismus. 2. Die Propaganda. 3. Staatskirchenrecht. 4. Die Geistlichkeit. 5. Die Patriarchen. 6. Der Gottesdienst. 7. Bildende Kunst. 8. Kirchliche Sitte. 9. Das Mönchtum. 10. Die Paulicianer. 11. Florilegien und Kettenkommentare. 12. Asketik. 13. Pseudodionysius Areopagita. 14. Hagiographie. 15. Historiographie.	
§ 43.	Die dogmatischen Wirren	
	1. Die Anfänge des monophysitischen Streites. 2. Das Henotikon. 3. Monophysitische Theologie. 4. Die cyrillisch-chalcedonensische Orthodogie. 5. Der theopaschitische Streit. 6. Die Verurteilung des Origenes. 7. Der Dreikapitelstreit. 8. Monenergismus und Monotheletismus. 9. Dyotheletische Schriftsteller. 10. Die 6. öumenische Synode und ihre Nachspiele.	
§ 44.	Die Sonderkirchen	255—257
	1. Aegypten. 2. Die Jakobiten. 3. Die persische Kirche. 4. Armenien.	

	Seite
2. Kapitel. Das Abendland	258—286
§ 45. Italien, das Papsttum und die Lösung von Byzanz	258—263
1. Das Ende des weströmischen Kaisertums. 2. Die Nachfolger Leos I. 3. Die Zeit des Schismas. 4. Die Gotenpäpste. 5. Unter byzantinischer Herrschaft. 6. Gregor der Große. 7. Das 7. Jahrhundert.	
§ 46. Das kirchliche Leben	264—273
1. Rom und die Landeskirchen. 2. Kirchenrecht. 3. Papst Gregor als Kirchenlehrer. 4. Der Verfall des Katechumenats. 5. Der Gottesdienst. 6. Das Kirchenjahr. 7. Die Bußzucht. 8. Das Mönchtum. 9. Sektenwesen. 10. Der Streit um die Gnadenwahl. 11. Bibelwissenschaft. 12. Dogmatik und Polemik. 13. Kirchengeschichte. 14. Das Bildungsweisen. 15. Die Enzyklopädisten. 16. Dichtung. 17. Die bildende Kunst.	
§ 47. Kirche und Staat in den arianischen Germanenreichen	273—276
1. Norikum und der heilige Severin. 2. Die Burgunder. 3. Die Wandalen. 4. Die Ostgoten. Theoderich der Große. 5. Die Langobarden. 6. Die Sueven. 7. Die Westgoten in Gallien. 8. Das spanische Westgotenreich.	
§ 48. Die fränkische Reichskirche	276—282
1. Chlodovechs Taufe. 2. Das Reich der Merowinger. 3. Die Merowinger und die Kirche. 4. Fränkisches Christentum. 5. Romanische Bischöfe. 6. Kirchenverfassung. 7. Klosterwesen. 8. Die Reform Kolumbas. 9. Die Mission im Osten. 10. Die Mission im Norden.	
§ 49. Die Kirchen auf den britischen Inseln	282—286
1. Die Kirche der Briten in Wales. 2. Die Anfänge der römischen Mission. 3. Die Iroschotten. 4. Der Sieg des römischen über das iroschottische Kirchentum. 5. Anglorömisches Kirchenwesen. 6. Anglorömische Bildung. 7. Angelsächsischen Missionsarbeit.	
Personenverzeichnis	287—295

Nachträge.

Folgende Bücher, deren Erwähnung man in dem Verzeichnis vor § 1 vermissen könnte, sind erstmals an den beigegeführten Stellen angeführt: zu A 2 Niese, Grundr. d. röm. Gesch. (vor § 25); zu C 6 Jaffé, Regesta (§ 30); zu C 7 Uhlhorn, Liebestätigkeit (§ 78; I. 1882 ft. 1881); zu D 1 b Assmann, Bibliotheca Orientalis (§ 39).

Hinzuzufügen sind:

- S. 2, 15: Kirchl. Handlexikon, hrsg. v. Mich. Buchberger, 2 Bde, 1907 ff. (unvoll.).
 2, 22 v. u.: AuPotthast, Bibliotheca historica medii aevi 1, 2 1896 (mit Inhaltsverz. v. Acta Sanctorum [D 5], MSG, MSC, MGH [D 1 a]).
 3, 11: Creusen S. J., Tabulae fontium traditionis christianae, 1911.
 4, 9: T. S. Holmes, The Origin and Development of the Christ. Church in Gaul during the first six centuries, Lond. 1911.
 4, 26 v. u.: BKV, 2 1911 ff.
 8, 13: AlbEhrhard, D. Chrt. im röm. Reich bis Konstantin, I. äußere Lage und innere Entw., Rektoratsrede Straßb., 1911.
 34, 19 v. u.: HchGVoigt, D. Gesch. Jesu u. d. Astrologie, 1911.
 47, 3 v. u.: GBarby, Le Pasteur d'hermas et les livres hermétiques, Rev. Bibl. N. S. 8, 1911, 371—407.
 55, 27: JRoß, D. geheime Offenb. u. d. Zukunftserwart. d. Urchrt. (Bibl. Zeit- und Streitfragen 4, 5), 1911.

- 69, 31: Apologetische Ziele scheint nach dem Inhalt der spärlichen Reste die Predigt des Petrus (κήρυγμα Πέτρου) verfolgt zu haben (Bruchstücke gesammelt von Efst Dobšchütz, s. u. Lit.; Preuschen, Antilegomena [§ 51], 88—91, 192—95). Daß die völlig verschollene Predigt des Paulus (Πσ.=Cyprian, de rebaptism. 17) derselben Schrift angehört habe (Hilgenfeld), ist eine unbeweisbare Vermutung. Die von den Pseudoklementinen (§ 127) als ihre Quelle bezeichneten κηρύγματα Πέτρου sind wohl eine Erfindung.
- 69, 7 v. u.: Predigt des Petrus: Efst Dobšchütz, D. Kerygma Petri krit. unterf. (TU 11, 1), 1893; AdHilgenfeld, D. κήρυγμα Πέτρου (καὶ Παύλου), Ztschr. wiss. Th 36, 1893, 518—41.
- 80, 27: KKöhler, Dojitheus, the Samaritan Heresiarch, Amer. Journ. of Theol. 15, 1911, 404—45.
- 110, 14: JošRévay, Min. S., Budapest 1911 (dazu GgDager, Theol. Lit.Ztg. 36, 1911, 699).
- 115, 8 v. u.: JBehm, D. Handauslegung im Urchr. nach Verwendung, Herkunft und Bedeutung in r.sgesch. Zusammenh. unterf., 1911.
- 124, 28 v. u.: Hinter 230—81 füge ein: 304—403.
- 125, 9 v. u.: EdeBader, Sacramentum. Le mot et l' idée représentée par lui dans les oeuvres de Tertullien, Par. 1911.
- 133, 24: Nach AdHarnack, Theol. Lit.Ztg. 1911, 605 hat Konst. Diobuniotis einen Scholienkommentar z. Apok. entdeckt, den Harnack für origenistisch hält (Ausgabe f. TU 38, 3 vorgelesen).

Berichtigungen.

- S. 3.
- | | |
|---|--|
| 4, 6: I. 1894 ft. 1898. | 31, 4: I. 210 ft. 28. |
| 4, 28 v. u.: I. script. christ. orient. ft. script. orient. | 40, 28: I. 109 ft. 108. |
| 6, 21 v. u.: str. des Christentums. | 56, 2: I. 1882 ft. 1881. |
| 13, 21: str. Klammer hinter 458. | 66, 30: I. Q. Collius Urbicus ft. Urbicius. |
| 14, 5 I. Nr. 11 ft. Nr. 9. | 69, 31: I. Die Anfänge ft. Quadratus. Aristides. |
| 16, 10 v. u.: I. 175 ft. 174. | 212, 20: I. Sabiola ft. Sabriola. |
| 30, 22: I. d. ft. D. | 220, 9 u. 221, 32: I. Niceta ft. Nicetas. |
- 220, 33 ist ausgefallen: SchWiegand, D. Stellung d. apost. Symbols im kirchl. Leben d. Mittela. (Stud. Gesch. Th u. K 4, 2 [vor § 1. B. 4]), 1899.

Sigla.

- BKD = Bibliothek d. K.wäter (vor § 1. D c).
- CSCL = Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum (vor § 1. D a).
- GrChrSchr = Griechische christliche Schriftsteller (vor § 1. D a).
- KS = Katholisches K.nlexikon (vor § 1. B 1).
- KLT = Kleine Texte (vor § 1. D a).
- MGH = Monumenta Germaniae historica (vor § 1. D a).
- MSG = Migne, Series graeca (vor § 1. D a).
- MSL = Migne, Series latina (vor § 1. D a).
- RE = Realencyklopädie für protestantische Th und K (vor § 1. B 1).
- REclA = Realencyklopädie für das classische Altertum (vor § 1. A 1).
- RGG = Religion in Geschichte und Gegenwart (vor § 1. B 1).
- SQ = Sammlung von Quellschriften (vor § 1. D 1 a).
- TU = Texte und Untersuchungen (vor § 1. B 4).
- K = Kirche; KG = Kirchengeschichte; KR = Kirchenrecht; R = Religion; RG = Religionsgeschichte; RPh = Religionsphilosophie; Th = Theologie.

Das Altertum.

Erster Teil: Das Altertum.

A. Allgemeine Geschichte. 1. Enzyklopädien und Sammelwerke: Allg. Enc. d. Wiss. u. Künste, hrsg. v. JhSamErsch u. JhGfGruber, 3 Sect., 167 Bde, 1818—89 (unvoll.); Real-Enc. d. class. Altertumswiss., begr. v. AuPauly, n. bearb. v. GgWissowa, hrsg. v. WmKroll, 1894 ff. (REclA; unvoll.); Encyclopaedia Britannica, 28 Bde, ¹¹ 1911; Allg. Gesch. in Einzeldarst., hrsg. v. WmOndsen, 5 Abt., 44 Bde, 1877 ff.; Die Kultur d. Gegenw., hrsg. v. PhHinneberg, 1906 ff. (einzelne Abt. unten); Handb. d. klass. Altertumswiss., hrsg. v. JwanMüller, 9 Tle, 1892 ff. (einz. Abt. unten); Einl. in d. Altertumswiss., hrsg. v. AlfGerde u. EdNorden, 3 Bde, 1910—11.

2. Staat und Gesellschaft: SébLeNain de Tillemont, Hist. des empereurs etc., 6 Bde, Par. 1690—1738 (unvoll.); EdwGibbon, Hist. of the Decline a. Fall of the Roman Empire, 6 Bde, Lond. 1782—88, hrsg. v. JB Bury, 7 Bde, 1896—1900 (dtisch v. ThöSporschil, 12 Bde, ⁴ 1862); DrDuruy, Hist. des Romains jusqu' à la mort de Théodose, n. Ausg. 3—7, Par. 1877—85 (dtisch u. d. T. Gesch. d. röm. Kaiserreichs v. GuHerzberg, 5 Bde, 1884—89); GuSchHerzberg, Gesch. d. röm. Kaiserreichs (Allg. Gesch. [i. o. 1] 2, 1), 1880; EpöbRanke, Weltgesch. 3—4, 1883; JoachMarquardt, Röm. Staatsverwalt., 3 Bde, ² 1881—85; HnSchiller, Gesch. d. röm. Kaiserzeit, 2 Bde, 1883—87; ThöMommien, Röm. Gesch. (vor Abschn. 1), Röm. Staatsrecht, 3 Bde, ³ 1887—88, Abriß d. röm. Staatsr., ² 1907, Röm. Strafrecht, 1899, und Ges. Schriften, 1905 ff.; GgMitteis, Reichsrecht u. Volksrecht in d. östl. Provinzen d. röm. Kaiserreichs, 1891; GgGrupp, Kulturgesch. d. röm. Kaiserzeit, 2 Bde, 1904; JPMahaffy, The Silver Age of the Greek World, Chic. 1906; RoboPoehlmann, Röm. Kaiserz. u. Unterg. d. antil. Welt (Weltgesch., hrsg. v. JLPflug-Harttung 1), o. J. (1909); UchWilamowitz-Möllendorff u. BenNiese, Staat u. Ges. d. Griechen u. Römer (Kult. d. Geg. [i. o. 1] 2, 4), 1910.

3. Literatur: AdEbert, Gesch. d. christl.-lat. L. v. ihr. Anfängen b. 3. Zeita. Karls d. Gr. (Allg. Gesch. d. L. d. Mittela. im Abendl.) 1, ² 1880; MManitius, Gesch. d. christl.-lat. Poesie b. 3. Mitte d. 8. Jhs., 1891; HnPeter, Die geschichtl. L. üb. d. röm. Kaiserz. u. ihre Quellen, 2 Bde, 1897; EdNorden, D. antike Kunstprosa 1, 1898 (1910); AlexBaumgartner, D. lat. u. griech. L. d. christl. Völker, ³ ⁴ 1905; MnSchanz, Gesch. d. röm. L. (Handb. klass. Alt. [i. o. 1] 8) 3, ² 1905. 4, 1904; UchWilamowitz-Möllendorff, D. griech. L. und EdNorden, D. lat. L. im Ueberg. v. Altert. 3. Mittela. d. Geg. [i. o. 1] 1, 8), ² 1907; Gmisch, Gesch. d. Autobiographie 1, 1907; PkWendland, D. griech. Prosa (Einl. Alt. wiss. [i. o. 1] 1), 1910; WmChrist, Gesch. d. griech. L. (Handb. klass. Alt. [i. o. 1] 7) 2, 2, ⁵ 1911; KDieterich, D. osteurop. Lit.en, 1911. — Papyruskunde: Archiv f. P.forschung, hrsg. v. UchWilden, 1900 ff.; GgMitteis u. UchWilden, Grundzüge d. P.funde m. Christomathie, 2 Bde, 1911 (Lit.-Nachw. über d. Sammlungen).

4. Philologie: EdZeller, D. Ph. d. Griechen 3, 1, 2, ⁴ 1904; WmWindelband, Gesch. d. alt. Ph. (Handb. klass. Alt. [i. o. 1] 5, 1), ³ 1910; HsvArnim, D. europ. Ph. d. Altert. (Kult. d. Geg. [i. o. 1] 1, 5), 1909; SchUeberweg u. MHeinze, Grundr. d. Gesch. d. Ph. bearb. v. KPrächter, 1, ¹⁰ 1909 (Lit.-Nachw.).

5. Religion: PfDChantepie de la Saussaye, Lehrb. d. R.sgesch. 2, ³ 1905 (Griechen u. Römer, bearb. v. AEJHolwerda); CornPtTiele, Gesch. d. R im Altert., dtisch v. GgGefrich 2, 1896; ChnPeteresen, Griech. R (Ersch u. Gruber [i. o. 1] 1, 82, 1864, 1—380); OGruppe, Griech. Mythol. u. R.sgesch. (Handb. klass. Alt. [i. o. 1] 5, 2), 2 Bde, 1906; ErwRobde, Psyche, 2 Bde, ⁴ 1911; GgWissowa, R u. Kultus d. Römer (ebd. 5, 4), 1902 u. Ges. Abhandl. 3. röm. R.s u. Stadtgesch., 1904; AlfDomazewski, Abb. 3. röm. R, 1909; R.sgesch. Versuche u. Vorarbeiten, hrsg. v. (AlbDieterich u.) RchWünsch, 1903 ff.; Archiv f. R.wiss. hrsg. v. (ThsAchelis, AlbDieterich u.) RchWünsch, 1898 ff.

6. Chronologie: L'art de vérifier les dates (1750), 1821; KSGinzcl, Handb. d. math. u. techn. Chr., 2 Bde, 1908—1911; RtSchram, Hilfstafeln 3. Chr., ² 1908. —

H Clinton, *Sasti Romani*, 2 Bde, Orf. 1845—50; G Goyau, *Chr. de l'empire Romain*, Par. 1891; *W Liebenam, Sasti Consulares imp. Rom.* (KL 41—43), 1910; *EdSchwarz*, *Christl. u. jüd. Osterfesten*, AbhÖll. Gef. Wiss. GÖtt. 8, 6, 1905.

B. Allgemeine Kirchengeschichte. 1. *Enzyklopädie*: *Realencycl. f. prot. Th* u. K, hrsg. v. AlbHaud (RG), 22 Bde, 1896—1909; *K. nlex. oder Encycl. d. kath. Th*, hrsg. v. HchJfWeber, BenWelte, Jfhergenröther, SzKaulen (KE), 12 Bde, 1882—1901; *Realencycl. d. chr. Altertümer*, hrsg. v. SzKKraus, 2 Bde, 1882—86; *Die R in Gesch. u. Gegenw.*, hrsg. v. SchMichSchiele u. LpdZscharnad, 1909 ff. (RG; unvoll.); *Dictionary of Christian Biography a. Literature*, edit. by WmSmith a. H Wace (Dict. Chr. Biogr.), 4 Bde, Lond. 1877—87, n. Ausg. in 1 Bd, 1911; *Dictionary of Christ. Antiquities*, ed. by WmSmith a. SamCheetham, 2 Bde, Lond. 1876—80; *Dictionnaire de théol. cath.*, publ. par (A Vacant et) EMangenot, Par. 1903 ff. (unvoll.); *Dictionnaire d'archéol. chrétienne et de liturgie*, publ. par SzCabrol, Par. 1907 ff. (unvoll.); *The Catholic Encyclopedia*, ed. by ChGHerbermann and others, New York 1907 ff. (unvoll.); *Dictionnaire d'hist. et de géogr. ecclésiastiques*, publ. par ABaudrillart, Par. 1909 ff. (unvoll.).

2. *Zeitschriften*: a) *deutsche*: *Theol. Quartalschr.*, zurzeit hrsg. v. Jhsu Belfer u. a., 1819 ff.; *Theol. Stud. u. Krit.*, zurzeit hrsg. v. SzKattenbusch u. SzLoofs, 1828 ff.; *Ztschr. f. d. hist. Th*, hrsg. v. CSchJllgen, ChnWm Niedner u. LgKahnis, 45 Bde, 1832 bis 1875; *Theol. Jahrb.*, hrsg. v. SzChnBaur u. EdZeller, 16 Bde, 1842—57; *Jahrb.* f. dtsh. Th, hrsg. v. JfAudorner, KThdAlbLiebner u. a., 23 Bde, 1856—76; *Ztschr. f. KG*, hrsg. v. ThdBrieger u. BnhBeß, 1877 ff.; *Ztschr. f. kath. Th*, Innsbr. 1877 ff.; *Hist. Jahrb. d. Görresges.*, hrsg. v. MxJansen, 1880 ff.; *Röm. Quartalschr. f. chr. Altertumskunde* u. f. KG, hrsg. v. AndeWaal u. JhPtKirch, 1887 ff.; *Neue kirchl. Ztschr.*, zurzeit hrsg. v. WmEngelhardt, 1890 ff.; *Byzant. Ztschr.*, begr. v. KKrumbacher, seit 1910 hrsg. v. AuHeijenberg u. PIMarc, 1892 ff.; *Ztschr. f. d. neuest. Wiss. u. d. Kunde d. Urchrist.*, hrsg. v. ErwPreuschen, 1900 ff. — b) *ausländische*: *Rev. de l'hist. des religions*, hrsg. v. RDussaud u. PlAlphandéry, Par. 1881 ff.; *Rev. Bénédicte*, Maredsous 1884 ff.; *Rev. de l'Orient chrétien*, Par. 1896 ff.; *Rev. d'hist. et de littér. religieuses*, Par. 1900 ff.; *Rev. d'hist. ecclés.*, publ. sous la direction de ACauchie et P Ladeuze, Louv. 1900 ff. (m. Bibliogr.); *The Journal of Theological Studies*, Lond. 1900 ff.; *Bulletin d'ancienne littérature et d'archéologie chrétienne*, Par. 1911 ff.; *Analecta Bollandiana* f. u. Nr. D 5.

3. *Bibliographie*: *Theol. Jahresbericht*, hrsg. v. (BhdPünjer, RchAdtEipsius, HchJlholmman) GuKrüger (WrKöhler) u. MnSchian, 1882 ff.; *hagiograph. Jahresber.*, hrsg. v. LHelming, 2 Bde, 1903—4, u. ChildBihlmayr, 1908 ff.; *Rev. d'hist. eccl. (s. Zeitschr. Nr. 2 b)*; *Theol. Lit.-Ztg.*, hrsg. v. AdHarnad u. EmSchürer (seit 1911 v. ArtGittius u. HnSchuster), 1876 ff.; *Theol. Lit. Bl.*, hrsg. v. (EstLuthardt) WmHölscher, 1880 ff.; *Theol. Revue*, hrsg. v. SzDiekamp, 1902 ff.; *An alphabetical Subject Index and Index Encyclopaedia to Periodical Articles on Religion 1890—1899*, ed. by ERichardson, New York 1907; *UchChevalier, Répertoire des sources historiques du Moyen-Age*, 2 Bde, Par. 1905—07.

4. *Sammelwerke*: *Texte u. Unterj.* 3. *Gesch. d. altchr. Lit.*, hrsg. v. (OstGehhardt) AdHarnad u. CSchmidt, 1. Reihe, 15 Bde, 1882—97, 2. Reihe, 15 Bde, 1897—1906, 3. Reihe, 1907 ff.; *Studia biblica et ecclesiast.*, Orford 1885 ff.; *Texts a. Studies*, ed. by JArmRobinson, 1891 ff.; *K. ngesch. Stud.* hrsg. v. Knöpfler, Schrörs u. Sdralek, 1891 ff.; *Strab.* *Theol. Studien*, hrsg. v. AlbEhrhard u. EugMüller, 1892 ff.; *Beitr.* 3. *Sörd. d. chr. Th*, hrsg. v. (HnCremer), AdSchlatte u. WmLüttert, 1897 ff.; *Stud.* 3. *Gesch. v. Th* u. K, hrsg. v. NtlBonwetsch u. RnhSeeberg, 1898 ff. (seit 1908: *Neue Stud.* usw.); *Veröffentl. aus d. K. nhist. Sem. in Münch.*, hrsg. v. AlsKnöpfler, 1899 ff.; *Sörd. 3. chr. Lit. u. DG* hrsg. v. AlbEhrhard u. JhPtKirch, 1900 ff.; *K. ngesch. AbhÖll.*, hrsg. v. NtlSdralek, 1902 ff.; *Theol. Studien d. Leo-Gesellsch.*, hrsg. v. AlbEhrhard u. SzSchindler, Wien 1902 ff.

5. *GesamtDarstellungen*: *Séb Le Nain de Tillemont, Mémoires pour servir à l'hist. ecclés. des six prem. siècles*, 16 Bde, Par. 1693—1712 (Neudrud: Den. 1732); *Aulneander, Allg. Gesch. d. chr. R* u. K 1 u. 2, 1863; *SzChnBaur, Gesch. d. chr. K* 1, 1863. 2, 1863; *SzBöhringer, D. K Christi u. ihre Zeugen od. KG i. Biographien*, 1—12, 1873—77; *RchRothe, Vorl.* üb. KG u. Gesch. d. chr. Leb., hrsg. v. HnWeingarten 1, 1875; *KRfHagenbach, Vorl.* üb. KG 1, 1885; *KvHase, KG auf d. Grundl. aia.* *Vorl.* 1, 1901; *AdJülicher, D. R Jesu u. d. Anfänge d. Chrt.* b. 3. *Nicaenum, AdHarnad, K u. Staat b. 3. Gründ. d. Staatsf.*, und *NtlBonwetsch, Griech.-orth. Chrt.* u. K in *Mittela. u. Neu.* (Kult. d. Geg. [j. o. A] 1), 1909; *EsDuchesne, Hist. ancienne de l'église*, 3 Bde, Par. 1906—10 (1. Bd, 1907; *AlbDufourcq, L'Avenir du Christianisme*. 1. *Partie: Le Passé chrétien* 1—4, 1908—10; *JhsuSchubert, Grund-*

züge d. K⁸, ⁴1909; K⁸ Sell, *Chrt. u. Weltgesch. b. 3. Reform.* (Aus *Nat. u. Geistesw.* Nr. 297), 1910.

6. *Lehrbücher und Verwandtes*: JfK⁸ Gieseler, *Lehrb. d. K⁸ 1*, ⁴1844; K⁸ Hafe, K⁸, ¹¹1886 (ohne Anm. ¹²1900); Jh⁸ K⁸ Kurz, *Lehrb. d. K⁸ 1*, ¹⁴be-
arb. v. NtBonwetsch, 1906; ChnWmNiedner, *Lehrb. d. chr. K⁸, n. Aufl.* 1866;
WmMüller, *Lehrb. d. K⁸ 1*, ²hrsg. v. Hs⁸ Schubert, 1902; K⁸ Müller, K⁸ 1, 1892 (anast.
Neudr. 1910); SchLoofs, *Grundlinien d. K⁸*, ²1910; JfHergenröther, *Handb. d. allg.*
K⁸, ⁴bearb. v. Jh⁸ Kirsch 1, 1902; S⁸ K⁸ Kraus, *Lehrb. d. K⁸*, ⁶1910; S⁸ K⁸ Sun-
t, *Lehrb. d. K⁸*, ⁵1907; AlsKnöpfler, *Lehrb. d. K⁸*, ⁵1910; Sg⁸ Mn⁸ Deutsch, *Lehrb. d. K⁸*,
1909; K⁸ Heussi, *Komp. d. K⁸*, ²1910; H⁸ Appel, *Kurzgef. K⁸ f. Studier.* 1, 1909;
HnWeingarten, *Zeittaf. f. K⁸*, ³1888, hrsg. v. K⁸ f. Arnold, ⁶1905.

C. *Teildisziplinen*. 1. *Dogmengeschichte*: ChnWmS⁸ Walch, *Entwurf einer*
vollst. *Hist. d. Kezereien, Spaltungen u. R. streitigkeiten*, 11 Bde, 1762—85; WmMün-
scher, *Lehrb. d. D⁸*, ³hrsg. v. DlvCoelln 1, 1832; Jsa⁸ Au⁸ Dorner, *Entw. gesch. d. Lehre*
v. d. *Perf. Chr.*, 2 Bde, ²1845—53; S⁸ Chn⁸ Baur, *Lehrb. d. chr. D⁸*, ³1867 und *Vorles.*
üb. D⁸, hrsg. v. S⁸ Sch⁸ Baur 1, 1. u. 2. Abt., 1865—66; G⁸ Th⁸omasius, *Christl. D⁸* ¹,
hrsg. v. NtBonwetsch, 1886; Ad⁸ Harnad, *Lehrb. d. D⁸ 1 u. 2*, ⁴1909, und *Grundr. d.*
D⁸, ⁴1905; SchLoofs, *Leitf. 3. Stud. d. D⁸*, ⁴1906, und *Grundr. d. D⁸*, 1907;
Rh⁸ Seeberg, *Lehrb. d. D⁸ 1*, ²1908, und *Grundr. d. D⁸*, ²1905; G⁸ Krüger, *D. Dogma*
v. d. *Dreieinigk. u. Gottmenschk.*, 1905; NtBonwetsch, *Grundr. d. D⁸*, 1909; Jhs⁸ Werner,
Dogmengesch. d. Tabellen, ³1903; J⁸ S⁸ Bethune-Baker, *An Introduction to the Early Hist. of*
Christ. Doctrine, Lond. 1903; J⁸ T⁸igeront, *Hist. des Dogmes*, 2 Bde, Par. 1905—09. —
Kanonsgeschichte: K⁸ Au⁸ Credner, *3. Gesch. d. Kanons*, 1847, u. *Gesch. d. ntl.*
Kanons, hrsg. v. Gu⁸ Volkmar, 1860; B⁸ S⁸ Westcott, *A general Survey of the Hist. of the*
Canon of the N. T., ⁷1896; Alf⁸ Coijly, *Histoire du Canon du N. T.*, Par. 1891; Th⁸ Zahn,
Gesch. d. ntl. Kanons 1. 2, 1888—92 (unvoll.), *Grundriß d. Gesch. d. ntl. K.*, ²1904,
und *Forfch. 3. Gesch. d. ntl. Kan. u. d. altkirchl. Lit.*, 6 Bde, 1881—1900; Ch⁸ Gregory,
Canon and Text of the N. T., 1907; Jhs⁸ Leipoldt, *Gesch. d. ntl. Kanons*, 2 Bde, 1908.

2. *Patrologie und Literaturgeschichte*: L⁸ Cou⁸ Pin, *Nouvelle Biblio-*
thèque des auteurs ecclés., 47 Bde, Par. 1686—1711; R⁸ Ceillier, *Hist. génér. des auteurs*
sacrés et ecclés., 23 Bde, Par. 1729 bis 1763 (16 Bde, 1858—69); Wm⁸ Cave, *Scriptor. ec-*
cles. historia. literaria, 2 Bde, Lond. (1693 bis 1699), 1741—45; C⁸ Oudin, *Comment. de*
script. eccles., 3 Bde, Lips. 1722; Jh⁸ Alb⁸ Fabricius, *Bibliotheca graeca* (14 Bde, 1705—28),
n. Ausg. v. G⁸ Chn⁸ Charles, 12 Bde, 1790 bis 1809; K⁸ Traug⁸ G⁸ Schoenemann, *Biblioth. histor.-*
liter. patrum lat., 2 Bde, 1792—94; J⁸ S⁸ Fessler, *Institutiones patrolog.*, ²hrsg. v. Rh⁸ Jung-
mann, 2 Bde, 1890—96; W⁸ Bardehewer, P., ³1910, und *Gesch. d. altkirchl. Lit.*, bisher
2 Bde, 1902—03; G⁸ Derbos, *Χριστιανική Γραμματολογία*, bisher 3 Bde, Athen 1903—10;
H⁸ K⁸ Kih⁸ n, P., 2 Bde, 1904—08; G⁸ H⁸ Kauschen, *Grundr. d. P.*, ³1910; Hn⁸ Jordan, *Gesch.*
d. altchr. Lit., 1911; Harnad u. Krüger vor § 2.

3. *Archäologie*: Jf⁸ Bingham, *Origines ecclesiasticae or the Antiquities of the*
Christ. Church, 1708—22 (lat., 10 Bde, Halle 1724—29); Jf⁸ Chn⁸ Wm⁸ Augusti, *Denk-*
würdigkeiten aus d. chr. A., 12 Bde, 1817—31; S⁸ D⁸ Piper, *Einf. in d. monum. Ch.*, 1867;
Dr⁸ Schulke, A. d. *chr. Kunst*, 1895; H⁸ Maruchy, *Éléments d'archéol. chrét.*, 2 Bde, Rom
1899—1900; K⁸ Mar⁸ Kaufmann, *Handb. d. chr. A.*, 1905; H⁸ Leclercq, *Manuel d'archéol.*
chrét., 2 Bde, Par. 1907; L⁸ Sybel, *Christl. Antike*, 2 Bde, 1906—09; *Bulletino di*
archeologia crist., 30 Bde, 1863—93; *Nuovo bull. di arch. cr.*, 1895 ff.; *Archäol. Stud.* 3.
chr. Altert. u. Mittela., hrsg. v. Jhs⁸ Sider, 1895 ff.

4. *Statistik und Geographie*: M⁸ Ch⁸ Quien, *Oriens christianus*, 3 Bde, 1740;
Pius Bonif⁸ Gams, *Series episcoporum*, 1873, *Supplementa*, 2 Bde, 1879—86; Th⁸ Wiltsh⁸,
Handb. d. kirchl. G. u. St., 2 Bde, 1846; K⁸ Heussi u. Hn⁸ Mulert, *Atlas 3. K⁸*, 1905.

5. *Kirchenrecht*: L⁸ Thomassinus, *Vetus et nova ecclesiae disciplina*, 3 Bde,
Par. 1688; Gottl⁸ Jb⁸ Planck, *Gesch. d. christl.-kirchl. Gesellschaftsverf.* 1, 1803; Sch⁸ Maagen,
Gesch. d. Lit. u. d. Quellen d. fanon. Rechts im Abendl. 1, 1870; Pl⁸ H⁸ schius, *K⁸ d.*
Katholiken u. Prot. i. Deutschl. 1—5, 1869—95; R⁸ Soh⁸ m, *K⁸ 1*, 1892; Edw⁸ Hatch, *Gesell-*
schaftsverf. d. K. i. Altert., dtsch v. Ad⁸ Harnad, 1886, und *Grundlegung d. K. nverf. Westeuro-*
pas i. frühen Mittela., dtsch v. dems., 1888; *K. nrechtl. Studien*, hrsg. v. U⁸ Stutz, 1902 ff.

6. *Konstitutionen und Papstgeschichte*: K⁸ Jf⁸ Hefele, *Konz. gesch.* 1—3 ², 1873
bis 1877 (franz. Uebers. mit lehr. Anm. v. H⁸ Leclercq 1—3, 1. Abt., Par. 1907—09);
Jf⁸ Langen, *Gesch. d. röm. K 1 u. 2*, 1881—85; Hartm⁸ Grisar, *Gesch. Roms u. d. Päpste*
im *Mittela.* 1, 1898; Jf⁸ Turmel, *Hist. du dogme de la papauté*, Par. o. J. (1909).

7. *Leben und Sitte*: Au⁸ Neander, *Denkwürdigkeiten aus d. Gesch. d. chr. Ls.*,
2 Bde, ²1845—46; Au⁸ Jf⁸ Binterim, *D. vorzüglichsten Denkwürdigkeiten d. christl.-fath. K.*

17 Ule, 1825—41; HJBeßmann, Gesch. d. chr. Sitte, 2 Bde, 1880—85 (unvoll.); ThöZahn, Skizzen aus d. Leben d. chr. K., 3 1908; LsDuchesne, Origines du culte chrétien, 4 Par. 1908.

8. Kirchengeschichte einzelner Länder. Afrika: HLeclercq, L'Afrique chrétienne, 2 Bde, Par. 1904; PMonceaur, Hist. littéraire de l'Afrique chrét., Par. 1901 ff., bisher 3 Bde. — Gallien: Gallia Christiana (Par. 1626), n. bearb., 13 Bde, Par. 1715—85; Lduchesne, Saftes épiscopaux de l'ancienne Gaule, 2 Bde, Par. 1898 bis 99. — Kleinasien: WmK Ramsay, The historical Geography of Asia minor, Lond. 1890, und The Cities and Bishoprics of Phrygia 1, Oxf. 1895—97. — Spanien: Pius Gams, KG Sp.'s 1, 1862; HLeclercq, L'Espagne chrétienne, Par. 1906.

D. Quellensammlungen. 1. Werke der Kirchenschriftsteller: a) Griechen und Lateiner: Maxima bibliotheca veterum patrum et antiq. scriptorum eccles., 27 Bde, Lugd. 1677; JBaptCotelerius, Ecclesiae graec. monumenta, 3 Bde, Par. 1677 bis 1686; AsGallandi, Bibliotheca veter. patrum antiquorumque script. eccles., 14 Bde, Ven. 1765—81; AngMai, Scriptor. veter. nova collectio, 10 Bde, Rom 1825—38, Classici auctores, 10 Bde, das. 1828—38, Spicilegium Romanum, 10 Bde, das. 1839—44, und Nova patrum Bibliotheca, 10 Bde, das. 1844—1905 (8—10 hrsg. v. JCozza-Luzi); JMigne, Patrologiae cursus completus, series graeco-latina 1—93, 1857—65, und series latina 1 bis 88, 1844—50 (MSG u. MSS); MJRouth, Reliquiae sacrae, 5 Bde, Oxf. 2 1846 bis 48; JBPitra, Spicilegium Solesmense completens sanct. patr. scriptorumque eccles. anecdota hactenus opera, 4 Bde, Par. 1852—58, Analecta sacra spicilegio Solesmensi parata, 6 Bde, das. 1876—91, und Analecta sacra et classica, das. 1888; KftnTijchendorf, Monumenta sacra inedita, 6 Bde, 1855—71, und Anecdota sacra et profana ex Oriente et Occidente allata, 1861; AntCeciani, Monumenta sacra et profana 1—3. 5. 7, 1861—1885; Corpus scriptor. eccles. latinor. ed. consilio et impensis academiae Caesar. Vindobon., Wien u. Leipz. 1866 ff. (CSCE); D. griech. christl. Schriftsteller d. ersten 3 Jh., hrsg. v. d. Kirchenväterkommission d. Berliner Akad. d. Wiss., 1897 ff. (GrChrSchr); Monumenta Germaniae historica, Auctores antiquissimi, 14 Bde, 1877 bis 98 (MGH); Sammlung ausgewählter kirchen- u. dogmengesch. Quellenschriften, als Grundlage f. Seminarübungen hrsg. v. GuKrüger, 1. Reihe, 12 Hefte, 1893—1910; 2. Reihe, 1—7, 1901—1906 (SQ); Cambridge Patristic Texts, ed. by AJMason, 1899 ff.; Bibliotheca sanct. patrum ed. JVizzini, 1901 ff.; Kleine Texte f. theolog. u. philol. Vorlesungen u. Übungen hrsg. v. HsEckmann, 1903 ff. (KT); Florilegium patristicum, ed. GhöRauschen, 1904 ff.; Textes et documents pour l'étude histor. du christianisme, sous la direction de HippHemmer et PlLejay, Par. 1904 ff. — b) Orientalen: Patrologia syriaca, ed. RGriffin, Par. 1894 ff.; Patrologia orientalis, edd. RGriffin et SNaui, Par. 1901 ff.; Corpus scriptor. oriental., edd. JBChabot, JgnGuizi, HHypervnat, BCarra de Vaux, Par. 1904 ff. — c) Uebersetzungen: Bibliothek d. Kirchenväter, hrsg. v. SzKreithmayr u. DinzThalhofer, 80 Bde, 1860—88 (BKD); The Ante-Nicene Library, ed. by ARoberts, JDonaldson, AMenzies, 25 Bde, Edinb. 1866—97 (Nachdruck 8 Bde, Buffalo 1884—86), und A select Library of Nicene and Post-Nicene Fathers of the Christ. Church, ed. by PhSchaff a. HWace, 1. Reihe, 41 Bde, Buff. a. New York 1886—90; 2. Reihe, 14 Bde, New York 1890—1900.

2. Konzilsakten: Sacror. conciliorum nova et amplissima collectio, ed. JDom Manji 1—11, Flor. 1759—65 (Neudruck 1900 ff.); Turner, Bruns, Lauchert § 30 s.

3. Symbole: AuHahn, Bibliothek d. S. u. Glaubensregeln d. alt. K., 3 1897; HJDenzinger, Enchiridion symbolorum, definitionum et declarationum de rebus fidei, 11 paravit ClemBannwart, 1911.

4. Liturgien: JfAlloisAssemani, Codex liturgicus eccles. univers., 13 Bde, 1749 bis 1766; HnAuDaniel, Codex liturg. eccles. univ., 4 Bde, 1847—53; EusRenaudot, Liturgiae orient. coll., 2 Bde, 1716; SEBrightman, Eastern and Western Liturgies, 1, 1896.

5. Märtyrerkakten und Heiligenlegenden: Acta Sanctorum quotquot toto orbe coluntur, edd. Bollandus et socc. 1—64, 1643—1911; ThöRuinart, Acta primor. mart. sincera et selecta (1689), 1859; PBedjan, Acta sanct. et marty. syriace, 7 Bde, 1890—97; Armenisches Martyrologium (Leb. u. Zeugn. d. Heiligen), 2 Bde, 1874; Analecta Bollandiana, hrsg. v. CdeSmedt u. a., Brüssel 1882 ff.; Bibliotheca hagiographica graeca, edd. Socii Bollandiani, das. 2 1909; Bibl. hag. lat., das. 1901; Bibl. hag. orient., das. 1910.

6. Inschriften: GBdeRossi, Inscript. christ. urbis Romae sept. saeculo antiquiores, 1 u. 2, 1, 1861—88; EdmLeBlant, Inscript. chrét. de la Gaule, 2 Bde, 1856—65, Nouveau recueil des inscr. chrét. de la Gaule, 1892 und L'épigraphie chrét. en Gaule et dans l'Afrique romaine, 1900; EmHübner, Inscr. Hispan. christ., 1871; dazu supplementum, 2 Bde, 1892—1900, und Inscr. Brit. christ., 1876; SzKKraus, D. chr. Inschr. d. Rheinlande, 2 Bde, 1890—1894; EtDiehl, Lat. christl. Inschr. mit Anhang jüd. Inschr. (KI T 26—28),

1908; GuLefebure, *Recueil des inscr. grecques=chrét. d'Egypte*, Kairo 1907; Lebas et WmH Waddington, *Voyage archéol. en Grèce et Asie mineure*, 1847—77; *Corpus inscript. Graec.* 4, 1877; *Corp. Inscript. Latin.* 1—15, 1863 ff.; Wm Dittenberger, *Sylloge inscr. graec.*, 1883, und *Orientis graec. inscr. select.*, 1903; — *Bulletin de correspond. hellénique*, 1871 ff.; *Ephemeris epigraphica*, 1873 ff.; *Lit.=Nachweise bei Wm Larfeld* und EmHübner, *Griech. u. latein. Epigraphik im (Handb. f. klass. Alt.wiss. [i. o. A 1] 1)* ²1892.

7. *Quellen aus 3 üge*: KdKirch, *Quellen 3. Gesch. d. Papstt. u. d. Katholiz.*, ³1911; AsGalante, *Sontes juris canonici selecti*, 1906; KdKirch, *Enchiridion fontium historiae ecclesiasticae ant.*, 1910.

§ 1. Die Aufgabe.

Soll der Begriff der Kirchengeschichte erschöpft werden, so darf die ihm zugrunde zu legende Auffassung von der Kirche nicht der Vorstellungswelt einer bestimmten christlichen Gemeinschaft entnommen werden. Insbesondere muß dabei der katholische oder katholisierende Begriff der Kirche als einer rechtlichen Gemeinschaft außer Ansatz bleiben. Maßgebend ist allein die Vorstellung von der Kirche als einer religiösen Größe, die schon dem Judentum eignet und von dort in die ältesten christlichen Urkunden übergegangen ist. Die Kirchengeschichte ist die Geschichte des Gottesvolkes, das sich als ein neues Geschlecht neben Heiden und Juden weiß, das nicht von dieser Welt ist und doch in ihr. Sie ist die Geschichte des Trostes und der Zugeständnisse, der Anbequemung und der Versteifung, des Ruhens in Gott und der Verzerrung durch Leidenschaften, die Geschichte der schönen Seelen, die dem Herrn im Herzen Tempel errichten, und der Glaubenseifrigen, die für seinen Namen leiden und für seine Ehre streiten. Sie wirkt sich aus in Gottesdienst und Liebestätigkeit, in Lehre und Verfassung, in Sitte und Recht, in steter Wechselbeziehung zu Staat und Gesellschaft, Wissenschaft und Kunst. Wo immer die Kräfte des Evangeliums Leben spenden, da ist Kirche, und Kirchengeschichte da, wo diese Kirche sich gegenständlich zeigt an Personen und Einrichtungen. So verstanden sind Geschichte des Christentums und Geschichte der Kirche eins und daselbe.

Sind diese Sätze richtig, so kann die Darstellung der Kirchengeschichte nur von Jesus als dem Träger des Evangeliums und vom Urchristentum als dem Niederschlag der von ihm beherrschten religiösen Bewegung ihren Ausgang nehmen. Aber die klassische Zeit der christlichen Religion ist seit langem Gegenstand gesonderter wissenschaftlicher Behandlung geworden. Somit gilt es, für unsere Darstellung einen anderen Ausgangspunkt zu suchen. Er ist mit der Frage gegeben, warum und in welcher Weise sich aus jener religiösen Bewegung eine Gemeinschaft mit festen Formen und weltumfassenden Strebungen herausgebildet hat, d. h. mit der Frage nach der Entstehung der katholischen Kirche. Ließe sich nachweisen, daß Jesus selbst diese Kirche gestiftet hat, so wäre nur aufzuzeigen, wie die Absicht des Stifters sich im Laufe der Geschichte stufenweise verwirklicht hat. Da aber jene Annahme den Tatsachen widerspricht, so ist die Wirksamkeit Jesu und seiner Jünger als Vorgeschichte zu behandeln. Und da wiederum diese Geschichte nicht verständlich ist ohne Kenntnis des Bodens, auf dem sie sich abgespielt hat, und die Anfänge der Mission nicht ohne Kenntnis der Kulturwelt, mit der es sich auseinanderzusetzen galt, so ist unter die Voraussetzungen der Darstellung auch ein Ueberblick über Hellenismus und Judentum aufzunehmen ¹⁾.

Dem Urchristentum standen zwei Wege offen: es konnte sich entweder als Sekte des Judentums behaupten oder sich unter Abstreifung jüdischer Besonderheiten mit der hellenistischen Religiosität auszugleichen versuchen. Die Anlehnung

an das Judentum würde zur Verfrüppelung geführt haben. Der auf dem zweiten Wege drohenden Gefahr, christliche Eigenart gnostischem Synkretismus oder montanistischem Enthusiasmus preiszugeben, traten die Gemeinden entgegen, indem sie Religionsmischung und Schwärmertum als unchristlich ablehnten. So erwuchs die katholische Kirche, die auf apostolische Ueberlieferung gegründete, mit Amt, Bekenntnis und heiliger Schrift ausgerüstete, alleinseligmachende Heilsanstalt. Durch Recht und Verfassung grenzte sich diese Kirche gegenüber anderen Gemeinschaften ab und suchte, indem sie den Inhalt des Glaubens auf die als wesentlich erkannten Wahrheiten einschränkte und diese wieder begrifflich entfaltete, der Lehrverschiedenheiten Herr zu werden, die ihre innere Einheit bedrohten. Indem sie die Ausdrucksmittel der Philosophie in ihren Dienst stellte, vermochte sie den Gegensatz zu überwinden, der ursprünglich zwischen christlicher Glaubenswelt und griechischer Geisteskultur bestanden hatte, und den Nachweis zu erbringen, daß dem Christentum als Weltanschauung wie als Lebensordnung eine dem Hellenismus ebenbürtige Gestaltungskraft innewohne. Ihr frisches Leben und ihre jugendkräftige Organisation setzte sie in den Stand, auch schweren Stürmen Trotz zu bieten, und stellte die Leiter des aus den Tugen gehenden Reiches schließlich vor die Frage, ob sie im Gegensatz zur Kirche oder im Bunde mit ihr den notwendigen Neubau in Angriff nehmen sollten. Beide Wege wurden beschritten, nur der zweite erwies sich als gangbar: Reich und Kirche vereinten sich ²⁾.

Nun mußte sich zeigen, ob die Kirche der Riesenaufgabe, den Untergang der antiken Kultur aufzuhalten oder in ihr den Boden für Neues zu bereiten, gewachsen sein werde. Dem Staat als Bundesgenossin aufgerufen, gab sie ihm ihre Richtung und entlieh seine Waffen, um die Götter vom Thron zu stoßen, in deren Verehrung sie das Haupthindernis religiösen und sittlichen Fortschrittes erblickte. Durch kaiserlichen Machtbefehl ließ sie ihr Dogma vom dreieinigen Gott und dem ihn offenbarenden Gottmenschen den Völkern als Glaubensgesetz auflegen. Als Reichskirche spannte sie über Stadt und Land ihr weitmaschiges Netz. Ihre Bischöfe und Lehrer mühten sich, unter möglichster Anlehnung an bestehendes Recht und überkommene Sitte des Christentums, Absterbendes zu beleben, Keimendes zu pflegen. Aber die Verbindung mit dem Staat zog die Kirche in den Strudel unreinlicher Kämpfe, der Streit um die Lehre vergiftete die Säfte der Besten, und die Spannung zwischen Christentum und Welt, Kirche und Kultur ward nicht aufgehoben, sondern verstärkt. Ein ungebrochenes Verhältnis zu den Gütern dieser Kultur zu gewinnen, blieb den geistigen Führern der Kirche um so mehr versagt, je überzeugender ihnen in Askese und Mönchtum das Ideal der Vollkommenheit aufging.

Inzwischen vollzog sich unaufhaltsam die lange vorbereitete Zersetzung der alten Welt. Immer deutlicher traten Orient und Okzident auseinander. Mag die Absetzung des Romulus mit dem Spottnamen Augustulus das epochenmachende Ereignis nicht gewesen sein, das die Nachwelt darin zu erkennen glaubte, jedenfalls eignet ihr symbolische Bedeutung. Die Einheit des Imperiums sank zum Schein herab: die Germanen und das Papsttum wiesen dem Westen neue Bahnen, während im Osten dem Reich die nicht griechischen Bestandteile immer mehr entfremdet wurden, und mit den Arabern eine neue Kulturmacht auf den Schauplatz trat. So zerfiel das Reich und mit ihm seine Kirche. Die Grenze zwischen Altertum und Mittelalter in der Kirche ist da zu suchen, wo dieser Zerfall greifbar in die Erscheinung tritt, d. h. um die Wende des 7. und des 8. Jhs. ³⁾.

¹⁾ Der Ausgangspunkt. Die Entstehung des Christentums und die Entstehung der katholischen Kirche sind zwei wissenschaftliche Probleme, deren Gleichsetzung oder Ver-

mischung das richtige Verständniß der geschichtlichen Zusammenhänge unmöglich macht. Ernest Havet (*Les origines du christianisme*, 4 Bde, Par. 1871—84), Bruno Bauer (*Christus und die Cäsaren*, 2 1879) und neben wie nach ihnen deutsche und ausländische Kritiker, von Dilettanten zu schweigen, haben immer wieder versucht, das Christentum als Erzeugnis des „römischen Griechentums“ (Bauer), d. h. des Hellenismus, zu begreifen. Wer das tut, verbaut sich mutwillig den Blick in die Ursprünge, vollends dann, wenn er, wie Albert Kalthoff (*Die Entstehung des Christentums*, 1904) und andere in der religiösen nur die soziale Bewegung sehen will (§ 41). Möglich ist eine solche Verkennung der Wirklichkeit nur bei völlig willkürlicher Behandlung der literarischen Urkunden, die deren urchristlichen Bestand entweder ganz vernichtet oder wenigstens zum Trümmerhaufen wandelt (WövanManen, *Handleiding voor de oudchristelijke Letterkunde*, Leiden 1900). Umgekehrt verschließt, wer der Meinung ist, daß Jesus die Kirche in Form einer Gemeinschaft geistigt und dieser Gemeinschaft eine feste, in sich abgeschlossene Verfassung verliehen hat (so zuletzt Batiffol [vor § 5]; vgl. das Vorwort), sein Auge vor dem gewaltigen Abstand, der die spätere Entwicklung scheidet von der (trotz Mt 16 18 und 18 18; § 43) durch die Evangelien bezugten, auf die religiös-sittliche Erneuerung der Einzelnen gerichteten und mit dem baldigen Erscheinen des Gottesreiches rechnenden Gedankenwelt Jesu und seiner Jünger.

²⁾ **Die Epoche.** Daß die Freilassung des Christentums und die Anerkennung der körperschaftlichen Rechte der Kirche den Haupteinschnitt für die Darstellung zu bilden hat, wird allgemein zugegeben. Meinungsverschiedenheiten entstehen erst, wenn es sich darum handelt, den Zeitpunkt festzulegen: das Edikt des Galerius 311 (Neander), das Edikt von Mailand 313 (die meisten, auch Möller-von Schubert), die Alleinherrschaft Konstantins 324 (so schon Mosheim [vor § 2], auch Müller und Loofs) sind dafür herangezogen worden. Der zuletzt genannte Zeitpunkt bietet den Vorteil, daß dabei die Einheitlichkeit der Darstellung stärker gewahrt werden kann als bei den übrigen. Aber auch hier besteht das Bedenken, daß die Ansätze zu neuer Entwicklung und Vermittelung in die Darstellung des ersten Zeitraumes verlegt werden müssen (Anfänge der donatistischen, meletianischen, arianischen Wirren). Nun aber bedeutet die Zeit Diokletians in weit höherem Maße als die Konstantins die Einleitung zur neuen Gestaltung von Staat und Kirche, und die unter ihm in Szene gesetzte Verfolgung von Christentum und Kirche ist mitamt ihren Neben- und Folgeerscheinungen ein so deutlich erkennbarer Bestandteil des Neuen, daß es berechtigt erscheint, vor Diokletians Regierung den Einschnitt zu machen (so auch Duchesne). Nur bei dieser Einteilung ist es möglich, Zusammengehöriges bei einander zu lassen und ein Zurückgreifen der Erzählung aus dem zweiten auf den ersten Zeitraum zu vermeiden.

³⁾ **Die Grenze.** Schon Gieselers hat den Endpunkt der Darstellung in den Anfang des 8. Jhs. gerückt, indem er auf die kirchentrennende Bedeutung des Quinisextums (§ 40 15) und die neuen Ausblicke hinwies, die sich dem Betrachter mit dem Ausbruch des Bilderstreits und der Aufgabe des Papsttums an Byzanz eröffnen. Auch Karl Müller (*Die Grenze zw. Alt. u. Mittela. in d. K.*, Preuß. Jahrb. 60, 1887, 257—78) erkennt die G. da, wo „die politische und nationale wie die innerkirchliche Entwicklung Abendland und Morgenland unheilbar von einander scheiden“, aber er glaubt den Schlüsselpunkt etwas früher, nämlich in die Zeit vom Ende des 6. bis zur Mitte des 7. Jhs. setzen zu sollen. Seine Darstellung führt aber mehrfach darüber hinaus (Angelsachsen bis Theodor und Beda; Islam bis Tours und Poitiers; öftere Erwähnung des Zuständlichen um 700), so daß die von ihm vorgenommene Verteilung der monophysitischen und der monotheletischen Streitigkeiten auf Altertum und Mittelalter doppelt unbegründet erscheint. Loofs (auch Heussi und Appel) schließt mit Justinian (um 550) als dem „letzten altkirchlichen Kaiser“ die Geschichte des Altertums und eröffnet die des Mittelalters mit Gregor I (um 600) als dem „ersten mittelalterlichen Papst“. Aber diese Charakteristik trifft nicht zu, und die zweite Hälfte des 6. Jhs. trägt keineswegs die epochalen Züge, die dem tiefen Einschnitt rechtfertigen. Weit eher würde sich die Mitte des 5. Jhs. mit dem Konzil von Chalcedon (Möller-von Schubert) als Abschluß empfehlen, und jedenfalls ist ihre Bedeutung groß genug, um hier einen Markstein in der Entwicklung anzuerkennen. Aber diese Entwicklung bleibt im Fluß, und will man überhaupt von einem Abschluß reden, so kann er nur da gefunden werden, wo Gieselers ihn gesehen hat.

Erster Zeitraum.

Christentum und Kirche im Römerreich bis Diokletian.

Zur Welt- und Kulturgeschichte: HchGlTschirner, D. Fall d. Heident. 1, 1829; JhJfJgnDöllinger, Judent. u. Heident., 1857; ThdMommien, Röm. Gesch. 5, ¹ 1904; ChMerivale, Hist. of the Romans under the Empire (bis Mar. Aurel), 8 Bde, ² 1902 (dtsh 4 Bde, 1866—74); AlfoDomaszewski, Gesch. d. röm. Kaiser, 2 Bde, 1909. — EgFriedländer, Darstellungen aus d. Sittengesch. Roms in d. Kaiserzeit, 3 Bde, ¹ 1888 bis 1890; 4 Bde, ² 1910; SamDill, Roman Society from Nero to Marc Aurel, 1904; PMwendland, D. hellenist.-röm. Kultur in ihren Beziehungen z. Heident. u. Chrt. (Handb. z. NT, hrsg. v. HsLiekmann 1, 2), ² 1911; EdwHatch, Griechent. u. Chrt., dtsh v. ErwPreuschen, 1892; hVMSpencer, Christianity and Paganism, 1902; KJentsch, Hellenent. u. Chrt., 1903; AdBauer, D. Griechent. zum Chrt. (Wissensch. u. Bildung Nr. 78), 1910 (dazu: AlKahr, Griechent. u. Chrt., Graz 1911).

Kirchengeschichte: JhLorMosheim, De rebus Christianorum ante Constantinum M. commentarii, 1753; SdChnBaur (vor § 1), 1; JhJfJgnDöllinger, Chrt. u. K. in d. 3t. ihrer Grundlegung, ² 1868; EdmdePressensé, Histoire des trois prem. siècles de l'église, 3 Bde, Par. ² 1887—89 (dtsh v. EdSabarius, 3 Bde, 1862—77); EstRenan, Histoire des origines du christianisme, 8 Bde, 1863—83 (Bd 1—4, dtsh 1866—73); JhWordsworth, The Ministry of Grace: Study in Early Church History, Lond. 1901; ChGuignebert, Manuel d'histoire ancienne du Christianisme, Par. 1906; hMGwatfin, Early Church History to A. D. 313, 2 Bde, Lond. 1909. — Dogma: JLebreton, Les origines du dogme de la trinité, Par. 1910. — Literatur: AdHarnad, Gesch. d. altchr. Lit. bis Eusebius, 1, 2, 1. 2, 1893—1904; ChThCuttwell, A Literary History of Early Christianity, including the Fathers a. the Chief Heretical Writers of the Ante-nicene Period, 2 Bde, 1893; GuKrüger, Altchr. Lit.gesch., ² 1898. — Mission: AdHarnad, D. M. u. Ausbreitung d. Chrt. in d. ersten 5 Jhh., 2 Bde, ² 1906. — Verfassung: AdHarnad, Entstehung u. Entwicklung d. KVerfass. u. d. KR.s i. d. 2 ersten Jhh., 1910.

1. Abschnitt. Das Römerreich und seine Religionen.

§ 2. Die Kulturwelt des Hellenismus.

JhGuDroysen, Gesch. d. Hellen., 3 Bde, ² 1877 f.; BenNiese, Gesch. d. griech. und makedon. Staaten, 3 Bde, 1893—1903; JIBeloch, Griech. Gesch. 3, 1. 2, 1904; JKaerst, Gesch. d. hellenist. Zalters, 1. 2, 1., 1905—09; SzCumont, Les religions orientales dans le paganisme romain, ² 1909 (dtsh v. GgGehrich, 1910); UchvWilamowicz-Moellendorff, Gesch. d. griech. R. Jahrb. d. freien dtshn Hochstifts zu Frankfurt a. M., 1904, 1—30; ErwKopke, D. R d. Griechen (Kl. Schriften 2), 1901, 314—39, und Psyche (vor § 1. A 5); Gruppe, Griech. Mythologie; (vor § 1. A 5) GastBoissier, La religion des Romains d'Au-guste aux Antonins, 2 Bde, 1874; GgWissowa, R u. Kultus d. Römer (vor § 1. A 5); hNlsener, Götternamen, 1896; ChnAuLobeck, Aglaophamus sine de theol. mystica Graecor. causis, 1829; GgWobbermin, R.sgesch. Studien, 1896; GuAnrich, D. antike Mysterienwesen, 1897; RchReizenstein, Zwei rel.sgesch. Fragen, 1901, Poimandres, 1904, und D. hellenist. Mysterienreligionen, 1910; AdJafoby, D. antiken Mysterienreligionen, (R.sgesch. Volksb. 3, 12), 1910.; EKrebs, D. Logos als Heil. im 1. Jh., 1910; StanDunin-Borkowski, D. alten Christen u. ihre relig. Mitwelt, Jtchr. f. kath. Th 35, 1911, 223—52; hNThierich, An d. Rändern d. röm. Reichs, 1911; WrThieling, D. Hellen. in Kleinasien, 1911.

Was Alexander d. Gr. erstrebt hatte, die Gründung einer universellen Weltmonarchie, ist den Römern zu erreichen gelungen. Blutige Bürgerkriege, die blühende Länder zu Einöden machten, Handel und Wandel lähmten und allenthalben einen unerträglichen Zustand der Unsicherheit herbeiführten, begleiteten die folgenschwere Umwälzung. Nur langsam gewöhnte sich das römische Empfinden, von Augustus sorgsam geschont, an die neue Lage; schneller fand sich der Osten in die Verhältnisse. Der Königstitel, der dem römischen Volke aus politischen und religiösen Gründen verhaßt war, stieß dort auf keinen Widerspruch, und dankbar empfand man die Segnungen des neuen Regiments, das man in pomphaften Inschriften überschwenglich pries. Die Christen späterer Zeit erkannten in dem Zusammentreffen der Entstehung einer römischen Weltmonarchie mit der Geburt Jesu eine Fügung der göttlichen Weltleitung, durch die erst die christliche Mission möglich gemacht worden sei. In der Tat ließ sich eine universale Religion mit ihrer Propaganda in dem Rahmen des alten Stadtstaates nicht denken.

Daß der Gedanke der Reichseinheit auch im Westen zum Siege kam, und die absolute Monarchie den Abschluß der Entwicklung bildete, war dem Einfluß zu verdanken, den der Hellenismus ausübte ¹⁾. Dieser hat dem Römerreich seine Kultur gegeben und hat ihm eine Weltsprache geschenkt, die unter den Gebildeten aller Nationen gesprochen oder doch verstanden wurde; er hat auch Duldsamkeit gegenüber der bunten Mannigfaltigkeit der Völkerwelt, ihrer Rechtsbräuche und Sitten und nicht zum wenigsten ihrer Religionen gelehrt. An die Seite dieser einheitlichen Kultur trat nun auch die Einheit der Verwaltung, die ihren Mittelpunkt in Rom hatte. Handel und Verkehr entwickelten sich rasch, nachdem die Ruhe im Innern des Reiches wiederhergestellt war. Ein sorgsam ausgebautes Netz von Straßen überzog die Länder und diente ebensowohl den Zwecken der Verwaltung wie dem Handel. Verfallene Städte wurden in Menge neu besiedelt, andere gegründet und häufig aus Dankbarkeit oder Schmeichelei den Kaisern oder diesen nahestehenden Personen zu Ehren benannt. Sie bildeten bald den Mittelpunkt nicht nur für den schwungvollen Handel, sondern auch für die hellenistische Kultur, die von ihnen auf die Umgebung ausstrahlte. In ihrer politischen Stellung fand ihre Bedeutung einen deutlichen Ausdruck, sie wurden „die festen Klammern der Reichseinheit“, die ständig zu vermehren eine Sorge der Regierung sein mußte ²⁾.

Bei allem Licht, das den Völkern des Erdkreises mit der römischen Weltmonarchie aufgegangen zu sein schien, fehlten nicht die Schatten. Zwar die Wunden, die der Bürgerkrieg geschlagen hatte, heilten rasch, und auf die Krisis, die selbst die reichen Handelsstädte Kleinasiens bedroht hatte, folgte bald ein gewaltiger Aufschwung. Allein der Aufhäufung großer Kapitalien ging in den Städten eine erschreckende Zunahme des Proletariates parallel ³⁾. Selbst in Rom, wo sich der Pöbel, auf die Unterstützung des Staates rechnend, schon längst der Arbeit entwöhnt hatte, war die Not in den unteren Volksschichten groß; noch größer war sie in den Provinzen. Der Bauernstand war in Italien fast völlig geschwunden, das Land entvölkert und im Besitz reicher Grundherrn, die es durch Sklaven bewirtschaften oder brach liegen ließen. In Aegypten dienten die Reichtümer des Landes nur dazu, die Staatskassen zu füllen, indes Bürger und Bauern hungerten. Durch genossenschaftlichen Zusammenschluß suchte man sich notdürftig gegen die Folgen dieser Entwicklung zu schützen ⁴⁾. Doch zeigte sich auch in der Beurteilung der sozialen Verhältnisse der aufklärerische Zug der neuen Zeit. Die Unterschiede der Rassen wurden verwischt, die Schranken zwischen den Ständen begannen zu fallen; neben die Idee einer Weltmonarchie trat die des allgemeinen

Menschentums. Die Stellung der Sklaven änderte sich; Freigelassene begannen im öffentlichen Leben eine Rolle zu spielen und gelangten oft zu hohen Ehren.

Wie hinsichtlich der Sklaven, so hatte auch hinsichtlich der Barbaren die philosophische Aufklärung eine andere Betrachtungsweise herbeigeführt⁹⁾. Seit Alexander war der Osten dem Abendlande nicht mehr aus dem Gesicht gekommen und die Eroberungspolitik der Römer hatte den Gesichtskreis immer mehr erweitert. Aber wie die steigende Kultur neue Werte schuf und dadurch die Lebensfreudigkeit weckte, so rief sie auf der andern Seite Ueberdruß und Resignation hervor. Die Pessimisten, die nur die Schäden der Zeit sahen, die sittliche Verworfenheit, das Sinken der Kraft und Nachlassen des Ernstes tadelten, hielten der Gegenwart das Spiegelbild der Barbaren vor, um darin Unverdorbenheit, Kraft und Ernst zu zeigen. Selbst die Wissenschaft wurde schließlich aus barbarischen Quellen abgeleitet, der Osten zum Lehrmeister des Abendlandes gemacht. Erlaubte auch griechischer Bildungsstolz und aristokratische Menschenverachtung nicht, die Ueberlegenheit der orientalischen Weisheit offen einzugestehen, so wurde sie im Geheimen desto mehr bewundert und gefürchtet. Man lächelte über die Weisheit der Chaldäer, aber man befragte sie und glaubte ihren Prophezeiungen.

In einer Zeit, in der alles im Flusse war, haben auch die philosophischen Systeme nicht in ihrer reinen Form das Denken der Masse der Gebildeten beherrscht. Die Lehren der Stoiker⁹⁾ und Epikureer⁹⁾ mischten sich mit denen der Kyniker; die Skepsis der jüngeren Akademie lieferte einen starken Einschlag in das Gewebe, und platonische Gedanken feierten ihre Auferstehung⁹⁾ wie auch die des Pythagoras⁹⁾. Die Schulen vergaßen den alten Streit. Da ihr Ziel die menschliche Glückseligkeit war, dies Ziel aber nur mit Hilfe der Philosophie erreichbar erschien, so wurde Aufklärung die Lösung. In Schrift und Wort wurde sie eifrig betrieben; Wanderprediger zogen umher und wirkten durch unermüdlige Propaganda. Mochte auch mancher Windbeutel und Maulheld den Straßenlärm mit nichtigen Phrasen vermehren, so fehlte es doch auch nicht an ernstern Jüngern, die der Aufklärung ihren Weg in die Massen bahnten und das Volk zur Reife des Denkens zu erziehen strebten. Auch der Staat erkannte die Wichtigkeit der Erziehungsarbeit an durch Errichtung von Universitäten und Anstellung von Philosophen¹⁰⁾.

Auf die Religionen wirkte die philosophische Aufklärung in der Hauptsache zersetzend. Die im Volksbewußtsein lebendigen Göttergestalten sanken zu bloßen Abstraktionen herab, die sie in der römischen Religion vielfach von Anfang an gewesen waren, die Anthropomorphismen verfielen der Lächerlichkeit, der Kultus erschien nicht mehr zeitgemäß. So wurden die alten Volksreligionen dem Bewußtsein der Gebildeten entfremdet, auch wenn sich die Philosophie grober Angriffe enthielt oder, wie die Stoa, Anknüpfung an sie suchte. Trotzdem blieb eine religiöse Stimmung lebendig. War sie auch stark philosophisch beeinflusst und ihre Einwirkung auf das Gefühl größer als auf den Willen, so trug sie doch zu einer Vergeistigung der Gottesvorstellungen bei und steuerte sichtlich auf den Monotheismus los. Den Anspruch, die Religion zu ersetzen, konnte die Philosophie nicht befriedigen, schon darum nicht, weil in ihr die Phrase herrschte, gegen die von den besten der Stoiker, Posidonius und Epiktet, ein vergeblicher Kampf geführt wurde; sie hat mehr und mehr zur inneren Auflösung geführt.

Auf den Trümmern der alten Volksreligionen, die dem Zusammenwirken der politischen Entwicklung und der philosophischen Aufklärung zum Opfer gefallen waren, baute sich die Mystik an, die in dem System des Stoikers Posidonius (Nr. 6) ihren gedankenmäßigen Ausdruck fand und in einzelnen Kulturen, wie dem

des Dionysius, zum Erlebnis wurde. Durch die ihr geneigte Stimmung im Volk und unter den Gebildeten wurde das Eindringen fremder Kulte begünstigt¹⁾. Der religiöse Ausgleich wurde dadurch beschleunigt, daß man die fremden Götter mit den eigenen gleichsetzte und mit deren Namen bezeichnete. Schien sich durch das Eindringen der fremden Kulte der Götterhimmel immer mehr zu bevölkern, so wurde doch im Grunde nur der Vorstellung Vorschub geleistet, daß hinter der bunten Mannigfaltigkeit der Götterwesen eine einzige Gottheit stehe, die, ohne nationale Beschränkung und vielfachster Äußerung ihres Wesens fähig, dem religiösen Denken seinen Inhalt gebe.

Praktisch machte sich freilich das Eindringen dieser fremden Kulte in einer gewaltigen Steigerung des Aberglaubens und der Zauberei geltend²⁾. Vom Osten her kamen die chaldäischen Magier, die Zukunft und Schicksal aus den Gestirnskonstellationen weissagten. Persische Zauberer brachten Formeln und Riten, durch die man die bösen Mächte überwinden und ihren Einfluß auf die Menschen brechen sollte. Die Priester des Serapis verhießen den Verehrern ihres Gottes Heilung von allen Gebrechen; jüdische und syrische Quacksalber boten sich als Aerzte an. In den namentlich in Aegypten fabrikmäßig hergestellten Zauberbüchern haben fast alle Religionen ihren Niederschlag gefunden.

Diese in sich zerfahrene religiöse Stimmung fand einen neuen Ausdruck in dem Kaiserkult³⁾, der die auseinanderstrebenden Elemente zusammenfaßte. Dem Pessimismus, der die Folge der Bürgerkriege gewesen war, hatte Augustus ein Ende bereitet, indem er wieder geordnete Zustände schuf. Daher erschien er den Zeitgenossen wie Herkules, der die Hydra der Zwietracht überwand, und wie Jupiter, der die Giganten bezwang, ja die Dichter nannten ihn schon schlechthin Gott, nicht nur aus kriechender Schmeichelei, sondern weil sie in dem Kaiser den Wiederhersteller von Roms Herrlichkeit sahen. In den hart mitgenommenen Provinzen, vor allem den östlichen, fand die Verehrung Ausdrücke, die in die religiöse Sphäre hineinreichten. Als Augustus tot war, hat man ihn folgerichtig konsekriert und damit einen neuen Kult geschaffen, der ursprünglich dem Toten galt, später jedoch auf die Lebenden übertragen wurde. Dem Volksbewußtsein mutete der Kult, sofern er die Konsekrierung der Verstorbenen verlangte, nichts Unerhörtes zu, da in dem Ahnenkult eine Analogie vorlag: wie das Gesinde von jeher den Genius des Hausherrn verehrte, so nun das ganze Volk denjenigen des Herrschers. Von Aegypten und aus dem Osten, wo der Herrscher von alters her eine ganz andere Stellung dem Volke gegenüber eingenommen hatte, sind dann Ideen und Titulaturen eingedrungen, gegen die sich das römische Bewußtsein zunächst ablehnend verhielt, die aber im Laufe der Zeit, durch Beamte und Soldaten verbreitet, an Boden gewannen.

So trug auch dieser Kult nur zu einem weiteren Verfall und einer noch tiefer greifenden Zersetzung der alten Religion bei. Was blieb, war gesteigertes religiöses Bedürfnis, für das die Menschheit teils in unsicher tastendem Eifer, der einheimische und fremde Götter gleich begierig suchte, teils in grobem Aberglauben, teils in der Philosophie einen Ersatz zu finden sich bemühte.

¹⁾ Das Wesen des Hellenismus. Unter H. versteht man seit dem Vorgang von Joh. Guß. Droysen (vor d. §) diejenige Entwicklungsstufe der griechischen Kultur, auf der diese, von ihrem Zusammenhang mit dem altgriechischen Stadtstaat losgelöst, durch die Berührung mit der bis dahin in sich geschlossenen orientalischen Kulturwelt umgebildet wurde. War dabei auch das Griechische durchaus im Uebergewicht, so konnte es doch nicht ausbleiben, daß auch der Orient gewisse Kulturfermente abgab, vor deren Ueberschätzung man sich allerdings wird hüten müssen (Panbabylonismus). Die Elemente dieser

Entwicklung waren mit dem reinen Griechentum gegeben, aber sie gelangten erst durch die großartige Eroberungspolitik Alexanders (Anlage neuer Städte und Besiedelung mit griechischen Kolonisten) zur Entfaltung. Die Faktoren der hellenistischen Kultur, die den bereits vorhandenen Keimen gegeben waren, sind: 1. Beseitigung der Schranken zwischen Hellenen und Barbaren (Nr. 5) durch die Bekanntschaft mit barbarischer Kultur (Syrien, Babylonien, Persien) und als deren Ergebnis der *Kosmopolitismus*, der das Heil in der Aufrichtung einer Weltmonarchie an Stelle des nationalen Stadtstaates sah (eingeleitet durch Platos Kritik des historischen Staates und sein Staatsideal); 2. *Individualismus*: an Stelle der durch den Staat verbürgten Wohlfahrt der Allgemeinheit die *εὐδαιμονία* des Einzelnen, das Ideal des Weisen, der sein Glück in sich selbst findet (*Kyniker*); 3. *Realismus*: bemerkbar einerseits in dem auffallenden Herabsinken der Philosophie zu einer Gassenweisheit, die sie trotz ihrer großen Volkstümlichkeit unfähig machte, die Trägerin und Quelle der allgemeinen Bildung zu bleiben; andererseits in dem erstaunlichen Aufschwung der Technik (Architektur, Ingenieurkunst bei Anlage der Städte, Wege- und Brückenbauten, Wasserleitungen) und der exakten Wissenschaften (wissenschaftliche Erschließung der eroberten Länder durch Alexander d. Gr. — *Hübner*, Botanische Forschungen d. Alexanderzugs, 1903; Mathematik, *Ältronomie*) sowie in dem starken Forschungstrieb (Reisen des Pytheas, Posidonius), endlich in den grammatistischen und textkritischen Bemühungen der Epoche (Alexandrinische Schule); 4. Religiöser *Synkretismus* infolge der Bekanntschaft mit den durch ihren enthusiastischen oder grobinnlichen Kult auffallenden und anziehenden orientalischen Religionen (Nr. 11), die zumeist mit einem bunten Gewirr abergläubischer und zauberhafter (Astrologie, Orakelkunst, Heilzauber) Bräuche umgeben waren, durch die der Reiz des Geheimnisvollen vermehrt wurde. Als Folge dieses Synkretismus ergab sich 5. ein mächtiger Zug zum *Monothismus*, in dem die reichere Kenntnis der fremden Religionen ihren zusammenfassenden Ausdruck und ihren Einheitspunkt fand. Die Träger dieser Kultur waren fast überall die Griechen, bei den Barbaren blieb sie ein oberflächlicher Firnis. Wenn auch die gebildeten Kreise der Barbaren und alle, die an Handel und Verkehr Anteil hatten, die griechische Sprache beherrschten und die griechische Kultur (Herodianer in Judäa, Parther und Armenier) begünstigten, so waren doch die Völker in Wesen, Anschauungen, Sitten und Religion kaum irgendwo verändert. Vielleicht hat sogar gerade der Gegensatz gegen die einströmende hellenistische Kultur zu einer Stärkung des Nationalbewußtseins beigetragen (Schaffung nationaler Literaturen in Ägypten, Syrien und Armenien), sofern hierdurch das Bedürfnis nach einer eignen Kultur geweckt wurde, die auf der Grundlage der griechischen aufgebaut, doch dem eignen Volkscharakter angepaßt war. — *WmAdSchmidt*, Gesch. d. Glaubens- und Denkfrei. im 1. Jh. der Kaiserherrsch. u. d. Chr., 1847; *PtCorssen*, Ueber Begriff u. Wesen des H., *Jtschr.* f. d. ntl. Wiss., 9, 1908, 81—95; *Kaerst* 2, 1, 83—201; *KJhsNeumann*, D. hellenistischen Staaten, 1. Entstehung u. Charakter d. H. (Pflugk-Harttung, Weltgesch. [vor § 1]), 1909, 329—336.

²⁾ Den **Weltverkehr** in jeder Weise zu fördern, war für die Römer schon aus politischen Gründen eine Notwendigkeit. Die Mittel hierzu waren: 1. der Ausbau des *Strassenetzes* innerhalb des römischen Reiches; 2. die Einrichtung einer regelmässigen *Postverbindung*, die allerdings zunächst nur dem amtlichen Verkehr diente, ausnahmsweise aber auch von Privatleuten benutzt werden konnte; 3. die Herstellung regelmässiger *Schiffsverbindungen* wenigstens in der für die Schifffahrt günstigen Jahreszeit (März bis Spätherbst); im Winter machten nur die Schiffe der kaiserlichen Flotte Fahrten. Obgleich die Schiffe vielfach den Weg an der Küste entlang einschlugen, und hierdurch, sowie durch das Löschen der Ladung häufige Unterbrechung der Fahrt unvermeidlich war, konnte ein eiliger Reisender doch durch Umsteigen auf ein Schiff mit dem Kurs nach dem Bestimmungsort rasch vorwärts kommen, was bei dem ungemein regen Handelsverkehr stets möglich war (72 Romfahrten des phrygischen Kaufmanns *Sl. Zeuxis* aus Hierapolis, *Corp. Inscr. Graec.* 3920); 4. die griechische *Weltsprache*. Griechisch war nicht nur die Sprache der Gebildeten in aller Welt (Ciceros griechische Memoiren, *Mark Aurels Selbstgespräche*) und genoß darum selbst an den erotischen Fürstenthöfen die höchste Schätzung (Aufführung griechischer Dramen am Hofe des Perserkönigs Orodes), sondern vor allem auch die Sprache des täglichen Lebens. Die Sprache selbst machte dadurch einen tiefgreifenden Umwandlungsprozeß durch. Die Grundlage, das reine Attisch, wurde erweitert durch zahlreiche Dialektformen, deren Eindringen ein Beweis für die Tatsache ist, daß diese Sprache als Verständigungsmittel für die Griechen verschiedenster Abstammung diente. Aber sie verlor auch an der Lebendigkeit und Feinheit der Struktur, die sie in der Zeit ihrer klassischen Blüte zu einem mit unübertrefflicher Meisterschaft ausgebildeten Aus-

drucksmittel auch der feinsten Gedankengänge gemacht hatten, und verwandelte sich in Aussprache, Flexion, Wortschatz und Syntax nicht unbedeutend. Dabei ist allerdings scharf zu scheiden zwischen der Sprache des täglichen Lebens, wie es sich im Munde der Nichtgriechen ausnahm, die ein andersgeartetes sprachliches Denken in ein fremdartiges Gewand zwängten (Papyri, Inschriften, Septuaginta, 3. U. die Schriften des N.T.s), und der Sprache literarisch gebildeter Männer griechischer Abkunft, die ein aus dem Ionischen bereichertes Attisch sprachen. Die Eigentümlichkeiten des Kanzleistils bestanden auch damals wohl nur auf dem Papier, und die Merkmale des Kaufmannsgriechisch gehören nicht hierher. Es war von unermeßlicher Bedeutung, daß mit dieser Verkehrssprache ein auch in den abgelegensten Gebieten brauchbares Verständigungsmittel gefunden war. Zwar läßt sich nicht nachweisen, daß irgendwo die alten Volkssprachen je durch das Griechische verdrängt worden seien; sie bestanden fort, wurden aber durch zahlreiche Lehnworte aus dem Griechischen bereichert und den Anforderungen der verwickelten Verhältnisse angepaßt (Syrisch, Koptisch, Armenisch). Aber an allen Orten, die an den Verkehrsstraßen lagen, gab es Leute, die des Griechischen mächtig waren und daher im Notfall als Dolmetscher dienen konnten. Hieraus ergibt sich die zivilisatorische Bedeutung der Städte, die erst in dem Rahmen der Weltmonarchie voll zur Geltung kam, und die darin ihre Anerkennung fand, daß ihnen vielfach ein außerordentliches Maß von Selbständigkeit (Magistrate, Kalender, Münzrecht) belassen wurde, wie andererseits ihre Dankbarkeit gegenüber der Monarchie nicht nur in prunkhaften Weiheinschriften (Augustusinschrift in Priene bei WmDittenberger, *Orientalis Graeci inscript. sel.*, 1903, Nr. 458), Deißmann [s. u.], 268 f.) und Stiftungen, sondern vor allem in zahlreichen Neubennungen (Augusta, Caesarea, Livias, Neronias) zum Ausdruck kam. — **Verkehr:** WmAd Beider, *Gallus* 1, ³ 1863, 65—92; HchStephan, *D. Verkehrsweisen i. Altert.*, *Raumers histor. Taschenbuch*, N.S. 9, 1868, 1—136; Friedländer, ² 2, 1—291; WmGöb, *D. Verkehrswege i. Welthandel seit 3600 v. Chr.*, 1888; ThdZahn, *Weltverkehr u. Kirche* (Skizzen [vor § 1. C 7]), 1—41; CJaSteele, *Travels in the first Century after Christ*, 1901; Neumann (Nr. 1), *Weltverkehr u. Wirtschaft seit d. Zalt. der punischen Kriege*, 453—458. — **Welt s p r a c h e:** Eghahn, *Rom u. Romanismus i. griech.-röm. Osten*, 1906; Kßoll, *D. Fortleben d. Volkssprachen in Kleinasien in nachchr. Zeit*, *Hermes* 43, 1908, 240—54; AdDeißmann, *Hellenist. Griechisch*, *RE* 7, 1899, 627—639 (Lit.-Nachw.) und *Licht v. Osten*, ² 1909; Egradermacher, *Neutest. Gramm* (Handb. 3. U., hrsg. von HsLiezmann 1, 1), 1911; ACRobertson, *Kurzgef. Gramm. d. ntl. Griechisch*, dtisch v. HnStöck, 1911. — Ueber die Bedeutung der Städte: EmKuhn, *D. städt. u. bürgerl. Verf. d. röm. Reichs*, 2 Bb, 1864 f.; Marquardt, *Staatsverw.* (vor § 1. A 2) 1.

³ **Die soziale Krisis.** Der gesteigerte Weltverkehr hatte bereits in den Anfängen der römischen Eroberungspolitik den Grund zur Vernichtung des freien Bauernstandes in Italien gelegt (Reformerjuche der Gracchen). Je leichter die Einfuhr fremden Getreides wurde, desto schneller sanken die Preise, und desto schwieriger wurde für den Bauernstand der Kampf ums Dasein. Die Folge war, daß der Bauernstand zu schwinden begann, daß die Ländereien in die Hände reicher Ritter gelangten und von diesen durch die billigen Arbeitskräfte der Sklaven im Großbetrieb bewirtschaftet wurden. Der Verfall ließ sich trotz aller Reformen nicht aufhalten und hatte ein Sinken der Bevölkerungsziffer in Italien zur Folge, das volkswirtschaftlich und politisch bedenklich war. Die Kaiserzeit brachte eine ungeahnte Steigerung des Welthandels, die auch der Industrie zugute kam. Aber eben dadurch wurden die kleinen Handwerker in den Städten ernstlich bedroht und die selbständigen Existenzen vernichtet. Die Lage wurde noch dadurch verschärft, daß es dem Staate nicht gelang, durch ein gerechtes Besteuerungssystem die notwendigen Lasten auf die Bevölkerung zu verteilen. Die stereotypen Klagen über den Druck der Steuern und Abgaben sind in ihrer Berechtigung erwiesen worden, seitdem das Steuersystem selbst durch zahlreiche Urkunden in seinen Einzelheiten erkennbar geworden ist (Aegyptische Steuerquittungen, Kataster und Listen auf Papyrus und Tonstücken; über letztere: UchWilden, *Griech. Ostraka aus Aegypten und Nubien*, 2 Bde, 1899). Da die römischen Bürger keine Kriegsdienste zu leisten hatten und auch von den direkten Steuern befreit waren, so lag die ganze Last der Besteuerung auf den Provinzialen. Der Druck wurde aber doppelt schwer empfunden, weil die Steuern dazu mißbraucht wurden, die Beamten der Steuerverwaltung zu bereichern. Da Steuern und Zölle nicht vom Staate erhoben wurden, sondern die Eintreibung den Steuerpächtern überlassen blieb, die für die auf ihren Bezirk auf Grund der Zensuslisten ausgeschlagenen Summen einstehen mußten, war der Willkür der höheren und niederen Beamten Tür und Tor geöffnet. Beschwerden, wie die der Judäer und Syrer aus dem Jahre 17 n. Chr. (Tacitus, *Annal.* 2, 42), blieben wohl in der Regel erfolglos, ebenso die Klagen über willkürliche, durch den

Mangel fester Tarife begünstigte Erpressungen der Zollaufseher, die wegen ihrer notorischen Unehrllichkeit mit Bordellwirten, gewerbmäßigen Angebern und andern Spitzbuben auf eine Stufe gestellt wurden (Lucian, Nekyomant. 11). Die soziale Lage macht es begreiflich, daß sich der niederen Stände eine tiefe Niedergeschlagenheit bemächtigte, aus der man sich in die Mysterien (Nr. 9) rettete, die den Eingeweihten eine Vorahnung der Seligkeiten des Jenseits verschafften und wenigstens für Augenblicke den Jammer des Diesseits vergessen ließen. — Rob. Poehlmann, Gesch. d. antiken Kommunismus u. Sozialismus, 2 Bde, ² 1901; EpöBloch, Soziale Kämpfe i. alten Rom, ² 1908 (Lit.-Nachw.).

⁴) **Das Genossenschaftswesen.** Wie in jeder Zeit einer gesteigerten technischen Produktion war auch im Altertum eine sehr weitgehende Arbeitsteilung eingetreten. Hierdurch und durch die wachsende Ausdehnung des Großbetriebes, die bei der ungünstigen sozialen Lage der unteren Schichten die Krisis verschärfte, war ein genossenschaftlicher Zusammenschluß geboten, wie er in Rom seit alter Zeit in den collegia, den Handwerkerverbänden, Innungen und Gilden üblich war. Die hellenistische Zeit wurde nun die klassische Epoche der Vereine, die überall wie Pilze aus der Erde schossen, sodaß es bald kein Gebiet des öffentlichen und des privaten Lebens gab, das nicht zu einer Vereinsbildung geführt hätte. Neben den Handwerkervereinigungen (Gilden der Schmiede, Silberschmiede, Tuchwäcker, Müller, Bäcker, Pastetenbäcker usw.), den Verbänden von Standes- und Berufsgenossen (Priester, Kaufleute, Sänger, Musikanten, Tänzer) finden sich Vereine, die nur die Geselligkeit pflegten (monatliche Schmausereien auf Kosten der Vereinstasse), sowie andere, die als Kranken- und Sterbefällen wesentlich soziale Ziele verfolgten. Hierher gehören die collegia tenuiorum und die collegia funeraticia, von denen namentlich die letzteren, die für ihre Mitglieder Begräbnisplätze (columbaria) anlegten und für ein anständiges Begräbnis sorgten, sich des besondern Zuspruchs der Ärmern erfreut zu haben scheinen. Die Mitgliedschaft wurde durch Zahlung eines Eintrittsgeldes und Leistung eines regelmäßigen Beitrags erworben. Besondere Bedeutung erlangten die Kultvereine, die sich die Pflege des Kultes einer besonderen, in der Regel ausländischen Gottheit zur Aufgabe machten (ἐραυοι, ἑταῖροι). Eine gewisse Verbindung mit dem religiösen Leben hatten alle Organisationen, auch wenn sie profanen Zwecken dienten, sofern auch ein Priester zu dem Vorstand gehörte (vgl. Lebr. Straß, D. Müllererinnung in Alexandria, Ztschr. ntl. Wiss. 1, 1903, 213—34); und daß diese religiösen Beziehungen nichts Nebenächliches waren, ergibt sich daraus, daß sie häufig die einzige Kunde von dem Bestehen erhalten haben. Es war nun wichtig, daß nicht nur die Pflege der Verehrung einer einheimischen, oft lokalen Gottheit genossenschaftlich organisiert wurde, sondern daß in steigendem Maße auch fremde Gottheiten (Isis, Serapis, die syrischen Gottheiten) sich auf diesem Wege einbürgerten. Die vielfach angenommene Abhängigkeit der ältesten christlichen Gemeinbeorganisation von der Organisation dieser religiösen Genossenschaften (Weingarten, Heinrich, Hatch) läßt sich nicht erweisen; aber daß die Entstehung von Christengemeinden durch das Vorhandensein solcher Genossenschaften erleichtert wurde, ist unbefreitbar. Da sich die Vereine oft unter harmlosen Namen mit Politik beschäftigten und wegen ihrer schwer kontrollierbaren und darum desto gefährlicheren Propaganda anrücklich wurden, verbot Trajan alle geheimen Verbindungen und erschwerte das Vereinswesen überhaupt derart, daß selbst dem öffentlichen Nutzen dienende Organisationen (Feuerwehr) keine Genehmigung erhielten. Da auch die geschlossenen christlichen Versammlungen unter das Vereinsgesetz fielen, wurden sie gleichfalls verboten (Pliniusbrief § 10 s.). — Thd. Mommsen, De collegiis et sodaliciis Romanorum, 1843; S. Foucart, Les associations religieuses chez les Grecs, 1873; W. Liebenow, 3. Gesch. u. Organisation d. röm. Vereinswesens, 1890; E. Ziebarth, D. griech. Vereinswesen (Preischriften d. Jablonowski'schen Gesellsch. 34) 1896; E. Kornemann, Collegium, REclA 4, 1901, 380—480; S. Poland, Gesch. d. griech. Vereinswesens (Preisshr. usw. 38), 1909; Heinrich, Weingarten, (vor § 8); Hatch (vor § 1. C 5).

⁵) **Hellenen und Barbaren.** Für die aristokratische Weltbetrachtung waren alle, die an hellenischer Geisteskultur keinen Anteil hatten, wie Sklaven und Barbaren, nur Halbmenschen, bei denen man im Zweifel sein konnte, ob sie nicht eine Mittelstellung zwischen Mensch und Tier einnahmen (Plato, Aristoteles). Durch die Erschließung des Ostens seit Alexander d. Gr. traten die alten östlichen Kulturkreise in ihrer Geschlossenheit und Eigenart den Griechen zuerst entgegen, und damit gewannen alte Sagen (Kadmus) mit ihrer Behauptung der Abhängigkeit der griechischen Kultur von der östlichen eine gewisse Wahrscheinlichkeit. Abenteuerliche Reiseberichte beschrieben nicht nur die Wunder der Natur, sondern priesen auch die tiefe und geheimnisvolle Weisheit als das Erbteil einer langen glanzvollen Vergangenheit. Die hellenistische Wissenschaft suchte sich freilich unbeirrt durch die Stimmungen des großen Publikums auf ihre Weise des Orients

zu bemächtigen und betrieb nüchtern in wahrhaft wissenschaftlichem Sinn ihre Forschungen (Eratosthenes) auf den Erkundigungen und Ausnahmen des Alexanderzugs beruhende Kartographie, die ein neues Weltbild schuf, Theophrasts botanische Forschungen). Auch die Novellistik ergriff den dankbaren Stoff der Reiseschilderungen und des Abenteuerromans. Durch sie wurden aus den verspotteten Barbaren Weise und Denker, an deren Weisheit teilzunehmen man sich nicht scheute. Dadurch kam in das griechische Denken ein weltfeindlicher Zug, der ihm früher fremd gewesen war, und der in ästhetischen Idealen seine Befriedigung fand (Stoa, Nr. 6). Nachdem die Schranken durchbrochen waren, die im Denken Hellenen und Barbaren trennten, und sich infolge davon ein alle Menschen umspannendes Humanitätsideal durchzusetzen begann, entschwanden die Barbaren nicht mehr aus dem Gesichtskreis. Je schwieriger sich in der Folgezeit für das Reich die Kämpfe gestalteten, desto höher stieg die noch unverbrauchte kriegerische Kraft der Barbaren (Germanen, Parther) in der Achtung, sodaß schließlich das Barbarentum an sich als Ideal kraftvoller Menschlichkeit galt, das der zerfallenden Kultur als Muster hingestellt werden konnte (Tacitus, Germania). Nur durch diese Umwandlung des Urteils war es möglich, daß die „barbarische Philosophie“, als welche sich das Christentum darstellte, nicht ohne weiteres abgelehnt wurde, sondern, nachdem sie anfänglich zumeist überlegenem Spott begegnet war, später auch in den Kreisen der Gebildeten Beachtung fand, weil ihr Humanitätsgedanke dem Empfinden der Zeit weit entgegenzukommen schien. — AlRiese, D. Idealisierung d. Naturvölker d. Nordens i. Altert., 1875; UchWilden, Hellenen u. Barbaren, Neue Jahrb. f. d. klass. Altert. 17, 1906, 457—471; MxSchneidewin, D. antike Humanität, 1897; WxKinfel, D. Humanitätsgedanke, 1909. Ueber die novellistische Verwertung d. Barbarentums: ErwKohde, D. griech. Roman, 2 1900.

*) Die Stoa. Die Lehre der älteren Stoa (Bruchstücke bei HysArnim, Stoicorum vet. fragmenta, 1895) fann hier außer Betracht bleiben; die Gedanken Zenos († 264 v. Chr.), deren Kosmopolitismus (Weltstaat an Stelle des Einzelstaates) und Materialismus (die Gottheit das ordnende Bewußtsein im Weltganzen) zur Auflösung aller staatlichen und gesellschaftlichen Ordnungen sowie aller religiösen Formen führten, hatten sich nicht durchzusetzen vermocht. Aber die Grundlinien (Kosmopolitismus und Humanitätsgedanke) blieben auch in der Folgezeit maßgebend. Dadurch, daß die Lehren der Eklektiker in den Werken der römischen Philosophie (Cicero, Seneca) Eingang fanden, haben sie nicht nur die Antike, sondern auch das Mittelalter beeinflusst und wirken durch diese Mittelglieder noch heute nach. Der glänzendste Vertreter der späteren Stoa, Posidonius aus Apamea in Syrien († um 50 v. Chr.), weckte nicht nur durch den Schwung seiner Rede, sondern mehr noch durch die Universalität seines Geographie, Geschichte, Geometrie (Erzieher Aleros) und durch die milde Humanität, die sich in seinen Schriften ausdrückt, war L. Annäus Seneca aus Corduba in Spanien (3—65 n. Chr.), dessen Ansichten über den Tod als den Geburtstag des ewigen Lebens, über die friedvolle Seligkeit des Jenseits (de vita beata; vgl. v. HsSchmidt, 1908) zusammen mit dem religiösen Grundgehalt seiner Lehre zu der Legende Anlaß gab, er sei durch Paulus zum Christentum bekehrt worden (gefälschter Briefwechsel zwischen ihm und Paulus § 345). Am meisten verinnerlicht ist die stoische Lehre in der Person Epiktets (geb. um 50 n. Chr. zu Hierapolis in Phrygien, Todesjahr unbekannt), der zu Rom als Sklave, dann als Freigelassener lebte, 94 unter Domitian (§ 104) aus Rom verbannt wurde und nach dessen Tod dahin zurückkehrte. Unter dem Druck der Verhältnisse gewannen in seiner Verkündigung (Schriften=reste [εἰρησπλοῖν], hrsg. v. KSchenkl, Bibl. Teubn., 1898; § 35 12) die passiven Momente das Uebergewicht, die Mahnung zu dulden, zu entsagen (ἀνέχου καὶ ἀπέχου) und nicht mehr zu begehren, als was dem Wollenden auch wirklich erreichbar sei. So hat er ein Evangelium für die Müheligen und Beladenen verkündet, das nicht nur manchem von den Kleinen dieser Erde Trost bot, sondern in dem auch die Großen Frieden fanden, wie der Kaiser Mark Aurel (§ 107), der zu dem lahmen Sklaven „wie zu seinem Meister und Muster emporstieg“ (Mommjen, Gesch. 5, 250). Religiös angesehen lief die Lehre der Stoa auf einen vollendeten materialistischen Pantheismus hinaus: Gott ist das All; er ist Leben und Kraft, Stoff und Form der Welt, der feurige Äther (πῦρ τεχνικόν), aus dem sich die Welt in immer neuen Gebilden formt. Aber er ist auch die Vernunft, die dem Weltganzen ihre Ordnungen setzt, der Natur ihre Gesetze gibt. Die Seele ist eine Partikel der Gottheit (ἀποσπασμα τοῦ θεοῦ), die deren ursprünglichem Wesen ähnlicher geblieben ist als die mit unreinen Bestandteilen vermischte materielle Welt. Die von den Kynikern beeinflusste Ethik verkündet einen schrankenlosen Individualismus, sofern der Weise, der allein wahre Freiheit besitzt, das Recht vollkommenster Selbstbestimmung hat und auch den Gesetzen und Staatsordnungen nicht unterworfen ist. — WDavidson,

The Stoic Creed, 1907; AuSchmefel, D. Ph d. mittleren St. u. ihr geist. Zusammenh., 1892; Martha, Les moralistes sous l'empire Romain, philosophes et poètes, 1894. Seneca: EdChrBaur, Seneca u. Paulus, Ztschr. wiss. Th 1, 1858, 161—246. 441 bis 470 (abgedr. in Drei Abh. 3. Gesch. d. alt. Ph, hrsg. v. EdZeller, 1875, 377—480); WoldmRibbeck, L. A. S., 1887; MichBaumgarten, L. A. S. u. d. Chr., 1895; JhsKreyher, L. A. Sen. u. j. Bez. 3. Urcht., 1887 (dagegen GuKrüger, (S. u. d. Urcht., Chr. Welt 1, 1887, 263—65. 274 f.). Epiktet: KSteinhart, C., Allg. Encycl. (vor § 1 A. 1) 1, 35, 1841, 449—459; ABonhöffer, C. u. d. Stoa, 1890, D. Ethik d. Stoikers E., 1894, und C. u. d. NT (R.sgesch. Vers. [vor § 1 A 5] 10), 1911; ThdZahn, D. Stoiker C. u. j. Verh. 3. Chrt., 1895.

⁷⁾ Die **Epikureer**. Epikur (geb. 341 v. Chr., † um 270; Fragmente gesammelt von Hüllsener, Epicurea, 1887), als Denker wenig originell und in dem Auftrieb seiner Lehre von der älteren Stoa abhängig, mit der er den Nachdruck auf die Ethik legte, sah in der Lust (ἡδονή) das alles beherrschende Prinzip. Doch meinte er nicht, daß jede Lust schlecht-hin erstrebenswert sei, sondern wollte das Handeln so eingerichtet wissen, daß sich ein möglichst großes Maß von Lust und eine möglichst geringe Summe von Schmerz ergebe. Daher mahnte er, persönlich mäßig lebend, zur Genügsamkeit, empfahl die Vermeidung kostspieliger Genüsse, forderte Erhaltung der Gesundheit und Genußfähigkeit durch Mäßigung auch im Genießen. Zum angenehmen Leben gehört nach ihm auch, daß man anständig, vernunftgemäß und gerecht lebt, da aus diesen Tugenden sich umgekehrt die Annehmlichkeit ergibt. Zuweilen wird das Lebensziel auch rein negativ als Unerschütterlichkeit (ἀταραξία) gefaßt. Der offenkundige Egoismus, den diese Moral einschließt, konnte leicht in schrankenlose Genußsucht ausschlagen und hat praktisch in der Tat sittliche Laxheit zur Folge gehabt. Sobald der Begriff der Lust im gewöhnlichen Sinn gefaßt wurde, ergab sich aus den epikureischen Grundfäden die philosophische Rechtfertigung der Schwelgerei und Ausschweifung, überhaupt des größten Sinnengenusses (Epicuri de grege porcus, Horaz, Epist. 1, 9, 13). Der Erfolg, den E. selbst trotz der deutlich zutage liegenden Inkonsequenzen seines Systems gehabt hat, war teilweise in dem persönlichen Einfluß auf seine Schüler begründet; mit ihnen verband ihn enge Freundschaft, auf die er den höchsten Wert legte, obgleich er ihre Pflege nur um des eignen Nutzens und der eignen Sicherheit willen empfahl. Das erstaunliche Selbstbewußtsein, das er an den Tag legte, und das sich bis zu der Behauptung verstieg, daß er keinen Lehrer gehabt habe, führte seine Schüler dazu, seine Schriften auswendig zu lernen und der Person des Meisters einen Kult zu widmen, der sich nach seinem Tod fast zur Heroisierung steigerte. Daran war E. freilich nicht schuld, daß in der Zeit des Sittenverfalls seine Lehre die praktische Philosophie der Lebemenschen wurde, und daß sie sich darum auch in der Kaiserzeit noch großen Ansehens erfreute (Inschrift v. Oinoanda in Lykien, Bibliothek eines Epikureers, meist Schriften des Philodemus v. Gadara enthaltend, in Herculaneum: Herculaneum volumnum, coll. prior, 11 Bde, 1793—1855; coll. altera, 11 Bde, 1861—1876; WmCrönert, Memoria Graeca Herculaneensis, 1903). Von einer späten Nachblüte der Schule zeugen die Werke des Philodemus v. Gadara (um 60 v. Chr.) und das Lehrschriftchen des T. Lucretius Carus (De rerum natura, hrsg. v. KSchmann, 1850 und v. AdBrieger 1894, dtsh in Ausw. v. AlexSchubert-Rufswurm, 1909, und v. EgKnebel, Reclam Nr. 4258—60), deren Bedeutung aus der Errichtung eines Lehrstuhles in Athen unter Mark Aurel hervorgeht. — SzvGizycki, Ueber d. Leben u. d. Moralphilos. d. E., Diss. Halle, 1879; Jskreibig, E., seine Persönlichk. u. j. Lehren, 1886; KSteinhart, C., Allg. Encycl. (vor § 1. A 2) 35, 1841, 459—77; HsvArnim, C., REclA 5, 1901, 133—55.

⁸⁾ Die **Eklektiker** zeigen den universalistischen Zug der Zeit. Zwar wurde der platonische Satz von der Transzendenz der Ideen gegenüber dem epikureischen Materialismus und dem stoischen Pantheismus festgehalten und fortgebildet. Daneben fanden außer stoischen Elementen auch die religiöse Mystik und die Zahlenlymboliek der Pythagoreer Aufnahme und führten eine Umwandlung des platonischen Systems herbei, die schließlich im Neuplatonismus (§ 175) endigte. Hauptvertreter dieser Richtung ist Plutarch von Chaeronea (um 50—125; neben historischen Schriften zahlreiche Abhandlungen religiösen, philosophischen, naturwissenschaftlichen und literargeschichtlichen Inhalts [Moralia, Ausgabe v. GNBernadakis, 7 Bde, Bibl. Teubn., 1888—96; dtsh v. Bähr u. a., 26 Hefte, 1828—61, in Ausw. v. OGüthling, 1892—94]); ferner Apuleius von Madaura (geb. um 130; Werke, hrsg. v. RfHelm u. PlThomas, 1. 2. 3. Bibl. Teubn., 1905—09; über die Apologie s. Nr. 12), Mäximus von Tyrus (um 155; διαλέξεις, hrsg. v. GrDübner, Par. 1840) und besonders der Arzt Galenus (131—nach 200), der im Interesse seiner Forderung einer universalen Ausbildung der Aerzte eifrig philosophierte (Werke hrsg. v. GK Kühn, 20 Bde, 1821—31). Auch der Platoniker

Celsus (§ 119) gehört hierher. — RchVollmann, Leb., Schr. u. Ph d. Plut., 2 Bde, n. Ausg. 1872; Ueberweg-Heinze (vor § 1. A 4), 316—20. 115 * (Lit.-Nachw.).

⁹⁾ Die **Neupythagoreer** haben von Pythagores nicht viel mehr als den Namen und die Vorliebe für die zu allerhand Spielereien verwandten Zahlen, mit der sie teils monistisch aus der Einheit Linie, Fläche und Körper und damit die ganze Welt ableiteten, teils dualistisch aus der Eins und Zwei die Zahlen und aus diesen die geometrischen Gebilde hervorgehen ließen. Praktisch gewann dem N. weniger die alle Dinge aus zahlenmäßigen und geometrischen Proportionen erklärende Spekulation (M o d e r a t u s aus Gades, N i k o m a c h u s aus Gera) Anhänger, als die durch Askese, Theurgie und Magie zur Heiligung des Lebens und religiöser Gesinnung drängende Richtung, als deren Hauptvertreter A p o l l o n i u s v o n T y a n a (um 60) gelten darf, dessen historische Erscheinung allerdings scharf von dem romanhaften Lebensbild des Philostratus (§ 175) zu trennen ist. — AusSchmefel, D. Ph. d. mittleren Stoa i. ihrem gesch. Zusammenh., 1892, 403—39; Ueberweg-Heinze (vor § 1. A 4), 316—320. 115 f.* (Lit.-Nachw.).

¹⁰⁾ Die **philosophische Propaganda**. Es entsprach dem demokratischen Zuge der Zeit, wenn die philosophische Lehre nicht mehr ausschließlich für den kleinen Kreis der Schulgenossen bestimmt blieb, sondern durch eine eifrige Propaganda in die Massen hinausgetragen wurde. Vor allem durch die K y n i k e r wurde diese Richtung der Philosophie auf praktische Arbeit mit Eifer gepflegt. Da sie die rein wissenschaftliche Tätigkeit verachteten und sich als Ziel die Befreiung der Menschen von allen unnötigen Bedürfnissen setzten, sahen sie sich darauf angewiesen, für ihr Lebensziel durch aufklärende Wirksamkeit Propaganda zu machen, indem sie als berufsmäßige Sittenprediger auftraten und ihre Hauptaufgabe darin sahen, die Moral ihrer Mitmenschen zu überwachen. Neben ernst zu nehmenden Männern, denen die Askese wahre Freiheit bedeutete, drängten sich freilich in immer steigender Zahl auch unsaubere Elemente ein, die durch ihre Zudringlichkeit, ihr posenhafte Gebaren und ihre Kapuzinaden den Satirikern ein stets willkommener Gegenstand des Spottes waren. Da sie sich mit ihrer Tätigkeit mitten unter das Volk stellten, wurden sie bald wirklich populäre Figuren. Man lachte über sie, aber man hörte doch auf sie, und manches treffend geprägte Wort wurde durch sie in Umlauf gesetzt, das leicht im Gedächtnis haftete. Solche Worte wurden gesammelt und unter bestimmte Rubriken geordnet, wobei eine fortwährende Vermehrung des Stoffes ebenso unausbleiblich war, wie bei den ersten formlosen Sammlungen von Jesusworten. Diese Art der Propaganda, die zuerst von den Kynikern erprobt worden war, wurde bald von den andern Schulen nachgeahmt. In der D i a t r i b e schufen sie ein „Abbild der Formen, in denen die ph. P. auf die Massen wirkt. Sie ist die Abart und Ausartung des Dialogs, der in ihr nur noch rudimentär fortlebt, weil der zu der ungebildeten Menge redende Prediger bei ihr nicht die Fähigkeit zu lebendiger Teilnahme am Gespräch findet, wie der Philosoph im engsten Kreise seiner Jünger, und darum selbst den Gedanken, Vorurteilen, Einwendungen der Laien Ausdruck geben und sie ihnen gewissermaßen vom Gesicht ablesen muß“ (Wendland). Die Form der Diatribe erfreute sich großer Beliebtheit und hat auch auf die christliche Schriftstellerei auf das stärkste eingewirkt. Ist schon die mehr in die Breite als in die Tiefe gehende philosophische Populärschriftstellerei sehr groß gewesen, so war vollends die Schaar der Wanderprediger und Straßenphilosophen unüberschaubar. Als ihre Aufgabe betrachteten sie, dem Volk die Heilmittel gegen die sittlichen Schäden der Zeit darzubieten, die Menschen zur Selbstbesinnung zu führen (σκέψαι τίς ἐστι ἐπιτήδευσις 2, 10) und die Gedanken auf den Weg zu lenken, auf dem das wahre Glück der Seele erlangt wird. Sie verlangten nicht eine äußerliche Besserung, sondern eine innere Umwandlung, eine richtigere Schätzung der Welt und ihrer Güter, die Herrschaft des besseren Ich. Tugenden und Laster wurden faustfähißlich behandelt (Kataloge). Auch die religiöse Seite der Aufklärungsarbeit wurde nicht vernachlässigt. An die Stelle der bloßen Ablehnung der Volksreligion trat die Betonung eines rein geistigen Gottesbegriffs, statt der Gebete, Opfer und Gelübde wurde Reinheit des Herzens empfohlen. Es ist deutlich, wie leicht die christliche Predigt sich äußerlich in diesen Rahmen einfügen ließ. — PWendland, Philo u. d. kynisch-stoische Diatribe (Wendland u. Okern, Beitr. 3. Gesch. d. griech. Ph u. R., 1895 1—75); KPrächter, Hierokles, d. Stoiker, 1901; JbBernays, Lukian u. d. Kyniker, 1879; RfHelm, Lucian u. Menipp, 1906; RfBultmann, D. Stil der paulin. Predigt u. d. kyn.-stoische Diatribe, 1910.

¹¹⁾ Die **fremden Kulte**. Alexander d. Gr. hatte gemäß seiner Verschmelzungspolitik, die Orient und Oxydient zu einer Einheit zusammenfügen sollte, die fremden Religionen sorgfältig geschont und sich als Verehrer aller Götter seines Reiches erwiesen (Besuch des Amontempels; Jstempel in Alexandria; Aus schmückung des Beltempels in Babylon). Seine Stellung blieb auch für die Folgezeit maßgebend; mit dem Gedanken an die Weltmonarchie verband sich der religiöse Universalismus, kraft dessen alle Religionen Duldung

und Gleichberechtigung genossen, und damit war das Grundgesetz der antiken Nationalreligion gefallen. Das Vereinswesen (Nr. 4) erleichterte in der hellenistischen Zeit und im römischen Kaiserreich den infolge einer weitgehenden Freizügigkeit über das ganze Reich zerstreuten ägyptischen, syrischen und jüdischen Kaufleuten die Pflege ihrer nationalen Götter und die Propaganda für deren Kulte, wobei letztere vielfach einen in der Heimat unmöglichen Hellenisierungsprozeß durchmachten. Aus der bunten Mannigfaltigkeit orientalischer Kulte, die im Reiche vordrangen, standen zunächst die ägyptischen, zuerst wohl hauptsächlich durch Kaufleute verbreiteten im Vordergrund. Der Isis wurden bald in allen größeren Handelsplätzen Tempel gebaut; der geheimnisvolle Zauber der Gottesdienste, die durch Schwindel und Betrug künstlich genährte Scheu vor der durch den Mund der Priester verkündeten Weisheit der Göttin und die Hoffnung, hier die Lösung der Rätsel von Gegenwart und Zukunft zu finden, führten der Göttin Verehrer aus allen Kreisen der Bevölkerung zu. Auch der von den Ptolemäern geschaffene Kult des Serapis, von dem man Gesundheit und alles Heil erwartete, genöß bald nicht geringeres Ansehen. Zahlreiche Tempel und zahllose Inschriften bezeugen seine Verbreitung. Ueber Kleinasien wanderten die orientalischen Gottheiten ein, Attis und die unter verschiedenen Namen verehrte Göttin Mutter (syrische Göttin, Astarte, Beltis), für deren Kult eine wilde, bis zur sinnlichen Raferei gesteigerte Begeisterung bezeichnend war. Eben dorthier kamen auch die mit ausschweifender Unzucht verbundenen Kulte, die durch syrische Flötenspielerinnen, Tänzerinnen, Freudenmädchen und allerlei fahrendes Volk verbreitet wurden und in der Zeit allgemeinen sittlichen Verfalls rasch Anfang fanden, um so leichter, je mehr sie an die niedersten Instinkte der Menschen appellierten. Von Persien her drang der Lichtgott Mithras vor, dessen Kult vor allem bei dem Heere eingebürgert wurde (§ 173). Die Gottheit, in der sich die Verehrung vollzog, war die der Mytiren. Dem in diese Einzuweihenden wurde nicht nur menschliche Weisheit versprochen, sondern unter zauberhaften Riten (Taufe, Mahlzeiten, Taurobolien) und Formeln die Unsterblichkeit verleihe die Einigung mit der Gottheit selbst zu teil; die Gottheit wird so zum Erlebnis, und darin lag der Reiz, den diese Mysterienreligionen auf eine durch die sozialen Krisen, durch verheerende Seuchen und durch die immer gefährlicher werdenden Barbareneinfälle in ihrem Selbstvertrauen erschütterte und daher zu stumpfer, passiver Reflexion geneigte Menschheit ausübte. In einer mystischen Vereinigung mit den Göttern, durch die der Mensch ein Teil der Gottheit wird, suchte man Ersatz für die fehlende eigne Kraft und die Befreiung aus allen Nöten des Daseins. Darin lag aber auch die Gefahr, die dem Christentum von Seiten der Mysterienreligionen drohte, und der man durch Anpassung an deren Ausdrucksmittel zu begegnen suchte. — EdMeyer, Gesch. Aegyptens (Ondens allg. Weltgesch. [vor § 1. A 1] 1, 1), 1887; AlfWiedemann, R. d. alten Aegypter, 1890, und D. Toten u. ihre Reiche i. Glauben d. alten Aeg., 2 1902; AdErman, D. ägypt. R. (Handbücher d. Äg. Museen i. Berlin) 1905; WrOtto, Priester u. Tempel i. hellenist. Aegypt. 2, 1908, 261—309. — Ueber die semitischen Kulte: Wolf Baudissin, Stud. 3. semit. Rgesch., 2 Bde, 1876. 1878, Adonis und Esmun, 1911 und RE 2, 1897, 147—61 (Astarte). 171—77 (Atargatis). 323—40 (Baal). 3, 1897, 424—27 (Dagon). 4, 1898, 3—12 (Drache zu Babel). 6, 1899, 1—23 (Zeldgeister). 7, 1899, 283—86 (Hadad). 287—95 (Hadad-Rimmon). 10, 1901, 243—46 (Kemosch). 12, 1903, 130—46 (Malsteine). 146—53 (Malzeichen). 13, 1903, 269—303 (Moloch). 631—45 (Nanaia). 14, 1904, 8 f. (Nibehas). 120—25 (Nisroch). 16, 1905, 639—49 (Ramphan). 17, 1906, 3—13 (Rimmon). 19, 1907, 154 f. (Sukthoth Benoth). 334—377 (Tammuz). 380 f. (Tartak). — Attis: HuHepding, A., seine Mythen u. i. Kult (Rsgesch. Vers. [vor § 1. A 5] 1, 1903. — Mithras: SzCumont, Textes et Monuments figurés relatifs aux mystères de M., 2 Bde, 1896 f., und § 173.

¹²⁾ **Aberglaube und Zauberei.** Aller abergläubische Brauch wurzelt in dem Dämonenglauben und dient teils der Abwehr der dämonischen Wirkungen teils dazu, durch die Anrufung von Göttern und Dämonen diese in den Dienst der Zauberkundigen, die im Besitze der Namen und wirkungskräftigen Formeln sind, zu zwingen. Da man ein Eingehen der Götter und Dämonen in Menschen für möglich hielt, so gewannen solche bei denen es stattfand, besondere übermenschliche Kräfte, die sich in verschiedener Art äußern konnten sowohl durch Berührung als auch durch das Auge (böser Blick). Der Abwehr dienten apotropäische Gesten meist mit obscöner Bedeutung oder Amulette, die durch ihre Form (Nachbildung von Geschlechtsteilen) oder ihre Abbildungen (schreckhafte oder obscöne Darstellungen) den Zauber fern halten sollten, oder die durch Götternamen und Götterbilder den Träger in den Schutz höherer und mächtigerer Wesen stellten. Seinden und unbequemen Nebenbuhlern gegenüber wurde der Zauberbann angewandt, bei dem die angerufenen Dämonen ausführen müssen, was der Beschwörende wünscht

(RhWünsch, Sethianische Verfluchungstafeln, 1898, und Antike Fluchtafeln (Kl. Texte hrsg. v. HsLiegmann 20), 1907; AAudollent, Desirionum tabellae, 1904). Liebende gebrauchen den Liebeszauber (Tränke, symbolische Handlungen und Sprüche; wichtiges Material hierüber bei Apuleius von Madaura, *Apologia* ed. RfHelm, A. opera 21, 1905). Da die Krankheiten ebenfalls auf dämonische Einwirkungen zurückgeführt wurden, glaubte man auch sie durch Beschwörungen willkürlich hervorrufen oder sich ihrer auf demselben Weg erwehren zu können. Von Göttern gesandte Träume (Tempelschlaf, Incubatio) und ihre Deutung (Artemidor von Daldis, 2. Jh., *ὄνειρονκριτικά*, hrsg. v. RfHercher, 1864; dtsh v. HsSkrauß, 1881) spielen bei Heilungen und der Ermittlung der Zukunft eine große Rolle; zu letzterem Zweck auch die Totenbeschwörung (Nekromantie, Psychagogie). Babylonischen Ursprungs ist die Vorstellung, daß die Gesteingeister einen Einfluß auf die Schicksale der Menschen, auf Leben und Sterben, Gesundheit und Krankheit, Glück und Unglück auszuüben vermögen, sodaß man umgekehrt aus ihnen die Zukunft zu enträtseln suchte. Der Einfluß, den die Zauberkundigen, meist Babylonier, aber auch Syrer und Juden, bei der Verbreitung des Aberglaubens in allen Schichten der Bevölkerung ausgeübt haben, muß ganz ungeheuer gewesen sein. In Scharen durchzogen die Wahrsager und Zauberer bettelnd das Land, verabfolgten heilkräftige Kräuter, nahmen Beschwörungen vor, verkauften Amulette, sprachen gegen Bezahlung den Segen über Menschen und Felder und bestimmten das Geschlecht der noch ungeborenen Kinder (Strabo 15, 1, 60 von indischen Zaubern). Daß zuweilen ein grober Betrug den ganzen Schwindel an den Tag brachte, oder daß der Staat gegen den Unfug einschritt (Augustus verbietet den Astrologen Ausübung ihrer Kunst, Tiberius ließ die Zauberer ausweisen oder hinrichten, ebenso Claudius), tat den Zaubern wenig Abtrag. Doch ist dabei nicht zu übersehen, daß auch das Orakelwesen einen neuen Aufschwung nahm. Augurium und Haruspizium kamen wieder in Aufnahme, die Orakelstätten des Apollo, des Dionysos und der ägyptischen Götter, des Baal von Heliopolis wurden viel besucht, die Asklepiosheiligtümer fanden reichen Zuspruch. Was die Kulte nicht boten, mußte die Zauberei hergeben. So entstanden die Zauberbücher, die in Ägypten fabrikmäßig hergestellt wurden, und in denen Formeln und genaue Rezepte für alle nur erdenklichen Fälle mitgeteilt waren. Fremde Götternamen spielten hier eine ebensogroße Rolle wie in den ephesischen Zauberschemeln (KWessely, *Ephesia grammata*, Progr. d. Sz.-Jf.-Gymnasiums i. Wien 1885/86). Bemerkenswert ist diese Literatur durch die seltsame Mischung religiöser Motive, größten Aberglaubens und philosophischer Spekulation. — AlfMaury, *La magie et l'astrologie dans l'antiquité et au moyen age*, 1877; LgBlau, *D. altjüd. Zauberverwesen*, 1898; EWBudge, *Egypt. Magic*, 1899; SzLenormant, *D. Geheimwissenschaften Aliens*, 2 Bde, 1878; Wmkroll, *Antiker A.* (Samml. gemeinverf. Vortr. hrsg. v. RdVirchow u. SzHolzendorff Serie 12, Nr. 278), 1897; WThomas, *Magic*, *Encycl. Brit.* 17, 1911, 305—310; LgGeorgii, *Magia*, *REclA* 4, 1846, 1377—1418; ERieß, *Aberglaube*, *REclA* 1, 1894, 29—93; LgDeubner, *De incubatione*, 1899; Ghdkropatschek, *De amuletorum apud antiquos usu*, 1907; AdAbt, *D. Apologie d. Apulejus v. Madaura u. d. antike Zauberei* (R.sgesf. Vers. 4, 2), 1908; RhWünsch, *Deisidaimoniata*, *Arch. f. R.swiss.* 12, 1909, 1—45.

^{13a)} **Der Kaiserkult.** Bei Alexander d. Gr. war die Vergötterung der folgerichtige Ausdruck der überragenden Bedeutung seiner Persönlichkeit und der [vor § 1. A 5] Stellung, die er als Nachfolger der orientalischen Despoten und der ägyptischen Könige einnahm (Guido Maspero, *Comment Alexandre devint dieu en Egypte*, *Annuaire de l'école pratique des hautes études*, 1897, 5—30). In der Diadochenzeit wurde dann das, was ursprünglich das Vorrecht der großen Persönlichkeit war, auf das Amt übertragen, besonders in Ägypten, wo die Göttlichkeit des Königs ein Dogma der alten Religion war und daher die Formen der Verehrung dem religiösen Gebiet entnommen wurden. Es traf sich, daß die politische Umwälzung, die zur Aufrichtung des Prinzipates führte, ihre theoretische Rechtfertigung und Begründung zu finden schien in dem System des Posidonius (Nr. 6), dessen Gedanken einen maßgebenden Einfluß auf die Kaiserzeit ausübten. Wie die Weltvernunft Urquelle aller Ordnung und alles Lebens ist, so erschien Augustus als der Träger und das Organ dieser ordnenden Weltvernunft. Da nach Posidonius dem Staatsmann, der sein Leben dem Dienst der Mitbürger widmet, die Unsterblichkeit sicher ist, so konnte Augustus mit Recht als *divi filius* bezeichnet werden. Nach Annahme des Titels Augustus = *σεβαστός* (27 v. Chr.) stand er tatsächlich eine Stufe über der übrigen Menschheit, und wenn den Laren sein Genius zugesügt wurde, so war das nur ein Ausdruck der Verehrung, die der Kaiser wirklich genoß. In Rom hatte er aus Schonung für das politische Empfinden des Volkes göttliche Ehren nicht beansprucht; in Griechenland, wo T. Quinticius Flamininus, der Befreier der Griechen vom makedonischen Joch (197 v. Chr.), göttliche Verehrung genossen und einen Priester erhalten hatte, und vollends im Orient, wo das

Voll an gröbere Formen der Devotion gewöhnt war, trug man sie ihm freiwillig entgegen. Diese Strömung hat schließlich gesiegt. Was zunächst in Rom poetische Uebertreibung wagte (der Kaiser als deus: Vergil, Properz; Gebet zum Kaiser: Vergil, Ovid), wurde dann unter ausländischem Einfluß untrennbarer Bestandteil der Herrscherwürde. Da die Apotheose Verstorbener den Römern etwas Geläufiges war, machte die Uebertragung auf die Lebenden dem antiken Denken keine besonderen Schwierigkeiten; nur politische Erwägungen sprachen dagegen. Je mehr sich der Gedanke einer Weltmonarchie eingebürgerte, um so leichter setzte sich schließlich auch der Kaiserkult durch und wurde zum „eigentlichen Hauptstück der Religion“ (Wendland). Die äußere Gestaltung des Kultus entsprach der anderer Kulte: eigne Tempel (aedes publica) und besondere Priester (flamines), die dem für den Staatskult angestellten Priesterkollegium (pontifices) angegliedert wurden. Dazu lag die Pflege des Kultus einer Priestergenossenschaft (sodalitium) ob, deren Aufgabe hauptsächlich in der Feier bestimmter Gedenktage (Geburtstag, Konsekrationstag) durch Opfer und Spiele bestand. Die Genossenschaft rekrutierte sich aus den vornehmsten Adelsfamilien und den Mitgliedern des Kaiserhauses. In den Provinzialstädten befanden sich Tempel sowohl des regierenden Kaisers als auch der verstorbenen (Καίσαρεια, Ἀδριανούστεια, Σεβαστεία) mit Priesterschaft und einem bestimmten Festkalender. Die Leitung gehörte zu den Befugnissen der Provinziallandtage, die dafür besondere Beamte (ἀρχιερεῖς) ernannten. Die Verehrung, die der Staat von den Untertanen forderte, galt weniger der Person als der im Kaiser verkörperten Staatsgewalt. Wer den Kult ablehnte, beging daher ein politisches Verbrechen und konnte wegen Hochverrats (maiestas) belangt werden, wie das den Christen gegenüber geschah (§ 102). — O Hirschfeld, 3. Gesch. d. K.s, Sitz.Ber. Berl. Akad. 1888, 833—62; SBeurlier, Essai sur le culte rendu aux emp. rom., Par. 1890; Beloch 3, 1, 48 ff. 368—377; Eßkornemann, Zur Gesch. d. antiken Herrscherkulte, Beitr. 3. alt. Gesch. 1, 1901, 51—146; Otto, Priester (Nr. 11) 1, 137—165. 2, 270—275; PWendland, Σωτήρ, Ztschr. f. d. ntl. Wiss. 5, 1904, 335—53; HnNissen, Orientation, 3. H., 1910, 322—90.

§ 3. Das Judentum.

Döllinger (vor § 2); HhHhHolzmann, J. u. Chr. (GgWeber u. Holzmann, Gesch. d. Volkes Jsr. 2), 1867; JWellhausen, Israelit. u. jüd. Gesch., 1894 (⁶ 1906); EmSchürer, Gesch. d. jüd. Volkes i. Jta. Jesu Christi, 3 Bde, ¹ 1901—1909, (Lit.=Nachw.); OstHolzmann, Ntl. Ztgesch., ² 1906; AdSchlatter, Israels Gesch. v. Alexander d. Gr. bis Hadrian, ² 1906; WmStärl, Ntl. Ztgesch. (Samml. Gößchen Nr. 325 f.), 2 Bde, 1907; EdMeyer, Gesch. d. Alt. 1, 2. 2, 1909 f.; Mommsen, Röm. Gesch. (vor § 2) 5, 487—529; GuHölscher, Palästina i. pers. u. hellenist. Zt. (Quellen u. Forsch. 3. alt. Gesch. 5), 1903; JfSeltens, Ntl. Ztgesch. od. Judent. u. Heident. 3. Zt. Christi u. d. Apostel, 2 Bde, 1910; WmBouisset, D. R d. Judent., ² 1906. — Diaspora, AdHausrath, Ntl. Ztgesch. 2, ² 1872, 91—155. 3, 1874, 240—270; MzFriedländer, D. Judent. i. d. vorchristl. griech. Welt, 1897; HnGuthie, Dispersion, Encyclop. Biblica 1, 1899, 1106—17; ThdReinach, Diaspora, The Jewish Encycl. 4, 1903, 559—74; HuWillrich, Juden u. Griech. vor d. makkab. Erhebung, 1895; AlfBertholet, D. Ende d. jüd. Staatsw., 1910.

Der Siegeszug Alexanders d. Gr. hatte auch das jüdische Volk aufgerüttelt. Politisch waren die Folgen unbedeutend; die Juden gehorchten nun den Mazedoniern, wie vorher den Persern. Aber die religiösen Erwartungen wurden erregt und blieben, wenn auch zeitweilig verborgen, lebendig. Die Kämpfe um das Erbe Alexanders machten Palästina zum Zankapfel, bis das Land dauernd unter die Herrschaft der Seleuciden kam. Nun zog sich ein Gürtel hellenistischer Kultur um das aus seiner Isolierung gelöste Volk; wie vorher babylonische und persische, so strömten nun griechische Anschauungen ein, und ihre Anziehungskraft erwies sich als so stark, daß es zu Parteibildungen kam. Der Priesteradel stand auf der Seite der Griechen. Ihnen traten die „Frommen“ (Θησιδιδίμ) als die an der nationalen Eigenart, besonders aber an den religiösen Forderungen des Gesetzes Festhaltenden entgegen, hinter denen wohl die Masse des Volkes stand. Der Versuch des Antiochus IV Epiphanes (175—164 v. Ch.), das Volk durch Unterdrückung seiner Religion gewaltsam zu hellenisieren, mißlang. Die Antwort auf seine brutale Politik war ein gewaltiges Aufblitzen der religiösen Begeisterung. Es kam

zum Aufstand, bei dem das Recht freier Religionsübung erkämpft wurde. Die Syrer begnügten sich damit, in einigen festen Plätzen Besatzungen zu unterhalten und die Steuern zu erheben, überließen aber im übrigen das Land den streitenden Geschlechtern, dem griechenfreundlichen Adel und den Hasmonäern und ihrem Anhang. Die religiösen Beweggründe traten zurück, es wurde ein Kampf um die Herrschaft, in dessen Verlauf sich die Hasmonäer von den Chasidim los-sagten. Der alte Gegensatz zwischen den gesetzestreuen Frommen, jetzt „P h a r i s ä e r“ genannt, und dem Priesteradel (Sadokiten, S a d d u z ä e r n), auf dessen Seite die Hasmonäer standen, trat wieder offen zutage ¹⁾. In den Streit zwischen der Aristokratenpartei und den demokratischen Pharisäern, die in dem Syne-drium, der jüdischen Zentralbehörde, maßgebenden Einfluß ausübten, und in den häuslichen Zwist der letzten Hasmonäer mischten sich die Römer, die unter Pompejus der Seleucidenherrschaft ein Ende bereiteten. Dieser eroberte Jerusalem (Herbst 63) und machte das Land steuerpflichtig. Die Eroberungen der Hasmonäer gingen verloren und die politische Selbständigkeit war dahin. Der Legat der Provinz Syrien übte die Oberaufsicht über den Hohepriester, dem nur die Zivilverwaltung und die religiösen Amtspflichten blieben. Wenige Jahre später wurde dem Volke auch der Rest der Selbständigkeit genommen, und das Land von dem Prokonsul A. Gabinius in fünf Verwaltungsbezirke geteilt; der Hohepriester behielt nichts als seine geistliche Würde.

Die politischen Umwälzungen in Rom wurden auch für Palästina bedeutungs-voll. Der letzte der Hasmonäer, die dank der Gunst Caesars in den Bürgerkriegen mit dem Titel der Ethnarchen wieder zur Herrschaft gekommen waren, fand sein Ende durch die Hand des Henkers, und sein Erbe fiel an H e r o d e s (37—4 v. Ch.). Trotz größter Machtentfaltung und eines offen zur Schau getragenen Eifers für die Religion gelang es diesem nicht, bei seinem Volke Liebe oder Vertrauen zu finden. Die Unzufriedenheit mit dem Regimente wuchs noch, als nach seinem Tod unter seinen Söhnen ein häßlicher Zwist um das Erbe ausbrach ²⁾. Als die Römer nun die Verwaltung Judäas einem kaiserlichen Procurator übertrugen (6 n. Ch.), wurde der Grund zu einer Spannung zwischen Rom und der jüdischen National-partei gelegt, die die Katastrophe des Jahres 70 herbeiführte ³⁾.

Das innere Leben der Nation sammelte sich, soweit nicht die Eigenart des Vol-kes preisgegeben und ein Aufgehen in der hellenistischen Kultur erstrebt wurde, um das G e s e z und die m e s s i a n i s c h e H o f f n u n g ⁴⁾. Was in dem alten Israel und der vormakkabäischen Zeit der von warmem religiösem Leben getragene Tempelfult gewesen war, das wurde nun das Gesez ⁵⁾. Der Grund dafür lag in der zunehmenden Spannung, die zwischen dem Nationalbewußtsein und der römer-freundlichen Haltung der Priesterschaft bestand. So wurde die jüdische Religion zur B u c h r e l i g i o n, das Gesez, an dessen Zergliederung und kasuistischer Aus-bildung die Schriftgelehrten eifrig arbeiteten, die Wonne des Frommen. Wäh-rend sich hier ein religiöser Erstarrungsprozeß vollzog, ergoß sich andererseits die ganze schwärmerische Kraft der Phantasie in die A p o k a l y p t i k ⁶⁾. Ihr diente eine umfangreiche Literatur, die das Volk aufs tiefste erregte, ihre Kraft in ein-zelnen Aufständen zeigte und schließlich die Katastrophe beschleunigte.

Neben den das öffentliche Leben beeinflussenden Richtungen gab es noch eine U n t e r s t r ö m u n g, deren Dasein allerdings mehr vermutet als bewie-sen ist; sie wurde getragen von den Stillen im Lande, deren frommes Gefühl sich gegen jede Verquickung von Religion und Politik wandte. Nachwirkungen der religiösen Gedanken der alten Prophetie und Psalmenfrömmigkeit verbanden sich mit asketischen Idealen und führten zu ordensähnlichen Verbänden und

rücksichtsloser Erneuerung der Bußpredigt. Von der Stärke dieser Strömung zeugt der Orden der Essener⁷⁾ und der Einfluß, den die Predigt Johannes des Täufers⁸⁾ auf das Volk ausübte. Er war groß genug, um Herodes Antipas zum Einschreiten zu veranlassen.

Trotz dieser großen und unausgeglichene Gegensätze hat das jüdische Volk sein Erbe insofern treu bewahrt, als bei ihm wie bei keinem andern Volk Leben und Denken durch religiöse Gesichtspunkte beherrscht wurde. War auch der Glaube vielfach durch die Theologie verkümmert und Gott dadurch dem Bewußtsein fern gerückt, daß sein innerweltliches Wirken durch die Annahme zahlloser Engelwesen verständlich gemacht wurde, so blieb doch die Betrachtung von Welt und Leben durchaus religiös bestimmt, und auch die strenge, durch das Gesetz geregelte Zucht ließ noch Freiheit genug für das fromme Bewußtsein.

Während sich das palästinische Judentum in der Hauptsache gegen die hellenistische Kultur ablehnend verhielt, wurde die *Diaspora* ein wichtiger Faktor dieser Kultur. Seit den großen politischen Umwälzungen im vorderen Orient gab es eine zahlreiche Judenschaft, die in der Zerstreuung (*διασπορά*) lebte. Assyrier und Babylonier hatten Judenkolonien in den Euphratländern angelegt, eine Abwanderung nach Aegypten war zu derselben Zeit freiwillig erfolgt, die Perser hatten Grenzkolonien in Aegypten mit jüdischen Besatzungen belegt. Dann hatte die Kolonisationspolitik Alexanders d. Gr. die Niederlassung der Juden in den neuangelegten Städten des Weltreichs begünstigt, und schließlich war der Handelsgeist in dem Volke so gewaltig geweckt worden, daß das Römerreich in allen Provinzen, besonders den an das Mittelländische Meer angrenzenden, einen mehr oder weniger starken Einschlag jüdischer Bevölkerung aufwies, der in Aegypten am größten war⁹⁾. Staatsrechtlich hatten die jüdischen Diasporagemeinden dieselbe Stellung, wie die ägyptischen, phönizischen und andere, indem sie entweder als öffentliche Verbände mit bestimmten politischen Rechten, oder als private Kultvereine galten. Die religiöse Eigenart wurde sorgfältig geschont (*religio licita*); die Juden waren von der Teilnahme am Kaiserfult entbunden und vom Militärdienst befreit. Die Einzelgemeinden waren in ihrer Verwaltung, namentlich in der des Vermögens, selbständig, hatten eine durch die Sonderart des Alten Testaments bedingte eigene Rechtsprechung und bewahrten den Zusammenhang mit der Zentralbehörde in Jerusalem durch die jährlich zu entrichtende Tempelsteuer (*διδραχμον*)¹⁰⁾. Während sich die Juden in Sprache, Lebensart und Sitte ihrer Umgebung anzupassen wußten, bewahrten sie, wenigstens in der Mehrzahl, ihre religiöse Eigenart mit bemerkenswerter Fähigkeit. Sammelpunkte des religiösen Lebens bildeten die *Synagogen*, die überall entstanden, wo sich größere Gemeinden befanden, und in denen Gottesdienste — in der Regel wohl in griechischer Sprache — abgehalten wurden. Die *Septuaginta* brachte das Alte Testament nicht nur den in griechischer Umgebung lebenden Juden nahe, sondern bildete zugleich die Brücke, auf der das Griechentum ein Verständnis des Monotheismus gewann¹¹⁾. Trotzdem die Juden den Heiden in ihrer Eigenart entweder lächerlich oder widerwärtig erschienen, und sie auf der Bühne und im Leben nur mit Spott betrachtet wurden, übte ihre Religion eine mächtige Anziehungskraft aus. Diese Zeitströmung, die allen orientalischen Religionen entgegenkam (§ 2 11), veranlaßte eine eifrige Propaganda mit dem Erfolg, daß sich zahlreiche Heiden den jüdischen Gemeinden mehr oder weniger eng angeschlossen. Man nannte diese Anhänger *Proselyten*¹²⁾.

Die Missionsarbeit konnte allerdings nur dann Erfolg haben, wenn das Judentum den Heiden nicht in seiner alles heidnische Wesen und Denken

schroff ablehnenden pharisäischen Form entgegentrat. Es mußte alles abstreifen, was mit dem griechischen Geist unvereinbar war. Mittelpunkt dieser durch eine reiche Literatur unterstützten Aufklärungsarbeit war Alexandria, wo der Boden für solche Bestrebungen besonders günstig war. Hier wurde die jüdische Religion in das Gewand einer Philosophie geleiht, die sich durch ihr hohes Alter, ihren vernünftigen Gottesbegriff und ihren sittlichen Inhalt zu empfehlen schien; hier machten die Therapeuten den Versuch, hellenistisch-essenishe Ideale in die Praxis zu übersetzen¹³⁾. In Philo hat diese jüdische Religionsphilosophie ihren charakteristischen Vertreter gefunden¹⁴⁾. Doch gab es kein Gebiet der Literatur, auf dem sich die Juden nicht versucht hätten. Zahlreiche Geschichtswerke befaßten sich mit den Höhepunkten der jüdischen Vergangenheit, die der Pharisäer Josephus mit dem offenbaren Bestreben schilderte, nicht die Eigenart des Judentums deutlich hervortreten zu lassen, sondern die Ueberlegenheit der jüdischen Religion und Kultur den Heiden zum Bewußtsein zu bringen. Besonders reich ist die pseudonyme Schriftstelleri; unter heidnischer Maske suchte man jüdische Aufklärung eifrig zu verbreiten. Die von geheimnisvollem Schimmer des höchsten Altertums umgebenen Namen, wie die Sibyllen und die altgriechischen Dichter, dienten dieser Propaganda¹⁵⁾.

War der Erfolg dieser Missionsarbeit auch nur zeitweilig so groß, daß er die Aufmerksamkeit der Staatsbehörden auf sich lenkte, und blieb das allgemeine Urteil der Heiden ablehnend, so konnte doch wenigstens das Ergebnis nicht bestritten werden, daß der Monotheismus auch bei den Heiden Boden gewann. Der christlichen Mission ist durch diese jüdische Propaganda der Weg geebnet worden, und auch der literarischen Auseinandersetzung zwischen Christen und Heiden hat das Judentum der Diaspora wichtige Dienste geleistet, sofern es sich zuerst mit Geschick derjenigen Literaturformen zu bedienen verstand, die für den geistigen Kampf geeignet waren.

¹⁾ **Pharisäer und Sadduzäer.** Die Prophetie hatte schon in vorerilischer Zeit einen Graben gezogen zwischen ihren Anhängern, den „Frommen“, und den „Gottlosen“. Im Exil hat sich die Spannung zwischen den beiden Gruppen im Volk gesteigert, und auch die nachexilische Gemeinde hat den Gegensatz in ihr dürftiges Dasein mit hineingenommen. In der Makkabäerzeit findet sich der Titel bereits als Parteiname (συναγωγῆς Ἀσδαίων = סוּגוֹת אֲסָדָאִי, 1 Makk. 2 42). Später — seit wann, ist nicht mehr auszumachen — taucht der noch zu Jesu Zeit geläufige Parteiname der „Pharisäer“ (פְּרִישִׁי = ἀφρισμένοι, die Separatisten, Abgesonderten) auf, der ihnen von den Gegnern beigelegt wurde, während sie sich selbst „Gemeinschaftsleute“, „Genossen“ (חֲבֵרִים, Ps. 119 63) nannten. Sie sind die „klassischen Repräsentanten“ (Schürer) der gesetzhellen Richtung, die nicht nur das mosaische Gesetz, wie es kodifiziert war, als verbindlich betrachtete, sondern ebenso das „mündliche Gesetz“, d. h. den Niederschlag der durch die berufsmäßigen Gesetzeskundigen (γραμματεῖς) geübten schulmäßigen Auslegung, die „Ueberlieferung der Väter, (παράδοσις, Joseph., Altert. 13, 10, 6). Abweichungen von den Anordnungen der Schriftgelehrten galten ihnen daher für strafbarer, als die vom Gesetze selbst. Diese Ueberlieferungen (Mishnah, Nr. 5) wurden sorgfältig gesammelt und aufgezeichnet. Der Einfluß der Ph. auf das Volk war ebenso unbestritten, wie der auf den gesamten Kultus (Joseph., Altert. 18, 1, 3). Da sie eine ausgesprochen demokratische Partei waren, standen sie naturgemäß im Gegensatz zu den herrschenden Aristokraten, den Sadduzäern (Σαδδουκαῖοι, צַדִּיקִים; über den Namen s. HchWort, Theol. Tijdschr. 10, 1876, 605—17, Hölscher 100—07). Diese lehnten im Unterschied von den Pharisäern die Auslegung und Erweiterung des Gesetzes durch die Schriftgelehrten ab und wollten als Norm nur das geschriebene Gesetz angesehen wissen. Aus dieser grundsätzlichen Stellungnahme erklären sich manche Unterschiede (rituelle Reinheit, Auffassung des Sabbatgebotes), durch die sie den Ansehen größerer Sachheit gewannen. Die dogmatischen Unterschiede (Leugnung der Auferstehung, des Fortlebens nach dem Tod und dem entsprechend der Belohnungen und Strafen im Jenseits, des Daseins von Engeln und Geistern, der Willensfreiheit) lassen auf Beeinflussung durch die griechische Aufklärung schließen. Ob sie deshalb aber nur

als die im Volk verbreitete freigeistige Richtung, die besonders von den herrschenden Klassen getragen wurde, und nicht als Partei im eigentlichen Sinne anzusehen sind (Hölscher), ist fraglich. Sicher ist, daß sie aus Nützlichkeitsrücksichten zu einem freundlichen Verhältnis mit den Römern zu kommen genötigt waren. Diese hielten sie fern von der nationalen Abgeschlossenheit der „Frommen“ und machten sie dem Geist der hellenistischen Kultur geneigt. Ebenso ergaben sich hieraus die den Pharisäern verhaßte Gleichgültigkeit in religiösen Dingen und eine mit deren Gesinnung im Widerspruch stehende Verweltlichung. Mit dem Untergang des Staates verschwinden die Ph. aus der Geschichte. „Ihre Stärke war die Politik. Als keine mehr zu machen war, hatte ihre Stunde geschlagen“ (Schürer). — JWellhausen, Ph. u. S., 1874; AlfBertholet, D. Stellung d. Israeliten u. d. Juden zu d. Fremden, 1896, 123—256; GuHölscher, D. Sadduzäismus, 1900; Schürer 2, 447—89 (Lit.-Nachw.); WtCapari, D. Ph. bis an d. Schwelle d. NT., 1910. — Pamphlete der S. wurden veröffentlicht von SalSchedter, Documents of Jewish Sectaries 1, 1910.

²⁾ **Herodes und seine Söhne.** Herodes, geboren 73 v. Chr. als Sohn des Statthalters von Idumäa Antipater (Antipas) und einer Araberin, war als Halbblutjude dem jüdischen Volk stets verdächtig. Energisch, klug und von verzehrendem Ehrgeiz erfüllt, setzte er sich schon als Knabe das Ziel, die Königsherrschaft über Judäa zu gewinnen (Weissagung des Esseners Menahem, Joseph., Antert. 15, 10, 5). In den römischen Bürgerkriegen wußte er als geriebener Diplomat geschickt durch die Klippen zu segeln und stets auf der Seite zu landen, auf der er für seine persönlichen Zwecke am meisten zu gewinnen hoffte. Zunächst auf Seiten Caesars, dann mit den Triumvirn verbunden, eroberte er mit römischer Hilfe Jerusalem (37 v. Ch.). In unerbittlichem Mitten gegen die Hasmonäer und die für die einheimische Dynastie eintretenden Pharisäer befestigte er seinen Thron und schonte in dem Streben, ihn zu sichern, auch seine nächsten Angehörigen nicht. Von Augustus als König bestätigt (30 v. Ch.) und mit bedeutenden Gebietserweiterungen im Osten und Westen bedacht, erhöhte er den Glanz seines Namens durch prächtige Bauten (Augustustempel in Sebaste, Caesarea und Paneas, Tempel, Theater, Schlösser, Wasserleitungen, Hafenbauten u. a. in Phönizien, Syrien, Kleinasien und Griechenland). Die religiöse Eigenart der Juden schonte er, obwohl ein Freund und Förderer griechischer Kunst und Wissenschaft, mit beflissenem Eifer, ohne doch dadurch des Volkes Liebe zu gewinnen. Daran änderte auch der als neues Weltwunder gepriesene kostbare Tempelbau in Jerusalem nichts. Des Königs letzte Jahre wurden getrübt durch den Zwist, der zwischen seinen Söhnen von Mariamme, Alexander und Aristobulus, und den idumäischen Verwandten, besonders seiner Schwester Salome, ausbrach. H. suchte durch neues Morde die Gefahr zu beseitigen. Verbittert und allgemein verhaßt starb er 4 v. Ch. H. war der Typus eines orientalischen Despoten, geschmeiglig und unbefuglam, wie es die Lage verlangte, grausam, rachsüchtig und dennoch liebebedürftig, brutal und leidenschaftlich, keine gewöhnliche Natur und auch als Herrscher von ungewöhnlichen Eigenschaften. Von seinen neun Söhnen waren zwei (Alexander und Aristobulus) um 7 v. Ch. hingerichtet worden; der älteste, Antipater, fiel wenige Tage vor seines Vaters Tod dessen Argwohn zum Opfer. Nach den letztwilligen Verfügungen des H. sollte Archelaus Nachfolger werden, während dessen Bruder Antipas, vorher zum Thronfolger ausersehen, sich mit Peräa und Galiläa begnügen mußte. In dem Streit um das Erbe riefen beide Augustus als Schiedsrichter an, der das 3. Testament im wesentlichen bestätigte: 1. Archelaus (4 v. Ch. bis 6 n. Ch.) erhielt den Titel Ethnarch und Judäa, Samaria und Idumäa (mit Ausnahme einiger Städte); 2. Antipas (4 v. Ch. bis 39 n. Ch.) erhielt Galiläa und Peräa mit dem Titel Tetrarch; 3. Philippus (4 v. Ch. bis 34 n. Ch.) erhielt ebenfalls den Titel Tetrarch und Batanäa, Trachonitis, Auranitis. Von diesen hatte Archelaus zuerst abgewirtschaftet. Er wurde 6 n. Ch. von Augustus nach Rom geladen, abgesetzt und nach Vienne verbannt, wo er gestorben ist. Sein Gebiet kam unter römische Verwaltung und erhielt einen eigenen Statthalter ritterlichen Standes (Nr. 3). Antipas, Jesu Landesfürst, teilte mit seinem Vater die Vorliebe für prächtige Bauten (Residenz in Tiberias), königlichen Prunk und die Freuden der Tafel und der Liebe, ohne doch seine Energie zu besitzen. In seinen späteren Jahren stand er völlig unter dem Einfluß der Herodias, einer Entelin Herodes d. Gr., die in erster Ehe mit seinem Halbbruder Herodes vermählt gewesen war, und der zuliebe er seine erste Gemahlin, die Tochter des Nabatäerkönigs Aretas, verstieß. Sie scheint auch die Hinrichtung Johannes d. T. (Nr. 8) veranlaßt zu haben. Antipas fiel den Intrigen seines Schwagers Agrippa I zum Opfer; 39 verbannte ihn Caligula nach Lugdunum (vielleicht L. Convenarum in den Pyrenäen). — Schiller Kaiserzeit [vor § 1. A. 2] 1, 383, wo er starb. Philippus hatte die friedlichste Regierung. Als milder und gerechter Fürst erfüllte er die nicht leichte Aufgabe, in dem unfruchtbaren und zu-

meist von Nomaden bewohnten Gebiete hellenistischer Kultur eine Stätte zu bereiten. Er ist der einzige von den Nachfolgern des H., über den die Nachwelt Gutes zu reden wußte (Joseph., *Alt. d. 18*, 6, 4). Auf kurze Zeit wurde das Reich noch einmal in der Hand Agrippas I., Aristobulus' Sohn, vereinigt (41—44), der mit den Pharisäern Frieden machte und seine Frömmigkeit durch eine Christenverfolgung (Tod des Jakobus [und Johannes] § 49) bewies. Nach seinem plötzlichen Tod wurde das Reich von Claudius wieder unter römische Verwaltung gestellt. — *SélèdeSaulcy, Histoire d'Hérode, roi des Juifs*, 1867; *ThdKeim, Bibel-Lexikon*, hrsg. v. *DSchenkel* 3, 1871, 27—38 (Herodes). 38—65 (H.' Söhne u. Enkel); *HdKellner, D. Regierungsz. d. H. u. ihre Dauer*, Katholik 67, 2, 1887, 64—82. 166—82, und *D. Söhne u. Enkel d. H. d. Gr. als Regenten d. paläst. Landschaften*, ebd. 373—85; *AlbRéville, H. d. Gr., e. Kapitel aus d. jüd. Gesch.*, *Deutsche Revue* 37, 1893, 83—99. 221—30. 361—76. 38, 79—89; *MzBrann, D. Söhne d. H.*, 1873; *Schürer* 1, 360—454; *Mommien, Röm. Gesch.* (vor § 2), 503—07; *Karten über die Gebiete bei HnGuthe, Bibelatlas*, 1911.

³) **Judäa unter römischer Verwaltung.** Für Judäa wurde von Augustus diejenige Verwaltungsform gewählt, die auch in Ägypten durchgeführt war. An die Spitze trat ein Prokurator (*ἐπίτροπος, ἡγεμὼν*), der zwar in seinem Amtsbezirk selbständig war, jedoch dem Statthalter von Syrien derart unterstellt wurde, daß dieser eingreifen konnte, wenn es die Lage erheischte (*Ohirschfeld, D. ritterl. Provinzialstatthalter*, *Sih.* Ber. d. Akad. Berlin, 1889, 417—442). Die Namen der Statthalter sind: *Coponius* (c. 6—9); *M. Ambibulus* (c. 9—12); *Annius Rufus* (c. 12—15); *Valerius Gratus* (15—26); *Pontius Pilatus* (26—36); *Marcellus* (36/37); *Marullus* (37—41); *Cuspius Sadus* (44 bis?); *Tiberius Alexander* (?—48); *Ventidius Cumanus* (48—52); *Antonius Felix* (52—60); *Porcius Festus* (60—62); *Albinus* (62—64); *Gessius Florus* (64—66). Die von den nationalen Heißspornen (Zeloten, von den Pharisäern abgezweigt) eifrig unterhaltene Spannung, zu der auch das Ungeschick oder die Niedertracht einzelner Prokuratoren beitrug (*Philos Urteil über Pilatus*, leg. ad *Gaium* 38 [2, 590 Mang.]), führte gelegentlich zu blutig unterdrückten Unruhen. Die Erbitterung wuchs, als *Caligula* die Aufstellung seiner Bildsäule wie in andern Tempeln so in dem von Jerusalem befohl. Wenn auch der Tod des Kaisers die Ausführung des Befehls verhinderte, so erkannte das Volk doch, wessen es sich zu versehen hatte. Unter dem Prokurator *Cuspius Sadus* kam es bereits zu offenem Aufruhr (Aufstand des Propheten *Theudas*), und seitdem herrschte fast immer Kriegszustand. Die Zeloten gewannen immer größeren Anhang, wurden aber übertrumpft durch eine noch radikalere Nationalpartei (*sicarii, Dolchbrüder*), die den politischen Mord nicht nur forderten, sondern auch ausführten. Pseudopropheten traten auf und betörten das Volk durch die aufreizende Predigt vom baldigen Ende der Greuel (Auszug des ägyptischen Propheten auf den *Oelberg*). Die Gemeinheit der letzten beiden Prokuratoren, ihre schamlose Gewinnsucht und unerträgliche Grausamkeit führten 66 zum Ausbruch des Krieges. Unter Strömen von Blut mußte dem bis zur Verzweiflung gereinigten erbitterten Volk durch den römischen Feldherrn *Vespasian* und durch dessen Sohn *Titus* jeder Fußbreit Landes abgerungen werden. Als *Vespasian* 69 zum Kaiser ausgerufen wurde, übernahm *Titus* den Oberbefehl und brachte den Krieg zu Ende. Jerusalem wurde belagert, durch einen Wall eingeschlossen und nach verzweifelter Gegenwehr im 5. Monat (Sept. 70) eingenommen. Den Tempel hatte *Titus* in Brand stecken lassen, ebenso einen großen Teil der Stadt. Was stehen blieb, wurde ausgeplündert. In den Trümmern schlug die *legio Fretensis* ihr Lager auf. — *OhGerlach, D. röm. Statthalter i. Syrien u. Judäa*, *Ztschr. f. luth. Th* 30, 1869, 44—48. 53—65; *HdKellner, D. röm. Statthalter v. Syrien u. Judäa*, *Ztschr. f. kath. Th* 12, 1888, 460—80. 630—55; *Schürer* 1, 454—507 (Lit.-Nachw.).

⁴) **Die messianische Hoffnung.** Seit dem Untergang des nationalen Staatswesens infolge der babylonischen Großmachtspolitik bildete die messianische Hoffnung das Kernstück der jüdischen Religion. In dem hasmonäischen Priesterkönigtum schien die Hoffnung zunächst erfüllt, bis die „Frommen“ die Täuschung erkannten und nun um so energischer die Messiaserwartung lebten. Zur Zeit Jesu war sie sehr volkstümlich (*Psalmen Salomos*) und zwar gerade durch ihren groben Realismus (Wiederherstellung des Davidischen Reiches durch Vernichtung der Fremdherrschaft) dem Volke besonders ans Herz gewachsen. Ihre Kraft bewies sie in einer reichen Literatur von Apokalypsen (Nr. 6) und Flugschriften (eschatologische Rede Jesu) sowie dadurch, daß zahlreiche Propheten auftraten und immer wieder Anklang fanden. Die Bestandteile der messianischen Hoffnung sind: 1. Vernichtung der feindlichen Weltmächte, die ursprünglich als Folge eines siegreichen Volkskriegs gedacht war, dann aber dem Eingreifen überirdischer Mächte (*Michael*) zugeschrieben wurde; die Vorstellung wurde dann vergeistigt zu dem Gedanken eines zu-

künftigen göttlichen Strafgerichte; 2. Aufrichtung der Gottesherrschaft (Βασιλεία τοῦ Θεοῦ), mit der die Herrscherstellung des Volkes steht und fällt; 3. die Gestalt eines messianischen Königs (ὁ Χριστός, seltener „Sohn Gottes“, zuweilen auch „Erlöser“ genannt), die zwar nicht zum ewigen Bestand gehörte (Boussset), jedoch ohne Zweifel als letzter Abglanz des alten nationalen Königtums (Abstammung von David, kriegerische Tugenden, Gerechtigkeit) das vollstündlichste Stüd der Erwartung darstellt. Die Gestalt wurde im Laufe der Entwicklung ins Uebermenschliche vergrößert und heroisiert; 4. Erwartung eines Vorläufers, der die messianische Zeit verkündet und vorbereitet (nach Mal. 3, ff.: Moses, Elias u. a.); 5. Sammlung der zerstreuten Glieder des Volkes in Palästina als Voraussetzung für die Verwirklichung des messianischen Reiches; 6. Erneuerung der Erde, Anbruch des goldenen Zeitalters. In diesen Gedankenreihen durchkreuzen sich politische Hoffnungen mit religiösen Vorstellungen und erzeugen eine pessimistische Betrachtung der Gegenwart, die bei dem fanatischen Charakter der Bevölkerung leicht zu Ausbrüchen des Nationalhasses führen konnte. Aus realen geschichtlichen Verhältnissen (Antiochus Epiphanes, Caligula, Nero, Domitian) hat sich die Idee des Antichrist entwickelt, dessen völlige Ueberwindung eine Hauptaufgabe des Messias darstellt. — Rabbinisches Material bei EbnSchöthgen, *Horae hebraicae et talmudicae* 2, 1742; EbnBerthold, *Christologia Judaeorum*, 1811; AuSchGröfner, *D. Jahrb. d. Heils* 2, 1858, 195—444; AlDrummond, *The Jewish Messiah*, 1877; Schürer 2, 579—651 (Lit.-Nachw.); Boussset 245—333 und D. Antichrist, 1895; MzFriedländer, *D. Antichrist*, 1901 und D. relig. Bewegungen innerhalb d. Judent. i. 3ta. Jesh. 1906; HuGrekmann, *D. Ursprung d. israel.-jüd. Eschatologie*, 1895; PlVols, *Jüd. Eschatologie v. Daniel bis Afrika*, 1905.

*) **Die Gesetzesfrömmigkeit.** Für das späthjüdische Empfinden ist das Gesetz die Grundlage der Frömmigkeit („viel Thora, viel Leben“ Hillel). Die Schwierigkeiten, die es für die gebildeten und in heidnischer Umgebung lebenden Juden bot, suchte man in den Kreisen dieser durch allegorische Auslegung zu beseitigen (Nr. 14), ohne darum auf die Forderung peinlicher Erfüllung zu verzichten. Für das palästinische Judentum befeindeten diese Schwierigkeiten nicht, da das Volk an die äußere Ordnung des Gesetzes gewöhnt war, und auch die Römer das Empfinden grundsätzlich, wenn auch nicht immer praktisch, schonten. Die Rechtspflege lag in der herodianischen und römischen Zeit in den Händen des „großen Synedrums“, dessen Anfänge bis in die griechische Periode zurückgehen. Vorstehender war der Hohepriester, Sitz der Behörde Jerusalem. Eine Neuordnung durch den Prokonful Gabinius (57 v. Chr.), der das Land in fünf Sprengel (Gerichtsbezirke?) einteilte, wurde durch Caesar wieder aufgehoben (47 v. Chr.). Das Kollegium setzte sich zusammen aus den (saduzäischen) Priestern und den (pharisäischen) Schriftgelehrten. Zu seinen Befugnissen gehörten alle richterlichen Entscheidungen und Verwaltungsmassregeln, soweit sie nicht den unteren Instanzen zugewiesen oder dem Prokurator vorbehalten waren. Die Gesetzesauslegung lag in der Hand der Schriftgelehrten (γραμματεῖς), deren Entscheidungen zunächst mündlich überliefert, später auch aufgezeichnet und in der Mishnah gebraucht wurden (מִשְׁנָה, *Lehrsatzsammlung* = Wiederholung, Studium, Lehre; Ausgabe von WbLowe, *The Mishnah, on which the Palestinian Talmud rests*, 1883; Ausgewählte Mishnatrattate hrsg. v. PlSiebig, 1906 ff.). Der Mishnah wurde ein Kommentar zugefügt (Gemara [מֵגֵמָרָא] = vollständige Erklärung), der die schulmäßigen Erörterungen der in jener niedergelegten Sätze enthielt, wie sie auf den Gesetzesakademien Palästinas und Babyloniens gepflegt wurden. Mishnah und Gemara zusammen bilden den Talmud (תַּלְמוּד = Belehrung), der in zwei Redaktionen (Jerusalem und babylonischer T.) vorliegt. — Schürer 2, 94—277, 365—447, 545—79; Boussset 136—97; WmBacher, *D. Agada d. Tannaiten*, 2 Bde, 1884—1890 und *D. Agada d. Amoräer*, 4 Bde, 1878—1899; HnStrad, *Talmud*, Rē 19, 1907, 313—34 (Lit.-Nachw.).

*) **Die Apokalypthik.** Die jüdische Apokalypthik ist nach Form und Inhalt ein Erzeugnis der Zeiten, in denen durch Unterdrückung freier Meinungsäusserung die Möglichkeit, den Hoffnungen und Wünschen Ausdruck zu verleihen, beschränkt war. Sie beschäftigt sich, von dem Gegeniaz zwischen der schlechten Gegenwart (αἰὼν οὗτος) und der erwarteten besseren Zukunft (αἰὼν μέλλων) ausgehend, mit der letzteren und gibt in Form von Offenbarungen, die auf alte Gottesmänner (Henoch, Moses, Elias, Baruch, Efra) zurückgeführt werden, ihr Urteil über das Verderben der Zeit und die Möglichkeit einer Besserung. Das in ihr verarbeitete Gedankenmaterial ist z. T. uralte und den im Volksbewusstsein lebendigen mythologischen Vorstellungen entnommen, teilweise auch der dichterischen Phantasie entsprungen. Die zum Zweck der Belehrung, der Mahnung und des Trostes mitgeteilten Offenbarungen vermeiden das offene Wort und suchen durch die Form räthselhafter Andeutungen, für die der Schlüssel dem Leser bekannt sein mußte, das Geheimnis-

volle zu steigern. Hervorgerufen durch besondere Ereignisse oder aus dem Druck der Verhältnisse allgemein hervorgegangen, dienten sie der Belebung der durch die Notlage gefährdeten religiösen Hoffnung und der Stärkung des Glaubens und erreichten durch die Befruchtung der Phantasie mit trauren Vorstellungen eine gewaltige Steigerung des religiösen Interesses, zugleich aber auch eine bedenkliche Aufstachelung der politischen Leidenschaften. Die apokalyptischen Schriften haben fast ohne Ausnahme das Schicksal gehabt, einem fortwährenden Erweiterungsprozeß zu unterliegen, durch die sie immer wieder der veränderten Zeitlage angepaßt wurden. In den Kanon des AT hat nur Daniel, in den des NT die unter Benützung jüdischer Flugschriften ausgearbeitete Johannes-Apokalypse Aufnahme gefunden. Die übrigen sind: 1. *Henoch* (äthiopisch, slavisch; Bruchstücke griechisch. Ausgabe von Jhs Flemming u. LgKadernmacher [GrChrSchr 5], 1901; engl. v. RHCCharles, *The Book of Enoch*, 1893; dtisch v. Enno Littmann i. Apokr. u. Pseud. epigraphen d. AT, hrsg. v. EmKauhsch, 2, 1900, 217—310), eine Sammlung verschiedener Stücke: Grundschrift 1—36. 72—105; Bilderreden 37—71, beide mit zahlreichen größeren und kleineren Einschüben; 2. *Assumptio Mosis* (hrsg. v. Mzhaupt u. AdtMerr, *Die A. M.*, mit Einleitung u. erkl. Anm., Arch. f. wiss. Erforsch. d. AT 1, 1868, 111—52; RHCCharles, *The Assumption of Moses*, 1897; dtisch v. KClemen bei Kauhsch 2, 311—31), ein antipharisäisches Pamphlet, über dessen Ursprung die Meinungen auseinandergehen (Essener, Zeloten, Quietisten); 3. *Die Baruchapokalypse* (in syrischer Uebers. erhalten; Ausgabe v. AnCariani, *Monumenta sacra et profana* 5, 2, 1871, 113—80; engl. v. RHCCharles, *The Apoc. of B.*, 1897; dtisch v. WmRothstein bei Kauhsch 2, 404—46), Offenbarungen enthaltend, die Baruch vor und nach der Zerstörung Jerusalems erhalten haben soll, und welche die Drangsale und Strafgerichte der Endzeit betreffen; 4. das 4. *Esra* buch (neue Ausg. von BrDiolet in Vorbereitung; 1. die Uebersetzung, 1910 [GrChrSchr 18]; dtisch v. HnGuntel bei Kauhsch 2, 331—404), aus sieben Visionen bestehend und die Zeichen der Endzeit, das Gericht mit seinen Schreden und das Kommen des Messias schildernd. Die Abfassungszeit ist in der Regel nicht genauer zu bestimmen. Die Zeit von Herodes (Henochs Bilderreden, Ass. Mosis) bis zum Untergang des Staates (4. Esra, Baruch) scheint für diese Literatur besonders ergiebig gewesen zu sein. Auch die Testamente der 12 Patriarchen (hrsg. v. RHCCharles, *The Greek Versions of the Testaments of the twelve Patriarchs*, 1908), die in christlicher Zeit durch Einschübe erweitert worden sind, enthalten apokalyptische Stücke. — WmBouffet, *Jüdische A.*, RE 1, 1896, 612—15; Schürer 3, 188—420 (Lit.-Nachw.); AdHilgenfeld, *D. jüd. A.*, 1857; RfSmend, *Ueber jüd. A.*, Ztschr. f. d. atl. Wiss. 5, 1885, 222—51; HnGuntel, *Schöpfung u. Chaos*, 1895; PlSiebig, *A.*, RGG 1, 1909, 519—28.

¹⁾ **Die Essener.** Ursprung und Name (vielleicht „die Frommen“ oder „Aerzte“?) der Sette sind noch nicht sicher aufgeklärt. Sie bildeten keine Partei, sondern eine Art Mönchsorden, der sich von der Welt streng absonderte, auch wo er in Dörfern und Städten hauste, gelegentlich auch die Wüste aufsuchte (Kolonie bei Engeddi westlich vom Toten Meer), eine vollkommene Gütergemeinschaft durchgeführt hatte, jede Art von Handel und Erwerb verpönte, die Sklaverei und Ehe verwarf und alles Weibliche von sich fern hielt. Die Aufnahme, der ein dreijähriges Noviziat vorausging, erfolgte nach Ablegung eines schweren Eides (Verpflichtung zum Gehorjam, zur Offenheit gegen die Priester, zur Geheimhaltung der Lehren). An der Spitze standen Obere, denen alle Mitglieder unbedingt Gehorsam schuldeten. Die Disziplinargewalt lag in der Hand eines Ordensgerichtes von 100 Mitgliedern, das Strafen bis zur Exkommunikation verhängen konnte. Die Essener versammelten sich zum Gebet und zur gemeinsamen Mahlzeit. Ihre Kleidung war ein weißes Gewand. Rituelle Strenge (Heilighaltung des Sabbats, zahlreiche Waschungen, Verbot des Schwörens) beweisen ihren Zusammenhang mit der jüdischen Orthodoxie, ihr Sonnenkult (morgenliche Anrufungen der Sonne) scheint auf fremde (persische) Einflüsse zu deuten. Ein Zusammenhang mit hellenistischen (pythagoreischen) Gedanken (Zeller) ist nicht sicher festzustellen, eher eine Abhängigkeit von dem orientalischen Syntretismus auf religiösem Gebiet zu vermuten. — EdZeller, *Philos.* (vor § 1. A 4), 3, 2, 277—338 und 3. Vorgeh. d. Chrt.s, E. u. Orphiker, Ztschr. f. wiss. Th 42, 1899, 195—269; PlLucius, *D. Essenismus*, 1881; AdHilgenfeld, *Ketzergesch. d. Urchr.*, 1884, 87—149; RHCUreplin, *D. Essenerquellen*, Th. Stud. u. Krit. 73, 1900, 28—92 (Lit.-Nachw.); Schürer 2, 651—80 (Lit.-Nachw.); Bouffet 524—36.

²⁾ **Johannes der Täufer.** Durch die Verflechtung mit der Geschichte Jesu wichtig, aber bei der Dürftigkeit der Quellen nur sehr schwer und unvollkommen zu erfassen ist Johannes, der letzte Ausläufer des jüdischen Prophetentums. Die legendarische Jugendgeschichte (Lut. 1) schildert ihn als Nasiräer, die Notizen der Evangelien lassen ihn als Asketen, Bußprediger und Apokalyptiker erscheinen (Kleidung, Speise, Aufenthalt in der

Wüste, Buße als Vorbedingung für das Kommen des messianischen Reiches). Der Schauplatz seiner Wirksamkeit war teilweise Peräa (nach der johanneischen Ueberlieferung, die aber wegen der anderweitig nicht bekannten Ortsnamen verdächtig ist; die Synoptiker machen keine Angaben über den Aufenthaltsort), vorwiegend wohl Judäa. Johannes beschränkte sich nicht auf die Predigt, sondern vollzog an den Bußfertigen die Taufe, die so ein Symbol der Umkehr wurde. Abhängigkeit von der Taufe der Essener (Nr. 7) ist unerweislich und unwahrscheinlich, Zusammenhang mit den levitischen Waschungen unmöglich, da diese andern Zwecken dienten. Als Ritus mag die Taufe bei Johannes original sein, doch ist auf ähnliche Waschungen bei den griechischen Mysterien (§ 2 11) und die Proselytentaufe (Nr. 12) zum Beweis dafür hinzuweisen, daß solche Bräuche jener Zeit besonders nahelagen, die zudem durch Prophetenstellen (Jes. 1 18. 4 4. Jer. 4 14. Ez. 16 9) vorbereitet und begünstigt waren. Daß die Bußpredigt, auch wenn sie rein ethisch und religiös begründet war, in so aufgeregten Zeiten politisch gefährlich werden konnte, steht außer Zweifel. Wahrscheinlich war dies der Anlaß, daß Antipas gegen ihn einschritt, ihn auf der Festung Machärus (im Osten des Toten Meeres) in Haft nahm und dort hinrichten ließ (29 n. Ch.?). Die Erzählung der Synoptiker trägt unverkennbar novellistischen Gepräge (äußerer Rahmen der Handlung, Tanz der Salome, Eingreifen der Herodias), weshalb aber der Grund (Vorwürfe wegen Ehebruchs) nicht ungeschichtlich zu sein braucht. Ueber die Geschichte der von Johannes eingeleiteten Bewegung fehlen alle Nachrichten. Daß er eine Jüngergemeinde um sich gesammelt hat, geht aus den Evangelien hervor, die auch andeuten, daß die Johannesjünger sich mit der Christengemeinde verschmolzen haben (johanneische Ueberlieferung). Staglich ist das Vorkommen von Johannesjüngern in Kleinasien (AG 18 25, wo vielmehr von Christen die Rede ist, die nur die Johannaustaufe Jesu, nicht aber die Auferstehung kennen). Die in Mesopotamien ansässigen Mandäer (auch Zabier = Täufer genannt), eine halb heidnische, halb großtische Sekte, für die man willkürlich den Namen Johanneschriften erfunden hat, weil der Täufer für sie der wahre Prophet ist, haben mit dem historischen Johannes ebensowenig zu schaffen, wie die Hemerobaptisten, die unter den vorchristlichen Setten genannt werden (Epiphanius, haeres. 17). — Schürer 1, 436—41; Ostholkmann 124—27; WillGrimm, J. d. T., Allg. Encycl. (vor § 1. A) 1, 2, 22, 1843, 94—119; ThdKeim, Jesus v. Nazara 1, 1867, 469—588. 2, 1871, 355—67. 509—22; ÖZurhellen, J. d. T. in j. Verh. 3. Judent., Diss. Bonn, 1893; ThdJnniker, J. d. T., 1908; ArnRüegg, J. d. T., RE 9, 1901, 320—27; Mn Dibelius, D. urchriftl. Ueberlief. v. J. d. T., 1911. — Mandäer: WmBrandt, D. mandäische Rel., 1889, und Mand. Schriften, 1893; KdKefler, M., RE 12, 1903, 155—88 (Lit.=Nachw.).

⁹⁾ **Ausbreitung der Juden im Reich.** Ueber die Verbreitung der Juden im Osten jenseits des Jordan fehlen bestimmte Nachrichten. Daß in den syrischen Gebieten, vor allem in Damaskus und Antiochien, der Prozentsatz der jüdischen Einwohner sehr groß war, würde aus der nahen Stammes- und Sprachverwandtschaft zu schließen sein, auch wenn ausdrückliche Zeugnisse dafür nicht vorhanden wären (Joseph., Jüd. Krieg 7, 3, 3 für Syrien im allgemeinen und besonders für Antiochien; 2, 20, 2 für Damaskus). In Kleinasien fanden sich in allen Städten Juden (Philo, legat. ad Caium 33; Inschriften bei Schürer 3, 10 ff.). Die in der Mitte des 1. Jhs. in Aegypten ansässige Bevölkerung schätzte Philo (in Glacc. 6) auf 1 Million, d. h. ungefähr 13% (RchPietzmann, REclA. 1, 1894, 990 f.). Diese auffallende Schätzung erscheint nicht zu hoch angesichts der Tatsache, daß von den 5 Stadtteilen Alexandriens 2 hauptsächlich von Juden bewohnt waren (Philo, in Glacc. 8). Reibereien zwischen den Juden und der heidnischen Bevölkerung waren nicht selten, und die ersteren waren dabei durchaus nicht immer die Angegriffenen, wenn auch ihre Geschäftspraktiken für eine fortwährende Spannung sorgten. Politischen Charakter hatten die blutigen Unruhen, die durch die Juden nach der endgültigen Zerstörung Jerusalems unter Hadrian ausbrachen, und bei denen jüdische Banden einen Schrecken des flachen Landes und der kleineren Städte bildeten. Auch in Rom wohnte am Marsfeld, in der Subura und trans Tiberim eine Menge Juden (nach Harnad, Mission [vor § 2] 1, 6 mindestens 10 000.). Die Anspielungen der Satiriker (Horaz, Juvenal) beweisen, daß sie dort eine allgemein bekannte Straßenfigur abgaben. Von der Regierung zunächst geduldet oder gar begünstigt, wurden sie 19 n. Ch. aus Rom wegen einer groben Schwindelei ausgetrieben, später jedoch aufs neue zugelassen. Unter Claudius wurde ihre Versammlungsfreiheit beschränkt (49), weil es zu Unruhen gekommen war, an denen die Erörterungen über Jesus (Sueton: Chrestus) Schuld getragen zu haben scheinen. Da sich die Ausweisungsmahregeln als unwirksam oder unpraktisch erwiesen, nahm die Regierung später davon Abstand und ließ die Juden in Rom gewähren, zumal sie an den zahlreichen Proselyten (Nr. 12) einen starken Rückhalt hatten. — Schürer 3, 1—70; JWBloch, D. Bevölkerung d. griech.-röm. Welt (Hist. Beitr. 3. Bevölkerungslehre 1), 1886;

Uch Wilden, 3. alex. Antisemitism., Abhöl. Sächsl. Gesellsch. Wiss. 27, 1909, 783—839.

¹⁰⁾ **Die Verfassung.** Ueber die Verfassung der Diasporagemeinden ist nur wenig bekannt; es ist auch unsicher, ob sie überall gleichförmig war, da die äußeren Verhältnisse (heidnische Genossenschaftswesen, Größe der Gemeinde u. a.) verschieden stark eingewirkt haben mögen. In Alexandria stand ein Ethnarch an der Spitze der Verwaltung, da hier aus Gründen der Politik und der Verwaltung in Anbetracht der Größe und Bedeutung der Gemeinde eine einheitliche Vertretung um so notwendiger war, als die Reibereien zwischen der jüdischen und heidnischen Bevölkerung (Nr. 9) durchaus nicht immer harmlos verliefen. In Rom bildeten die Juden mehrere selbständig organisierte Gemeinden mit eigenen gottesdienstlichen Räumen (συναγωγὴ Ἀβυσσυνίων, Ἀγριππείων, Ῥοδίων, Καρχηδονίων, Συβουρτίων u. a.), vielleicht auch eigenen Begräbnisplätzen. Ein Gemeindevorstand (γερονσία) mit einem eigenen Vorsitzenden (γερονσιάρχης) war wohl überall vorhanden, wo die Zahl der Gemeindeglieder es erforderte, ein geschäftsführender Ausschuß (ἀρχοντες) ebenfalls. Für die Leitung der gottesdienstlichen Versammlungen wurde ein besonderes Amt geschaffen (ἀρχισυναγωγος), dessen mit bestimmten Vorrechten ausgestatteter Titel auch an solche Personen (darunter auch Frauen, selbst Kinder) verliehen wurde, die sich irgendwie um die Gemeinde verdient gemacht hatten, ohne daß sie bestimmte gottesdienstliche Funktionen zu verrichten hatten. Ein Almosen-einnehmer und Gemeindediener fehlten nicht. Für gottesdienstliche Räumlichkeiten (συναγωγὴ, προσευκτήριον, προσευχή) war überall gesorgt, auch für Gelegenheit, die rituellen Waschungen vorzunehmen. Die Ordnung des Gottesdienstes war fest geregelt: Rezitation des Schma (nach den Anfangsworten: שמע ישראל, einer Art Bekenntnis, Abschnitt aus Deut. und Num., sowie Benedictionen enthaltend), Gebet, Lektion aus dem Gesetz, Prophetenlektion, Segen. Die Schriftlekturen wurden in die Landessprache übertragen und durch eine Predigt erläutert. Hauptgottesdienste fanden am Sabbatvormittag und an den Festen statt, einfachere Nebengottesdienste am Sabbatnachmittag, bei den Wochengottesdiensten (Montag und Donnerstag) und am Neumondtag. — Weinberg, D. Organisation d. jüd. Ortsgemeinden i. d. talmud. Zt., Monatschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 41, 1897, 588—604. 639—60. 673—91; Schürer 2, 497—544 und D. Gemeindevorf. d. Juden i. Rom i. d. Kaiserzt., 1879. — Gottesdienst: EpdJunz, D. gottesdienstl. Vorträge d. Juden, 1832; GuDalmann, Gottesdienst, synagogaler, RE 7, 1899, 7—19 (Lit.=Nachw.).

¹¹⁾ **Die griechischen Uebersetzungen des Alten Testaments.** Für die Diasporajuden mußte sich eine griechische Uebersetzung in demselben Maße als notwendig erweisen, als die Kenntnis der hebräischen Sprache schwand, die auch in der Heimat durch das Aramäische völlig verdrängt worden war. Die älteste griechische Uebersetzung ist nach späterer Legende (Brief des Aristas an Philostrates, hrsg. v. W Wendland, 1900; dtsh v. dems. bei Emkaußsch, Apokr. u. Pseudepigr. d. AT 2, 1900, 1—31) auf Veranlassung von Demetrius Phalereus unter dem König Ptolemäus II Philadelphus (283—247 v. Ch.) durch 72 Gelehrte besorgt worden (daher Septuaginta; Ausgabe von HBSwete, 3 Bde, 1894 f.; besser von McLean u. WBrooke, 1907 ff.; krit. Ausg. d. Gött. Ges. d. Wiss. unter Leitung v. Alfr Rahfs in Vorbereitung). Die Arbeit ist nicht gleichartig, stammt nicht von einer Hand und wahrscheinlich nicht aus einer Zeit und sehr vielfach einen andern Grundtext voraus als den masoretischen. Die Sprache ist mit Ausdrücken des täglichen Lebens reichlich durchsetzt; das Bestreben, den Grundtext möglichst genau wiederzugeben, hat häufig zu Gewaltthaten gegen die Syntax geführt und ein Scheingriechisch veranlaßt, das echt griechischem Sprachempfinden hohen spricht. Das Streben nach größerer Wörtlichkeit, später auch der Gegensatz zwischen der Synagoge und der Kirche veranlaßte noch weitere Uebersetzungen (gesammelt und bearbeitet von Origenes in der Hexapla § 24): Aquila (um 130 n. Ch.), Theodotion (um 150), Symmachus (um 170). Daß die alte Uebersetzung nicht nur den Bedürfnissen der Juden dienen, sondern auch für die Zwecke der Propaganda benutzt werden sollte, scheinen manche Abschwächen (Gottesbegriff, messianische Idee u. a.) zu beweisen. Doch war es von unberechenbarer Wichtigkeit, insbesondere für die Verbreitung des monotheistischen Gottesbegriffs, daß durch diese Uebersetzung ein heiliges Buch von höchstem Alter, dem keine fremde Religion etwas Ähnliches zur Seite stellen konnte, allgemein zugänglich wurde. — Schürer 3, 424—42; Ehhle, Nestle, Bibeltext, Griech. Uebersetzungen d. Bibel, RE 3, 1897, 1—24 (Lit.=Nachw.); AdDeißmann, D. Hellenisierung d. semit. Monotheism., Neue Jahrb. f. klass. Philol. 17, 1903, 160—77 (auch Sonderdruck).

¹²⁾ **Projekten.** Ueber die Zahl der P. (προσέλυτοι, d. h. die Hinzugekommenen, wahrscheinlich der Volkssprache entlehnt) fehlen genaue Angaben, doch muß sie zu Zeiten sehr beträchtlich gewesen sein (Spott der Satiriker: ἑορά, Sat. 1, 4, 143; Petron.,

Sragm. 37; Juvenal, Sat. 14, 96—106; Persius, Sat. 5, 179 ff.), sodaß die Uebertritte die Aufmerksamkeit der Behörden erregten und unter Hadrian und Septimius Severus strenge Verbote hervorriefen. Die Gründe für diese in Anbetracht des Judenhasses auffallende Erscheinung liegen teils auf religiösem Gebiet (Ehrfurcht vor dem hohen Alter der jüdischen Religion und ihrer Urkunden, vor ihrem rein geistigen Gottesbegriff) teils sind sie rein menschlicher Art (Interesse am Fremdartigen, Verlangen nach festen sittlichen Normen bei allgemeinem Sittenverfall). Die Milde einiger Kaiser trug wesentlich dazu bei, diese Strömung zu verstärken (Caesars judenfreundliche Politik, Titus' Verhältnis zur Berenike, Aufhebung des Beschneidungsverbotes für Judenfinder unter Antoninus Pius). Man unterschied zwei Klassen: die eigentlichen Proselyten, d. h. solche, die durch Beschneidung, Taufbad und Opfer aufgenommen vollständig im Judentum aufgingen (später „Proselyten der Gerechtigkeit“ genannt), und solche, die sich zur Beobachtung gewisser Satzungen und Bräuche (10 Gebote, Sabbatfeier, Waschungen, Speiseverbote) verpflichteten, die sogen. „Gottesfürchtigen“ (φοβούμενοι oder σεβόμενοι τὸν θεόν). Der Einfluß dieser „Gottesfürchtigen“ auf die religiöse Entwicklung im Sinne des Monotheismus ist nicht gering anzuschlagen. In Kleinasien scheinen sie geradezu Gemeindeverbände gebildet zu haben, die als Hypsistarien noch die späteren Keiserbestreiter beschäftigten. Für die christliche Missionsarbeit bereitete die jüdische Proselytenmacherei, die sich mit Vorliebe an wohlhabende Frauen der höheren Stände heranmachte, eine wesentliche Erleichterung. — Schürer 3, 150—88 (Lit.=Nachw.), Bertholet, D. Stellung d. Israeliten u. Juden 3, d. Fremden, 1896; Bouisset 92—94; Eisdobschütz, D., RE 16, 1905, 112—23; Emschürer, D. Juden i. bospontan. Reich u. d. Genossenschaften D. σεβόμενοι θεὸν ψιστοῦν, Sitz. Ber. d. Akad. Berl., 1897, 200—25; SzCumont, Hypsistos, 1897; Poland [§ 24], 178—80; Gukrüger, Hypsistarien, RE 8, 1900, 506 f.

¹³⁾ Die **Therapeuten** scheinen eine den Essenern verwandte, durch die jüdische Aufklärungsarbeit (Nr. 14) hervorgerufene und auf Aegypten (Umgegend von Alexandria) beschränkte Genossenschaft gewesen zu sein. Auf Grund der (pseudo?)philonischen Schrift περὶ βίου θεωρητικοῦ (de vita contemplativa; hrsg. v. FredConybeare, 1895), deren Echtheit von Lucius, Hilgenfeld, Schürer bestritten, von Wendland und Conybeare mit guten Gründen verteidigt wurde, erblickte Euseb (KG 2, 17, 2) geschichtlich falsch, sachlich nicht unrichtig in den Therapeuten ein Vorbild der christlichen Asketenvereine (§ 207). Ihr Ziel war die fromme Betrachtung und das Studium der hl. Schrift, so daß man sie wohl als eine Genossenschaft einsiedlerisch lebender Schriftgelehrter ansehen kann. — PLucius, D. Th., 1879; Massebieau, Le traité de la vie contempl. et la question des Th., Rev. de l'hist. des rel. 16, 1887, 170—98, 284—319 (Sonderdruck. 1888); FredConybeare, Ph. about the Contemplat. Life, 1895; PWendland, D. Th. u. d. philon. Schrift v. erbaut. Leben, Jahrb. f. klass. Philol. 22, Suppl., 1896, 695—770; Schürer 3, 687—91; Abharnad, Th., RE 19, 1907, 677—80; Bouisset 536—39; Bestmann, Sitte [vor § 1. C 7] 1, 133—44.

¹⁴⁾ **Philosophische Propaganda.** Die philosophische Aufklärungsarbeit, die das Judentum mit dem Hellenismus ausgleichen und es theoretisch (durch allegorische Umdeutung) rechtfertigen sollte, wurde mit besonderem Eifer in Alexandria betrieben. Nach unbedeutenden Versuchen (Aristobulus um 160 v. Th.) hat erst Philo (geb. um 25 v. Th., Todesjahr unbekannt) den Versuch gemacht, ein System der jüdischen Theosophie aufzustellen (Werke, hrsg. v. EpdCohn u. PWendland, 1896 ff.; dtsh v. EpdCohn, 1906 ff.). Sein Hauptwerk ist ein allegorischer Kommentar zur Genesis, der in einer Anzahl von Einzelabhandlungen ausgewählte Kapitel erklärt, wichtig wegen seines Einflusses auf die christliche Exegese. Daran anschließend gab Philo, ebenfalls in einer Anzahl von Abhandlungen, eine systematische Darstellung des mosaischen Gesetzes; ferner eine kurze Erklärung des Pentateuchs in Fragen und Antworten (nur in Bruchstücken erhalten, einzelne Teile in Uebersetzungen). Philos Methode der Schriftauslegung, mit deren Hilfe er alle dem aufgeklärten Denken unbequemen Aussagen des A.L.S. beseitigte und Gesetz und Prophetenworte zu philosophischen Dokumenten stempelte, ist von ihm der alexandrinischen Auslegungsmethode nachgebildet worden. Seine philosophische Begriffswelt entstammt Plato und der Stoa (§ 2 a), neu ist nur die folgerichtige Verbindung ungleichartiger Philosophie mit den religiösen Vorstellungen des Judentums, das in seiner geschehen Beschränktheit überall unter dem Philosophenmantel hervorschaut. Dem Hellenismus stand er innerlich fremd gegenüber; die griechische Philosophie blieb nur Sirkis, und Philo hat nicht einmal den Versuch gemacht, sie mit der jüdischen Spekulation zu einer Einheit zu verschmelzen. So geringfügig seine Wirksamkeit auch vom Gesichtspunkt der Entwicklung der griechischen Philosophie aus sein mag, so bedeutungsvoll war sie für die christliche Theologie, da sie die Vorstellung beseitigen half, daß zwischen dem AT und der philosophischen Erkenntnis kein Widerspruch bestehe. — KSteinhart, Ph.,

REclA 1. Aufl., 5, 1848, 1499—1516; KSiegfried, Ph. v. Alex. als Ausleger d. AT, 1875; AlfEdersheim, Ph., Dict. Christ. Biogr. (vor § 1. B 1) 4, 1887, 357—89; JDrummond, Ph. Judaeus, or the Jewish-Alexandrian Philosophy in its Development u. Completion, 1888; PWWenland, Ph. (§ 28) und Kultur (vor § 2), 114—17; Schürer 3, 633—716 (Lit.-Nachw.); OZöckler, Ph., RE 15, 1904, 348—62 (Lit.-Nachw.); EdSchwarz, Aporien im 4. Ev., Nachr. d. Gesellsch. d. Wiss. Göttingen 1908, 537—56; PHeinisch, D. Einfluß Ph. auf d. älteste chr. Exegese, 1908; HsWindisch, D. Frömmigkeit Ph.s u. ihr Einfl. auf d. Chrt., 1909.

¹⁰⁾ Die hellenistisch-jüdische Literatur ist größtenteils vollständig oder bis auf geringe Reste verloren. Vieles scheint ausschließlich oder in der Hauptsache der Verteidigung des Judentums gebiet zu haben. Hierher gehört die Salomo in den Mund gelegte Mahnrede (Weisheit Salomos; Ausgabe von Deane, Σοφία Σαλωμων, 1881; Kommentar v. WillGrimm, D. Buch d. W. erkl. [Exeg. Handb. zu d. Apokr. 6], 1860), eine Warnung vor Gottlosigkeit und wegen der darin entwickelten Weisheitslehre wichtig, in der sich der Einfluß der stoischen Philosophie erkennen läßt. Die Sibyllen, unter deren Namen eine alte und hochangesehene Orakelsammlung auf dem römischen Kapitol verwahrt wurde, wurden der jüdischen Propaganda dienstbar gemacht. Die Sammlung (Oracula Sibyllina, hrsg. v. JhsGeffken [GrChrtSchr 8], 1902) ist in der überlieferten Form ein Chaos heidnisch, jüdischer und christlicher Stücke, die im einzelnen schwer zu unterscheiden sind. Auch die orphischen Dichtungen, Homer, Hesiod, die Tragiker, Kallimachus, Menander wurden durch gefälschte Verse interpoliert, die in den von den Heiden gebrauchten Ausgaben Aufnahme fanden und so den Anschein erwecken sollten, als sei die jüdische Weisheit schon längst unter den Heiden gangbare Münze. Von wem die auch in christlichen Schriften (Pfl. Justin, de monarchia § 113) übernommenen Fälschungen ausgegangen sind, läßt sich nicht mehr ermitteln. Der einzige Historiker, von dem noch vollständige Werke vorliegen, ist Josephus. In seinen „Altertümern“ (Ιουδαϊκή ἀρχαιολογία, antiquitates, 17 Bb.; dtsh v. HsClementz, 2 Bde, Halle, o. J.) schilderte er die Vergangenheit seines Volkes auf Grund der Bibel und ihrer schulmäßigen Auslegung, die herodianische Zeit mit Benutzung zeitgenössischen Materials. Eine ausführliche Schilderung des jüdischen Aufstandes 66—70 (de bello judaico) dient dem Streben, den Römern nicht wehe zu tun und die eigne Person in ein vorteilhaftes Licht zu stellen, ein Streben, das auch in seiner Selbstbiographie (vita) peinlich zutage tritt. Werke hrsg. v. BenNiese, 7 Bde, 1887—1895 (Handausgabe, 6 Bde, 1888—1895); SANaber, 6 Bde, 1888—1896. — Bouisset 6—53; Schürer 3, 420—633 (Lit.-Nachw.); M3Friedländer, Gesch. d. jüd. Apologetik, 1903; Jbergmann, Jüd. Apologetik i. ntl. Zta., 1908. — Sibyllen e. JhsGeffken, Kompos. u. Entst. d. Orac. Sibyll. (TU 23, 1), 1902; WmBouisset, Sibyllen, u. Sibyllin. Bücher, RE 18, 1906, 265—80 (Lit.-Nachw.). — Josephus: EmSchürer, J., RE 9, 1901, 377—86 (Lit.-Nachw.); AlBehrendts, D. Zeugnisse v. Chrt. im flav. „de bello Jud.“ d. J. (TU 29, 4), 1904, und Anacta 3. flav. J., Ztschr. ntl. Wiss. 9, 1908, 47—70; GuHölscher, D. Quellen d. J., 1904.

§ 4. Jesus und das Urchristentum.

Lit.-Nachw. über das Leben Jesu bei OZöckler, J. Chr., RE 9, 1901, 7—14; eine Uebersicht über die kritischen Bearbeitungen bei AtSchweizer, D. Reimarus zu Wrede, 1906. — Probleme e. HnsSoden, D. wichtigsten Fragen im Leben J., 1904; SchBarth, D. Hauptprobleme i. L. J., ² 1907. — Darstellungen: DvSchStrauß, L. J. (1835 f.), ⁴ 1840 (Volksausg., ¹² 1903, und L. J. für d. dtsh. Volk bearb. (1864) ¹⁷ 1905 (gegen Strauß: AuNeander, D. L. J. [1837] ⁷ 1874; JhPtLange, L. J., 5 Bde, 1844—1847); EstRenan, Die de Jésus, 1863 (dtsh 1864 u. ö.); KWeizsäcker, Untersf. über d. ev. Gesch., ihre Quellen u. d. Gang ihrer Entw. (1864) ² 1901; ThdKeim, Gesch. J. v. Nazara, 3 Bde, 1867—1872, und Gesch. J. nach d. Ergebnissen heut. Wiss. übersichtl. erzählt, 3. Bearb. (1873) ² 1875; BnhWeiß, Das L. J. (1882) ⁴ 1902; WillBeyschlag, D. L. J. (1885 f.) ² 1887 f.; AlfEdersheim, Life a. Time of J. the Messiah (1883) ⁶ 1890; WmBrandt, D. ev. Gesch. u. d. Urspr. d. Chrt., 1893; OstHolzmann, L. J., 1901, und Christus (Wissensch. u. Bild. 3), 1907; AtRéville, J. de Nazareth, 1897; PWWmSchmidt, D. Gesch. J. 1 (1894) ⁴ 1904, 2, 1904; RfOtto, L. u. Wirken J. nach hist.-krit. Auffassung, ² 1902; WmBouisset, J. (Rsgesch. Vb. 1, 2. 3) (1904) ³ 1907; Jülicher, D. R. Jesu (vor § 1. B 5); M3Maurenbrecher, D. Nazareth nach Golgatha, 1909; AdHäuserath, J. u. d. ntl. Schriftsteller, 2 Bde, 1908 f.; WmHeitmüller, J. Chr., RGG 3, 1911, 343—410. — Katholisch: JhNeppSepp u. Dlhaneberg, Das L. J., 5 Bde ² 1898—1902; JfGrimm, Das L. J., 7 Bde, 1876—1898 (I, ² 1906, 2—4, ² 1890—1903); HnSchell, Chrt., 1906. — Urchristentum: AuNeander, Gesch.

d. Pflanzung u. Leit. d. chr. K durch d. Apostel (1835) ¹ 1862 (Neudruck 1890); JhPtLange, D. ap. Zta., 2 Bde, 1853 f.; GhDrLechler, D. ap. u. nachap. Zta. (1854) ² 1885; EstRenan, Les apôtres, Par. 1866 (dtsh 1866 u. ö.); AdHausrath, Ntl. Ztgesch., 3 Bde (1868—1874) ² 1872—1877; KWeizsäcker, D. ap. Zta. (1886 [1889 mit Regist.]) ³ 1902; AlMcGiffert, History of the Apost. Age, New York (1897) ² 1910; Opfleiderer, D. Urchr., 2 Bde (1887) ² 1902 und D. Entst. d. Chrts (1905) ² 1907; EstDobshütz, D. ap. Zta. (Rsgsch. Volksb. 1, 9), 1905, D. urchr. Gemeinden, 1902, und Probleme d. ap. Zta., 1904; PlWernle, D. Anfänge unserer R., ² 1904; GgHeinrici, D. Urchr. i. d. Kß d. Euseb., 1902; MrMaurenbrecher, D. Jerusalem nach Rom, 1910; KKauffz, D. Ursprung d. Chr., 1908; WmKramsay, Pictures of the Apost. Church, 1910.

Das Auftreten Johannes des Täufers (§ 3s) hatte in der durch apokalyptische Gedanken ohnehin erregten Zeit eine mächtige Bewegung hervorgerufen. Den bedenklichen Folgen dieser Gärung suchte Antipas vergeblich durch die Verhaftung des Täufers zuvorzukommen. In das Erbe des Gefangenen trat ein Größerer ein: Jesus¹⁾. Seine Heimat war das Bergland Galiläa, das, von einer leicht erregbaren, freiheitsliebenden und nationalstolzen Bevölkerung bewohnt, in seiner abgeschlossenen Lage wenig hervorgetreten war, bis es in der Zeit Herodes' d. Gr. von einer gewaltigen Aufstandsbewegung erschüttert wurde. Hier hatte die fanatische Zelotenpartei (§ 121) ihren festen Rückhalt, und hier lebte der Traum von einer politischen Befreiung des jüdischen Landes im Herzen des Volkes. In dem Bergstädtchen Nazareth war Jesu Familie ansässig, schlichte Handwerkersleute, in deren Kreis noch die erste Frömmigkeit der Propheten und Psalmen heimisch gewesen sein mag. Hier hat Jesus seine im Dunkel liegende Jugend verlebt. Die Gedanken Johannes des Täufers ergriffen auch Jesus, sodaß er zu diesem kam und sich taufen ließ²⁾.

Die Taufe gewann für Jesus eine entscheidende Bedeutung. In einer Vision wurde ihm deutlich, daß er zu etwas Besonderem berufen sei, daß Gott ihn dazu ausersehen habe, das Himmelreich herauszuführen. Eine Zeit stiller Sammlung brachte ihm Klarheit über seine Ziele und die Wege, die zu deren Erreichung einzuschlagen waren. Da er in seiner Heimat für seine Wirksamkeit keinen geeigneten Boden fand, siedelte er nach Kapernaum, am Ufer des galiläischen Meeres über, wo er zunächst einige Fische als Anhänger gewann. Durch seine Krankenheilungen und seine Predigt vom Gottesreich zog er bald die Aufmerksamkeit in solchem Maße auf sich, daß sich sein Ruf als eines neuen Propheten in der ganzen Umgegend verbreitete³⁾. Die Unbekümmertheit, mit der er die alten Formen zerbrach, wenn sie ihm ungeeignet erschienen, schuf ihm erbitterte Gegner in den jüdischen Theologen, den Schriftgelehrten (§ 3s) und den Anhängern der Nationalpartei, den Pharisäern (§ 31). Jene verletzte er durch seinen Freisinn, diese durch seine Gleichgültigkeit gegenüber ihren politischen Zielen. Zu diesen Feinden gesellte sich die Regierungsgewalt, für die jedes Erstarken der messianischen Bewegung bedenklich sein mußte⁴⁾. Der zunehmende Widerstand veranlaßte Jesus, das jüdische Land zu verlassen. Bei dieser Gelegenheit erfolgte die Frage an die Jünger nach dem Maße ihres Verständnisses für seine Person und hier auch der Entschluß, nach Jerusalem zu gehen, um dort den Entscheidungskampf herbeizuführen. Jesus wählte dazu das Passahfest, an dem die Volksmassen aus Nah und Fern leicht erreichbar erschienen. Als messianischer König begrüßt, zog er in Jerusalem ein, erregte aber dort bald die Aufmerksamkeit der Behörden, die durch rasches Zufassen ein Ausflodern der messianischen Bewegung verhüten wollten. Sein Auftreten im Tempel gab den Grund zur Anklage auf Gotteslästerung; in tumultuarischem Verfahren wurde er zum Tode verurteilt. Die Bestätigung und Vollstreckung des Urteils war von Pilatus unschwer zu erlangen⁵⁾.

Die Jünger hatten sich, durch Jesu Verhaftung überrascht, zerstreut und waren nach Hause geflüchtet. Die Ereignisse unmittelbar nach der Hinrichtung und Grablegung liegen im Dunkel. Doch ist so viel deutlich, daß durch Visionen den Jüngern das Fortleben Jesu zur Gewißheit und die Erwartung seiner baldigen Wiederkunft zum Trost wurde. In Jerusalem sammelte Petrus eine Gemeinde von Gesinnungsgenossen, deren Armut ebenso groß war, wie ihre Opferwilligkeit. Die Ausbreitung des Messiasglaubens unter den Juden, zunächst in Judäa, dann aber auch in den großen Handelsplätzen wurde begünstigt durch die Propagandalust der jüdischen Diaspora und die Stärke der messianischen Hoffnung; sie konnte auch durch gewaltsame Unterdrückungsversuche nicht verhindert werden ⁹⁾. Eine Organisation dieser Missionsarbeit gelang erst dem rabbinisch gebildeten Saul=Paulus aus Tarsus, der, durch eine Vision bekehrt, planmäßig Gemeinden zu sammeln begann, zunächst unter Juden und Proselyten, dann auch unter den Heiden. Er hat auch zuerst begonnen, den Glauben der Gemeinden systematisch zu verarbeiten und die Elemente jüdischer Theologie mit heidnischer Frömmigkeit zu verschmelzen. Bei dem prinzipiellen Gegensatz, der zwischen der Mission der Urgemeinde und des Paulus bestand, lag die Möglichkeit eines Konfliktes nahe. Um die Berechtigung seiner Mission unter den Heiden zu erweisen, führte Paulus eine Besprechung mit den Uraposteln in Jerusalem herbei, deren Ergebnis eine friedliche Scheidung der Missionsgebiete war. Trotzdem kam es zu neuen, scharfen Konflikten, die eine lebhaftere judaistische Gegenagitation zur Folge hatten, ohne daß die Energie des Paulus gelähmt werden konnte, bis er, dem Argwohn der Juden zum Opfer fallend, in Jerusalem verhaftet und nach langer Verschleppung seines Prozesses auf seinen Wunsch nach Rom gebracht wurde. Dort endete sein Prozeß mit der Hinrichtung, die von der Legende in das Jahr 64 verlegt wird; nach anderer Ueberlieferung soll Paulus, aus der Gefangenschaft entlassen, in Spanien missioniert haben und dann in Rom als Märtyrer gestorben sein ¹⁾.

Von der jüdischen Propaganda sind nur geringe Spuren wahrzunehmen. Von den Uraposteln scheint nur Petrus Mission in umfassenderem Maße getrieben zu haben; die Einzelheiten sind sagenhaft und die Ueberlieferung, daß er als Missionar nach Rom gekommen sei und dort den Märtyrertod erlitten habe, ist bis in die neueste Zeit bestritten ²⁾. Ueber die Schicksale der meisten Apostel ist nichts Zuverlässiges bekannt; nur der Märtyrertod der Zebedaiden Jakobus (und Johannes) ist zuverlässig überliefert ³⁾, und auch die Anwesenheit des Thomas in Edessa (§ 6.) glaubwürdig bezeugt. Der Untergang des jüdischen Staatswesens (§ 12.) mußte auch für das Urchristentum von einschneidender Bedeutung sein, selbst wenn es den Christen gelungen sein sollte, sich rechtzeitig in das Transjordanland zu flüchten. Mit der endgültigen Zerstörung und Vernichtung des alten Jerusalem sind auch die Verbindungen gerissen, die dort mit der Urgemeinde bestanden.

¹⁾ Das Problem des Lebens Jesu. Nachdem Deismus und Aufklärung die Glaubwürdigkeit der Evangelien in Zweifel gezogen hatten, versuchte Dav. Friedr. Strauß (4. Teil § 44.) eine neue Gesamtanschauung durchzuführen, indem er einen großen Teil des Evangelienstoffes als dichterischen Mythos bezeichnete, ohne daß er die Geschichtlichkeit Jesu als des Mittelpunktes dieser Mythenbildung in Zweifel zog. Auch Bruno Bauer (4. Teil § 44.), der diesen Standpunkt bis zu seinen äußersten Konsequenzen verfolgte (Kritik d. Evang. u. Gesch. ihres Urspr., 4 Bde, 1850—52), leugnete zwar die Möglichkeit jedes gesicherten historischen Wissens um die Person Jesu, nicht aber die Existenz dieser Person. Im Gegensatz zu den kritischen Strömungen wurde von der konservativen Forschung (Neander, Lange) das Leben Jesu wesentlich als eine Zusammenfassung des von den 4 Evangelien gebotenen Stoffes dargestellt oder auf Grund einer Abwägung des ver-

schiedenen Quellenwertes dieser Evangelien mit Bevorzugung der als besonders zuverlässig ermittelten Quelle (Matthäus: Keim, Markus: Weiß, Johannes: Beylschlag; Markus- und Logiaquelle: Weissjäder) in seinen Grundzügen festgestellt oder endlich in dichterischer Intuition mit Benutzung des zeitgeschichtlichen und landschaftlichen Hintergrundes als eine aus der verkündenden Uebermalung der Evangelien herauszuschälende menschliche Tragödie aufgefaßt (Renan). Die Bestreitung der Glaubwürdigkeit der evangelischen Ueberlieferung (Deismus, Rationalismus; Nachwirkung buddhistischer Motive: RfSeydel, Buddhallegende u. Leben Jesu nach d. Ev., 1897, und D. Ev. v. J. i. seinem Verh. zu Buddha, 1882; Gavan den Bergh van Eysinga, Indische invloeden op oude christelijke vertalen, 1902; dtsh 1909) leitete über zu einer radikalen Kritik, die nur zu oft die Grundsätze jeder historischen Forschung vermissen läßt. Als ihre jüngste Phase ist die Bestreitung der geschichtlichen Existenz Jesu überhaupt anzusehen; man betrachtet ihn als den Kultgott oder Heros einer Sekte (WmBijSmith, D. vordristl. J., 1906; SalReinach, Orpheus, 1909) oder stempelt ihn zu einer der dichtenden Volkspantomasie entsprungenen und daher zeitlosen Heroenfigur, die in zahlreichen Epen verkörpert ist (M Jensen, D. Gilgameschepos i. d. Weltlit., 1, 1906, Moses, J., Paulus, 1910, und hat d. J. d. Ev. wirklich gelebt?, 1910) oder sucht ihn endlich als den personifizierten Niederschlag allgemeiner religiöser, philosophischer und sozialer Ideen zu begreifen (JMRobertson, Christianity and Mythology, 1900, und Pagan Christs, 1906; AtKalthoff, D. Christusproblem, 1902, D. Entst. d. Chrts., 1904 und D. E. J., 1907; SLubinski, D. Entst. d. Chrts. aus d. antiken Kultur, 1910, und Salsche Beweise für d. Existenz d. Menschen J., 1910), insbesondere der Idee eines sterbenden und auferstehenden Gottmenschen (ArtDreus, D. Christusmythe, 1910). Als sozialen Revolutionär und Rebellen schildert ihn endlich die sozialdemokratische Geschichtsbetrachtung (Kauky, in wissenschaftlich ermäßigter Weise Maurenbrecher). — Die Probleme des Lebens Jesu liegen einerseits auf dem Gebiete der Literaturkritik (Verhältnis der Quellen zueinander, Ermittlung der Urquellen; das Problem des Johannesev.); andererseits auf dem der inneren Kritik (Scheidung des Originalen vom Sekundären; Einfluß des Gemeindeglaubens und der Zustände auf die Gestaltung des Bildes und die Formulierung der Worte) sowie auf dem der psychologischen Analyse. Auf diesem Wege ist es möglich, zwar nicht eine Biographie Jesu zu verfassen, wozu das Material nicht ausreicht, wohl aber ein Bild von der Persönlichkeit Jesu und seiner Gedankenwelt zu gewinnen. — HnsSoden, D. wichtigsten Fragen i. E. J., 1904; SchBarth, D. Hauptprobleme i. E. J., 1907. — Gegen die monistische E. J.-Kritik: HnsSoden, hat J. gelebt?, 1910; AdJülicher, hat J. gelebt?, 1910; KBeth, hat J. gelebt?, 1910; HchWeinel, Ist d. liberale J.bild widerlegt?, 1910; JhsWeiß, J. v. Nazareth, Mythos od. Gesch., 1910; HsWindisch, D. gesch. J., Theol. Rundsch. 15, 1910, 163—82. 199—20 (Lit.-Nachw.); SJCase, The Historicity of J., Amer. Journ. of Theol. 15, 1911, 20—42.

²⁾ **Chronologie.** Für die chronologische Fixierung des Lebens Jesu liegen die Verhältnisse äußerst ungünstig. Schon die Bestimmung des Geburtsjahres erweist sich als unmöglich, wenn man nicht die Geschichte vom Stern der Weisen (Matth. 2, 1 ff.) als geschichtlichen Bericht auffassen und mit Joh. Kepler (De J. Chr. salvatoris nostri vero anno natalitio, 1606) aus einer Planetenkonstellation deuten und daher astronomisch auf 7 v. Chr. bestimmen will (HsHnKrieger, D. Stern d. Weisen, 1911). Auch die umständliche Angabe über das Auftreten Johannes des Täufers (Mt 3, 1 im 15. Jahr des Tiberius = 28/29 n. Chr.) gibt keine Handhabe, da die Dauer seiner Wirksamkeit und das Jahr seiner Gefangennehmung und seines Todes nicht bekannt sind, so daß die Bemerkung (Mark. 1, 14), Jesus sei erst nach der Verhaftung des Johannes öffentlich aufgetreten, chronologisch unbrauchbar bleibt. Die Notiz (Luk. 3, 23), Jesus sei bei seinem Auftreten ungefähr 30 Jahre alt gewesen, ist zu unbestimmt und leidet unter dem Verdachte, aus der Bestimmung über das kanonische Alter der jüdischen Priester (Num. 4, 3) erschlossen zu sein. Sie erklärt aber den Ansatz der Geburt Jesu auf das Jahr 754 d. St. Rom. Dieselben Schwierigkeiten ergeben sich auch bei der Bestimmung der Dauer der öffentlichen Wirksamkeit Jesu (1 Jahr, 2½ oder 3 Jahre?). Für das Todesjahr bildet die Amtsdauer des Pontius Pilatus (26—36) die Grenze, von der jedoch die drei ersten und das letzte Jahr nicht in Betracht kommen. Geht man von den sicheren Daten aus, daß Jesus an einem Freitag vor dem Osterfeste gekreuzigt wurde, so kommen unter der Voraussetzung, daß die Juden ihr Pasaß nach dem Frühlingsvollmond und nicht nach dem julianischen Kalender richteten, nur die beiden Jahre 30 und 33 (5. April) in Betracht. Von diesen empfiehlt sich das erstere, in dem der Todestag auf 7. April fiel, nicht nur aus inneren Gründen (paulinische Chronologie, sondern auch darum, weil um 200 noch eine direkte Ueberlieferung vorhanden war (Klem. Alex., Strom. 1, 146, 3), die das Datum festhielt.

Auf die Ermittlung des Tages und des Jahres müßte freilich verzichtet werden, wenn die Annahme richtig wäre, daß die Juden bei der Berechnung des Osterfestes von der empirischen Beobachtung der Mondphasen abgesehen und sich bei der Passahbestimmung nur nach dem Vollmond des mit dem Nisan gleichgesetzten Monats des julianischen Kalenders gerichtet hätten (Schwark). Dagegen spricht aber die Fähigkeit jeder religiösen Selbsttätigkeit und besonders der jüdischen Tradition, die zu mißachten die Priester angesichts der Volksstimmung gar nicht wagen durften. Die astronomische Berechnung bleibt daher das einzige zuverlässige Mittel, den Todestag Jesu festzustellen. — AuWmZumpt, D. Geburtsjahr Christi, 1869; HnSevin, Chronologie d. L. J., ² 1874; SlRieß, D. Geburtsjahr Christi, 1880; PlSchegg, D. Todesjahr d. Königs Herodes u. d. Todesj. Christi, 1882; JhsvanBebber, 3. Chronologie d. L. J., 1898, und 3. neuesten Datierung d. Karfreitags, Bibl. Ztschr. 2, 1904, 67—77; HsAchelis, E. Versuch d. Karfreitag zu datieren, Nachr. d. Ges. d. Wiss. Göt., 1902, 707—17; KJSotherringham, The Date of Crucifixion, The Journal of Philol. 29, 1904, 100—19, und Journ. of Theol. Stud. 12, 1911, 120—27; ErwPreußen, Todesjahr u. Todestag J., Ztschr. ntl. Wiss. 5, 1904, 1—17; PlWmSchmiedel, Neueste astronom. Selbststellungen über d. Stern d. Weisen u. d. Todestag J., Prot. Monatsh. 8, 1904, 313—38; EdSchwark, Osterbetrachtungen, Ztschr. ntl. Wiss. 7, 1906, 1—33; Jhontheim, D. Todesjahr Christi u. d. Danielische Wochenprophezie, Katholik 86, 2, 1906, 12—36. 176—88. 254—80; LhdSendt, D. Dauer d. öffentl. Wirksamkeit Jesu (Veröff. a. d. t. hist. Sem. München 2, 9), 1907; JhZellinger, D. Dauer d. öffentl. Wirksamf. J., 1907; SchWeistberg, D. bibl. Chronologie nach Josephus u. d. Todesjahr J., 1910, und Zur ntl. Chron., 1911; JWBöhrmer, D. chronol. u. geogr. Rahmen d. Lebensganges J., Ztschr. wiss. Th. 52, 1910, 121—47; HsWindisch, D. Dauer d. öffentl. Wirksamkeit J. nach d. 4 Evangelisten, Ztschr. ntl. Wiss. 12, 1911, 141—75.

^{a)} **Jesu Wirksamkeit und Gedankenwelt.** Die Wirksamkeit Jesu wurde von den Zeitgenossen so aufgefaßt, daß sie das Urteil fällten, es sei ein neuer Prophet erschienen, oder auch im Hinblick auf die eschatologische Stimmung der Zeit, der die messianische Zeit heraufführende Prophet (Elias, Jeremias) sei da. Unter diesem Gesichtspunkt ist auch das starke Hervortreten der Wundertaten in den Evangelien zu erklären, die zur Ausrüstung des Propheten gehörten (Elias, Elia). An der Gesichtigkeitlichkeit der meisten Heilungswunder braucht man nicht aus inneren Gründen zu zweifeln, da sie medizinischer Erklärung standhalten (WmEbstein, D. Medizin i. NT u. Talmud, 1903). Aber fraglich ist, ob sie in dem Leben Jesu derart im Vordergrund standen, während er doch selbst die Predigt als seine Hauptaufgabe bezeichnete (Mark. 1 38). Der äußere Rahmen seines Wirkens ist noch einigermaßen deutlich zu erkennen. Da Jesus bei seinen Landsleuten für sein öffentliches Auftreten und den Inhalt seiner Predigt kein Verständnis fand, sie vielmehr darin nur Annäherung und Selbstüberhebung erblickten, verließ er Nazareth und siedelte nach Kapernaum über, wo er einige Fische als Anhänger gewann. Heilend und predigend erregte er die Aufmerksamkeit in solchem Maße, daß seine Angehörigen in der Meinung, er sei wahnsinnig geworden, ihn mit List und Gewalt nach Hause zu holen suchten. Der Anschlag mißlang, und Jesus setzte seine Tätigkeit nur um so energischer fort. Nicht weniger auffallend als seine Heilungswirksamkeit, bei der er alle Mittel volkstümlicher Medizin (Berührung, Handauflegung, Anblasen, Benutzung des Speichels, Aussprechen des heilenden Wortes) anwandte, und deren Erfolg auf dem Vertrauen der Kranken beruhte, war seine die gewohnten Pfade der Schriftgelehrsamkeit verlassende, originelle Predigt, deren Inhalt die Verkündigung des Himmelreichs bildete. Dieser Verkündigung mußte auch die Tatsache der Krankenheilungen dienen, sofern durch diese das Bestehen des Himmelreichs bezeugt (Matth. 11 2 ff.) und die Herrschaft des Teufels und seiner Geister auf Erden gebrochen und dem Gottesgeist Raum geschaffen wurde (Mark. 3 22 ff.). So sehr Jesus also, wie alle Frommen seiner Zeit, den Anbruch der Gottesherrschaft auf Erden ersehnte, so vermied er es doch, über Zeit und Stunde dieses Anbruchs genauere Mitteilungen zu machen. Er meinte vielmehr, daß es heimhaft bereits vorhanden sei und sich nun unter den Menschen weiter durchsetzen werde, wie der Sauerteig die Teigmasse durchdringt (Matth. 13 33), daß es also nicht als fertige Größe, sondern als etwas werdendes in die Erscheinung trete. Mit diesem Gottesreich ist seine Person untrennbar verbunden. Zwischen der Welt der Frommen des ATs und ihm und seinen Jüngern besteht für sein Bewußtsein eine ungeheure Kluft. Wenn er sich auch nicht selbst als Messias bezeichnete, da es fraglich bleibt, ob die Selbstbezeichnung „Menschensohn“ verhüllter messianischer Titel sein sollte, so hat er sich doch von Dämonischen und schließlich auch von seinen Jüngern den Titel Messias gefallen lassen und in feierlicher Stunde nicht geleugnet, es zu sein. Dennoch hat er dem Titel gegenüber auffallende Zurückhaltung gezeigt. Das ist begreiflich im Blick auf die Bestrebungen, die unter den Zeitgenossen damit gedeckt wurden, und die zu den seinen zu machen Jesus ferne lag. Denn sein Gottesreich ist keine

politische Größe, sondern die Vereinigung derer, die Gott als ihren Vater kennen und bereit sind, seinen Willen zu tun. Eine solche Gemeinschaft kann nur aufgebaut werden auf Grund des Gottvertrauens und des energischen Entschlusses, das Gute, d. h. die selbstlose und selbstverleugnende Liebe zum höchsten Prinzip des Handelns zu machen. Nur wer das vermag, ist ein Kind Gottes und hat Teil an dem von Jesus verwirklichten Gottesreich. Von einem Bekenntnis zu seiner Person hat er so sehr abgesehen, daß er nicht einmal die als seine Jünger betrachteten zu wollen erklärt, die in ihm den „Herrn“ erblickten, ohne doch in ihrem Handeln seinen Geist erkennen zu lassen. Eine *synthetische Entwicklung* seiner Gedanken hat Jesus nicht gegeben; in knappen bilderreichen Sätzen oder treffenden Gleichnissen stellte er sie vor die Hörer hin und ließ sie durch ihre eigene Kraft und den überwältigenden Eindruck seiner Persönlichkeit wirken, indem er darauf vertraute, daß sie die Welt überwinden würden, weil sie in ihm selbst lebten, nicht Bilder seiner Vorstellung, sondern kräftige Wirklichkeiten waren. Darauf beruhte auch der Eindruck, den Jesus auf das Volk machte; Wort und Tat waren bei ihm eins. Den Ruhm, originell zu sein, hat Jesus nicht gesucht; Gedanken der Propheten und Psalmen klingen bei ihm, zu neuen Akkorden verbunden, an, und in der Formulierung des größten Gebotes hat er sich unbedenklich der Schulweisheit seiner Tage angeschlossen. Neu war auch nicht die zwingende Kraft seiner volkstümlichen Rede; darin hatte er die Propheten zu Vorgängern. Neu war nur die wunderbare Energie, mit der er den Glauben und das Tun der Menschen zur Einheit verband und die von Gott getrennte Menschheit dem himmlischen Vater ähnlich zu machen wußte. — HsHchWendt, D. Lehre J. 2, 1890; GuDalmann, D. Worte J. 1, 1898; EmSchürer, D. Predigt J. i. Verhältnis z. A.T. u. z. Judent., 1882; WmBouffet, J. Predigt in ihrem Gegensatz z. Judent., 1895; WmBaldenperger, D. Selbstbewußtsein J. im Lichte d. messian. Hoffnungen seiner Zt., (1888) 1^a, 1903; JhsWeiß, D. Predigt J. v. Reiche Gottes, 2 1900; WmWrede, D. Messiasgeheimnis in d. Ev., 1901; EmSchürer, D. messian. Selbstbewußtsein J. Chr., 1903; PlWmSchmiedel, D. Person J., 1906; HsJlHolzmann, D. messian. Bewußtsein J., 1907; HnWerner, D. psychische Gesundheit J. (Bibl. Zt.-u. Streitfragen 4, 12) 1909; JhsNind, J. als Charakter, 1906; KWeißdel, J. Persönlichkeit, 1908; HsEickmann, D. Menschensohn, 1896; PlSiebig, D. Menschensohn, 1901; SrTillmann, D. Menschensohn (Bibl. Studien, hrsg. v. OBardenhever 12, 1. 2), 1906.

¹⁾ **Die Gegner.** Mit den führenden Kreisen des Volkes hatte Jesus wenig gemein. Der Theologie, wie sie die „Schriftgelehrten“ (§ 35) vertraten, stand er innerlich fremd gegenüber. Ihre am Äußerlichen hängende Art, für die der Buchstabe des Gesetzes das Höchste war, vertrug sich nicht mit dem Geist, dem Liebe üben mehr wert ist, als Opfer, am Sabbath helfen mehr, als ihn durch Stille feiern. Jesus hat das Gesetz nicht verworfen; er hat es erfüllt, aber die Freiheit gebraucht, die er für die Gotteskinder in Anspruch nahm, das beiseite zu setzen, was sich mit dem von ihm erkannten Wesen Gottes und den daraus gefolgerten sittlichen Forderungen nicht deckte. Dieser Freimut, der sich besonders bei dem mit eindringendem Eifer erörterten dritten Gebot in auffallender Weise bemerkbar machte (Sabbathheilungen, Aehrenausraufen), gab schon früh Anlaß zu dem Verdacht, daß Jesus ein Feind des Gesetzes sei. Damit trat er zugleich in scharfen Gegensatz zu den Pharisäern (§ 31), denen auch die Gleichgültigkeit gegenüber den nationalen Hoffnungen unerträglich erschien, und deren Messiasbild sich nicht mit seiner messianischen Predigt vereinigen ließ. Diese Gegensätze sind bald in die Erscheinung getreten und haben Jesu Wirksamkeit erschwert. Ein Ausgleich der vorhandenen Spannungen war unmöglich und ist auch wohl von seiner Seite versucht worden. Der Erfolg, den Jesus bei dem Volke anfänglich fand, trug dazu bei, die Erbitterung seiner Gegner zu steigern, für die ihre Grundsätze auf dem Spiele standen. Die Bigotten wurden erregt durch die Verleumdung, daß Jesus im Bund mit dem Teufel stehe, die Unentschlossenen geschreckt durch den Gedanken, welche Folgen der Haß der einflussreichen Pharisäerpartei haben müsse: so schmolz die Zahl der Anhänger Jesu zusammen, ohne daß dadurch seine Siegeszuversicht gebrochen wurde. Kaum, daß ein Wort der Klage über den Wankelmuth und die Unzuverlässigkeit der Massen über seine Lippen kam. Die Lage wurde jedoch ernster, als sich auch die Regierung einmischte. Für Antipas (§ 32) konnte die Wirksamkeit Jesu um so weniger gleichgültig sein, als die durch Johannes d. T. entfesselte messianische Bewegung neue Kraft gewann, die ohnehin große Erregung des Volkes gesteigert wurde und der wenig geistigten Stellung des Königs gefährlich zu werden drohte. Welcher Art der Druck war, den dieser auf Jesus ausübte, ist nicht mehr zu erkennen. Aber es ist deutlich, daß die wachsende Gefahr von Seiten der Theologen, Parteimänner und der Regierung Jesus veranlaßten, nachdem er bisher ausschließlich auf jüdischem Boden gewirkt hatte, nach Norden über die Grenzen seiner Heimat hinauszugehen. In dieser Lage, in der

er wohl fast ausschließlich auf den Umgang mit seinen Jüngern angewiesen war, machte er die Probe auf das Maß des Verständnisses seiner Absichten, das er bei diesen voraussetzen durfte. Von Petrus erhielt er die Antwort, daß sie ihn als Messias erkannt hätten (Mark. 8 27 ff.). Die Evangelien knüpfen daran eine Leidensverkündigung, die sich in ihren Einzelheiten als eine Vorwegnahme der Leidensgeschichte erweist und den Schrecken der Jünger beim Eintritt der Katastrophe unerklärlich macht. Daß Jesus die Möglichkeit eines tragischen Ausganges seiner Wirksamkeit ins Auge gefaßt hat, wird man nicht bezweifeln dürfen; wie weit er aber seine Jünger davon unterrichtete, bleibt ungewiß.

*) **Der Ausgang.** Jesu Entschluß nach Jerusalem zu gehen, wo ein Zusammenstoß mit alten und neuen Feinden unvermeidlich war, ist verständlich einerseits aus dem Widerstand des Widerstands und andererseits aus der Abnahme des Einflusses auf die Massen, denen sein messianisches Wirken eine Enttäuschung brachte. Es war der letzte Versuch, seinen Gedanken Anerkennung zu verschaffen. Begleiter auf dem Zug waren nicht nur seine Vertrauten, sondern eine größere Anzahl von Anhängern, darunter auch Frauen. Voraussetzung für seinen Erfolg in Jerusalem war, daß er seiner Gegner Herr wurde, und das war möglich, wenn er die zum Passahfest in Jerusalem zusammenströmenden Pilger auf seine Seite brachte. Sein Zugzug gestaltete sich verhelfungsvoll; die Anhänger begrüßten ihn mit stürmischer Begeisterung als messianischen König (Davidssohn), ohne daß es zu Widerspruch gekommen zu sein scheint. Harte Worte über die Mißstände im Tempel und düstere Weissagungen von dessen Untergang gaben den Gegnern Anlaß zum Einschreiten, das auch dem römischerfreundlichen Priesteradel (§ 31), der ein Aufflammen der messianischen Begeisterung nicht dulden durfte, durchaus willkommen war. So wurde Jesus noch vor dem Osterfest verhaftet, auf Grund seiner gegen den Tempel gerichteten Worte als Gotteslästerer vor das Synedrium gestellt und in tumultuariischem Verfahren zum Tode verurteilt. Die Bestätigung des Urteils war von dem römischen Prokurator Pontius Pilatus (§ 33) unschwer zu erlangen, da dieser den der Anstiftung zum Aufruhr Verdächtigen zu schonen keinen Grund hatte, auch die Milde vor dem Kaiser Tiberius bei dessen Mißtrauen kaum hätte rechtfertigen können. So wurde die Hinrichtung, römischen Recht entsprechend, am Kreuz vollzogen, und zwar am Rüsttag vor dem Passahfest, einem Freitag. Zu Unruhen kam es infolge des raschen Eingreifens der Behörde nicht; die Anhänger waren gelähmt, und die Jünger hatten sich bei der Verhaftung zerstreut.

*) **Die Urgemeinde** tritt erst in Jerusalem geschichtlich hervor. Was nach der Hinrichtung Jesu in Galiläa geschehen ist, wo die Jünger zuerst durch Visionen davon überzeugt wurden, daß ihr Meister doch der Messias sei, und daß seine baldige Wiederkunft in Herrlichkeit zu erwarten stehe, liegt fast völlig im Dunkel. In Jerusalem, wohin sie bald zurückgekehrt sein müssen, sammelte Petrus eine Gemeinschaft von Gesinnungsgenossen, die, ohne die jüdische Volks- und Glaubensgemeinschaft aufzugeben, die Messianität Jesu bekannten, zu gemeinsamer Feier seines Abschiedsmahles zusammenkamen und in eifriger Begeisterung Zeugnis von ihren Erfahrungen ablegten. Die Armut war freilich groß, weil viele ihren Beruf aufgegeben und alles verlassen hatten; aber ebenso groß war die Opferwilligkeit. Durch freiwillige Selbstbesteuerung wurde die gemeinschaftliche Kasse gefüllt, aus der die Armen unterstützt und die gemeinamen Bedürfnisse bestritten wurden. Um die Verteilung der Mittel besser durchzuführen zu können, wurden (sieben?) Männer gewählt, deren Dienst in der Versorgung der Armen bestand. Die Jünger (οἱ δώδεκα), fast als geschlossenes Kollegium betrachtet und vielleicht identisch mit dem Vorstand der Jerusalemer Urgemeinde (Ewald, Wellhausen), genossen besonderes Ansehen. Neben ihnen ragte der Herrnbruder Jakobus hervor, der als Blutsverwandter Jesu in der Gemeinde eine Art Familiendynastie begründete. Von einer Verfassung und festen Ordnungen waren nur die ersten Anfänge vorhanden. Ueber die Größe der Gemeinde fehlen zuverlässige Angaben. Die 500 Brüder, die zusammen eine Christusvision hatten (1. Kor. 15 6), mögen die Ziffer aus der Anfangszeit bezeichnen. Der Verbreitung der Lehre war die Volkstimmung (gesteigerte Messiaserwartungen, Propagandalust des Diasporajudentums) und die Begeisterung der Jünger günstig. Antiochien, die kleinasiatischen Handelsstädte, Alexandrien, Rom hatten wohl schon früh messiasgläubige Judengemeinden; doch liegen die Anfänge überall im Dunkel. Von ihrer Umgebung hoben sich die Messiasgläubigen nicht ab, da für sie eine Beseitigung des Gesetzes und eine Aufgabe des väterlichen Brauches nicht in Frage stand. Dennoch kam es zu Konflikten mit den jüdischen Behörden und zu tumultuariischen Verfolgungen, deren Anlaß nur in der gesetzfreien Haltung eines Teiles der Gemeinde (Hellenisten) gefunden werden kann. Gegenstand des Streites bildete der Tempel und sein Kultus, dessen beschränkte Dauer von diesen behauptet wurde, während von den Juden auf Grund der Ueberlieferung (παράδοσις) die unbegrenzte Gültigkeit verteidigt wurde. Als Opfer dieses Zusammenstoßes fiel Stephanus,

der vom Synedrium verurteilt, von der Volksmenge gesteinigt wurde (31?). Daß die Spannung zwischen Juden und Messiasgläubigen auch in der folgenden Zeit nicht geringer wurde, beweist die Verfolgung, die Herodes Agrippa 43 oder 44 veranstaltete (Nr. 9). — Stephanus: KWeissäder, St., Bibel-Lexikon hrsg. v. MSchenfel 3. 1875, 385 bis 93, und Ap. 3ta. 50—62; MSeine, St., Kē 19. 1907, 6—9 (Lit.-Nachw.); RSchumacher, D. Diakon St. (Ntl. Abhandl. hrsg. v. MMeinert 3. 4), 1911.

1) Paulus. Die urchristliche Mission war sporadisch und ohne festes Prinzip erfolgt. Einen Umschwung führte erst Paulus (zum Namen vgl. Hu Dessau, Hermes 45. 1910, 347—68) herbei. In Tarsus geboren und in pharisäischen Anschauungen erzogen scheint er schon frühe zum Schriftgelehrten bestimmt worden zu sein. Sein Studiengang führte ihn nach Jerusalem, wo er sich eifrig an der Verfolgung der Messiasgläubigen beteiligte. Ein inneres Erlebnis, über das er sich selbst nur andeutungsweise ausgesprochen hat, das aber für ihn eine unzweifelhafte Begegnung seines Apostelamtes darstellte, machte ihn zum Anhänger Jesu und Messiasgläubigen. Ueber die erste Zeit nach diesem Ereignis läßt sich ebenso wenig etwas Bestimmtes ausmachen wie über die Zeit der Bekehrung (31? oder 35?). Von Damaskus, wo er den Umschwung erlebte, bezog er sich zunächst nach Arabien, kehrte dann nach Damaskus zurück (Gal. 1. 17) und dehnte später seine Arbeit auf Syrien und Cilicien aus (Gal. 1. 21). In der Mission schlug Paulus völlig neue Wege ein; für ihn war das Christentum nicht eine Erweiterung des Judentums, sondern etwas grundsätzlich Neues, eine Universalreligion, an der Juden und Heiden gleichen Anteil hatten. Damit war das Zeremonialgesetz abgetan; das Neue zu predigen wurde für Paulus Lebensaufgabe. Ausgangspunkt wurde Antiochien, wo die Messiasgläubigen (hier zuerst Χριστιανοί genannt, Ap. Gesch. 11. 26; RbAdtIpsius, Ueber Urspr. u. ältesten Gebrauch d. Chr.namens, Progr. Jena. 1875; PWWmschmedel, Christian, Name of. Encycl. Bibl. 1, 1899, 752—63) unter der aus Griechen, Juden und Syrern gemischten Bevölkerung eine Rolle zu spielen begonnen hatten. Paulus hielt sich auch weiterhin an die großen Städte, die als Handelsplätze und Militärkolonien eine internationale Bevölkerung und damit Raum für die verschiedensten Kulte hatten (Antiochien in Pisidien, Ikonium, Lystra, Derbe, Philippi, Thessalonich, Beröa, Korinth, Ephesus). Die an diesen Orten bestehenden Synagogengemeinden gaben mit ihren Gebetplätzen den Sammelpunkt für Juden und Proselyten (§ 3. 12) ab. Als Sattler (Zeltmacher) fand Paulus leicht Arbeit und Unterhalt und zugleich Gelegenheit zur Mission. Er sammelte keine Gruppen von solchen, die Jesus als auferstandenen Messias bekannten, Juden, Proselyten und Heiden ohne Unterschied. Dabei geriet er wegen seiner Stellung zum Gesetz häufig mit den Synagogenvorständen in Konflikt (fünfmalige Auspeitschung, einmal gesteinigt), wie auch die städtischen Magistrate mit Strafen gegen den Ruhestörer vorgingen (dreimalige Auspeitschung trotz seines Bürgerrechtes, Gefängnisstrafen, Ausweisung). Hierdurch und durch die Ausbrüche der Pöbelwut nicht eingeschüchtert hat Paulus, zuweilen schwer unter den Anfällen hysterischer Erschöpfung leidend, mit bewundernswerter Ausdauer sein Werk auch gegenüber den jüdischen Hemmungen durchgesetzt. Die von ihm gegründeten Gemeinden, deren Mitgliederzahl meist klein gewesen sein wird, zeigte in ihrer Zusammensetzung größte Mannigfaltigkeit (meist Angehörige der unteren Stände: Korinth; doch auch besser Gestellte: Philippi); auch Frauen fehlten nicht. Eine feste Organisation gab es nicht; erst die weitere Entwicklung erwies sie als notwendig. Zunächst erstehen die Begeisterung und die persönliche Autorität des Apostels feste Formen. Den Ort der Versammlungen bildeten die Räume wohlhabender Gemeindeglieder (Korinth) oder auch ein gemieteter Lehrsaal (Auditorium des Tyrannus in Ephesus). Auch in den Versammlungen, die häufig (täglich?) stattfanden, fehlte es an festen Kultformen. Gemäß der Ueberzeugung, daß jeder, der Christus „herr“ nennt, seinen Geist besitzt (1 Kor. 12. 3), war alles der freien Wirksamkeit des Geistes überlassen (Gebete, Rede, Gesang, ekstatische Rede), und alle Gemeindeglieder, Männer und Frauen hatten gleiches Recht. Das führte zu Unordnungen, zu deren Abstellung freilich Paulus kein anderes Mittel kennen konnte, als die Selbstzucht. Als Instanzen galten die Worte Jesu und die Schriften des A.T.s, die durch allegorische Ausdeutung ihrer nationalen Bedeutung entrückt wurden. Sozial wertvoll, aber bei stärkerem Wachstum der Gemeinden nicht mehr durchführbar waren die gemeinsamen Mahlzeiten, die nach Analogie heidnischer Kultmahle religiösen Charakter hatten (Erinnerung an das letzte Mahl Jesu und seinen Tod), und zu denen jeder nach besten Kräften beisteuerte, so daß auch den Aermsten Gelegenheit gegeben war, sich zu sättigen. Die Aufnahme scheint allgemein durch die Taufe erfolgt zu sein. Der grundsätzliche Unterschied der paulinischen Propaganda von der urapostolischen schloß von Anfang an die Möglichkeit eines Konfliktes in sich. Um die in der Urgemeinde bestehenden Zweifel an der Berechtigung seiner Mission zu beseitigen, ging Paulus nach Je-

Jerusalem (nach 47? 44?) und setzte sich mit den Uraposteln auseinander. In den Hauptfragen (Anerkennung des paulinischen Apostolats, Notwendigkeit der Beschneidung der Heiden) hatte er Erfolg; man erkannte ihn als Apostel an und verzichtete auf die Beschneidung der Heiden (spätere Formulierung im Aposteldekret, Ap. Gesch. 15²³⁻²⁹). Ein weiteres Ergebnis der Besprechung war die Scheidung der Missionsgebiete. Paulus missionierte unter den Heiden, Petrus unter den Juden. Die hier nicht geregelte Frage nach der Tischgemeinschaft von Juden- und Heidenchristen, die für diese die Beobachtung der rituellen Speisegebote in sich schloß, führte in Antiochien zu einem offenen Konflikt. Die Judenchristen, Petrus an der Spitze, hatten mit den Heidenchristen zunächst Tischgemeinschaft gehalten. Jakobus hob sie von Jerusalem aus auf, und Petrus und Barnabas fügten sich. Paulus bezeichnete ihr Verhalten öffentlich als Heuchelei und führte dadurch einen Bruch herbei, der die Judaischen veranlaßte, von nun an das Werk des Paulus auf jede Weise, auch durch persönliche Verdächtigungen, zu bekämpfen. Die Erfüllung der bei der Jerusalemer Zusammenkunft übernommenen Verpflichtung, für die dortige Gemeinde zu sammeln, führte Paulus (55 Schwarz, 58 Zahn) nach Jerusalem. Von asiatischen Juden erkannt und als Tempelschänder bezeichnet entging er bei dem hierdurch entstehenden Tumult nur mit knapper Not dem Tode, wurde verhaftet und nach Caesarea gebracht. Doch wurde der Procurator Felix (§ 3s), ehe er die Prozeßverhandlungen beginnen konnte, abberufen; sein Nachfolger Porcius Festus (§ 3s) eröffnete den Prozeß, aber Paulus machte von seinem Bürgerrecht Gebrauch und appellierte an den Kaiser. So wurde er nach Rom verbracht, erlitt unterwegs Schiffbruch und mußte den Winter über auf der Insel Malta zubringen. Im Frühjahr kam er als Gefangener nach Rom, wo er in verhältnismäßig großer Bewegungsfreiheit lebte und predigte. Sein Prozeß endete wohl mit der Verurteilung; das Jahr seines Todes ist nicht sicher zu bestimmen. Die Ueberlieferung, daß er freigesprochen worden sei und darauf in Spanien missioniert habe, und später in Rom als Märtyrer gestorben sei, scheint eine Absicht des Apostels (Röm. 15²⁸) mit der Geschichte zu verwechseln. — SdChnBaur, P., d. Apostel J. Chr. (1845), ² 2 Bde, 1866 f.; WJConybeare und JShawson, The Life a. Epistles of St. P., 2 Bde, 1854; AdHaurath, D. Ap. P. (1865), ² 1872; MkKrenkel, P., 1869, und Beiträge z. Aufhellung d. Gesch. u. Briefe des P., 1890; EstRenan, St. P., 1869 (dtisch 1869); JGarrar, The Life a. Work of St. P., 2 Bde, o. J.; WmMRamsey, St. P. the Traveller a. Citizen, ³ 1897 (dtisch v. HGroschke unt. d. Tit.: P. i. d. Apgesch., 1898); WmBouisset, D. Ap. P., 1898; EdWhatch u. WDeanManen, P., Encycl. Bibl. 3, 1902, 3603—38; ThdZahn, P., RE 15, 1904, 61—88 (Lit.-Nachw.); HchWeinel, P., d. Mensch u. sein Werk (Lebensfragen 3), 1904; WmWrede, P. (R.sgesch. Volksb. 1, 5. 6), ² 1907; KClemen, P., sein Leben u. sein Werk, 2 Bde, 1904; EhbVischer, D. Ap. P. u. sein Werk (Aus Natur u. Geistesw. 309), 1910; AdDeißmann, P., eine Kultur- u. rel.sgesch. Skizze, 1911. — Chronologie: GuHoenricke, Chronologie d. Lebens d. Ap. P., 1903; EdSchwarz, Zur Chr. d. P., Nachr. d. Gesell. d. Wiss. Göttingen, 1907, 263—99.

^{a)} Die Petrusfrage. Das Problem, das der Geschichte mit Petrus gestellt ist, wird hervorgerufen einerseits durch die Stellung, die er im Jüngerkreis und der Urgemeinde eingenommen hat, andererseits durch das Verhältnis, in dem er zu der römischen Gemeinde steht. 1. Daß Petrus im J ü n g e r k r e i s von den Evangelien eine hervorragende Stellung angewiesen wird, ist unverkennbar. Aber es ist die Frage, ob die ursprüngliche Ueberlieferung diese Stellung bereits kannte, oder ob nicht für sie Petrus mit den beiden Zebedäusöhnen den engsten Kreis der Vertrauten Jesu bildete, und sich in seinem Hervortreten aus diesem Kreis nur die Stellung spiegelt, die Petrus in der Urgemeinde einnahm. Die Entscheidung hängt wesentlich davon ab, ob die Begründung, die für den Beinamen K e p h a s (von aram. כֶּפֶס = Sels, gräzisiert Πέτρος) gegeben ist (Matth. 16¹⁸ ff.), der ältesten Schicht der Ueberlieferung angehört, ob sie erst auf Grund des weiteren Geschichtsverlaufes (erste Christuskönig) eingeschoben wurde, oder ob sie mit der daran geknüpften Verheißung kirchenpolitischen Motiven (Primatstellung Roms) entsprungen sei. Die Versuche, zu einer älteren Terggestalt von Matth. 16¹⁸ ff. zu gelangen (Justin, Tatians Diatessaron), sind mißlungen, wobei allerdings ins Gewicht fällt, daß an der Kanonbildung und damit auch an dem Abschluß der Terggestaltung Rom einen hervorragenden Anteil hatte (§ 154). Bei der Frage nach der Echtheit des Wortes ist zu unterscheiden zwischen der Namengebung und der daran angefügten Auszeichnung des Petrus. Jene wird echt sein; gegen diese spricht, daß als Sels der Kirche in der Urgemeinde Christus und nicht ein Apostel betrachtet wurde; ferner daß die mit dem Vertrauensamt eines Schlüsselbewahrers verbundene Ehrenstellung der geschichtlichen Tatsache widerspricht, daß Jesus die Ansprüche einzelner Jünger zurückgewiesen hat (Zebedäiden); endlich, daß die wohl vollstümlichen magischen Vorspiel-

§ 4. Jesus und das Urchristentum.

lungen entnommene Behauptung der Uebertragung einer Binde- und Lösegewalt (Zauberbann und dessen Lösung; so Köhler) nicht ursprünglich sein kann. Von einer durch Jesus verleihten Primatstellung hat die älteste Ueberlieferung nichts gewußt. 2. Dagegen ist unbefreitbar, daß Petrus in der Urgemeinde eine Ehrenstellung einnahm, deren Grund der zwar widerspruchsvolle, aber dennoch energische und vorwärtsdrängende Charakter des Jüngers sowie die gut beglaubigte Tatsache bildete, daß Petrus sich der ersten Christusvision rühmen durfte (1 Kor. 15 5). Als Haupt der Jerusalemer Urgemeinde erscheint er um 34 (Gal. 1 18), wurde aber zurückgedrängt durch die Familiendynastie der Verwandten Jesu (Jakobus), wirkte als Judenmissionar (Gal. 2 7 f.) sowie in Antiochien (Gal. 2 11) und genoß trotz eines durch seine schwankende Haltung hervorgerufenen Konfliktes (Gal. 2 11—14) auch in den heidenchristlichen Gemeinden hohes Ansehen (1 Kor. 9 5). Ueber seine weitere Missionstätigkeit (Kleinasien, Aegypten, Syrien, Babylonien, Griechenland, Sizilien, Gallien, Spanien) sind nur legendenhafte Berichte (Pseudoklementinen, Petrusakten) vorhanden. 3. Eine alte, durch konfessionelle Gegenätze verwirrte Streitfrage ist das Verhältnis des Petrus zur römischen Gemeinde. Der Anschauung, daß Petrus Begründer und erster Inhaber des römischen Bistums gewesen sei (katholische Auffassung) steht, die andere gegenüber, daß er überhaupt nicht nach Rom gekommen sei (protestantische Theologen seit der Reformation; besonders eingehend begründet von Baur, Schwegler, Lipsius), während eine Vermittlung durch die Annahme versucht wird, daß Petrus zwar nicht Bischof gewesen sei, aber doch in Rom gewirkt und den Märtyrertod gelitten habe (Credner u. a., Harnack, Zahn). Gemeinsames Wirken des Petrus und Paulus in Rom ist erst um 170 sicher bezeugt (Dionysius v. Korinth, bei Euseb., KG 2, 25, 8); um 200 zeigte man in Rom beim Vatikan und an der Straße nach Ostia Erinnerungszeichen an den Märtyrertod der beiden Apostel (ἐὰν γὰρ θαλήσης ἀπελθεῖν ἐπὶ τὸν Βασικανὸν ἢ ἐπὶ τὴν ὁδὸν τὴν Ὠστίαν εὐρήσεις τὰ τρόπαια τῶν ταύτην ἰδρυσαμένων τὴν ἐκκλησίαν Gaius v. Rom, bei Euseb., KG 2, 25, 7), die man nach der auf Münzen dargestellten Form heidnischer Trophäen als Kreuze mit Aufschrift wird ansehen müssen. Ihre öffentliche Aufstellung ist in der Zeit des Commodus (§ 10 a) nicht unmöglich gewesen, bildet aber keinen Beweis für die Richtigkeit der durch sie bezeugten Ueberlieferung. Unsicher und verschieden gedeutet ist die Bemerkung des 1. Klementsbriefes (um 96, § 56), in der als erstes Beispiel des Glaubenseifers, der Verfolgungen ertragen und bis zum Tode kämpfen läßt, vor Paulus Petrus genannt wird (Πέτρον, ὃς διὰ ζήλον ἀδικῶν οὐχ ἓνα οὐδὲ δύο, ἀλλὰ πλείονας ὑπήνεγκεν πόνους καὶ οὕτω μαρτυρήσας ἐπορεύθη εἰς τὸν ὀφειλόμενον τόπον τῆς δόξης 54). Da als weitere Beispiele Paulus, der zweifellos in Rom gestorben ist, und (höchst wahrscheinlich) die Opfer der neronischen Verfolgung angeführt werden, so ist anzunehmen, daß Klemens auch Petrus als Märtyrer und zwar in Rom bezeichnen will. Doch hat die Unbestimmtheit der Ausdrucksweise verschuldet, daß auch für die entgegengesetzte Auffassung der Stelle Gründe geltend gemacht werden können. Die Entscheidung der Frage, ob Petrus in Rom war, hängt bei dem Mangel sonstiger zuverlässiger Nachrichten an der Auslegung der Klementsstelle. An eine ebionitische Tendenzlegende zum Zweck, die heidenchristliche Gemeinde in Rom für das Judenchristentum in Anspruch zu nehmen (Tübinger Schule), ist kaum zu denken; doch bedarf die Urgeschichte der Pseudoklementinen (§ 127) auch mit Bezug auf Petrus noch erneuter Durchforschung. — GhDesser, D. hl. Apostel P., 1902; SchChase, Peter, Dict. of the Bible 3, 1900, 756—79; PWMSchmiedel, Simon Peter, Encycl. Bibl. 4, 1903, 4559—627; SchSiefert, RE 15, 1904, 156—212 (Lit.=Nachw.). — Zum römischen Aufenthalt: JhSchmid, P. in Rom, 1879 (Lit.=Nachw.); JBLightfoot, St. Clement of Rome 1, 1890, 201—345, 2, 1890, 481—502; AdHarnack, LG (vor § 2) 2, 1, 240—43, 703—10; WBarnes, St. P. in Rome and his Tomb, 1900; WmSoltan, P. i. Rom (Samml. gemeinverf. wiss. Vorträge 349), 1900; KErbes, P. nicht i. Rom, sondern in Jerusalem gestorben, Ztschr. f. KG 22, 1901, 1—47, 161—224, und D. Todestage d. Paulus u. P. (TU 19, 1), 1899; GKneller, Ztschr. f. kath. Th 26, 1902, 33—69, 225—46, 351—61; JGrill, D. Primat d. P., 1904; WtrKöhler, D. Schlüssel d. P., Arch. f. Rswiss. 8, 1905, 214—43; ChGuignebert, La primauté de St. P. et la venue de P. à Rome, 1909; JFSchnitzer, Hat Jesus das Papstt. gestiftet? 1910; STillmann, Jes. u. d. Papstt., 1910.

¹⁾ Der Tod der Zebedaïden; das Johannesproblem. Die Weissagung Jesu von dem Märtyrertod der Zebedaïden (Mt 10 36 ff.) kann nur als vaticinium ex eventu die Bedeutung haben, daß damit die Todesart der beiden Vertrauten angezeigt werden sollte (Wellhausen). Die Auffassung, die eine halbe Erfüllung (Tod des Jakobus) annimmt (Zahn u. a.) ist nicht weniger gewalttätig, als die Erfindungen unschädlich erlittener Martyrien (Eintauchen in heißes Öl, Trinken eines Giftbechers) durch die Legende, die der Prophezeiung Jesu zur Erfüllung verhelfen sollten. Die Tatsache, daß Jakobus in Jeru-

Jerusalem 44 durch Herodes Agrippa hingerichtet wurde, ist gut bezeugt (Ap. Gesch. 12 2); das Doppelmartyrium berichtete Papias (Exzerpt bei Philipp v. Side: Ἰωάννης ὁ θεολόγος καὶ Ἰάκωβος ὁ ἀδελφὸς αὐτοῦ ὑπὸ Ἰουδαίων ἀντηρέθησαν), und es wurde in Jerusalem am 27. Dezember gefeiert (syr. Martyrologium v. 411). Dieser Ueberlieferung steht die andere gegenüber, daß Johannes nach vorübergehendem Exil in Patmos (unter Domitian) in Ephesus gewirkt habe und in hohem Alter unter Trajan dort gestorben sei. Sie scheint unumstößlich bezeugt durch Irenäus (2, 22, 5. 3, 4, 3) und Polykrates, Bischof von Ephesus (bei Euseb., KG 3, 31, 3), von denen das Zeugnis des ersteren dadurch besonderen Wert erhält, daß er es auf Polykarp von Smyrna zurückführt, der den Apostel in seiner Jugend gehört zu haben versicherte. Beide Ueberlieferungen schließen sich schlechterdings aus, und es kann nur die Frage sein, welche aus inneren Gründen als die wahrscheinlichere zu gelten hat. Für die Richtigkeit der Notiz des Papias spricht: 1) Daß die ephesinische Wirksamkeit von der Ueberlieferung in engen Zusammenhang mit der Abfassung des 4. Ev. gesetzt ist, dem hierdurch apostolische Autorität verliehen werden sollte; 2) Daß für Irenäus das Interesse an der bischöflichen Nachfolge (§ 15 2) in Betracht kommt; 3) Daß die Nachricht von dem in Jerusalem erfolgten Märtyrertod des Apostels unerfindbar und besonders in dem Evangelium des Mk unerklärlich wäre, wenn die andere Ueberlieferung bereits bestand. Die Entstehung der kleinasiatisch-ephesinischen Legende zu erklären (Verwechslung mit dem Presbyter Johannes, der als Herrnhüter in einem kleinen Kreise besondere Autorität besaß, oder Kultübertragung eines christlichen Heros zur Verdrängung eines heidnischen Kultes, ausgehend von einer Grabstätte), wird kaum mit Sicherheit gelingen. Zu trennen ist von dieser Legende die Ueberlieferung, die den Apostel zum Schriftsteller machte und ihm einerseits das Evangelium und die Briefe, andererseits die Offenbarung zuschrieb. Diese ist wahrscheinlich in der Zeit Domitians verfaßt, während jener Schriftentkreis ein bisher noch ungelöstes Rätsel bildet. — EdSchwarz, Ueber d. Tod d. Söhne Zebedaei, Abhöl. d. Gesellsch. d. Wiss. Göttingen phil.-hist. Kl. 7, 5, 1904; ngl. Nachr. d. Ges. d. Wiss. Göttingen, phil.-hist. Kl. 1907, 266 ff., und Noch einmal d. Tod d. Söhne Zebedaei, Ztschr. ntl. Wiss. 11, 1910, 89—104; SchSpitta, D. ntl. Grundlage d. Ansicht v. Ed. Schwarz über d. Tod d. Söhne Zebedaei, das. 39—58; ThdZahn, J. d. Ap., RE 9, 1901, 272—85; PlWmSchmiedel, John, Son of Zebedee, Encycl. bibl. 2, 1901, 2503—562 (Lit.-Nachw.); AdHarnad, LG (vor § 2) 2, 1, 656—80; WZurhellen, D. Heimat d. 4. Ev., 1909.

2. Abschnitt. Die Entstehung der Kirche.

RchRothe, D. Anfänge d. K u. ihrer Verfassung, 1, 1837 (unvoll.); AlbSchwegler, D. nachapost. Zta., 2 Bde, 1846; AlbRitschl, D. Entstehung d. altkath. K, (1850) ² 1857; Lechler, D. nachap. Zta. (vor § 4); Hausrath, Ntl. Ztgelch. (vor § 4), 4 1877; Pfeleiderer, D. Urchr. (vor § 4); Renan, Origines (vor § 2); Wernle, Anfänge (vor § 4); Sohn, KR (vor § 1. C 5); RfKnopf, D. nachapost. Zta., 1905; PBatiffol, L'église naissante, ³ 1909 (dtisch v. FrXSeppelt unt. d. Tit. Urfirche u. Katholizismus, 1910);

1. Kapitel. Das Gemeindecristentum.

§ 5. Die Urkunden.

Die Einleitungen in das NT. — AdHilgenfeld, D. apost. Väter, 1853; AuStahl, Patriistische Untersuchungen, 1901; DVoelter, Die apost. Väter neu unterf., 3 Bde, 1904—1910; Bardenhewer, Patrol. und LG (vor § 1. C 2); Harnad, LG (vor § 2); Krüger, LG (vor § 2); Zahn, Kanonsgech. (vor § 1. C 1). — Uebersetzung: EdgHennecke, D. ntl. Apokryphen, 1903, und Handb. zu d. ntl. Apotr., 1904.

Das Urchristentum war durchaus unliterarisch. Die Zusammensetzung der ersten Gemeinden (§ 6₁) war der Entstehung eines Schrifttums ungünstig, die

Hoffnung auf ein baldiges Weltende verlangte praktische Betätigung, die Begeisterung für die Herrlichkeit des Glaubens erzeugte Verachtung der Wissenschaft und ihrer Ausdrucksmittel, da die Geistesgaben höher im Werte standen als die logischen Denkformen. Soweit die religiösen Bedürfnisse nicht durch den in den Gemeinden waltenden Geist befriedigt wurden, boten sich die Schriften des Alten Testaments und die jüdische Apokalypsenliteratur (§ 3 a) an, deren Inhalt ohnehin dem Denken und Hoffen der alten Christen nahe stand. So blieb zunächst nur Raum für Gelegenheitschriften, die an sich weder für weitere Verbreitung bestimmt waren, noch bei ihrem zeitlich bedingten Inhalt auf eine solche rechnen konnten. Das Interesse der späteren Geschlechter an den Äußerungen der Apostel und Apostelschüler veranlaßte die Aufzeichnung und die Sammlung ihrer literarischen Hinterlassenschaft. Dem Anwachsen dieser Literatur setzte die Kirche erst durch die Schaffung eines Kanons des Neuen Testaments (§ 15 a) eine Grenze, indem sie den Maßstab des Apostolischen aufstellte¹⁾. Doch vermochte sie nicht sofort das Ansehen einer Anzahl derartiger Schriften zu vernichten, von denen ein Teil unter dem in der neueren Zeit aufgebrauchten Namen der „apostolischen Väter“ vereinigt zu werden pflegt²⁾.

Neben den in das Neue Testament aufgenommenen vier Evangelien standen in den Gemeinden noch verschiedene andere Evangelienchriften in Geltung³⁾, von denen das Hebräer- und das Aegypterevangelium besonderes Ansehen genossen. Das Fehlen fester Normen machte die Entstehung solcher Schriften noch möglich (Petrusevangelium), als man sich schon um die Auslegung der älteren Evangelien mühte (Papias)⁴⁾. Im Zusammenhang mit der urchristlichen Mission gewannen auch die Schicksale der Apostel Bedeutung und reizten zur Bearbeitung, zumal hier die dichterische Phantasie dem Geschmack an abenteuerlich aufgeputzten Schilderungen (§ 2 a) leicht entgegenkommen konnte⁵⁾. Als Urkunden persönlichen Christenglaubens und starken Gemeingefühls erhielt sich eine Anzahl von Briefen: Der 1. Klemensbrief⁶⁾, sieben Briefe des antiochenischen Bischofs und Märtyrers Ignatius⁷⁾, ein Brief des als Märtyrer verstorbenen Bischofs von Smyrna Polycarp⁸⁾, eine in Briefform gekleidete Abhandlung unter dem Namen des Barnabas⁹⁾ und eine fälschlich als Brief überlieferte Predigt, als 2. Klemensbrief bezeichnet¹⁰⁾. Auch Fälschungen fehlten nicht¹¹⁾. Die Apokalypsen sind vertreten durch die Reste der Petrusapokalypse, eine Paulusapokalypse und eine nüchterne prophetische Bußpredigt, den „Hirten“ des Hermas¹²⁾. In diese Zeit fallen auch die Anfänge einer Aufzeichnung von Gemeindeordnungen (Didache)¹³⁾. In keiner dieser Schriften findet sich der Versuch, das Christentum als eine einheitliche, dem Judentume und der hellenischen Bildung gegenüber selbständige Weltanschauung zu begreifen und darzustellen; dagegen ermöglichen sie, weil sie Erzeugnisse des Augenblicks sind, die vielfach noch unklaren und gährenden Gedanken der Zeit zu erkennen und die Ziele der Entwicklung festzustellen.

¹⁾ **Kanonisch und apokryph.** Solange die Normen zur Beurteilung fehlten, entschieden über die Schriften Geschmack und Interesse. Nachdem aber für die Kirche das Apostolische verbindlich geworden war (§ 15), erfolgte unter diesem Gesichtspunkt eine Scheidung der Schriften nach ihrem Ursprung, wobei auch Pseudoapostolisches als echt angenommen wurde (Paulusbriefe, Petrusbriefe, Jakobusbrief, johanneische Schriften). Die ausgeschiedene Literatur, über deren Beurteilung noch lange keine Übereinstimmung erzielt wurde, ist nach dem Grad ihrer Verbreitung in verschiedene Kategorien geteilt worden (Euseb., K⁸ 3, 25: νόθα, ἀντιλεγόμενα). Von dem Gebrauch in Konventikeln stammt auch die Bezeichnung Apokryphen (Origenes, Comm. in Mt 10, 18, den βιβλία κοινὰ καὶ δεδημοσιευμένα entgegengesetzt), denen der Begriff der Unechtheit anhaftete (Iren. 1, 20, 1).

— EmSchürer, Apokr. d. A.T.s, RE 1, 1896, 622 ff; AdJülicher, A., REclA. 1, 1894, 2838—41; GuHölscher, K. u. A., 1905. — Sammlung ErwPreußchen, Antilegomena, 2 1905.

²⁾ Die **apostolischen Väter** sind eine der alten Kirche unbekannte literarische Größe. Die Bezeichnung geht zurück auf die Literaturhistoriker des 17. Jhs. (Ausg. von JBottelier u. d. T.: *Patres aevi apostolici sive Patrum qui temporibus apostolicis floruerunt*, Barnabae, Clementis Rom., hermae, Ignatii, Polycarpi opera edita et inedita vera et supposititia una cum Clementis, Ignatii et Polycarpi actis et martyris, 2 Bde, 1672 [2 1698. 3 1724]); Seitdem hat sich der ungeschichtliche und literarkritisch unzureichende Begriff, der 1. 2 Klemens, Ignatius, Polycarp, Barnabas, hermas, Diognetbrief (§ 117) und Papias umfaßt und neuerdings durch die Didache erweitert ist, aus praktischen Gründen eingebürgert. — Ausg. v. OstfGebhardt, Adharnack, ThdZahn, 3 Bde, 1876—78 (fl. Ausg. 5 1906); Novum Test. extra canonem recept. ed. Adhülsenfeld, 4 Bde, 2 1876—84; SzX Surt, 2 1901 (fl. Ausg. [SQ 2, 1] 2 1901); JBlightfoot, The Apostolic Fathers, 1, 1—3. 2, 1—3. 2 1890 (nur 1. 2 Klem., Ignat. u. Polyk. enthaltend; fl. Ausg., hrsg. v. Jhharmer, 1893); dtsh v. hScholz, 1865; JChrpMayer (BKV), 1869. 1880 und bei Hennede (vor dem §).

³⁾ **Evangelien.** 1. Das **Hebräerev.** (εὐαγγέλιον καθ' Ἑβραίων), nur in Bruchstücken (gesammelt bei Hülsenfeld [Nr. 2] 4, 5—31; Zahn, Kanonsrg. 2, 642—723; Preußchen [Nr. 1] 3—9) erhalten, mit Mt verwandt (doch kein aramäischer Urmt.), nicht ohne Einwirkung semitischer Mythologie (hl. Geist als Mutter Jesu) und mit selbständiger Kenntnis des ev. Stoffes abgefaßt, trägt seinen Namen von seinem Verbreitungsgebiet (Harnack). Die Ursprache war griechisch (Schmidtke). Die Bestimmung der Abfassungszeit ist unmöglich, ebenso die Anordnung und Feststellung der Bruchstücke, da Hieronymus alles durcheinander geworfen hat. Zu unterscheiden von dem h., das die gnostischen Ebioniten brauchten, ist das von den Judenchristen in Beröa benutzte Nazaräerev. (τὸ Ἰουδαϊκόν), eine aramäische Bearbeitung des Mt. — 2. Von dem ebenfalls nach seinem Verbreitungsgebiet benannten **Aegypterev.** (εὐαγγέλιον κατ' Αἰγυπτίους) sind nur jó dürftige Reste (gesammelt bei Hülsenfeld 42—48; Zahn 628—42; Preußchen 2 f.) übrig, daß es unmöglich ist, seine Eigenart genau zu bestimmen. Unerweislich ist, daß es eine Bearbeitung des Petrusen. war (Voelter). Aus ihm stammen vielleicht die Evangelienzitate im 2. Klemensbr., vielleicht auch die aus ägyptischen Papyri veröffentlichten Jesusprüche (λόγια Ἰησοῦ gesammelt bei Preußchen 22—26; EckKlostermann, Apokrypha 2 [KlT 8], 2 1910). — 3. Bei den Ebioniten (§ 124) war ein Evangelium der zwölf Apostel in Gebrauch, das aus den kanonischen Ev. zusammenge stellt gewesen zu sein scheint. Ob ihm ein koptisches Ev.=Fragment (AdJatoby, E. neues Ev.=Fragment, 1900) angehört (Zahn), ist ungewiß; verschieden davon ist jedenfalls ein koptisch erhaltenes Ev. mit demselben Titel (hrsg. v. EtRévillout, Patrol. Orient. 2, 2 [vor § 1. D 1], 1906, 123—184). — 4. Das Petrusen. (ein 1892 in Aegypten gefundenes größeres Bruchstück hrsg. v. AchBouriant [Mémoires publ. par les membres de la miss. archéol. franç. au Caire 9, 1], 1892; OstfGebhardt, 1893; hSchubert, 1893; Preußchen 15—20. 118 f. [Lit.=Nachw.]; EckKlostermann, Apokrypha 1 [KlT 2], 2 1908 [Lit.=Nachw.]), wohl um 150 mit Benutzung der kanonischen E. verfaßt und um 200 in Kleinasien im kirchlichen Gebrauch, zeigt das Bestreben, die Juden allein für den Tod Jesu verantwortlich zu machen und Jesu Leiden doketisch zu verflüchtigen. — 5. **Kindheits evangelien** (hrsg. v. ChMichel, PPeeters, Ev. apocr. 1 [Textes et docum. (vor § 1. D 1) 13], 1911) sollten die unzureichende Kenntnis der Jugend Jesu ergänzen. Das **Thomas ev.** (Tischendorf 140—80) enthält in trivialer Darstellung allerlei Mirakel des Jesuskinds, während das **Protev. Jacobi** (Tischendorf 1—50) das Leben der Maria bis zum bethlehemitischen Kindermord darstellt, die koptisch und arabisch erhaltene **Geschichte Josephs des Zimmermanns** (PHebSagarde, Aegyptiaca, 1883, 1—37) das Lebensende Josephs erzählt. Der aus den beiden ersten Schriften nicht mehr sicher herauszuschälende Kern gehört dem 2. Jhrh. an. — 6. **Pilatusakten**, vielleicht schon um 150 bekannt (Justin., Apol. 1, 35. 48), tauchten als antichristliche Fälschungen unter Diokletian (§ 251) auf und riefen im 4. Jhrh. eine als **Acta Pilati** bezeichnete Schrift hervor (Tischendorf 210—486), die ohne Kenntnis des römischen Prozeßverfahrens die Verurteilung Jesu schildert. — 7. Von den bei den Gnostikern (§ 13) gebrauchten E.schriften (E. des Matthias, Philippus) ist nicht viel mehr als der Titel erhalten. — **Hebräerev.**: Rfhandmann, D. h. (TU 5, 3), 1888; ThdZahn D. zerrißene Tempelvorhang, N. kirchl. Ztschr. 13, 1902, 729—56; ArnMeyer bei Hennede, Handb. 21—28 (Lit.=Nachw.); ASBarnes, The Gospel accord. to the Hebrews, Journ. of theol. Stud. (vor § 1 B 2) 6, 1905, 356—71; AlfSchmidtke, N. Fragmente u. Unterj.

zu d. judenchr. Evangelien (TU 37, 1), 1911. — Ägypterev.: DVoelter, Petrus= ev. od. A. ?, 1893; ErwPreuschen, 3. Vorgesch. d. Ev. Kanons, Progr. Darmstadt 1905; ArnMeyer bei Hennecke, handb. 38—42 (Lit.=Nachw.). — Ebnitenerev.: ThdZahn, Kopt. Fragmente e. apokr. Ev., N. kirchl. Ztschr. 11, 1900, 361—70. — Petruserev.: AdStülken bei Hennecke, handb. 72—88; HnStöck, Zum P., N. kirchl. Ztschr. 13, 1902, 276—314. 515—42; HnJensen, E. Spur des P., Ztschr. ntl. Wiss. 3, 1902, 353—58. — Kindheitserev.: EgConrady, D. Protev. Jacobi, Stud. u. Krit. 62, 1889, 728—84, D. Quellen d. kanon. Kindheitsgesch. Jesus, 1900, und D. Thomasev., Stud. u. Krit. 76, 1903, 377—459. — Pilatusakten: RchAdtLipsius, D. P. krit. unterf., 1871; EtoDobshütz, D. Prozeß Jesu nach d. A. P., Ztschr. ntl. Wiss. 3, 1902, 89—114; ThdMommson, D. P., das. 195—205. — Gnostische E.: RchAdtLip= sius, Gospels, apocryphol, Dict. Chr. Biogr. (vor § 1. B 1) 2, 1880, 700—17; HsWindisch, D. Ev. d. Basilides, Ztschr. ntl. Wiss. 7, 1906, 236—46.

*) **Papias**, Bischof von Hierapolis in Phrygien, schrieb im 2. Drittel des 2. Jhrh. fünf Bücher Auslegungen der Herrnworte (λογίων κυριακῶν ἐξηγήσεις; Bruchstücke, hrsg. v. AdHilgenfeld, Ztschr. wiss. Th 18, 1875, 231—70; Harnad [Nr. 2], 1, 2, 87—104. Sunk [Nr. 2] 1, 346—75; Preuschen [Nr. 1] 91—107), in denen er auf Grund mündlicher Ueber= lieferungen (Presbyter=Apostelschüler) auch solche Herrnworte (Suchbarkeit im tausend= jährigen Reich, Iren. 5, 33, 3 f.) mitteilte, die in den Ev. fehlen. Wichtig sind seine Mit= teilungen über die Entstehung der Ev. des Matth. und des Mark. (Euseb., KG 3, 39, 15 f.), neben denen er Lf und Joh. kannte und benutzte. Der Zweck seines Werkes (Ergänzung der ev. Tradition: Zahn; antignostische Polemik: Schwarz; antijüdische Polemik: Burkitt, Harris) ist aus dem Vorwort (bei Euseb., KG 3, 39, 3 f.) nicht klar; ebenso wenig ist eine Spur der Disposition nachzuweisen. Der Chiliasmus (§ 7 e) des P. verschuldete den Untergang des Werkes, über das die Nachwelt ungünstiger urteilte (Euseb., KG 3, 39, 15), als es verdient haben mag. — ThdZahn, P. v. h., Stud. u. Krit. 39, 1866, 649—96, Kanons= gesch. 1, 849—903, und Forschungen (vor § 1. C 1) 6, 109—57; AdHilgenfeld, P. v. h., Ztschr. wiss. Th 29, 1886, 257—91; EHHall, P. and his Contemporaries, 1899; Barden= hewer, LG 1, 537—47 (Lit.=Nachw.); PtCorssen, D. Presbyter d. Irenäus, Ztschr. ntl. Wiss. 2, 1901, 202—27; ThdMommson, Papiasisches, das. 3, 1902, 156—59 (dazu Corssen 242—46); AdHarnad, LG 2, 1, 333—40, und Pseudopapianisches, Ztschr. ntl. Wiss. 3, 1902, 159—65; BnJBacon, P. and the Gospel of the Hebr., Expositor 21, 1905, 166—77; SchBlas, P. bei Euseb. (Beitr. 3. Förd. Th [vor § 1. B 4] 11, 2), 1907; EdSchwarz, Söhne Zebed. (Nr. 9), 9—15; JRharris, Athanasius and the Book of Testim= onies, Expos. 1910, 1, 530—37; WhP Hatch, Ueber d. Namen P., Ztschr. ntl. Wiss. 12, 1911, 83.

*) **Apostelgeschichten**. Den Stoff für die A. boten die weitverbreiteten Reiseromane, in denen sich denkwürdige geographische Vorstellungen mit grotesker Lust am Fabulieren paarte. Das literarische Vorbild ist die hellenistische Wundererzählung (ἀρεταλογία), die ebenfalls pädagogische Zwecke verfolgt (Reizenstein). Da die A. nicht nur unterhalten, sondern auch erbauen sollten, wurden die eingelegten Reden zur Erörterung sittlicher Probleme (enträtselt) und religiöser Fragen benutzt. 1. Die Paulusakten (πράξεις Παύλου), noch im 3. Jh. angesehen (Origenes, Komm. zu Joh. 20, 91), scheinen hauptsächlich die Tätigkeit des Apostels in Kleinasien behandelt zu haben, die reich mit Wundern (Krankenheilungen, Totenerweckungen, Befehlungen) ausgestattet wurde; den Schluß bildete das Martyrium. Die um 170 abgefaßte Schrift ist als Ganzes ver= loren. Strittig ist, ob die Reste einer koptischen Uebersetzung (hrsg. v. KSchmidt, D. P., 1904 [1905], und E. neues Fragm. d. Heidelberger A. P., Sitz. Ber. d. Akad. Berlin 1908, 216—20) ein treues Bild der Akten geben (Schmidt), oder ob sie eine sekundäre Sammlung inhaltlich zusammengehörigen Materiales darstellen (Corssen). Sie weisen die auch selbständig erhaltenen Akten des Paulus und der Thekla (πράξεις Παύλου καὶ Θεκλῆς, griechisch [hrsg. v. Cipius 1, 235—72], lateinisch [hrsg. v. Osf vGebhardt, Passio S. Theclae virg., TU. 22, 2, 1902], syrisch, arabisch und armenisch überliefert; dtisch v. EtRolfss bei Hennecke, Apokr. 369—77) und einen Brief= wechsel des Paulus mit den Korinthern (lateinisch [hrsg. v. AdHarnad, Apokrypha 4, KTC 12, 1905] und armenisch [hrsg. v. PDetter, D. apokr. 3. Kor. brief, 1894] überliefert) den alten Akten zu. — 2. Die Petrusakten (πράξεις Πέτρου), nur in Bruchstücken (Zusammentreffen mit Simon Magus, dessen Flug= versuch, Martyrium des Petrus) erhalten (hrsg. v. Cipius, 1, 1—177; dtisch v. GhdFieder bei Hennecke, Apokr. 391—423) sind nach Zeit (Zahn, Cipius um 170, Schmidt um 200, Harnad um 250) und Ort nicht sicher zu bestimmen. Ein mit Benutzung der älteren Akten hergestelltes selbständiges Werk sind die Akten des Paulus und Petrus

(πράξεις τῶν ἁγίων ἀποστόλων Πέτρου καὶ Παύλου, hrsg. v. Cyprianus 1, 178—222), in denen die Komreise und der Tod beider Apostel erzählt sind. — 3. Die Johannesakten (πράξεις Ἰωάννου, Bruchstücke hrsg. v. (Cyprianus) Bonnet 2, 1, 151—216; dtsh v. Gg Schimmelpfeng bei Henneke, Apokr., 432—59) berichten teils seltsame, teils derbförmige (Wanzenwunder), teils widerwärtige (Erweckung des Kallimachus) Taten des Johannes in Ephesus. Das sehr gabelscheinige Christentum des Verfassers (Leucius Charinus? Photius, Biblioth. c. 114) gab Anlaß, ihre Entstehung in den Kreisen der Gnosis (§ 13 10) zu suchen. — 4. Aus den Andreasakten (πράξεις Ἀνδρέου; Bruchstücke hrsg. v. (Cyprianus) Bonnet 2, 1, 1—127; dtsh v. Gg Schimmelpfeng bei Henneke, Apokr. 464—73) sind nur Stüde erhalten, die die Gefängnismission und den Tod des Apostels schildern. — 5. Die ursprünglich syrisch verfaßten Thomasakten (πράξεις Θωμᾶ, hrsg. v. (Cyprianus) Bonnet 2, 2, 99—288; dtsh v. Rk Raabe bei Henneke, Apokr. 480—544; syrisch bei Wright 1, 171—333 [englisch 2, 146—298]) sind ein wertvolles Zeugnis des ursprünglichen, noch stark mit den Resten des Heidentums durchsetzten syrischen Christentums, wie es etwa in der Umgebung des Bardesanes (§ 18 a) herrschte. — Nicht in die vorconstantinische Zeit gehören die Philippusakten (περίοδοι Φιλίππου τοῦ ἀποστόλου), die Akten des Matthäus (πράξεις Ματθαίου). Ueber die Thaddäuslegende s. § 64. — Texte bei Rk AdtCyprianus et Mr Bonnet, Acta apostolorum apocrypha, 2 Bde, 1891—1903; syrisch: Wm Wright, Apoc. Acts of the Apostles, 2 Bde, 1871; äthiopisch: JW Budge, The Contents of the Ap., 2 Bde, 1899—1901; armenisch: P Dettler, D. armen. apokr. A.kten, Oriens christianus 1, 1900, 220—37. 3, 1903, 16—55. 324—83. Theol. Quartalschr. 88, 1906, 161—86. — Rk AdtCyprianus, D. apokr. Apostelgesch. u. A.legenden, 3 Bde u. Ergänzungsheft, 1883—90; Eto Dobschütz, D. Roman i. d. altchr. Lit., Dtsche Rundschau 111, 1902, 87—106; Rk Reichenstein, Hellenist. Wundererzählungen, 1906 — Paulusakten: Pt Corssen, D. Urgestalt d. P., Ztschr. ntl. Wiss. 4, 1903, 22—47, und D. Schlusß d. P., das. 6, 1905, 317—38. — Paulus und Theläa: J Gwynn, Thecla, Dict. Chr. Biogr. 4, 1887, 882—96; K Holzhey, D. Thakten (Veröff. d. k. k. Sem. Münch. [vor § 1. B 4] 2, 7) 1905. — Korintherbrief: Au Carrière et Sam Berger, La correspondance apocr. de St Paul et des Cor., 1891; Adharnad, Unterf. über d. apokr. Briefwechsel d. Kor. mit d. Ap. P., Sitz. Ber. d. Akad. Berlin 1905, 3—35. — Petrusakten: K Schmidt, D. alten P. (TU 24, 1), 1903; Gg Sider, D. P., 1903; Ad Hilgenfeld, D. alten Actus Petri, Ztschr. wiss. Th 46, 1903, 321—42; J Glanion, Les actes apocr. de P., Rev. de l'hist. ecclési. (vor § 1. B 2) 9, 1908, 233—54. 10, 1909, 5—29. 245—77. 11, 1910, 5—28. 233—56. 447—70. 12, 1911, 209—30; K Erbes, Urpr. u. Umfang d. P., Ztschr. KG 32, 1911, 161—85, 353—77 (Schluß steht aus). — Johannesakten: Th Zahn, Acta Johannis 1880, und D. Wanderungen d. Ap. J., N. tisch. Ztschr. 10, 1899, 191—218; Ad Hilgenfeld, D. Joh. bild d. Eufomedes, Ztschr. wiss. Th 42, 1899, 624—27, vgl. 43, 1900, 1—61; R Conolly, The Original Language of the Syriac Acts of St. John, Amer. Journ. of Theol. 11, 1907, 249—61. — Thomasakten: Zahn, Kanonsgesch. 2, 832—910; Erw Preuschen, Zwei gnost. Hymnen, 1904.

⁹⁾ Der (1.) **Klemensbrief** (griechisch, lateinisch [hrsg. v. G Morin, Anecdota Maredsolana 2, 1894], syrisch [hrsg. v. R Bensly u. R Kennett, Lond. 1899] und koptisch [hrsg. v. K Schmidt, TU 32, 1, 1908, und v. S Röscher, Bruchst. d. 1. Cl., 1910] erhalten; Sonderausg. v. R Knopf [TU 20, 1], 1899; Hipp Hemmer [Textes et docum. (vor § 1. D 1) 10], 1909; dtsh v. R Knopf bei Henneke, Apokr. 89—112) ist ein durch Verfassungsstreitigkeiten (Geistbegabte gegen Presbyter?) veranlaßtes Gemeindeschreiben der römischen an die korinthischen Christen, das vor Eifersucht und Neid warnt und zur Aufrechterhaltung der Ordnung mahnt. Die Abfassung fällt um 95 (van den Bergh um 140). Als Verfasser gilt Klemens, der meist mit dem Consul T. Glavius Klemens (§ 10 4) identifiziert wird, und dem schon früh apostolische Autorität beigelegt worden ist (Klemens Alex., Strom. 4, 105, 1). — Wm Wrede, Unterf. 3. 1. Clem., 1891. Jh Pt Bang, Ueber C. Roman., Stud. u. Krit. 71, 1898, 431—86; G Avanden Bergh van Eylinga, Onderzoek naar de echtheid van C. erste Brief aan de Cor., 1908; Adharnad, D. 1. K., Sitz. Ber. d. Akad. Berlin 1909, 38—63; Th Schermann, Griech. Zauberpapyri u. d. Gemeinde u. Dankgebet im 1. C. (TU 34, 2 b), 1909.

⁷⁾ Die **Ignatiusbriefe** (Sonderausgabe v. AuLelong [Textes et docum. (vor § 1 D 1) 12], 1910; dtsh v. G Krüger bei Henneke, Apokr. 125—33) stellen ein verwideltes literarhistorisches Problem. Für echt gelten sieben Briefe (an die Epheser, Magnefier, Traller, Römer, Philadelphier, Smyrner und an Polykarp), die in einer kürzeren ursprünglichen und einer längeren im 4. Jh. interpolierten Fassung vorliegen. Dazu kommen sechs sicher unechte Briefe (der Maria von Kaptabala an J. und dessen Antwort, an die Tarser, Philipper, Antiochener und den Diakon Heron). Außer den zwei griechischen Rezensionen

liegt noch eine nur syrisch erhaltene (hrsg. v. Wm Cureton, *Corpus Ignatianum*, Lond. 1849) vor, die nur drei Briefe (an die Epheser, Römer und an Polykarp) in verkürzter Form bietet. Die Annahme der Echtheit dieser Rezension (Cureton, *Bunfen*) ist jetzt aufgegeben. J. starb (unter Trajan? Hadrian? die Akten sind unecht) als Märtyrer und schrieb auf dem Wege nach Rom zum Martyrium die von starkem Amtsbewußtsein getragenen und von glühender Liebe zum Martyrium erfüllten Briefe. Die Zweifel an der Echtheit (Tübinger Schule), die durch das Verfassungsbild der Briefe und ihre Theologie gestützt sind, haben auch in neuester Zeit (Schim van der Loeff, van Eysinga) zur Verwerfung der ganzen Literatur geführt. — Die griechischen und syrischen Rezensionen sind am vollständigsten verwertet bei Lightfoot (Nr. 2); armenisch: Jhō Petermann, *Ign. patris ap. quae feruntur epist.*, 1849; lateinisch: Plde Lagarde, *D. lat. Uebers. d. J., Abh. d. Gesellsch. d. Wiss.* Göttingen 29, 1882. — Thō Zahn, *J. v. Antiochien*, 1873; Adharnad, *D. Zeit d. J. v. A.*, 1873; Edw Golz, *J. v. A. als Christ u. Theol.* (TU 12, 3), 1884; SzX Sunk, *D. Echtheit d. ign. Briefe aufs neue verteidigt*, 1883; hP Schim van der Loeff, *Onderzoek naar het herkomst en de strekking d. 7 brieven v. J.*, 1906; Gbaanden Bergh van Eysinga, *J. Echtheitsfrage d. ignat. Briefe*, *Prot. Monatsh.* 11, 1907, 256—68. 301—11; Ghō Uhlhorn, *J. v. A.*, RE 9, 1901, 49—55 (Lit.=Nachw.).

⁸ Der Brief des Polikarp, Bischofs von Smyrna, an die Philipper (Sonderausgabe von Lelong [Nr. 7]; dtsh v. Gukrüger bei Henneke 135—38) ist die Antwort auf eine Anfrage, bald nach dem Tod des Ignatius verfaßt (c. 13) und mit auffallenden, teilweise wörtlichen Anlehnungen an 1. Petr. und 1. Klem. geschrieben. Die bemerkenswerte Gedankensarmut macht es unmöglich, ein Bild von der Persönlichkeit des Verfassers zu gewinnen, der in Kleinasien als Apostelschüler in hohem Ansehen stand. P. starb, nachdem er noch in hohem Alter eine Reise nach Rom aus Anlaß des Osterstreites (§ 16 a) unternommen hatte, als Märtyrer in Smyrna *μὲν οὖν Ἐπιδιοκὸς δευτέρῳ ἱσταμένῳ, πρὸ ἐπὶ τὰ καλανθῶν Μαρτίων . . . σαββάτῳ μεγάλῳ, ὥρα ὀγδόῃ . . . ἀνθυπατεύοντος Στατίου* (Martyr. Polyc. 21). Trotz der genauen Angaben macht die Berechnung Schwierigkeiten, weil zwar das Monatsdatum (23. Febr., nach Schwarz 24. Febr.) festzustehen scheint, die Zeit des Prokonsulats des Statius Quadratus jedoch nicht sicher zu ermitteln und der Ausdruck „großer Sabbath“ verschieden gedeutet ist. Das Todesdatum ist daher verschieden berechnet worden (23. Febr. 155: Waddington, 24. Febr. 156: Schwarz, 23. Febr. 167: Westberg). Eine Biographie verfaßte Pionius (hrsg. v. L. Duchesne, 1881, und Lightfoot, *St. Ign.* [Nr. 2] 2, 433—65); das Martyrium schildert ein Brief der Gemeinde von Smyrna (Euseb., KG 4, 15; abgedruckt in den Ausgaben). — Atl Bonwetsch, *P.*, RE 15, 1904, 535—37 (Lit.=Nachw.). Todesjahr: W H Waddington, *Mém. sur la chronol. de la vie du rhét. Ael. Aristide*, *Mém. de l'Inst. de France*, *Inscript.* et belles lettres 26, 1, 1867, 232—41; Ch Turner, *The Day and Year of St. P. Martyrdom*, *Stud. bibl. et eccl.* (vor § 1. B 4) 2, 1890, 105—55; Thō Zahn, *J. Biogr. d. P. u. d. Irenäus*, *Forschungen* (vor § 1 C 1) 4, 249—83; Pt Corssen, *D. Todesj. P.s*, *Ztschr. ntl. Wiss.* 3, 1902, 61—82, und *D. vita P.s* das. 5, 1904, 266—302; Ed Schwarz, *De Pionio et P.*, *Progr. Göttingen*, 1905, und *Ostertafeln* (vor § 1. A 6) 125—38; Sch Westberg, *Bibl. Chronol.* (§ 42) 124—28.

⁹ Der Barnabasbrief (Sonderausg. v. Hipp Hemmer, *Textes et docum.* [vor § 1. D 1] 10, 1909; Kommentar v. Jh Gg Müller, *Erlf. d. B.*, 1869; dtsh v. Hn Veil bei Henneke 150—66), wahrscheinlich am Anfang der Regierungszeit Hadrians verfaßt (Veil: um 117; Hilgenfeld, Sunk: um 100; Harnad: um 130), bekämpft den Anspruch des Judentums, Volk Gottes zu sein, indem er die Verheißungen des A.T.s in gewagten Allegorien auf Christus und die Christen bezieht. Den Schluß bildet ein Moralkatechismus („zwei Wege“, s. Nr. 13). Die Einheitlichkeit des Briefes ist nicht unbestritten (Heydecke, Weiß). — O Braunsberger, *D. Ap. B.*, 1876; SzX Sunk, *D. B.*, e. Schrift v. Ende d. 1. Jahrh., *Th. Quartalshr.* 66, 1884, 3—33, vgl. 79, 1897, 618—36 (= K. engsch. Abh. 2, 1899, 77—108); D Voelter, *D. B. neu unterf.*, *Jahrb. f. prot. Th* 14, 1888, 106—44; Pl Ladeuze, *L'épître de B.*, 1900; Jh Heer, *D. versio lat. d. B.*, 1908; K Heydecke, *Dissert. qua ep. B. interpolata demonstratur*, 1874; Jhs Weiß, *D. B. frit. unterf.*, 1888. —

¹⁰ Die als 2. Klemensbrief (Sonderausg. v. Hipp Hemmer [Nr. 6]; dtsh v. Hsv Schubert bei Henneke 173—79) bezeichnete Schrift ist kein Brief, sondern eine altchristliche Gemeindepredigt (191), die aus nicht mehr erkennbaren Gründen in der Ueberlieferung schon früh mit Klemens vereinigt worden ist. Da deutliche Zeitspuren fehlen, ist die Abfassungszeit nicht zu bestimmen (Harnad: 130—170). Die Annahme, daß es sich um ein Schreiben des römischen Bischofs Soter (um 166—174) an die Gemeinde in Korinth (Euseb., KG 4, 23, 10—12) handelt (Hilgenfeld, Harnad), ist undurchführbar, die Bestreitung der Einheitlichkeit (Voelter) unbegründet, die Abtrennung der beiden Schlußkapitel (di Pauli, Schüller) gewaltsam. — Adharnad, *Ueber d. 2. sog. Brief d. K. an*

d. Korinth., 3. Jh. f. K. 1, 1877, 264—83. 329—64, LG (vor § 2) 2, 1, 438—50, und Ueber d. Urpr. d. sog. 2. Kl., 3. Jh. f. K. 1, 1905, 67—71; RfKnopf, D. Anagnose d. 2. K., das. 3, 1902, 266—79; AsdPauli, 3. Jh. f. K., das. 4, 1903, 321—29; WmSchüßler, Jst. d. 2. K. e. einheitl. Ganzes? 3. Jh. f. K. 28, 1907, 1—13.

¹¹⁾ **Gefälschte Apostelbriefe.** An die Erwähnung (Kol. 4 16) eines nach Laodicea gerichteten Briefes knüpft sich die Fälschung eines nur lateinisch (danach arabisch) erhaltenen Briefes (hrsg. v. Zahn, Kanongesch. 2, 584 f.; Adharnad, Apocrypha 4 [KlT 12], 1905) an die Laodiceer, in dem ohne logischen Gedankenfortschritt Lobsprüche über den Eifer, Warnungen vor Irrlehren und Mahnungen zur Standhaftigkeit mit Benutzung paulinischer Sätze aneinandergereiht sind. Die Abfassungszeit läßt sich nicht bestimmen (die Erwähnung im Muratorischen Fragment [§ 15 4] bezieht sich wohl auf einen anderen Brief), zumal von der griechischen Vorlage jede Spur verschwunden ist. — Eine marcionitische Fälschung, als Alexandrinerbrief bezeichnet und der Empfehlung der Lehre Marcions (§ 13 9) dienend, ist völlig verschollen; koptisch und teilweise lateinisch erhalten (hrsg. v. KSchmidt, Sitz. Ber. der Akad. Berlin, 1908, 1047—56) ist ein die Gnosis bekämpfender Brief der Apostel. Ueber den Briefwechsel des Paulus mit Seneca § 34 6. — Laodiceerbrief: JBLightfoot, St. Pauls Ep. to the Coloss., 2 1876, 281—300. — 3. Korintherbrief: PIVetter, E. rabbin. Quelle d. apoc. 3. Kor., Theol. Quartalschr. 77, 1895, 622—633.

¹²⁾ **Apokalypsen.** Der „Hirte“ des Hermas (ποιμήν; dtsh v. HfWeinel bei Hennecke, 217—92), benannt nach dem in Gestalt eines Hirten erscheinenden Bußengel und in 5 Visionen (ὁράσεις), 12 Gebote (ἐντολαί) und 10 Gleichnisse (παραβολαί) eingeteilt, enthält Offenbarungen, die der Verfasser, ein Prophet der römischen Gemeinde und Bruder des römischen Bischofs Pius (§ 16 2), empfangen haben will, und deren Absicht die Verkündigung einer Bußfrist (§ 7 5. 22 1) ist. Das Buch, obwohl von einem ungebildeten, an Gedanken und Bildern nicht reichen Manne verfaßt, der vielfach mit volkstümlichem mythologischen Material arbeitete, ist interessant, weil es manche Schlaglichter auf die Gemeindezustände (Verfassung, Gemeindegliederung, soziale Gliederung, Fehler und Laster) fallen läßt. Die einzelnen Stücke sind zu verschiedenen Zeiten aufgeschrieben (fraglich ob der vis. 2, 4, 3 genannte Klemens der bekannte T. Savius Klemens [Nr. 6] ist); der Abschluß des Buches mag um 150 erfolgt sein. Die Einheitlichkeit ist ohne Grund bestritten (Hilgenfeld, Braudmann), ebenso grundlos jüdischer Ursprung des Buches behauptet worden (Spitta, Voelter). — Jüdischen Vorbildern (§ 3 a) folgend brachten auch die christlichen Gemeinden Apokalypsen hervor, in denen jedoch im Unterschied von jenen der zeitgeschichtliche Rahmen zurücktrat und religiösen und mythologischen Motiven Platz machte. Von einer Petrusapokalypse sind kleine Reste und ein in Ägypten gefundenes umfangreicheres Bruchstück vorhanden (Ausgaben beim Petrusv. [Nr. 3]). Die phantastische Schilderung des Strafortes und der Strafen für die Sünder zeigt Verwandtschaft mit orphischen Hadesvorstellungen (AlbDieterich, Aetysia, 1893), die vielleicht durch jüdische Vermittelung zu dem Verfasser gelangt sind. Berührungen mit dem 2. Petrusbrief und den Thomasakten (Nr. 5) zeigen die Verbreitung der Gedankenreihen. — Größere Verbreitung hat die griechisch, lateinisch, syrisch, armenisch erhaltene Paulusapokalypse gewonnen (KstTischendorf, Apocalypses apocryphae, 1866, 34—69; lateinisch: MJames, Apocrypha anecdota, [Texts a. Studies (vor § 1. B 4) 2, 3], 1893, 11—42). In ihr bilden die Geheimnisse, die Paulus im 3. Himmel geschaut haben soll, den Gegenstand der Darstellung; geschildert wird ebenfalls das Jenseits, der Ort der Gerechten und das Paradies. Nach der Vorbemerkung ist das Buch zur Zeit des Kaisers Theodosius, also am Ende des 4. Jhs., ans Licht getreten. Zu unterscheiden von der P. A. ist die verlorene „Himmelfahrt des P.“ (ἀναβατικὸν Παύλου), ein in gnostisch-libertinistischen Kreisen benutztes Buch voll gemeiner Unflätereien (Epiph., haer. 38, 2). — Von den Apokalypsen des Thomas ist nur eine dürftige Spur und von der des Stephanus nur der Titel erhalten. — SchLüde, Versuch e. vollständ. Einleit. i. d. Offenbarung d. Joh., 2 1852; WmBouisset, D. Antichrist, 1895; HfWeinel bei Hennecke, Handb. 199—210. — Hermas: ThZahn, D. Hirte d. H., 1868; JfNirschl, D. H. d. H., 1879; AnBrüll, D. H. d. H. nach Ursprung u. Inhalt unters., 1882; AdSint, D. Einheit d. Pastor H., 1888; PIVaumgärtner, D. Einheit d. H.=Buches, 1889; SchSpitta, 3. Gesch. d. Urchr. 2, 1, 1896; DVoelter, D. Visionen d. Hermas, 1900, und D. apoc. D. 2, 2, 1910; HAvanBafel, De Compositis van d. Pastor H., Diss. Amsterdam, 1900; SzXSunf, D. Einheit d. H. d. H., Theol. Quartalschr. 81, 1899, 321—360; EmGrosse-Braudmann, De compos. Pastoris H., Diss. Göttingen, 1910. — Petrusapokalypse: Zahn, 2, 2, 810—820; Adharnad, D. P. i. d. alten abendl. Kirche (TU 13, 1), 1895, 71—73; SMBaljon, De Openbaring van P., Th. Studien 12, 1894, 35—48; AESimms, Second.

Petri and the A. of P., Expositor 1898, Dez., 460—471; Ed Bratke, Handschr. Ueberl. u. Bruchstücke d. arabisch-äthiop. P., Ztschr. wiss. Th 36, 1893, 454—93. — Paulus apokalypse: H Brandes, Visio S. Pauli, 1885; PlDetter, D. armen. P., Theol. Quartalschr. 88, 1906, 568—95. 89, 1907, 58—75. — Thomas apokalypse: K Srid, Zur Th., Ztschr. ntl. Wiss. 9, 1908, 72 f.; Ed Häuler, Zu d. neuen Bruchstücken d. Th., Wiener Studien 30, 1908, 308—40; M R James, Notes on apocrypha, Journal of Theol. Stud. 11, 1910, 288—90. 569. — Stephanus apokalypse: Pl Winterfeld, Revelatio S. St., Ztschr. ntl. Wiss. 3, 1902, 358.

¹³⁾ Die **Apokellehre** (διδαχὴ κυρίου διὰ τῶν 12 ἀποστόλων; hrsg. v. Ad Harnack, D. Lehre d. 12 Ap. [TU 2, 1], 1884 (Neudr. 1893); fl. Ausg. ² 1896; Sunf [Nr. 2]; Hipp Hemmer, Textes et docum. [vor § 1. D 1] 5, 1907; H S Liekmann [KlT 6], ² 1907; Saffimile bei J R Harris, The Teaching of the Ap., 1887; latein.: J H Schlect, Doctrina XII ap., 1900; dtsh v. Pl Drews bei Hennede, Apokr. 188—94) ist der erste Versuch einer Aufzeichnung der kirchlichen Ordnungen. Ein (nach jüdischen Vorbildern gestalteter) ursprünglich wohl selbständiger Moralkatechismus (c. 1—6) leitet zu den Anweisungen über Taufe, Gebet, Eucharistie und den Gemeindegliedern über. Den Schluß bildet eine Belehrung über die Parusie. Die Heimat der altertümlichen Schrift ist nicht sicher zu bestimmen; nur das scheint erwiesen (H Häuscholdt, Ztschr. ntl. Wiss. 4, 1903, 242), daß sie nicht aus Ägypten ist. Ebenso ist die Abfassungszeit ungewiß (Mitte d. 1. Jhrh.: Sabatier; Ende des 1. Jhrh.: Zahn, Sunf; 130—160 Bryennios, Harnack; 4. Jhrh.: Bigg). — Edg Hennede, D. Grundschr. d. D. u. ihre Rezensionen, Ztschr. ntl. Wiss. 2, 1901, 58—72; Thd Schermann, E. Elf-Apostelmoral, 1903; Alf Seeberg, D. Katechism. d. Urchr., 1903; Pl Drews, Unterf. 3. D., Ztschr. ntl. Wiss. 5, 1904, 53—79, und bei Hennede, Handb. 256—83; Hipp Hemmer, La doctrine des douze ap., Rev. de l'hist. des rel. 12, 1907, 193—239; Ch Bigg, Notes on the D., Journ. of theol. Stud. 5, 1905, 579—89. 6, 1905, 411—15; Gfr Klein, D. Gebete i. d. D., Ztschr. ntl. Wiss. 9, 1908, 132—46, und D. älteste christl. Katechism. u. d. jüd. Propagandalit., 1909.

§ 6. Bestand und Ausbreitung.]

Knopf (vor § 5); Harnack, Mission (vor § 2); Hch Weincl, D. urchr. u. d. heutige Mission (Rsgesch. Volksb. 4, 5), 1905; S J Case, The Missionary Idea in the Early Christianity, Bibl. World 36, 1911, 113—25.

Die Zusammenfassung der Gemeinden (§ 4 a.) änderte sich zunächst wenig. Auch in der Folgezeit bildeten die mittleren und unteren Schichten den festen Rückhalt: Kaufleute, Gewerbetreibende, Sklaven. Armut war an vielen Orten das äußere Merkmal der Christen, für die Armen zu sorgen daher ein Hauptgebot, wie denn auch in der geordneten Armenpflege ein nicht zu unterschätzendes Stück der werbenden Kraft des Christentums lag¹⁾. Trotzdem ist das Christentum zu keiner Zeit ausschließlich Proletariatsreligion gewesen. Begüterte Kaufleute fehlten nicht; sie bildeten vielmehr bei dem lebhaften Handelsverkehr (§ 2 a.) und der dadurch bedingten Leichtigkeit des Reisens vielfach das einigende Band der örtlich getrennten Gemeinden, dienten wohl auch nicht selten der Mission (§ 18¹²⁾. Die obere Schicht war besonders durch die vornehmen Frauen vertreten, die, wie bei den jüdischen Proselyten, so auch bei den Christen in vielen Gemeinden eine wichtige Rolle spielten. In welchem Umfang auch Männer der höheren Schichten den Gemeinden beitraten, entzieht sich genauer Berechnung. Unter Nero (§ 10 a.) befanden sich bereits Mitglieder der Kaiserlichen Hofhaltung unter den Christen, am Ende des 1. Jhs. sogar schon Glieder der Kaiserlichen Familie²⁾. Die üblen Folgen des Aufsteigens blieben freilich nicht aus. Die Gegensätze zwischen arm und reich, vornehm und gering wurden empfunden, da sie nicht mehr durch das starke Gefühl der Gleichgültigkeit gegenüber allem irdischen Besitz überbrückt wurden, und an die Stelle des die einzelnen Gemeindeglieder verbindenden Gemeindegefühls trat die Gemeindeverfassung. Für eine zuverlässige Berechnung der zahlenmäßigen Stärke der Gemeinden fehlen alle Anhaltspunkte³⁾.

Die geographische Verbreitung des Christentums hielt sich auch

jetzt noch in der Hauptsache in den bereits durch die Apostel, besonders durch Paulus gesteckten Grenzen. Das Mutterland des Christentums, *Palaestina*, trat nach der Katastrophe des Jahres 70 (§ 12.) völlig in den Hintergrund. Welche Bedeutung die in *Syrien* zerstreuten Gemeinden hatten, läßt sich aus den spärlichen Nachrichten nicht mehr erkennen. Die Geschichte der ältesten syrischen Kirche beweist, daß sich dort ein Christentum in sehr eigenartiger Selbständigkeit behauptete. Die antiochenische Gemeinde, schon früh bedeutend (§ 4.), war auch in der Folge der Mittelpunkt des hellenisierten Teiles von Syrien¹⁾. Wichtiger waren die Gemeinden *Kleinasien*s, die neben Rom den Gang der weiteren Entwicklung entscheidend beeinflussten. Hier vermochten sich die paulinischen Gemeinden zu behaupten, zahlreiche neue schlossen sich an. Besonders erfolgreich war die Missionsarbeit in den von Paulus noch nicht besuchten Provinzen *Bithynien* und *Pontus*, in denen das Christentum auch in den Dörfern Fuß gefaßt hatte²⁾. In *Mazedonien* blühte die paulinische Gemeinde in *Philippi* weiter, und in *Achaja* übertraf die korinthische alle übrigen so sehr an Bedeutung, daß deren Dasein kaum bemerkt wurde³⁾. Die Anfänge des Christentums in *Aegypten*, die in diese Zeit fallen müssen, liegen für uns im Dunkel⁴⁾. Im *lateinischen Westen* steht Rom im Vordergrund. Hat es daneben, wie wahrscheinlich ist, noch Gemeinden gegeben, so konnten sie sich doch an Bedeutung mit der selbstbewußten und mit höchster Auszeichnung behandelten zahlreichen Christengemeinde in Rom nicht messen. Nach *Gallien* wird das Christentum schon in der ersten Hälfte des 2. Jhs. gedrungen sein. Nachrichten über Gemeinden in *Spanien* fehlen, ebenso sind die Anfänge des Christentums in *Afrika* dunkel; doch wird *Karthago* schon früh von der christlichen Propaganda erreicht worden sein⁵⁾.

¹⁾ **Die unteren Schichten und das Christentum.** Daß die Gemeinden überwiegend aus Mitgliedern der unteren Volksschichten bestanden, läßt sich nicht nur aus einzelnen Andeutungen schließen (1 Kor. 126 ff. Jak. 2 1 ff. Apol. 2 8 f. 37 f.), sondern auch aus den stets wiederkehrenden Geboten, Wohltätigkeit zu üben (Barn. 19 8. Did. 15. 2 Klem. 16 4; vgl. das Lob der korinthischen Gemeinde wegen ihrer Armenpflege 1 Klem. 2, 1.). Besonders *Hermas*, der selbst aus kleinen Verhältnissen stammte, erst Sklave war, dann als Freigelassener zu Vermögen kam und dies (bei einer Verfolgung?) einbüßte, schärft eindringlich die Pflicht des Almoesengebens ein (Mand. 2 4 ff. 8 10. Sim. 2 1 ff. 5 3, 7.). Die Gründe für die Anziehungskraft des Christentums sind teilweise dieselben, die zu dem Aufschwung des heidnischen Vereinswesens (§ 2 4) führten: Möglichkeit materieller Unterstützung im Falle der Not, Fürsorge für Witwen und Waisen (Ignat., *Polykarpbr.* 4 1. *Hermas*, Sim. 1 8. *Barnab.* 20 2), Anschluß und Arbeitsgelegenheit bei dem Wechsel des Wohnortes (Did. 12), Anspruch auf anständige Bestattung (Aristides, *Apol.* 15). Dazu kam, von der *Stoa* (§ 2 6) vorbereitet, die höhere Schätzung des Wertes der Persönlichkeit, die es auch dem Sklaven und Handwerker ermöglichte, in der Gemeinde zu Ehre und Ansehen zu kommen (Sklaven als Bischöfe: Pius?, Kallist). — Rfknopf, D. 303. Zusammenf. d. ältesten heidnchr. Gemeinden, *Zfchr.* f. Th u. K 10, 1900, 325—47; Umbreit, *Storia sociale della chiesa*, Mail. 1907; AdDeißmann, D. Urchr. u. d. unteren Schichten, 2 1908; GfTrocktsch, D. Soziallehren d. chr. K.n, Arch. f. Sozialwiss. u. Sozialpol. 26, 1908, 1—55. 292—342; IgnSeipel, D. wirtschaftseth. Lehren d. Kväter (Theol. Stud. d. Leo-Ges. 18), Wien, 1907; OSchilling, Reicht. u. Eigent. i. d. altkirchl. Lit., 1908; AdHarnack, D. Urchr. u. d. 303. Fragen, *Preuß. Jahrb.* 51, 1908, 443—59.

²⁾ **Die oberen Stände.** Die Frauen, auch die aus wohlhabenden und vornehmen Kreisen, erwiesen sich zu allen Zeiten religiöser Propaganda leicht zugänglich (Strabo, *Geogr.* 7, 3, 4, S. 297). Sie fanden sich als Schützerinnen jüdischer Gemeinden (Ap.Gesch. 16 13 f.), wie als Proselyten (Joseph., *Jüd. Krieg* 2, 20, 2.). So waren auch unter den von Paulus Befehrten vornehme Frauen (Thessalonich und Beröa Ap.Gesch. 17 4. 12) und solche aus wohlhabenden Bürgerkreisen (Chloe in Korinth, Lydia in *Philippi*, Nympe in *Kolosssae*, Euodia und Syntyche in *Philippi*). In *Smyrna* war *Tavia* die Patronin einer Hausgemeinde (Ignat., *Smyrn.* 13 2); Alfe, deren Bruder das nur an Vornehme

verliehene Ehrenamt des Eirenarchen innehatte (Mart. Polyc. 17 2), entstammte einem angesehenen Haus. Der Einfluß, den diese vornehmen Frauen unbemerkt auszuüben vermochten (Ignat., Römerbr. 1 2), wird nicht gering anzuschlagen sein. Aber auch wo sie den Christengemeinden dadurch nicht halfen, erwiesen sie sich durch Gewährung der für die Gemeindeversammlungen nötigen Räumlichkeiten nützlich, stärkten die Gemeinden durch Zuführung des zum Haushalt gehörenden Gesindes, erleichterten die Armenpflege und übten Gastfreundschaft. Ueber Frauenorganisation s. § 8 s. 21 a. — Auch M ä n n e r aus vornehmen Kreisen fehlten schon in älterer Zeit bei den Christen so wenig, wie in den jüdischen Gemeinden (Theophilus Luk. 1 1 durch die Anrede κράτιος als Mann von Rang erwiesen). Die Grüße, die Paulus von den Leuten aus dem Kaiserhause bestellte (Phil. 4 22), werden von Sklaven oder Freigelassenen (familia Caesaris) herühren. Aber auch deren Einfluß war bei den Zuständen am Kaiserlichen Hofe unter Nero nicht zu unterschätzen. Unter Domitian hatte das Christentum weitere Fortschritte gemacht (Flavia Domitilla, T. Flavius Clemens § 104). Daß bei dem engen Verkehr, der durch die Formen des Kultus (§ 9) und das ganze Gemeindeleben der ersten Zeit bedingt war, die G e g e n s ä t z e zuweilen peinlich zutage traten, war unvermeidlich (Mißstände bei den gemeinsamen Mahlzeiten in Korinth; Vorschriften über das Verhalten bei den Gottesdiensten (Jak. 2 1 ff.). Die Mitteilungen des Hermas aus der römischen Gemeinde zeigen, daß die Glaubensfreudigkeit und brüderliche Gesinnung bei den Wohlhabenden viel zu wünschen übrig ließ (Vernachlässigung der religiösen Pflichten, Sim. 4 5; Hochmut gegen die Armen, Sim. 8. 9, 1; Zurückhaltung aus Angst, angebettelt zu werden, Sim. 9, 20, 2). Trotzdem war die in erster Linie durch die Opferwilligkeit der Wohlhabenden ermöglichte Liebestätigkeit (§ 7 s) erstaunlich groß. — Adhasenclever, Christl. Proselyten d. höheren Stände i. 1. Jh., Jahrb. f. prot. Th. 8, 1882, 34—78. 230—71. Frauen: Epöficharnad, D. Dienst d. Frau i. d. ersten Jh. d. christl. K., 1902; EddGolz, D. Dienst d. Frau i. d. christl. K., 1905; Donaldson, Women, her Position and Influence i. ancient Greece a. Rome a. among the Early Christians, Lond. 1907; SydStöcker, D. Frau i. d. alten K., 1908; Harnad 2, 51—67; HnJordan, D. Frauenideal d. N.T.s u. d. ältesten Chr.heit, 1909; PdeLabriolle, „Mulieres in ecclesia traceant“, Bull. d'anc. litt. (vor § 1. B 2 b) 1, 1911, 1—24, 103—22.

3) Statistisches. Zur Bestimmung der Zahl der Christen überhaupt oder einzelner Gemeinden fehlen die Grundlagen. Wenn Ap. Gesch. 21 20 die Zahl der jüdischen Christen auf viele Myriaden angegeben wird, so ist das für die Zeit um 55 offenbar übertrieben und selbst für die Zeit der Abfassung der Ap. Gesch. zu hoch. Die Notiz erregt aber auch darum Verdacht, weil die Lesarten in bemerkenswerter Weise schwanken; nach Cod. Sinait. bezeichnen die Myriaden die Zahl der Christen überhaupt — das mag für die Abfassungszeit des Buches zutreffen —, nach dem Cod. Bezae die Zahl der Christen in Judäa. Daher wird diese Notiz außer Betracht bleiben müssen. Nach dem Brief des Plinius an Trajan (10, 96 [97], f. § 10 s) war die Zahl der Christen jeden Alters, Geschlechtes und Standes in Bithynien in den Städten und auf dem Lande so groß, daß darunter der Fleischmarkt, auf dem das Opferfleisch verkauft wurde, zu leiden hatte und das Opferwesen selbst zurückging. Mag auch der Statthalter etwas übertrieben haben, um den Kaiser von der Wichtigkeit der Sache zu überzeugen und seine Verdienste in das rechte Licht zu rücken, so läßt sich doch eine starke Ausbreitung mindestens in Kleinasien nicht verkennen. Die volkstümliche Ansicht von der weiten Verbreitung bietet Hermas, Sim. 8, 3, 2; vgl. 9, 17, 2. — Harnad 2, 5—24 (mit Sammlung und Beurteilung der Stellen).

4) Christentum in Syrien. Von der größten Stadt des Orients, Antiochien am Orontes, die zwar in Coelelyrien lag, aber eine überwiegend griechische Bevölkerung hatte, ist abzu sehen. Die antiochenische Gemeinde hatte mehr Verbindung mit dem Westen, als mit dem Osten. Hier war Mittelpunkt des Christentums Edessa, dessen Gemeinde ihren Ursprung auf den infolge einer Bitte des Königs Abgar von Jesus selbst entsandten Apostel Thomas (Thaddäus) zurückführte (Brief Abgars und Antwort Jesu, angeblich dem Archiv von Edessa entnommen, bei Euseb., KG 1, 13). In bezug auf die Person Abgars liegt eine Veräufelung vor; nicht A. Ukama (9—46 n. Chr.; nach vGutschmid 13—50 n. Chr.), sondern A. VIII bar Ma'anu (176—213 n. Chr.) kommt in Betracht, unter dem das Königs-haus christlich wurde (bestritten von Gomperz). Die Anfänge der syrischen Kirche sind nicht mehr deutlich. Die spätere Ueberlieferung (Doctrina Addai, hrsg. v. GPhillips, 1876), nach der das Christentum zuerst bei den Juden in Edessa Eingang gefunden habe, wird eine richtige Erinnerung erhalten haben. Ob aber die Anregung von Damaskus, Mesopotamien oder Palästina ausging, bleibt unsicher. — AlsoGutschmid, Unterj. über d. Gesch. d. Königreichs Osrhoëne, Mém. de l'Acad. Petersburg, 1887; EbNejle, Syr. K., RE 19, 1907, 295—306 (Lit.=Nachw.); SEBurkitt, Early Eastern Christianity, Lond.

1904 (dtſch v. ErwPreußchen unt. d. Tit. Urchrt. i. Orient, 1907); J. Tixeront, *Les origines de l'église d'Édesse et la légende d'Abgar*, 1888; Rub Duval, *Hist. polit., relig. et littér. d'Édesse*, Par. 1892; Ed Meyer, *Édesſa*, REclA 5, 2, 1905, 1933—38. — *Abgar*: Wm Wright, A., *Dict. Christ. Biogr.* 1, 1877, 5—7; RchAdt Cipſius, D. edeſſ. A. ſage, 1880; KMatthſen, D. edeſſ. A. ſage, Diſſ. Leipz., 1882; HLeclercq, A., *Dict. d'arch. chrét.* (vor § 1. B 1) 1, 1903, 87—97 (Lit.=Nachw.); H Gomperz, *Hat es jemals in Édesſa chriftl. Könige gegeben?*, Archäol.-epigr. Mitt. aus Oſterr.-Ung. 19, 1896, 154—57; Eſto Dobſchütz, D. Briefw. zw. A. u. Jeſus, Zſchr. wiſſ. Th 43, 1900, 422—86.

^{a)} **Kleinaſien** war der fruchtbarſte Boden für die chriftliche Miſſion. Hier hatte die Predigt des Apoſtels Paulus beſonders tiefe Wurzeln geſchlagen, wie auch hier die jüdenchriftliche Propaganda eifrig und nicht ohne Erfolg (Galatien) betrieben wurde. Gemeinden beſtanden bereits im 1. Jhrh. in Cilicien (Tarſus), Pamphylien (Perge), Lytaonien (Ikonium, Lyſtra, Derbe), Galatien, Kappadozien, Bithynien und Pontus, in der Provinz Aſia (Antiochien, Hierapolis, Laodicea, Koſoſſae, Ephelus, Smyrna, Pergamum, Sardes, Philadelphía, Magnesia, Tralles, Thyatira, Troas). Die Chriſtianiſierung Phrygiens machte im 2. Jhrh. auffallend raſche Fortſchritte, vor allem im Süden des Landes (Philomelium, Hieropolis, Synnada, Otrus, Eumenee, Apamea und einige Dörfer, deren Lage nicht zu beſtimmen iſt; vgl. § 142). Weſtlich drang es bis zur Grenze von Armenien vor (Melitene). **Gründe** für die raſche Ausbreitung gerade in Kleinaſien waren: Auflöſung der alten lokalen und Schaffung neuer Verbände auf Grund der römischen Verwaltung, Untergang der alten Kulturen und deren Erſetzung durch die helleniſtiſche, Schwinden der alten Kulte und Aufſteigen des künſtlichen und auf die Dauer religiös unbefriedigenden Kaiſerkultes, Lebhaftigkeit des religiöſen Gefühles (die phrygiſchen Kulte), zahlreiche Verbindungen mit apoſtoliſchen Männern (Paulus, die Presbyter des Papias, johanneiſche Ueberlieferungen, Philippus und ſeine weiſſagenden Töchter, ſ. ThdZah, *Forſchungen* [vor § 1. C 1] 6, 1900, 1—224). — Mommsen, *Röm. Geſch.* (vor § 2), 295—338; Wm Ramsay, *The Hſtor. Geogr. of Asia Minor*, Lond., 1890, *The Cities a. Bishoprics of Phrygia*, 2 Bde, Oxf., 1895, 1897 (unvoll.), und *The Letters to the Seven Churches of Asia*, Lond. 1904.

^{b)} **Griechenland im weiteren Sinn.** In **Mazedonien** beſteht das Chriſtentum ſeine alten Stätten (Philippi, von Paulus gegründet, durch den Brief des Polykarp bezeugt; Theſſalonich als Schauplatz chriſtenfeindlicher Bewegungen; Melito bei Euſeb. KG 4, 26, 10). In **Athen** blieb die Gemeinde unbedeutend; daß Dionyſius Areopagita dort der erſte Biſchof geweſen ſei, erwähnte Dionyſius von Korinth (Euſeb., KG 4, 23, 3); er muß den Namen also wohl in der Geſchichte der Gemeinde gefunden haben. Den Vorrang unter den Chriſtengemeinden behauptete **Korinth**: die Gemeinde genoß nach 1 Klem. am Ende des 1. Jhs. hohes Anſehen; ihre Rechtgläubigkeit bezeugt Heggeſipp (Euſeb., KG 4, 22, 2). Die Gemeinde von **Kenchreä** (Röm. 16 1), der Hafenſtadt von Korinth, wird ſpäter nicht mehr genannt, mag aber weiter beſtanden haben (Conſt. apoſt. 7, 46, 2 iſt unzuverlässig). Die **Peloponnes** wurde wohl von da aus miſſioniert, doch ſind Gemeinden dort nicht bekannt. Ebenſo liegt die Vorgeschichte des Chriſtentums in **Illyrien** (Röm. 15 19) und **Dalmatien** (2 Tim. 4 10) im Dunkel über unſichere Spuren bei Salona Lucas Jelić, D. Coimeterium zu Salona u. d. Sarkophag d. guten Hirten daſelbſt, Röm. Quartalschr. 5, 1891, 10—27. 105—23. 266—83. — JZeiller, *Les origines chrétiennes dans la prov. romaine de Dalmatie*, Par. 1906.

^{c)} **Aegypten.** Bis über die Mitte des 2. Jhrhs. iſt die Geſchichte des Chriſtentums in Aegypten völlig unbekannt. Apollos, ein Alexandriner (AG 18 24), hat vielleicht ſchon in A. etwas über Jeſu Taufe erfahren. Das Aegypterevangelium (§ 53) ſtand dort lange in Geltung; die Logia Jeſu beweifen das Vorhandenſein ſelbſtändiger und altertümlicher Ueberlieferungen. Die gnoſtiſchen Schulen (§ 13) fanden dort ihren Rückhalt und weitere Ausbildung (Valentin, Baſilides), wie ihnen gegenüber eine kirchliche Univerſität (die Katechetenschule, § 242) in der 2. Hälfte des 2. Jhs. gegründet worden zu ſein ſcheint. Von chriſtlichen Biſchöfen und Presbytern ſpricht ein dem Hadrian zugeſchriebener, wahrſcheinlich untergeſchobener Brief (Vopiscus, *vita Saturn.* 8 bei ErwPreußchen, *Analecta* 1, 2 1909, 16 f.). Nach ſpäterer Legende (Euſeb., KG 2, 16, 1) war Markus der Miſſionar Aegyptens und Begründer der alexandrinischen Gemeinden, andere ſprechen von Luſas, Barnabas, Simon Klopas. — JHMich Dansleb, *Histoire de l'église d'Alex.*, 1677; Harnack 2, 132—36.

^{d)} **Der Weſten.** Neben Rom, deſſen Chriſtengemeinde raſch wuchs und das größte Anſehen in der ganzen Chriſtenheit genoß, verſchwanden die andern italiſchen Gemeinden. In **Puteoli** gab es ſchon um 60 Chriſten (AG 28 13), vielleicht auch ſchon in Neapel, wo Katafomben (San Gennaro) wenigſtens für das 2. Jh. das Vorhandenſein chriſtlicher Ge-

meinden bezeugen. Eine Spur des Christentums in Pompeji (Au Mau, P. i. Leben u. Kunst, 1900, 15) ist ganz unsicher. Unbezeugt, aber in der zweiten Hälfte des 2. Jhs. nachweisbar und daher auch für die ältere Zeit zu erschließen, ist das Vorhandensein von Gemeinden in Gallien (Lugdunum und Vienna), Nordafrika (Karthago), vielleicht auch Spanien und Germanien (Köln?). — Rom: Wm Mangold, D. Römerbrief u. s. gesch. Voraussetzungen, 1884; Kf Seyerlen, Entsteh. u. erste Schidl. d. chr. Gem. i. Rom, 1874; K Weizsäcker, Ueber d. älteste röm. Chr.gemeinde, Jahrb. f. dtische Th, 21, 1876, 248—310; Pl Caspari, Quellen z. Gesch. d. Taufsymbols 3, 1875; Harnack, 2, 204—22; H DM Spencer-Jones, The Early Christians in Rome, 1910. — Gallien: Harnack 2, 222—32. — Afrika: Schmünter, Primordia eccl. Afric., Hafniae 1829; ALSchwarze, Unterf. über d. äußere Entw. d. afrif. K, 1892, und RE 14, 1904, 159—64 (Lit.=Nachw.); h Seclercq, L'Afrique chrét. (vor § 1. C 8); Harnack 2, 234—55.

§ 7. Glaube und Sitte.

Die Lehrbücher der DG (vor § 1. C 1); Krüger, Dogma (vor § 1. C 1); Bestmann, Sitte (vor § 1. C 7); Knopf, Nachap. 3ta. (vor § 5); K Weizsäcker, D. Anfänge d. christl. Sitte, Jahrb. f. dtische Th 21, 1876, 1—36; Etw Dobshütz, D. urchristl. Gemeinden, 1902.

Für die Urgemeinde bestand das Problem, ihren Glauben als Lehre zu erfassen, noch nicht, da die Erfüllung der messianischen Hoffnung in der Person Jesu für sie einen unerschöpflichen Reichtum religiöser Kräfte in sich barg. Mit dem Uebergang des Christentums auf heidnischen Boden war die Notwendigkeit gegeben, die religiösen und sittlichen Kräfte in festere Formen zu fassen. Da Normen zunächst fehlten oder doch keinen festen Anhalt gewährten, war der Entwicklung religiöser Vorstellungen keine Schranke gesetzt¹⁾. Daher herrschte sowohl in der kirchlichen Verkündigung als in dem individuellen Glaubensleben die größte Mannigfaltigkeit, von dem auch die spärlichen literarischen Reste Zeugnis ablegen. Soweit der Einfluß jüdischen Glaubens in den Gemeinden reichte, war dessen Imprägung in die christliche Gedankenwelt unschwer zu vollziehen; wo das Heidentum der Botschaft gegenüberstand, war eine Verschmelzung mit heidnischer Religiosität in mehr oder weniger starkem Maße unausbleiblich²⁾. Die Vorstellungskreise der ersten Generation fanden kaum eine Fortsetzung, weil das Christentum von Anfang an in Gegensatz zu jeder philosophischen Erkenntnis getreten war und daher überhaupt nicht als „Lehre“ galt. Indem aber der Nachdruck auf eine religiöse Stimmung und das ihr entsprechende Handeln gelegt wurde, fiel der Zwang fort, für den Glauben Normen aufzustellen, sofern nur das Handeln dem sittlichen Ernst der auf ein baldiges Ende und Gericht wartenden Christenheit entsprach. Immerhin verlangte die Sitte der Taufe (§ 9.), daß für die sie Begehrenden der Inhalt der christlichen Verkündigung knapp zusammengefaßt wurde.

Die Glaubensvorstellungen der Gemeinde wurden beherrscht von dem Gedanken der Monarchie Gottes, der Schöpfer, Weltbeherrscher und Erlöser zugleich ist. Mit der Vorstellung, daß die Welt als Gottes Schöpfung gut sein müsse, verband sich die andere, daß sie das Wirkungsfeld des Teufels und der Dämonen und als solches böse sei. Der Teufelsherrschaft ein Ende zu machen und von Sünde und Tod zu erlösen, ist Jesus Christus, Gottes Sohn, in die Welt gekommen, der Erkenntnis, Antrieb zum Guten, Hoffnung auf ein ewiges Leben gebracht hat. Seine Heilsvermittlung und sein Richteramt über Lebende und Tote sicherten ihm eine Stellung neben Gott, obgleich über das Verhältnis nicht weiter spekuliert wurde. In der Auffassung vom Wesen Christi teilten sich die Anschauungen in zwei Gruppen: nach der einen ist Jesus ein von Gott erwählter, durch Einwohnung des göttlichen Geistes zu seinem Werk ausgerüsteter und nach seinem Tod zur Rechten Gottes erhöhter Mensch gewesen; nach der andern war er ein himmlisches Geistwesen, das nur vorübergehend Fleisch annahm³⁾. In

ähnlicher Weise spaltete sich auch die Auffassung vom Wesen des Heils: es erschien teils als vollkommene Erkenntnis Gottes und seines Sittengesetzes, als sittliche Erneuerung des Menschen, deren Folge Vollkommenheit ist, teils unter phantastischen Vorstellungen als in dem für eine nahe Zukunft zu erwartenden Reich Gottes zu verwirklichen, in dessen Freuden dem Frommen der Lohn seiner Gerechtigkeit zuteil wird. Beide Gedankenreihen stehen nicht getrennt nebeneinander, sondern durchkreuzen sich vielfältig⁴⁾. Die Mittel, durch die das Heil zugänglich gemacht und angeeignet wird, sind Taufe als das Bad der Wiedergeburt, Wort Gottes als Darreichung der Heilsgedanken, Lehre, Ermahnung und Trost, Herrenmahl als geistliches Opfer. Da die in der Taufe gewährte Sündenvergebung einmalig war und endgültig erschien, so stellte sich der Christ, der neue Sünden beging, außerhalb der Gemeinde. Doch war die Praxis milder als die Theorie⁵⁾.

Sofern das durch Christus vermittelte Heil als ein neues, vollkommenes Gesetz begriffen wird, hat es auch eine neue Sittlichkeit zur Folge, die ihren Ausdruck in der Heiligkeit und Vollkommenheit der Christen findet. Die Normen wurden zunächst dem Judentum entlehnt, dessen Forderung strenger Abschließung gegenüber allem, was mit dem Gebiete der heidnischen Kulte zusammenhing, übernommen, und dessen astetische Tendenzen zur Betonung der Reinheit in den geschlechtlichen Dingen erweitert wurden. Gegenüber der furchtbaren Sittenverderbnis, durch die die Grundlagen des gesellschaftlichen Lebens untergraben wurden, galt es, entweder durch starkes Hervorheben vollkommener Enthaltsamkeit oder durch Eindämmen der Sinnlichkeit innerhalb der durch die natürlichen Ordnungen gewiesenen Bahnen die Gemeinde reif zu machen für den nahen Tag der Ernte. An eine Aenderung der bestehenden staatlichen und sozialen Ordnungen zu denken, verbot sich schon durch die Erwartung eines baldigen Weltendes⁶⁾, dem jeder Christ in dem Stand entgegengehen sollte, in dem ihn die Berufung getroffen hatte, sodaß nicht einmal die Frage nach dem Recht oder Unrecht der Sklaverei erörtert wurde⁷⁾, wie der Gedanke daran auch die Unterordnung unter den gottfeindlichen Staat erleichterte. Aktiv sollte sich die Heiligkeit in der Wohltätigkeit äußern, die angespornt durch die dem Judentum entnommene Auffassung von der Verdienstlichkeit der Almosen zu einem großartigen System der Fürsorge für Arme, Kranke und Einsame ausgebaut wurde⁸⁾. In alle dem, der religiösen Erkenntnis, der Hoffnung auf den baldigen Anbruch einer paradiesischen Zeit bei gleichzeitiger Unterordnung unter die bestehenden Lebensformen, in energischem Streben nach sittlicher Reinheit und in der Wohltätigkeit erwies das Christentum seine werbende Kraft, die sich der des Judentums und der heidnischen Kulte überlegen zeigte, so oft auch die Wirklichkeit hinter den Idealen zurückbleiben mochte.

⁴⁾ Die Normen des Gemeindeglaubens. Solange der Besitz des heiligen Geistes als Kennzeichen des Christen galt, bedurfte es keiner objektiven Normen. Allerdings behielt die in ihrem Umfang noch nicht genau abgegrenzte heilige Schrift der Juden eine gewisse normative Geltung. Sie war unentbehrlich für den Weisungsbeweis, der schon früh (ἵνα πληρωθῇ τὸ βιβλίον Mt 122 u. ö.) zur Bestätigung der Aussagen über die göttliche Sendung Jesu diente, und ferner, weil sie als die jedes philosophische System an Alter überragende Stütze der monotheistischen Weltbetrachtung sowie als Quelle sittlicher Belehrung (Kodifizierung der Sittengebote) verwertet wurde. Sie bot endlich in Propheten und Psalmen den Niederschlag einer monotheistisch bestimmten Frömmigkeit, die ohne weiteres für die christliche Gemeinde in Anspruch genommen wurde. Eine solche Verwertung war nur möglich, wenn man die Ansprüche des jüdischen Volkes auf das alleinige Anrecht an den im AT vorliegenden Offenbarungen bestritt (das neue Israel). Mit Hilfe der den jüdischen Religionsphilosophen (§ 314) abgelauichten Allegorie, die später in

der Kirche virtuos ausgebildet wurde (§ 244), war es möglich, alle Aussagen des A.T.s zu verwerten (Barnabas). Als gleichwertig standen neben dem A.T. die Herrn w o r t e, denen man die sittlichen Normen entnahm, wo sich solche im A.T. nicht fanden, oder wo die alttestamentlichen nicht genügten. In den M o r a l k a t e c h i s m e n (Didache 1—6, Barnabas 19—21) stehen daher Herrn w o r t e mit alttestamentlichen Worten ohne Unterscheidung zusammen, und für Paulus sind strittige Fragen entschieden, wenn er ein Herrn w o r t über sie befragt (1 Kor. 7 25. 9 14.). Sammlungen müssen daher schon früh angelegt worden sein, auch mit Rücksicht auf die Propaganda, für die man wohl auch die jetzt verlorene jüdische Werbeliteratur ausbeutete. Ueber das Taufbekenntnis § 153. — Lg Diestel, D. A.T. in der christl. K., 1869; Harnack, DG 1, 194—99, und Mission (vor § 2) 1, 234—42; AlfSeeberg, D. Katechismus d. Urchr., 1903, und D. beiden Wege u. d. Aposteldekret, 1906; KflBonwetich, D. Schriftbeweis f. d. K aus d. Heiden als d. wahre Israel bis auf Hippolyt (Theol. Stud., Theod. Zahn dargebr.), 1908; GfrKlein, D. älteste christl. Katechismus u. d. jüd. Propaganda, 1909.

²⁾ **Abgrenzung gegen das Heidentum.** Der von den Propheten des A.T.s übernommene souveräne Standpunkt, daß die Heidengötter Nichtigkeitten sind (Gal. 4, 8; vgl. 1 Kor. 8 5; 2 Klem. 1. 6. 3 1; Kerygma Petri), als dessen Folge sich für Paulus zwar nicht die Möglichkeit der Teilnahme an kultischen Feiern mußten (1 Kor. 10 21), wohl aber die des Genusses von dem bei den Opfern übrig bleibenden und zu billigem Preis verkäuflichen Opferfleisch ergab, ließ sich nicht durchführen, wenn nicht bei den Heidendriften die monotheistische Grundlage des Glaubens in Gefahr geraten sollte. Der volkstümliche Dämonenglauben erleichterte die Einreihung der Heidengötter unter die Dämonen (1 Kor. 10 20 f.), deren Verehrung Gefahr bringt. Mit der Ablehnung der gesamten heidnischen Religion als einem Leib und Seele verderbenden Dämonenglauben werden auch alle Formen des volkstümlichen Aberglaubens (Mantik, Astrologie, Beschwörung, Bindezauber, Heilzauber) verworfen (Hermas, Mand. 11; Didache 3, 4). — Knopf 116—20.

³⁾ **Christologie.** Bei dem Fehlen fester begrifflicher Umschreibungen der Person Jesu und dem Nachwirken einer reicheren und lebendigen Ueberlieferung über die geschichtliche Erscheinung hatten die Aussagen über ihn einen weiten Spielraum. Anknüpfend an die älteste Form des Taufbekenntnisses (Hüllener, Rel.sgesch. Untersuchungen 1, ² 1911; Jhs Bornemann, D. Taufe Christi durch Joh., 1889) sah man in Jesus den von Gott erwählten Menschen, der durch die Mitteilung des hl. Geistes zu seinem Erlösungswert ausgerüstet wurde. Die Vorstellungen waren vielfach ungeklärt und spekulativ nicht verarbeitet (bes. bei Hermas, Sim. 5) und vertrugen sich daher mit der andern Darstellungsreihe, nach der in Jesus der vorweltliche Logos (Geist, Messias) Fleisch geworden ist. Die Annahme, daß in Christus außer dem allen Christen verliehenen hl. Geist auch noch ein präexistentes Geistwesen, der Logos, gewohnt habe (1 Klem. 22 1; 2 Klem. 14 2), bildete die Brücke zu der pneumatistischen Christologie. Trotzdem die Monarchie Gottes streng festgehalten und energisch betont wurde, ist die Bezeichnung θεός für Christus nicht selten (2 Klem. 1 1; bes. Ignatius). Auch über das Werk des geschichtlichen Jesus liegen noch keine klar geprägten Begriffe vor; doch sah man allgemein in ihm den Bringer der wahren Erkenntnis Gottes (Ignat., Eph. 7 2), den Offenbarer des ewigen Lebens, den Spender der Unvergänglichkeit, den Verkünder des neuen Gesetzes. — Abtink, Christi Person u. Werk i. Hirten d. Herm., 1886; vöGoltz, Ign. (§ 57).

⁴⁾ **Die Heilsgüter** sind gegeben in dem Glauben an die als wirksam empfundene Lebenskraft des in der Taufe empfangenen hl. Geistes. Dieser wurde nicht abstrakt gedacht, sondern sinnlich (Pfingsterzählung) vorgestellt als die naturhaft wirksame Gotteskraft, die das Fleisch von der Sünde reinigt und damit von der Vergänglichkeit befreit und ihm die Unsterblichkeit (Auferstehung des Fleisches) gewährt. Dadurch schafft er in der Kirche (ἐκκλησία) das wahre (geistige) Israel, dem die von ihm den Propheten des A.T.s übermittelten Weissagungen gelten. Da sich die Vorstellungen von der Wirksamkeit des Geistes und derjenigen Jesu vielfach durchkreuzen, wurde nicht überall zwischen beiden scharf geschieden (Hermas), vielmehr beider Wesen als präexistent betrachtet.

⁵⁾ **Sünde und Buße.** Sofern die Gemeinde eine Vereinigung der ἀγιοι (τέλειοι) darstellen sollte, war in ihr grundsätzlich ein Sünder unmöglich, und der Ausschluß grober Sünder ist schon frühe bezeugt (1 Kor. 5 1—5). Andererseits ergab die Schärfe des christlichen Sittengesetzes die Unmöglichkeit, diesen Grundsatz folgerichtig durchzuführen. Die hierdurch hervorgerufene Spannung wurde in den größeren Gemeinden durch große Nachsicht ausgeglichen, so daß die sittlichen Zustände bedeutend sanken (Rom). Die Möglichkeit, einen Ausgleich herbeizuführen, bot die Prophetie. So verkündete Hermas (§ 5 12), indem er die Möglichkeit von Sünden nach der Taufe bestritt, in der Kraft des Geistes

eine neue, endgültige Bußfrist, nach der die strenge Beurteilung der Sünde wieder ausschließlich gelten solle. Eine Bußdisziplin, durch die der Sünder das verschmerzte Heil wieder gewinnen konnte, kam erst auf, als sich die Durchführung der strengen Grundsätze angesichts der Entwicklung der Gemeinden als unmöglich erwies (§ 211). Doch galt jederzeit das Martyrium (Bluttaufe) als kräftig, eigne (später auch fremde) Sünden zu tilgen. — HsWindisch, Taufe und Sünde im ältest. Chr., 1908; HsRauschen, Eucharistie u. Bußsakrament, 1911; JhsStufler, D. Bußdisziplin d. abendl. K bis Kallistus, Jtchr. kath. Th. 31, 1907, 433—73; EdSchwarz, Bußtaufen u. Katechumenatenklassen (Schr. d. wiss. Gesellsch. Straßburg 7), 1911; Abhd'Alès, La discipline pénitentielle d'après le Pasteur d'Hermas, Recherches de science rel. 2, 1911, 105—39, 240—65.

⁹⁾ **Chiliasmatische Hoffnungen.** Die Erwartung der baldigen Wiederkehr Jesu und der damit erfolgenden Umgestaltung aller Dinge, die in der ersten Generation den Hintergrund der Weltbetrachtung und die Rechtfertigung der Schicksale Jesu gebildet hatte und ebenso der Frömmigkeit ihre besondere Färbung verlieh, wie sie als starkes sittliches Motiv wirkte, wurde so lange festgehalten, bis die geschichtliche Wirklichkeit zu ihrer Preisgabe zwang. Da die Erfüllung der Erwartung ausblieb, ergaben sich Schwierigkeiten gegenüber dem Spott zweifelnder Gemeindeglieder (*διψυχοι* bei Hermas), denen man nur die Mahnung zur Geduld entgegenstellen konnte (Jaf. 57). Gleichzeitig war bei den Gläubigen die Kehrseite der Wiederkunftshoffnung (Gleichgültigkeit gegenüber dem Beruf und den Ordnungen des Diesseits) zu bekämpfen und dies umsomehr, je phantastischer die Hoffnungen (Papias bei Irenäus 5, 33, 3 f.) und die von orphischen und spätjüdischen Vorstellungen beeinflussten Jenseitsbilder wurden. Trotzdem konnte man darauf nicht verzichten, da die Propaganda einen Teil ihrer Kraft daraus schöpfte. — AhHarnad, Millennium, Encyclop. Brit. (vor § 1. A 1) 18, 1911, 641—43; HuGresmann, D. Urprgung d. israel.-jüd. Eschatologie, 1905; PlDolz, Jüd. Eschatologie v. Daniel bis Afrika, 1903; AlDieterich, Netyia, 1893; LhAkhberger, Gesch. d. christl. Eschatologie i. d. vorchristl. Zeit, 1896; HsWindisch, D. messian. Krieg u. d. Urchr., 1909.

⁷⁾ **Sklaverei.** An eine Abschaffung der S. hat die alte Kirche so wenig gedacht wie an die Vernichtung der Kulturwelt, von der sie einen untrennbaren Bestandteil bildete. Es genügte, daß für Gott kein Unterschied zwischen Sklaven und Freien bestehe; da diese Weltzeit doch bald ihr Ende finden soll, mag jeder in seinem Stand und Beruf das Ende erwarten. Daß sich bei den christlichen Sklaven selbst der Wunsch nach Befreiung regte, ist begreiflich. Aber das Verlangen, aus Gemeindemitteln losgekauft zu werden, wurde zurückgewiesen und ihnen gewissenhafte Erfüllung ihrer Obliegenheiten zur Pflicht gemacht (Ignat., an Polyk. 4, 3). Die Auffassung, daß S. als solche widerrechtlich und darum verwerflich sei, ist nicht ausgesprochen, ihre Aufhebung nur in Sektentreifen (Karpokratianer § 137) verlangt worden. Doch führte die Entwicklung der Rechtsbegriffe selbst im Anschluß an die stoischen Gedanken von der Menschenwürde zu einer Erleichterung des Sklavenverhältnisses: Beseitigung des Tötungsrechtes, Verbot des Verkaufs zu unsittlichen Zwecken, Einschränkung der Folter, Erleichterung der Freilassungen. An dieser Entwicklung ist die Kirche unbeteiligt. Dagegen hat das Christentum auf das Verhältnis insofern versittlichend eingewirkt, daß es die Herrn zur Milde mahnte und die Sklaven zu willigem Gehorsam antrieb, beiden also das Verantwortlichkeitsgefühl schärfte. — SzOverbeck, Stud. 3. Gesch. d. alt. K 1, 1875, 158—230; VrSehler, S. u. Chr., 2 Bde, 1877 f; PlAllard, Les esclaves chrétiens, Par. 4 1900; ThdZahn, Skizzen (vor § 1. C 7), 116—59; EtoDobshütz, S., RE 18, 1905, 423—30 (Lit.-Nachw.); Harnad, Mission (vor § 2) 1, 140—48; Troeltsch, Soziallehren (§ 61); ECicotti, D. Untergang d. S. i. Altert., dtsh v. OOlberg, 1910; AlphSteinmann, Sklavenlos u. alt. K (Apologet. Tagesfragen 8), 1910.

⁸⁾ **Don der Liebestätigkeit** ist Bewundernswertes geleistet nicht sowohl durch Aufwendungen als vielmehr durch die Organisation, die für Mittel sorgte und deren richtige Verwendung ermöglichte (regelmäßige Opfer an Naturalien und Geld, Mahlzeiten). Die Armenpflege erstreckte sich auf Witwen und Waisen, Kranke und Arbeitsunfähige, Gefangene (Beföstigung, Loskaufung der in Schuldhaft befindlichen), reisende Brüder und Wanderlehrer; bei öffentlichen Notständen wurde die Hilfeleistung auch auf die Heiden ausgedehnt; den Verstorbenen gab man ein anständiges Begräbnis, legte in den großen Städten (mit Rücksicht auf die dämonische Nachbarschaft an heidnischen Grabstätten) besondere Friedhöfe an. Endlich erhielten die Lehrer und die mit Gemeindegeld betrauten Witwen aus der Gemeindefasse Unterstützungen. Daneben wurden durch die stets eingehäufte Privatwohlthätigkeit große Summen geopfert. **Ausbeutung** durch Schwindler (Peregrinus Proteus) ist gewiß vorgekommen, aber wohl nur in einzelnen Gegenden häufig gewesen, da Mahnungen zur Vorsicht (Did. 16) seltener

sind, als die Aufforderung, die Pflicht der Liebestätigkeit nicht zu vernachlässigen. — GhöUshorn, Gesch. d. chr. Liebestätigkeit 1, 1881; Harnad, Miss. (vor § 2) 1, 127—72; Dobshütz, Gemeinden (vor § 4), 206—11.

§ 8. Verfassung.

Glückland, Gesch. d. chr.-kirchl. Gesellschaftsverf. 1, 1803; Rothe (vor § 5); Jh BarbLightfoot, The Christ. Ministry, St. Pauls Ep. to the Phil., 1900, 181—269 (= Dissert. on the Apost. Age, 1892, 137—246); GgHeinrici, Die Christengem. Korinths u. s. relig. Genossensch. d. Griechen, Ztschr. wissl. Th. 19, 1876, 465—526; HnWeingarten, Die Umwandlung d. ursprüngl. chr. Gemeindeorganisation 3. fath. K, histor. Ztschr. 45, 1881, 441—67; Hatch-Harnad, Gesellschaftsverf. (vor § 1 C 6); EdgLoening, D. Gemeindevorf. i. Urdrt., 1889; Sohm, KR (vor § 1. C 6); HchBruders, D. Verf. d. K bis 3. Jahr 175 (Gorisch. 3. chr. Lit. u. DG [vor § 1. B 4] 4, 1. 2), 1904; StanDunin-Borkowski, D. Interpret. d. wichtigsten Texte 3. Verfassungsgesch. d. alt. K, Ztschr. f. fath. Th 27, 1903, 62—86. 181—208, Methodolog. Vorfagen 3. urchr. Verfassungsgesch., das. 28, 1904, 217—49. 29, 1905, 28—52, 211—57, und Hierarchy, The Cath. Encyclop. 7, 1907, 326—44; Mertens, De Hierarchie in de eerste eeuw d. cristendoms, 1907; Harnad, Lehre d. 12 Ap. (§ 5 12), Miss. (vor § 2) 1, 267—309, und D. kirchl. Verf. (vor § 2); Batiffol, L'église naiss. (vor § 5), 46—170; PWWmSchmiedel, Ministry, Encycl. Bibl. 3, 1902, 3101—50.

Jesus hat bei seiner Predigt vom Gottesreich nicht an die Stiftung einer Kirche, d. h. einer menschlichen Gemeinschaft mit Rechtsordnungen und einer Verfassung, gedacht. Auch für die Urgemeinde bestand keine Notwendigkeit, über Rechtsordnungen nachzudenken, da solche, soweit sie für die kurze Zeit bis zu Jesu Wiederkehr erforderlich waren, durch die jüdische Gemeinde dargeboten wurden. Auch da, wo sich etwa ohne Anschluß an eine Synagoge eine Christengemeinde sammelte, mußte die eschatologische Stimmung der Schaffung irgendwelcher Normen hinderlich sein. Die Jüngerschaft Jesu bildete eine Vereinigung der an Jesus als den Messias Gläubigen, die, wie Brüder lebend, sich als Erben der Verheißungen Gottes mußten und das Leben jedes Einzelnen wie die Ordnungen der Gesamtheit der Leitung des hl. Geistes überließen. Der Verpflichtung, das Evangelium zu verkündigen, unterzogen sich die als Apostel Jesu bezeichneten Männer, von deren Kreis sich aus nicht mehr deutlichen Gründen eine kleinere Zahl, die Zwölf, geschloffen abhob¹⁾. Den Aposteln, deren Aufgabe die auf Wanderungen geübte Propaganda bildete, traten in den durch sie gesammelten Ortsgemeinden als Verkündiger des Wortes Gottes Propheten²⁾ und Lehrer³⁾ zur Seite. Ihr Ausweis bestand in dem Besitz des hl. Geistes, dessen Träger und Organe sie waren, nicht in der Wahl durch eine Gemeinde; das Recht ihres Anspruchs ergab sich aus ihrem sittlichen Verhalten. Für Apostel und Propheten galt als Norm Besitzlosigkeit, entsprechend der Vorschrift Mt 10. Die Aufgabe der Propheten war Erbauung der Gemeinde, die der Lehrer die geordnete Unterweisung.

Die Einzelmengen waren selbständig, eine jede durch den Geistesbesitz, die in ihr wirksamen Kräfte und die Hoffnung eines nahen Weltendes Abbild der ideellen Kirche Gottes, doch miteinander verbunden durch das Bewußtsein, Glieder eines Leibes zu sein, und darin durch lebhaften Verkehr bestärkt⁴⁾. Trotz aller in dem Enthusiasmus begründeten Freiheit ergab sich aus den praktischen Forderungen des Kultus, der Finanzverwaltung, des schriftlichen Austauschs und der Disziplin die Notwendigkeit zur Schaffung von Gemeindegemeinschaften. Als solche finden sich schon in sehr alter Zeit die Presbyter, Bischöfe und Diakonen. Ursprung, gegenseitiges Verhältnis und Abgrenzung der ihnen zustehenden Obliegenheiten sind durchaus unsicher und Gegenstand zahlreicher Kontroversen⁵⁾.

Ein Ältestenaußschuß stand wohl meist an der Spitze¹⁾. Aus dem Ältestenaußschuß wurden die Gemeindebeamten im eigentlichen Sinne genommen: die Bischöfe (ἐπίσκοποι) als Aufsichtsbeamten²⁾, die Diaconen (διάκονοι)³⁾, denen die Dienstleistungen zufielen. Die Wahl erfolgte auf Vorschlag von angesehenen Männern durch die Gemeinde; ihr stand auch das Absetzungsrecht und Disziplinalgewalt zu. Die Selbständigkeit der Einzelgemeinde macht es unwahrscheinlich, daß die Verfassung überall gleichförmig war; doch erlaubt die Dürftigkeit der Quellen keine bestimmten Schlüsse darüber, wie sich die kleinen Gemeinden von den größeren und die Gemeinden der einzelnen Länder von einander unterschieden.

Zu Streitigkeiten gab um die Wende des 1. Jhs. und in der ersten Hälfte des 2. die Stellung der Bischöfe Anlaß. Im Osten gab es im Anfang des 2. Jhs. Gemeinden, in denen der Bischof eine monarchische Stellung einnahm. Die Entwicklung drängte dahin, an die Stelle der kollegialen Beamtenverfassung, die nach dem Zurücktreten der pneumatischen Elemente in den Gemeinden zu immer größerer Bedeutung gelangt war, die monarchische zu setzen, indem das Bischofsamt auch die Funktionen der Lehre und Geistesmitteilung an sich zog. Die Presbyter wurden zu Gehilfen der Bischöfe herabgedrückt⁴⁾. Welche Gründe bei der Umbildung der Verfassung maßgebend waren, ist nicht mehr auszumachen.

¹⁾ **Der Apostolat.** Die Apostel sind, entsprechend der Wortbedeutung von ἀπόστολος, zunächst die von Jesus selbst ausgesandten Missionare (Aussendungsrede Matth. 10; Luf. 10). Persönliche Berührung mit Jesus, wenn auch nur auf dem Wege einer Offenbarung des Auferstandenen (Paulus), war Voraussetzung. Das Missionsgebiet war auf die jüdischen Gemeinden beschränkt (Matth. 105; — 2819 f. stellt die Erweiterung vom Standpunkt der späteren Weltmission dar). Beschränkung des Apostelnamens auf die unmittelbaren Schüler Jesu wurde schon früh erwogen, doch zunächst ohne bestimmtes Ergebnis. Wichtig war aber, daß in der Urgemeinde der Autorität der Urapostel in dem Herrnbruder Jakobus und anderen Verwandten Jesu eine Konkurrenz erwuchs, sofern diese eine über Jerusalem hinausgehende Anerkennung ihrer Stellung beanspruchten. Das setzte sich allerdings nicht durch; vielmehr behielt der Kreis der zwölf Apostel seine Bedeutung in dem Maße, daß in der Folgezeit der Name Apostel ausschließlich an ihm haftete. Die Gründe für die Aussonderung der Zwölfe sind undurchsichtig (eschatologische Spekulationen? Anlehnung an jüdische Vorbilder? Gemeindegewaltverhältnisse der Urgemeinde?). Für die Didache (11 3—6) sind die Apostel Wanderlehrer, die sich in einer christlichen Gemeinde nicht länger als zwei Tage aufhalten sollen, wohl weil ihr Arbeitsfeld die Heidenwelt ist. Die Annahme, daß jede Christengemeinde apostolischen Ursprungs sei (1 Klem. 42), ist vollkommen zutreffend, unzutreffend dagegen die Vorstellung, daß auch die einheitliche Organisation der Gemeinde das Werk der Apostel sei. — JBLightfoot, St. Pauls Ep. to the Galatians, 1865, 92—101; WmSeufert, D. Ursprung u. die Bedeutung des A.s in d. chr. K der ersten 2 Jhh., 1887; Harnack, Lehre, 93—118, und Miss. (vor § 2) 1, 280—95.

²⁾ Auch die **Propheten** wanderten, doch nicht um Gemeinden zu gründen, sondern um ihnen durch geistgewirkte Predigt zu dienen, freie Gebete zu sprechen (Did. 10 6), auch nach Art heidnischer Mantik die Zukunft zu enthüllen (Agabus, Ap. Gesch. 11 28. 21 10). Längeres Verweilen oder dauernder Aufenthalt in den Gemeinden war vorgesehen (Did. 13, 1); in diesem Fall hatte die Gemeinde die Unterhaltungspflicht (Did. 13 1). Auch Frauen fanden sich unter ihnen (die vier weissagenden Töchter des Philippus; in späterer Zeit die Prophetinnen bei Marcion, Apelles und den Montanisten). Lag es auf der einen Seite nahe, daß die Gemeinden an der zuweilen wohl auffallenden Predigt der Propheten Kritik übten (Warnungen davor Did. 11 7), so war bei deren häufigem Auftreten die Gefahr der Ausbeutung durch Schwindler groß und die Gemeinden sind ihr oft erlegen (Did. 11; Hermas, Mand. 11; Lucian [§ 119], Peregrinus Proteus 11 f.). Daher waren Warnungen ebenso am Plat (Matth. 7 15), wie Weisungen zur rechten Beurteilung notwendig (Did. 11 7—12). Die Prophetie erlosch in den Gemeinden erst im Laufe des 2. Jhs., nachdem die Verfassung der Kirche den archaischen Enthusiasmus

überwunden hatte. — HchWeinel, Die Wirkungen des Geistes u. der Geister im nachapost. Zta. bis auf Irenäus, 1899; Harnack, Lehre, 119—31, Mission 1, 296 f; RchBüchmann, Ueber die Wunderkräfte bei d. ersten Christen u. ihr Erlöschen, Ztschr. f. d. gef. luth. Th. u. K 39, 1878, 216—254; GntlBonwetsch, D. Prophetie i. ap. u. nachap. Zta., Ztschr. f. kirchl. Wiss. u. kirchl. Leben 5, 1884, 408—24. 460—77; ECSehly, The Christ. Prophets, 1901; JBénazech, Le prophétisme chrét. depuis les origines jusqu'au Pasteur d'Hermas, Thèse, 1901; JArmRobinson, Prophetic Literature § 30—33, Encycl. Bibl. 3, 1902, 3883—88; EmLombard, De la glossolalie chez les premiers chrétiens et des phénomènes similaires, Par. 1910; EdisMosiman, D. Zungenreden psychol. unterf., 1911; JAlizon, Etude sur le prophétisme chrétien dep. les origines jusqu'à l'an 150, Thèse, Cahors 1911.

³⁾ **Lehrer.** Neben Aposteln und Propheten (1 Kor. 12. 28. Eph. 4. 11; Did. 13. 2. 15. 1 f.) oder in enger Verbindung mit den Propheten (Ap. Gesch. 13. 1), bei Hermas neben den Aposteln (Sim. 9, 15. 4. 16. 5. 25. 2) sind die Lehrer (διδάσκαλοι) als Verkünder des Wortes genannt, die wie die Propheten von der Gemeinde unterhalten werden sollten (Did. 13. 2). Ueber die Art ihrer Wirksamkeit fehlen nähere Angaben; den Unterschied von den Propheten wird das Fehlen des enthusiastischen Elementes bedingt haben. Ihre Zahl scheint zeitweilig groß gewesen zu sein (Jaf. 3. 1, wenn hier der überlieferte Text richtig ist), so daß noch spät Warnungen notwendig wurden (Ps. Klemens, epist. de virginitate 1, 11). Am längsten hielt sich der Stand selbständig in Aegypten, wo die Katechetenschule (§ 242) eine Ausbildung des Institutes ist. — Harnack, Lehre, 113—37; JArmRobinson, Teacher, Encycl. Bibl. 4, 1902, 4916 f.; Sohm 38—51.

⁴⁾ **Die Gemeinde.** Die Kirche (ἐκκλησία τοῦ θεοῦ, τοῦ Χριστοῦ; sehr selten συναγωγή) ist ideell, wie ihr Vorbild, die jüdische קהילה, die Vereinigung der Menschen, die durch das vollkommene Gesetz, das Christus an die Stelle des mosaischen gesetzt hat, Gott verpflichtet sind. Sie wird sichtbar in der auf Erden ein Fremdlingseinssein führenden Einzelgemeinde, deren Begriff für das Urchristentum in Abrede zu stellen (Sohm) nicht angeht; in ihr verkörpert sich trotz aller menschlichen Mängel die ideale Kirche, das wahre Israel Gottes (Gal. 6. 16). Daher ist die Gemeinde selbständig; sie untersteht nur der Leitung des hl. Geistes, dessen Äußerungen ihr durch die pneumatisch begabten Personen vermittelt werden. Die Ordnung ihrer Angelegenheiten ruht in ihrer Hand (Wahl und Absetzung der Beamten), sie läßt durch die von ihr Beauftragten den schriftlichen Verkehr mit andern Gemeinden besorgen (1 Klem., § 56), übt die Sittenzucht unter ihren Gliedern. Auch der Kultus ist Sache der Gemeinde; Gebet bei der Eucharistie und die Taufe sind frei. Dieser Zustand, den die Didache voraussetzt, und der um 100 in Korinth bestand, war auf die Dauer unhaltbar, wenn es in den stark wachsenden Gemeinden nicht zu Unruhen kommen sollte. Der Versuch, in Jerusalem eine Art Zentralregierung der Familiendynastie (Jakobus, der Herrnbruder) zu schaffen, scheiterte am Widerstand der heidenschristlichen Gemeinden und wurde vollends durch die Ereignisse des Jahres 70 hinfällig. So blieb nur der Weg, den die römische Gemeinde am Ende des 1. Jhs. bereits beschritten hatte, die Freiheit der Gemeinde zunächst auf dem Gebiete des Kultus dadurch zu beschränken, daß den Beamten nach Analogie der jüdischen Hierarchie eine feste Stelle angewiesen wurde. Damit starb der alte pneumatische Gemeindebegriff ab, und die Gemeinde wurde zu einer durch Verfassung und Verwaltung einheitlich verbundenen Körperschaft. So wurde der katholische Kirchenbegriff (§ 15) vorbereitet. — Sohm 1, 16—28; Harnack, Lehre, 137—40.

⁵⁾ **Das Wesen der urchristlichen Verfassung** ist aus dem Quellenmaterial nicht sicher zu ermitteln. Wäre die christliche Gemeinde eine Nachbildung des als Theokratie gedachten Volkes Israel (altkirchliche und katholische Auffassung), so wäre die Verfassung ihrem Wesen nach hierarchisch; aber diese Auffassung, die aus apologetischen Gründen (§ 7. 1) verfochten wurde, entspricht nicht der besonderen Eigenart der Gemeinde. Dem Wesen der urchristlichen Ämter wird auch die Auffassung nicht gerecht, die in ihren Trägern lediglich Administrativbeamte sieht, ebensowenig auch die Betrachtung, die auf Paulus gestützt alle Ämter für ursprünglich charismatisch (Sohm) hält. Eine scharfe Scheidung in administrative und charismatische Ämter (Harnack), von denen letztere zunächst das Uebergewicht hatten, später aber von jenen verdrängt wurden, ist kaum durchführbar. Die „Geehrten“ (τετιμημένοι Did. 15. 2) sind alle Beamten (Bischöfe, Diakonen, daneben: Apostel, Propheten, Lehrer) und ebenso die „Leiter“ (ηγούμενοι), die den beim Gottesdienst auch räumlich getrennten Klassen der Gemeindeglieder (Alte, Junge, Frauen) gegenüberstehen (1 Klem. 21. 6. 13). — Harnack, Lehre, 93—110.

⁶⁾ **Die Presbyter** (πρεσβύτεροι) werden in der AG (11. 30 u. ö.) als eine Art

Regierungskollegium der Urgemeinde erwähnt, in dessen Hand die Entscheidung über wichtige grundsätzliche Fragen liegt; mit demselben Namen werden auch (14 23. 21 18) die von den Missionaren eingesetzten Vorstände der Einzelgemeinden bezeichnet. Auch sonst (Pastoralbriefe, Hermas, 1 Klem.) sind die Presbyter nicht nur ein durch Alter und Erfahrung ausgezeichnete Stand, sondern auch Inhaber eines Amtes (die Didache kennt keine P.), deren Wortverkündigung, Mahnung und Lehre obliegt. Nach Ap. Gesch. 20 17, verglichen mit V. 27, ist die Identität von Presbytern und Bischöfen wahrscheinlich. Die Beurteilung der Frage ist dadurch erschwert, daß der Ausdruck auch als bloße Altersbezeichnung gebraucht ist (1 Tim. 5 1. 1 Klem. 13. 21 6), sodaß häufig nicht zu erkennen ist, ob eine Amtsbezeichnung vorliegt. Eine solche nimmt überall die katholische Ansicht an (die Presbyter die Gehilfen des monarchischen Bischofs; so schon Ignatius). Nach altkirchlicher (Chrysostomus, Hieronymus) und altprotestantischer Anschauung sind die Presbyter mit den Bischöfen identisch. Neuerdings wird die Identität bestritten (Hatch, Harnack); danach waren die Presbyter zunächst der Stand der Alten, dann ein aus diesen gewählter Ausschuß mit richterlichen Befugnissen. Den Ursprung des Amtes hat man teils in dem Ältestenausschuß der jüdischen Synagogen, teils (Heinrici, Hatch) in analogen heidnischen Einrichtungen gesucht, ohne daß sich eine unmittelbare Beeinflussung nachweisen läßt. — H. Schelgis, P., R. 16, 1905, 5—9 (Lit.=Nachw.); Edw. Hatch, Priester, Dict. Christ. Antiq. (vor § 1. B) 2, 1880, 1698—709; Hatch-Harnack, Gesellschaftsvers. (vor § 1. C 5) 51—78; Sohm 91—107; Ad Hilgenfeld, 3. Ursprung d. Episkopats, Ztschr. wiss. Th., 29, 1886, 1—26; K. Weissäcker, Ap. Zta. (vor § 4), 613—21; J. Arm. Robinson, Presbyter, Encycl. Bibl. 3, 1902, 3833—37; H. Hauschildt, πρεσβύτεροι in Aegypten im 1.—3. Jh., Ztschr. ntl. Wiss. 4, 1903, 235—42.

7) Die **Bischöfe** (Phil. 1 1; Vorschriften: 1 Tim. 3 1—7. Tit. 1 7—9) waren Beamte der Einzelgemeinde, von dieser gewählt, daher auch absetzbar. Ist die Bezeichnung ἐπίσκοπος nicht Titel, sondern Amtsbeschreibung (Loofs), so kam den B. vor allem die Aufsicht und Gemeindeleitung zu. Der wichtigste Teil dieser Funktionen war die Finanzverwaltung (Einnahme und Verteilung der Opfergaben). Insofern erschienen sie in erster Linie als Kultusbeamte. Die Zahl der B. wird in den Gemeinden je nach der Größe geschwankt haben, doch scheint die Regel ein mehrgliedriges **Bischofskollegium** (Korinth, Rom, Kleinasien) gewesen zu sein, das durch Gemeindegewahl aus dem Presbyterium hervorging. Bei der Wichtigkeit des Amtes war eine Steigerung des Ansehens der zu ihm berufenen Personen trotz der Spannung zwischen den Geistbegabten und den Gemeindebeamten unausbleiblich; sie führte dazu, daß mangels Propheten und Lehrer den B. auch deren Funktionen übertragen werden konnten (Did. 15 1). Der Ursprung des Episkopates liegt im Dunkel; nach katholischer Theorie ist der Bischof von Anfang an monarchisch gewesen; seine Autorität beruht auf der apostolischen Nachfolge. Während einerseits Anlehnung an die jüdische Synagogenverfassung angenommen worden ist (Rothe), hat man neuerdings auf die heidnischen Kultvereine und die bei ihnen üblichen Titulaturen hingewiesen (Hatch); auch an eine rein christliche Schaffung des Amtes aus der urchristlichen Hausgemeinde und dem durch sie begründeten Patronat hat man gedacht (Baur, Weingarten), oder aus der Notwendigkeit einer Leitung der eucharistischen Feier (Sohm). Da es unbekannt ist, wo die Bezeichnung zuerst aufkam, läßt sich der Ursprung nicht ermitteln; die späteren Theorien (schon 1 Klem. 40 ff.) sind wertlos. — S. Schn. Baur, Ueber d. Ursprung des Episkopats in d. chr. K., 1838; Hatch-Harnack 17—41; Harnack, Lehre, 140—58, und Vers. (vor § 2), 46—60; Sohm 81—121; Rf. Seyler, D. Entst. d. Episkopats in d. chr. K., Ztschr. f. prakt. Th. 9, 1887, 97—143. 201—45. 297—333; R. Winterstein, D. Episkopat in d. 3 ersten Jhh., 1886; J. Réville, Les origines de l'épiscopat 1, 1894; C. Douais, Les origines de l'épiscopat (Mélanges de littér. et d'hist. relig. de Cabrières 1), 1899, 1—48; Stano Dunin-Borkowski, Stud. 3. ältest. Lit. über d. Urspr. d. Episkopats, Ztschr. f. kath. Th. 24, 1900, 221—54; J. Arm. Robinson, Encycl. Bibl. 1, 1902, 578—84; Knopf, Nachap. Zta. (vor § 5), 191—207.

8) **Diakonen** (διάκονοι) waren Diener nicht der Gesamtgemeinde (so die 7 Armenpfleger AG 6), sondern des Bischofs, als dessen Gehilfen sie bei seiner kultischen und beaufsichtigenden Tätigkeit wirkten, weshalb von ihnen dieselben Eigenschaften gefordert wurden, wie von den Bischöfen. Der Wahl folgte eine Probezeit. Die Tätigkeit erstreckte sich auf die Unterstützung des Bischofs bei der Eucharistie, der Armen- und Krankenpflege, Beaufsichtigung der Gemeindeglieder in ihrem Wandel, Mahnung zur Opferwilligkeit; sie waren die Späher, die fortgesetzt über ihre Beobachtungen zu berichten hatten. Die Art des Dienstes macht es erklärlich, daß schon früh auch Frauen (Jungfrauen, Witwen: Phöbe) damit beauftragt wurden. Das enge Verhältnis, in dem die Ämter der Bischöfe und

D. standen, läßt es wohl verständlich erscheinen, wenn die Bischöfe in der Regel aus der Reihe der D. genommen wurden. — MZödl, D. u. Evangelisten (Bibl. u. K. nhist. Studien 2), 1893; JArmRobinson, Encycl. Bibl. 1, 1902, 1038—40; PAlceder, Die D. d. Bischöfe u. Presbyter u. ihre urspr. Vorläufer (K. nrechtl. Stud. [vor § 1. C 5] 23. 24), 1905. — Ueber Diafonissen: CeciliaRobinson, The Ministry of Diaconesses, 1898; Jharnad, vöGolz, Stöcker (§ 62).

⁹⁾ Die Entstehung des **monarchischen Episkopates** bleibt durch die Quellen unerklärt. Streitigkeiten in den Gemeinden, in die auch die Amtsträger verwickelt waren, sind aus Korinth (1 Klem.) und Rom (Hermas) bezeugt. Ihr Anlaß ist nicht mehr zu ermitteln, doch scheinen Rangfragen bei den Gemeindeversammlungen mitgespielt zu haben. Aus den Pastoralbriefen läßt sich schon eine Entwicklung in der Richtung erkennen, daß, nachdem die alten pneumatischen Organe zurückgedrängt waren, auch die Presbyter dem jezt monarchisch hervortretenden Bischof unterworfen wurden, dem Ueberwachung der Gemeindeglieder, Fürsorge für die Armen und Bekämpfung der Irrlehrer zufallen. I g n a t i u s sieht in der Monarchie Gottes das Vorbild für die Stellung des Bischofs. Die Grundlage dieser Stellung bilden vornehmlich seine k u l t i s c h e n F u n k t i o n e n. Neben ihm steht das Presbyterium, dessen Rechte und Pflichten undeutlich sind. Als Gehilfen walteten bei der Eucharistie und der Gabenverteilung die nicht zu einem Kollegium zusammengefaßten Diaconen. Die von Ignatius geschilderte Stellung des Bischofs war zunächst noch ein Ideal, dem die Wirklichkeit offenbar nicht entsprach; auch fehlt bei ihm die Vorstellung von einer apostolischen Nachfolge der Bischöfe und jede Erwägung über die rechtlichen Befugnisse des Amtes. Aber die Entwicklung ist doch in die Bahnen geführt, in denen sie in der Zukunft verlaufen sollte. — ThöZahn, Ignatius v. Antiochien, 1873, 295—332; Knopf, Nachap. 3ta. (vor § 5), 210—21; Batiffol, Eglise (vor § 5) 157—70; Harnad, Verf. 60—76.

§ 9. Kultus.

ThöHarnad, D. chr. Gemeindegottesdienst i. apost. u. altkathol. 3ta., 1854; SöProbst, Sakramente u. Sakramentalien i. d. ersten 3 Jhh., 1872; JhsGottschid, D. Sonntagsgottesd. i. d. chr. K i. d. 3ta. vom 2.—4. Jh., 3tschr. f. Pratt. Th 7, 1885, 214—34; HhAbKöslin, Gesch. d. chr. Gottesd., 1887, 5—37; Anrich, Mysterienwesen (vor § 2); SEWarren, The Liturgy a. Ritual of the Ante-Nicene Church, Lond. 1897; Duchesne, Origines (vor § 1. C 7); EßtDobshüs, Sakrament u. Symbol i. Urchr., Theol. Stud. u. Krit. 78, 1905, 1—40; SzRenz, D. Gesch. d. Meßopferbegr. 1, 1901; SzWieland, D. vornicänische Opferbegr. (Veröff. d. K. hst. Sem. Münch. [vor § 1. B 4] 3, 6), 1909; Knopf, Nachap. 3ta. (vor § 5), 222—90; Harnad, DG (vor § 1. C 1) 1, 225—38.

Der urchristliche Grundsatz, daß Gott als Geist nur geistig verehrt werden könne, machte allem Zeremoniendienst, sofern er sich mit der Darbringung eines Opfers an die Gottheit befaßte, ein Ende. Das Opfer des Christen soll Herzensreinheit, Gehorsam, Wohltätigkeit und Gebet sein, und in diesem Sinne wurde auch der Kultus unter den Gesichtspunkt eines geistigen Opfers gerückt. Die Formen wurden von der Gemeinde, teilweise in Anlehnung an die jüdische Synagoge, geschaffen. Schon die apostolische Zeit kannte zwei Formen der kultischen Gemeindeversammlung: die Wortversammlung und das gemeinschaftliche Mahl. Beide wurden auch in der nächsten Zeit noch beibehalten. Die Wortversammlungen fanden Sonntags¹⁾ vor Beginn der Tagesarbeit statt. Waren Propheten anwesend, so lag ihnen Wortverkündigung und Gebet ob; wo sie fehlten, traten die Gemeindebeamten, die den Vorsitz führten, an ihre Stelle, was nach dem Schwinden der charismatischen Begabung zur Regel wurde²⁾. Am Sonntag Abend fand eine zweite gottesdienstliche Feier, in einem gemeinsamen Mahle (A g a p e) bestehend, statt, bei der in den Dankgebeten für Brot und Wein auch der Erlösung durch Jesus gedacht wurde (E u c h a r i s t i e). Mit dem Anwachsen der Gemeinden schwand die Möglichkeit, wirkliche Mahlzeiten abzuhalten; man beschränkte sich daher auf den Genuß der durch die Dankgebete geweihten Elemente³⁾. Während die der Propaganda dienenden Wortversammlungen öffentlich waren, blieb die Teilnahme an den Mahlzeiten sowie an der

Beratung der Gemeindeangelegenheiten den Gemeindegliedern allein vorbehalten. Äußerer Zeichen für die Gemeindegliederzugehörigkeit war die *Taufe*).

¹⁾ **Wochen- und Jahresfeste.** Die Sonntagsfeier findet sich zuerst in den paulinischen Gemeinden (1 Kor. 16 2). Ende des 1. Jhs. taucht die Bezeichnung „herrntag“ (κυριακή ἡμέρα) auf (Apoſt. 1 10) und wurde bald zur technischen Bezeichnung (κυριακή κυρίου Did. 14 1). Die Einführung wurde durch die Analogie des jüdiſchen Sabbats und die Sitte, den Geburtstag des Kaiſers monatlich (ſpäter wöchentlich) auszuzeichnen, erleichtert. Da die gottesdienſtlichen Feiern am frühen Morgen und am Abend ſtattfanden (Pliniusbrief [§ 10 5]), iſt wahrſcheinlich, daß die Chriſten am Sonntag arbeiteten. Gaſten war an ihm als einem Freudentag verboten (Barn. 15 9). Die Feier des Sabbaſ war bei Judenchriſten ſelbſtverſtändlich, fand ſich aber auch bei Heidendchriſten (in Aegypten noch im 4. Jh. allgemein). Ferner wurden als Gaſttage (Stationstage) Mittwoch und Freitag beobachtet (Hermas, Sim. 5 1 f.), wohl in Anlehnung an jüdiſchen Brauch. Von *Jahresfeſten* blieben die jüdiſchen Feſte, Paſſah und Pfingſten in Uebung, erſteres mit Tod und Auferſtehung aufs engſte verknüpft und daher mit neuem Inhalt erfüllt. Ueber den Termin bildete ſich in den verſchiedenen Provinzen, 3. T. im Gegenſatz zu dem Judentum eine verſchiedene Praxis aus, die im 2. Jh. zu Streitigkeiten (§ 16 3) führte. Das Weihnachtsfeſt iſt ſpäteren Urfprungs, die Feier des Taufſtages am 6. Januar zuerst bei den Gnoſtiſtern nachweisbar (Clem. Alex., Strom. 1, 146, 2). — *Sonntag*: Thö Zahn, *J. Geſch. d. S. S.*, Skizzen (vor § 1. C 7), 160—208; LThomas, *Le jour du seigneur*, 2 Bde, 1892 f.; Wöſſler, *S.*, RE 18, 1906, 521—24 (Lit.=Nachw.); Ad Deißmann, *Lords Day*, *Encyclop. Bibl.* 3, 1902, 2813—16, und *Licht v. Oſten*, ² 1909, 268—74. — *Sabbat*: Emſchür, *D. ſiebtentägige Woche i. Gebrauch d. chriſtl. K d. erſten Jhe.*, *Zſchr. ntl. Wiſſ.* 6, 1905, 1—66. JhsMeinhold, *Sabbat u. Sonnt.* (Wiſſenſch. u. Bildung Nr. 45), 1909. — *Paſſah*: ErwPreuſchen, *P.*, *altkirchl.*, RE 14, 1904, 725—34.

²⁾ **Wortverſammlung.** Während in der älteſten Zeit die Erbauungsverſammlungen durchaus unter der Herrſchaft des ſchrankenlos wirſamen enthuſiaſtiſchen Geiſtes geſtanden zu haben ſcheinen, traten ſpäter an die Stelle willkürlicher Ungebundenheit die teilweise der Synagoge entlehnten feſten Formen der Schriftverleſung (zunächſt altteſtamentliche Abſchnitte, ſpäter Stücke aus den Evangelien), *Mahnrede*, wohl im Anſchluß an einen verleſenen Abſchnitt (2 Klem. vielleicht im Anſchluß an Jeſ. 54—66, RfKnopf, *D. Ana-gnoſe i. 2. Cl. br.*, *Zſchr. ntl. Wiſſ.* 3, 1902, 266—79) und *Gebet*, das früh eine feſte liturgiſche Form erhalten hat (Gemeindegebet 1 Klem. 59—61). Freies Gebet blieb den Propheten in der Gemeinde unerwehrt, war auch noch ſpäter, als Lehrgabe und Amt vereinigt wurden, den Gemeindevorſtehern geſtattet, ſofern es ihnen beliebte. Gebetsartigen Charakter trugen die *Pſalmen*, die als rhythmische Gebete angeſehen werden konnten. Die meiſten der altteſtamentlichen Pſalmen konnten auch von der Gemeinde benützt werden; doch traten bald Neuſchöpfungen auf, die an die altteſtamentlichen Vorbilder ſich anlehnend neben dem Preiſe Gottes auch die Gedanken der Erlöſung durch Jeſus zum Ausdruck brachten (die Lieder der Apoſalypſe; die Hymnen Luſ. 1 u. 2; die Oden Salomos [§ 13 3] nach der Datierung von Harris). Ueber die Art des Vortrags der Pſalmen, wie über die Stellung der Muſik in den altchriſtlichen Gemeindegottesdienſten fehlen Nachrichten. Eine Beſonderheit der Verſammlungen bildete, nachdem das Zungenreden aufgehört hatte, das Auftreten der Propheten, die ihre viſionären Offenbarungen der Gemeinde mitteilten oder auch durch andere mitteilen ließen (nach dem Vorbild altteſtamentlicher Propheten: Jeremias). Inhaltlich bezogen ſich die prophetiſchen Äußerungen teils auf die Ereigniſſe der nahesten Zukunft (Apoſalypſen), teils auf den gegenwärtigen ſittlichen und religiöſen Zuſtand der Gemeinden (Mandate des Hermas). — Harnack 215—52; Knopf 229—52; PlGlau, *D. Vorleſung hl. Schriften i. Gottesdienſt* 1, 1907; EddGolk, *D. Gebet i. d. älteſten Chriſtenheit*, 1901; ThöSchermann, *Zauberpapyri* (§ 5 6); JBrownlie, *Hymns of the Apost. Church*, 1909. — Oden Salomos § 13 3.

³⁾ Die **Eucharistie** wurde am Abend des Sonntags (Pliniusbrief [§ 10 5]) zunächſt als wirkliche Mahlzeit geſeiert, an der nur die Getauften teilnehmen durften, und zu der alle Gemeindeglieder nach Kräften durch Geld oder Naturalien beisteuerten. Mit dieſer Mahlzeit war, wahrſcheinlich ihren Eingang bildend, die Darreichung des durch Gebete geweihten Brotes und Weines verbunden. Durch deren Genuß wurden die Gemeindeglieder in myſtiſcher Weiſe mit dem erhöhten Herrn vereinigt und erhielten Gewißheit, Unſterblichkeit zu erlangen (Agapen, Eucharistie = Dankſagung, dann überhaupt Herrenmahl). Reſte der urſprünglichen Sitte, auch an den Wochentagen gemeinſame Mahlzeiten zu halten, liegen vielleicht noch in der Did. 9 u. 10 beſchriebenen Feier vor (Pl

Drews, Unterf. § 513). Dagegen ist die Existenz der Agapen in der ältesten Christenheit überhaupt mit Unrecht bestritten worden (Batiffol). Der Eucharistie ging ein Sündenbekenntnis voraus sowie die Aussöhnung verfeindeter Gemeindeglieder, symbolisch dargestellt durch den Bruderkuß. Die Sitte der gemeinsamen Mahlzeiten hat eine gewisse Parallele an den Kultmahlen heidnischer Kultvereine, deren sakramentaler Charakter schon sehr früh die christlichen Vorstellungen vom Wesen und der Wirksamkeit des Abendmahles beeinflusste. Beim Anwachsen der Gemeinden war eine Trennung in Tischgemeinschaften unvermeidlich, durch die eine Trennung von Agape und Eucharistie notwendig wurde, bis schließlich die erstere überhaupt verschwand und nur noch die Eucharistie übrig blieb, die einerseits als Dankopfer an Gott betrachtet wurde, andererseits mit der Darbietung der christlichen Heilsgüter untrennbar verbunden erschien. In den geweihten Elementen genoß der Gläubige Leib und Blut Christi (Justin, Apol. 1, 66), erlebte dadurch die innigste Vereinigung mit Gott, erlangte von ihm Entföhnung und erhielt Unsterblichkeit (παράκλητον τῆς ἀθανασίας, Ignat., Ephes. 20). Die liturgische Gestaltung der Feier scheint sich nicht an den Ritus des Passamahles (Batiffol), sondern an das wöchentliche Sabbatmahl angeschlossen zu haben (Drews). Das Gesetz Trajans gegen das Vereinswesen (§ 24) hatte (wenigstens in Bithynien) zur Folge, daß die Eucharistiefeier vorübergehend unterblieb (Pliniusbrief); in welcher Weise die Gemeinden Ersatz schufen, ist unbekannt. — GuBidel, Messe u. Pajcha, 1872; AdJülicher, 3. Gesch. d. Abendmahlsfeier i. d. ältesten Kirche (Theol. Abh., Weizsäcker gewidmet), 1892, 215—50; GuAnrich, 179—222; JhsHoffmann, D. Abendmahl i. Urchristent., 1902; AlScheiwiler, D. Elemente d. E. in d. ersten 3 Jhh., 1903; JKeating, The Agape and Eucharist in the early Church, Lond. 1901; PBatiffol, L'agape in Etudes d'histoire et de théol. posit. 1, Par. 1902, 279—311, und L'eucharistie, la présence réelle et la transsubstantiation, das. 2, 1905; JXSurit, D. Agape, K. ngesch. Abhandl. 3, 1907, 1—41; AgelAndersen, D. Abendmahl i. d. ersten 2 Jhh., 1906; EdvdGolz, Tischgebete u. Abendmahlsgebete i. d. altchr. u. griech. K., 1905; SzWieland, Mensa u. confessio, 1906; GhdRaußen, E. u. Bußsakrament, 1911; JRéville, Les origines de l'euchar., Par. 1908; EphrBaumgarten, E. u. Agape i. Urchristent., 1909; SzLoofs, Abendmahl, RE 1, 1896, 38—68; ThdZahn, Agapen, RE 1, 1896, 234—37; PDrews, E. RE 5, 1898, 560—72 (Lit.=Nachw.); WmHeitmüller u. OScheel, Abendmahl, RG 1, 1909, 20—79; MGoguel, L'E. des origines à Just. Mart., 1910; ThdSchermann, εὐχαριστία u. εὐχαριστεῖν in ihr. Bedeutungswandel bis 200 n. Chr., Philol. 69, 1910, 375—410.

*) Die Taufe als das Siegel (σφραγίς nach der Mysteriensprache) für die zur Teilnahme an den christlichen Mysterien Berechtigten, ist seit der apostolischen Zeit wohl allgemein üblich gewesen. Sie wurde nach dem Taufbefehl (Matth. 28, 19, ob ursprünglich?) durch dreimaliges (einmaliges) Untertauchen vollzogen und dabei der Name Gottes, Jesu Christi und des hl. Geistes (oder allein Jesu Christi) genannt. Verbot sich völliges Untertauchen (bei Kranken und Alten), so genügte die Beprengung des Hauptes. Als Ort kam jeder Platz an fließendem Wasser in Betracht, wo solches fehlte, stehendes; im Notfall auch das Wasser einer Badeanstalt. Der Handlung ging ein Taufunterricht (Moralkatechismen [§ 513] und Erläuterung der Taufformel) und eine oder mehrtägiges Fasten voraus, die Eucharistie schloß sich an. Zum Vollzug der T. war jedes Gemeindeglied berechtigt. Die Taufhandlung hat ihre Vorbilder im Judentum (Proselytentaufe) und Heidentum (Weihearten bei den Mysterien). Auch in den Isis-Mysterien folgt auf eine eingehende Unterweisung als Beginn der hl. Handlung die Taufe, in der das Wasser neues Leben spendet, die Wiedergeburt des Täuflings bewirkt (RdReisenstein, Archiv f. R.swiss. 7, 1904, 406). Taufbekenntnis § 153. — JhWmSchöffling, Das Sakrament d. T., 2 Bde, 1846—48; DrErmoni, Le baptême dans l'église primitive, 1904; SzRendtorff, D. T. i. Urchr., 1905 (Lit.=Nachw.); WmKroll, Alte T.gebräuche, Archiv f. Rel.swiss. 8, Beiheft, 1905; PDrews, T., RE 19, 1907, 427—30; Anrich, 179—222; GgWobbermin, Rel.sgesch. Stud. (vor § 2) 143—72; JSteinbeck, Kultische Waschungen u. Bäder i. Judentum u. Heidentum u. ihr Verhältnis zur chr. T., N. kirchl. Ztschr. 21, 1910, 778—99; Reisenstein, Mysterient. (vor § 2); WmBrandt, D. Baptismen u. rel. Waschungen im Judent., 1910.

§ 10. Das Verhältnis zu Staat und Gesellschaft.

ThdKeim, Rom u. d. Chrt., hrsg. v. HchZiegler, 1881; SzOverbeck, Studien 3. Gesch. d. alt. K 1, 1875, 91—157; PlAllard, Hist. des perséc. pendant les deux prem. siècles, 1903, und Le christianisme et l'empire Rom., 1908; BAubé, Hist. des persécutions 1, 1875; KJhsNeumann, D. Chrt. u. d. röm. Staat 1, 1890; Hhellema, Krit. Beschauungen über d. fälsch. verordnungen aangaande de christenen v. Tiberius tot Decius,

Diff. Leiden, 1893; Wm Ramsay, *The Church in the Rom. Empire before a. D. 170*, 1893; Jh Evang Weis, *Chr. verfolgungen*, 1899; A Einsenmayer, *D. Bekämpfung d. Chrts. durch d. röm. Staat b. z. Tode d. Kaisers Julian*, 1905; H B Wortman, *Persecution in the Early Church*, 1906; H Weinelt, *D. Stellung des Urchrts. z. Staat*, 1908; A Manareji, *L'impero Romano e il cristianesimo* 1, 1909; G Krüger, *Christenverf.*, *RGG* 1, 1909, 1691—96; J Visser, *De christenvervolg. in de eerste eeuwen na Chr.*, 1910. — *Texte zur Verfolgungsgeschichte*: Erw Preuschen, *Analekta* (SQ 1, 8) 1, 2 1909. — *Märtyrerakten*: Ostf Gebhardt, *Acta martyrum selecta u. and. Urkund. aus d. Verfolg. zt d. chr. K.*, 1902; Rf Knopf, *Ausgew. Märtyrerakt.* (SQ 2, 2), 1902.

Die Spannung zwischen dem römischen Staat und dem Judentum übertrug sich auf das Christentum trotz der neutralen Stellung Jesu (§ 4.). Sie wurde verstärkt durch die eschatologische Stimmung, die den baldigen Zusammenbruch alles Irdischen, auch des Staates und seiner religiösen Einrichtungen erhoffte. Die Möglichkeit zu Zusammenstößen war damit gegeben, wenn schon die geringe Größe der Gemeinden solche zunächst verhinderte¹⁾. Bei den durch die christliche Propaganda hervorgerufenen Unruhen sowie bei Verletzung der Achtung vor den religiösen Einrichtungen reichte die bestehende Gesetzgebung zur Bestrafung aus²⁾. Von Verfolgungen ist in solchen Fällen nicht zu reden, sondern nur von Einzelprozessen, die unter Umständen allerdings größeren Umfang annehmen konnten. Um eine, freilich auf die römische Gemeinde beschränkte, Verfolgung handelte es sich auch unter Nero (64 n. Chr.)³⁾. Doch blieb sein Vorgehen gegen die Christengemeinde in den nächsten drei Jahrzehnten ohne Nachfolge. Bei dem Einschreiten Domitians (96 n. Chr.), handelte es sich zunächst nur um ein Verfahren gegen Mitglieder der kaiserlichen Familie; doch griff die Verfolgung weiter⁴⁾. Zu grundsätzlicher Erörterung der Frage, wie sich die Behörden zu dem Christentum stellen sollten, kam es erst unter Trajan. In einem an den Statthalter von Bithynien, Plinius, gerichteten Reskript verzichtete der Kaiser auf allgemeine Regelung, erklärte aber die Zugehörigkeit zum Christentum an sich für strafbar⁵⁾. Damit war das meiste in das freie Ermessen der Beamten gestellt, deren Vorgehen häufig durch die Rücksicht auf die Stimmung der Volksmassen bestimmt war. Diesem Zustand suchte Hadrian ein Ende zu machen, indem er tumultuarisches Vorgehen verbot⁶⁾. Da aber Hadrians Grundsätze ihrer Zeit vorauseilten, blieben in der Folgezeit Christenprozesse keineswegs Ausnahme, so wenig die Politik der Antonine⁷⁾ harte Maßregeln billigte. Vielmehr fanden unter ihnen besonders heftige Verfolgungen statt, über die in den Gemeinden schriftliche Berichte umliefe⁸⁾. Die nichtsnutzige Günstlingswirtschaft, die unter Commodus einriß, brachte dem Christentum durch den Einfluß der den Christen freundlich gesinnten Konfubine Marcia vollends friedliche Zeiten⁹⁾.

¹⁾ **Gesellschaftliche Stellung.** Das Mißtrauen, mit dem die Heiden den Juden begegneten, verdichtete sich den Christen gegenüber zu dem Vorwurf des odium generis humani (Tacitus, Ann. 15, 44), später auch zu dem scheußlicher, im geheimen bei den Zusammenkünften geübter Verbrechen (fleischliche Vermischung, Schlachten und Gessen von Kindern), Schandtaten, an deren Wahrheit niemand zweifelte. Peinlicher Ausschluß aller Nichteingeweihten von den Mahlversammlungen (§ 9.) gab den Gerüchten Nahrung, wie der Vorwurf des Menschenhasses in der Erwartung eines baldigen Weltendes und der sich daraus ergebenden Gleichgültigkeit gegen alle staatlichen und überhaupt menschlichen Einrichtungen (§ 7.) begründet sein mochte. Die Bildlosigkeit des Kultes führte zum Vorwurf der Gottlosigkeit (Gelsanbeterei: Spottkruzifix vom Palatin), die Tatsache, daß die Anhänger meist den unteren Volksschichten angehörten, zu einer Verachtung der „Skavenreligion“ seitens der Gebildeten, die noch gesteigert wurde durch die Energie, mit der die Christen alle Formen des öffentlichen Lebens (Theater, Spiele, Ämter, Kriegsdienst) verneinten (§ 20. 1. 2). Daraus erklärt sich der fanatische Haß, der sich in Volksaufständen äußerte und die Behörden zum Eingreifen zwang. — Adharnad, *D. Vorwurf d. Atheismus i. d. 3 ersten Jhh.* (TU 28, 4), 1905.

²⁾ Die **Rechtslage** der Christen wurde dadurch erschwert, daß es der römischen Gesetzgebung an festen Normen für die Beurteilung des *Religionis fœderis* fehlte, ebenso an einer festgeordneten Prozeßform und festen Straffakten. Eine allgemeine Gesetzgebung erfolgte nicht schon unter Nero (Callewaert), sondern erst unter Decius (§ 19 4). Dagegen wurde von Anfang an die Tatsache der Zugehörigkeit zur Christengemeinde (nomen Christianum) als strafbar betrachtet, nicht aber der Nachweis bestimmter Verbrechen gefordert, wenngleich die im Volk verbreiteten Bezeichnungen zu ordentlichen Kriminalprozeßverfahren verwendet werden konnten. Kaiserliche Reskripte (gesammelt von Ulpian in B. 7 der verlorenen Schrift *de officio proconsulis*) gaben je nach der Lage in den Provinzen, der persönlichen Stellung der Kaiser und infolge des Mangels allgemeiner Normen Weisungen. Die Bestrafung erfolgte auf Grund der Polizeigewalt der Magistrat durch das Recht der *coërcitio*, der fester Prozeßformen entbehrenden Repression oder auch auf dem Wege des Kriminalprozesses wegen Majestätsverbrechen (Verweigerung der Verehrung der Staatsgötter, bes. der Roma, der *divi imperatores*), *Sacrilegs*, Zauberei (so in den apokryphen Apostelakten). Die Strafen waren: Hinrichtung (Enthauptung, Verbrennung, Kreuzigung, Tierkampf in der Arena), Verbannung, Verschidung in die Bergwerke, bei Jungfrauen auch Verkauf in die Bordelle. In der Bemessung der Strafe hatten die Magistrate weiten Spielraum, wie sie auch häufig äußerste Nachsicht walten ließen, um die Angeklagten zur Verleugnung ihres Glaubens zu bewegen. — ThöMommßen, *D. Religionsfrelv* nach röm. Recht, *Hist. Ztschr.* N. S. 28, 1890, 389—429 (= *Ges. Schriften* 3, 1907, 389—422); Adharnad, *RE* 3, 1897, 823—28; EChardy, *Christianity and the Roman Government*, 1894; LGuérin, *Étude sur le fondement jurid. des perséc. dirigées contre les Chrét.*, *Rev. hist. de droit franç. et étrang.* 19, 1895, 601—46; 713—37; McConrat, *D. Christenverf. i. röm. Reich*, 1897; CCallewaert, *Les premiers chrét. furent-ils perséc. par édits génér. ou par mesures de police?*, *Rev. d'hist. ecclés.* 2, 1902, 771—79. 3, 1903, 5—15. 324—48. 601—14, *Le delit du christianisme dans les deux prem. siècles*, *Rev. des quest. histor.* 74, 1903, 28—55; vgl. 76, 1904, 5—28, *Les perséc. contre les chrét. dans la polit. relig. de l'État rom.*, *Rev. des quest. hist.* 82, 1907, 5—19, und *La base jurid. des prem. perséc.*, *Rev. d'hist. ecclés.* 12, 1911, 5—16; HSeclercq, *Accusations contre les chrét.*, *Dict. d'arch. chrét.* (vor § 1. B 1) 1, 265—307; ASinsenmayer, *D. relig. Politif d. röm. Staatsregierung gegenüber d. Chr. vor Konstantin*, *Histor. polit. Blätter* 133, 1904, 253—71; PlAllard, *La législation persécutrice aux 3 prem. siècles*, *Rev. cathol. des instit. et de droit* 35, 1905, 103—22. 246—53; AntDieper, *Chr., röm. Kaisert. u. heidn. Staat*, 1907.

³⁾ **Nero** (54—68) wurde zum Einschreiten gegen die Christen durch den großen Brand veranlaßt, der am 18./19. Juli 64 ausbrechend und 9 Tage lang wütend, 10 (von 14) Regionen der Stadt mehr oder weniger zerstörte. Nach Tacitus (*Annal.* 15, 44) hat N., den man der Brandstiftung beschuldigte, weil er für seine Palastbauten (*domus aurea*) habe Raum schaffen wollen, den Verdacht auf die Christen abgelenkt, um der Volkswut ein Opfer zu verschaffen. Die Vorgeschichte des Prozesses und dessen Verlauf sind in gleichem Maße dunkel. Unerweislich ist die Schuld Neros (Schiller) und erst recht die Ansicht, daß die Christen wirklich die Brandstifter gewesen seien (Pascal); fraglich ist, auf Grund welches Geständnisses die Verhaftung der Christen erfolgte, ob des Christentums (Kipperdey) oder der Brandstiftung, letzteres durch die Folter erzwungen (Schiller, Arnold). Völlig dunkel bleibt die Art, wie Nero gerade auf die Christen aufmerksam wurde, unendlich der Verlauf des Prozesses (Anlage wegen Brandstiftung und Verurteilung wegen des *odium generis humani*), zumal die Cesart an der entscheidenden Stelle unsicher ist (*coniuncti* die beste Handschr., *convincti* Emendation). Daß der Bericht im ganzen rein tendenziös und daher unglaubwürdig sei (Klette), ist trotz starker rhetorischer Färbung unwahrscheinlich. Sicher ist, daß eine größere Anzahl (*ingens multitudo*: Tacitus mit rhetorischer Uebertreibung, *πολλοι πολλοί* 1 Klem. 61) zum Tode (*ad bestias*) verurteilt wurde. Die Hinrichtung fand in den Gärten des Nero in Gestalt einer öffentlichen Treibjagd statt, bei der die Christen in Selle eingeknallt die Tiere abgaben; der Rest wurde abends in Werg eingewickelt lebendig verbrannt. Nichts deutet darauf hin, daß die Verfolgung über Rom hinausgriffen habe; die Ansicht, daß Nero nach dem Prozeß ein Gesetz erlassen habe (*non licet esse Christianos*, Callewaert), ist unbewiesen. Völlig unhaltbar ist der Einfall, die Tacitusstelle als christliche Interpolation auszuscheiden (Hochart). — HnSchiller, *Gesch. d. röm. Kaiserreichs unter d. Reg. d. Nero*, 1872, und E. Problem d. Tacituserklärung, *Commentationes philol. in honor. Mommsenii*, 1877, 41—47; EstRenan, *L'Antéchrist*, 1883; BW Henderson, *The Life of a Prince of the Emp. N.*, 1903. — Verfolgung: Phochart, *Études au sujet de la perséc. des chrétiens sous Néron*,

Par. 1885; C. Granfl Arnold, D. neron. Christenverf., 1888; Ramsay 226—51; K. Hofbauer, D. erste Christenverf., Progr. Oberhollabrunn, 1903; C. Pascal, L'incendio di Roma e i primi cristiani, 1900; R. Pöhlmann, N., RE 13, 1903, 118—21 (Lit.-Nachw.); B. Grundl, D. Christenverf. unter N. nach Tacitus, Theol. Quartalschr. 86, 1904, 1—10; L. de Combes, La condition des juifs et des chrétiens à Rome sous l'édit de N., Rev. cath. des institut. et du droit 32, 1902, 29—50, 146—71, 221—38, 33, 1903, 251—69, 534—48, 34, 1904, 47—59; Attilio Profumo, Le fonti ed i tempi dello incendio Neroniano, 1905; P. Allard, Haben d. Chr. Rom unter Nero in Brand gesteckt? (Wiss. u. Rel. 8), 1905; E. Th. Klette, D. Chr. katastrophe unter Nero, 1907 (Lit.-Nachw.); Ch. Hülsen, The Burning of Rome under N., Amer. Journ. of Archaeol. 2. Ser., 13, 1909, 45—48; J. Stiglmayr, Tac. über d. Brand v. Rom, Stimmen aus Maria Laach 78, 1910, 169—84; G. Schoenach, D. neron. Chr. verf., Festschr. Bresl., 1911.

⁴⁾ Das Vorgehen **Domitians** (81—96) gegen die Christen ist teils durch die Religionspolitik des Kaisers (Erneuerung der alten Kulte), teils durch persönliche Gründe (Selbstvergötterung, Haß gegen die den Kaiserkult Verweigernden) bestimmt. Da das Christentum schon in den höheren Ständen in Rom sich auszubreiten begann, konnte es dem Kaiser um so weniger verborgen bleiben, als auch Angehörige des kaiserlichen Hauses selbst (Flavia Domitilla, T. Flavius Klemens) ihm zuneigten. Klemens wurde enthauptet, Domitilla auf die Insel Pondataria (Ponza) im Golf von Neapel verbannt (Kassius Dio, hist. Rom. 67, 14). Zu den zahlreichen Opfern, die das Einschreiten der Magistrate in Rom und Asien forderte (bezeugt durch die unter Domitian entstandene oder überarbeitete Apokalypse, 1 Petr., 1 Klem. 1), gehörte wohl auch der Konsular M. Acilius Glabrio, der 95 n. Chr. getötet wurde. Nicht in Zusammenhang zu bringen mit der Verfolgung ist das Verhör, das Domitian mit den Verwandten Jesu angestellt haben soll (Hegesipp bei Euseb., KG 3, 20, 1—8), die er, nachdem er sich von ihrer politischen Ungefährlichkeit überzeugt hatte, ungeführt entließ. Hier könnten, wenn die Erzählung Zutreffendes berichtet, wohl nur dynastische Erwägungen wirksam gewesen sein, die bei der Gärung in Judäa nahe lagen. — Stöckel, Essai sur le règne de l'empereur D., 1893; J. B. Lightfoot, St Clement of Rome 1, 1890, 14—103; H. Achelis, Acta Nerei et Achillei (TU 10, 2), 1893; Ramsay 259—319; Dr. Schulze, D., RE 4, 1898, 787; Edg. Hennecke, Glabrio, RE 6, 1899, 670 f.; A. Einsenmayer, D. Stellung d. flav. Kaiser 3. Chr., hist. Jahrb. 25, 1904, 447—64; A. van Deldhuizen, Keizer D., Theol. Studien 22, 1905, 31—59, 338—63.

⁵⁾ **Trajan** (96—117) wurde durch einen Bericht des Plinius (ep. 10, 96) um 112 n. Chr. veranlaßt, in einer knapp gefaßten Antwort (ep. 10, 97) die allgemeinen Richtlinien für Christenprozesse anzugeben. Plinius war durch die Verbreitung des Christentums in der ganzen Provinz und unter allen Ständen auf die von hier drohende Gefahr aufmerksam geworden (Rückgang der heidnischen Kulte). Ueber die Strafbarkeit des Christseins an sich nicht im Zweifel, erbat er, als sich die Prozeßlage verwickelte (Beurteilung der Altersstufen und Geschlechter, Verjährung des Deliktes infolge Austritts aus der Gemeinde, Behandlung der Verleugnenden), sich Anweisungen von dem Kaiser, indem er als das Ergebnis der gerichtlichen Untersuchung mitteilte, daß sich keine Verbrechen, sondern nur Aberglaube hätten nachweisen lassen. Trajan verweist auf die vorhandenen Normen (Bestrafung der zur Anzeige gelangenden Fälle bei beharrlichem Festhalten am Christentum, Straflosigkeit bei der durch Opfer betätigten Verleugnung) und ordnet nur an, in Zukunft die Denunziationen unberücksichtigt zu lassen. Die Unsicherheit der Rechtslage wurde durch dies Reskript nicht vermindert; auch beanstandet Trajan nicht die Verhängung der Todesstrafe, charakterisiert vielmehr das Verhalten des Plinius als durchaus einwandfrei. Die Echtheit des Briefwechsels ist ohne zureichenden Grund bestritten worden. Unter T. verlegt Eusebius das Martyrium des Ignatius, das vielleicht richtiger in die erste Zeit Hadrians zu setzen ist. — C. Granfl Arnold, Studien zur plinian. Christenverf. (Stud. u. Skizzen aus Ostpreußen 1), 1887; L. G. Schaeffel, Pl. d. Jüng. u. Cassiodorus Senator, Progr. Darmst., 1887 (gegen d. Echtheit; Annahme humanistischer Ursprungs); C. van Manen, De briefwisseling van Plin. en T., 1899; Ramsay 196—226; A. Kleffner, D. Briefwechsel zwischen d. jüngeren Plin. u. d. Kaiser T., d. Christen betr., 1907; Dr. Schulze, T., RE 20, 1908, 15—18 (Lit.-Nachw.); Ch. Babut, Remarques sur les deux lettres de Plinie et de T., relat. aux chrétiens de Bithynie, Rev. d'hist. et de littér. relig., Nouv. Sér. 1, 1910, 289—305. — Ausgaben des Briefwechsels von E. Hardy, Lo. 1893, und R. Cornkufula, 2 1909.

⁶⁾ **Hadrian** (117—138), der die Zustände in den Provinzen durch große Reisen aus eigener Anschauung kennen gelernt hatte, muß dabei auch auf das Christentum aufmerksam geworden sein. Der Brief an Servianus (Vopiscus, vita Saturnini 8) mit seinen verwirrten Angaben über den ägyptischen Synkretismus ist wohl spätere Fälschung (Dr. Schulze, Theol.

Lit.-Bl. 18, 1897, 561 f.) und die Nachricht, h. habe Christus unter die römischen Götter aufnehmen lassen wollen (Campridius, Alex. 43), ganz unglaubwürdig. Dagegen liegt kein stichhaltiger Grund vor, die Echtheit des Restripts an C. Minicius Fundanus, den Prokonsul von Asien (Justin., Apol. 1, Anh.; Euseb., KG 4, 9), das den Bescheid auf einen Bericht von dessen Vorgänger C. Licinius Silvanus Granianus darstellt, zu bezweifeln (Keim, Oberbeck, Veil). Eine Aenderung des grundsätzlichen von Trajan (Nr. 5) vorgezeichneten Standpunktes ist durch das Restript nicht gegeben; die Bestrafung erfolgt auf Grund ungesetzlichen Verhaltens. Gefordert wird nur ein förmliches Prozeßverfahren, verboten die Verurteilung auf Grund von Bittschriften oder tumultuariischen Forderungen, abgewiesen die Denunziation, die unabsichtlich mit gesetzlicher Strafe bedroht wird. Der Fortschritt über Trajan hinaus liegt darin, daß die Christen vor der Willkür der Magistrate, die im Wesen der coercitio lagen, nach Möglichkeit geschützt werden sollten (Verbot des summarischen Verfahrens). Das entspricht dem Wesen des Kaisers, der „wie kein anderer modern und kühl gedacht und von der Verehrung wie dem Banne der Vergangenheit sich gelöst hat“ (Mommsen), und dessen unablässige, persönliche Sorge die Billigkeit der Rechtspflege gewesen ist. — PtoRhoden, Aelius Nr. 64, REclā 1, 1894, 493—520; DrSchulze, h., RE 7, 1899, 315—18. — Gegen d. Echtheit des Restripts: ThdKeim, Theol. Jahrb. 15, 1856, 387—97, und Rom u. d. Chr., 541—62; Oberbeck 134—44; HnVeil, Justins Recht. (§ 113), 1894, 137—42; dafür: SzX Sunti, K.ngesch. Abhandl. 1, 1879, 330—45; JBLightfoot, S. Ignat. (§ 52) 1, 1885, 460—64; SMMerklin, h.s. Restr. an Min. Sund., 1899; Ramsay 320—30; CCallear, Le rescrit d'Hadrien à Minucius Sund., Rev. d'hist. et de littér. relig. 8, 1903, 152—89.

7) Die Zeit der Antonine. Die Regierungszeit des Adoptivsohns Hadrians, Antoninus Pius (138—161), brachte dem Reich weiteren Aufschwung, da nur an den fernsten Grenzen Kriege nötig waren, und der Kaiser durch weise Sparsamkeit die durch die kostspieligen Bauten Hadrians (Villa Hadriani in Tivoli) erschöpften Staatsfinanzen besserte, sodaß er zu wohlthätigen Zwecken (Teuerungsspenden, faustinianische Stiftung, Besoldung der Professoren) Mittel behielt. Christenprozesse, die mit der Hinrichtung endigten, kamen auch unter ihm vor (Ptolemäus und Genossen in Rom unter dem praefectus urbi Urbicius Justin, Apol. 2; Knopf 14—16); fraglich, ob auch das Martyrium des Polykarp (§ 58); Verfolgung in Athen, Martyrium des dortigen Bischofs Publius), doch soll der Kaiser durch mehrere an die griechischen Städte gerichtete Restripte (Melito bei Euseb., KG 4, 26, 10) das tumultuarische Verfahren verhindern und die Durchführung eines geregelten Prozeßverfahrens einschärft haben. Ein an den asiatischen Landtag gerichtetes Restript (abgedruckt bei Preuschen 17—19), das eine Verteidigung der Christen gegenüber den Heiden darstellt, ist nicht eine durch christliche Zusätze erweiterte Fassung eines echten Restripts (Schulze, Harnack), sondern eine christliche Fälschung (Keim, Oberbeck, Peterfen). Antoninus' Nachfolger, der Stoiker Marcus Aurelius (161—180), trotz eifriger gelehrter Studien (11 Bücher εἰς ἑαυτὸν, eine Sammlung philosophischer Reflexionen, hrsg. v. HsStich, 2 1903, dtsh v. AtWittfoth, ohne Jahr, u. ÖKiefer, 2 1906) zugleich von kriegerischer Tüchtigkeit (Markomannenkriege), beurteilte (εἰς ἑαυτὸν 11, 3) das todesmutige Verhalten der Christen philosophisch als Schwärmerei (μωρία), politisch als Widergesetzlichkeit (παράταξις) und gab daher ihnen gegenüber seiner sonstigen Humanität keinen Raum, befahl vielmehr die Bestrafung (Verbannung der Vornehmen, Hinrichtung der Niederen) derjenigen, die durch neue Religionen das Volk erregten. Daher fanden in verschiedenen Teilen des Reiches Verfolgungen statt, in Gallien (Lyon; Schreiben über die Verfolgung bei Euseb., KG 5, 1 f.), in Rom (Martyrium Justins und seiner Genossen. — Gebhardt 18—21; Knopf 17—20 [Lit.-Nachw.]); Kleinasien (Karpus, Papylus und Agathonike in Pergamum. — AdHarnack [TU 3, 4] 1888; Gebhardt 13—17; Knopf 11—14 [Lit.-Nachw.]), deren blutiger Charakter mit der Milde des Regiments in auffallendem Widerspruch stand und die Einsprache der Christen (Athenagoras (§ 115) und Melito (§ 155)) hervorrief. Christliche Fälschungen sind ein Schreiben des Kaisers an den Senat über die durch das Gebet christlicher Soldaten erfolgte wunderbare Rettung des Heeres im Quadenkrieg (Preuschen 24 f.), aus dem einen echten Kern zu ermitteln (Harnack), vergeblich ist, und ein Brief an Euxenianus (dal. 26), der einer Biographie des Abercius von Hierapolis (Ausgabe von ThdNissen, Bibl. Teubn., 1911) einverleibt ist, die ihrerseits einer vielleicht mit Unrecht (Sider, Dieterich) als christlich angesehenen Grabchrift (Preuschen 26—28; WmLüdke u. ThdNissen, D. Grabchrift d. Aberkios, 1910, 37—43) ihren Ursprung verdankt; ob die hl. Cäcilia unter Mark Aurel (de Rossi), Septimius Severus (Erbes), Alexander Severus (Kirsch) oder noch später das Martyrium erlitten habe, ist eine müßige Streitfrage, da die Tatsache des Martyriums selbst zweifelhaft ist (Atten gefälscht). — Antoninus Pius: GLacourtGayet,

Antonin le Pieux et son temps, 1888; Bryant, The reign of A. P., 1894; Adharnad, RE 1, 1896, 605 f; OthSchulz, D. Kaiserhaus d. Antonine, 1907; PloRhoden, Aurelius Nr. 138, REclA 2, 1896, 2493—510; über das Rescript: DrSchulze, D. Rescript d. A. P. an d. Landtag v. Asien, N. Jahrb. f. dtsche Th 2, 1893, 131—45; Adharnad, D. Edikt d. A. P. (TU 28, 4), 1895; HnDeil, Justins Rechtf. (§ 11 a), 142—46. — **Martus Aurelius:** Henze, Aurelius Nr. 194, REclA 2, 1895, 2516—23; Adharnad, RE 12, 1903, 277—80; zum Brief an d. Senat: Adharnad, D. Regenwunder i. Feldzug M. A.s., Sitz-Ber. d. Akad. Berlin, 1894, 835—82; EugPeterfen, Bliß u. Regenwunder an d. Marcus-Säule, Rhein. Museum 50, 1895, 453—74; ThdMommien, D. Regenw. an d. M.Säule, Hermes 30, 1895, 90—106 (= Ges. Schriften 4, 1, 1907, 489—513); AlfvDomaszewski, J. Chronologie d. bellum German. et Sarmat., N. Heidelberger Jahrb. 6, 1895, 123—28; RfSted, D. Regenw. M. A.s., Prot. K.nzeit. 43, 1896, 549—55. 578—84. 606—14; JhsGeffden, D. Regenw. i. Quadenland, N. Jahrb. f. klass. Altert. 3, 1899, 253—69. — **Cäcilia:** JhPtKirsch, D. hl. Caecilia i. d. K d. röm. Altert.s (Stud. 3. Gesch. u. Lit. d. Altert. 4, 2), 1910 (Lit.=Nachw.). — **Abercius:** GhbSider, D. heidn. Charakter d. Aberciusinschr., Sitz-Ber. d. Akad. Berlin, 1895, 87—112; Adharnad, J. Aberciusinschr. (TU 12, 4b), 1894, 1—28; ThdZahn, Abercius Marcellus v. Hieropolis, Forschungen (vor § 1. C. 1) 5, 1893, 57—99, und Abercius, RE 2, 1897, 315—17; J.Duchesne, L'építaphe d' A., Mélanges d'archéol. et d'hist. 15, 1895, 155—82; AlbDieterich, D. Grabinschrift d. A., 1896; HSeclercq, A., Dict. d'archéol. chrét. (vor § 1. B 1) 1, 1907, 66—87 (Lit.=Nachw.).

^{*)} **Martyrerakten.** Die hohe Schätzung des Martyriums in den Gemeinden und das brüderliche Gemeingefühl veranlaßten zuerst briefliche Darstellungen der Leiden in den Verfolgungen (Brief der Gemeinde von Smyrna an die Gemeinde in Philomelium über den Tod Polykarps, Rundschreiben der gallischen Gemeinden an die kleinasiatischen), die zum Verlesen in den Gemeindeversammlungen bestimmt waren. Die Sitte, den Todestag der Märtyrer als Geburtstag (ἡμέρα γενεθλίου Mart. Polyc. 18) zu feiern, machte Aufzeichnungen der Martyrien nötig, die sich teils an die knappe Form der amtlichen Protokolle anlehnten (Akten des Karpus [Nr. 7], der Scilitaner [Nr. 9], Justins [Nr. 7], Cyprians [§ 21 ii]), teils die erbauliche Absicht mehr hervorzuheben ließen (Akten des Apollonius [Nr. 9], der Perpetua [§ 19, 1]). Das literarische Vorbild war die seit dem 1. Jh. geläufige Schilderung des vor dem Tyrannen angeklagten und sich verteidigenden Philosophen (μαρτυρία), die mit dessen Verurteilung und Hinrichtung zu enden pflegte (Reißenstein, Geffden). Ob die protokollarartigen Akten den gerichtlichen Aufzeichnungen entnommen (Harnad) oder nur nachgebildet sind (Geffden), ist eine Streitfrage, deren Wert untergeordnet ist, wenn die Berichte von Zeitgenossen oder Augenzeugen herrühren. Die M. als apologetische Tendenzschriften beiseite zu schieben (Geffden), geht nicht an. Wie die Legendenden Stoff weiterbildete, läßt sich an zahlreichen Beispielen erkennen. Daß die M. gesammelt und verlesen worden seien, weil die Kirche in ihnen einen Beweis für die Wunderkraft des Christentums zu besitzen gemeint habe, so daß sie ein Seitenstück zum Neuen Testament gebildet hätten (Harnad), ist nicht zu erweisen. — JhsGeffden, D. Acta Apollonii, Nachr. d. Gesellsch. d. Wiss. Gött., 1904, 262—84 (dazu Adharnad, Dtsche Lit. Ztg 25, 1904, 2464—69); D. Stenogr. i. d. Akten der Mär., Archiv f. Stenogr. 57, 1906, 81—89, und D. christl. Martyrien, Hermes 45, 1910, 481—505; RhReißenstein, E. Stück hellenist. Kleinit., Nachr. Gesellsch. d. Wiss. Gött., 1904, 327—32; Adharnad, D. ursprüngl. Motiv d. Abfassung v. Heilungs- u. Märtyrerakten i. d. K, Sitz-Ber. Akad. Berlin, 1910, 106—25; Dufourcq, Etude (§ 38); Baden, D. Nachahmungsgedanke im Polykarpmartyrium, Th u. Gb 3, 1911, 115—22.

^{*)} **Kommodus** (180—31. 12. 192) war in jeder Hinsicht seinem Vater Mark Aurel unähnlich, grausam, verschwenderisch, ausschweifend. Die Regierung überließ er zunächst dem Gardepräfecten Perennius, nach dessen Sturz (185) seinem Kammerer Kleander und seiner Konkubine Marcia, die dem Christentum geneigt war (φιλόθεος) und gelegentlich für Befreiung der zu Bergwerksarbeit verurteilten Christen sorgte (Hippol., Philos. 9, 12). Eine Änderung der rechtlichen Lage bedeutete das nicht, da in den ersten Jahren des K. nicht nur auf Grund der Restripte Mark Aurels Bedrückungen der Christen stattfanden (Phrygien, Kappadozien, Asien), sondern auch Martyrien nicht zu den Seltenheiten gehörten: Afrika (Scilii 180; Akten abgedruckt bei Gebhardt 22—27; Knopf 34—36), Rom (des Senators Apollonius; Gebhardt 44—60; Knopf 36—44). Der steigende Einfluß der Marcia brachte den Christen Ruhe und veranlaßte eine rasche Ausbreitung des Christentums vor allem auch in Rom (Uebertritte zahlreicher, auch vornehmer Familien), wo die Christen am kaiserlichen Hofe unangefochten in ihren Ämtern blieben (M. Aurelius Prosenes, zuletzt kaiserlicher Kammerer, † 217). — PloRhoden,

Aurelius Nr. 89, REclA 2, 1896, 2464—81; DrSchulke, Comm, RE 4, 1898, 252—54; B Aubé, Le christianisme de Marcia, la favorite de l'emp. Commode, Rev. archéol. 37, 1879, 154—75; E ThdKlette, D. Proc. u. d. Acta S. Apollonii (TU 15, 2), 1897; Geßßen, Apoll. (Nr. 8).

§ 11. Die Streitliteratur.

HschGlTzschirner, Gesch. d. Apologetik, 1, 1805; GSchmitt, D. Apologie d. ersten 3 Jhs. i. historisch-systemat. Darstellung, 1890; JhsGeßßen, Zwei griech. Apologeten, 1907, IX—XXXIII. 239—322; WmKoch, D. altkirchl. Apologetik d. Chrts, Theol. Quartalschr. 90, 1908, 7—33; AdHarnack, D. Ueberlieferung d. griech. Apologeten (TU 1, 1. 2), 1882 und DG (vor § 1. C 1) 1, 496—550; die LG. en v. Harnack (vor § 2), Krüger (vor § 2), Bardenhewer, Patrol., u. LG (vor § 1. C 2), Jordan (vor § 1. C 2). — Ausgaben: PrudMaranus, 1742 (= MSG 6 mit Beilage v. JhschNolte); JhCThd Otto, Corpus apologetarum christianor. saec. 2, 9 Bde, 1847—72 (1—5, * 1876—81).

Die energische Propaganda des Christentums zwang zu einer Auseinandersetzung mit der religiösen und philosophischen Gedankenwelt des Heidentums, die feindliche Haltung der Juden zu einem Kampfe gegen diese, die landläufigen Vorurteile und Verdächtigungen der christlichen Religion und Sittlichkeit machten eine Verteidigung notwendig. Diesen Zwecken diente die hellenischen und vor allem jüdischen Mustern (§ 3.14) nachgebildete apologetische Literatur der Christen, die angesichts der Rechtsunsicherheit der Christen in der Form fingierter, an einen Kaiser gerichteter Reden oder Eingaben den Beweis der Ungefährlichkeit des Christentums und zugleich den seiner Ueberlegenheit über das Heidentum zu führen unternahm und so den ersten Versuch darstellt, das Christentum mit den Mitteln zeitgenössischer Literaturformen als gleichberechtigte Weltanschauung zu erweisen¹⁾. Nach den ersten unbehilflichen Versuchen des Quadratus und Aristides²⁾ hat der philosophisch gebildete aber stilistisch ungewandte Justin den christlichen Glauben gegen Heiden, Juden und Ketzler verteidigt und zugleich seine Versöhnung mit der hellenischen Bildung anzubahnen versucht³⁾. Einer seiner Schüler, der Syrer Tatian, schrieb, voll giftigen Hasses gegen die gesamte griechische Kultur, zur Verteidigung seines Glaubens eine Kritik des Christentums, deren Ungerechtigkeit durch die Gesinnungstüchtigkeit des Verfassers nur wenig gemildert wird⁴⁾. Von den an Mark Aurel gerichteten Verteidigungsschriften des Melito (§ 15.5) ist nur wenig, von der des Claudius Apollinaris (§ 14.5) nichts erhalten. Mit dem Streben nach strafferer Zusammenfassung der Gedanken, besserer Gliederung und größerer Feinheit der Sprache verfaßte um 177 der Athener Athenagoras seine Bittschrift für die Christen⁵⁾. Wenig später wirkte im syrischen Antiochien Theophilus als Bischof, in dessen an Autolykus gerichteter Verteidigungsschrift eine nicht überall einwandfreie Gelehrsamkeit zu Tage tritt⁶⁾. Auch der nicht genauer datierbare Brief an Diognet wiederholt die bei den Apologeten üblichen Gedanken, zeichnet sich aber vor andern durch Eleganz der Sprache und Gewandtheit der Darstellung aus⁷⁾. Ein ganz spätes Machwerk ist die leichte Verhöhnung der griechischen Philosophie unter dem Namen des Hermias⁸⁾. Wie bei den Griechen die christliche Literatur im eigentlichen Sinn durch apologetische Werke eröffnet wurde, so steht auch an der Spitze der christlichen Literatur in lateinischer Sprache ein Apologet, Tertullian (§ 15.5), der einen Nachfolger in Minucius Felix (§ 19.5) fand. Die Lage der Kirche schuf im 3. Jh. andere Bedingungen für das literarische Schaffen und stellte ihm neue Aufgaben: die christlichen Schriftsteller konnten jetzt ihre Lehren entwickeln und mit den Problemen der zeitgenössischen Philosophie ausgleichen (§ 24).

Die Erfolge der christlichen Propaganda, die schon früh die Aufmerksamkeit der Juden erregt und ihren Widerspruch herausgefordert hatten, konnten schließlich auch den Heiden nicht gleichgültig bleiben. Der gutmütige Spott, mit dem Lucian

das christliche Gemeindeleben als Episode in einer seiner philosophischen Satiren schilderte, war auf die Dauer nicht ausreichend, wenn das Christentum von der Verteidigung zum Angriff vorging und mit der Philosophie um Gleichberechtigung rang; ebenso wenig genügte die rhetorische Verwertung der bei der Masse beliebten Anklagen auf Unsitlichkeit, in der sich S r o n t o gefiel. Die schärfste Waffe in dem literarischen Kampf gegen das Christentum hat der Platoniker C e l s u s geschmiedet, der auf Grund eingehender Beschäftigung mit dem Christentum alle Gründe zusammenfaßte, die von dem Standpunkte der antiken Religion und Philosophie gegen die neue Religion geltend gemacht werden konnten. Aber auch seine Pfeile prallten an der festen Organisation der Kirche wirkungslos ab ⁹).

¹) **Grundgedanken und Bedeutung der Apologeten.** Die Angriffsfront teilte die Apologetik mit der jüdischen Propagandaliteratur (§ 314), der sie die allgemeinen Kategorien entnahm (Bekämpfung der heidnischen Götterlehre: Polytheismus, Unsitlichkeit der Mythen, Vergötterung von Elementen, Tieren, Menschen, bildliche Darstellung, Anthropomorphismen). Auch die durch die religiöse Aufklärung in den literarischen Schulen der alten Philosophenschulen (§ 26—9) gegen die antike Religion beigebrachten Gründe fanden Verwendung. Die Belege stammen jedoch nicht aus wirklicher Beherrschung der Literatur, sondern aus den die alte Gelehrsamkeit ersenkenden und zerstörenden compendienartigen Sammlungen (Doxographen für die Philosophen [HnDiels, Doxographi graeci, 1879], Mythographen, Biographen); ebenso sind die jüdischen Fälschungen (§ 315), zuweilen erweitert, reichlich benützt. Den A. eigentümlich ist nur die Bekämpfung der heidnischen (und jüdischen?) Vorwürfe (geschlechtliche Verirrungen, Kinderfressen § 101) und die durch die Rechtslage bedingten juristischen Auseinandersetzungen, sowie die Schilderungen des christlichen Lebens und Kultus. Hierin und in dem Versuch, die christlichen Lehren (Logoslehre § 73) mit den Mitteln der griechischen Philosophie darzustellen und sie dieser dadurch annehmbar zu machen, liegt die Bedeutung dieser Schriftstellerei. So dürftig sich diese Versuche auch im Vergleich zu den Klassikern der griechischen Philosophie ausnehmen mögen (Geffken), so groß war ihre Bedeutung für die Entwicklung der Kirche (Verständnis für die antike Kultur, Anfänge des Dogmas). — JfZahn, D. apologet. Grundgedanken i. d. Lit. d. ersten 3 Jhh. systemat. dargest., 1890.

²) **Quadratus. Aristides.** Von der Hadrian aus Anlaß einer Christenheße (Euseb., KG 4, 3, 1) überreichten Apologie des Q. ist nur ein stark verderbter Satz erhalten (Euseb., KG 4, 3, 2), in dem sich der Verf. für die Wahrheit der durch Jesus bewirkten Wunder auf das Zeugnis noch lebender Augenzeugen beruft. Ueber die Person des Q. ist nichts bekannt; die Identität mit dem prophetisch begabten (Kleinasiatischen?) Apostelschüler (Euseb., KG 3, 37, 1. 5, 17, 2) möglich (von Hieronymus, de vitis inlustr. 19; ep. 70, 4 ad Magn. wird er mit dem unter Mark Aurel lebenden athenischen Bischof verwechselt). — Die dem Kaiser Antoninus Pius (irrtümlich Hadrian Euseb., KG 4, 3, 3) von dem Athener A r i s t i d e s überreichte Apologie (vollständig nur syrisch, hrsg. v. JRharris, Texts a. Stud. [vor § 1. B 4] 1, 1, 1891; armenisches Bruchstück hrsg. v. d. Meditharisten, Vened. 1878 u. bei Pitra, Anal. f. [vor § 1. D 1] 4, 6—8. 282—84; griechisch verarbeitet in dem Roman Barlaam und Josaphat; Wiederherstellungsversuche des Ganzen v. RhöSeeberg, bei Zahn, Forschungen [vor § 1. C 1] 5, 159—414; EdgHennede [TU 4, 3], 1893; JhsGeffken 3—96) will nach einer Kritik der barbarischen (Vergötterung der Elemente, Tierdienst) und hellenischen Religion (Ausstattung der Götter mit menschlichen Eigenschaften), sowie der jüdischen Theologie (Verehrung von Engelwesen) den Nachweis führen, daß nur die Christen eine zureichende Gottesvorstellung haben, deren Kraft sich in ihrem Leben offenbart. Die idealisierende Schilderung des christlichen Lebens ist durch ihre Wärme als das persönliche Eigentum des im übrigen wenig selbständigen Verfassers erkennbar. Eine nur armenisch erhaltene Homilie über Lk 23 42 f. (hrsg. Vened. 1878, u. bei Pitra 4, 8—10. 284—86), deren Echtheit ohne Grund behauptet wird (Seeberg, Zahn), gehört dem A. ebenso wenig (Pape, Harnack), wie ein ebenfalls nur armenisch erhaltenes Brieffragment (gedruckt das.), das bestenfalls Paraphrase eines Stückes der Apologie ist (Harnack, Bardenhewer). — Q u a d r a t u s: Otto 9, 333—41; Zahn, Forschungen [vor § 1. C 1] 6, 41—53; Harnack, LG 1, 95 f. 2, 1, 269—71; Bardenhewer, LG 1, 168—71. — A r i s t i d e s: HbHarris, The newly recovered Apology of A., its Doctrine and Ethics, Co. 1891; M. Picard, L'apologie d'A., Diss. Paris, 1892; M. E. VanManen, De pleitrede v. A., Theol. Tijdschr. 27, 1893, 1—56; LgZemmel, 3. Apologie d. A., Neue Jahrb. f. dtsche Th 2, 1893, 303—40; Pl Vetter, A. zitate i. d. armen. Lit., Theol. Quartalsschr. 76, 1894, 529—39; ThdZahn, Sor=

ſchungen (vor § 1. C. 1) 5, 415—37; PſPape, D. Predigt u. d. Brieffragment d. A. auf ihre Echtheit unterſ., (TU 12, 2), 1894.

³⁾ **Justin**, in *Slavia Neapolis* (Sichem) von heidniſchen (Dial. 28) Eltern (Vater: Priſtus, Großvater: Baſchius, Apol. 1, 1) um 100 geboren, in ſeiner Jugend philoſophiſchen Studien obliegend (Dial. 2—8), trat vielleicht in Ephesus (Euseb., 4, 18, 6) zum Chriſtentum über (vor dem Bar-Kochbatrieg [§ 12 i], wenn die Szenerie Dial. 9 echt iſt). Er führte nun ein Wanderleben, hielt ſich um 135 in Ephesus, dann wiederholt längere Zeit in Rom auf (Euseb., KG 4, 11, 11), wo er eine Schule errichtete (Acta Juſt. 3) und unter dem praefectus urbi Ruſtſtus (um 163—67) als Märtyrer ſtarb (§ 107). Von ſeinen Werken ſind erhalten: Eine Apologie, die nach der (gefälſchten) Widmung den Kaiſern T. Aelius Hadrianus Antoninus Pius (§ 107), Veriſſimus, dem Philoſophen (Marſ Aurel, § 107), und Lucius Verus nach 150 überreicht wurde (hrsg. v. Gukrüger [SQ 1, 1], ³ 1904; Pautigny [Textes et documents (vor § 1. D 1) 1], 1904; AVS Blunt [Cambr. Patr. Texts (vor § 1. D 1)], 1901; Ghd. Rauſchen [Floril. patr. (vor § 1. D 1) 1], ² 1911; dtſch v. P. Richard [BK D], 1871, und Hch Veil, 1894). In der Ueberlieferung iſt ſie (auf Grund von Euseb., Kg 2, 13, 2, 4, 17, 1) künstlich in zwei Stücke zerſchlagen (Schwarz, Ausg. v. Cuſ.'s KG [§ 312] 3 OLIV—LVII), von denen das kleinere nicht als Anhang zu betrachten iſt. J. verteidigt darin die Chriſten gegen die Vorwürfe der Gottloſigkeit und Staatsfeindſchaft, behauptet die Ueberlegenheit des Chriſtentums über die heidniſche Religion und Philoſophie (Weiſſagungsbeveis) und erweiſt durch eine kultuſgeſchichtlich wichtige Schilderung der gottesdienſtlichen Gebräuche (c. 61—67) das gottgeweihte Leben der Chriſten, deren Schuldloſigkeit auch durch einen in Rom geführten Prozeß dargetan ſei. Die Mängel der Anordnung ſind weder als Digreſſionen zu betrachten (Wehofer), noch durch Annahme von Interpolationen zu beſeitigen (Grundl, Cramer), ſondern beruhen auf ſchriftſtelleriſchem Ungeſchid. Der lüdenhaft erhaltene Dialog mit Trypho (πρὸς Τρύφωνα Ἰουδαίου διάλογος, hrsg. v. GArchambault, Textes et documents (vor § 1. D 1) 8 u. 11, 2 Bde, 1909) gibt ein als literariſche Form zu betrachtendes, aber wohl auf Diſputationen mit Juden beruhendes Geſpräch wieder, in dem J. die Verwerfung des moſaiſchen Geſetzes durch die Chriſten rechtfertigt, die Chriſtologie mit der altteſtamentlichen Offenbarung auszugleichen ſucht und die prophetiſchen Weiſſagungen für das Chriſtentum als das wahre Israel in Anſpruch genommen. Von den Bruchſtücken, die auf Echtheit Anſpruch erheben können (geſammelt bei Otto 3, 210—65) ſind die wichtigſten die drei über die Auferſtehung (περὶ ἀναστάσεως, hrsg. v. Kſoll, Fragmente vorticiän. Schriftſteller aus d. sacra parallela [TU 20, 2], 1899, 36—49), deren Echtheit zu beſtreiten (Bouſſet) ſein genügender Grund vorliegt. Verloren iſt eine antiſäretische Schrift (σύνταγμα κατὰ πασῶν τῶν γεγενημένων αἰρέσεων Apol. 1, 26, 8), wahrſcheinlich von den ſpäteren Beſtreitern benutzt; ob eine antimarcionitiſche Schrift (πρὸς Μαρκίωνα σύνταγμα Irenäus 4, 6, 2, 5, 26, 2) ſelbſtändig oder nur ein Teil der vorhergehenden war, iſt fraglich. Vor Euseb (KG 4, 18, 3—5) untergeſchoben ſind eine vielleicht noch aus dem 2. Jh. ſtammende Rede an die Griechen (λόγος πρὸς Ἕλληνας, hrsg. v. Adharnad, Sitz. Ber. d. Akad. Berlin, 1896, 627—47 mit dtſch. Ueberſ. d. ſyriſchen Verſion v. Hch Baethgen) mit einer Bekämpfung heidniſcher Göttergeſchichten, eine Mahnrede an die Heiden (λόγος παραινετικός πρὸς Ἕλληνας), die alle Weiſheit griechiſcher Dichter und Denker auf die Juden zurückführt (ihre Echtheit ohne Grund verteidigt von Widmann; Abfaſſungszeit wahrſcheinlich Ende [Puech, Harnad], ſchwerlich Anfang des 3. Jhs. [Gaul, Knoſſalla], ſicher nicht die Zeit Julians [Asmus], und Verſ. nicht Apollinaris v. Laodicea [Draeſe, Harnad]); für den Monotheismus kämpft mit einer ſtut gefälſchter Zitate (§ 315) die Schrift von der Monarchie (περὶ μοναρχίας). Aus dem 5. Jh. ſtammen 1. eine Darſtellung der Trinitätslehre ἐκθεσις [τῆς ὁρθῆς] πίστεως ἢ περὶ τριῶδος, in zwei ſaſſungen überliefert, 2. eine aſketiſche Mahnrede (epistola ad Zenam et Serenum), 3. eine Sammlung von Fragen und Antworten über dogmatiſche Probleme (ἀποκρίσεις πρὸς τοὺς ὀρθοδόξους περὶ τινῶν ἀναγκαιῶν ζητημάτων, in zwei Rezenſionen überliefert; hrsg. v. A. Papadopoulos-Kerameus, Petersburg 1895), 4. fünf dogmatiſche Fragen der Chriſten an die Heiden (ἐρωτήσεις χριſτιανικαὶ πρὸς τοὺς Ἕλληνας) und fünfzehn Fragen der Heiden an die Chriſten (ἐρωτήσεις ἑλληνικαὶ πρὸς τοὺς χριſτιανούς), 5. ein Nachweis der Widerſprüche bei den Philoſophen hiñſichtlich der Theologie und Koſmologie (ἀνατροπὴ δογματικῶν τινῶν Ἀριστοτελικῶν). Von dieſen ſind 3—5 wahrſcheinlich einem Verfaſſer (Diodor v. Tarſus: Harnad) zuzuweiſen. J.'s Bedeutung liegt nicht auf literariſchem, ſondern auf theologiſchem Gebiet. Auf jenem hat er ſich überlieferter Formen bedient; auf dieſem hat ſeine Lehre von dem vor Chriſtus ſeimhaft vorhandenen Logos (λόγος σπερματικός), den er nicht nur bei den jüdiſchen Propheten, ſondern auch bei Griechen (Sokrates, Heraſlit) anerkannte, zur Verſöhnung von Chriſtentum und Philoſophie beigetragen

und eine religionsgeschichtliche Betrachtung angebahnt, die sich in der Folgezeit als fruchtbar erwies (§ 24). Unschätzbar sind seine Mitteilungen über den Kultus der Christen (§ 9), kanonsgeschichtlich wichtig seine Mitteilungen aus den Evangelien (ἀπομνημονεύματα τῶν ἀποστόλων). — KSemisch, J. d. Märtyrer, 2 Bde, 1840—42; JG Thö Otto, Allg. Encycl. (vor § 1. A 1) 2, 30, 1853, 39—76; MtlBonweisch, J., Rē 9, 1901, 641—50 (Lit.-Nachw.); JRivière, St. J., 1907. Apologien: BedaGrundl, De interpolationibus ex S. J. i apologia secunda expurgendis, Progr. Augsburg, 1891; (dagegen SEmmerich, De J. i apolog. altera, Diss. Münster, 1896); ThMWehofer, D. Ap. J. s. i. literarhist. Bez. zum erstenmal unterf., Röm. Quartalschr., Suppl. 6, 1897; GhdRauschen, D. formale Seite d. Apologien J. s., Theol. Quartalschr. 81, 1899, 188 bis 206; JACramer, D. 1. Apol. J. s., Ztschr. ntl. Wiss. 5, 1904, 154—62. 178—90. 6, 1905, 347—68; Geffcken (vor d. §) 97—104. Dialog: ThdZahn, Wahrh. u. Dichtung i. J. s. Dial. mit d. Juden Tryph., Ztschr. Kō 8, 1886, 37—66. Bruchstücke: GArchambault, Le témoignage de l'ancienne litér. chrét. sur l'authenticité d'un *Περὶ ἀναστάσεως* attribué à J. l'apologiste, Revue de philologie 29, 1905, 73—93. Unechte Schriften: JhsDraese, D. Verf. d. fälschl. J. beigelegten λόγος πρὸς Ἑλλ., Ztschr. Kō 7, 1885, 257—305; JRAsmus, Jst d. pseudojst. cohort. ad Graec. eine Streitfchr. gegen Julian? daJ. 38, 1895, 115—55; vgl. Ztschr. Kō 16, 1896, 45—71, 220—52 und Ztschr. wiss. Th 40, 1897, 268—84; WmWidmann, D. Echth. d. Mahnrede J. s. d. Märt. an d. Heiden (Sordf. 3. Lit. u. Dō [vor § 1. B 4] 3, 1), 1902; WmGaul, D. Abfassungsverh. d. pseudojst. cohort. ad Graec., 1902; JfKnossalla, D. pseudojst. λόγος παρανεητικός πρὸς Ἑλλήνας (K.n.geschichtl. Abh. [vor § 1. B 4] 2), 1904, 107—90; APuech, Sur le λόγος παρ. attribué à J., Mélanges HWeil, 1898, 395—406; AdHarnad, Diodor v. Tarsus (TU 21, 4), 1901 (dagegen SzXSunf, K.n.gesch. Abh. 3, 1907, 323—75). — WmBouffet, D. Evangelienzitate J. s. d. Märt. i. ihrem Wert f. d. Textkrit. v. neuem unterf., 1891; EStippelt, Quae fuerint J. i ἀπομνημονεύματα quaque ratione cum forma ev. syrolat. cohaeserint, Diss. Halle, 1901; ThdZahn, Kanonsgesch. (vor § 1. C 1) 1, 463—585.

¹⁾ **Catian** (ursprünglicher Name unbekannt), von syrischer Herkunft (orat. 42. Klem. v. Alex., Strom. 3, 81, 1), auf weiten Reisen gebildet (or. 29. 35) und schriftstellerisch tätig (or. 1), trat in Rom zum Christentum über und schloß sich an die Schule Justins (Nr. 3) an (Irenäus 1, 28, 1). Nach dessen Tod verließ er Rom (172?) und kehrte in den Orient zurück, nachdem er aus der Kirche ausgetreten sein und sich asketischen Gnostikern, den Enkratiten (§ 207), angeschlossen haben soll. Doch beruht diese Nachricht des Irenäus (1, 28, 1) vielleicht nur auf einer Verkennung der Eigenart des syrischen Christentums (§ 181). Zeit und Ort seines Todes sind unbekannt. Seine vielleicht um 165 (in Griechenland?) verfaßte Apologie (πρὸς Ἑλλήνας, hrsg. v. EdSchwarz [TU 4, 1], 1888; dtisch v. VlGröne, 1872 [BK D]); AdHarnad, T. s. Rede an d. Griechen, Progr. Gießen, 1884) ist eine scharfe Abgabe an das Griechentum, mehr ein Zeugnis des Rassengegensatzes als der geschichtlichen Gerechtigkeit und philosophischen Verständnisses, dazu in ihren gelehrten Ausführungen stark abhängig von abgeleiteten Quellen (Künstlerkatalog) und nicht sparjam mit Verleumdungen (Urteile über Plato, Aristoteles). Seine Evangelienharmonie (Diatessaron, § 154) ist leider verloren, ebenso ein Buch über die Tiere (περὶ ζῴων, orat. 15), ein Buch der Probleme (προβλημάτων βιβλίον Euseb., Kō 5, 13, 8) und eine Schrift über die Vollkommenheit (περὶ τοῦ κατὰ τὸν σωτήρα καταρτισμοῦ Klemens Alex., Strom. 3, 81). — ThdZahn, T. s. Diatessaron, Forschungen (vor § 1. C 1), 1, 1881; BPontschab, T. s. Rede an d. Griechen, Progr. Metten, 1895; Aukaltmann, T. s. Nachrichten über Kunstwerke, Rhein. Museum f. Philol., 42, 1887, 489—524; RkCornkufula, Altersbeweis u. Künstlerkatalog i. T. s. Rede an d. Griechen, Gymnasial- Progr. Wien, 1900, und T. s. sog. Apologie, 1900; APuech, Recherches sur le discours aux Grecs de T., 1903; KZgheiler, De T. apologetae dicendi genere, Diss. Marburg, 1909; Erw Preußchen, T., Rē 19, 1907, 386—94 (Lit.-Nachw.).

⁵⁾ **Athenagoras** ist nach Lebenszeit und Schicksal unbekannt; daß er der erste Vorsteher der alexandrinischen Katechetenschule gewesen sei (Auszug aus Philippus v. Side [§ 34s], histor. christ. 44 bei HDodwell, Diss. in Irenäum, 1689, Append. 488 f.), ist fabel; ebenso ist unbekannt, mit welchem Recht ihn Arethas (Ausschrift im Cod. Paris. 451) als Athener bezeichnet hat. Seine Apologie (πρεσβεία περὶ Χριστιανῶν, hrsg. v. EdSchwarz [TU 4, 2], 1891; Geffcken 117—238; dtisch v. AlsBieringer, 1875 [KB V]), nach der verfälschten Ueberschrift an Mark Aurel und Commodus gerichtet und wahrscheinlich 177 verfaßt, weist die heidnischen Vorwürfe des Atheismus durch Darlegung der christlichen Gotteslehre (Kap. 4—30), die des Kannibalismus (32—34) und der Unzucht (35 f.) durch kurze Kennzeichnung der christlichen Ethik zurück. Eine im Altertum nicht bezugte Schrift über die Auferstehung (περὶ ἀναστάσεως νεκρῶν, hrsg. v. EdSchwarz f. o.), in der Arethas=

handschrift mit der Apologie verbunden, bekämpft die gegen die Möglichkeit der Auferstehung angeführten Gründe und sucht deren Wirklichkeit nachzuweisen. — *IñsorMosheim*, *De vera aetate apologetici, quem A. pro Christianis scripsit*, Diss. ad historiam pertinentes 2, 1767, 271—319; *LArnould*, *De apologia Athenagorae*, 1898.

⁶⁾ **Theophilus**, Bischof von Antiochien (Euseb., *KG* 4, 20; die Daten über seine Amtszeit in Eusebs Chronik sind falsch), hat die Zeit Mark Aurels überlebt (ad Autol. 3, 28 f.). Erst in reiferem Alter zum Christentum bekehrt (ad Autol. 1, 14), hat er eine wenig tiefgründige Belesenheit zu einer Verteidigung seines Glaubens in einer an einen Heiden Autolytus gerichteten Schrift (*πρὸς Αὐτόλυτον*, hrsg. v. Otto 8, 1861; dtsh v. JLeitl, 1873 [BKV]) benutzt, deren 1. Buch von dem christlichen Glauben, das 2. von dem Irrtum des heidnischen Götzendienstes handelt, während das 3. die heidnischen Vorwürfe der Unsitlichkeit zurückweist. Das reiche Beweismaterial, nicht ohne grobe Verstöße mitgeteilt, stammt aus abgeleiteten und teilweise unlauteren Quellen (Gnomologium, Chronographien, gefälschte Dichterverse). Verloren ist ein Werk über die Anfänge der Menschheitsgeschichte (*περί ιστορίων*, ad Autol. 2, 30), ferner (Euseb., *KG* 4, 24) eine Streitschrift gegen Hermogenes (§ 15 s), catechetische Schriften sowie eine Schrift gegen Marcion (*κατὰ Μαρκίωνος*). Schon im Altertum bezweifelt ist die Echtheit der gleichfalls verlorenen Kommentare zu den Evangelien und den Sprüchen Salomonis (Hieron., *de viris inf.* 25). Ein unter dem Namen des Th. erhaltener Evangelienkommentar (hrsg. v. Otto 278—326; ThdZahn, *Forschungen* [vor § 1. C 1] 2, 29—85; dazu Harnack [TU 1, 4], 1883, 159—75) ist weder echt (Zahn), noch unecht aber gleich alt (Haud), sondern ein Florilegium aus dem Ende des 5. Jhs. (Harnack), das ursprünglich den Namen des Th. gar nicht trug. Unbewiesen ist die Vermutung, daß eine von Th. verfaßte Vaterunser-Erklärung die gemeinsame Quelle für Tertullian, Cyprian, Chromatius und Hieronymus bilde (Loesche). — KErbes, *D. Lebenszeit d. Hippolytus nebst der d. Th. v. A., Jahrb. f. prot. Th* 14, 1888, 611—56; AdHarnack, *Th. v. A. u. das NT*, *KG* 11, 1890, 1—21, und *D. angebl. Ev.kommentar d. Th. v. A.* (TU 1, 4), 1883, 97—176; AthHaud, *Zur Th.frage*, *3tschr. f. kirchl. Wiss.* u. *kirchl. Leben* 5, 1884, 561—68, und *RE* 19, 1907, 668 f.; GhdLoesche, *D. Vaterunsererkl. d. Th. v. A. (Neue Stud. 3. Gesch. d. Th. u. K* [vor § 1. B 4] 4), 1908.

⁷⁾ **Der Brief an Diognet** (*πρὸς Διόγνητον*, Ausgaben u. Uebers. zusammen mit den apost. Vätern [§ 5 s]; Otto 3, 158—211; dtsh v. WmHeinselman, 1896), in der 1870 verbrannten Handschrift unter Justins Namen überliefert und von jeder Ueberslieferung verlassen, beantwortet die Fragen eines interessierten Heiden nach dem Wesen der christlichen Gottesverehrung im Unterschied von der jüdischen und heidnischen. Die beiden Schlußkapitel (11 f.) haben mit dem Schriftst. nichts zu tun (Vers. vielleicht Hippolyt [§ 22 s]). Ueber die Person und Zeit des Verfassers ist nichts auszumachen; nachkonstantinischer Ursprung (Oberbeck) ist unmöglich, doch ist das Raten nach dem Verfasser (Bunsen: Marcion; Draesele: Apelles; Doucet, Kihn, Krüger: Aristides) vergeblich, und ganz mißglückt der Versuch, die Schrift der humanistenzeit zuzuweisen (Donaldson). — JDonaldson, *A crit. history of the Christ. liter. and Doctrine* 2, 1866, 126—42; S3Oberbeck, *Ueber d. pseudojust.* B. a. D., *Progr.* Basel, 1872 (erweitert in *Stud. 3. Gesch. d. alt. K* 1, 1875, 1—92); H Doucet, *L'apologie d'Aristide et l'épître à D.*, *Rev. des quest. histor.* 28, 1880, 601—12; JhsDraesele, *D. B. a. D.*, 1881; H3Kihn, *D. Urspr. d. Br. an D.*, 1882; GuKrüger, *Arist. als Verf. d. Br. an D.*, *Zeitsch. wiss. Th* 37, 1894, 206—23; JMS Baljon, *D. Brief a. D.*, *Theol. Studien* 18, 1900, 28—45; AsdPauli, *D. Schlußkap. d. D.briefes*, *Theol. Quartalschr.* 88, 1908, 28—36.

⁸⁾ **Hermias** hat eine Verspottung der heidnischen Philosophen (*διασυρμός των ἑξω φιλοσόφων*, hrsg. v. Otto 9, 1—31; HnDiels, *Dorographi graeci*, 1879, 649—56; dtsh v. JLeitl, 1873 [BKV]) geschrieben, die sich mehr durch Wiß und Behagen als Gelehrsamkeit auszeichnet, und wohl nicht der vorkonstantinischen Zeit angehört (Diels: 5. oder 6. Jh.). Der Versuch, die Schrift dem Anfang des 2. Jhs. zuzuweisen (di Pauli), ist mißlungen. — AndrdPauli, *D. irrisio d. h.* (*Forsch. chr. Lit. u. DG* [vor § 1. B 4] 7, 2), 1907, und *D. irrisio d. h.*, *Theol. Quartalschr.* 90, 1908, 523—31; GuKrüger, *h.*, *RE* 7, 1899, 756.

⁹⁾ **Die heidnische Polemik.** Ueber die Gelegenheit, bei der sich *S r o n t o*, der Lehrer M. Aurels († um 166), abfällig über das Christentum geäußert hat (Minucius Felix [§ 19 s], *Octav.* 10, 6. 31, 2), ist nichts bekannt. *L u c i a n* von *S a m o s a t a* (um 120—um 190), der alles Hohle, Lächerliche seiner Zeit, Aberglaube und Mädelum, philosophischen Schwindel und sophistische Aufgeblasenheit mit scharfem Spott übergießt, hat im *Peregrinus Proteus* einer Satire auf den Kyniker Theagenes (*opera ed.* ImBefter 2, 1853, 91—103), auch als Episode aus dessen Leben seine Berührung mit den Christen geschildert (Kap. 10—16 abgedr. bei Preuschen, *Anal.* [vor § 10], 20—23). Die Zweifel an der Tatsache, daß *Peregrinus* Christ war (Zahn), sind ebenso unberechtigt, wie die Vorstellung, daß sein

Tod ein Zerrbild des christlichen Märtyrertums sein solle, und die, daß L. mit seiner Satire im Grund die Christen habe bekämpfen wollen, von denen er nicht mehr und nicht weniger wußte, als was um 170 jeder Heide wissen konnte (Verfassung, Aufopferungsfähigkeit, Todesfreudigkeit, Nächstenliebe). Einen scharfen Angriff auf das Christentum unternahm um 178 der Platoniker Celsus (λόγος ἀληθής, von Origenes [§ 244] aufbewahrte Bruchstücke; dñch v. ThdKeim, Celsus' wahres Wort, 1873), der offenbar dem Gegner ein umfassendes Studium gewidmet hat (hl. Schrift, christliche Propheten, Apokryphen, Sibyllen, gnostische Werke, Apologeten; πάντα γὰρ οἶδα, bei Origenes, ctr. Cels. 1, 12, 2, 32), wenn er auch die Gerechtigkeit des Urteils häufig vermissen läßt (Urteil über Jesus 1, 67) und bei allem Scharfsinn höchst unkritisch (uneheliche Geburt Jesu [1, 28, 32, 69]; Abhängigkeit Jesu von griechischen Philosophen [6, 16]) ist. Trotzdem ist die Schrift des C. von größter Bedeutung gewesen, weil sie nicht um Einzelheiten streitet, sondern die Religion als Ganzes ins Auge faßt und von ihren eignen Grundlagen aus zu erschüttern (Ablösung vom Judentum, Einwendungen vom Standpunkt des gesunden Menschenverstandes und der Philosophie), die Ueberlegenheit der griechischen Wissenschaft nachzuweisen und die heidnische Staatsreligion als berechtigt zu zeigen sucht. Dabei hat er vorhandene Schwächen der christlichen Auffassung (atl. und christl. Gottesbegriff, Ethik des A. u. N. T.s) durchaus treffend hervorgehoben. Ueber die Polemik des Neuplatonismus § 174. — Bāubé, Histoire des persécutions 2, 1878; Harnack-Preusschen, LG 1, 865—76. Lucian: Jb Bernays, L. u. d. Cyniker, 1879; AdHarnack, L. v. Samos., RE 11, 1902, 659—66 (Lit.-Nachw.); EdZeller, Alexander u. Peregrinus, Vortr. u. Abh. 2, 1877, 154—88; CSMDeelemann, L.s geschrift de morte Peregrini, 1901; RdHelm, L. u. d. Philosophenschulen, N. Jahrb. f. klass. Philol. 9, 1902, 188—213, 1898; Guhnenmide, D. Judenchrt. i. 1. u. 2. Jh., 1908; M3Friedländer, Synagoge u. K in ihren Anfängen, 1908; AlSchmidtké, Neue Fragmente u. Unterf. zu d. judenchr. Evangelien (TU 37, 1), 1911.

2. Kapitel. Das Christentum außerhalb der Gemeinden.

Die Darstellungen der DG (vor § 1. C 1); AdHilgenfeld, Kezergesch. d. Urchrt.s, 1884; Knopf, Nachap. Jta. (vor § 5) 290—339.

§ 12. Das Judenchristentum.

SdChnBaur, De Ebionitarum origine et doctrina ab Essenis repetenda, 1831; AlbrRitschl, Altkath. K (vor § 5); M3Joel, Blicke i. d. R.sgesch. 2, 1883; AdHilgenfeld, Judent. u. Judenchrt., 1886; ThdZahn, Kanonsgesch. (vor § 1. C 1) 2, 648—73; JSAhort, Judaistic Christianity, 1894; AdSchlatter, D. K Jerusalems v. Jahre 70—130, 1898; Guhnenmide, D. Judenchrt. i. 1. u. 2. Jh., 1908; M3Friedländer, Synagoge u. K in ihren Anfängen, 1908; AlSchmidtké, Neue Fragmente u. Unterf. zu d. judenchr. Evangelien (TU 37, 1), 1911.

Der Schlag, der das Judentum mit dem Untergang des Tempels im Jahre 70 n. Chr. getroffen hatte, war in gewisser Hinsicht für die jüdische Religion tödlich. Zwar flammte die Apokalyptik noch einmal zu kurzem Leben auf; dann aber versiegte auch dieser Strom, und mit der endgültigen Entweihung des Tempels und dem Verbot Hadrians (132 n. Chr.), das den Juden ihr Vaterland dauernd verschloß, zog sich die jüdische Frömmigkeit auf die Bewahrung des ererbten Gutes zurück¹⁾. Auch die Propaganda (§ 314) erlahmte; nur der Christenhaß blieb lebendig und forderte zu scharfer Abwehr heraus²⁾. Mit dem Untergang des jüdischen Volkstums, der den Zusammenbruch aller national-religiösen Ansprüche in sich schloß, war auch dem jüdischen Christentum die Kraft genommen. Wie aber das Judentum als solches nicht unterging, so erhielt sich im Osten auch jenes als die enge Verbindung von Messiasglauben und jüdischer Gesezestreue³⁾. Diese Judenchristen, deren Sprache das Aramäische war, und die sich neben dem Alten Testament eines aramäischen Evangeliums bedienten (Nazaräeren. § 54), führten ein so abgeschlossenes Dasein, daß die von ihnen zu den kirchlichen Schriftstellern gelangten Nachrichten äußerst dürftig und widerspruchsvoll sind. Doch lassen sie wenigstens dies erkennen, daß aus den zahlreichen Schattierungen zwei

Gruppen hervortreten⁴⁾. Gemeinsam war allen die wörtliche Auffassung und strenge Beobachtung des Gesetzes, während sie sich theologisch von den Heidenchristen nicht wesentlich unterschieden zu haben scheinen. Von nennenswertem Einfluß auf die Entstehung der Kirche sind sie nicht gewesen; dagegen wird sich ohne Berücksichtigung ihrer Eigenart kein richtiges Verständnis von den geschichtlichen Vorbedingungen des Islam gewinnen lassen⁵⁾. Anders diejenigen Richtungen, die, hervorgegangen aus den nur mangelhaft bekannten vorchristlichen Sekten des Judentums, einen Zweig des orientalischen Synkretismus darstellen (Ebioniten). Von diesen ist verhältnismäßig am besten bekannt die Sekte der Elkesaiten, deren Lehre in einer als höchste Autorität verehrten Geheimschrift, dem Buche Elkesai, enthalten war⁶⁾. Die pseudoklementinische Literatur kann schwerlich als Beweis dafür gelten, daß auch im Abendland starke judenchristliche Strömungen bestanden haben; aber den römischen Primatsansprüchen haben wohl die in ihren Grundschriften verarbeiteten Legenden zur Stütze gedient⁷⁾.

¹⁾ **Der Untergang des jüdischen Volkes.** Die Zerstörung des Tempels, die Beseitigung des Synhedriums, das Aufhören des Kultes brachten dem Volk das Demütigende seiner Lage deutlich zum Bewußtsein, was man um so schmerzlicher empfand, als die Härte der flavischen Regierung die Demütigungen absichtlich verschärfte (Umwandlung der Tempelsteuer in eine Steuer für Jupiter Capitolinus; unter Domitian Eintreibung der Steuer auf Grund körperlicher Untersuchung). Die messianischen Hoffnungen blieben lebendig und steigerten sich zur höchsten Erregung nach dem Sturz der Flavier (96 n. Chr.). Die Spannung führte unter Trajan in Ägypten und Nordafrika zu blutigen Kämpfen (115—117 n. Chr.), bei denen sich die Juden in der Angriffsstellung befanden. In Palästina führte das Verbot der Beschneidung und der Beschluß Hadrians, das noch in Trümmern liegende Jerusalem als heidnische Stadt glänzend aufzubauen und einen Jupitertempel an Stelle der Reste des herodianischen Tempels zu errichten, unter der Führung eines Priesters Eleasar und vor allem des Simon Bar-Kochba (oder ben-Kosiba) zu einem letzten Verzweiflungskampf, der mit der Vernichtung des Heeres der Aufständischen und der völligen Verwüstung des Landes endete (135). Hatte vor ihm noch einmal eine energische Propaganda eingesetzt (Bibelübersetzung des Aquila [§ 31]), so zog sich das Judentum nun resigniert auf die Pflege des Gesetzes zurück. Ueber die Stellung der Judenchristen bei diesen letzten nationalen Kämpfen wissen wir nichts. Da die von Simon geleitete Bewegung unter messianischer Schlagzeile ging, der Führer Simon von Rabbi Aqiba als Messias bezeichnet wurde und dem Volk als solcher galt, war eine aktive Beteiligung für sie ausgeschlossen, und sie hatten daher die Wut der Aufständischen zu ertragen (Justin, Apol. 1, 31, 6). Die Folgezeit hat an dieser feindseligen Stellung nichts geändert. — H. Ewald, Gesch. d. Volkes Israel² 7, 1868, 20—117. 373—447; Schürer (vor § 3), 1 (Lit.-Nachw.); Guhdschker, Gesch. d. Juden i. Palästina nach 70 n. Chr., 1909; Alf Bertholet, D. Untergang d. jüd. Staatswesens, 1910.

²⁾ **Die antijüdische Polemik** ergab sich für die Christen aus der feindseligen Haltung der jüdischen Gemeinden (Haltung bei Verfolgungen, Verleumdungen der Christen), deren Haß auch in dem täglichen Gebet (Schmone Esre, ursprünglicher Text der palästinischen Fassung bei SalSchächter, Jewish Quarterly Rev. 10, 1897, 634—36) durch Verfluchung der „Nazaraer“ (נזירים) d. h. der Christen (Justin., Dial. 16. 137; Epiph., Haeres. 29, 9) zum Ausdruck kam. Daß er auch in der jüdischen Literatur hervortrat, ist wahrscheinlich, aber nicht mehr nachweisbar (der Jude bei Celsus [§ 11 9] vielleicht nach einem jüdischen Dialog eingeführt). Erhalten ist davon nichts, ebenso wenig die älteste antijüdische Schrift, eine Disputation zwischen einem Christen Jason und einem Juden Papiscus (Ἰάσονος καὶ Παπίσκου ἀντιλογία περὶ Χριστοῦ; Origenes, ctr. Cels. 4, 52) von Ariston von Pella (Marimus Conf., Scholia in Dionys. Areop., de myst. theol. 1), in der von dem Christen die Erfüllung der atl. Weissagung in Christus so treffend bewiesen war, daß der Jude die Taufe begehrte. Die Abfassungszeit fällt zwischen 135 und 178. Eine lateinische Uebersetzung ist ebenfalls verloren (das Vorwort J. Cypriani opera ed. Hartel [CSEL 3 § 21 11] 3, 119—32). Die Benutzung des Dialoges in späteren antijüdischen Schriften (Altercatio Simonis Judaei et Theophili Christiani, hrsg. v. Ad Harnack [TU 1, 3] 1883, 1—136; ἀντιβολή Παπίσκου καὶ Φιλωνος Ἰουδαίου πρὸς μοναχόν

TLV, hrsg. v. ArthMcGiffert, New York 1889; Dialoge des Athanasius und Zachäus, sowie die des Timotheus und Aquila, beide hrsg. v. FredCorybeare [Anecdota Oxoniensia 8] (Oxf. 1898) ist im einzelnen nicht mehr nachzuweisen, aber mehr oder weniger wahrscheinlich zu machen. — Harnack, Ueberl. (vor § 11), 115–130, und LG (vor § 2) 1, 92–95. 2, 1, 268 f; Schürer, Gesch. (vor § 3) 1, 63–65 (Ariston; Lit.-Nachw.); PtCorssen, D. Altercatio Simon. Jud. et Theoph. Christ. auf ihre Quellen geprüft, 1890; ThdZahn, Sörfungen (vor § 1. C) 1, 4, 308–29; HnEStrad, Jesus, d. Häretiker u. d. Christen nach d. ältesten jüd. Angaben, 1910.

3) Das Wesen des Judentums zu bestimmen, ist darum nicht leicht, weil es sich bei ihm nicht um eine klar zu erfassende Parteigruppierung handelt, sondern um eine vielfach abgestufte Richtung, die im Laufe der Geschichte manchen Umbildungen und Weiterbildungen unterlag. Charakteristisch für alle Erscheinungsformen ist das Festhalten an dem Anspruch des Judentums, auserwähltes Volk Gottes zu sein, und die Beobachtung der durch das mosaische Gesetz bestimmten Formen des Lebens und Wandels (Beschneidung, Waschungen, Gebete), womit sich Kritik an einzelnen Teilen des A.T.s vertrug. Der weltgeschichtlich bedeutungsvolle Kampf ist nicht die Auseinandersetzung zwischen diesem J. und dem universalen, durch Paulus bestimmten Heidentum (Baur, Schwegler), sondern zwischen dem mit christlichen Gedanken angefärbten Judentum und dem universalistisch angelegten Christentum. Als kirchengeschichtliches Gebilde ist das J. schon im 1. Jh. unwirksam geworden und hat sich von Judäa nach dem Osten zurückgezogen, wo es noch im 4. Jh. ein abgeschlossenes Sonderdasein führte (Jerösa. — KdPland, Judent. u. Urrcht., Theol. Jahrb. 6, 1847, 258—93. 409—34. 448—506; Schwegler (vor § 5) 1, 179—96; Ewald (Nr. 1) 7, 208—222.

4) **Ebioniten und Nazäer.** Justin (Dial. 46) unterscheidet zwei Richtungen von Judenchristen, deren eine dem Heidentum volle Freiheit gegenüber dem mosaischen Gesetz zugestand, während die andere dessen Allgemeingültigkeit behauptete. Origenes, der ebenfalls zwei Richtungen kennt (ctr. Cell. 5, 61. 65), trennt beide hinsichtlich ihrer Theologie (Annahme und Verwerfung der Jungfrauengeburt) und läßt sie nur in der Verwerfung des Paulus einig sein. In späterer Zeit werden Nazäer und Ebioniten unterschieden, von denen jene, auf Coelefyrien (Beröa) beschränkt, ihre Feindschaft gegen Paulus zwar ausgegeben, sich sonst aber manche Eigentümlichkeit bewahrt hatten (Gebrauch einer aramäischen Bearbeitung des Nt [von Hieronymus mit dem Hebräer v. § 53] verwechselt). Die gnostisch syntretistischen Ebioniten, die das griechisch geschriebene, ebenfalls mit Matth. verwandte Hebräerevangelium (§ 53) benutzten, verschwanden wohl frühe aus der Geschichte. Ihr Name ist nicht von einem Stifter Ebion herzuleiten (Kirchenväter; Hilgenfeld), sondern von **עביון**. Er wird Selbstbezeichnung der Urmgemeinde sein (Matth. 53), wie Nazäer ursprünglich wohl der von den Juden und anderen Semiten gebrauchte Spottname der Christen war. Die Nachrichten über die Person des Ebion (Epiphani., Haer. 30, 1) sind Schwindel. Von ebionitischen Schriftstellern ist nur Syonmachus u. s. bekannt (Bibelübersetzung § 311; Kommentare zu alttestamentlichen Schriften, **δπομνημαστα**), der unter Septimius Severus tätig war. — Ghdldhorn, RE 5, 1898, 125—28; Mercati, L'età di Simmaco l'interprete, 1892; Schmidtke 145—242.

125—28; G. Mercati, *Stato di Simmaco l'interprete*, 1892; *Symonide* 133, 22.
 *) **Judentum und Christentum.** Wenn das Judenthristentum für die Entwicklung der Kirche nicht die Bedeutung einer großen treibenden Kraft hatte, so war es doch wichtig, sofern es den Uebergang von Vorstellungen, Einrichtungen und Bräuchen vom J. zum Chr. vermittelte. Die christliche Mission knüpfte an die jüdische Propaganda (§ 314) an (Verwertung des A.T.s, Apologetik); der christliche Kult (Sonntagsfeier, Osterfest, Pfingsten; Taufe?, Abendmahlsritus, Wortverjammung, Palmengesang) lehnte sich an den jüdischen an. Während sich hier heidnische Einflüsse mit jüdischen vielfach durchkreuzen, ist das religiöse Vorstellungsmaterial (Gottesbegriff, Messiasvorstellung, Lehre vom Geist und den Geistern, Anthropologie, Jenseitshoffnungen, Ascese) auf das stärkste vom J. abhängig. Da nun das J. keine abgeschlossene Theologie besaß, sondern für sehr verschiedene religiöse Gebilde Raum bot (Essener [§ 37] und Therapeuten [§ 313]), so wurde dem Chr.t. von ihm aus durch das Judenthristentum zahlreiche Vorstellungen des semitischen Heidentums übermittelt, die in der orientalischen Gnosis (§ 13) ihren Niederschlag fanden. Auch was im Islam von Christlichem steckt, ist durch diese gnosisierende Jüdaiten übermittelt. — Su. Dalman, *Chr.t. u. J.*, 1898; H. Eichelbacher, *Das J. u. d. Wesen d. Chr.t.s*, 2 1908; Hoennicke 248—366.
 *) *Der Name der G. ist nach dem Stifter Eljesai (der Name in schriftl.*

^{c)} **Elkejaiten.** Der Name der E. ist von dem Stifter **Eljesai** (der Name inschriftlich als אֱלֶשַׁי Corp. inscr. semit. 12, 1893, Nr. 197, 2, vielleicht = Ἀλέξιος) herzuleiten. Soweit die Lehre aus den Resten ihrer vom Himmel gefallenem Geheimschrift (angeblich i. J. 100 verfaßt; Bruchstücke bei Hilgenfeld, NT. [§ 52] 3, 227–40) erkennbar ist, verrät sie

paräische Einflüsse (astrologischer Fatalismus). Essenische Gedanken (Wäschungen, Verwerfung der Opfer, die Sabbatheiligung, Vegetarianismus, Freiheit gegenüber der jüdischen Ueberlieferung und Kritik am AT) klingen an; ebenso ebionitische (Verwerfung der Jungfrauengeburt, Ablehnung des Paulus). Ihre Abendmahlsfeier bestand im Genuß von Brot und Salz. Während sonst von einer Propaganda wie des Judenchristentums so auch der E. nichts zu spüren ist, unternahm zur Zeit Kallists (§ 22) um 220 Alkibiades von Apamea einen Vorstoß nach Rom, wohin er das Buch Elkesai brachte. Ueber den Erfolg ist nichts bekannt; doch bezeugt Origenes (bei Euseb., KG 6, 38), daß zu seiner Zeit Kämpfe zwischen E. und der Kirche ausgetragen wurden, die sich schwerlich auf Rom beschränkten. — AlbRitschl, Ueber d. Sekte d. E., Ztschr. hist. Th., 23, 1853, 573—94; Ewald (Nr. 1) 7, 172—84; GgSalmon, Dict. Christ. Biogr. 2, 1880, 95—98; Ghdlhlhorn, RE 5, 1898, 314—16; Harnack, LG (vor § 2) 2, 167 f.; JChapman, La date du livre d'Elchasai, Rev. bënëd. 26, 1909, 221—23.

7) Die Pseudoklementinen sind trotz ihrer Verwandtschaft mit elkesaitischen Lehren kein Denkmal des ursprünglichen Judenchristentums (Baur), sondern eine spätere Bearbeitung älterer Quellschriften, die in doppelter Form vorliegt: 20 Homilien griechisch, teilweise syrisch und 10 Bücher Rekognitionen lateinisch, 1—3 auch syrisch (Ausgabe der Hom. von PldeLagarde, 1865, dazu Index of noteworthy Words and Phrases, found in the Clementine Writings, Lond. 1893; der Ref. von EstGhsGersdorf, 1838; die syrischen Texte von PldeLagarde, 1861), dazu 2 selbständige Auszüge aus dem Werk. Der Inhalt sind Lehrunterweisungen des Petrus, die mit einem Reiseroman (Petrus in Begleitung des Klemens auf der Suche des Simon Magus) verflochten sind. Die Rekognitionen sind keine Bearbeitung der Homilien (Schliemann, Uhlhorn), auch diese nicht eine solche jener (Hilgenfeld); ebensowenig sind die Rekognitionen in zwei, verschiedenen Verfassern zuzuweisende Schichten zu zerlegen (1—3 und 4—10), von denen die erste den Homilien vorangeht, die letztere diese benutzt (nach Andeutungen von Lagarde: Lehmann); sondern Homilien und Rekognitionen sind selbständige Bearbeitungen vorhandener Schriften (Lipsius, Harnack, Waik). Strittig ist die Frage nach den Quellen, deren theologischem Charakter und Abfassungszeit, sowie dem Datum der Bearbeitungen. Zugegeben ist allgemein der judenchristliche (antipaulinische) Charakter der ältesten Grundlage (Kerygma des Petrus aus dem 1. Jh.: Hilgenfeld; eine in Ostsyrien entstandene, judenchristlich-synkretistische Schrift aus der Mitte des 2. Jhs.: Uhlhorn; antipaulinische Petrusakten aus dem Anfang des 2. Jhs.: Lipsius; eine kirchliche, den Judenchristen günstige, nach 135 in Rom entstandene „Predigt des Petrus“: Langen; in Caesarea in Palästina entstandene judenchristlich-gnostische Kerygmen des Petrus um 135: Waik; judenchristliche gnostische Kerygmen um 200: Harnack; daneben katholisch-antignostische Petrusakten: Waik, Harnack). Auf Grund dieser Quellschriften lassen Waik und Harnack zwischen 225 und 300 den Klementenroman entstanden sein, der am Anfang des 4. Jhs. oder noch später in den Homilien und Rekognitionen zwei selbständige Bearbeitungen gefunden hat. Das Vorhandensein jeder älteren Grundschrift und überhaupt judenchristlicher Spuren leugnet Chapman, der die ganze Literatur in die nach-nicänische Zeit verweist. Die ganze Frage ist trotz aller Arbeit noch nicht geklärt; nur soviel steht fest, daß von diesen Schriften aus ein Verständnis für die Entwicklung des Urchristentums und die Entstehung der katholischen Kirche (Tübinger Schule) nicht zu gewinnen ist. — AdSchliemann, D. Clementinen nebst den verwandten Schriften, 1844; AdHilgenfeld, D. clem. Rec. u. Hom., 1848; Ghdlhlhorn, D. Hom. u. Rec. d. Clem. Roman., 1854; JhsLehmann, D. clement. Schriften, 1869; GgSalmon, Dict. Christ. Biogr. 1, 1877, 567—78; RhAdtLipsius, D. Quellen der röm. Petrusage, 1872, und Apostelgesch. (§ 55), 2, 1887, 37—56; JfLangen, D. Klementenromane, 1890; ThBigg, The Clement-Homilies (Studia biblica et eccles. 2), 1890, 157—93; JfAhort, Notes introductory to the Study of the Clement. Recognitions, 1901; HUmeyboom, De Clemens-Roman, 2 Bde, 1902—1904; AHeadlam, The Clementine Lit., Journ. Theol. Studies 3, 1902, 41—56; HsWaik, D. Ps. (TU 25), 1904; Harnack, LG (vor § 2) 2, 518—40 (Lit.-Nachw.); SNaü, Clémentins, Dict. Théol. cathol. (vor § 1. B 1) 3, 1907, 201—23; JChapman, On the Date of the C., Ztschr. ntl. Wiss. 9, 1908, 21—34. 147—59.

§ 13. Die Gnosis.

AuNeander, Genetische Entw. d. vornehmsten gnost. Systeme, 1818; SdChnBaur, D. chr. G., 1835; RhAdtLipsius, D. Gnostizismus, Allg. Encycl. (vor § 1. A 1) 1, 71, 1860, 223—305 (auch im Sonderdruck); WmMöller, Gesch. d. Kosmologie i. d. griech. K., 1860; WKing, The Gnostics a. their Remains, 1873; ThMansel, The Gnost. Heresies,

1875; GgSalmon, G., Dict. Christ. Biogr. 1880, 678—87; Hilgenfeld, Kehergesch. (vor § 12); Gukrüger, G., RE 6. 1899, 728—38 (Lit.=Nachw.); RfLiedtchenhan, D. Offenbarung i. Gnostiz., 1901, und Gnostizismus, RG 2, 1910, 1478—85; GRillead, Fragmente verschollenen Glaubens, dtisch v. Avllrich, 1901; EugSchmitt, D. G. 1, 1903; WmBouisset, Hauptprobleme d. G., 1907, Artikel G., REclA 7, 1911, 1503—33, und Gnostiker, dal. 1534—47; WlsgSchulz, Dokumente d. G., 1910; WtrKöhler, D. G. (Rel.sgesch. Volksb. 4, 16), 1911.

Als das Christentum in die Kulturwelt des Hellenismus eintrat, fand es dort eine Religiosität vor, bei der Bestandteile der alten Volksreligionen in einem Verschmelzungsprozeß mit einem bunten Gemisch religiöser Vorstellungen sehr verschiedenen Ursprungs begriffen waren ¹⁾. In diese Bewegung geriet der neue Glaube hinein, nicht als eine in sich geschlossene, fertige Lehre, sondern als eine jeder Wandlung und Anpassung fähige Bewegung. Bereits Paulus ist von der religiösen Gedankenwelt des ihn umgebenden Heidentums stark beeinflusst gewesen, aber er hat seine jüdische Abkunft nie verleugnet. Wo sich das semitische, ägyptische, hellenistische Heidentum mit dem Christentum verbanden, ergaben sich religiöse Gebilde von sehr verschiedener Form, und ebenso da, wo der Gedankeninhalt des Christentums mit den Mitteln der Philosophie bewältigt wurde. Die Fülle solcher Neubildungen ist von den kirchlichen Schriftstellern unter dem Namen der G n o s i s wenig zutreffend zusammengefaßt worden ²⁾. Die Kenntnis dieser gewaltigen religiösen Bewegung ist dadurch erschwert, daß die wichtigsten Originalwerke verloren gegangen sind. Den Mangel müssen die meist parteiisch gefärbten Berichte der Gegner ersetzen, von denen nur ein Teil über genaue Kenntnis des Gegenstandes verfügte ³⁾.

Nach einem Urheber der Bewegung zu suchen ist vergeblich, da gnostische Gemeinschaften überall entstehen konnten, wo jener religiöse Synkretismus mit dem Christentum in Berührung trat. Die alte Kirche sah Samarien für die Heimat und den Zauberer S i m o n ⁴⁾ für den Begründer an und hielt damit die Erinnerung an den orientalischen Ursprung fest. Die o r i e n t a l i s c h e R i c h t u n g, deren Verbreitungsgebiet außer dem semitischen Orient auch Ägypten und Griechenland war, läßt sich, obgleich sie in zahlreiche Sekten zerfiel, unter dem herkömmlichen Namen der O p h i t e n zusammenfassen, wennschon der Schlangenkultus für sie nicht das wesentliche Merkmal bildete. Im 3. Jh. für die Kirche ungefährlich geworden, erhielt sie sich in kleinen Konventikeln bis in das 5. Jh. ⁵⁾. Von Syrien nahmen die großen h e l l e n i s t i s c h e n S y s t e m e ihren Ausgang und breiteten sich rasch auch im Abendlande aus. Um 135 trat in Ägypten B a s i l i d e s auf, mit dem der im syrischen Antiochien lebende S a t o r n i l gleichzeitig wirkte. Während letzterer kaum größeren Einfluß gewann, hat jener, der auch literarisch tätig war, bedeutenden Anhang gefunden ⁶⁾. Wenig später (um 135—165) entstand V a l e n t i n, dessen System den Höhepunkt der gnostischen Entwicklung darstellt, in Rom eine eifrige Wirksamkeit. Seine Anhänger, die das System weiter entwickelten und teilweise umbildeten, schieden sich in einen o r i e n t a l i s c h e n (Theodotus, Marfus) und a b e n d l ä n d i s c h = römischen Zweig (Ptolemäus, Herakleon) ⁷⁾. Schroffer Antinomismus zeichnete das System des K a r p o k r a t e s und seines Sohnes E p i p h a n e s in Alexandrien aus, deren Wirksamkeit ebenfalls in die Mitte des 2. Jhs. fällt ⁸⁾. Eine besondere Erscheinung ist M a r c i o n, der bald nach 139 in Rom wirkte und von praktisch-religiösem Standpunkt aus der Kirche ihren wahren, von Paulus allein vertretenen Heilsbesitz, das von allem Jüdischen befreite Evangelium, wiedergeben wollte ⁹⁾. Die gemeindebildende Kraft seiner Lehre war so groß, daß sich gegen ihn vornehmlich der Kampf der Kirchenlehrer gewandt hat.

Die Form, in der sich die Anhänger der gnostischen Richtungen zusammenschlossen, war teils die auch in den heidnischen Philosophenschulen übliche teils die der Mysterienkultgenossenschaften. Wie dort standen die Stifter im Mittelpunkt. Was diese von den Schulhäuptern unterschied, war die Zurückführung der Lehre auf Offenbarungen, die sie teils selbst empfangen hatten teils ihren Autoritäten zuschrieben, sodaß ihre Traditionskette in die Zeit der Apostel zurückgeleitet schien. Einfluß auf die Massen, denen wie in den Mysterienreligionen keine Erkenntnis der göttlichen Geheimnisse zugebilligt wurde, suchten sie vielfach durch Zauberei und geschickte Benutzung des Aberglaubens zu gewinnen, für den sie vor allem auch bei den Frauen gläubige Aufnahme fanden. Doch das waren Auswüchse. In den großen Schulen wurde ernsthafte wissenschaftliche Arbeit geleistet, die heiligen Schriften durch die allegorische Auslegung mit der Lehre in Einklang gesetzt, aber auch dem gottesdienstlichen Leben durch Schaffung neuer Ausdrucksmittel in den liturgischen Formen frisches Leben verliehen, zugleich durch die Pflege religiöser Novellistik dem Lesebedürfnis der Gemeinden Genüge geleistet ¹⁾. Die Schwäche der Bewegung war das Unvermögen, feste Organisationen zu schaffen. Nur Marcion hat eine straffe Verfassung zu begründen vermocht, die seinen Gemeinden ein langes Leben sicherte. Die Gnosis mit ihrer Gleichgültigkeit gegen die geschichtlichen Voraussetzungen des Christentums und ihrer Vermischung heidnischer Frömmigkeit und profaner Wissenschaft mit dem Glauben wurde zu einer schweren Gefahr für die Gemeinden. Diese sind sich des Ernstes der Lage bald bewußt geworden und suchten ihr teils durch die Verfassung (§ 21) teils durch die Schaffung einer kirchlichen Wissenschaft (§ 24) zu begegnen.

¹⁾ Die religionsgeschichtlichen Voraussetzungen der Gnosis sind: 1. Die Zerkleinerung der semitischen Religionen durch den aus Persien vordringenden Dualismus (Licht und Finsternis, Leben und Tod, geistige und sinnliche Welt, Gott und Satan), mit dessen Hilfe das Problem der Herkunft des Bösen in der Welt gelöst werden sollte, und der, unverhüllt oder in Umbildung zum Monismus begriffen, in allen gnostischen Systemen (christliche Gnostiker, Mandäer [§ 38] und Manichäer [§ 17 e]) zutage tritt. Folge dieses Dualismus war pessimistische Weltbetrachtung (Verachtung des Sinnlichen, Askese oder Libertinismus). 2. Fortbildung des Gestirndienstes zum Glauben an Planeten = götter, die als Weltchöpfung betrachtet wurden (sieben Aeonen, verschieden benannt). 3. Umbildung dieser Vielheit zum Monothismus durch Annahme eines unbekannten höchsten Wesens (Nachwirkung des Ahura-Mazda, Jahve, Bel, Göttervaters) als Demiurgen, dem durch Spaltung eine höchste weibliche Gottheit (Baaltis, Anaitis, Astarte, Magna Mater) zur Seite gesetzt wurde (ursprünglich Sonne als zeugendes und Erde als fruchtbares Prinzip). 4. Religiöse Verwertung des Himmelsbildes (Teilung des Himmelsraumes in Zonen) zur Schaffung von Zwischenreichen (Aeonen) bis zu dem allem Sinnlichen abgewandten obersten Reich (Pleroma). 5. Durch den Pessimismus bedingte Erlösungssehnsucht, die durch Ausscheidung des Geistigen aus den Schläden des Irdischen befriedigt werden kann (Aufstieg der Seele, Befreiung des Armenischen [Anthropos, Sophia], himmlischer Erlöser), die aber nur den Lichtnaturen unter den Menschen zuteil wird. 6. Glaube an die Wirksamkeit der in den Mysterien gebrauchten Formeln (Gebete, Zaubersprüche und -formeln) und geübten Bräuche (Taufe, Berührung, Zeichen) und genossenen Speisen. Da alle diese Züge älter als das Christentum sind, ist es berechtigt, von einer vorchristlichen Gnosis zu sprechen, die im wesentlichen durch die Auseinanderlegung mit dem Judentum ihre Gestalt gewonnen zu haben scheint. — Boussset, G., 1507—25.

²⁾ Das Wesen der christlichen Gnosis ist nicht die „denkende Erfassung des Evangeliums von Christus in seinem Zusammenhang mit der religiösen Entwicklung der Menschheit“ (Eiphus), sondern wie in den hellenistischen Mysterienreligionen die mystische Vereinigung mit Gott, das Schauen Gottes (Naassenerhymnus). Daher läßt sich die G. nicht unter dem Gesichtspunkt eines spekulativen Systems begreifen (Baur), überhaupt nicht auf eine einheitliche Formel bringen, etwa als „afute Verweltlichung des Christentums“ (Overbeck, Harnack). So verschieden die religiöse Veranlagung bei

Semiten, Griechen und Römern war, so groß war auch bei dem Mangel an Normen die Wandlungsfähigkeit des Christentums. Dem synkretistischen Bestreben, die Religionen nicht in ihrer Besonderheit zu erfassen, sondern die verschiedenartigen Stoffe zu neuen Gebilden zu verschmelzen, mußte daher auch das Christentum erliegen, sobald es mit lebenskräftiger heidnischer Religiosität in Berührung trat. Daraus erklärt sich, daß Jüdisches und Christliches mit syro-phönizischen, babylonischen, parthischen, ägyptischen und hellenistischen Elementen gemischt erscheint. Das Ziel ist nicht ein Wissen, eine Erkenntnis, sondern die Erlösung, die in der Befreiung der Seele von dem Vergänglichen besteht (Anz). Der christliche Grundcharakter ist dadurch gesichert, daß diese Erlösung in allen Systemen an Christus geknüpft ist. Die kosmologischen Spekulationen, die in den Berichten eine wichtige Rolle spielen, sind nur Hilfslinien. Als unerträglich empfanden die kirchlichen Gemeinden das Verhältnis zum AT (Verwerfung des Gesetzes, der Propheten, des altl. Christus), den schroffen Dualismus im Gottesbegriff (Gott nicht allmächtig, nicht Welt schöpfer), in der Christologie (Trennung des Christus vom Menschen Jesus; Doketismus), in der Weltbetrachtung (alles Jüdische das Werk gefallener Geister, daher Verachtung der Materie entweder in Abtötung [Askese] oder in schrankenlosem Genuß [Libertinismus]), endlich in der Lehre von den letzten Dingen (Leugnung der Fleischesauferstehung). — GgKoffmane, D. G. nach ihrer Tendenz u. Organisation, 1881; KdKehler, Ueber G. u. altbabylon. R. (Abhdl. u. Vorträge d. 5. Orientalistenkongresses) 1882, 288—305; Lipsius 33—105; Harnack, DG 1, 249—261; WmAnz, Zur Frage nach d. Ursprung d. Gnostizismus (TU 15, 4), 1897; Alb Dieterich, Abragax, 1891; PlWendland, Kultur (vor § 2), 161—79; RchReizenstein, Myst.rel. (§ 2), 112—36, und Poimandres (§ 2).

³⁾ **Die Quellen.** Da die Schriften der großen Schulhäupter bis auf geringe Reste (gesammelt von Hilgenfeld, Kehergesch.; von größeren Stücken wichtig: Brief des Ptolemäus an Flora [Nr. 7]) verloren sind, ist eine wirklich zureichende Kenntnis der Systeme kaum möglich. Die noch erhaltenen umfangreichen gnostischen Werke (Pistis Sophia, Bücher Jeû; Nr. 5) stellen entartete Formen dar und sind wichtiger für die Erkenntnis der Entwicklung als der Anfänge der Bewegung. Wichtige Quellen sind noch unveröffentlicht (drei gnostische Werke [εὐαγγέλιον κατὰ Μαριάμ, ἀπόκρυφον Ἰωάννου, σοφία Ἰησοῦ Χριστοῦ] in koptischer Sprache in Berlin, KSchmidt, Sitz.-Ber. Akad. Berl., 1896, 839—47), oder schlecht überliefert (Naassenerhymnus; Nr. 5) oder hinsichtlich ihres Ursprungs nicht unbestritten, wie die syrisch erhaltenen Oden Salomos (5 kopt. in Pistis Sophia; Harris: urchristlich; Zahn, Bouisset: altchristlich; Harnack, Spitta: jüdisch mit christlichen Einschüben; Batiffol-Labourt: jüdisch-christlicher Synkretismus; Haußleiter: judenchristlich; Conybeare, Fries: montanistisch; Stranzenberg: alexandrinisch). Wenn sie gnostischen Ursprungs sind (Gunkel, Greßmann), so bilden sie, auch wenn sie sich keiner bestimmten Persönlichkeit (Valentin?) zuweisen lassen, eine der wertvollsten Urkunden für die Kenntnis der gnostischen Religiosität. Denn sie zeigen, wie gering der Einfluß der theologischen Spekulationen und Formeln war, und wie tief und innig die erlösende Vereinigung mit Gott empfunden wurde. Die Berichte kirchlicher Theologen ersetzen nicht den Mangel originaler Quellen, da sie teils auf ungenügender Kenntnis beruhen teils dem Wesen des Gegners verständnislos gegenüberstehen. Diejenigen Schriftsteller, die eine mehr oder minder eingehende Kenntnis der gnostischen Literatur besaßen (Klemens, Origenes [aus ihm vieles bei Hieronymus]), haben zwar die Systeme gelegentlich bekämpft, aber nicht eingehend dargestellt. Ebenso haben die späteren Orientalen (Ephräm, Jakob von Nisibis, Marutha, Eznik, Schahrestāni) wertvolle Nachrichten erhalten. Die Keherbestreiter (Justin, συναγμα [§ 11 s], Irenäus [§ 15 e], Hippolyt [§ 22 s]) schöpften noch aus ursprünglichen, wenn auch nicht immer lauternden Quellen, während die große Rüstammer des Epiphanius (Panarion, § 31 s) teils aus Justin und Irenäus, teils aus mündlichen Ueberlieferungen gefüllt ist, daneben aber auch wertvolle Reste gnostischen Schrifttums (Ptolemäus' Brief an Flora [Nr. 7], Auszüge aus Marcions NT) vor dem Untergang bewahrt hat. Die Keherfataloge von Philastrius (§ 33 e), Augustin (§ 337) und Theodoret (§ 32 e) sind von geringem Wert, soweit sie nicht über Erscheinungen ihrer Zeit berichten. — GuDolffmar, D. Quellen d. Kehergesch., 1855; RchAbtLipsius, 3. Quellenkritik des Epiphanius, 1865, und D. Quellen d. ältest. Kehergesch., 1875; AdHarnack, 3. Quellenkritik d. Gesch. d. Gnostizismus, 1873, und 3tschr. hist. Th 44, 1874, 143—226; JhsKunze, De hist. gnosticis fontium novae quaestiones crit., 1884; Eugde Saye, Introd. à l'étude crit. du gnosticisme, 1903. — Oden Salomos d. 1. Jh. (TU 35, 4), 1910 (dtische Ueberl. v. JhsFlemming); JhsHaußleiter, Theol. Lit.-Bl. (vor § 1. B 3) 31, 1910, 265—76; ThdZahn, Die O. S., u. kirchl. 3tschr. 21, 1910, 667—701. 747—77;

Allgnad u. WmStaerk, Die O. S. aus d. Syr. überf. (Liegmanns KLT 64), 1910; SchSpitta, 3. Verstädn. d. O. S., Ztschr. ntl. Wiss. 11, 1910, 193—203. 259—90; Hn Gunkel, Die O. S., das. 291—328; HConybeare, The Odes of S. Montanist, das. 12, 1911, 70—75; SmGries, Die O. S., das. 108—25; PBatiffol et Labourt, Les Odes de S., Rev. bibl. N. S. 7, 1910, 483—500. 8, 1911, 5—59. 161—97 (auch in Sonderdr., Par. 1911); HuGrefmann, Die O. S., Christl. Welt 25, 1911, Nr. 27—30, und Internat. Wochenschr., 1911, 22. Juli; WmGrantenberg, D. Verstädn. d. O. S.s (Beihefte 3. Ztschr. atl. Wiss. 21), 1911; GgDietrich, Die O. S. (Neue Stud. 3. Th u. K 9), 1911.

^{a)} **Die Samaritaner.** Samaria mit seiner Mischbevölkerung war an sich ein geeigneter Nährboden für religiösen Syntretismus. Aber die Kenntnis der samaritanischen Gnosis ist durch spätere Entstellung so getrübt, daß zu klaren Schlüssen nicht zu gelangen ist. Dositheus, ein samaritanischer Pseudomesias, ist Zeuge für die auch dort lebendige eschatologische Stimmung vor dem Ausbruch des großen Krieges, nicht aber für eine samaritanische Gnosis. Die Person des Magiers (Goeten) Simon ist zwar nicht ein phantastisches Zerrbild des Paulus, von den Judenisten erfunden (Tübinger Schule), wohl aber von späterer Legende so überwuchert und teilweise mit antipaulinischen Zügen ausgestattet, daß die geschichtliche Grundlage rettungslos verdeckt ist. Als wahrscheinlich läßt sich annehmen, daß Simon um 40 n. Chr. in Samarien eine große, vom Volk anerkannte Wundertätigkeit entfaltete, wenn auch nicht als Ta'eb d. h. Mesias (Ritschl), auch nicht als Religionsstifter (Renan, Harnack). Um 53 n. Chr. scheint er nach Rom gekommen zu sein. In den Kreisen seiner Anhänger verehrt, wurde er als Offenbarung des Himmelsgottes gefaßt und in den Mittelpunkt eines Systems gestellt, das ursprünglich nichts Christliches enthielt, in seiner späteren Ausgestaltung (Irenäus; ἀποφασίς μεγάλη bei Hippolyt, Philo. 6, 7—18) gnostische Elemente aufgenommen hat. Simons Schüler Menander soll sich selbst für die höchste Gottheit ausgegeben haben. Die Zahl der S., um 150 n. Chr. noch bedeutend, ist 3. Jt. des Origenes nur noch klein gewesen. Weiteres § 41. — Simon: HsWaik, Simon Mag., RE 18, 1906, 351—61 (Lit.=Nachw.); P WmSchmiedel, Encyclop. Bibl. 4, 1903, 4536—60; Jhkreyenbühl, D. Ev. d. Wahrheit 1, 1900, 174—284; Hilgenfeld, Ketzergesch., 163—86. Menander: Hilgenfeld 187—190; GgSalmon, M., Dict. Christ. Biogr. 3, 1882, 902; GhdUhlhorn, RE 12, 1903, 574 f.; AdtMerg, D. vier kanon. Ev. nach ihrem ältest. bekannt. Terte 2, 1911, 221—35.

^{b)} **Die Ophiten.** Unter diesen Namen werden diejenigen Sekten zusammengefaßt, deren Ursprung nicht auf die Tätigkeit eines als Autorität verehrten Schulhauptes zurückzuführen ist. Dazu gehören die Barbelognostiker (Irenäus 1, 29; über die noch unveröffentlichte Quelle des Berichtes [Ev. d. Maria, Nr. 2] CSchmidt, Philotesia, Pl Kleinert 3, 70. Geburtstagn, 1907, 315—36), Ophiten (Diagramme der Himmelsphären mit Zauberformeln, Origenes, cfr. Celsus 6, 25—28), Naassener (Hymnus der N., Hippolyt 5, 10 [Abharnack, Sitz.=Ber. d. Akad. Berl., 1902, 542—44; Auswoboda, Wiener Stud. 27, 1905, 299—301]; apokryphe Evangelien); Peraten, Sethianer (Paraphrasen des Seth, sethianische Schriften, ErwPreuschen, D. apokr. gnost. Adamschriften, Gestschr. f. Bernh. Stade, 1900, 163—252 [auch Sonderausg.]); Archontiker (Symphonia, sethianische Schriften, Anabatikon Isaiae, Apokalypsen), Severianer (mit ihnen verwandt die Gnostiker, bei denen die Pistis Sophia [hrsg. v. MGSchwarze u. JHchPetermann, 1851; dtsh. v. CSchmidt (GrChrschr. 13), 1905] und der λόγος κατὰ μυστήριον [Jog. 1. Buch Jesu; kopt. u. dtsh. hrsg. v. CSchmidt (TU 8, 1), 1892, dtsh. GrChrschr 13] gebraucht wurden), Kainiten (Ev. des Judas), Kerinth, Nikolaiten, Antitakten, Prodikianer (Zoroasterchristen) und zahlreiche kleine Konventikel unter verschiedenen Namen und mit einer reichen Literatur (Epiphani., haeres. 26). Die Lehren zeigen Verwandtschaft in den Hauptzügen (Gegensatz zwischen dem Vater des All und dem Chaos [Drache, Schlange], zwischen beiden die gemischte Welt, Erlösung durch Rückkehr in das Pleroma, vermittelt durch den die Zauberformeln mitteilenden Erlöser [σωτήρ]); dagegen schwanken die Einzelheiten stark. In der Ethik findet sich neben strenger Ascese (Naassener) zügellose Ausschweifung (Borborianer, Antitakten). — RfLichtenhan, O., RE 14, 1904, 404—13; KRhdKöstlin, D. gnost. System d. Buches Pistis Sophia, Theol. Jahrb. 13, 1854, 1—104. 137—96; RhdAbtEpiphan., Ueber d. oph. Systeme, Ztschr. wiss. Th 6, 1863, 410—56. 7, 1864, 37—57; JNGruber, D. O., 1864; Mzhönig, D. O., 1889; HUmeyboom, De Ophieten, Theol. Tijdschr. 38, 1904, 136—62. 197—225; CSchmidt, Plotins Stellung z. Gnostiz. u. kirchl. Chrt. (TU 20, 4), 1901.

^{c)} **Satornil, Basilides, Isidorus.** An die samaritanische Gnosis wird von den Berichten Satornil aus Antiochia in Syrien angeschlossen, der strenge Ascese (Verwerfung der Ehe, teilweise auch des Fleischnusses) lehrte. Ueber seine Zeit (vor 150 n. Chr.) und die Verbreitung seiner Sekte fehlen genauere Nachrichten. — Basilides, in

Alexandrien um 130 n. Chr. lehrend, angeblich von Syrien ausgegangen (zeitweilig in Persien?), berief sich auf apostolische Ueberlieferung (Matthias; Glaucias, Dolmetscher des Petrus, daneben die Propheten Barabbas, Baroph oder Parchor). Er schrieb 24 Bücher Erläuterungen (Ἐξηγητικά) zu dem von ihm gebrauchten Evangelium (eine Art Harmonie? oder ein redigiertes Luf.ev.). Der Grundgedanke des Systems ist ein strenger Dualismus: Licht (Gott und 365 Geisterreiche, auch Ἀβραάμ = 365 genannt, das πλήρωμα bildend) und Finsternis, ursprünglich getrennt und ohne gegenseitige Kenntnis, treten miteinander in Berührung; aus dem Versuch der Finsternis, sich mit dem Lichte zu verbinden, entsteht eine Vermischung der beiden Prinzipien. Durch einen Läuterungsprozeß (Seelenwanderung) wird der Mensch stufenweise gereinigt, bis die reinen Lichtelemente in das Pleroma zurückkehren können. Die Erlösung begann mit Jesu Taufe (Herabkunft des Geistes). Die Leiden Jesu sind wie die Leiden der Christen Läuterungen und daher Erlösungsstufen. Ob der den Basilidianern schuld gegebene (Iren. 1, 24, 4 f.) Antinomismus allgemein zur Gleichgültigkeit gegen alle kultischen Formen und zum Libertinismus und ihre Geringschätzung des gekreuzigten Jesus zur Leidensscheue führte, ist fraglich. Eine Widerlegung des Basilides schrieb Agrippa Kastror (verloren, Auszug bei Euseb., KG 4, 7, 6—8). Die Darstellung des Systems bei Hippolyt (Philos. 7, 20—27) ist weder ursprünglich (Uhlhorn), noch abgeleitet (Hilgenfeld), sondern wahrscheinlich eine Mystifikation (Salmon, Stähelin). — Jsidor, der Sohn und Nachfolger des Basilides, schrieb Auslegungen zu dem Propheten Parchor, eine Ethik (mit den nur von Epiphanius erwähnten παραινετικά gleichzusetzen?) und eine Schrift von der mit den irdischen Elementen verwachsenen Seele (περί προσφύουσ ψυχῆς). Bruchstücke von Basilides und Jsidorus gesammelt von Hilgenfeld 207—209. 213—217. — Satornil: RfEichtenhan, RE 17, 1906, 491 f. Basilides: GhdlUhlhorn, D. basilidianische System, 1855; Ad JustgJacobi, D. urpr. basilid. System, Ztschr. KG 1, 1877, 481—544; JSAhort, Dict. Christ. Biogr. 1, 1877, 268—81; ThdZahn, Kanonsgesch. (vor § 1. C 1) 1, 763—774; HsStähelin, D. gnost. Quellen d. Hippolyt (TU 6, 3), 1890; GuKrüger, RE 2, 1897, 431—34 (Lit.-Nachw.).

2) **Valentin und seine Schule.** V., vielleicht in Aegypten geboren, wirkte in Rom (um 135—165) und Cyprien (?), anfänglich in der kirchlichen Gemeinschaft, zuletzt mit ihr zerfallen. Seine Lehre, die von der seiner Schule streng zu scheiden ist, zeigt eine Mischung platonischer und christlicher Gedanken. Die Geisterwelt ist ein, allerdings unvollkommenes, Abbild des Vaters, der allein gut ist. Der Mensch besitzt den Samen der höheren Natur; aber die Dämonen haben von dem Körper und der Seele Besitz ergriffen und sie durch die Begierden beschmutzt. Indem sie überwunden werden, wird auch der Tod überwunden. Welche Stelle Jesus in dem Erlösungsprozeß des Samens der höheren Natur einnahm, ist nicht mehr deutlich. Die Systeme der Schule sind verwickelter, indem eine Darstellung der Entfaltung des göttlichen Bewußtseins gegeben wurde, die sich ähnlich wie bei den Barbelo-Gnostikern durch 30 paarweise geordnete Aeonen (Ogdoads, Dekas, Dodekas) vollzog. Die Welterschöpfung war, wie wohl schon von V., einem Falle der Sophia aus dem Pleroma zugeschrieben. Wie sich die Erlösung vollzieht, zeigen die Berichte nicht. In einer späteren Form der Lehre ist das Drama von dem Fall und der Erlösung der Sophia verdoppelt (obere Sophia und Achamoth); der Befreiung der unteren Sophia aus der materiellen Welt durch den mit dem Messias verbundenen Soter geht eine Wiederherstellung der oberen Sophia voraus. Entsprechend den kosmischen Stufen wird die Menschheit in drei Klassen geteilt: hylischer (Heiden), Psychiker (die große Masse der Christen) und Pneumatiker (die wahren Gnostiker). Die bis auf Bruchstücke (Hilgenfeld 292—307) verlorenen Werke V.s waren mit Ausnahme einer Schrift über die drei Naturen entsprechend dem Ziel seiner Wirksamkeit (Sammlung einer Gemeinde) rein praktischer Art (Briefe, Homilien, Psalmen). Von den beiden Richtungen der Anhänger kannte die östliche Schule (vertreten durch Theodotus [Auszüge aus seinen Schriften bei Klemens von Alexandrien § 242], den Antiochener Arionikus und Ardeshianes) nur eine Sophia und leugnete die Erlösungsmöglichkeit der Psychiker. Die Abendländische (italische) Schule ist um 170 n. Chr. vertreten durch Ptolemäus (Kritik am AT in dem Brief an Flora, hrsg. v. AdHarnack, Sitz.-Ber. d. Berl. Akademie, 1902, 507—545 und Klt 9, 1904; ferner eregetische Schriften), Herakleon um 200 n. Chr. (Kommentar zu den Evangelien; Reste gesammelt von ACBrooke, The Fragments of H. [Texts a. Studies 1, 4], 1891); Markus, um 180 in Kleinasien sowie im Westen bis nach Gallien hin wirkend, literarisch tätig, übte durch seine aus den Mysterien bereicherten Sakramentsgebräuche (Taufriten bei Irenäus 1, 21) und allerlei Magie (Weinverwandlung beim Abendmahl), eine große Wirkung aus. Die Existenz einer besonderen Sekte des Kolorbasus ist fraglich. — GgHeinrici, D. valentinian. Gnosis u. d. hl. Schrift, 1871; RhdAbt

Lipius, V., Dict. Christ. Biogr. (vor § 1. B 1) 4, 1878, 1076—99 (= Jahrb. prot. Th 15, 1887, 586—658); Zahn, Kanonsgech. (vor § 1. C 1) 1, 718—63; ErwPreuschen, V., RE 20, 1908, 395—417 (Lit.=Nachw.); O'Dibeli, Stud. 3. Gesh. d. V.aner, Ztschr. ntl. Wiss. 9, 1908, 230—47, 329—40; Carola Barth, D. Interpret. d. NTs in d. Valentinian. Gnosis (TU 37, 3), 1911. Ptolemäus: RchAdtLipius, Dict. Christ. Biogr. 4, 1887, 515—17. Markus: GgSalmon, Dict. Christ. Biogr. 3, 1882, 827—29.

^{a)} **Karpokrates und Epiphaneis.** K. vertrat in Alexandrien in der 1. Hälfte des 2. Jhs. ein von Plato stark beeinflussten Christentum. Durch Glaube und Liebe wird der Mensch erlöst; je vollkommener er das Irdische überwindet, desto stärker wächst er zu Gott, auch über Jesus hinaus (Leugnung von dessen Einzigartigkeit, Zusammenstellung mit Pythagoras, Plato, Aristoteles). Daher gibt es für den Gnostiker kein Gesetz (gut und böse nur menschliche Begriffe). Die Macht über die Dämonen wurde durch allerlei Magie betätigt (Beschwörungen, Liebeszauber; Stigmatisierung der Anhänger am Ohrklappen). Die Lehre des K. wurde von dessen als Jüngling gestorbenem Sohn Epiphaneis zu einem vollkommenen Kommunismus weitergebildet (verlorene Schrift *περί δικαιοσύνης*). Die Nachricht, daß der Jüngling in Same auf der Insel Kephallenia, woher seine Mutter stammte, göttliche Ehren genossen habe, zwingt nicht zu der Annahme, daß E. nicht geliebt habe und nur einer Verwechslung mit der familiären Mondgöttin (*θεός επιφανής*) sein Dasein verdanke (Vollmar, Lipius). Wie weit die Theorien zu libertinijscher Praxis führten, steht dahin. — GuKrüger, K., RE 10, 1901, 97—99 (Lit.=Nachw.); HüMeeyboom, De Carpocratianen, Teylers Theol. Tijdschr. 4, 1906, 491—520; GuVollmar, K., Monatsschr. d. wiss. Vereins i. Zürich 1858, 276 f.

^{a)} **Marcion**, ein wohlhabender Schiffscheder aus dem Pontus, kam, vielleicht schon als Christ (Zahn, Harnad, 139 n. Chr. nach Rom oder trat bei seiner Ankunft der dortigen Gemeinde bei (McGiffert, Krüger), die er reich beschenkte. Schon 144 n. Chr. trennte er sich von der Kirche, nachdem er unter den Einfluß des bereits mit dieser zerfallenen syrischen Gnostikers Cerdo geraten war, der den im AT offenbarten Gott nicht als den christlichen Gott anerkannte, den Dofetismus vertrat und die Auferstehung des Fleisches leugnete. Gnostische Gedanken finden sich auch bei M., dem aber im Unterschied von den Gnostikern jedes spekulative Interesse abging. Sein Grundgedanke war der Gegensatz der alttestamentlichen Religion und des Christentums; sein Versuch, das Christentum als neue, selbständige Religion von dem Judentum zu lösen, führte, obwohl M. mit seinen Absichten nicht durchdrang, zu einem fest organisierten (Bischöfe, Priester) Gemeinwesen; die Gemeinden blühten bis in das 4. Jh. (Verbot durch Konstantin); dann wurden sie im Abendland von den Manichäern (§ 17a) und andern Setten aufgelöst, haben aber im Osten noch lange fortbestanden (Paulicianer). Mit der Gnosis teilte M. den Dualismus, die Trennung von höchstem Gott (*θεός ἀγαθός*) und Schöpfergott (*deus iustus*). Er verwarf die Evangelien außer Luk., dessen Text er von vermeintlichen Zutatensäuberte (Wiederherstellungsversuch von ThdZahn, Kanonsgech. [vor § 1. C 1] 2, 455—529), erkannte nur den Paulus als Apostel an und rechtfertigte sein System durch den eingehenden Nachweis der Widersprüche zwischen dem AT und NT (*ἀντιθέσεις*; mißlungener Wiederherstellungsversuch von Auhahn, Antitheses Marcionis gnostici, 1823). Seine Ethik war äußerst streng (Verwerfung der Ehe, Speisembote, Enthaltensamkeit, Martyrien) und M. selbst nicht nur ihr Prediger sondern auch ihr Vertreter, was ihm neben seinem reformatorischen Selbstbewußtsein in seinen Gemeinden zum höchsten Ansehen verhalf. Von der Kirche wurde er um so leidenschaftlicher bekämpft (verlorene Schriften von Justin, Rhodon, Philippus von Gortyn, Modestus, Theophilus von Antiochien, Irenäus, Klemens, Tertullian, Origenes, Carmen adv. Marcionem, Adamantius, Ephräm der Syrer, Eznik von Kolb; eine altkirchliche Gegenschrist ist armenisch unter Ephräms Namen erhalten. — ErwPreuschen, Ztschr. ntl. Wiss. 12, 1911, 243—69). — Unter seinen Schülern ragte Apelles besonders hervor, der sich der Offenbarungen einer Visionärin, Philumene, rühmte, und dessen Theologie (ein Gott, dessen Geschöpf der Judengott ist) und Christologie (Ablehnung des Dofetismus) im Gegensatz zu der M.s einen Schein der Kirchlichkeit bewahrte. Auch die Beurteilung des ATs war bei beiden verschieden (Syllogismen; Bruchstücke bei AdHarnad [TU 6, 3], 1890, 109—20. 20, 3, 1900, 93—100; *φανερώσεις* der Philumene). Weniger selbständig scheinen andere Schüler gewesen zu sein (Potitus, Basilikus, Lukianus oder Lukianus, Prepon; Megethius und Markus im Dialog des Adamantius sind wohl fingierte Namen). — Marcion: Harnad, DG (vor § 1. C 1) 1, 292—309, und Ztschr. wiss. Th 19, 1876, 80—120; GgSalmon, Dict. Christ. Biogr. 3, 1882, 816—24; HüMeeyboom, M. en de Marcioniten, Leyden 1888; ThdZahn, Kanonsgech. 2, 409—29; DrErmoni, M. dans la litt. arménienne, Rev. de l'Orient chrét. 1, 1896, 461—

80; Sukröger, M., RE 12, 1903, 266—77; DdeBruyne, Prologues bibliques d'orig. Marcionite, Rev. bénéd. 24, 1907, 1—16; PtCorssen, J. Ueberlieferungsgesch. d. Römerbr., Ztschr. ntl. Wiss. 10, 1909, 1—45; vgl. 97—102. Appelles: Adharnad, De Apellis gnosi monarchica, 1874.

¹⁰⁾ Die praktische Wirksamkeit der Gnostiker richtig zu beurteilen ist schwer, da die Quellen für die Schilderung des religiösen Lebens in den gnostischen Gemeinschaften des 2. Jhs. versagen. Daß im Gottesdienst und bei den gottesdienstlichen Handlungen auch der in den heidnischen Mysterien vorhandene Reichtum religiöser Ausdrucksmittel verwertet wurde, ist sicher (Naassenerhymnus, Hymnen in den Thomasakten, salomonische Oden; Gebete in den Thomasakten; Zauberformeln der Ophiten und Markosier). Aus derselben Quelle stammen auch die Weihegebräuche bei der Taufe (Brautgemach bei den Markosiern, Salbungen; Brandmarfung bei den Karpokratianern als Zeichen mystischer Knechtschaft; Verwendung von σπέρμα) und die den geistigen Vorgang vernünftlichen Wunder beim Abendmahl (Verwandlung von Wein in Blut [Markosier], von Wein in Wasser). In welchem Umfang die kirchliche Liturgie von hier aus bereichert worden ist, läßt sich nicht feststellen. Dagegen ist die Abhängigkeit auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Literatur deutlich. Die großen gnostischen Gemeinschaften erörterten Probleme aller Art (Textkritik: Marcioniten; Exegese: Valentin, Herakleon; Chronologie: Basilides; philosophische Fragen) und schufen damit die Grundlagen für eine christliche Wissenschaft, die von der Kirche nicht unbeachtet gelassen werden konnte (Herakleons von Origenes benutzter Kommentar zu Joh.). Welcher Art endlich die von den Gnostikern eifrig gesammelten und verbreiteten Ueberlieferungen über die Apostel waren, ist aus den ganz oder bruchstückweise erhaltenen Resten dieser Literatur (Akten des Johannes, Thomas § 55) deutlich; was in den Gemeinden an Erzählungen dieser Art gelesen wurde, ist jenen so ähnlich, daß darüber gestritten werden kann, ob die Mehrzahl dieser Stücke gnostisch (Ciprianus) oder katholisch (Schmidt) sei. — S3Overbeck, Ueber d. Anfänge e. patr. Lit., Hstor. Ztschr. 48, 1882, 417—72; RchAdtCiprianus, Apostelgesch. (§ 55); CSchmidt, Petrusakten (§ 55) und Acta Pauli (§ 55).

§ 14. Der Montanismus.

SCASchwiegler, D. Montanismus u. d. chr. K d. 2. Jhs., 1841 (dazu: LgGeorgii, Dtsche Jahrb. f. Wiss. u. Kunst 5, 1842, Nr. 45—59, 129—51); MlBonwetsch, Gesch. d. M., 1881, und M., RE 13, 1903, 417—26 (Lit.=Nachw.); GgSalmon, M., Dict. Christ. Biogr. (vor § 1. B 1) 2, 1880, 935—45; Hilgenfeld, Kezergesch. (vor § 12), 560—601; HchGisbVoigt, E. verschollene Urkunde d. antimont. Kampfes, 1891; EstKollfs, Urkunden aus d. antimont. Kampf (TU 12, 4a), 1895.

Die Entwicklung erzwang in der Christenheit ein allmähliches Schwinden der urchristlichen Parusiehoffnungen und eine immer mehr fortschreitende Anpassung der Gemeinde an die Welt. Das führte in Phrygien, wo von jeher der Hauptsitz einer zur Ekstase geneigten Religiosität gewesen war, zu einer schwärmerischen Verkündigung des nahen Weltendes¹⁾. Um 156 n. Chr. trat in Ardabau, einem an der östlichen Grenze Phrygiens liegenden Dörfchen, Montanus auf und verkündete das bevorstehende Weltende und die Herabkunft des himmlischen Jerusalem, dem seine Stätte an den phrygischen Orten Pepuza und Thy-mion angewiesen wurde. In der Ueberzeugung, daß dem Ende eine allgemeine Geistesausgießung vorausgehen müsse (Joel 3¹ ff. = Ap. Gesch 2¹⁷ ff.), bezeichnete er sich selbst als das willenlose Werkzeug des hl. Geistes, setzte sich mit dem Vater, dem Sohn und dem Parakleten gleich und behauptete, daß in ihm der Vater selbst zu den Menschen herabgekommen sei. Zur Vorbereitung auf das Weltende forderte er strenge Askese, insbesondere Fasten und geschlechtliche Enthaltensamkeit, als Voraussetzung für den Geistesempfang. Ihm schlossen sich bald zahlreiche Christen an (Kataklysmen), auch Frauen, die, wie Priska und Maximilla, prophetisch begabt in Weissagungen ergingen. Von den Anhängern wurden Beiträge eingezogen, die zur Besoldung der Wanderprediger verwandt wurden. Das hohe Ansehen, das die Propheten genossen, veranlaßte zur Sammlung ihrer Aussprüche²⁾.

Die Bewegung breitete sich in Kleinasien, bald aber auch im Abendlande

aus, und zwar um so leichter, als ihr die Gemeinden ziemlich ratlos gegenüberstanden. Die urchristliche Schätzung der Prophetie war noch nicht erloschen, die Erwartung der Wiederkunft Christi zwar zurückgetreten, aber nicht aufgegeben, und die Sittenstrenge wenigstens theoretisch christlicher Allgemeinbeziehung. Der W i d e r s p r u c h ging aus von den Trägern der kirchlichen Organisation, deren in Kleinasien früh gefestigter Bau (§ 8.) durch das Wiederaufleben des alten Enthusiasmus erschüttert zu werden drohte. Hier fanden daher zwischen 160 und 170 Synoden statt; ihnen folgten Disputationen und gewaltsame Befehrungsversuche, gegen die sich der prophetische Geist kräftig und erfolgreich wehrte¹⁾. Als Maximilla, die letzte aus der prophetischen Generation, 179 starb, glaubten die Gemeinden fest an das von ihr geweissagte Kommen des Reiches, das alsbald unter heftigen Kriessunruhen in die Erscheinung treten sollte. Trotzdem das nächste Jahrzehnt tiefen Frieden brachte, auch der Staat den Christen nicht feindselig gegenübertrat, hülste die Bewegung nichts von ihrer Kraft ein. Doch gelang es der kirchlichen Organisation, in dem ersten Drittel des 3. Jhs. die Montanisten aus den Gemeinden herauszudrängen. Sie schlossen sich zu selbständigen Gemeinden mit besonderer Verfassung und eigenartiger Sitte zusammen, die ihr Dasein fristeten, bis der Staat seit Konstantin (§ 36.) gegen sie einschritt.

Der a b e n d l ä n d i s c h e M o n t a n i s m u s, der in Tertullian (§ 15.) seinen Hauptverteidiger fand, war mit der ursprünglichen Bewegung darin einig, daß Montanus als der Paraklet galt, unterschied sich aber darin von dieser, daß der wilde Enthusiasmus eingedämmt und dafür der Ernst der sittlichen Forderungen hervorgekehrt wurde. Die Verbindung mit der Kirche ließ sich auch hier nicht aufrecht erhalten, zumal diese gerade in den Fragen der Sittenzucht die Zügel bedenklich lockerte (§ 22). In Afrika wurden die letzten Reste der montanistischen Gemeinden im 5. Jh. von Augustin der Kirche zugeführt²⁾.

¹⁾ Das Wesen des Montanismus ist nicht aus dogmatischen Differenzen zu erklären (Neander); auch die Betrachtung wird dem M. nicht gerecht, die ihn auf das Judentum zurückzuführen sucht und annimmt, daß er mit einer hypostatischen Trinitätslehre die Schranken des Ebionitismus durchbrochen habe (Schwegler). Ebenjowenig läßt er sich lediglich unter dem Gesichtspunkt der Sittenzucht erfassen; auch ist sein Wesen nicht als eine neue aus dem Heidentum hervorgegangene Gesetzmäßigkeit zu bestimmen (Ritschl). Die Frage, ob die Bewegung heidenschristlich oder jüdischchristlich sei, ist ebenso nebensächlich, wie die andere gleichgültig ist, ob sie einen Fortschritt darstellte (Beld) oder lediglich reaktionär war (Baur), sofern auch eine reaktionäre Bewegung Momente des Fortschrittes in sich schließt. Die Frage kann nur sein, inwiefern das Wesen des ursprünglichen M., soweit es sich aus den Aussprüchen der Propheten und den Berichten der Gegner noch erkennen läßt, im Lauf der Entwicklung Veränderungen erlitten hat (Lawlor). Daß der Glaube an die nahe Wiederkunft Christi den Mittelpunkt bildete, um den sich alles andere (Pneumatologie, Bußpredigt, Sittenzucht) folgerichtig gruppierte, ist das übereinstimmende Merkmal aller Berichte. Aus der Kraft der Nebenerscheinungen erklärt es sich, daß die Bewegung nicht erlosch, als sich die bestimmten Voraussetzungen des Endes als falsch erwiesen. Gegenüber der Verweltlichung der Kirche, die nach der Verwerfung des M. rasche Fortschritte machte, war der urchristliche Geist noch lebendig genug, um erfolgreich zu widersprechen. So wurde der M. im Verlauf seiner Geschichte zu einer sich durch ihre Sittenstrenge behauptenden Sekte, deren Ausscheidung aus der Kirche unter Schwierigkeiten erfolgte, die für die Ausbildung der kirchlichen Organisation von größter Bedeutung waren. — SöChnBaur, Das Wesen des M., Theol. Jahrb. 10, 1851, 538—94; AbhHilgenfeld, D. Glossohalie i. d. alt. Kirche, 1850, 115—36, und Keßergesch. (vor § 12) 579—84; WoldBeld, Gesch. d. M., 1882; HJLawlor, The Phrygian Heresy, Journ. of Theol. Studies 9, 1908, 481—99.

²⁾ Die phrygische Periode. Die Chronologie des M. ist zu berechnen nach der Angabe des Euseb (KG 5, 17) benutzten Antimontanisten, daß nach dem Tode der Maximilla mehr als 13 Friedensjahre verflossen seien. Da eine solche Friedensperiode nur auf die Zeit des Commodus (§ 109) paßt, der in der Neujahrsnacht 192/193 ermordet wurde, so

muß Maximilla 179 gestorben sein. Gegenüber der bestimmten Angabe, nach der das Auftreten des Montanus in das 19. Jahr des Antoninus Pius = 156/57 fällt (Epiphan. 48, 1), kann die Ansetzung des Auftretens in das Jahr 172 (nach Eusebs Chronik, Hilgenfeld, Dölter) nicht in Betracht kommen. Die Angabe der asiatischen Prokonsulatsregierung (Gratus: Euseb., KG 5, 16, 7) hilft nicht weiter, da Name und Zeit des Mannes sonst unbekannt sind (vielleicht Schreibfehler statt Quadratus: Bonwetsch, Zahn). Das Todesjahr des Montanus und der Priska ist unbekannt, fällt aber einige Zeit vor 179, da Maximilla als letzte der prophetisch Begabten starb. Die Erscheinungsform des ursprünglichen M. zeigt ein wunderliches Gemisch von nationalen und religiösen Bestandteilen. Die dem phrygischen Volksscharakter naheliegende Ekstase (Dionysoskult) steigert sich bei Montanus zur passiven Hingabe an die Gottheit, die als Plektrum den Menschen wie eine Lyra zum Tönen bringt. Sie hat ihre Parallelen ebenso in den antiken Mysterienreligionen (§ 211) wie in den urchristlichen Zungenrednern, verband sich aber bei M. mit spezifisch christlichen Hoffnungen von dem Zeitalter des hl. Geistes, als dessen Verkörperung sich Montanus angesehen wissen wollte, und dem baldigen Anbruch des tausendjährigen Reiches, dessen Erscheinung in grobsinnlicher Auffassung in Phrygien lokalisiert wurde. Auch die strenge Askese (zwei Fasttage in der Woche; Halbfasten, Kerophagien, d. h. Enthaltung von Fleisch, Bräue und saftigen Früchten; Verwerfung der zweiten Ehe als Unzucht, Empfehlung der Jungfräulichkeit) als Vorbedingung für die Teilnahme an dem Reich teilt der M. mit den Mysterien und dem Urchristentum, mit letzterem auch die Leidenschaftlichkeit und den Rigorismus in der Behandlung der Sünder. Die Organisation der Gemeinde wies den Geistbegabten (Propheten) die leitende Stelle an; neben diesen standen, den Aposteln entsprechend, Gefährten (Alkibiades, Theodot, Themison, Alexander). Evangelisten waren angestellt, deren Gehalt durch besondere Beamte eingesammelt wurde, während den Propheten freiwillige Gaben (Geld, Naturalien) reichlich zufließen. Später standen an der Spitze Patriarchen, Bischöfe. Ueber die Cenones § 361. In Gottesdienst und Festsitte bewahrte der M. seine Eigenart (Östern am Sonntag nach dem 6. April, Hauptfest Pfingsten). Die prophetischen Aussprüche (gesammelt von Asterius Urbanus; Reste bei Bonwetsch, Gesch., 197—200; Hilgenfeld 591—95) genossen kanonisches Ansehen, ein Brief Themisons gab sich als *ἐπιστολὴ καθολικὴ*. — Chronologie: DnlDölter, D. Ursprungsjahr d. M., Ztschr. wiss. Th 27, 1884, 23—36; ThdZahn, D. Chr. d. M., Forschungen (vor § 1. C 1) 5, 1, 1893, 3—57; Harnack, LG (vor § 2) 2, 2, 363—78.

3) Der Kampf gegen den Montanismus war dadurch ersichert, daß es von jeher an Normen zur Beurteilung der Prophetie (§ 82) gefehlt hatte, und deshalb blieb das Urteil der Kirche über die Bewegung zunächst schwankend, ja die Stimmung zahlreicher Gemeinden zeigte sich ihr günstig. Als dann die Gefahr erkannt wurde, traten die Bischöfe, deren Stellung durch die montanistischen Gedanken am stärksten gefährdet war, dem M. entgegen. Versuche, mit Hilfe des Exorzismus des prophetischen Geistes Herr zu werden (Sotas von Anchialus gegen Priscilla, Zotitus gegen Maximilla), mißlangen. Synoden, auf denen die Frage von den Bischöfen verhandelt wurde, führten ebenfalls zu keinem bestimmten Ergebnis. Den literarischen Kampf führten um 170 Miltiades (*περὶ τοῦ μὴ δεῖν προφητῆν ἐν ἐκστάσει λαλεῖν*), der auch als Apologet und Bestreiter der Gnosis (§ 13) tätig war; zu derselben Zeit Claudius Apollinarius von Hierapolis (außer antimontanistischen Schriften eine Rede an Mark Aurel [§ 107] *περὶ πίστεως*, ein Dialog in 5 Büchern *πρὸς Ἑλληνας*, Schriften *περὶ ἀληθείας*, *περὶ εὐσεβείας*, *περὶ τοῦ πάσχα*) und Melito von Sardes (*περὶ πολιτείας καὶ προφητῶν*; § 15 s.). Um 192/93 schrieb ein unbekannter Schriftsteller gegen die Montanisten (Auszüge bei Euseb., KG 5, 16, 17) und um 197 Apollonius (Bruchstücke bei Euseb., KG 5, 18). Daß der M. auch sonst schriftstellerisch bekämpft wurde, beweist die Benützung von antimontanistischen Schriften bei Epiphanius (haer. 48, 2—13; Verfasser unbekannt) und Didymus (de trin. 2, 15, 3, 18 f. 23, 38, bef. 41). Die Benützung der johanneischen Schriften durch den M. führte zu einer lebhaften Bekämpfung dieser Literatur, für deren Urheber Epiphanius den Namen Aloger erfunden hat (haer. 51). Während um 200 noch ganze Gemeinden dem M. anhängen, und in dem 1. Viertel des 3. Jhs. die Beurteilung durch die Kirche noch schwankend war, konnte 230 eine Synode in Konstantinopel die Anerkennung verweigern, und bald erfolgte völlige Trennung. — Harnack, LG (vor § 2) 1, 238—43. 2, 2 f. Register; PldeLabriolle, La polémique antimontaniste, Rev. d'hist. et de littér. relig. 11, 1906, 97—145; Lippius, Quellenkritik (§ 13 s.).

4) Der Montanismus im Abendland. Seine starke Ausdehnungskraft bewies der M. schon bald dadurch, daß er von seinem Ursprungsland nach den benachbarten Provinzen und dann weiter nach dem Abendland vordrang. In Rom fanden bald nach 170

lebhafteste Streitigkeiten statt, die 177 den gallischen Märtyrern (§ 107) Veranlassung gaben, sich brieflich bei dem römischen Bischof Eleutherus im Interesse des Friedens zu wenden. Welchen Erfolg sie hatten, ist unbekannt; aber noch auf Jahrzehnte war die römische Kirche durch die montanistische Frage bewegt, und es war nahe daran, daß sich der Bischof für den M. erklärte (Viktor? § 164), was der Monarchianer Praxeas zu hintertreiben wußte. Wortführer des M. waren in Rom Aleschines (fraglich, ob als Schriftsteller hervorgetreten) und Proklus (eine auch dem Titel nach unbekannte Schrift zur Verteidigung des M. ist verloren; zweifelhaft ist, ob er auch die Gnostiker in einer besonderen Schrift bekämpft hat). Zu des letzteren Widerlegung schrieb Cajus einen Dialog (Bruchstücke gesammelt von Adharnad, D. Gwynnischen Cajus- und Hippolytusfragmente [TU 6, 3] 1890, 121—28), in dem die Apokalypse als ein Werk des Kerinth (§ 133) bekämpft war. Der energischste und temperamentvollste Vertreter des abendländischen M. war jedoch Tertullian (§ 157) von Karthago, der, abgestoßen durch die sittliche Laxheit der kirchlichen Kreise, in der Sittenstrenge des M. die wahre Verwirklichung der evangelischen Forderungen erblickte und, nachdem er um 213 endgültig mit der Kirche gebrochen hatte, in zahlreichen Schriften als Verteidiger des M. auftrat (bes. in der verlorenen Schrift *de ecclasi*). Aber auch dieser glänzende Geist hat den Sieg im Abendland nicht herbeizuführen vermocht. — Bonwetsch, *Gesch.*, 173—193; Monceaux, *Hist. lit.* (vor § 1. C 8) 1; MacDonaldson, *Church Life and Thought in North Africa A. D.* 200, Camb. 1909, 166—72.

3. Kapitel. Die katholische Kirche.

§ 15. Die Normen und ihre Darstellung.

Baur, *KG* (vor § 1. B 5) 1, 246—304; LgGeorgii, Ueber d. Charakter d. chr. Gesch. i. d. ersten zwei Jh.n, *Dtsche Jahrb. f. Wiss. u. Kunst* 5, 1842, Nr. 229—32; Ritshl, *Entst.* (vor § 5); Batiffol, *L'eglise naiss.* (vor § 5); RhAbtLipius, *D. Zt. d. Jrenäus v. Lyon u. d. Entst. d. altkath. K.*, *Hist. Ztschr.* 28, 1872, 241—95; KhAdens Schmidt, *D. Anfänge d. kath. K.nbegriffes*, 1874; RhdSeeberg, *Studien z. Begriff K* 1, 1885; RfSohm, *KK* (vor § 1. C 5), und Wesen u. Ursprung d. Katholiz., *Abh. d. Ges. d. Wiss. Leipzig, ph.-hist. Kl.* 28, 1909, 335—90; JDurell, *The Historic Church, an Essay on the Conception of the Christ. Church a. its Ministry in the Subapostol. Age*, 1906; KDuntmann, *Gesch. d. Chrts als R d. Erlösung u. Versöhnung* 2, 1907; Harnad, *DG* (vor § 1. C 1) 1, und K.werf. (vor § 2).

Die Gnosis bedeutete für das Christentum die Gefahr, daß seine geschichtlichen Grundlagen in eine Mythologie, seine Religiosität in Mystik und sein Kultus in Zauberei und Aberglaube verwandelt würden. Der Montanismus, der das ganze Christentum unter dem eschatologischen Gesichtspunkt betrachtete und alles unter die Wirksamkeit des Geistes stellte, bedrohte die festen Ordnungen, die in der Bildung begriffen oder bereits ausgebildet waren, und gefährdete die Gemeindevverbände. Diese Gefahr war um so größer, als hier unleugbar Zusammenhänge mit dem Urchristentum vorhanden waren, die noch lebhaft empfunden wurden. Die „Kirche Gottes“ war für das Urchristentum eine religiöse Größe, in der jede Auffassung des Evangeliums Raum hatte, die empirische Gemeinde als das sichtbare Abbild jener durchaus selbständig und daher auch jeder Verführung zugänglich. Während die gnostischen Schulen mit Ausnahme der Valentinianer (§ 137) und Marcioniten (§ 138) nur geringe gemeindebildende Kraft besaßen zu haben scheinen, erwies sich der Montanismus in dieser Hinsicht als besonders wirkungsvoll. Durch die innere Krisis und die zu immer festerem Zusammenschluß drängende feindselige Haltung des Staates, die namentlich unter Mark Aurel zu blutigen Verfolgungen führte (§ 107), wurde eine Festigung der äußeren Ordnungen und eine begriffliche Fassung der christlichen Wahrheit herbeigeführt, die beide mit dem Charakter göttlichen Ursprungs ausgestattet wurden, und als deren Endergebnis die katholische Kirche zu betrachten ist).

Durch das Streben nach Zentralisierung wurde das Bischofs-

amt in den Mittelpunkt der Gemeindeorganisation gerückt und, nachdem sich der monarchische Episkopat (§ 8.) durchgesetzt hatte, die Bischöfe als die berufenen Vertreter der Gemeinden betrachtet. Ihre jede menschliche Rechtsordnung überragende Autorität erhielten sie dadurch, daß sie zu rechtmäßigen Nachfolgern der Apostel gestempelt wurden. Dadurch war der göttliche Ursprung nicht nur des Amtes, sondern auch der durch das Amt verbürgten Ueberlieferung sicher gestellt und jede Abweichung von der bischöflichen Kirche als Abfall von der göttlichen Wahrheit gebrandmarkt *).

Da die Gnostiker sich für ihre Lehren auf geheime Ueberlieferungen beriefen, als deren Urheber sie teils Propheten, teils Männer der apostolischen Zeit bezeichneten, bedurfte die Kirche einer Formulierung, in der der wesentliche Inhalt der evangelischen Verkündigung normativ festgestellt war, und durch die jede abweichende Ueberlieferung als dem Wesen des christlichen Glaubens widersprechend abgewehrt werden konnte. Der Inhalt der Verkündigung von Gott, Christus und den Heilsgütern wurde nun, zunächst wohl in Rom, in eine feste Formel gefaßt, die, als *Taufbekenntnis* gebraucht, zur *regula fidei* erhoben wurde und als Summe der apostolischen Verkündigung galt *). Somit hatte man einerseits die im bischöflichen Amt mit seiner charismatischen Begabung begründete flüssige Ueberlieferung, die jeder neuen Erscheinung auf dem Gebiete der Lehre und des Lebens gewachsen war, und andererseits die erstarrte, deren gültige Auslegung und Handhabung wiederum ein Vorrecht des bischöflichen Amtes sein mußte.

Die Quelle dieser Ueberlieferung war das Wort Gottes, das in dem von der Synagoge übernommenen Kanon des A.T.s zunächst seinen scharfbegrenzten Ausdruck fand. Daneben traten schon frühe (§ 5.) die Evangelien als die Sammlungen der Herrenworte und -taten, denen dieselbe Autorität zukam, wie dem A.T. In weiterem Abstand folgten dann die durch Vorlesung in den gottesdienstlichen Versammlungen zu hohem Ansehen gelangten Apostelbriefe. Den ersten Versuch einer Feststellung des für die Christen verbindlichen Schriftenkreises machte Marcion (§ 13.). Von anderen Gesichtspunkten aus unternahm die Kirche eine Feststellung des Kanons, indem sie neben die vier Evangelien, die die Namen von Aposteln (Matthäus, Johannes) und Apostelschülern (Markus, Lukas) trugen, die Apostelschriften stellte, deren Kern die Sammlung von Paulusbriefen bildete. Das führte zu kritischer Besprechung der für die Gemeinden brauchbaren Schriften, von der in dem sogenannten Kanon Muratorianus ein Beispiel erhalten ist *).

Die Schaffung von Normen für das, was als christlich zu gelten habe, nämlich die Festlegung der Ueberlieferung in der Glaubensregel und einem Schriftenkanon, und die Umbildung des Gemeindeamtes in ein Kirchenamt unter Ausschaltung der Geistbegabten, wandelte die ursprüngliche rein religiöse Gemeinschaft der zum Heil Berufenen in eine rechtlich verfaßte Genossenschaft um, die den ihr Zugehörigen das Heil verbürgte, den sich von ihr Trennenden es absprach. Die literarischen Vertreter dieser neuen im Kampf gegen Montanismus und Gnosis gewonnenen Anschauungen sind für uns, da die wichtige kleinasiatische Literatur bis auf kümmerliche Reste verloren ist *), Irenäus und Tertullian, von denen jener, obwohl im Westen wirkend, doch vor allem als Vertreter seiner kleinasiatischen Heimat anzusehen ist *), während dieser, in Karthago eine eifrige schriftstellerische Tätigkeit entfaltend, in seiner Theologie auch nach seinem Uebertritt zum Montanismus noch als Zeuge der kirchlichen Ansichten gelten darf *). Durch beide hat die Kirche die Anfänge einer dem Bekenntnis entsprechenden kirchlichen Wissenschaft erhalten, deren erste Arbeit die Aus-

bildung einer Trinitätslehre und der Logoschristologie war. Dies führte zunächst in Rom zu Kämpfen mit den Monarchianern¹⁾.

¹⁾ Der Katholizismus ist nicht als der wahre Ausdruck der öffentlichen und geheimen Verkündigung Jesu zu verstehen (Batiffol), auch nicht in erster Linie von dem Boden der Lehrbildung aus zu bestimmen, so daß die altkatholische Kirche als das Ergebnis der Spannung zwischen Judenthum und Paulinismus zu betrachten (Schwegler) oder als der endgültige Sieg des Heidenthums über das Judenthum anzusehen (Georgii, Ritschl) wäre; er ist auch nicht ausschließlich aus den Einwirkungen des Hellenismus auf die Anschauungen des Urchristentums zu erklären (Harnad). Alle diese Betrachtungsweisen haben ihr Recht, aber keine ist erschöpfend. Die starke Spannung zwischen Paulinismus und Judenthum ist bereits in der nachapostolischen Zeit ausgeglichen worden, und damals war auch der Sieg des Heidenthums entschieden, ohne daß diejenigen Faktoren hervortraten, die das Wesen des Katholizismus ausmachen. Aus dem Einfluß der Antike erklärt sich aber so gut die Gedankenwelt des Paulus wie die Dogmenbildung der katholischen Kirche. Einseitig ist die Bestimmung des Wesens des K. aus dem „göttlichen Kirchenrecht“ (Sohn), so daß ausschließlich die rechtlichen Normen, die als dem Evangelium entspringend und ihm entsprechend ausgegeben wurden, die Einheit der Kirche gewährleistet hätten. Der K. findet seine Einheit in der Ueberlieferung, die es ihm ermöglicht, den jeweiligen Bestand der Lehre, Verfassung und des Kultus mit dem ursprünglichen Evangelium und mit dem göttlichen Gesetz gleich zu setzen. Der Fortleitung dieser Ueberlieferung, deren Inhalt die in den apostolischen Kirchen stets öffentlich verkündigte Lehre ist, dient die gesamte Organisation; ihre Quellen sind der Kanon und die Glaubensregel. Diese Ueberlieferung gewährte die Möglichkeit, jede Auflösung der geschichtlichen Grundlagen des Christentums in phantastische Spekulationen abzuwehren, aber auch den Gefahren eines weltabgewandten Schwärmertums in den Gemeinden zu steuern. Ist das Wesen des K. in erster Linie in der Vergöttlichung der Ueberlieferung zu sehen, so ist an diesem Punkt der Zusammenhang mit dem Judentum enger, als der mit dem Hellenismus. Denn auch das Judentum fand seine Kraft in dieser Ueberlieferung, die durch die Nachfolge in den Schulen der Gesetzeslehrer weiter gepflanzt wurde, und für die auch der Kanon des A.T.s geschaffen worden ist. — JHKöstin, D. kath. Auffassung v. d. K. in ihrer ersten Ausbildung, Dtsche Ztschr. f. christl. Wiss. u. chr. Leben 6, 1855, 259—85, 363—80; Rhd Seeberg, Zur Gesch. d. Begriffs d. K., 1884; RdSöder, D. Begriffe d. Katholizität d. K. u. d. Glaubens, 1881 (dazu AdHarnad, Theol. Lit. Zt. 7, 1882, 33—38).

²⁾ Das bischöfliche Amt hatte bereits zu Beginn des 2. Jhs. in Kleinasien die anderen Gemeindeglieder zurückzubringen begonnen (§ 89). Die Begründung der bischöflichen Autorität durch die Zurückführung des Amtes auf apostolische Einsetzung, die eine richtige geschichtliche Erinnerung wenigstens bei denjenigen Gemeinden enthielt, deren Ursprung auf eine apostolische Gründung zurückzuführen war, wurde nun im dogmatischen Interesse ausgebeutet. Hatten früher die apostolischen Gemeinden mit der in ihnen geübten Verkündigung als die Stützen der Wahrheit gegolten, so wurde nun das bischöfliche Amt Träger der rechtmäßigen Ueberlieferung, die in den Aposteln ihren Ursprung hatte und durch sie auf Christus selbst zurückführte. Da nun die Bischöfe mit dem in Nachfolge der Apostel ihnen übertragenen Amt zugleich das charisma veritatis (Iren. 4, 26, 2) empfangen haben, so sind sie die berufenen und in besonderer Weise ausgerüsteten Hüter der Ueberlieferung. Durch diese Entwicklung wurden bereits die Wege angebahnt, die dazu führten, nicht nur eine Uebertragbarkeit des Amtes, sondern auch der für die Führung des Amtes erforderlichen Gnadengaben zu behaupten. Das Nachwirken des alten Gemeindebegriffes verhinderte, daß sich die Anschauung von dem apostolischen Ursprung des bischöflichen Amtes sofort in vollem Umfang durchsetzte. Irenäus legt alles Gewicht auf die Bewahrung der reinen Lehre und weist daher den Bischöfen nur den apostolischen Lehrstuhl an. Unter dem römischen Bischof Viktor und seinen Nachfolgern (§ 164. 2112) ging das Streben der römischen Hierarchie auf Erweiterung ihrer Ansprüche, bis Kallist (§ 222) alle apostolischen Rechte und die gesamte Gewalt für das Amt in Anspruch nahm. In die Anfänge der Bewegung fallen die Versuche, durch Aufstellung einer Bischofsliste die apostolische Nachfolge nachzuweisen (§ 162). — Lit. bei § 87; Hatch=Harnad, Gesellschaftsverf. (vor § 1. C 5), 79—111; Harnad, DG (vor 1. C 1), 1, 399—405; SzOverbeck, D. Bischofslisten u. d. apostol. Succession i. d. KG d. Eusebius, Progr. Basel, 1898.

³⁾ Die Glaubensregel. Eine kurze Zusammenfassung der Hauptpunkte der christlichen Verkündigung war gegenüber der Gnosis Bedürfnis. Bei der Taufe und dem Exorzismus

war seit alters eine dreigliedrige Formel (neben der Nennung des Namens Jesu allein § 9 4) im Gebrauch, und es ist zu vermuten, daß die Taufunterweisung daran anknüpfte. Daß die ältesten Formulierungen aus Rom stammen, ist wahrscheinlich; aber wann man begonnen hat, diese Formel durch genauere Bestimmungen zu einem B e k e n n t n i s zu erweitern, ist ungewiß. Daß es schon in apostolischer Zeit geschehen sei (katholische Auffassung, Zahn), ist unerweislich, ebenso, daß die römische Formel allgemeinere Geltung gehabt habe (Zahn, Kunze). Justin (§ 11 3) gebraucht formelhafte Wendungen; aber da er sie zur Darstellung der Lehre nicht verwendet, wird er sie kaum als Bekenntnis gekannt haben. Die Schaffung (nach Harnack, Kattenbusch: Annahme) einer L e h r n o r m fällt demnach in die Zeit zwischen 150—180. Das Bekenntnis, das die Einheit des Schöpfergottes und des Vaters Jesu Christi, die Fleischwerdung des Sohnes und die Wirklichkeit seines Leidens und Sterbens festlegte und unter den Heilsgütern die Sündenvergebung an die erste Stelle rückte, war dennoch gegenüber den Gnostikern für sich allein nicht imstande, die kirchliche Lehre zu schützen, da die gnostische Auslegung ihm die Spitzen abzubreaken vermochte. Es konnte daher nur unter der Voraussetzung einer bestimmten, die gnostischen Lehren ausschließenden Auslegung brauchbar sein, und in diesem Sinn ist es von Irenäus (Nr. 6) und Tertullian (Nr. 7) als apostolische regula veritatis bezeichnet und verwertet worden. Der Beweis dafür war darauf gegründet, daß die einzelnen Sätze der Formel in ihrer kirchlichen Auslegung den Glauben der a p o s t o l i s c h e n G e m e i n d e n enthalte, und daß dieser Glaube die von den Aposteln her treu überlieferte a p o s t o l i s c h e L e h r e darstelle. Die Bestätigung hierfür wurde in der von den Aposteln an ununterbrochen fortlaufenden Reihe der Bischöfe gefunden. Indem diese Regel als T a u f b e k e n n t n i s gebraucht wurde, stellte sich der Täufling zugleich unter die bischöfliche Lehrautorität. — PlöCaspari, Ungebr., unbeachtete u. wenig beachtete Quellen zur Gesch. d. Taufsymbols u. d. Glaubensregel, 4 Bde, Christian. 1865—1879; ThöZahn, Taufbek. u. Glaubensregel i. d. alt. K. Stützen (vor § 1. C 7) 238—70. 378—85, und D. ap. Symbol, 1893; AdHarnack, DG (vor § 1. C 1) 1, 354—72, und D. ap. Glaubensbekenntnis, 27 1896; JhsKunze, Glaubensregel, Hl. Schrift u. Taufbekenntnis, 1899; SdKattenbusch, D. ap. Symb., 2 Bde, 1894—1900, und D. gesch. Sinn d. ap. Symb., Ztschr. f. Th u. K 11, 1901, 407—28; ACMcGiffert, The Apostles Creed, New York 1902; GuKrüger, D. Taufbek. d. röm. Gem. als Niederschlag d. Kampfes geg. Marcion, Ztschr. ntl. Wiss. 6, 1905, 72—79; EDacandard, Les origines du symb. des apôtres, Par. 1905; AEBurns, The Apostles Creed, Lond. 1906; PASeñice, De vetere symbolo Romano, Thèse Montauban, 1906; CHTurner, History and Use of Creeds in the Early Cent. of the Church, Lond. 1906.

⁴ Der Kanon des Neuen Testaments. Die Gnostiker führten ihre Lehre auf Apostel, Propheten oder Apostelschüler zurück (die Naassener auf Mariamme, die Schülerin des Jakobus; die Valentinianer auf Theodas, den Freund des Paulus; die Basilidianer auf Matthias, Glaucias, den Dolmetscher des Petrus, und den Propheten Parchor; Marcion auf Paulus) und beriefen sich auf deren Schriften. Neben die Autorität der Herrn Worte, die in den Gemeinden von jeher unbestritten gegolten hatten, traten demnach Zeugen, deren Gewicht auch in der Kirche nicht ohne weiteres bestritten werden konnte. Und die Schätzung des prophetischen Geistes in der Kirche (Prophetenworte den Offenbarungen des ATs gleichgestellt) sicherten auch den Worten des Montanus und seiner Jüngerinnen ihre Bedeutung. In dem Kampf, der nach diesen beiden Seiten geführt werden mußte, bedurfte die Kirche eines Hilfsmittels, das ihr die Urkunden der apostolischen Zeit in geschlossener Sammlung darbot. M a r c i o n (§ 13 9) war vorangegangen, indem er an die Stelle des von ihm verworfenen ATs einen einheitlichen Kanon des NTs setzte, der ein einziges Evangelium (Luf.) und als Apostelschriften nur zehn Paulusbriefe enthielt (Gal., 1. 2. Kor., Röm., 1. 2. Thess., Eph. [diesen als Laodicenerbrief], Kol., Phil., Philemon; Sammlung der Reste von Zahn, Kanonsgesch. [vor § 1. C 1] 2, 409—529), und zwar alle Schriften in bearbeiteter Form. Sein Vorgehen scheint für T a t i a n (§ 11 4) der Anlaß geworden zu sein, dem marcionitischen NT ein kirchliches entgegenzustellen, das ebenfalls nur ein Evangelium, das aus Matth., Mark., Luf. und Joh. durch Zueinanderarbeiten der Periponen hergestellte D i a t e s s a r o n (διὰ τεσσάρων = Vierklang, Afford, Symphonie; Wiederherstellungsversuch Zahn, Forschungen [vor § 1. C 1] 1, 1881), sowie eine Sammlung von Apostelschriften in (textkritisch?) berichtigter Gestalt umfaßte. Vielleicht ist dieser erste Versuch einer kirchlichen Schriftenammlung auch für die Textkritik des NTs von grundlegender Bedeutung (v. Soden). Das Diatessaron vermochte sich nicht durchzusetzen, teils weil man unveränderter apostolischer Quellen bedurfte, teils weil die getrennten Evangelien durch den gottesdienstlichen Gebrauch viel zu fest in den Gemeinden eingebürgert waren. Wie sich die Entwicklung der Kanonisierung im einzelnen vollzog, ist dunkel; lokale Eigentümlichkeiten wirkten noch lange nach (Aegypten im 3. Jh.; Gebrauch

des Diatessaron in den syrischen Kirchen im 4. Jh., Verwerfung des 4. Evangeliums durch die antimontanistische Aloger [§ 14 s] in Kleinasien, Gebrauch des Petrusangeliums und der Petrusapokalypse [§ 5 s 12] und machen die Entwicklung unübersichtlich. Gleichmäßig war nur das Bestreben, die Masse des Vorhandenen zu sichten und nur das bestehen zu lassen, was unmittelbar apostolischen Ursprungs war oder doch mittelbar auf Apostel zurückgeführt werden konnte, und was durch den Gebrauch der Gemeinden als mit der apostolischen Ueberlieferung in Einklang stehend erwiesen werden konnte. Ein Versuch, die kirchlichen Schriften zu fixieren, liegt im *muratorischen Verzeichnis* vor (genannt nach dem ersten Herausgeber Lud. Ant. Muratori † 1750; Ausgaben von Preuschen 27—33; Hs Siekmann [KlT 1], 2 1908), das in barbarischem Latein (fraglich, ob Ursprache: Harnack, oder Uebersetzung aus dem Griechischen: Lagarde, Lightfoot, Zahn, Siekmann) eine Zusammenstellung der für kirchlichen Gebrauch zugelassenen Schriften enthält: (Matth. fehlt, weil der Anfang verstümmelt ist), Mark., Luk., Joh., Ap. Gesch., 1. 2 Kor., Eph., Phil., Kol., Gal., 1. 2 Thess., Röm., Philem., Tit., 1. 2 Tim., Judasbrief, 1. 2 Joh., Apok. Joh., Apok. Petri. Verworfen werden ein Laodicenerbrief, ein marcionitischer Brief an die Alexandriner, beide unter dem Namen des Paulus, der Hermaschire als nichtapostolische Schrift, gnostische und montanistische Erzeugnisse, wie ein Palmenbuch (Palmen Valentins?). Das Verzeichnis, vielleicht römischen Ursprungs, stellt die Stufe der Kanonsbildung im Abendland um 200 dar; im Osten (Antiochien, Syrien, Aegypten) war die Entwicklung, wie es scheint, noch nicht soweit vorgeschritten, sofern hier als die dem AT gleich geachteten Instanzen nur die Evangelien, nicht aber auch die Briefe galten (Theophilus von Antiochien [§ 11 s], die syrische Didaskalia der Apostel [§ 21 s], Klemens v. Alex. [§ 24 s]). — Lit. vor § 1. C 1; Ad Hilgenfeld, D. Kanon u. d. Kritik d. NT.s, 1863; Hs J. Holzmann, Kanon d. NT., Schenckels Bibellektion 3, 1871, 489—93; B. Westcott, The Canon of the NT., 1881; P. W. Schmiedel, Kanon, Allg. Encycl. (vor § 1. A 1) 2, 32, 1882, 309—37; Ad Harnack, D. NT. um d. Jahr 200, 1889, DG (vor § 1. C 1), 1, 372—399, und Einige Bemerkungen z. Gesch. d. Entstehung d. NT., Reden u. Aufsätze 2, 1904, 239—45; A. Camerlind, S. Irénée et le Canon du NT., 1896; H. Kutter, Clemens Alex. u. d. NT., 1897; Pt. Dausch, D. ntl. Schriftenkanon u. Clemens v. Alex., 1894; Hs Siekmann, Wie wurden d. Bücher d. NT.s hl. Schrift?, 1907. Diatessaron: Thd. Zahn, Evangelienharmonie RE 5, 1898, 653—58; Ahlert, D. altjyr. Ev. überf. u. Tatians D. (Zahn, Forschungen [vor § 1. C 1] 7, 2), 1903; J. Hontheim, D. Abfolge d. ev. Perikopen i. Tatians D., Kathol. 90, 1908, 204—54, 339—76; H. v. Soden, D. Schriften d. NT.s 1, 2, 1907, 1536—44. Sammlung von Texten bei J. Kirchhofer, Quellensammlung z. Gesch. d. ntl. Kanons bis auf Hieronymus, Zür. 1844; Erw. Preuschen, Analecta (SQ 1, 8 b) 2, 2 1910.

⁵⁾ Die kleinasiatischen Kirchenlehrer, deren in die kirchlichen Kämpfe eingreifenden Werke an Zahl und an Bedeutung nicht unbeträchtlich waren, sind leider meist nur dem Namen nach bekannt. Auffallend ist aber, wie geringfügig die Beteiligung am Kampf gegen die Gnosis, wie eifrig dagegen die Erörterung praktischer Fragen (Passahstreit 16 s) und der Kampf gegen den Montanismus (§ 14 s) gewesen ist. Klaudius Apolinarius, Bischof von Hierapolis um 170 (§ 14 s), und Miltiades (§ 14 s) sind aus der montanistischen Bewegung bekannt. Besonders fruchtbar als Schriftsteller war Melito von Sardes (um 180), von dem 20 Werke dem Titel nach oder aus kleinen Bruchstücken (Sammlung bei Routh, Reliq. [vor § 1. D 1] 1, 111—53; Otto, Corpus [vor § 11] 9, 374—78, 497—512) bekannt sind: eine Apologie an Mark Aurel (§ 10 s), 2 Bücher über das Passah (§ 16 s), antimontanistische (περί πολιτείας καὶ προφητῶν, περί προφητείας, vielleicht auch περί ἐκκλησιαστικῆς), dogmatische und philosophische (περί ἐνσωμάτων θεοῦ, περί πίστεως ἀνθρώπου, περί ὑπακοῆς πίστεως, περί πλάσεως, περί αἰσθητηρίων u. a.), praktische (περί κυριακῆς, περί λουτροῦ, letztere von Tertullian ausgehetet; περί φιλοξενίας), exegetische (ἐκλογαί, Auszüge aus dem AT mit Bemerkungen über den palästinischen Kanon, κλεις). Verwickelt ist die Frage nach der Echtheit und Ueberlieferung der syrisch erhaltenen Bruchstücke (Gukrüger, Melito v. Sardes od. Alexander v. Alex.? Ztschr. wiss. Th 31, 1888, 434—48), während eine syrische Apologie (hrsg. von Wm Cureton, Spicilegium Syriacum, 1855, syr. 22—31; engl. 41—51, dtisch von Bened. Welte, Theol. Quartalshr. 44, 1862, 384—410) unecht und wahrscheinlich syrischen Ursprungs ist. Durch einen umfangreichen, früh gesammelten und früh gefälschten Briefwechsel war um 170 der Bischof Dionysius von Korinth für die Orthodorie tätig (Bruchstücke bei Euseb., KG 2, 25. 4, 23). Neben den Kleinasiaten ist das bis auf geringe Bruchstücke (gesammelt von Ad Hilgenfeld, Ztschr. wiss. Th 19, 1876, 177—229; Zahn, Forschungen [vor § 1. C 1] 6, 1900, 228—73; Preuschen, Antileg. [§ 5 s] 107—13) verlorene fünfbandige Werk (δομνήματα) Hegejipp von besonderer Bedeutung

gewesen, sofern H., um die Darstellung von der apostolischen Nachfolge geschichtlich zu stützen, als erster die Reihenfolge der Bischöfe festzustellen suchte und eine Liste der römischen Bischöfe seiner Zeit (erhalten bei Epiphanius, haer. 26, 7? Lightfoot) anlegte. Mit dem Ueberlieferungsbeweis mögen auch die andern geschichtlichen Erinnerungen, die in dem Werk gesammelt waren, zusammenhängen. Doch lassen die spärlichen, dazu sehr schlecht überlieferten (EdSchwarz, D. Martyrium Iakobus des Gerechten, Ztschr. ntl. Wiss. 4, 1903, 48—61) Bruchstücke weder die Anordnung noch den Charakter des Wertes erkennen. Aus der Tatsache, daß er allerlei palästinische, in judenchristlichen Kreisen entstandene Legenden berichtet und Nachricht von jüdischen Sekten gibt, ist nicht zu schließen, daß er ein Judenchrist gewesen sei (Neander, Gieseler, Tübinger Schule, Jes, Nösgen), sondern nur, daß sein Interesse an der Widerlegung der Häretiker hing. Ob der Schluß Eusebs (KG 4, 22, 8), daß er ein geborener Jude gewesen sein müsse, weil er hebräische und syrische Worte anführt, stichhaltig ist, steht dahin. — Melito: KThomas, M. v. Sardes, 1893; Harnack, LG (vor § 2) 1, 246—55, 2, 1, 358—60, 522—24; ErwPreuschen, M. v. Sardes, RE 12, 1903, 564—67 (Lit.-Nachw.). Dionysius v. Korinth: GuKrüger, RE 4, 1898, 701 f. Hegesipp: Schwegler (vor § 5) 1, 342—59; Thd Jes, h. nach f. Lengeg. Bedeut., Ztschr. f. d. hist. Th 35, 1865, 3—95; KSchNösgen, D. kirchl. Standpunkt h.s., Ztschr. f. KG 2, 1878, 193—233; AdHilgenfeld, h. u. d. Ap. Gesch., Ztschr. wiss. Theol. 21, 1878, 297—330; SzOberbeck, Ueber d. Anfänge d. Kirchengeschichtschreibung, Progr. Basel, 1892, 6—13, 17—22; KWeizsäcker, h., RE 7, 1899, 531—535; Harnack, LG 2, 1, 311—13.

⁶⁾ **Irenäus** ist in Kleinasien im 1. Drittel des 2. Jhs. (um 115: Zahn, spätestens 130: Corssen, zwischen 135 und 142: Harnack) geboren und in Smyrna aufgewachsen, woselbst er noch den Bischof Polykarp (§ 5 s) kennen lernte. Später kam er nach Gallien, war hier in Lyon um 177 Presbyter und genoß in der Gemeinde solches Ansehen, daß er in dieser Zeit zum Ueberbringer eines Schreibens der gallischen Konfessoren in Sachen des Passahstreites (§ 16 s) nach Rom gewählt wurde. Nach seiner Rückkehr von dort wurde er als Nachfolger des 177 in der Verfolgung (§ 107) gefallenen Pothinus zum Bischof von Lyon bestellt. Die Zeit seines Todes ist unbekannt. Sein um 190 abgeschlossenes Hauptwerk, eine Widerlegung der Gnosis (ἐλεγχος καὶ ἀνατροπὴ τῆς ψευδωνύμου γνώσεως in 5 Büchern, vollständig nur in lateinischer Uebersetzung, Buch 4. 5 auch armenisch, hrsg. von AbStieren, 2 Bde, 1848, 1854; WmWHarvey, 2 Bde, 1857; dtsh v. HchHayd, 2 Bde, 1872 f., [BKV]; die armenische Uebersetzung von B. 4 und 5 hrsg. von ErwandTer-Minassianz, Irenäus gegen die Häretiker [TU 35, 2], 1910) verwertet zum ersten Mal in ausgedehntem Maß die katholischen Maßstäbe: die unter Benutzung der von Papias (§ 54) aufbewahrten Uebersetzungen der Apostelschüler festgestellte kirchliche Uebersetzung, die Glaubensregel, den Kanon des N. T. und die Reihenfolge der Bischöfe. Die Darstellung der gnostischen Systeme, wenn schon nicht von dem Bestreben nach gerechter Beurteilung ausgehend, ist von größtem Wert, weil in ihr außer den Werken älterer Bestreiter (Justin, Hegesipp) auch gnostische Originalschriften ausgebeutet und persönliche Kenntnisse benutzt worden sind. Sie ist daher Hauptquelle für die kirchlichen Kezerbestreiter der Folgezeit gewesen. Eine katechetische Schrift (εἰς ἀπόδειξιν τοῦ ἀποστολικοῦ κληροῦματος, nur armenisch erhalten; armenisch und dtsh hrsg. von KarapetTer-Meferitichian und ErwandTer-Minassianz, D. hl. Irenäus Schrift z. Erweis d. apostol. Verteidigung [TU 31, 1], 1907; dtsh allein, 1908) scheint ein Musterbeispiel für die Lehrer der Katechumenen gewesen zu sein (Drews). Ganz oder größtenteils verloren sind die anderen Schriften des I. (περὶ ἐπιστομῆς, περὶ μοναρχίας πρὸς Φλωρίνον, περὶ ὀρθόδοξος), auch die in die praktisch kirchlichen Streitfragen (περὶ σχίσματος, Briefe an Viktor von Rom und andere Bischöfe) eingreifenden Sendbriefen, sowie eine Predigtsammlung (διαλέξεις). Die Bedeutung des I. liegt darin, daß er den kirchlichen Normen, wie sie in Kleinasien und Rom ausgebildet worden waren, zu allgemeiner Verbreitung verhalf, indem er sie durch einen eingehenden Schrift- und Ueberlieferungsbeweis sicherzustellen suchte. — HchZiegler, J., d. Bischof v. Lyon, 1871; RchAdtCiprius, Dict. Christ. Biogr. 3, 1882, 253—79; ThdZahn, 3. Biographie d. Polykarpus u. J. (Sofschungen [vor § 1. C 1] 4) 249—83, 6, 27—40, und RE 9, 1901, 401—11 (Lit.-Nachw.); Harnack, LG (vor § 2) 2, 1, 320—33; Whilchfeld, 3. Gesch. d. Chrts. in Lugdunum vor Konstantin, Sitz. Ber. d. Akad. Berl. 1895, 381—405; PtCorssen, 3. Chronologie d. J., Ztschr. ntl. Wiss. 4, 1903, 155—66; AlbDufourcq, St. Irénée, 1904; PDrews, D. literarische Charakter d. neu entdeckten Schrift d. J. Zum Erweis d. apost. Verf., Ztschr. ntl. Wiss. 8, 1907, 226—33; PBatiffol, L'église naiss. (vor § 5), 195—276; KKaftner, J. v. L. u. d. Presbyter Florinus, Katholik 42, 1910, 40—54, 88—105.

⁷⁾ **Certullian** (Septimius Florens), nicht lange vor 160 in Karthago als Heide geboren, später für das Christentum gewonnen, trat seit dem Ende des 2. Jhs. als dessen

energischer Anwalt gegenüber Heiden (apologeticus, verfaßt 197, 2 Bücher adversus nationes; ad Scapulam, verfaßt 212; adversus Iudaeos, teilweise unecht) und gegenüber den Sekten auf (de praescriptione haereticorum, 5 Bücher adv. Marcionem, de carne Christi, adv. Hermogenem, adv. Valentinianos, Scorpiace, adv. Praxeum, de resurrectione carnis). Andere Schriften behandeln philosophische (de anima; de testimonio animae) oder praktischen Fragen (de baptismo, de poenitentia, de oratione, de patientia, de idololatria, de corona, de fuga in persecutione, de spectaculis, de cultu feminarum, ad uxorem, de virginibus velandis). Sein Rigorismus führte T. zum Bruch mit der Kirche und zum Anschluß an den Montanismus (§ 14.), dem er in Afrika sein Gepräge gegeben hat. Die in Sachen der Bußfrage (§ 22.1.), des Fastens und der Ehe gegen die römische und die kirchliche Praxis überhaupt gerichteten Schriften (de pudicitia, de jejuniis, de monogamia) gehören zu den schlimmsten Beispielen verbissener Polemik. T.'s Bedeutung auch für die Kirche besteht darin, daß er für zahlreiche Gedanken eine scharfe und knappe Fassung gefunden hat. Dem lateinischen Abendland gab er damit die Anfänge einer theologischen Wissenschaft. Ausgaben: Szöckler, 3 Bde, 1851—1853; Von der Ausgabe im CSEL von AuReifferscheid, GgWissowa u. Emkroymann ist Bd. 1, 1890 und Bd. 3, 1906 erschienen. Sondern Ausgaben einzelner Schriften: Apolog.: ThBindley, Lon. 1889; GhdRauschen (Floril. patr. [vor § 1. D 1], 6), 1906. — Praescr.: ErwPreuschen (SQ [vor § 1. D 1] 1, 3) 1910; GhdRauschen (Floril. patr. 4), 1906; PdeLabriolle, Par. 1907; — Scap. (und de praescr. haeret., ad mart.): ThBindley, Oxf. 1897; — bapt.: JM Lupton (Cambr. Patr. Texts [vor § 1. D 1]), 1908; — Prag.: Emkroymann (SQ 2, 8), 1907; — Paenit. u. Pudic.: ErwPreuschen (SQ 1, 2), 1910; PdeLabriolle, Par. 1906; — De spectaculis: EstKluge, 1876; — Uebersetzung: HgKellner, T.s sämtl. Schriften, 2 Bde, 1882, und T.s ausgewählte Schr. (BKV), 2 Bde, 1870 f. — AuNeander, Antignosticus, Geist d. T. 1849; AlbHaud, T.s Leben u. Schriften, 1877; EstNoeldeken, T., 1890; NtlBonwetsch, T.s Schriften nach der Zeit ihrer Abfass. untersucht, 1878; AdHarnad, T., Enc. Brit. 26, 1911, 661—63; ThGuignebert, T., 1901; DrCourdaveaux, T., Rev. de l'hist. des relig. 23, 1891, 1—35; Monceaux, Hist. litt. (vor § 1. C 8) 1, 1901; Leclercq, L'Afrique chrét. (vor § 1. C 8) 1, 1904; Khol, T. als Schriftsteller, Preuß. Jahrb. 88, 1897, 262—78; Adhémar d'Allès, La théologie de T., 1905; NtlBonwetsch, RE 19, 1907, 537—51 (Lit.=Nachw.); Batiffol, L'égl. naïf. (vor § 5), 317—53.

^{a)} Die Anfänge einer theologischen Wissenschaft liegen schon bei den Apologeten (§ 11) vor, denen das Christentum als Lehre (φιλοσοφία ἀσφαλής καὶ ὁμόφορος, Justin., Dial. 8) erschien, die als vernunftgemäß erwiesen werden mußte. Seine Ueberlegenheit suchten sie durch Hervorhebung des mit dem Weisungsbeweis begründeten Offenbarungscharakters und durch die stark betonte Ethik zu zeigen, das Problem des Gegensatzes von Gott und Welt durch die der Philosophie entlehnte Logoslehre zu lösen. Doch blieb die Zusammenfassung der einzelnen Gedankenreihen unvollkommen, und wichtige Probleme waren ungelöst (Lehre des Hermogenes [um 175] von der Ewigkeit der Materie und dem Ursprung des Bösen, bekämpft von Theophilus [§ 11 e] und Tertullian). Ire-näus (Nr. 6) übernahm von den kleinasiatischen Kirchenlehrern (Nr. 5) den in der Erkenntnis vom dem Unterschied der beiden Testamente begründeten Entwicklungsgedanken (ἀνακεφαλαίωσις, οἰκονομία) und verband ihn mit der Christologie (Christus als Vollender der durch Adams Fall unterbrochenen gottgewollten Entwicklung und Vermittler der *ζωή* und *ἀφάρτωση*), wobei der Nachdruck auf die Menschwerdung Gottes in Christus fiel. Die Normen für seine Theologie bildeten Kanon (Nr. 4), Glaubensregel (Nr. 3) und die apostolische Ueberlieferung (Nr. 2). Tertullian (Nr. 7) bildete die apologetische Logoslehre, um sie mit dem strengen Monotheismus der Kleinasiaten auszugleichen, zur Lehre von der Dreieinigkeit (trinitas, adv. Praxeum 3) um, jedoch mit Wahrung der Einheit (der Sohn Emanation, *προβολή* Gottes, dessen substantia auch in der Emanation vorhanden ist, Zweinaturenlehre). Diese Entwicklung der kirchlichen Theologie führte zu einer Auseinandersetzung mit der alten Vorstellung von Christus als dem von Gott erwählten Menschen (§ 73), die um 190 im Abendland eifrige Vertreter fand (Monarchianer [*μοναρχία* Gottes]). Ein aus Byzanz nach Rom ausgewandelter Gerber Theodot lehrte, daß Jesus bloßer Mensch (*ψιλὸς ἄνθρωπος*) gewesen und in der Taufe mit göttlichen Kräften ausgestattet worden, und daß daher die Bezeichnung als *θεός* abzulehnen sei (*δυναμίσις* Iseher Monarchianismus). Er wurde von Viktor (§ 164) aus der Kirche ausgestoßen, ohne daß damit diese Christologie beseitigt wurde (der Wechsler Theodot, Asklepiodot in Rom), deren Vertreter sich vielmehr durch regen wissenschaftlichen Eifer (Textkritik, grammatische Erregese, Philosophie) auszeichneten. Ueber die weitere Entwicklung § 241. — AdHarnad, Monarchianismus, RE 13, 1903, 303—32 (Lit.=Nachw.).

§ 16. Die Anfänge des römischen Primates.

PlCaspari, Quellen (§ 15 s) 3, 267—466; JhsFriedrich, 3. ältest. Gesch. d. P. in d. K, 1879; JfLangen, Gesch. d. röm. K (vor § 1. C 6) 1, 1881, und D. Clemensromane, 1890, 163—67; Tschirn, D. Entw. d. röm. K i. 2. Jh., Ztschr. f. KG 10, 1890, 215—31; RfSohm, KR (vor § 1. C 5) 1, 164—79. 250—55. 377—440; AdHarnad, DG (vor § 1. C 1) 1, 480—96; JTurmel, Histoire du dogme de la papauté des origines à la fin du 4. siècle, 1908; Schnitzer u. Tillmann (§ 4 s) 1910; — Mirbt, Quellen (vor § 1. D 7).

Die Gründe, die ein besonderes Ansehen des römischen Bistums begründeten, liegen teils in der staatsrechtlichen Stellung, die Rom als Welthauptstadt einnahm, teils in der besonderen Geschichte der römischen Christengemeinde, vorzüglich aber in dem politischen Geschick, mit dem einzelne Bischöfe seit der Mitte des 2. Jhs. die sich aus den beiden ersten Gesichtspunkten ergebende Lage für ihre Stellung auszunützen und dieser im Abendlande (Spanien, Gallien, Italien, Afrika, Griechenland, Kleinasien) eine überragende Bedeutung zu sichern wußten¹⁾. Dazu kam, daß gerade die römische Gemeinde in ganz besonderem Maße an den kirchlichen Kämpfen der Zeit beteiligt war; hier war die Auseinandersetzung mit den gefährlichsten gnostischen Richtungen (valentinische Schule, Marcion) erfolgt; hier hatte der Montanismus in einer verbreiteten rigoristischen Richtung einen günstigen Boden gefunden. Die inneren Streitigkeiten der Christenheit waren hier wie in einem Brennpunkt gesammelt. Daher war hier auch das Bedürfnis nach Zusammenfluß ganz besonders groß. Die trinitarische Taufformel, die man in Rom bereits besaß, ließ sich leicht im antignostischen Sinn erweitern und leistete dann die Dienste einer Glaubensregel (§ 15 a). Die stolze Erinnerung an die Anwesenheit von Aposteln verdichtete sich zu der Vorstellung, daß das Bistum apostolischen Ursprungs sei und daher in der regelmäßigen Nachfolge die Erhaltung der reinen Lehre verbürge. Dem Nachweis diente die in ihrem älteren Teil willkürlich zusammengestellte Bischofsliste, deren polemischer Zweck aus den antihäretischen Einträgen hervorgeht²⁾. Auch die Sammlung der den wildwuchernden gnostischen Ueberlieferungen entgegenzustellenden hl. Schriften ist wohl nach Vorarbeiten in Kleinasien zuerst in Rom versucht worden (§ 15 a), wie auch die Anfänge der Aufzeichnung kirchenrechtlicher Normen (Klemens, Hippolyt) hierher weisen (§ 21¹³). Aus dem allen ergab sich ein Uebergewicht der römischen Gemeinde, das von den Bischöfen zielbewußt zu einem Uebergewicht des bischöflichen Amtes ausgebildet wurde. Gelegenheit dazu fand sich bei den Passah=Streitigkeiten, die sich zu einem tiefgehenden Zwiespalt zwischen Kleinasien und dem lateinischen Abendland zu entwickeln drohten. Nachdem bereits Polykarp (um 154?) in Sachen der Osterfeier persönlich in Rom verhandelt hatte (1. Osterstreit), und dann um 166 in Kleinasien erneut heftige Erörterungen stattgefunden hatten (2. Osterstreit), versuchte der Bischof Viktor (189—198) die römische Praxis durchzusetzen, ohne daß es ihm gelang, den Widerstand der Kleinasiaten zu brechen (3. Osterstreit³⁾). Dieser, auf straffen Zusammenschluß hinzielenden Politik diente auch die Ausstoßung des Monarchianers Theodot (§ 15 a) sowie die wahrscheinlich unter ihm erfolgte Ausscheidung der Montanisten in Rom aus der Gemeinde, deren Schicksal im Abendland damit besiegelt war⁴⁾. Der römische Episkopat war hiernit von der Gemeindepolitik, die auf eine Festigung der Stellung des Bischofs innerhalb der Hierarchie abzielte, auf den Weg der Kirchenpolitik geführt, die seine Machtstellung innerhalb der katholischen Kirche begründete.

¹⁾ Die Sonderstellung des römischen Bistums ist weder in einem gottgewollten Primat des Petrus innerhalb des Jüngerkreises begründet (katholische Theorie), von dem

die Ueberlieferung nichts weiß, und der aus Matth 16 18 nicht abzuleiten ist, noch ist sie die Folge der Katastrophe des Jahres 135 (§ 121), durch die die Mutterkirche Jerusalem ihrer Dorrherrschaft beraubt worden wäre (Langen). Sie ist vielmehr das Ergebnis der geschichtlichen Entwicklung und persönlicher Kräfte. Die staatsrechtliche Entwicklung des römischen Reichs und die religiöse Weltstellung der Stadt in der Kaiserzeit hierfür ausschließlich geltend zu machen (Weingarten, Tschirn), ist unbegründet, wenn auch die Stellung, die Rom als die Welthauptstadt inne hatte, für die christliche Gemeinde keineswegs bedeutungslos gewesen ist. Das Selbstbewußtsein, das jeden Bürger der urbs aeterna, die seit dem 3. Jh. auch urbs sacra genannt wurde, hob, erfüllte die Christengemeinde mit lebhaftem Gefühl für die Bedeutung seiner Gemeinschaft. Dazu kam, daß die Gemeinde wiederholt schwere Drangsale erduldet (Nero § 103, Domitian § 104) und schon früh Glieder vornehmer Familien bis hinauf zum Kaiserhaus (Klemens, Domitilla) in ihrer Mitte besessen hatte, und daß sie, bei dem lebhaften Verkehr auch über die Ereignisse in anderen Gemeinden unterrichtet, sich berufen fühlte, mahnend und schlichtend einzugreifen (1 Klemensbrief § 56). Daß diese Stellung auch in der Christenheit anerkannt wurde, beweisen die Lobprüche (Ignatius, Brief an die Römer; Dionysius v. Korinth bei Euseb., *KG* 4, 23, 10—12), deren Berechtigung sich aus der Tatsache ergibt, daß die römische Christengemeinde arme Gemeinden freigebig unterstützte, die zu Bergwerksarbeit verurteilten Märtyrer bedachte und die auf der Durchreise befindlichen Brüder gastfrei versorgte. Das war nur durch den Reichtum möglich, den die Gemeinde infolge des Anschlusses wohlhabender Glieder (Marcions Spende § 13a. 204) besaß. Die Stellung des Bischofs kann sich, da noch um 130 eine monarchische Spitze fehlte (§ 89), erst um die Mitte des 2. Jhs. herausgehoben haben; dann aber muß der Bischof sehr rasch in den Vordergrund getreten sein, da die Kämpfe der Zeit besonders energische und klarblidende Männer erforderten. Für Irenäus (3, 3, 1—3) besteht an dem Vorrang Roms kein Zweifel mehr (ad hanc enim ecclesiam propter potentiorum principatitatem necesse est omnem convenire ecclesiam, hoc est eos qui sunt undique fideles, in qua semper ab his qui sunt undique conservata est ea quae est ab apostolis traditio; Auslegung, besonders des qua, strittig). Die Stellung des Bischofs als des Vertreters der Gemeinde und der lebendigen Zeugen für die Ueberlieferung ergab sich daraus von selbst. — Adharnad, Ueber d. Zeugn. d. Ign. üb. d. Ansehen, d. röm. Gem., *Sitz. Ber. Akad. Berl.* 109, 1895, 111—31. Irenäus: Adharnad, *D. Zeugn. d. J. über d. Anf. d. röm. Gem.*, *Sitz. Ber. Akad. Berl.* 103, 1889, 939—55; Hb Böhrner, *Zu d. Zeugn. d. Irenäus v. d. Ansehen d. röm. K.*, *Ztschr. ntl. Wiss.* 7, 1906, 193—201 (Lit.-Nachw.); GermMorin, *Un erreur de copiste dans le texte d'Irenée*, *Rev. bénéd.* 25, 1908, 515—20; JfStiglmayr, *Iren.*, *adv. haer.* 3, 3, 2, *Katholik* 89, 1909, 2, 401—405; HbBruders, *Matth.* 16 19. 18 u. *Joh* 20 22 f. in frühchristl. Auslegung, *Ztschr. kath. Th* 34, 1910, 659—77. 35, 1911, 3—35.

²⁾ Die Bischofsliste. Aus Irenäus (3, 3, 3) ergibt sich, daß Rom um 180 eine B. besessen hat, die bis auf die apostolische Zeit zurückgeführt war und folgende Namen aufwies: Linus, Anenkleus, Klemens, Euaestus, Alexander, Telesphorus, Hyginus, Pius, Aniketus, Soter, Eleutherus. In dieser Liste waren außer den Namen wichtige Ereignisse bemerkt (Klemens: Unruhen in der korinthischen Gemeinde; Hyginus: Ankunft Valentins und Cerdos in Rom; Aniket: Wirksamkeit Marcions, Bekämpfung der Häretiker durch Polycarp; Martyrium des Telesphorus) und vielleicht die Reihenfolge beziffert. Da es im ersten Drittel des 2. Jhs. in Rom keinen monarchischen Episkopat gegeben hat (Ignatius, Hermas), ist der ältere Teil der Liste vor Soter unzuverlässig, in seinen Angaben willkürlich und nicht ohne Schwankungen, vielleicht auf Grund verschiedener Listen (Schwarz) überliefert. Erst da, wo die Namen der monarchischen Bischöfe beginnen, wird die Liste zuverlässig. Da man auch außerhalb Roms nach der Liste datiert hat und ihre Einträge auf die Spaltungen innerhalb der Gemeinde Bezug nehmen (Harnad), muß sie als erster Versuch, die apostolische Nachfolge urkundlich nachzuweisen, in der Kirche besonderes Ansehen erlangt haben. Eben daraus folgt aber auch, daß ihre Anfertigung nicht dem geschichtlichen Interesse entsprang, sondern dogmatischen Zwecken diente. Ob ihr Ursprung auf Hegesipp (§ 155) zurückzuführen ist (Eightfoot), bleibt fraglich, weil der Text des Auszugs aus dessen Denkwürdigkeiten (Euseb., *KG* 4, 22, 3) hohnungslos verdorben ist (Schwarz) und bereits Euseb entstellt vorgelegen hat. Dagegen ist in dem *Catalogus Liberianus* des Chronographen von 354 (§ 34 10) eine Bearbeitung dieser B. erhalten (abgedruckt bei Harnad 144—49). — RchAdtLippius, *D. Chronologie d. röm. Bischöfe*, 1869; JhEightfoot, *S. Clement* (§ 52) 1, 253—345; Overbeck, *Bischofslisten* (§ 152); Harnad, *LG* (vor § 2), 2, 1, 144—202; Hb Böhrner, *Zur altöm. Bischofsliste*, *Ztschr. ntl. Wiss.* 7, 1906, 333—39; EdSchwarz, *Eusebs KG* (§ 348) 3, 1909, CCXXIII—CCXXV, 6—9.

³⁾ **Die Passahftreitigkeiten.** In Kleinasien war seit alters Sitte, das christliche Passah ohne Rücksicht auf den Wochenzyklus mit den Juden am 15. Nisan zu feiern (*quarto decimaniensis*). In Rom und in Ostsyrien bestand die Sitte, das Passahfest in Uebereinstimmung mit dem christlichen Wochenzyklus an dem auf den 15. Nisan der Juden folgenden Sonntag zu begehen. Bei den Montanisten herrschte der Brauch, Passah stets an dem auf den 15. des 7. kleinasiatischen Monats (= 6. April) folgenden Sonntag, unbekümmert um den jüdischen Kalender, zu feiern. Um die Mitte des 2. Jhs. (154 Harnad, um 140 Schwarz, Ausg. v. Euseb., KG [§ 348] 3, CCXXV) wurde über die Frage von Polytarp mit Aniset verhandelt (1. Phase des Streites), ohne daß eine Einigung erzielt werden konnte. Doch wurde der kirchliche Friede nicht gestört (Polytarps Abendmahlsfeier in Rom). Um 167 kam es in Laodicea in Phrygien zu lebhaften Verhandlungen über die Frage der Passahfeier unter den Kleinasiaten selbst (2. Phase des Streites), bei der es sich (wenn nicht die montanistische Praxis den Anlaß gab) nicht um den Tag, sondern die Art der Feier (Bedeutung und Ende des Fastens, Sinn des Passahmahles) handelte, die den Kleinasiaten den Vorwurf des Jüdisierens eintrug (Klemens v. Alex. gegen Melito). Unter Viktor (Nr. 4) brach der Streit zwischen Rom und Kleinasien abermals aus (3. Phase des Streites), vielleicht veranlaßt durch die Montanisten, die in Rom Boden zu gewinnen suchten. Viktor forderte in einem Rundschreiben *Synodalgutachten*, und als sich die Mehrheit (Ostsyrien, Palästina, Pontus, das Abendland) für die römische Praxis entschied, verlangte er von den Kleinasiaten Bruch mit ihrer Sitte, was diese unter Führung des Bischofs Polykrates von Ephesus verweigerten. Darauf schloß sie Viktor aus der katholischen Kirchengemeinschaft (*ἀποτέμνειν τῆς κοινῆς ἐνώσεως περὶ αὐτοὺς* Euseb. KG 5, 24, 9) aus. Auf Betreiben des Irenäus (Briefe an Viktor und einen Alexandriner § 156) wurde der Friede wieder hergestellt, und bald darauf müssen die Kleinasiaten ihre Sitte aufgegeben haben, da sie 250 Ostern entsprechend dem römischen Brauch am Sonntag feierten (Pionius). — AdHilgenfeld, D. Paschaitreit d. alten K, 1860, und Ketzergesch. (vor § 12), 601—609; EmSchürer, De controversiis paschalibus, Diss. Leipz., 1869 (dtisch: 3tschr. f. d. hist. Th 40, 1870, 182—284) (Lit.-Nachw.); LDuchesne, La question de la pâque au Concile de Nicée, Rev. des questions histor. 28, 1880, 5—42; Erw Preußisch, Passah, altkirchliches u. Passahftreitigkeiten, RE 14, 1904, 725—34 (Lit.-Nachw.); EdSchwarz, Ostertafeln (vor § 1. A 6), 104—21.

⁴⁾ **Viktor I** (189—198), unter Kommodus (§ 109) auf den bischöflichen Stuhl gelangt, vermochte durch seine kluge Politik die Stellung des Bischofs in der eignen Gemeinde zu befestigen und nach außen hin zu begründen. Den valentinianischen Irrtümer verdächtigen Presbyter Florinus stieß er auf eine Denunziation des Irenäus hin trotz seines Ansehens bei der Gemeinde aus der Gemeinde aus. Im Passahstreit (Nr. 3) stellte sich der römische Bischof zum erstenmal erfolgreich an die Spitze der katholischen Kirche und siegte wie über die Gegenpartei innerhalb der eigenen Gemeinde (Blastus), so zugleich über die kleinasiatische Kirche. Ob der Handel mit dem von Tertullian (§ 157) bekämpften Monarchianer Praxeas (§ 241) unter Viktor fällt (Böhmer) oder unter seinen Vorgänger Eleutherus (Cyprianus), ist nicht sicher, wenn schon ersteres wahrscheinlicher ist. Die Schriftstellerei D.s (Hieronymus, de viris illustr. 34. 53) beschränkt sich auf Briefe; der pseudocyprianische Traktat *adv. aleatores* (Sonderausgaben von AdHarnad [TU 5, 1], 1888; AlfMiodonski, 1889; AdHilgenfeld, 1889; Etude critique sur le livre de aleatoribus, par les membres du sémin. d'hist. eccl., Löwen 1891), der D. beigelegt worden ist (Harnad), gehört ihm nicht an; ob das muratorische Fragment (§ 154) mit ihm in Zusammenhang zu bringen ist (Harnad), bleibt fraglich. — RchAdtCyprianus, Tertullians Schrift wider Praxeas, Jahrb. f. deutsche Th, 1868, 701—24; Langen, 179—200; Harnad, LG (vor § 2) 2, 2, 370—81 (Lit.-Nachw.); AlfSchöne, D. Weltchronik d. Eusebius i. ihrer Bearbeitung durch Hieronymus, 1900, 181—201; HchBöhmer, RE 20, 1908, 600—602; Kaffner, Irenäus (§ 15, 6).

3. Abschnitt. Der Frühkatholizismus.

1. Kapitel. Die Kirche und die Umwelt.

§ 17. Das Reich und seine Kultur.

Lit. vor § 2 u. 10; JRéville, La religion à Rome sous les Sévères, Par. 1886 (dtisch v. GuKrüger, 1906); AlfDomazewski, D. polit. Bedeut. d. R v. Emeja, Arch. f. Rswiss.

11, 1908, 223—42 (= Abh. 3. röm. R [vor § 1. A 5], 197—216); dazu die Darstellungen der Geschichte der Kaiserzeit von Gibbon, Schiller (vor § 1. A 2) und Domaszewski (vor § 2).

Der Tod des Commodus (§ 10.) bedeutete einen vollkommenen Systemwechsel, und dieser offenbarte den unaufhaltsamen Verfall, dem das Reich mit seiner Kultur entgegenging. Pertinax, der die unter der Weiberherrschaft des Commodus übermütig gewordene Garde mit unerbittlicher Strenge im Zaume hielt, wurde von den Soldaten erschlagen, der Kaiserpurpur an den Meistbietenden, Didius Julianus, verschachert, der ihn jedoch nach kurzer Zeit dem tatkräftigen und zielbewußten Septimius Severus abtreten mußte. In diesem, der einem schon lange in Afrika ansässigen Rittergeschlecht entstammte, siegten die Provinzen über Rom, die Barbarei über die Kultur ¹⁾. Unter seinen Nachfolgern verwandelte sich der Prinzipat immer völliger in eine Militärherrschaft mit dem Zuschnitt einer orientalischen Despotie, in der der Kaiserkult die grotesken Formen der Selbstvergötterung annahm. Indem die Provinzialen das römische Bürgerrecht erhielten, wurden die gesamten Grundlagen des Staatswesens verschoben, der orientalische Einfluß gesteigert, durch wahnsinnige Ausrottung der alten Geschlechter der sittliche Verfall der Gesellschaft befördert und durch die in steigendem Maße stattfindende Heranziehung der Barbaren zum Kriegsdienst die Masse des Volkes entnerot und jeder Pflicht entwöhnt ²⁾. Die fremden Kulte waren nunmehr nicht nur geduldet, sondern wurden zeitweilig zu Staatskulten (Elagabal); die von der Ostgrenze des Reiches nach dem Westen verlegten Legionen verschafften den Kulturen des Jupiter von Doliche und des Mithras ³⁾ zahlreiche Anhänger. Daneben nahm die christliche Propaganda ungestört ihren Fortgang (§ 18). Das Ergebnis dieser Entwicklung war eine Stimmung, in der die einzelnen Kulte nur als verschiedene Erscheinungsformen derselben Religion erschienen, und selbst die Philosophie religiösen Aufpuß erhielt ⁴⁾.

Den Verfall der hellenistischen Kultur, der sich in dem politischen und religiösen Synkretismus offenbarte, vermochte auch die Philosophie nicht aufzuhalten, obgleich eben diese Zeit die letzten Gebilde wissenschaftlichen Denkens hervorgebracht hat. Der Neuplatonismus, durch die Wirksamkeit der Eklektiker (§ 2.) vorbereitet, mehr Religion als Philosophie, zeigt darin, daß er in der Ekstase das letzte Ziel erblickt, den Einfluß der von Mysterienfrömmigkeit getränkten Zeit, in der begriffliches Denken durch die Unbestimmtheit subjektiven Empfindens ersetzt wird. Der Kosmopolitismus tritt in dem Einfluß zutage, den die Orientalen auf die Bildung und Ausgestaltung dieses Systems ausgeübt haben, das Sehnen der Zeit nach einer befriedigenden Lösung der Rätsel des Daseins in der Begeisterung, mit der sich die Besten aus der Not des Lebens zu dieser Philosophie flüchteten ⁵⁾. Bewußt tritt das Bestreben, dem Christentum durch die Philosophie die Spitze zu bieten, in dem von der Umgebung der Julia Mamäa ausgehenden Versuch zutage, den Neupythagoreismus (§ 2.) religiös umzudeuten ⁶⁾. Ebenso bewußt stellte sich Mani in Gegensatz zu dem Christentum, als er aus den verschiedenen orientalischen Religionen entnommenen Gedanken eine neue Glaubensform schuf, deren Anziehungskraft sich freilich zunächst nur im Osten als bedeutend erwies ⁷⁾.

Das Reich gefährdet durch die unverbrauchte kriegerische Tüchtigkeit der Barbaren, die immer mächtiger gegen die Grenzen vordrängten, der Besitz bedroht und entwertet durch die kaiserliche Willkür, vor der niemand des Lebens sicher war, die Gesellschaft innerlich faul durch Laster, Beamtenerschaft und Heer verlottert, die Religionen in dem Konkurrenzkampf der Kulte sich auflösend, die

Philosophie unfähig, den Weg zu einer sittlichen Erneuerung zu zeigen: das war das Kennzeichen der Zeit.

¹⁾ **L. Septimius Severus** (193—211), war durch seine Frau, die Syrerin **Julia Domna** und durch seinen Aufenthalt in Syrien mit dem orientalischen Geist bekannt geworden. Tatkräftig, die Schwäche des römischen Staatswesens durch seine Wirksamkeit in den Grenzprovinzen (Syrien, Germanien, Pannonien) aus eigener Anschauung kennend, suchte er, zum Kaiser ausgerufen, planmäßig die griechisch-römische Kultur zu zerstören und das Staatswesen von Grund aus umzugestalten. Die Stütze der kaiserlichen Gewalt wurde das Heer (Garde). Das Römertum wurde überall zurückgedrängt (Barbarisierung der Offiziersstellen in Heer und Verwaltung, Verfolgung des italienischen Landadels), die Kulturzentren ihres Einflusses beraubt (Byzanz verlor seine Freiheiten [196], Athen wurde Landstadt), der Fatalismus orientalischer Astrologie offen zur Schau gestellt (Septizonium in Rom). Die Jahrhundertfeier 204 sollte den Anbruch der neuen Zeit enthüllen, offenbarte aber nur den Verfall. — VdeCeuleneer, *Essai sur la vie et le règne de S. S.*, 1880; Kfuchs, *L. Sept. S.*, 1884.

²⁾ **Die syrischen Kaiser.** Unter dem Nachfolger des Severus, **M. Aurelius Antoninus, Karakalla** (211—217) genannt, machte der Zerfall des Reiches weitere Fortschritte. Alle Bewohner des Reiches erhielten das Bürgerrecht, damit die Erbschaftsteuer die Kassen fülle. Karakalla fiel 217 als Opfer einer Verschwörung seines Gardekommandanten **Macrinus**. Dieser wick dem **Varius Avitus Bassianus**, dem Oberpriester des Stadtgottes von Emesa und nach diesem **Elagabal** genannt (217—222), den **Julia Maesa**, die Schwägerin des Severus, vorschob, um für ihn die Herrschaft führen zu können. Nachdem die Garde Elagabal 222 erschlagen hatte, folgte dessen 14-jähriger Vetter **Severus Alexander** (222 bis 235), der die Herrschaft seiner Mutter **Julia Mamaea** überließ. Geistig hervorragend begabt suchte diese Berührung mit bedeutenden Männern und verschmähte auch Christen nicht (Berufung des Origenes an den Hof). Dem Verfall des Staates und dem Verderben ihres Hauses suchte sie zu wehren, indem sie den unter Elagabal abgeschafften Staatskult wiederherstellte. Ueber die Stellung des Kaisers zu dem Christentum (Campr., *Vit. Alex. 22: christianos esse passus est*) ist ein vorsichtiges Urteil geboten, da die in den *scriptores histor. Augustae* überlieferte Biographie schweren Bedenken unterliegt (Hönn). Dem Weiberregiment machte der Thraer **Maximinus** (235—38), Alexanders Mörder, ein Ende. Der Verfall des Reiches offenbarte sich immer deutlicher in der raschen Auseinanderfolge der Militärkaiser, von denen sich auch die Tüchtigen infolge der immer weiter um sich greifenden Zuchtlosigkeit des Heeres und der immer schwieriger werdenden Verhältnisse an den Reichsgrenzen nur kurze Zeit behaupten konnten. — **Karakalla**: PluRhoden, *Aurelius 46, REclA 2, 1895, 2435—53*; OthdSchulz, *D. röm. Kaiser Caracalla*, 1909. — **Elagabal**: Adharnad, *RE 7, 1899, 622—24*. — **Severus Alexander**: JMüller, *Staat und Kirche unter A. S., Studien 3. Gesch. d. röm. Kaiserzeit*, 1874; Gröbe, *Aurelius 221, REclA 2, 1895, 2526—42*; WThiele, *De Severo Alexandro imperat.*, 1908; GhdUhlhorn (AlbHaud), *Kaiser Severus*, *RE 18, 1906, 256—59*; Khönn, *Quellenunters. zu d. Ditten d. Heliogab. u. Severus Alex. im Corpus d. Scriptores Historiae Augustae*, 1911.

³⁾ **Der religiöse Synkretismus.** Der religiöse Verfall zeigt sich nicht nur in der Einführung der syrischen Kulte, sondern auch in dem angeblich (Campr., *Vit. Alex. 29*) von Severus Alexander in seinem Palast eingerichteten Heroenkultus (Abraham, Orpheus, Apollonius von Tyana, Christus). Am deutlichsten tritt der Einfluß des Barbarentums in dem Mithraskult zutage, dessen Träger außer den Legionaren (Orientalen an der Donau und am Rhein) und Kolonisten (Dazien, Pannonien) auch die orientalische Kaufmannschaft und ebenso die zahllosen aus dem Orient weggeführten Sklaven waren. Wo die Griechen und die Christen Einfluß hatten, gewann er keinen Boden, desto mehr bei der Mischbevölkerung, der ein starker semitischer Einschlag (Astrologie, Planetenzauber, Magie, Traumdeutungen, Amulette) entgegenkam. Wer die sittlich faule Welt verabscheute, fand Befriedigung in den dem Mysten auferlegten sittlichen Forderungen (Reinheitsstreben, Kampf gegen die Sinnlichkeit, Bedürfnislosigkeit); dem Zerfall stand die Idee der Erlösung, der Befreiung von der Unreinheit und des Fortlebens im glückseligen Jenseitsdasein gegenüber. In geheimnisvollen Weihezeremonien (Taurobolien) und in dem Kultmahl (geweihtes Brot und Wein) erlebte der Myste die Einigung mit der Gottheit; in der Organisation (7 Grade) durchlief er die Stufen der Erlösung. So war der M. der gefährlichste Nebenbuhler des Christentums; er unterlag, weil er Barbarenreligion blieb, und es ihm nicht gelang, den Bund mit der hellenistischen Kultur zu

schließen, der dem Christentum zur festen Stütze wurde. — S3Cumont, *Textes et monuments figurés relat. au culte de Mithra*, 2 Bde, 1896—99 (Lit.-Nachw.), und D. Mysterien d. M., dtisch v. Gg Gehrich, ² 1911; Alb Dieterich, *Eine M. Liturgie*, (1899) ² 1910; Thd Kluge, D. Mithrakult (D. alte Orient 12, 3), 1911.

^{*)} Der Neuplatonismus ist das letzte große System, das die griechische Philosophie hervorgebracht hat, eine unter einheitlichem Gesichtspunkt vollzogene Verschmelzung der wertvollen Gedanken verschiedener Systeme mit dem Platonismus zu einer neuen Weltanschauung. Als Begründer gilt der Alexandriner Ammonius Sakkas (etwa 175—242), der keine Aufzeichnungen über seine Lehre hinterlassen hat; der hervorragendste Vertreter war Plotin (204—269; Enneaden, 6 Bb., hrsg. v. Rch Volfmann, 2 Bde, 1883 f.; Uebersetzung v. Hn Schmüller, 2 Bde, 1878—80, und v. O Kiefer, 1906), der, in Alexandrien unter Ammonius gebildet, seit 244 in Rom lehrte. Den platonischen Idealismus, den er nur zu erneuern meinte, bildete Plotin fort, indem er das Urwesen (ἐν, ἀγαθόν) aus der Sphäre der Ideen heraus hob, um ihm seine Absolutheit zu wahren. Das absolute Gute erzeugt in seinem Kraftüberschuß ein Abbild seiner selbst, das, indem es das Urbild schaut, Bewußtsein empfängt und damit zum νοῦς wird. In diesem Leben nun die Ideen als selbständige Teilwesen fort. Diese Ideen sind für Plotin das wahrhaft Seiende, das Lebendige, die Materie wesenlos (μὴ ὄν), wenn auch jeder Gestaltung fähig. Wie der νοῦς von dem Urgrund erzeugt wurde, so erzeugte er als sein Abbild die Seele, die teils den Ideen, teils der Materie zugekehrt ist. Die sie formenden Kräfte (δυνάμεις) stammen aus den Ideen oder dem νοῦς. Das praktische Ziel ist die in der Ektase erreichte mystische Schauung des ewig guten Urwesens, der Weg dazu die Abkehr von dem Leiblichen und Sinnlichen in der Askese. Der tiefe sittliche Ernst dieses Systems und die Klarheit der Gedankenbildung verschafften ihm einen solchen Einfluß, daß der N. die alles beherrschende Philosophie wurde, deren verschiedene Zweige die ganze Kulturwelt umspannten. Eine auf genauer Kenntnis des Gegners beruhende und durch bemerkenswerten geschichtlichen Sinn ausgezeichnete Bestreitung des Christentums unternahm Plotins Schüler Porphyrius (233—304; 15 Bücher κατὰ Χριστιανῶν; Bruchstücke gesammelt v. Gu Wolff, P. de philosophia ex oraculis haerenda reliquiae, 1856), die wie die christlichen Gegenchriften (Irenaeus, Apollinaris [§ 321] u. a.) verloren ist. — KSteinhart, Neoplatonismus, REclA, 1. Aufl., 5, 1848, 1705—21, und Plotinus, das. 1753—72; Harnad, DG (vor § 1. C 1) 1, 808—26; KPrächter, Richtungen u. Schulen im N., Genethliakon CRobert 3. 8. 3. 1910 überreicht, 1910, 103—56. — Plotin: KKnKirchner, D. Philosophie d. P., 1854; KSchmidt, P.s Stellung 3. Gnostizismus u. 3. kirchl. Chr. (TU 20, 4), 1901; Ueberweg-Heinze (vor § 1. A 4), 1, 326—354, 120*—125* (Lit.-Nachw.). — Porphyrius: Jb Bernays, Theophrastos Schrift über d. Grömmigt., 1866; AJKleffner, P., d. Neuplaton. u. Christenfeind, 1896; Harnad, Kritik d. N. C.s (§ 26 12).

^{*)} Die Philosophen am Kaiserhof. Julia Mamäa (Nr. 2) hatte um sich einen Kreis von wissenschaftlich und künstlerisch gebildeten Schöngelstern gesammelt, zu dem auch Christen Zutritt hatten (Origenes § 24), und in dem über wissenschaftliche und literarische Fragen verhandelt wurde. Aus diesem Kreis ging die von P. Hilofratu nach älteren Quellen verfaßte Lebensbeschreibung des Apollonius von Tyana (§ 29) hervor (Werke des Ph. hrsg. v. C Kayser, 2 Bde, 1870 f.; dtisch v. Ed Balzer, 1883), eine philosophisch-religiöse Wundergeschichte (Aretalogie), in der das Musterbild eines Weisen geschildert wird, wie es sich jenem Kreise darstellte: die vollkommene Einheit von Göttlichem und Menschlichem, ermöglicht durch die Reinheit der Seele und erwiesen durch Wunder aller Art (Beendigung von Erdbeben, Entrückung, Lösung von Fesseln, Dämonenaustreibungen, Totenerweckung). Eine christenfeindliche Spitze oder gar eine Nachahmung des Lebensbildes Jesu (Baur) ist darin nicht zu erblicken (Rohde), vielmehr ist die Schrift im Zusammenhang mit der gleichartigen hellenistischen Erzählliteratur zu würdigen (Reisenstein). Aber es ist bezeichnend für die Stimmung der Zeit, daß sich christliche und heidnische Propagandaliteratur so eng berühren. — Sochn Baur, Drei Abhandl. 3. Gesch. d. Philo., 1876, 1—227: Apollonius u. Christus; GRS Mead, Apoll. of Tyana, Lond. 1901; Mx Wundt, Apoll. v. Tyana Prophetie u. Mythenbildung, Ztschr. wiss. Th 49, 1906, 309—66; Erw Rohde, Kl. Schriften (vor § 1. A 5) 2, 102—72; Reisenstein, Wundererzählungen (§ 5 s.), 35—51.

^{*)} Die Anfänge des Manichäismus. Mäni, 215/16 in Babylonien geboren und mütterlicherseits aus dem persischen Königsgeschlecht der Arsaciden stammend, begann nach einer nicht näher bekannten, später legendarisch ausgeschmückten Jugendzeit, 240 in der persischen Hauptstadt als Abgesandter des wahren Gottes seine Lehre zu verkündigen. Vom König Schähpür I (241—72) angefeindet, brachte er lange Jahre auf Reisen (Turkestan, Indien) zu, gründete überall Gemeinden und kehrte endlich nach Persien zurück, wo er 276/77 gefreuzigt wurde. Seine eigene Lehre kann bei dem Verluſt

seiner Schriften (Schâpûrâtân; B. der Geheimnisse; B. der Riesen; B. der Vorschriften für die Hörer; B. der Lebendigmachung; *πραγματεία*; Evangelium; — Reste im Kloster Kutscha in Turfan entdeckt, jetzt in Berlin; erst teilweise entziffert v. *SWKMüller*, Anhang 3. d. Abhll. d. Akad. Berl., 1904) vorläufig nur mit Vorsicht aus den morgenländischen Quellen (Theodor bar Chôni, al Birûni, Sîhrîst) ermittelt werden. Bezeichnend ist für sie wie für den Gnostizismus (§ 13) ein vollkommener Dualismus (Licht und Finsternis); ihr Hauptproblem die Herleitung der geistig-sinnlichen Natur aus den beiden Prinzipien (Kosmologie), und das praktische Ziel die Entsinnlichung des Geistigen (Eäuterung des Lichtes). *Quellen* der Lehre waren persische, babylonische, jüdische und gnostische Vorstellungen. Doch bedarf die Frage, wie weit Christliches verwertet ist, noch der Klärung (Reste eines dem Petrus-evangelium [§ 53] verwandten Ev.s in Berlin s. o.). Dem Christentum selbst stand der M. feindlich gegenüber (Jesus [Jsa] teuflischer Natur), obgleich er in Verfassung (Teilung der Anhänger in *auditores* und *perfecti*) und Kultus (Taufe, Abendmahl) sich an kirchliche Einrichtungen anlehnte. Seine *Anziehungskraft* beruhte auf der Verschmelzung der Elemente aller großen orientalischen Religionen in einer Form, die dem Empfinden der Morgenländer entsprach. Die weitere Entwicklung § 25 10. — *Schönbaur*, D. manich. R.syst., 1831; *Gustl*, Mani, s. Lehren u. s. Schr., 1862; *Köhler*, Mani 1, 1889 (unvoll.), und Mani, Manichäer, *RE* 12, 1903, 192—228 (Lit.= Nachw.); *Adharnack* (und *SCConybeare*), M., *Encycl. Brit.* (vor § 1. A 1) 17, 1911, 572—78, und *OG* (vor § 1. C 1) 1, 513—27; *Szumont*, La cosmogonie manichéenne d'après Théod. bar Khôni, *Par.* 1908; *Albuleoq*, Dr. Steins Turkish Kuastuanist from Tun-huang, being a Confession=Prayer of the Manich. Auditors, *Journ. of the Royal Asiatic Society*, 1911, 277—314; vgl. Abhll. d. Akad. Berlin, 1911.

§ 18. Die Ausbreitung.

Harnack, *Mission* (vor § 2) 2, 75—262.

Die Ausbreitung des Christentums begünstigten die Zeiten der Ruhe unter Kommodus und in dem ersten Jahrzehnt der Regierung des Septimius Severus, der Zusammenschluß der christlichen Gemeinden, endlich und nicht zum wenigsten die Stimmung der Zeit, die Vorliebe der Frömmigkeit für die Mystik und für orientalische Kulte, die Empörung über den sittlichen Verfall, die Unzufriedenheit mit der politischen Lage. Im Osten bildete *Ostsyrien* mit *Edessa* den Ausgangspunkt für die Missionsarbeit. Langsam drang das Christentum von dort aus in *Mesopotamien* und *Perien* vor, doch muß die Zahl der Gemeinden in der Mitte des 3. Jhs. dort schon beträchtlich gewesen sein, wie auch *Arabien* ein lebendiges Christentum mit selbständiger Wissenschaft aufzuweisen hatte ¹⁾. Von *Edessa* und *Nisibis* aus wurde auch *Armenien* missioniert, das von den Syrern mit dem Christentum auch die Anfänge einer Literatur erhielt. Doch gewann auch hier das Christentum erst Einfluß auf das Volk, als im Anfang des 4. Jhs. ein Anschluß an den Kirchenverband (§ 15) herbeigeführt wurde ²⁾. In *Westsyrien* beweist die Entstehung zahlreicher gnostischer Sekten (§ 13) den Einfluß des Christentums auf die aramäische Heidenbevölkerung. Wichtiger wurden jedoch für die weitere Entwicklung die griechischen Elemente, die in *Antiochien* ihren Mittelpunkt hatten. Dies wurde, nachdem Jerusalem zu völliger Bedeutungslosigkeit herabgedrückt worden war, der Vorort der griechischen Christenheit im Osten ³⁾. Dieser Rang wurde Antiochien im Laufe des 3. Jhs. von *Alexandrien* streitig gemacht, das als „zweite Hauptstadt“ des Reiches eine besondere Stellung beanspruchen konnte. Um 200 befand sich dort eine zahlreiche Christengemeinde, die auch wissenschaftliche Studien eifrig pflegte und förderte. Ihrem Bischof unterstand auch die in den Dörfern wohnende zahlreiche Christenheit ⁴⁾. *Kleinasien* blieb auch in der Folgezeit das der Mission am meisten aufgeschlossene Land. Daher hat die kleinasiatische Kirche an allen kirchlichen Kämpfen den lebhaftesten Anteil genommen und die allgemeine Entwicklung mächtig beeinflusst ⁵⁾. Auffallend gering ist die Bedeutung der *Balkanländer*

für die Entwicklung des Christentums, da sich das Griechentum im Gegensatz zum Hellenismus ablehnend verhielt⁹⁾. Dürftig war auch die Christianisierung in den Donauländern, in denen einesteils die fortgesetzten Barbareneinfälle und Kriegsunruhen jede stetige Entwicklung unmöglich machten, andernteils der Mithraskult (§ 17.) als erfolgreicher Wettbewerber auftrat.

Im Abendland behauptete Rom in jeder Hinsicht unbestritten die Herrschaft. Auch die Zerklüftung durch zahlreiche Sekten, deren jede eine eigne Gemeinde in der Stadt hatte, konnte das Ansehen und die Macht der römischen Kirchengemeinde nicht schwächen⁷⁾. Daselbe gilt von Afrika, wo zur Zeit Cyprians (§ 21¹¹⁾ in allen Teilen mit Ausnahme des der Kultur am wenigsten erschlossenen Mauretanien zahlreiche Bistümer bestanden⁸⁾. In Gallien hatte das Christentum nur in den Städten des Südens eine gewisse Verbreitung erlangt⁹⁾. Ähnlich war die Lage in Germanien, wo um 200 die großen Römerstädte Gemeinden und Bistümer besaßen, die Christianisierung in den nächsten 100 Jahren aber kaum Fortschritte gemacht zu haben scheint¹⁰⁾. In Spanien war die Romanisierung besonders planmäßig betrieben worden. Damit war auch dem mit dieser Kultur einwandernden Christentum der Boden geebnet. Um 250 muß die Verbreitung der Christen im Lande bereits beträchtlich gewesen sein; 50 Jahre später war bereits eine gewisse Verweltlichung der Kirche eingetreten¹¹⁾.

Die Zahl der christlichen Bevölkerung läßt sich weder für die einzelnen Provinzen noch für das Reich im ganzen angeben. Nach bedingter Schätzung machten die Christen einen starken Prozentsatz der Bevölkerung aus in Kleinasien, dem südöstlichen Teile Thraziens, Armenien, Edessa und auf Zypern, sowie in Rom; vielleicht auch im prokonsularischen Afrika und in Numidien. Einflußreich und auch in den höheren Schichten der Bevölkerung verbreitet war es in Westsyrien, Aegypten, Italien, Spanien, sowie Teilen von Griechenland und dem Süden von Gallien. Dagegen waren in Palästina, dem syrophönizischen Gebiet, Arabien, den griechischen Binnenländern, den Donauprovinzen, Oberitalien, Mauretanien und Tripolis die Erfolge gering, und in Philistää, den Küstenländern am schwarzen Meere, in Ligurien, dem mittleren und nördlichen Gallien, Germanien und Rhätien stand die Missionsarbeit noch in den ersten Anfängen. Der Zusammenhang der Missionierung mit der Staat, Gesellschaft und Volksreligion auflösenden und ein Weltbürgertum begründenden hellenistischen Kultur (§ 21) ist überall deutlich wahrnehmbar. Wo nationale Eigenart bewahrt wurde und die nationalen Kulte sich lebenskräftig erhielten, gewann das Christentum überhaupt keinen Boden oder doch nur dann, wenn es der Volksreligion in weitgehendem Maße angepaßt wurde¹²⁾.

¹⁾ **Ostsyrien.** Die ersten deutlichen Spuren der Missionsarbeit in Mesopotamien weisen auf Tatian (§ 114) und Bardesanes. Jener, der mit dem Diatesaron (§ 154) der syrischen Kirche ihre erste Evangelienammlung gegeben hat, prägte ihr auch den eigentümlich strengen Charakter auf. Von größter Bedeutung für sie war jedoch der Uebertritt des Bardesanes (geb. 11. 7. 154, gest. um 222), der als Sohn einer vornehmen Familie am Königshofe eine sorgfältige Erziehung genossen hatte, dichterische Begabung besaß und an griechischer Bildung Teil hatte. Astrologische Spekulationen verband er mit christlichen Ideen zu einem dem syrischen Geist congenialen System, dem er in zahlreichen Hymnen Ausdruck verlieh und Verbreitung verschaffte (die Hymnen der Thomasakten [§ 55] vielleicht bardesanisch). Ein Gnostiker war er so wenig wie Tatian (Nau), wenn er auch mit dem orientalischen Zweige der Valentinianer Berührung hatte. Seine Schriften sind verloren (von seinem Schüler Philippus der ursprünglich syrisch [Aldete; griechisch; Schultheß] abgefaßte Dialog über die Gesetze der Länder oder über das Schicksal, nur syrisch erhalten; hrsg. v. Wm Cureton, *Spicilegium syriac.*, Lo., 1855, 1—21; Nau, *Par.* 1899, u. *Patrol. syriaca* [vor § 1. D 1 b] 2, 1, 1907, 536—657; dtsh. v.

AbtMerg, B. v. Edessa, 1863, 25—55). Auf der Flucht vor den Römern hatte B. um 216 eine vorübergehende Wirksamkeit in Armenien (Nr. 2) entfaltet und hier vielleicht den Grund zur Christianisierung des Landes gelegt. Daß um 200 das Königshaus von E d e s s a (§ 64) übertrat (Abgar IX bar Ma'nu), und daß damit das Christentum bis zum Sturze des Königshauses (216) Staatsreligion wurde, ist sein Verdienst. Um die Verbreitung seiner Gedanten bemühte sich sein Sohn H a r m o n i u s, dessen verlorene Hymnen so großen Einfluß auf das Volk gewannen, daß noch Ephräm (§ 391) gegen sie anzukämpfen hatte. Zu einer Spaltung der Christenheit in Osthyprien kam es, als durch Serapion von Antiochien (190—211) in P a l ä t den Bardejaniten ein kirchlicher Bischof gegenübergestellt wurde. Abgesehen von Edessa hat sich das Christentum in Syrien nur langsam durchzusetzen vermocht (Bistümer in Nisibis, Mazedonopolis, Resaina, Persa). — Lit. § 64; Burfitt, Urchr. (§ 64), 1—24; Labourt, Le christianisme dans l'empire perse sous la dynastie des Sassanides, Par. 1904. — WmWright, A short history of Syr. Liter., Lond. 1894; Rub Duval, La litér. syriaque, Par. 1907; K Brodelmann, Gesch. d. christl. Lit. d. Orients (D. Literaturen d. Ostens i. Einzeldarst. 7, 2), 1907, 1—15; ThdNöldeke, D. aramäische Lit. (Kultur d. Gegenw. [vor § 1. A 1] 1, 7), 1906, 103—06. Bardejan es: Sukrüger, RE 2, 1897, 400—403 (Lit.-Nachw.); Burfitt, Urchr. (§ 64) 106—33; Nau, B., Dict. de Théol. cath. 2, 1904, 391—98, und Bardejanites, das. 398—401; ThdNissen, D. Petrusakten u. e. bardejanit. Dialog i. d. Abergiusvita, Ztschr. ntl. Wiss. 9, 1908, 190—203, 315—28; SchSchultheß, 3. Buch d. Gesetze d. Länder, Ztschr. d. östl. morgenl. Ges. 64, 1910, 91—94, 745—50; vgl. ThdNöldeke, das., 555—60; Selhaase, 3. Bardejanischen Gnosis (TU 34, 4), 1910.

²⁾ **Armenien.** Die Christianisierung A.s, wo das Christentum am Ende des 3. Jhs. offiziell anerkannt war, ging teils von Edessa (Bardejanen; Bibelübersetzung nach dem Syrischen [Syrā vetus]; später nach dem Griechischen neu bearbeitet), teils von den benachbarten kleinasiatischen Provinzen (Armenia minor, Kappadozien) aus. In zweiter Linie kommen Antiochien und Nisibis in Betracht. Doch ist im einzelnen vieles problematisch, da die armenische Literatur erst im 5. Jh. sich mit der Vergangenheit befaßte, und die ältesten Geschichtswerke teils nur in überarbeiteter Form (Agathangelus, Gaustus von Byzanz), teils durch Einschübe entstellt (Moses von Chorene) vorliegen. Zur Anerkennung gelangte das Christentum erst durch den Begründer der armenischen Kirche, Gregor den Erleuchter (Lusavoritsch, 2. Hälfte des 3. Jhs.), der die günstige politische Lage (Befreiung A.s von der persischen Herrschaft durch Trdat [261—317]) benutzte, die mit Hilfe des Abels nationalisierte Kirche dem König zum Kampf gegen die persische Religion und ihre Priesterschaft zur Verfügung stellte und diesen Kampf siegreich (Zerstörung der Tempel, Einziehung des Tempelgutes) durchführte. Die Einrichtung des Kirchenwesens erfolgte durch die Regierungsgewalt und daher trug dieses trotz seines nationalen Charakters (Predigt in der Landessprache, Verdrängung des Syrischen aus der Kirche) ein feudales Gepräge (Katholikos an der Spitze, Erblichkeit des Katholikats und der Bischofswürde). Bei dem Volk und namentlich bei den Frauen vermochte sich die neue Religion nur langsam durchzusetzen, obgleich Gregor bewußte Anlehnung an die Formen des alten Glaubens suchte (Reliquienkult an Stelle des Setisdienstes, Umwandlung der alten berühmten Heiligtümer in christliche Kirchen). Die Organisation der Landeskirche wurde, nachdem Gregor von Leontius im kappadozischen Cäsarea zum Katholikos geweiht worden war, in der Weise durchgeführt, daß 12 Bistümer errichtet wurden. Doch blieb die armenische Kirche noch ein Jh. lang in einer gewissen Abhängigkeit von Kappadozien. Weiteres § 393. — HgGölzer, D. Anfänge d. arm. K., Ber. d. Ges. d. Wiss. Leipzig, ph.-hist. Klasse, 1895, 109—74, und A., RE 2, 1897, 74—76; SimWeber, D. kath. K. in A., ihre Begründung u. Entw., 1903, 55—231; Sournabeiz, Hist. politique et religieuse de l'Arménie 1, Par. 1910.

³⁾ **Westhyprien, Palästina, Phönizien.** Die Bedeutung von Antiochien für den Osten sicherte auch der dortigen Gemeinde ihre Stellung. Die Bischofsliste zählt bis Konstantin 19 Namen (17 griechische). Ueber die Größe der Gemeinde fehlen bestimmte Anhaltspunkte; sie läßt sich aber erschließen aus dem Vorhandensein christlicher Schulen (Maldion, Dorotheus, Lucian § 247. s.), der lebhaften Teilnahme der Stadt an den Streitigkeiten um den Glauben (Origenismus, Christologie [§ 247]) und das Leben (Montanismus [§ 14], Ketertauftirei [§ 226], Donatismus [§ 36]) und vor allem aus der Bedeutung der Stadt für die Ausbildung der Verfassung (Metropolitan- und Patriarchatsverfassung § 2110; § 29). Dem entsprach der Einfluß, den Antiochien auf die Missionierung des Ostens ausübte (Armenien). Das aramäische Hinterland von Antiochien war um 300 ebenfalls bereits in weitem Umfang christianisiert, zahlreiche Kleriker wurden Opfer der diokletianischen Verfolgung (Euseb., KG 8, 6, 9); doch treten die Gemeinden

auch in den Städten hinter Antiochien in den Schatten. Ueber die Judenchristen (Nazaraer) in Beröa § 12 a. In Phönizien, wo Tyrus Hauptort war, scheint das Christentum nur in den Küstenstädten festen Fuß gefaßt zu haben (Tripolis, Sidon); doch waren in Damaskus und der Umgegend ebenfalls Gemeinden (auch solche von Marcioniten § 139), wiewohl sich das semitische Element gegen die mit der Gräzifizierung verbundenen Christianisierung sträubte. Auch in Palästina war die Zahl der Christen gering; Aelia Jerusalem erholte sich nie wieder vollkommen von der Katastrophe; wenn die Stadt auch als die *μῆτηρ τῶν πιστῶν* Ziel von Wallfahrten war und eine gewisse Ehrenstellung beanspruchte, auch als Sitz theologischer Studien (Bibliothek des Bischofs Alexander am Anfang des 3. Jhs.) in Geltung stand, so hob sich die Stellung doch erst am Ende des 3. Jhs. Daneben kam vor allem Cäsarea in Betracht (Origenes § 244), Pamphilus § 245, Eusebius). Auch in Palästina beschränkte sich das Christentum in der Hauptsache auf die hellenisierten Städte; das Land verhielt sich ablehnend. Die Verkehrsverhältnisse bewirkten, daß auch die Christen mit Aegypten in engerer Fühlung standen, als mit Antiochien (Uebereinstimmung in der Osterfeier), und geistig dort ihren Rückhalt hatten (Julius Africanus § 243, Origenes). — Mommsen, Röm. Gesch. (vor § 2) 5, 446—86 (Syrien), 487—552 (Judäa).

4) **Aegypten.** Ueber die Zeit vor 180 ist nur sehr wenig bekannt, die mit Marius beginnende alexandrinische Bischofsliste (vielleicht aus Julius Africanus) ein Phantasiegebilde. Ende des 2. Jhs. war das Christentum soweit erstarkt, daß es in Alexandria eine der Bedeutung der Stadt entsprechende Rolle spielen konnte. Bedeutungsvoll wurde hier die Zeit des Bischofs Demetrius (188/9—231; Blüte der Katechetenschule § 242, Verfassungsänderungen § 2110). Während in der Hauptstadt das Christentum im öffentlichen Leben eine gewisse Rolle spielte (Dionysius § 246), setzte es sich im Land nur langsam durch (um 250 selbst in der Nähe von Alexandrien Striche ohne Christen). Bis 300 war das Christentum überallhin vorgegangen. Der Propaganda hinderlich war die Zerklüftung der Christenheit (Gnostiker der verschiedensten Schattierung § 13) und die Neigung zur Weltflucht (§ 205), förderlich dagegen, daß sie hier zuerst in philosophischem Gewand erfolgreich betrieben werden konnte. Die Verbreitung erstreckte sich auf die Griechen und Kopten, unter denen bereits am Ende des 3. Jhs. auch wissenschaftliche Studien betrieben wurden (Hierakas, Anfänge der koptischen Bibelübersetzungen). In Libyen war das Christentum seit 200 ebenfalls vertreten; um 250 gab es dort bereits ein geordnetes Kirchenwesen. — Mommsen, Röm. Gesch. (vor § 2) 5, 553—619.

5) **Kleinasiën.** Die östlichen Gebiete (Pontus, Paphlagonien) sind erst spät dem Christentum erschlossen worden und neigten nach Armenien (Nr. 2). In den übrigen Provinzen entsprach der Gang der Mission der fast überall weit fortgeschrittenen Hellenisierung. In Kappadozien, das dünn bevölkert und wegen der Armut an Städten nur gering hellenisiert war, ist das Christentum nur langsam eingedrungen. Um 260 gab es eine Anzahl von Bistümern und zahlreiche Christen im Land (Leiden der Christen bei dem Goteneinfall 264, Wulfilas Vorfahren § 40). Metropole war Cäsarea, das in Verbindung mit dem Osten (Antiochien, Palästina) und dem Westen (Rom, Karthago) stand. Alexander, der Gründer der Bibliothek in Jerusalem, war zuvor Bischof von Cäsarea (um 200), wo ihn Klemens von Alexandrien (§ 242) bei seiner Missionstätigkeit unterstützte; Firmilian (c. 230—268), mit Origenes (§ 244) befreundet, machte Cäsarea zu einem Hauptsitz der theologischen Wissenschaft (Juliana, Symmachus, Origenes), deren Blütezeit allerdings in das 4. Jh. fällt (die großen Kappadozier § 318). Ihre weltgeschichtliche Bedeutung hat die Stadt als Heimat der Mission unter den Goten gewonnen. — Pontus verdankt seine Christianisierung hauptsächlich dem Origeneschüler Gregorius Thaumaturgus, dem Bischof von Neucärea (um 240—270 § 245), der nicht nur in seiner engeren Heimat das Christentum zur Herrschaft brachte, sondern auch durch geschickte Anpassung an das vorhandene religiöse Leben (Nr. 12) das Heidentum überall in der Provinz in den Hintergrund drängte. — In Bithynien wurde das Christentum auf die Dauer an seinen Fortschritten nicht gehindert, so daß um 300 Nikomedien eine halbchristliche Stadt war (Christen am Kaiserhof § 261), und auch die andern Städte des Landes ansehnliche Gemeinden, auch solche der Häretiker (Marcioniten, Novatianer) besaßen. — In Galatien beschränkte sich das Christentum auf die griechische Bevölkerung; bei den Kelten fand es kaum Eingang. Viel stärker war die Verbreitung in Phrygien, wo es auch inschriftlich in zahlreichen Städten nachweisbar ist. In Pisidien und Lykaonien war die Westhälfte stark christianisiert, besonders Ikonium eine fast ganz christliche Stadt geworden. — Die West- und Südküste der Halbinsel waren mit ihren großen Städten und dem lebhaften Handelsverkehr ein besonders günstiger Boden für die Christianisierung. Als Träger wichtiger Erinnerungen aus apostolischer

Zeit (Ephesus: Philippus, der johanneische Kreis; Smyrna: Polykarp) nahmen die zahlreichen und starken Gemeinden an den kirchlichen Kämpfen hervorragenden Anteil (Montanismus § 14, Passahstreit § 163, Ketzertaufstreit § 226). Ihr Einfluß auf den Westen (Rom Gallien) wurde durch den Passahstreit (§ 163) gebrochen; die Führung ging seitdem auf Rom über. — Auf den Inseln des ägäischen Meeres hat das Christentum nur unsichere oder undeutliche Spuren hinterlassen (sicher oder wahrscheinlich wohnten Christen auf Melus, Rhodus, Kos, Lemnos, Korfyra, Mytilene, vielleicht auf Patmos, Kephallene); nur Kreta tritt mehr hervor. — Mommsen, Röm. Gesch. (vor § 2) 5, 295—338; Wilm Ramsay, The Thousand and One Churches, 1909, Hist. Geogr. (vor § 1. C 8), und Cities (vor § 1. C 8).

⁶⁾ **Griechenland**, politisch und wirtschaftlich ruiniert und geistig von den hellenistischen Zentren überflügelt, hat sich gegen die Christianisierung ablehnend verhalten. Die Gemeinde Athen weist wenige hervorragenden Männer auf (Aristides, Athenagoras § 112. 5), ebenso Korinth (Dionysius; Auszüge aus seinem Briefwechsel bei Euseb., KG 4, 23). Von den andern Gemeinden im Land, deren Zahl unverhältnismäßig klein gewesen zu sein scheint, ist nichts Genaueres bekannt. Die kirchliche Entwicklung ist infolgedessen auch von Griechenland nicht beeinflusst worden.

⁷⁾ **Italien**. Mittelpunkt des italienischen wie des abendländischen Christentums überhaupt blieb Rom, wo die griechischen Elemente die Vorherrschaft bis um 250 behaupteten. In diese Zeit fallen die Anfänge einer römisch-lateinischen Schriftstellerei (Novatian § 225). Unter dem Bischof Sabian (236—250) machte das Wachstum der Gemeinde eine Einteilung in Bezirke (7 entsprechend den 14 Regionen) notwendig und veranlaßte eine bessere Organisation der niederen Kleriker (§ 215). Um 250 bestand der römische Klerus aus 46 Presbytern, 7 Diaconen, 7 Unterdiaconen, 42 Akoluthen, 52 Exorzisten, Lektoren und Ostiariern. Hieraus und aus der Zahl der Unterstützungsbedürftigen (1500 Personen) ergibt sich die Größe der Gemeinde (Kornelius bei Euseb., KG 6, 43, 11), für die es bereits über 40 gottesdienstliche Gebäude und (seit Viktor) eigne Friedhöfe gab. Trotz zahlreicher Setten (Gnostiker, christologische Parteien, Montanisten, Novatianer [diese mit Gegenbischöf]) entwickelte sich die Gemeinde so stark, daß unter dem Bischof Dionysius (259—68 § 246) eine Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse notwendig wurde, die unter Marcellus (308/9) zum Abschluß kam (25 innerstädtische Kirchen mit Presbytern [tituli], Vorstadtkirchen auf den Friedhöfen [cimiteria], außerstädtische, von Bischöfen geleitete und unter Rom stehende Kirchen [parochiae dioecesis]). Die Zahl der Bistümer in Mittel- und Unteritalien betrug um 250 etwa 100 (Synode des Kornelius in Sachen des Novatian), am Ende des Jhs. waren es beträchtlich mehr, so daß um 300 „wohl jede etwas bedeutendere Stadt Italiens Christen, bezw. einen Bischof in ihrer Mitte hatte“ (Harnack). Eine starke Verbreitung ist auch für Unteritalien (Neapel) sicher, wenn auch im einzelnen nicht nachweisbar. Dagegen war das Christentum in Oberitalien, besonders im Westen, nur spärlich verbreitet; selbst in einer so bedeutenden Stadt wie Mailand, dem Sitz einer angesehenen Unerblichkeit, ist erst im 3. Jh. ein Bistum gegründet worden (314 hatte die Stadt den 7. Bischof).

⁸⁾ **Nordafrika**. Die Blütezeit der nordafrikanischen Provinzen fällt in das 3. Jh., in dem sowohl die Romanisierung als auch das Christentum die größten Fortschritte machte. Durch die Begründung einer christlichen Literatur in lateinischer Sprache wurde N. weltgeschichtlich wichtig. Am Anfang des 3. Jhs. sind außer Karthago 4 größere Gemeinden nachweisbar (Hadrumetum, Thysdrus, Lambese, Uthina); doch gab es auch sonst in den Städten Christen, die in Mauretanien am wenigsten zahlreich waren. Um 250 war das Christentum gewaltig erstarkt. In Karthago bestand unter Cyprian (§ 211) eine große Gemeinde, die durch die Befehrung zahlreicher Heiden und die Gewinnung von Sektierern noch vermehrt wurde, und deren Ansehen dem Bischof den Einfluß und die Macht eines hohen Staatsbeamten gab. Die Zahl der Bischöfe betrug 256 gegen 150 (Ketzertaufstreit § 226); bis 300 hat sich die Zahl wohl fast verdoppelt. In der Prokonularis und in Numidien war kaum eine größere Stadt ohne Bistum, nur das kaum romanisierte Mauretanien stand zurück. Auf die afrikanische Urbewölkerung scheint sich die Missionsarbeit nicht erstreckt zu haben. Die christlichen Punier brachten es nicht zu einer literarischen Vertretung (Mangel einer Bibelübersetzung, aber Predigt in punischer Sprache), sodaß auch bei ihnen die Einwirkung nicht tiefsgehend war. Träger war das hellenisch-römische Bevölkerungselement, das der afrikanischen Kirche im Bund mit dem punischen Volkscharakter ihre Eigenart gegeben hat. — Alex. Schwarze, Unterf. über d. äußere Entw. d. afr. K, 1891, und Nordafrik. K, RE 14, 1904, 159—65 (Lit.-Nachw.); Sz. Wieland, E. Ausflugs ins altchr. Afr., 1900; P. Monceaux, Enquête sur l'épigr. chrét. d'Afr., Rev. archéol., 4 sér. 2, 1903, 59—90, 240—56. 3, 1904, 354—73; H. Leclercq, L'Afr. chrét. (vor § 1. C 8); H. Soden,

D. Prosopographie d. afr. Episkopats 3. Jt. Cyprians (Quell. u. Forsch. aus ital. Biblioth. 13, 2), 1904, 247—70.

⁹⁾ In Gallien breitete sich vom Süden (Lyon, Vienne) her, allerdings langsam, das Christentum auch nach Norden aus (mehrere Bistümer um 200). Sehr dünn war die christliche Bevölkerung in Aquitanien, am geringsten in Gallia Belgica; das Bistum Trier wurde erst nach 250 gegründet und noch um 400 war die Stadt im wesentlichen heidnisch (§ 26 11). — Duchesne, Saftes (vor § 1. C 8), 1.

¹⁰⁾ Germanien besaß in der Rheingegend um 200 organisierte christliche Gemeinden (Irenäus 1, 10, 2), ohne daß über Ort und Zahl etwas bekannt ist. Ob in Mainz das Christentum vor 300 Eingang fand, ist unsicher, wennschon wahrscheinlich. In Rätien bestanden Gemeinden in Augsburg (Afra als Märtyrerin unter Diokletian gestorben) und Regensburg. Auch in Britannien hat das Christentum erst spät Fuß gefaßt. Weiteres § 40 5.

¹¹⁾ Spanien, am durchgreifendsten romanisiert, besaß um 250 eine Anzahl von Bistümern (Leon, Astorga, Merida, Saragossa: Cyprian, ep. 67), deren Bischöfe zu gemeinsamer Beratung zusammentraten. Bischöfe und Gemeinden waren einer gewissen Verweltlichung ausgesetzt, die die Gefahr des Rückfalls in heidnisches Wesen in sich schloß. Bemerkenswert ist das enge Verhältnis zu Rom (Appellation eines spanischen Bischofs an den römischen [Cyprian, ep. 67,5]), durch das die selbständige Ausbildung des Kirchenwesens verhindert wurde. Um 300 (Synode von Elvira um 300 [Duchesne], 313 [Hennecke]) bestanden in allen Provinzen Bistümer, deren Zahl im Süden (Baetica) am größten gewesen zu sein scheint. Doch blieb auch damals, wie die Kanonen der Synode zeigen, noch das Christentum vielfach Irnis, unter dem das Heidentum ziemlich ungeschwächt fortlebte (Christen als heidnische Titularpriester; Unzucht auch bei Klerikern; Kleriker als Kaufleute und Wucherer; grobe Verbrechen, wie Mord und tödliche Mißhandlungen bei Christen). Zerstörung durch Häretiker war stark, und die Grenze zwischen ihnen und der Kirche nicht scharf gezogen. Das Ansehen der Gemeinden (prunkvolle Kirchen mit Gemälden) und ihre Größe führte schon zu Ausbrüchen fanatischer Hasses gegen den heidnischen Kult (Zertrümmerung von Kultbildern). Inschriftlich ist das Christentum vor 300 nicht bezeugt, antichristliche Inschriften sind neuere Fälschungen. — Gams u. Seclercq (vor § 1. C 8); W Dale, The Synod of Elvira and Christ. Life in the 4. Cent., 1882; L Duchesne, Le concile d'Elvire et les flamines chrét., Bibliothèque des hautes études 73 (Mélanges Renier), 1887, 159—74; Eoghennede, Elvira, RE 5, 1898, 325—27 (Lit.-Nachw.).

¹²⁾ Die Missionsmethoden waren im einzelnen gewiß so verschieden, wie Genie und Geschick bei den Missionaren. Aber gewisse Grundlinien müssen sich doch herausgebildet haben. Es ist in allen Provinzen zu beobachten, daß die Verbreitung im Verhältnis zur Ausbreitung der hellenistischen Bildung erfolgt. Selbst in die abgelegensten Gegenden drang das Christentum mit der hellenisch-römischen Kultur vor, und für ganze Völker bedeutete die Christianisierung geradezu den Anschluß an diese Kultur (Syrien, Armenien, Afrika, teilweise Arabien). Möglich wurde das nur dadurch, daß es dem Christentum gelungen war, sich die zahlreichen religiösen Faktoren dieser Kultur dienstbar zu machen, ihre Schäden durch den Ernst seiner Sittlichkeit zu überwinden und die religiöse und philosophische Zerfahrenheit durch die Geschlossenheit und Kraft seiner monotheistischen Weltanschauung zusammenzufassen, indem es sich als ungemein fortbildungs- und anpassungsfähig erwies. Wo es unberührten Boden vorfand (Pontus, Armenien), wurde das auf diesem noch kräftig lebende Heidentum nicht unterdrückt oder beseitigt, was sich als undurchführbar erwiesen hätte, sondern angepaßt (Gregorius Thaumaturg. Nr. 5). Die zahlreichen Märtyrer, deren Gedenktage zunächst rein örtliche Feiern gewesen waren, gewannen als heilige allgemein kirchliche Bedeutung und boten Ersatz für den Kult örtlicher Gottheiten. Die massiven Formen der Verehrung bis zu dem Kult von Fetischen ließen sich durch den Reliquienkult ohne Schwierigkeit christianisieren. Die alten Götterfeste, die zumeist Naturfeste waren, konnten ohne Mühe in den noch leicht beweglichen Festkalender der Kirche eingegliedert werden. Auf diese Weise war die Christianisierung ganzer Völker möglich, die mit dem Christentum und seiner Kultur verwachsen, ohne daß sie ihre Eigenart aufgaben, ja die gerade hierdurch wie die Kopten in ihrer Eigenart ein Kulturfaktor wurden. Darin liegt die weltgeschichtliche Bedeutung der Missionsarbeit, der sich darum auf die Dauer auch die widerstandsfähigsten Rassen, wie die semitischen, nicht entziehen konnten. Ueber die Mittel und Wege, die im einzelnen eingeschlagen werden mußten und eingeschlagen worden sind, um dies Ergebnis herbeizuführen, ist nichts genaueres bekannt; aber das Ergebnis selbst lag klar zutage, als Konstantin die politischen Folgerungen aus der Lage zog.

§ 19. Kämpfe und Ruhe.

Lit. vor § 10; Plallard, *Histoire des persécutions pendant la première moitié du III^e siècle* 3 1905, und *Les dernières persécutions du III^e siècle*, 3 1907; Texte bei Preuschen, *Analekta* (§ 10) 1; Märtyrerakten bei Gebhardt (§ 10) und Knopf (§ 10).

Das Regiment des *Septimius Severus* (§ 17.) brachte für die Kirche zunächst weder eine grundsätzliche Aenderung des Verhältnisses zum Staat noch eine Verschiebung ihrer Lage. Die Verwaltungsgrundsätze, die bisher gegolten hatten, blieben bestehen und gaben den Beamten jederzeit die Möglichkeit des Einschreitens. Die den Christen nicht günstige Stimmung des Volkes erfuhr eine Verschärfung, als ein kaiserliches Edikt 202 die christliche Propaganda verbot und den Uebertritt unter Strafe stellte. Es kam zu Verfolgungen in Nordafrika und Aegypten, doch scheint die Zahl der Märtyrer nicht allzu groß gewesen zu sein ¹⁾. Die nächsten Jahrzehnte brachten dann wieder Ruhe, da die Orientalisierung des Reiches unter der Dynastie der Severi, zumal unter *Severus Alexander* (§ 17.), dem Christentum günstig war, da das Kaiserhaus in der achtungsvollen Behandlung hervorragender Christen ein bemerkenswertes Beispiel gab (§ 17. 24.) und der Ausbreitung keine Hindernisse in den Weg legte. Erst *Maximinus Thrax* (235—238) ergriff scharfe Maßregeln und befahl, gegen den Klerus vorzugehen, ohne daß mit der Ausführung des Befehls wirklich Ernst gemacht wurde. So kam es auch diesmal nur zu örtlich beschränkten Verfolgungen ²⁾. Darauf folgte unter der Herrschaft *Gordians III* (238—244) und des *Philippus Arabs* (244—249), der wegen seiner Christenfreundlichkeit bei den Christen bald als heimlicher Anhänger ihrer Lehre galt, ein Jahrzehnt des Friedens ³⁾.

Eine Verschlechterung der Lage des Christentums trat ein, als 248 mit den Säcularspielen das Gedächtnis des tausendjährigen Bestandes des römischen Reiches gefeiert wurde. *Decius* (249—251) opferte, um dem Zerfall des Reiches zu steuern, bald nach seinem Regierungsantritt die Christen als Staatsfeinde den Göttern. Freilich zwangen ihn kriegerische Verwickelungen, durch den Goteneinfall an der Donau veranlaßt, sich ausschließlich der äußeren Politik zuzuwenden, sodaß die anfangs heftige Verfolgung nachließ und noch vor dem Tode des Kaisers (Juni 251) erlosch ⁴⁾. Sein Vorgehen stellt etwas grundsätzlich Neues dar, sofern nun das Einschreiten gegen die Christen nicht mehr der willkürlichen Entscheidung des einzelnen Beamten überlassen blieb, sondern zur Pflicht wurde, nachdem klar ausgesprochen war, daß die Zugehörigkeit zur christlichen Kirche an sich strafbar sei. Nachhaltige Folgen hatte auch dieser Angriff nicht. Dem verhängnisvollen Abfall großer Massen mußte die Kirche durch größere Milde in der Behandlung der Abgefallenen (§ 22.) geschildt zu begegnen. Unter dem Nachfolger des Decius, *Trebonius Gallus* (251—253), der die Regierung in Gemeinschaft mit seinem Sohne *Volusianus* führte, erzwang die durch eine verheerende Pest im Reiche aufgeregte Volksstimmung ein Einschreiten der Behörden, ohne daß es zu Hinrichtungen kam ⁵⁾. Sein Nachfolger *Valerian* (253—260), zunächst christenfreundlich, ließ sich durch die immer größer werdende Not des Reiches, vielleicht auch durch den Einfluß des christenfeindlichen Generals *Makrian* bewegen, das Christentum zu bekämpfen, indem er 257 den Besuch der Versammlungen verbot und die Verbannung des Klerus befahl, sodann 258 strengere Strafe gegen die Kleriker und Christen von Rang und Vermögen androhte ⁶⁾. Aber schon sein Sohn, Mitregent und Nachfolger *Gallien* (260—268) hob die Erlasse wieder auf ⁷⁾. Der Zerfall des an den Grenzen ständig bedrohten, verarmten, durch Seuchen ent-

völkerten und durch die Barbarenwirtschaft im Heere mehr und mehr verrohenden Reiches zwang **Klaudius Gothicus** (268—270) und den kraftvollen, zielbewußten **Aurelianus** (270—275), die Aufmerksamkeit vor allem auf die Sicherung der Grenzen, die Neuordnung der Verwaltung und die Auffrischung des Beamtenstandes zu richten. Aurelianus Absicht, sein Werk durch ein Edikt gegen die Christen zu krönen, wurde durch seinen Tod vereitelt ¹⁾. Auch unter seinen Nachfolgern **Probus** (276—282), **Karus** (282—283) und **Numerian** (283—284), unter denen die Schwäche des Reiches immer offenkundiger wurde, blieb die Ruhe der Christen ungestört. Einen jähen Wechsel brachte erst das Regiment **Dioletians**, unter dem der Entscheidungskampf ausgefochten wurde (§ 26.). Für die veränderte Lage, in der sich das Christentum dem Staate gegenüber befand, ist bezeichnend, daß die Apologetik alten Schlags verstummte. Nur **Minucius Felix**, in den Spuren Tertullians (§ 15.) wandelnd, lieferte noch einen derartigen Rechtfertigungsversuch ²⁾. Die Kirche, die in ihrer Organisation sich ihrer Macht bewußt wurde, bedurfte dieser literarischen Waffen nicht mehr.

¹⁾ **Septimius Severus** (193—211), mehr Soldat als Staatsmann, war den Christen nicht grundsätzlich feind (Proculus am kaiserlichen Hofe) und unternahm bis 202 nichts, um die günstige Entwicklung des Christentums zu hindern. Judenaufstände, die 195 ein militärisches Eingreifen nötig machten, und die Fortschritte der eifrigen jüdischen Propaganda veranlaßten ihn (um 201) zunächst den förmlichen Uebertritt zum Judentum (Vornahme der Beschneidung an Nichtjuden) unter Androhung schwerer Strafen zu verbieten (Verbannung und Vermögenseinziehung für die Beschneitten, Todesstrafe für die Aezte: Paulus, *sententiae* 5, 22, 3 f.). Dieselbe Maßregel wurde 202 durch ein Reskript auf das Christentum ausgedehnt, indem auch der Uebertritt zu diesem verboten wurde. Zu Verfolgungen kam es in Aegypten (Martyrium des Leonides, Euseb., *KG* 6, 1, 1; der Potamiāna, ihre Mutter Marcella und eines durch sie bekehrten Soldaten Basilides, Euseb., 6, 5, 1 f. und mehrerer Schüler der Katechetenschule in Alexandrien [§ 24 e]). Auch in Nordafrika, wo schon seit 197 Hinrichtungen von Christen vorgekommen waren (Tertullians Schrift *ad martyras*), kamen erneut Martyrien von Katechumenen vor (Jocundus, Saturninus, Artagius; Martyrium der Perpetua und ihrer 5 Genossen am 7. März 202 oder 203, deren erbaulich erzählte Akten vielleicht von Tertullian [§ 15 f] verfaßt wurden [ob die griechische oder die lateinische Fassung ursprünglich ist, ist strittig], hrsg. von J. Robinson, *The Passion of St. Perpetua* [Texts a. Stud. 1, 2], 1891, 60—94; Pius Stranichi de' Cavalieri, *La passio S. Perpetuae et Felicitatis*, Röm. Quart.schr. 5. Supplementheft, 1896, 104—48; Gebhardt 61—95; Knopf 44—57; dñch verkürzt v. Gukruger, *Chr. Welt* 3, 1890, 785—90); eine erneute Verfolgung fand 211 unter dem Prokonful Stäpula (Tertull., *adv. Scapulam*) statt. An andern Orten kamen Gefängnisstrafen vor (Alexander, später Bischof von Jerusalem, Euseb., *KG* 6, 8, 7; Asklepiades, später Bischof von Antiochien, Euseb. 6, 11, 4). Von einer systematischen Durchführung des Reskriptes kann keine Rede sein, und die Zahl der Märtyrer kann trotz der starken Ausdrücke des Klemens (*ἡμῖν δὲ ἀφθονοὶ μαρτύρων πηγαὶ ἐκαστῆς ἡμέρας ἐν ὀφθαλμοῖς ἡμῶν θεωρούμεναι παροπτιζόμεναι, ἀνασκινδυνουόμεναι τὰς κεφαλὰς ἀποτεινόμεναι*, Strom. 2, 125) nicht bedeutend gewesen sein (Origenes, *ctr. Celsum* 3, 8). — GhäUhlhorn (Althaud), *S. S.*, *RE* 18, 1906, 256—258 (Lit.=Nachw.); Ad' Alès, *L'auteur de la passio Perpetuae*, *Rev. d'hist. eccl.* 8, 1907, 5—18.

²⁾ **Mariminus Thrax** (235—238) hat schwerlich aus ernsthaften politischen Erwägungen die Beseitigung der Kleriker befohlen (*ἀρχοντας μόνους ὡς αἰτίους τῆς κατὰ τὸ εὐαγγέλιον διδασκαλίας ἀνακρίσθαι προστάττει*, Euseb., *KG* 6, 28; ob unter den *ἀρχοντας* die Bischöfe oder überhaupt die Kleriker gemeint seien, ist strittig); es ist bei seinem Charakter begreiflich, wenn er durch sein Vorgehen seinem Haß gegen die Severer mit ihrer synkretistischen Uebertulur Ausdruck geben wollte, wobei ihm denn auch die Organisation der Kirche politisch nicht ungefährlich erscheinen mochte. Für den praktischen Blick des Kaisers spricht, daß er die Kleriker allein der Strafe preisgab (Decius, *Ur.* 4). Die Durchführung der Anordnungen des Kaisers war ungleichmäßig: Bestrafungen kamen in Rom (Verbannung des Bischofs Pontian und des Gegenbischofs Hippolyt [§ 22 a] nach Sardinien) und in Cäsarea in Palästina (Protostetus und Ambrosius; Origenes Schrift *προτρεπτικὸς πρὸς μαρτύριον*) vor. Rein örtlichen Charakter hatten die durch Erdbeben veranlaßten Ausschreitungen gegen Christen in Pontus und Kappadozien (Sirmilian, Brief an Cyprian; *Cyp.*, ep. 75, 10), die den Prokonful Serenianus zum Einschreiten

gegen die Christen veranlaßten. — SzGörres, Krit. Unters. über d. Christenverf. d. Kaiser M., Ztschr. wiss. Th. 19, 1876, 545—74; Ghdlshorn, M. Th., RE 12, 1905, 456 f. (Lit.=Nachw.).

³⁾ **Philippus Arabs** (244—249), der Sohn eines Beduinenstiebs im Haurân, war Christen gegenüber so mild, daß die Sage entstehen konnte, er sei selbst Christ gewesen (Euseb., KG 6, 34: τοῦτον κατέχει λόγος Χριστιανὸν εἶναι), ja er habe sich, um an der Ostervigilie teilnehmen zu können, der ihm wegen seiner Sünden von dem Bischof auferlegten Bußhandlung unterworfen. Daß Ph. an eine Aenderung der Staatsreligion nicht dachte, zeigten die zu der Tausendjahrfeier des römischen Reichs geprägten Münzen (HCohe, Description des monnaies 5, 1885, 114, Nr. 198; 115, Nr. 201—205), die ihn nebst Gemahlin und Sohn als opfernden Pontifex zeigen. Daher fehlten auch unter seiner Herrschaft die christenfeindlichen Ausschreitungen nicht (Alexandrinische Märtyrer Metras, Quinta, Paulus, Apollonia, Serapion: Dionysius bei Euseb., KG 6, 41, 1 ff.). — BAubé, Le christianisme de l'empereur Ph., Rev. archéol. 40, 1880, 140—52; SzGörres, Ph. A., RE 15, 1904, 331—34 (Lit.=Nachw.).

⁴⁾ **Decius** (249—251). Für D. Vorgehen gegen die Christen waren religiöse (Gefährdung der heidnischen Religion) und politische (Gefährdung der in dem Staatskult begründeten Reichseinheit) Beweggründe bestimmend. Die Jahrtausendfeier des römischen Reiches (Nr. 3) hatte die Gemüter um so mehr erregt, als die gegenwärtige Lage der ruhmvollen Geschichte so wenig entsprach (Vordrängen der Deutschen am Rhein und an der Donau; Vordringen fremder Kulte im Heere); eine furchtbare Pest, von Aegypten her sich im Reiche ausbreitend, Mißernten und Hungersnöte vermehrten die Verwirrung und steigerten die Erbitterung gegen die Christen, die sich bei solchen Katastrophen stets einstellte. In der Ueberzeugung, daß die Erhaltung der Staatseinheit auf der alten Grundlage nur möglich sei, wenn das Christentum vernichtet und die Christen zur Staatsreligion zurückgeführt würden, erließ D. im Spätherbst 249 ein *Edikt*, das jedenfalls den Christen, wahrscheinlich aber allen Bürgern des römischen Reiches (s. den libellus der Ammonus) zu opfern und am Opfermahl teilzunehmen befahl (τὸ διάταγμα τοῦ αυτοκράτορος, ὃς κελεύει ὑμᾶς ἐπιθεῖν τοῖς θεοῖς, Mart. Pionii 3, 2). Der Wortlaut ist nicht erhalten (Wiederherstellungsversuch von AdHarnad, Theol. Lit.ztg. 19, 1894, 41: ὃς [ὀνομαστὶ] πάντα ἀνδρας ἅμα γυναῖκι καὶ οἰκέταις καὶ αὐτοῖς ὑπομαρτίοις παισὶ θῆειν καὶ σπένδειν, αὐτῶν τε ἀκριβῶς τὸν θυσίων ἀπογεύεσθαι). Die Ortsbehörden wurden zur Ueberwachung der richtigen Durchführung des Ediktes durch einen aus angesehenen Bürgern bestehenden Ausschuß (Cyprian, ep. 43, 3) verstärkt, vor dem das Opfer vollzogen wurde und die Teilnahme am Opfermahl stattfinden mußte. Ueber die erfolgte Opferung (σπένδειν, θῆειν, γεύεσθαι τὸν ἱερῶν) wurde auf eine Eingabe hin eine Bescheinigung erteilt (24 Eingaben aus Aegypten [Juni und Juli 250] hrsg. v. PMMeyer, D. libelli aus d. decian. Chr.verfolg., Anhang 3. d. Abh. d. Akad. Berl., 1910, vgl. Wessely, Patrol. Orient [vor § 1. D 1 b] 4 2, 1907, 112—24). Die Durchführung scheint in den meisten Provinzen mit großem Eifer angeordnet worden zu sein, und zwar in Aegypten so, daß die Haushaltungsvorstände und Einzelpersonen ohne Rücksicht darauf, ob ihr Christenstand bekannt war, zur Abgabe der Erklärung und zum Vollzug des Opfers vor die Kommissionen gefordert wurden. Die Christen zeigten gegenüber dem Edikt nur zum geringen Teil Standhaftigkeit. Viele brachten die verlangten Opfer dar (sacrificati, Cyprian, ep. 55, 11) oder streuten Weihrauch (thurificati, Cyprian, ep. 55, 2); andere verschafften sich auf irgend eine Weise persönlich oder durch andere die obrigkeitliche Bescheinigung des vollzogenen Opfers (libellatici, Cyprian, ep. 55, 11); der Sinn des Ausdrucks libelli ist umstritten (Opferbescheinigungen, Eingaben mit der Erklärung, daß das Opfer vollzogen sei, Eintrag in die Register [acta] der Magistrate), aber der Befund zeigt, daß es Gesuche um Erteilung der Opferbescheinigung mit dem amtlichen Vermerk über den Opfervollzug sind. Obgleich Decius kein Strafmaß festgestellt hatte, sondern die Durchführung durch Kerkerhaft und Solter zu erzwingen suchte (Einkerkerung römischer Presbyter, Cyprian, ep. 37, 1; Kerkerstrafen in Karthago, ep. 10; Origenes in Caesarea, Babylas von Antiochien, Alexander von Jerusalem), so kamen doch auch Hinrichtungen vor (Pionius in Smyrna; Akten bei Gebhardt 96—114; Knopf 59—75; die Akten des Aquatius [Gebhardt 115—28] und Maximus [daß. 121—23] sind legendarisch), und infolge der Marter starben zahlreiche Christen teils im Gefängnis, teils nach ihrer Freilassung (Sabian von Rom † 20. Jan. 250; Babylas, Alexander, Origenes). Die Verfolgung erlosch infolge der kritischen Lage des Reiches schon Anfang 251, ohne daß ein greifbarer Erfolg erzielt war. Die Organisation der Kirche hatte sich trotz der schweren Erschütterung als fest erwiesen. — JASGregg, The Decian Persecution, 1898; KJhsNeumann, D. Enthaltamen d. pseudodilemt. Briefe de virginitate u. ihre Stellung zur Welt, Zeitschrift f. Theol. Noelsche 2, 1906, 831—

38; GuSchönaich, D. Christenverf. unter D., Progr. Jauer, 1907, und D. libelli u. ihre Bedeutung für d. Christenverf. des Kaisers D., Progr. Breslau, 1910; AuBludau, D. libelli aus d. Zeit des D., Katholik 88, 1908, 173—87. 258—68; PlSoucart, Les certificats de sacrifice (libelli) pendant la perséc. de D. 250, Journal des savants 1908, 169—81; KBihlmayer, D. Christenverf. des Kaisers D., Theol. Quartalschr. 92, 1910, 19—50.

⁶⁾ **Trebonius Gallus** (251—253) kam in der kurzen Zeit seiner Herrschaft um so weniger zu irgend welcher eingreifenden Wirksamkeit, als aufs neue eine Pest in dem ganzen Reiche wütete, deren Durchbarkeit selbst die Bedrängnisse durch die Goten, mit denen G. einen schimpflichen Frieden geschlossen hatte, zurücktreten ließ. Ein von dem Kaiser angeordnetes allgemeines Bittopfer (Cyprian, ep. 59, 8) führte zu Bedrückungen der Christen (Bischof Kornelius [† Juni 253] und Lucius [† 25. März 254] v. Rom verbannt), die aber an Schärfe den Maßnahmen unter Decius nicht gleichkamen. Der Kaiser fand in dem Kampf gegen den Usurpator Aemilianus mit seinem Sohn und Mitregenten Volusianus Herbst 253 den Tod. — AdHarnad, G., RE 6, 1899, 359—61 (Lit.-Nachw.).

⁶⁾ **Valerian** (253—260), bereits unter Decius als Zensor einflußreich, aber nicht als der Veranstalter der damaligen Verfolgung (gegen Schiller [vor § 1. A 2] 1, 901) zu betrachten, vermochte trotz des guten Willens die völlige Auflösung der Reichsgewalt nicht zu verhindern (Seeräuberunwesen in Kleinasien, Goteneinfall in Bithynien, Persereinfälle). D., der zunächst die Christen in Grieden gelassen hatte (ἡπιος καὶ φιλόφρων ἦν πρὸς τοὺς ἀνθρώπους τοῦ θεοῦ, Dionysius Alex. bei Euseb., KG 7, 10, 3), ging im Herbst 257 (Datum in den acta procons. S. Cypriani 1) gegen sie vor, indem er in einem Restript an die Statthalter (1. Erlaß) Achtung vor der Staatsreligion verlangte, die gottesdienstlichen Versammlungen der Christen und den Besuch der Cömeterien verbot (Valerianus et Gallienus praeceperunt eos qui Romanam religionem non colunt, debere romanas caeremonias recognoscere; praeceperunt etiam, ne in aliquibus locis conciliabula fiant nec coemeteria ingrediantur, Acta procons. S. Cypri. 1). Trotzdem eine Anzahl von Bischöfen verbannt wurden (Cyprian von Karthago nach Kurubis, Dionysius von Alexandrien nach Kephro in Libyen, andere afrikanische Kleriker, aber auch Laien zur Bergwerksarbeit verurteilt: Cyprian, ep. 76 ff.), fanden Zusammenkünfte der Christen statt, wobei es zuweilen zu Zusammenstößen mit dem Militär gekommen zu sein scheint (Martyrium des Akoluthen Tarscius JBoeRoffi, Roma sotterranea 2, 1867, 7—10). Da das Restript keinen Erfolg hatte, verschärfte D. im Juli 258 durch ein Restript an den Senat (2. Erlaß) die Bestimmungen (Hinrichtung der Kleriker, Degradierung und Vermögensentziehung bei dem Adel, Verbannung vornehmer Frauen). Den Christen im Hofgesinde wurde ebenfalls Vermögensverlust und Verurteilung zur Sklavenarbeit auf den kaiserlichen Domänen angedroht (Cyprian, ep. 80, 1). Dem Restript waren für die Provinzialstatthalter Ausführungsbestimmungen beigegeben. Auf Grund hiervon schritten die Behörden sofort gegen die Bischöfe ein (Sixtus II † 6. Aug. 258 in einer Katakomben; Cyprian 14. Sept. 258 bei Karthago enthauptet [Acta proconsularia S. Cypriani bei Gebhardt 124—28; Knopf 75—78; PlMonceaux, Examen critique des documents relat. au martyre de S. Cyprien, Rev. archéol. 38, 1901, 309—71]; Martyrium des Bischofs Grukthosus von Tarragona und seiner Diakonen Augurius und Eulogius † 21. Januar 259 nicht hinreichend bezeugt, auch der Tod des Laurentius in Rom, 10. August 258, ist wohl legendarisch); doch scheint auch diesmal die Durchführung ungleichmäßig gewesen zu sein (Martyrien in Aegypten: Dionysius bei Euseb., KG 7, 11; im Osten: Euseb., KG 7, 12). Als D. 260 in die Gefangenschaft der Perser geriet, brach vollends das System zusammen, das dem Reich durch Bedrückung der Christen mit Hilfe höherer Mächte Luft zu schaffen suchte (Dionysius nach einjähriger Sedisvakanz Juli 259 zum Bischof von Rom gewählt). — ThdBernhardt, Gesch. Roms v. Valerian bis z. Tode Diokletians, 1867; PatridJhealy, The Valerian Persecution, 1905; DrSchulke, V., RE 19, 1908, 420 f.

⁷⁾ **Gallien** (260—268), seit 254 Mitaugustus, seit 260 Alleinherrscher, zeigte sich den immer wachsenden Schwierigkeiten der Lage (Unzuverlässigkeit der Statthalter, Unbotmäßigkeit der Truppen, steigende Angriffslust der Barbaren, Zerfall der Gesellschaft durch allgemeine Verrohung) so wenig gewachsen, daß sich, trotzdem er sich 26 Jahre lang gegen innere und äußere Feinde zu behaupten wußte, wichtige Provinzen vom Reiche losrissen und der schließlich in einem wüsten Prasserleben verkommene Kaiser Mühe hatte, sich in Italien zu behaupten. Bei der Belagerung von Mailand fiel er 268 als Opfer einer Verschwörung. Von den Christen wird seine Zeit trotz des ungeheuren Verfalls als eine Zeit der Blüte des Reiches gepriesen (Dionysius bei Euseb., KG 7, 23, 3), weil G. in einem Restript an die ägyptischen Bischöfe (bei Euseb., KG 7, 13; Preschen 77) die Restripte seines Vaters zurücknahm. Davon, daß G. das Christentum zur religio licita im Reiche erhoben habe (Masou, Aubé, Görres), kann keine Rede sein. G. schützte

nur das Gemeindeeigentum (Verbot der Einziehung kirchlicher Räume und Grundstücke) und verbot Repressalien gegen die Bischöfe. Die Gründe sind dunkel. Martyrien blieben auch jetzt noch möglich (Martyrium des Marinus in Palästina, Euseb., KG 7, 15; Knopf 78 f.), wobei allerdings zu beachten ist, daß der kaiserliche Einfluß in den Provinzen sehr gering war. — JartMajon, G., Dict. Christ. Biogr. 2, 1880, 596 f.; S; Görres, D. Toleranzedikte d. Kaisers G. u. s., Jahrb. prot. Th 3, 1877, 616—30; Adharnad, Rē 6, 1899, 353—55 (Lit.=Nachw.).

⁸⁾ **Aurelian** (270—275), gleich ausgezeichnet als Feldherr (Säuberung Italiens von den Germanen, Kriege an der Donau, Zerstörung des palmyrenischen Reiches, das sich zu einer orientalischen Despotie großen Umfangs zu entwickeln drohte, Ueberwindung des Germanenreiches in Gallien unter Postumus) wie in der inneren Verwaltung (Sicherung der Grenze durch Zurückziehung der römischen Bevölkerung und Ansiedlung von Germanen, Abwendung einer Münzkrisis durch Unterdrückung des Münzarbeiteraufstandes, militärische Neuordnung der Kanzeleien), erreichte noch einmal die Vereinigung des Reiches unter der kaiserlichen Gewalt, allerdings ohne daß es ihm vergönnt war, sich lange dieses Erfolges zu erfreuen; 275 fiel er als Opfer einer Verschwörung. In die kirchlichen Angelegenheiten griff A. nach der Eroberung von Palmyra ein, indem er den bei Zenobia in hoher Gunst stehenden und zum Vizekönig ihres Reiches ernannten **Paul von Samosata** (§ 247), den mit einem größeren Teil seiner Gemeinde im Streit liegenden Bischof von Antiochien, auf den Einspruch des Gegenbischofs Domnus 272 für abgesetzt erklärte und anwies, die kirchlichen Gebäude samt dem Bischofspalast zu räumen. An dem Ereignis ist bemerkenswert, daß in einer kirchlichen Streitsache, die allerdings durch die amtliche Haltung des Bischofs zu einer politischen gestempelt war, die persönliche Entscheidung des Kaisers angerufen wurde, ferner daß die Entscheidung diejenige Partei ins Recht setzte, die mit dem römischen Bischof offiziell Gemeinschaft hielt (Euseb., KG 7, 30, 19). Waren für A. dabei auch ausschließlich politische Gründe maßgebend, da er bei der Unsicherheit der Lage in den zu dem palmyrenischen Reiche gehörigen Gebieten auf jede Stärkung des römischen Einflusses bedacht sein mußte, so diente sein Vorgehen doch zu einer Stärkung der Primatsstellung Roms (§ 2112) auch im Osten. Eine Aenderung der Politik gegenüber dem Christentum trat am Ende der Regierung A.s ein. Nachdem das Reich äußerlich wieder vom Osten bis zum Westen geeint worden war, sollte es im Kult des Sonnengottes auch die religiöse Einheit erhalten. Das mußte zu einem Zusammenstoß mit dem Christentum führen, zumal auch die machtvolle kirchliche Organisation politisch gefährlich erschien. Ob wirklich ein Edikt erlassen wurde (Lactanz, de mort. pers. 6), das aber beim Tode des Kaisers (Frühjahr? Herbst? 275) die entfernteren Provinzen noch nicht erreicht hatte, oder ob nur die Absicht bestand, sei es in Wirklichkeit oder nur in der Phantasie des Volkes (Euseb. 7, 30, 21, der die Absicht als ein vielbesprochenes Gerücht bezeichnet), muß dahingestellt bleiben. Von einer Verfolgung und von Martyrien ist nichts bekannt. Ohne Grund wird das Martyrium des Mamas in Caesarea in Kappadozien in diese Zeit verlegt (Allard). — Groag, Domitius Nr. 36, Rēclā 5, 1, 1903, 1347—1419; Lhom, Essai sur le règne de l'empereur Aurelien, Par. 1905; Harnad, Mission (vor § 2) 2, 106—109.

⁹⁾ **Minucius Felix**. Ein vortreffliches Beispiel der in Afrika blühenden rhetorischen Kunst ist der nach dem siegreichen Disputanten **Oktavius** benannte Dialog des M. F. (hrsg. v. HnBönig, Bibl. Teubn. 1903; JPWalzing, 1903 u. 1909 mit Kommentar und Lexikon; BhdDombart, " 1881 [lat. u. dtsh]; dtsh v. AlsBieringer, BKD, 1871; HnHagen, 1890), der sich ebenso durch gewählte Darstellung wie durch das Geschick der Stoffordnung auszeichnet. M. F. setzt sich darin mit den vom Standpunkt des philosophisch gebildeten Skeptikers und politisch konservativen Römers **Cäcilius** (M. Cäcilius Quintus [filius] Natalis lebte unter Karakalla in Cirta, Corp. inscr. Lat. [vor § 1. D6] 8, 1881, 7094—96) gegen das Christentum erhobenen Einwände auseinander. Trotz Anlehnung an Cicero (de natura deorum, de divinatione) und Seneca (de providentia, de superstitione) ist die vornehme, religiös warme Verteidigung des Christentums ein Meisterstück der Apologetik. Die durch das Fehlen sicherer Zeitspuren erschwerte Bestimmung der Abfassungszeit hängt ab von der Beurteilung des Verhältnisses zu **Tertullian** (§ 157). Es ist eine Streitfrage, ob dieser und M. F. eine gemeinsame Quelle benutzten (Wilhelm), ob jener diesen (Ebert, Schwente) oder umgekehrt dieser jenen (Massebica, Heinze) ausgebeutet habe. Für die Abhängigkeit des M. F. lassen sich sprachliche und sachliche Gründe geltend machen. Ist M. F. von Tertullian abhängig, so kommt für die Entstehung des Dialogs frühestens die Zeit des Philippus Arabs (Nr. 3) in Betracht (Neumann). Berührungen mit den griechischen Apologeten (Athenagoras § 115) beruhen nicht auf unmittelbarer Nachahmung (Loeische), sondern auf Bekanntheit mit den apolo-

getischen Grundgedanken. Wie weit die Darstellung durch die Polemik Frontos (§ 119) beeinflusst ist, läßt sich nicht mehr ermitteln. Das Vorhandensein einer Schrift über das Schicksal (de fato vel contra mathematicos, Hieron., de viris illustr. 58) ist wahrscheinlich nur aus dem Dialog (36, 2) erschlossen. Ueber Arnobius und Laktanz s. § 24 9. — Vollständige Bibliographie bei Walzing, 1903, 1909 (s. o.) und Studia Minuciana, 1907. — AdEbert, Tert.s Verh. zu M. S., Abhandl. d. Gesellsch. d. Wiss. Leipzig, ph.-h. Kl. 1870, 319—420; PLSchwenke, Ueber d. Zt. d. M. S., Jahrbh. prot. Th 7, 1881, 485—506; LMassiebau, L'apologétique de Tert. et l'Oct. de M. S., Rev. de l'hist. des rel. (vor § 1. B 2b) 15, 1887, 316—46; SchWilhelm, De M. S. et Tert. apologet., Diss. Breslau, 1887; Neumann (vor § 10) 1, 241—45. 250—52; Monceaux, Hist. lit. de l'Afr. (vor § 1. C 8) 1, 1901, 463—508; AnEster, Prolegomena zu M. S., Progr. Bonn, 1909; RchHeinze, Tert.s Apologetic., Abhandl. d. Gesellsch. d. Wiss. Leipzig, ph.-h. Kl. 1910, 279—490; Harnad, LG (vor § 2) 2, 2, 324—29 (dazu Sukrüger, Gött. Gel. Anz. 1905, 36—41); hnBoenig, M. S., RE 13, 1903, 82—87. — Quellen: EßBeht, D. Oct. des M. S. i. f. Verhältn. zu Ciceros Büchern de nat. deor., Diss. Jena, 1870; RchKühn, D. Oct. des M. S., 1880; JPWalzing, M. S. et Platon, 1903; SzxBurger, M. S. u. Seneca, 1904; GgLoesche, M. S. Verhältn. zu Athenagoras, Jahrb. prot. Th 8, 1882, 168—78.

§ 20. Die sozialen Aufgaben.

Bestmann, Sitte (vor § 1. C 7) 2, 1885; Uhlhorn, Liebestätigkeit (§ 78); AsBiglmair, D. Beteiligung d. Chr. am öff. Leben i. vorconstant. Zt. (Veröff. a. d. f. hist. Sem. Münch. 1, 8), 1902; Harnad, Mission (vor § 2) 1, 127—72; Troeltsch, Soziallehren (§ 61); EdDagt, Soziales Leben i. d. ersten K., 1911.

Der Chiliasmus (§ 76) des Urchristentums zwang dazu, die Gegenwart, soweit sie nicht christlich war, zu verneinen. Nachdem er abgestreift war, mußte sich die Kirche, auch wenn sie die Hoffnung auf eine zukünftige Umgestaltung der Dinge nicht aufgab, mit der Welt auseinanderzusetzen suchen. Die Ausbildung einer Verfassung und die Schaffung eines Rechtes veränderte die Stellung zum Staat¹⁾; mit dem Wachstum der Gemeinden und der Aenderung ihrer Zusammensetzung trat ein Wechsel in der Beurteilung des öffentlichen Lebens und der Teilnahme der Christen an ihm ein²⁾. Hier wie dort lebte sich die Kirche in die Verhältnisse ein, ohne den Versuch zu machen, diese grundsätzlich umzuwandeln. Dagegen war eine Anpassung in solchen Verhältnissen unmöglich, in denen die festen sittlichen Normen für die Wertung des persönlichen Lebens berührt wurden. Gegenüber der grauenhaften Unsittlichkeit der Zeit verlangte die Kirche energisch vorhehliche Keuschheit und ein sittliches Familienleben³⁾, wie sie auch im Verhältnis der Herren zu den Sklaven (§ 77) immer wieder auf ein brüderliches Wohlwollen drang. Den Unterschied im Besitz, der sich mit der Ausbreitung des Christentums in allen Schichten der Bevölkerung in steigendem Maße fühlbar machte, suchte sie durch die großartig organisierte Liebestätigkeit nach Kräften auszugleichen⁴⁾. Während sich so die Gebiete des kirchlichen und des weltlichen Lebens zu durchdringen begannen, blieb andererseits die allein auf das Jenseits gerichtete Stimmung stark genug, um der fortschreitenden Verweltlichung gegenüber immer dringender den Verzicht auf alles Irdische zu verlangen, den Staat samt allen seinen Ordnungen abzulehnen und in der Weltflucht das wahre Wesen des Christen zu erblicken⁵⁾. Vor allem wurde die Jungfräulichkeit als Mittel zur Vollkommenheit empfohlen⁶⁾. Auch asketische Gemeinschaften tauchten schon auf⁷⁾. In der Organisation des Mönchtums (§ 35) fand sich die Kirche auch mit dieser Stimmung ab, freilich nur um den Preis der Anerkennung einer doppelten Sittlichkeit⁸⁾.

¹⁾ Die Kirche und der Staat. Die Heiden betrachteten das Verhältnis der Christen zum Staat nur unter dem Gesichtspunkt der Feindschaft (Celsus, Orig., cfr. Cels., 8, 2), während die Christen auf ihr Gebet für Kirche und Obrigkeit hinwiesen. Tatsächlich ist von ihnen nie der Umsturz der bestehenden Verhältnisse ins Auge gefaßt worden; sie nahmen

die staatlichen Ordnungen als etwas Selbstverständliches hin (Iren. 5, 26, 1 f.) und rechneten damit, daß erst die Wiederkunft des Herrn das Ende des Römerreichs bringen werde. Doch machten sich in der Beurteilung zwei Richtungen geltend: eine religiös-pessimistische, die im heidnischen Staat ein Wirkungsfeld des Teufels und der Dämonen sah (Tertullian), und eine menschlich-neutrale, die sich einer freundlichen Stellung zuneigte (Justin, Klemens). Im praktischen Verhalten wird kein Unterschied bestanden haben. Seitdem die Kirche organisiert war und sich ihrer Kraft bewußt wurde, begann sie, auch in die Sphäre des Staatslebens überzugreifen (Kallists Versuch einer Reform der Ehegesetzgebung, Nr. 3). Besonders die Gesetzgebung und Rechtsprechung wurden Gegenstand der christlichen Anklagen (Gegensatz von menschlichem und göttlichem Recht; Kritik der Rechtspflege Cypr., ad Don. 10). Daraus und aus der Scheu vor den gerichtlichen Formalitäten ergab sich die Forderung, bei Streitigkeiten ein kirchliches Gericht zu suchen (Iyr. Didask. 11) und damit die Rechtspflege dem Staat zu entziehen. Bei der trotz einzelner Verfolgungen zunehmenden Milde in der Beurteilung des Staates wuchs daher doch der Abstand zwischen den beiden Organisationen derart, daß ein Entscheidungsskampf unausbleiblich war. — Weinel, Stellung d. Urchr. 3. Staat (vor § 10).

²⁾ **Die Stellung der Christen im öffentlichen Leben.** Solange die christlichen Gemeinden sich hauptsächlich aus Angehörigen der unteren Stände zusammensetzten (§ 61), war die Frage, ob ein Christ sich tätig am Staatsleben durch Uebernahme von Ämtern beteiligen dürfe, nicht brennend. Sobald sich die Teilnahme der Besitzenden dem Christentum zuwandte, ergaben sich Schwierigkeiten. Daß die Kirchenbeamten nicht Staatsbeamte sein könnten, war klar und wurde durch einzelne Ausnahmen (Paul von Samosata als procurator ducentarius § 198. 247) um so deutlicher empfunden; ebenso, daß ein Christ kein Amt bekleiden durfte, das zur Beteiligung am Staatskult zwang (Priesterämter, Senatorenstellen, Magistratur), obgleich auch hier Ausnahmen vorkamen (christliche flamines in Spanien, Synode von Elvira § 1811). Richterämter wurden schon früh (Tertullian, sog. äg. K.ordnung, Kan. 41) für unvereinbar mit dem Christentum gehalten. Wie gegenüber dem Staat so fand sich auch gegenüber den Staatsämtern eine doppelte Stimmung bei den Christen: eine scharfe Ablehnung (Tertullian, Origenes) und eine mildere, die religiös gleichgültige Ämter zu übernehmen gestattete (πολιτευσάσαι ἐξόν, Klemens v. Alex., Paed. 3, 110, 3). Eine Streiffrage war, ob sich der Kriegerdienst mit dem Christentum vertrage, ob daher ein Soldat, wenn er Christ wurde, in seinem Beruf bleiben dürfe. Die Frage scheint erst um 200 erwogen worden zu sein (Tertullian, de corona militis) und wurde von den Rigoristen (Tertullian, Origenes, Hippolyt) verneint, obgleich sich christliche Soldaten zu allen Zeiten überall fanden (Euphratagegend: legio fulminata [§ 107]; Afrika: Cyprian, ep. 39, 3; Ägypten: Euseb., KG 6, 41, 22 f. 7, 11, 20). Sie müssen um 300 so zahlreich gewesen sein, daß Diokletian (§ 261) seine Verfolgung mit der Entfernung christlicher Offiziere und Mannschaften aus dem Heere begann (Euseb., KG 8, 1, 7). **H a n d e l s g e s c h ä f t e** wurden nicht nur von Christen (Karpophorus, Kallist, der Wechsel Theodot), sondern auch von Bischöfen (afrikanische Bischöfe als Händler, Marktfrämer, Wucherer: Cyprian, de laps. 6) betrieben; die Mahnung, nur so viel zu erwerben, als für den eignen Unterhalt und die Liebestätigkeit notwendig sei (Eph. 418), wurde dahin erweitert, daß Handel und Erwerb gestattet seien, solange sie nicht zur Unehrlichkeit führen. Nur gegen den Wucher wurden strenge Bestimmungen getroffen (Synode v. Elvira [§ 1811], Kan. 20). — Adharnad, Militia Christi, 1905; Edcandard, Etudes de crit. et d'hist. rel. 2, 1910, 129—68: La question du service militaire.

³⁾ **Ehe und Familie.** Für die Beurteilung der Ehe war im Christentum durch die Bewertung der Einzelpersönlichkeit eine neue Grundlage geschaffen. Wenn auch die rechtlichen Grundlagen der römischen Ehe (Mannesrecht, Ehen auf Zeit, rechtliche Formen des Konubinates) nicht angefochten wurden, so war doch die Stellung der Frau im Christentum derart, daß Monogamie und in ihr Ebenbürtigkeit als selbstverständlich galt. Die durch die gefehliche Unzulässigkeit von Ehen zwischen Unebenbürtigen mitverschuldete Sittenlosigkeit in den Kreisen vornehmer Frauen und die Schwierigkeit, vornehmen Christinnen die Ehe zu ermöglichen, veranlaßte Kallist (§ 222) dazu, Ehen vornehmer Frauen mit Männern niederen Standes für erlaubt zu erklären (Hippolyt, philol. 9, 12); weiterhin führte die Häufigkeit sittlicher Verfehlungen ihn zu einer milderen Behandlung solcher Sünder. Aber tatsächlich veranlaßte die höhere Wertung der Frauen und die Forderung der Keuschheit für Männer und Frauen (Klemens v. Alex., Paed. 1, 10, 1) eine Besserung der ehelichen Verhältnisse. Schwierigkeiten verursachte die Frage der **M i s c h e n** (Familienzwist, Orig., ctr. Cels. 3, 55), deren Lösung trotz der Mißstände nicht verlangt wurde, die zu schließen aber verboten wurde (Tertull., ad uxor. 2, 3). Während so einerseits die Durchdringung der sozialen Verhältnisse mit neuem Geist angebahnt wurde, stellte sich

andererseits der asketische Zug der Zeit (Nr. 5) mit seiner Empfehlung der Jungfräulichkeit (Nr. 6) der Durchführung in den Weg. — S3X Sunk, K.ngeſch. Abhđl. 2, 1897, 45—60: Klemens v. Alex. über Familie u. Eigent.

*) **Besiz, Armut und Liebestätigkeit.** Die Stellung gegenüber dem Besiz war schwankend. Die Warnungen Jesu vor dem Schätzeammeln wirkten verstärkt durch die Weltverneinung der Rigoristen nach und empfahlen ein völlig besizloses Leben nach kynisch-stoischen (§ 26) Vorbild. Andererseits war Arbeit und Erwerb nicht zu entbehren. Doch ist die Frage nach dem sittlichen Recht des Besizes nur selten eingehend erörtert worden (Klemens v. Alex., *τις ὁ σωζόμενος πλούσιος* § 242). Die Unsicherheit des Urteils zeigt sich in der Schätzung des *εὐε*; während er einerseits in bescheidenen Grenzen erlaubt erschien (Klemens v. Alex.), wurde er andererseits in jeder Form verworfen (Tertull., Origenes, Cyprian). Zur Ausgleichung der durch die Unterschiede des Besizes hervorgerufenen Notstände hatte die Kirche kein anderes Mittel als die Liebestätigkeit, deren Organisation einen wesentlichen Teil der kirchlichen Amtsgliederung ausmachte (§ 214). Die Mittel wurden durch Opfergaben aufgebracht, vor allem durch reiche Spenden wohlhabender Gemeindeglieder (Marcions [§ 139] 200 000 Sesterzien = 34 000 M.; Cyprians Schenkung bei der Taufe; der Karthaginienserin Lucilla Spende von 400 folles = 46 000 M.; Stiftung von Agapen zur Speisung der Armen, syr. Didaskalia 9). Befördert wurde die Miltätigkeit durch die Ueberzeugung von der sündentilgenden Kraft der Almosen (Hermas, Sim. 2; Cyprian, de opere et elemos.). Empfänger der Almosen sind die Armen der Gemeinde (Witwen, Kranke, Arbeitsunfähige), Gefangene (bes. zur Bergwerksarbeit verurteilte), Märtyrer (Bestechung der Wärter, Erleichterungen für die Gefangenen). Für Waisenfinder, namentlich die Kinder von Märtyrern, wurde gesorgt (Adoption, Pass. Perpetuae 15; Versorgung, Euseb., de mart. Pal. 11), Kranke versorgt (Krankenbesuche der Kleriker, sog. äg. K.nordn. Kan. 56), reisende Brüder beherbergt (Pflicht des Bischofs, Cyprian, ep. 7), fremde und unbemittelte Brüder bestattet. Bei den Seuchen, die im 3. Jh. das Reich entvölkerten, erstreckte sich die Uebung der Barmherzigkeit auch auf die Heiden, sorgten die Christen, die Kleriker an der Spitze, todesmutig für Pflege und Bestattung (Dionys. v. Alex. bei Euseb., KG 7, 22, 7—9). — S3X Sunk, K.ngeſch. Abhđl. 3, 1907, 150—59: Reicht. u. Handel i. chr. Altert.; Seipel, Wirtschaftseth. Lehren (§ 61); Schilling, Reicht. (§ 61).

*) **Die Weltflucht** ist nicht in der gegenüber der Welt und ihren Gütern gleichgültigen Stellung Jesu und der Urgemeinde begründet, wohl aber hat sie sich daraus entwickelt. Nachdem der Versuch des Montanismus (§ 14), diese urchristliche Stimmung zu erhalten, gescheitert war, begannen sich in der Kirche zwei Richtungen zu sondern, von denen die eine zu einer bedingten Weltfreundlichkeit, die andere zur Weltfeindlichkeit führte. Letztere wurde bestärkt durch gleichzeitige philosophische Strömungen im Heidentum (Mystik der Neupythagoreer [§ 29], Neuplatonismus [§ 174]), den nie überwundenen Dualismus (§ 131) und die pessimistische Weltbetrachtung (Chiliasmus, Kulturmüdigkeit), hervorgegangen aus der religiösen Betrachtung der Zeitereignisse (Barbarennot, Seuchen, soziale Krisen, Schwinden der Autorität, häufiger Wechsel der Kaiser). Die Formen, in der diese Askese geübt wurde, waren: Verzicht auf den Besiz und jeden durch ihn ermöglichten Luxus (Nr. 4), Verzicht auf Nahrung (Enthaltſamkeit von Fleisch und Wein, Fasten), Kasteiungen; auch der Heroismus der Märtyrer und Konfessoren läßt sich teilweise unter dem Gesichtspunkt der Askese verstehen. Die häufigste Form ist die geschlechtliche Enthaltſamkeit (Nr. 6). Fälle praktischer Weltflucht kamen vereinzelt vor (Auszug eines syrischen Bischofs mit seiner Gemeinde in die Wüste aus eschatologischen Beweggründen, Hippol., in Dan. 4, 18; als Folge einer apokalyptischen Predigt in Pontus, ebd. 19; anders die erzwungene Weltflucht in Verfolgungszeiten unter Decius, Euseb., KG 6, 42, 2) oder aus persönlichen Beweggründen (Narcissus von Jerusalem, Euseb., KG 6, 9 f.). — Özöfeler, Askese u. Mönchtum 1, 1897, 149—73; CChoiſſaas, Oud-christelijke a., Diss. Leiden, 1905.

*) **Die Jungfräulichkeit**, schon in der Urgemeinde (Paulus) als Ideal gepriesen, galt teils unter dem Druck der Vorstellungen von kultischer Reinheit (Judentum, Mysterien), teils aus sittlichen Gründen (Bekämpfung der Geschlechtsleidenschaften), teils unter dem Einfluß der sittlichen Zustände in der Kulturwelt als erstrebenswertes Ideal, das anzupreisen namentlich die Erbauungsliteratur (Apostelgeschichten § 55) nicht müde wurde. Sie wurde für beide Geschlechter und für alle Stände gefordert (Verheiratete: Enthaltſamkeit; Unverheiratete: Celibatsigkeit; Verbot der zweiten Ehe), führte aber durch Ueber-treibung zu groben sittlichen Verirrungen (Selbstverstümmelung [Origenes]) oder zur Gefährdung der Sittlichkeit (Zusammenwohnen von Jungfrauen *συνεισαγκαί*, *virgines subintroductae* mit ehelosen Männern). Durch Erfüllung der

Sorderungen bildete sich ein besonderer Stand (*παρθενοί*), der, ohne zum Klerus gerechnet zu werden, besondere Ehrenrechte genoss. Ein urchristlicher Rest waren die *Μανδραϊστές* (Ps.-Klemens, ep. de virginitate, syrisch hrsg. v. J. Beelen, Löwen 1856; dtsh v. Pzingerle, 1827), deren nicht immer einwandfreies Treiben später in dem der vagabundierenden Mönche eine Fortsetzung fand. — Hs. Achelis, *Virgines subintroductae*, 1902; AdJülicher, D. geistl. Ehe i. d. alten K., Arch. f. R.swißj. 7, 1904, 373—86; Hu Koch, *Virgines Christi*, 1907; E. Vacandard, *Études de crit. et d'hist. rel.* 1, 1905, 69—120: *Le célibat ecclésiastique*; S. X. Sunk, K.ngesch. Abhöl. 1, 1897, 121—55: *Cölibat u. Priesterhe.* — Adharnack, D. pseudoklem. Briefe ad virg. u. d. Entsteh. d. Mönchtums, Sitz. Ber. d. Akad. Berlin, 1891, 361—85; Neumann, D. Enthaltamen (§ 194).

⁷⁾ **Asketenvereine.** Ehelosigkeit und Enthaltamkeit sind in der Gnosis (§ 13) stark hervorgetreten (Empfehlung der Jungfräulichkeit bei Marcioniten [§ 13 a] und Severianern [§ 13 s]), und die Betonung des asketischen Ideals in einzelnen christlichen Kreisen hat zur Annahme einer besondern Sekte der *Enkratiten* verleitet (Iren. 1, 28, 1), als deren Stifter *Tatian* (§ 114) betrachtet wurde (Euseb., KG 4, 28). Literarisch vertreten war die Richtung durch *Julius Kassinianus* (*περι ἐγκρατείας ἢ περὶ εὐνουχίας*; Bruchstücke bei Klemens v. Alex., Strom. 3, 91 f.). Ein Asketenverein, der neben wissenschaftlicher Arbeit die Verwirklichung asketischer Ideale erstrebte, sammelte sich in Aegypten (*Leontopolis*) am Ende des 3. Jhs. um den Origenisten *Hierakas*, der von seinen Schülern Enthaltamkeit und Ehelosigkeit verlangte vgl. die Therapeuten (§ 313). — *Enkratiten*: GuKrüger, E., RE 5 1898, 392 f. *Hierakas*: Adharnack, h., RE 8, 1900, 38 f.

⁸⁾ **Die doppelte Ethik** war die Folge der Ueberschätzung des asketischen Ideals, dessen Befolgung nicht von allen Christen gefordert werden konnte. Die begriffliche Rechtfertigung wurde im Anschluß an die Stoa (§ 2 a) in der Scheidung zwischen den bindenden Geboten und den Ratsschlägen gefunden, die zunächst für die Sorderung der Ehelosigkeit gegeben, weiterhin aber auch auf den Verzicht auf alle irdischen Güter ausgedehnt wurde (Origenes, Cyprian). Die Unterscheidung zwischen vollkommenen Christen (Asketen) und unvollkommenen Christen, die Sorderung der Vollkommenheit, die von dem Klerus verlangt wurde, und die Organisation der außerhalb des Klerus asketisch Lebenden stellen den Kompromiß dar, zu dem die Kirche nach dem Schwinden des Chiliasmus durch das ihr von der Welt gestellte Problem gedrängt wurde. Da eine Umwandlung der Welt erst von der Wiederkunft Christi erwartet wurde, also nicht als Aufgabe für die Kirche in Frage kommen konnte, blieb nichts übrig, als sich so mit ihr abzufinden, daß ihre Ueberwindung nur den berufsmäßig Vollkommenen zugemutet wurde.

2. Kapitel. Das innerkirchliche Leben.

§ 21. Die Verfassung.

Hatch-Harnack, Gesellschaftsverf., und Hinschius, KSohm, KR (vor § 1. C 5); Edw Hatch, *Ordres, Holy, Dict. Christ. Ant.* (vor § 1. B 1) 2, 1880, 1469—97; KHaadensmidt, *Anfänge* (vor § 15); Harnack, DG (vor § 1. C 1) 1, 415—42, *Die Lehre d. 12 Ap.* (vor § 9), und *Verfass.* (vor § 2); KRitschl, Cyprian v. Karthago u. d. Verf. d. K., 1885; Hs. Achelis, D. ältesten Quellen d. oriental. KRechts 1. D. *Canones Hippolyti* (TU 6, 4), 1891, und D. syrische Didaskalia überf. v. Jhs. Flemming (TU 25, 2), 1904; KdLübeck, *Reichseint. u. kirchl. Hierarchie d. Orients* b. 3. Ausg. ds 4. Jhs. (K.ngesch. Stud. [vor § 1. B 4] 5, 4), 1001; JMcIndsay, *Church a. Ministry in the Early Centuries*, Lond. 1902; WLowrie, *The Church a. its Organis. in the Primitive a. Catholic Times*, N.York 1904; AAllen, *The Organisation of the Early Church*, Americ. Journ. of Theol. 8, 1904, 799—814; Stan vDunin-Borkowski, *Interpretat. d. wichtigsten Texte zur Verfass.gesch. d. alt. K.*, Ztschr. f. kath. Th 27, 1903, 62—86, 181—208, und *Hierarchy* (§ 8).

Die Entwicklung der Gemeinde zur rechtlich verfaßten Kirche (§ 15) führte notwendig auch zur Umbildung der Gemeindeämter in *Kirchenämter*, und damit zur Trennung des Beamtenstandes von den Gemeindegliedern. Dem Stand der kirchlichen Beamten (*κλήρος*, *ordo*) tritt das „Volk“ (*λαός*, *plebs*) gegenüber ¹⁾. Der beherrschende Gedanke blieb der, daß den Bischöfen, in denen die Hierarchie ihre Spitze fand, als Nachfolgern der Apostel die Verwaltung der Heilsgüter (Priester), die Austeilung der Lehre (Lehrer) und die Aufsicht über die Sitte

zustehen. Die Gemeinde, bisher Subjekt der in ihrem Auftrag ausgeübten amtlichen Befugnisse, wurde nun Objekt der priesterlichen Verrichtungen, und an die Stelle der Wahl der Beamten trat die *Ei n s e z u n g* (Ordination), an die der geistlichen Begabung die rechtliche Befähigung ²⁾. Die Folge dieses Wandels war die Festsetzung einer Besoldung für die Beamten ³⁾.

Die Stellung des Bischofs erfuhr eine weitere Stärkung, sofern er alle Amtsbefugnisse erteilte, die Verwaltung des Kirchenvermögens ihm ausschließlich zustand und die Wahl des Klerus von ihm abhing. Die *Presbyter* standen ihm beratend zur Seite und übten in seinem Auftrag die priesterlichen Befugnisse aus, während die *Diaconen*, vermöge ihrer Stellung als unmittelbare Gehilfen des Bischofs von großem Einfluß innerhalb der Gemeinde waren. Bischöfe, Presbyter und Diaconen bildeten den *höheren Klerus* (*ordines majores*) ⁴⁾. Die durch das Anwachsen der Gemeinden hervorgerufenen vermehrten kirchlichen Bedürfnisse und der im Wesen der Hierarchie begründete Zug nach weiterer Gliederung führten dazu, die seither von Laien geleisteten Dienste in die hierarchische Ordnung einzubeziehen. Dem höheren Klerus trat der *niedere Klerus* (*ordines minores*) an die Seite ⁵⁾. In ihn wurden auch die der Gemeindedienenden Frauen einbezogen ⁶⁾. Eine Sonderstellung nahmen die *Beckenner* ein, deren Zuweisung zum Klerus sich jedoch nicht durchsetzte ⁷⁾. Mit der Ausgestaltung der Hierarchie hielt das Zurücktreten der *Gemeinde* von der tätigen Anteilnahme an Verwaltung und Kultus gleichen Schritt, jedoch so, daß die urchristliche Auffassung von den Rechten der Einzelgemeinde nur stufenweise überwunden wurde ⁸⁾. Befördert wurde dieser Prozeß dadurch, daß bei dem Anwachsen der städtischen Gemeinden eine *Teilung* in Bezirke (*Parochie*) nötig wurde, durch die das Gefühl der Zusammengehörigkeit verloren ging. An die Stelle der Gemeinde als einer lebendigen Größe tritt die Kirche, deren Repräsentant der Bischof ist.

Die Ausbildung der Verfassung der Einzelgemeinde erfolgte nicht überall gleichmäßig und zu derselben Zeit. In entlegenen Gemeinden und Provinzen hielten sich die ursprünglichen Zustände länger, doch erzwang das Uebergewicht der großen Zentren, vor allem Roms, daß die Umbildung auch vor jenen Gebieten nicht stehen blieb. Seit dem Anfang des 3. Jhs. machte sich das Bestreben geltend, die Verfassung durch Schaffung größerer Verbände nach oben hin zu *erweitern* und gleichzeitig einheitlich zusammenzufassen. Gemeinsamkeit der Interessen veranlaßte die Bischöfe einzelner Provinzen oder größerer Gebiete, durch Besprechungen wichtiger Fragen (*Synoden*) eine einheitliche Beurteilung und gemeinschaftliches Vorgehen herbeizuführen ⁹⁾. Seitdem sich diese Synoden als Mittel, die kirchliche Einheit zur Darstellung zu bringen, tauglich erwiesen hatten und daher zur festen Einrichtung geworden waren, machte sich die Notwendigkeit einer leitenden Stelle geltend. Als solche bot sich nach dem Vorbild der bürgerlichen Verfassung die Provinzialhauptstadt, deren Bischof (später *Metropolit* genannt) tatsächlich ein Uebergewicht über die Provinzialbischöfe hatte. Während aber in Aegypten und im lateinischen Westen infolge der politischen Entwicklung sich der Einfluß der großen Zentren Alexandrien, Rom, Karthago über ganze Reichsteile erstreckte, wetteiferten in dem an Großstädten reicheren Osten die größeren Metropolen in dem Bestreben, ihr Einflußgebiet zu erweitern ¹⁰⁾. Die beiden Grundrichtungen, die als das Ergebnis der Verfassungsentwicklung in die Erscheinung traten, die kollegiale und die monarchische, mußten nun um den endlichen Sieg kämpfen. Für jene trat *Cyprian* ein, der die Einheit der Kirche in der Gesamtheit der untereinander gleichberechtigten Bischöfe dar-

gestellt sah ¹¹⁾. Die kirchliche Monarchie unter der Vorherrschaft des römischen Bischofs war das Ziel der Kirchenpolitik Roms ¹²⁾.

Der Gang der Entwicklung zeitigte das Bedürfnis nach geschriebenen Ordnungen. Der die Entwicklung der Bischofskirche beherrschende Gedanke der apostolischen Nachfolge ließ alle die Verfassung regelnden Ordnungen als apostolische Willensäußerungen erscheinen. Es konnte daher auch keinem Bedenken unterliegen, die Aufzeichnung bestehenden Rechtes ebenso unter Namen und Ansehen der Apostel zu stellen, wie die geltende Lehre den Stempel der apostolischen Ueberlieferung trug. Der erste Versuch in dieser Richtung ist die Didache (§ 5 ¹³⁾. Sie erfuh eine den Zeitverhältnissen entsprechende Umarbeitung in der apostolischen Kirchenordnung. Im ersten Drittel des 3. Jhs. wurde eine Didastalie der zwölf Apostel aufgezeichnet, deren Ausführungen die kirchlichen Ordnungen eingehend zur Darstellung zu bringen suchen ¹⁴⁾. Beide Schriften sind noch im 3. Jh. mit einer als „apostolische Ueberlieferung“ bezeichneten Schrift Hippolyts (§ 22 ^{a)}) (fälschlich ägyptische Kirchenordnung genannt) zu einem Ganzen vereinigt worden, das im 4. Jh. einer durchgreifenden Bearbeitung in dogmatischem Interesse unterzogen und als Konstitutionen der Apostel (§ 29 ^{a)}) die Grundlage des griechischen Kirchenrechts geworden ist ¹⁵⁾.

¹⁾ **Klerus und Laien.** Die Scheidung von Beamtenstand und Gemeindegliedern ohne Amt ist bezeichnend für das Schwinden des urchristlichen Gemeindebegriffes, dem zufolge die Ortsgemeinde selbst die Trägerin des Amtes ist. Der Ursprung der Bezeichnungen ist nicht in alttestamentlichen Stellen (Deut. 9 ²⁰. 4 ²⁰) zu suchen, sondern in den profanen Amtsbezeichnungen (ordo von Magistraten: ordo decurionum, ebenso τάξις, κληρος). Wie dem Magistrat das Volk (plebs, populus, λαός), so steht dem Klerus die Gemeinde gegenüber (1 Klem. 40, 5 λαϊκός άνθρωπος dem τύπος των ιερών gegenüber). Der kirchliche Gebrauch von κληρος ist erst Ende des 2. Jhs. nachweisbar (Klemens v. Alex., quis div. salv. 42, 2: όπου δὲ κληρον ἕνα γὰρ τίνα κληρώσων των ὑπὸ τοῦ πνεύματος σημαίνοντων; hier ist der K. dem Bischof gegenübergestellt wie bei Tert., de monog. 12; 177 findet sich κληρος μαρτύρων = ordo martyrum, Brief d. Gemeinden Lyon und Vienne bei Euseb., KG 5, 1, 10); zu derselben Zeit findet sich auch ordo (Tertullian). — JB Eightfoot, The Christ. Ministry, St. Pauls Ep. to the Philipp., ⁸ 1895, 246 f.; Alb Hauck, Ordines, RE 14, 1904, 425 f.

²⁾ **Die Ordination** (χειροτονεῖν, καθιστάνειν, κληροῦν, ordinare, constituere) wurde vollzogen in den Formen, die bei der Wahl und Einsetzung der weltlichen Beamten üblich waren. Bei der Bischofswahl ruhten die Wahlvorbereitungen (Aufstellung der Vorschlagsliste und Prüfung der Tauglichkeit) in der Hand des Presbyteriums, das darüber der Gemeinde berichtet (testimonium clericorum, Cyprian, ep. 55, 8, vgl. 68, 2). Notwendig war ein Gutachten der Nachbarbischofe (consensus episcoporum, Cyprian, ep. 55, 8, vgl. 67, 5. 44, 3. 59, 5). Auf Grund dieser vorbereitenden Handlungen erfolgte nach der Prüfung der Tauglichkeit die Wahl durch die Gemeindeversammlung (suffragium populi, Cyprian, ep. 55, 8), die durch Abgesandte der Nachbargemeinden erweitert wurde. Die Weihe vollzog ein anderer Bischof unter Handauflegung und Gebet (Formular — für Bischöfe und Presbyter noch gleich — Canones Hippolyti 2 f. [Achelis 39—51]). In Alexandrien soll die Wahl und Bestellung des Bischofs ausschließlich durch das Presbyterium erfolgt sein (Hieron., ep. 146, 1 ad Evangelum; Severus v. Antiochien) doch ist die Richtigkeit der Nachricht zweifelhaft (Gore). — Edw Hatch, Ordination, Dict. Christ. Ant. (vor § 1. B) 2, 1880, 1501—21, und Gesellschaftsverf. 128—40; SzX Sunf, K. ngesch. Abhöl. 1, 1897, 23—39; D. Bischofswahl; Gore, On the O. of the Early Bishops of Alexandria, Journ. of Theol. Stud. 3, 1902, 278—82.

³⁾ **Besoldung der Beamten** erwies sich als notwendig, seit das Wachstum der Gemeinden und die gesteigerte Geschäftslast den Beamten die gleichzeitige Erfüllung eines bürgerlichen Berufes unmöglich machte, und die Stellung der Kleriker diesen andere Erwerbsquellen verschloß (Beamtenstellen — Ausnahmen kamen vor: Paul von Samosata § 247 —, Kriegsdienst, unehrliche Handlungen). Für die Bistümer in den größeren Städten standen meist begüterte Bewerber zur Verfügung, während die übrigen Kleriker entschädigt werden mußten. Nach alttestamentlichem Vorbild wurden hierfür die in Na-

turalien geleisteten Opfergaben (sportulae, Körbchen) verwandt, die einen Ehrensold (τιμή, ῥέρας, honos) darstellten. Eine Regelung in der Weise der israelitischen Zehntpflicht (Jyr. Didask. 9) erwies sich als undurchführbar (Cyprian, de unit. eccl. 26). Daneben fand sich feste Besoldung nicht nur bei Gemeinschaften außerhalb der Kirche (Montanisten: Euseb., KG 5, 18, 2; Monarchianer: ebd. 5, 28, 10), sondern auch bei kirchlichen Beamten (Kallist in Antium, Hippolyt, Philoſ. 9, 12), die einen ihrem Rang entsprechenden monatlichen Gehalt (ὁδισίο mensurina, Cyprian, ep. 34, 4, 39, 5) erhielten.

¹⁾ **Die ordines maiores.** Die altchristlichen Gemeindeämter (§ 9) der Bischöfe, Presbyter und Diaconen behielten bei der reicheren Ausgestaltung der Hierarchie ihre bevorzugte Stellung, indem sie als o. m. den niederen Kirchendiensten gegenübertraten. 1. Die Bischöfe, als sacerdotes der Gemeinde übergeordnet (Auftauchen des atl. Priesterbegriffes) und als Nachfolger der Apostel (§ 15) die berufenen Führer und Leiter der Gemeinden (ποιμένες), sind die Repräsentanten des Klerus, wie sie auf erhöhtem Stuhl (cathedra) den Vorſitz über ihn führen. Die Ansprüche auf den Vorrang mußten weniger gegenüber den Gemeinden als gegenüber den Presbytern erkämpft werden (Cyprian). Erfordernisse zur Wählbarkeit waren: sittliche Unbescholtenheit (Ausschluß solcher, die einmal der Exkommunikation verfallen waren), körperliche Untadelhaftigkeit (Ausschluß von Kranken, eben Genesenen, Verstümmelten), Bewahrung im Christenstand (Ausschluß der Neugetauften). Unabsehbareit der B. tauchte als Forderung auf (1. Klemensbrief, Kallist: εἰ ἐπίσκοπος ἀνάσσει τι εἰ καὶ πρὸς θάνατον, μὴ εἶναι καταδικάζει Hippolyt, philoſ. 9, 12), ohne voreerst durchzudringen. Die Befugnisse waren: Erteilung der Ordination, Ausübung der priesterlichen Verrichtungen (§ 23), diese im Bund mit den vom Bischof beauftragten Presbytern ausgeübt, Verwaltung des Kirchenvermögens und Wahl des Klerus. — 2. Die Presbyter, deren Zahl sich nach der Größe der Städte richtete (46 in Rom um 250, Kornelius bei Euseb., KG 6, 43, 11), standen den Bischöfen als beratendes Kollegium zur Seite, predigten, übten die Seelsorge in ihrem Auftrag und nahmen Teil am Disziplinarverfahren und an der Synode. In den Dörfern wirkten sie, meist unter dem nächsten Stadtbischof stehend, selbständig. 3. Die Diaconen, als die unmittelbaren Gehilfen des Bischofs diesem unentbehrlich, hatten den Dienst am Altar (Empfang der Opfergaben, Austeilen von Brot und Wein, später nur des Weines) und die Armen- und Krankenversorgung (Verteilung der Almosen, Austragen der Abendmahlselemente in die Häuser der Kranken), Aufsicht beim Gottesdienst, Ueberwachung der Kirchenbesucher, Beistand bei den Disziplinarverhandlungen, vereinzelt auch Unterweisung der Katechumenen. Ihre Zahl war nicht überall gleichmäßig festgesetzt (7 in Rom in Anlehnung an das Almosenpflegerinstitut in Jerusalem). Ihr Einfluß beruhte nicht nur auf der engen Berührung mit der Gemeinde und der genauen Bekanntschaft mit deren Bedürfnissen, sondern auch auf ihrem verhältnismäßig großen Einkommen. Der Gefahr, dieses durch Armengelder zu vergrößern, sind die D. wohl nicht immer entgangen (apost. K. nordn. 22). — Bischöfe: Bingham, Origines (vor § 1. C 3) 1, 83—192; Hatch-Harnack 79—111, und die § 87 genannte Lit. Presbyter: Bingham, (vor § 1. C 3) 1, 273—305. Diaconen: Leder, Diaconen § 78. Hsachelis, D., RE 4, 1898, 600—03 (Lit.-Nachw.).

²⁾ **Die ordines minores** entwickelten sich naturgemäß aus dem Bestreben, auch die von Laien verrichteten kirchlichen Dienste in die hierarchische Organisation einzubeziehen. In Rom wurde die Zahl der Diaconen entsprechend den Stadtbezirken verdoppelt; um die Siebenzahl zu erhalten, wurde den Diaconen zuerst im Westen (seit dem 4. Jh. auch im Osten) die Subdiaconen (ὑποδιακονοί) untergeordnet, die als Gehilfen der Diaconen zu fungieren hatten (Kornelius bei Euseb., KG 6, 43, 11). An andern Orten war die Zahl entsprechend niedriger (Cirta hatte 303 neben drei Diaconen 4 Subdiaconen, Gesta ap. Zenophilum [§ 361; CSEL 20], 187). Zu einem besonderen Amt wurde der Lektorat entwickelt, dessen Aufgabe die Verlesung der hl. Schriften (seit dem 4. Jh. nur der Episteln) im Gottesdienst bildete. Als Lektor (ἀναγνώστης) konnte zunächst jeder des Lesens Kundige dienen, und solange die Gemeinden in der Hauptsache aus Ungebildeten bestanden, nahm der L. eine gewisse Ehrenstellung ein (L. als Lehrer, Cypr., ep. 29; als Vorstufe zum Presbyter, ep. 38). Später wuchs die Zahl, und damit sank ihr Ansehen (Kinder als L.), zumal man die Tätigkeit nicht mehr als charismatische, sondern nur noch als mechanische Fertigkeit bewertete. Dieselbe Wandlung machten die Exorzisten (ἐξοριστοί) durch. Ihr Amt erwuchs aus dem χάρισμα ἱαμάτων (1 Kor. 12, 9, 28, 30), das an Besessenen und überhaupt an Kranken ausgeübt wurde. Noch am Anfang und in der Mitte des 3. Jhs. ist das Fortleben dieses Restes der urchristlichen Geistesorganisation bezeugt (Tertullian, Apol. 23; Origenes, ctr. Celsus 7, 4). Um dieselbe Zeit sind die E. in Rom (Kornelius bei Euseb., KG 6, 43, 11; Lucian, Cypr., ep. 23) niedrigere Kirchenbeamte, deren Tätigkeit

in der Fürsorge für Geistesranke (δαιμονιζόμενοι, ἐνεργοῦμενοι) und in der Rezitation der Beschwörungsformeln bei der Taufe bestand. Im Osten wurden sie nicht zu dem Klerus gerechnet (Erozismus dort ein Charisma der Asketen). Aus den geringsten Dienstleistungen gingen hervor die Ämter der Ακολυθῆν (ἀκόλουθοι) über deren Geschäftsfreis nichts Genaueres bekannt ist (Esorte des Bischofs nach Analogie der Staatsbeamten? Als Kuriere zu auswärtigen Missionen verwandt, Cyprian, ep. 7. 45 u. ö. Inschrift bei Wilpert 102), und die Türhüter (πυλῳροι, ostiarii; inschriftlich als militärischer Rang). Wie weit bei der Schaffung dieser Ämter die Einflüsse des Heidentums (Tempelskult und Priestertum) eingewirkt haben (Harnack), ist fraglich, da sich ihre Entstehung auch aus den ursprünglichen Pflichten der Diaconen erklären läßt (Sohm, Wieland). Nachdem sie geschaffen waren, bildete sich die Uebung, daß wie bei den Staatsämtern nur die zu den höheren Ämtern zugelassen wurden, die vorher die niederen bekleidet hatten. — Adharnack, Ueber d. Ursprung d. Lektorats u. d. übrigen niederen Weihen (TU 2, 5), 1884; SzWieland, D. genet. Entwicklung d. sog. ordines minores i. d. 3 ersten Jhh., Röm. Quartalschr. Suppl. 6, Rom 1892. Lektor: HsAchelis, RE 11, 1902, 337—39. Ακολυθῆν: HsAchelis, RE 1, 1896, 282 f.; JfWilpert, D. Papstgräber, 1909, 102 f. Ostiarius: Adharnack, O., Sitz.-Ber. d. Akad. Berl. 1910, 551—53.

⁶) **Weibliche Kleriker.** Dienende Frauen gab es in der Kirche von alters her (Witwen, Jungfrauen, kinderlose oder enthaltfam lebende Ehefrauen); sie opferten Zeit, Kraft und nicht selten auch ihr Vermögen freiwillig der Gemeinde. Am Anfang des 2. Jhs. bildeten sie im Osten einen Stand (ministra = ἡ διάκονος, διακόνισσα; Pliniusbrief [§ 10 s]). Voraussetzung der Zugehörigkeit war reiferes Alter (Ausnahmen kamen vor, Tert., de virg. veland. 9), Celosigkeit, Unbescholtenheit. Die Stellung der Frauen in gnostischen (Martoſier [§ 137], Marcioniten [132]) und montanistischen Gemeinden (Prophetinnen § 14), in denen von ihnen auch priesterliche Befugnisse ausgeübt wurden (Cyprian, ep. 75, 10), verhinerte wohl, daß die Einrichtung im Abendland nachgebildet wurde; Kornelius von Rom nennt daher Witwen nur als Unterstützungsbedürftige (Euseb., KG 6, 43, 11; für Karthago: Cyprian, ep. 8). Im Osten bestand sie noch bis zum 8. Jh. fort, da der Dienst an den Frauen (Salbung bei der Taufe, Krankenpflege) weibliche Hilfskräfte forderte, und auch im Abendland setzte sich die Praxis Roms und Karthagos nicht überall durch (weibliche Kleriker in Irland, die Sakramente spendend in Irland, der Bretagne, bei den Priscillianisten [§ 36]). Als Stand mit besonderem Ehrenvorrang sind die Witwen im eigentlichen Sinne anzusehen, deren Schätzung in ihrer Enthaltfamkeit begründet ist, und die auf Unterstützung seitens der Gemeinde Anspruch hatten. — HsAchelis, Diaconissen, altkirchl., RE 4, 1898, 616—20 (Lit.-Nachw.), und D. Jyr. Didast. 274—82; Aludwig, Weibl. Kleriker i. d. altkirchl. u. frühmittelalterl. K., 1910.

⁷) **Märtyrer und Bekenner.** Nach urchristlicher Auffassung (Matth. 10 20) besaßen die M. kraft ihres Martyriums den hl. Geist. Sie genoßen daher nicht nur einen Ehrenvorrang vor der Gemeinde, sondern auch vor den andern Geistträgern (Hermas, Sim. 8, 1, 18. 3, 6). Die Vorstellung erhielt sich bei den M. und K., während sie bei den andern Geistträgern (Lektoren, Erozisten Nr. 5) schwand, sodaß deren Einreihung unter die niederen Kirchendiener möglich wurde. Das Recht, ohne Handauflegung Zugang zum kirchlichen Amt (Presbyterat und Diaconat) zu erhalten, wurde ihnen nach der Ausbildung der Hierarchie zunächst nicht bestritten (sog. ägypt. Kirchenordnung, can. 34); indem aber auch für sie die Handauflegung bei der Weihe zum Bischof verlangt wurde, zeigt sich, daß der Amtsbegriff auch hier siegreich blieb. Da sich dieser Rest der alten Geistverfassung in die Hierarchie nicht fügte, und eine Aufnahme der B. unter die Kleriker unmöglich war (Tertullian, praescr. 3, ordnet noch: Bischof, Diacon, Witwe, Jungfrau, Lehrer, Märtyrer), so kam es über die Frage, ob jenen das Recht der Sündenvergebung zustehe, zu einem scharfen Konflikt (§ 22 4), bei dem die Hierarchie Siegerin blieb, ohne doch die hohe Schätzung der M. beseitigen zu können, deren Verehrung zu dem heiligentultus überleitet (§ 38 2). — WmGaf, D. christl. Märtyrertum u. dessen Idee, Ztschr. hist. Th 29, 1859, 323—93; UtlBonwetich, M. u. B., RE 12, 1903, 48—52 (Lit.-Nachw.).

⁸) **Die Gemeinde** mußte, sobald der hierarchische Grundgedanke zur vollen Durchführung kam, zur Untätigkeit verdammt werden. Die Ordination schränkte ihr Wahlrecht ein, das schließlich zu einem Einspruchsrecht zusammenschrankte; die Eucharistie, ursprünglich Gemeindefeier, wurde zum Opfer, das der Bischof als Priester vollzog (§ 23 s); die Handhabung der Disziplin (Ausschluß grober Sünder, Wiederaufnahme Reuiger) ging ebenfalls in die Gewalt des Bischofs über (§ 22); die Verwaltung des Gemeindevermögens und die Verfügung über die Einkünfte stand diesem gleichfalls zu. Der Prozeß vollzog sich stufenweise in dem Maß, als sich der Einfluß der umgebenden Welt verstärkte (Umbildung der Magistrate aus Organen der städtischen Selbstverwaltung

zu kaiserlichen Behörden), und als die urchristlichen Gedanken an Kraft einbüßten.

⁹⁾ **Synoden** wurden bereits um 170 in Kleinasien, wo die Provinziallandtage (κοινόν) das Vorbild abgaben, in Sachen des Montanismus (§ 14) abgehalten (Euseb., KG 5, 16, 10); das Recht der Teilnahme war noch nicht auf die Bischöfe beschränkt, sondern stand den Gläubigen allgemein zu. Gegen Ende des 2. Jhs. traten die Bischöfe in den Vordergrund (Synoden in Sachen des Passahstreites [§ 163] in Asien, Palästina, Italien, Pontus, Gallien, Mesopotamien, Griechenland, Euseb., KG 5, 23, 3 f.). Für die Entstehung der S. ist wohl nicht nur die Analogie der Provinziallandtage (Friedberg), auch nicht ausschließlich das Bedürfnis nach brüderlicher Aussprache (vSchwarz) bestimmend gewesen, sondern der in der Verfassungsentwicklung begründete Zug nach einer sichtbaren Darstellung der durch die Bischöfe repräsentierten Kirche (ecclesia numerus episcoporum, kirchlicher Satz [Cyprian, ep. 33, 1], von Tertullian, De pudic. 21 bekämpft). Das Beispiel der zur Bischofswahl (Nr. 4) durch Abgesandte benachbarter Gemeinden erweiterten Gemeindeversammlung (Sohm) und das Verantwortlichkeitsgefühl (Haud), sowie der rege Austausch mögen die Einbürgerung der S. erleichtert haben. In der Mitte des 3. Jhs. wurden sie nach dem Sieg der hierarchischen Verfassung zu einer ständigen Einrichtung, die den Klerus sichtbar darstellte (Teilnahme von Bischöfen, Presbytern und Diakonen). Die Beschlußfassung stand in Afrika um 250 den Bischöfen allein zu, von denen auch die Synodalschreiben erlassen wurden (Cyprian, ep. 57. 64. 67. 70); doch waren die Presbyter, die Diakonen und die Gemeinde anwesend. Anderwärts wurden die Beschlüsse vom gesamten Klerus (Kleinasien) oder von Klerus und Gemeinde (Rom) gefaßt. Es entsprach dem Gang der Entwicklung, wenn das Bestreben, Klerus und Gemeinde auszuspalten und die S. zu Bischofsversammlungen zu machen (2. Synode gegen Origenes, Pamphilus, Apologie bei Photius, Bibliothek Cod. 118), in den Vordergrund trat und schließlich den Sieg behielt. Den Abschluß fand die Entwicklung im 4. Jh., in dem die S. zur rechtlichen Einrichtung der Kirche wurde. — AlbHaud, S., RE 19, 1907, 262—77 (Lit.-Nachw.); Hefele, Konziliengesch. (vor § 1. C 6) 1, ² 1873; Hatch-Harnack 172—98; vSchwarz, D. Entsteh. d. S., Diss. Leipzig, 1898.

¹⁰⁾ **Der Metropolit.** Durch die Abhaltung der Provinzialsynoden, für die zwar nicht notwendig aber doch natürlicherweise in erster Linie die Hauptstädte in Betracht kamen, gewannen diese für das kirchliche Leben eine ähnliche Bedeutung, wie sie für das politische anerkannt war. Wenn auch nach dem Grundsatz der Gleichberechtigung aller Bischöfe der Vorsitz bei den Synoden an keinen bestimmten Amtssitz gebunden war (Altersvorsitz in Pontus, Euseb., KG 5, 23, 3), so legte die Analogie mit den heidnischen Provinziallandtagen und die Stellung des heidnischen Oberpriesters (Kaiserkult) doch die Bevorzugung des Bischofs der Hauptstadt nahe. Das war besonders da der Fall, wo die Zahl kleinerer Landstädte im Verhältnis zu Hauptorten besonders groß, der Einfluß dieser daher auch im bürgerlichen Leben unbestritten war (Afrika mit Karthago), oder wo der Vorrang geschichtlich bedingt war (Rom). In Ägypten gab es bis zum Anfang des 3. Jhs. nur einen Bischof; erst Demetrius (§ 184) setzte im Zusammenhang mit einer Aenderung der Gauverfassung unter Septimius Severus drei Bischöfe ein (vSchwarz, Nachr. d. Gesellsch. d. Wiss. Gött. 1905, 182 f.). Anders lagen die Verhältnisse im Orient, sofern hier einzelne Städte (Antiochien, Caesarea in Kappadozien, Ephesus, Caesarea in Palästina, Jerusalem) aus Gründen, die teils auf weltlichem Gebiet (Handelsplätze, Kulturzentren) teils auf kirchlichem Gebiet lagen, ihren Einfluß über die Provinz hinaus ausdehnten. Dadurch kam es schließlich zu einer Nebenbuhlerschaft der großen Vororte Rom, Alexandrien, Antiochien (später Jerusalem und Konstantinopel § 29 e), die bei den meisten disziplinären und dogmatischen Streitigkeiten (Behandlung der lapsi [§ 22 a], Keshertauftreit [§ 22 e], Origenes [§ 24 a], Paul von Samosata [§ 24 f]) wichtiger wurde, als der eigentliche Gegenstand des Streites. — Lübeck 32—25; Schwarz, Konzilien (§ 29 f).

¹¹⁾ **Cyprian.** Geboren um 200 aus wohlhabendem heidnischen Geschlecht, wurde Thascius Caecilius Cyprianus (vita von seinem Diakon Pontius, CSEL 3, 3, XC—CX) als gefeierter Rhetor um 246 für das Christentum gewonnen und nach kurzer Zeit (Ende 248 oder Anfang 249) Bischof von Karthago. Seine zehnjährige Amtszeit war bewegt durch die Stürme der Verfolgungen und der sich an sie anschließenden inneren Streitigkeiten (Schisma des Felizissimus, Keshertauftreit § 22 e). Der Verfolgung unter Decius (§ 19 a) entzog er sich zum Segen für die Kirche durch die Flucht, wurde aber als Opfer der valerianischen Verfolgung (§ 19 e) am 14. Sept. 258 bei Karthago enthauptet. Seine bald nach seinem Tod gesammelten Schriften (hrsg. v. Wmhartel [CSEL 3], 3 Bde, 1868—71; dtsh v. Uhl, JosNiglutsh u. AntEgger, 2 Bde, 1869—1879 [BKV]), sind praktischen Inhalts und geben, da sie auf alle kirchlichen Fragen Bezug nehmen, ein ausgezeichnetes Bild der kirchlichen Lage. Von den zwölf durch die vita (i. o.) als echt be-

zeugten Abhandlungen sind kirchengeschichtlich wichtig: de lapsis, Frühjahr 251 entstanden und die Frage nach der Behandlung der in der Verfolgung Abgefallenen behandelnd; de opere et elemosynis (Lehre von der Werkgerechtigkeit); de catholica ecclesia e unitate (251), grundlegend für C.s Kirchenbegriff. Für die Geschichte des altlateinischen Bibeltextes wichtig ist die Schrift ad Quirinum (testimonia adv. Judaeos, 3 Bücher), für die Kenntnis des kirchlichen Lebens unschätzbar die aus dem umfangreichen Briefwechsel C.s ausgewählte Sammlung von Briefen (65 von C., 16 an ihn), deren Chronologie im einzelnen nicht genau bestimmbar ist. Das Ansehen C.s veranlaßte, daß seinen Werken zahlreiche unechte Schriften angehängt wurden, die teils von Novatian (§ 22 5; de spectaculis, de bono pudicitiae) teils aus den Kreisen seiner Anhänger (adv. Judaeos) herrühren, teils aus der Frühzeit der lateinisch-christlichen Literatur (de montibus Sina et Sion), teils aus der Zeit nach C. (adv. aleatores, vielleicht von einem schismatischen [novatianischen? donatistischen?] Bischof in Rom) stammen. Selbst eine Gegenchrift gegen C. (de rebaptismate) ist unter dem Schutze seines Namens erhalten geblieben. C.s Bedeutung liegt durchaus auf dem praktischen Gebiete. In seinen Gedanken stark abhängig von Tertullian (da magistrum, Hieron., de viris inf. 53), unterscheidet er sich doch von diesem durch persönliche Milde, entgegenkommende Klugheit, scharfen Blick für das praktisch Mögliche und Erreichbare und formell durch die Einfachheit des Ausdrucks. Grundlegend für die weitere Entwicklung wurde C.s Kirchenbegriff. Sein Ideal ist die Bischofskirche (ecclesia super episcopos constituitur, ep. 33, 1); die Bischöfe sind Priester (ep. 67, 1) und als Inhaber der Schlüsselgewalt Richter und Verwalter der Heilsgüter (ep. 66, 5), Auflehnung gegen sie ist Auflehnung gegen Gott (ep. 66, 1). Die Kirche ist demnach nicht nur eine Gemeinschaft derer, die im Glauben des Heils gewiß sind, sondern vielmehr eine Heilsanstalt (§ 22), die allein den in ihr Zusammengefaßten die Seligkeit ermöglicht (salus extra ecclesiam non est, ep. 73, 21). Eine durchgreifende Wandlung seiner kirchenpolitischen Ziele unter dem Einfluß der decianischen Verfolgung (Ortisch) läßt sich nicht nachweisen. Eine neuerdings lebhaft erörterte Streitfrage ist die Wertung des Petrus durch C. und seine Stellung zu dem römischen Bistum. Die Äußerungen darüber sind nicht so unzweideutig, daß nur eine Erklärung möglich wäre, und die wichtigste Stelle (de unitate eccl. 4) liegt in zwei Fassungen vor, von denen die für die römischen Primatsansprüche günstige sich nicht mit Sicherheit als echt erweisen läßt (für Unechtheit Koch; auf eine zweite Ausgabe der Schrift zurückgehend und von C. selbst herrührend: Chapman). Da C. unzweifelhaft durch Matth. 16 18 f. den Vorrang des bischöflichen Amtes ganz allgemein begründet sieht (ep. 33, 1), nicht aber den Primat Roms, so sind auch die anderen Stellen danach zu erklären. Die Bevorzugung des Petrus begründet den Vorrang des bischöflichen Amtes, und dieses verbürgt die Einheit der Kirche (deus unus est et Christus unus et una ecclesia et cathedra una super Petrum domini voce fundata, ep. 43, 5). Dabei wird Petrus nur die zeitliche Priorität (Koch), nicht ein höherer Rang (Chapman, Ernst, Kneller) zuerkannt. Daß C. unter dem Eindruck des novatianischen Schismas (§ 22 5) seine Grundanschauungen geändert und im Interesse der kirchlichen Einheit den Primat Roms anerkannt habe (Kneller), ist nicht nachzuweisen, zumal die Stelle, die besonders dafür zu sprechen scheint (nos fortasse esse eos, ut ecclesiae catholicae radicem et matricem agnoscerent et tenerent, ep. 48, 3), eine andere Erklärung zuläßt (radix id est ecclesia catholica, genit. definitivus od. appositionis). — ARtischl, Alt. K. (vor § 5), 570—74; EWBenjon, C., Lond. 1897; Monceaux, Histoire littér. (vor § 1. C 8) 2, 1902; KGöb, D. Chr. C.s 1896; BPoschmann, D. Sichtbark. d. K nach d. Lehre d. hl. C. (Forsch. 3. chr. L. u. DG [vor § 1. B 4] 8, 3), 1908; HSVSoden, D. C.s Briefsammlung (AU 50, 3), 1904; AdHarnad, LG (vor § 2) 1, 688—723. 2, 2, 334—96 (Lit.-Nachw.); GuKrüger, LG (vor § 2) 174—90; OBardenheuer, Patrol. (vor § 1. C 2) 167—76 (Lit.-Nachw.) und LG (vor § 1. C 2) 2, 394—464 (hier auch Ueberlicht über die pseudocyprianische Lit.). Zu de montibus Sina et Sion: Pt Corssen, Ztschr. ntl. Wiss. 12, 1911, 1—36. Zu de rebapt.: JhsErnst, Theol. Quartalschr. 91, 1909, 20—65 (Lit.-Nachw.). Primatsfrage: Huko, C. u. d. röm. Primat (AU 55, 1), 1910; (dagegen: AnSeib, C. u. d. röm. Primat, 1911; JChapman, Prof. Hugo Koch on St. Cyprian, Rev. bénéd. 27, 1910, 447—467; JhsErnst, C. u. d. Päpste, Kath. 91, 1911, 277—80, 321—36, 431—40; CAKneller, Römisch-Kath. beim hl. C., Ztschr. kath. Th 35, 1911, 253—71).

¹²⁾ Der römische Primat, von Viktor I (§ 164) energisch gefördert, erfuhr unter dessen Nachfolgern noch weitere Stärkung. Der ungebildete (Hippol., philos. 9, 11) und persönlich unbedeutende Bischof Zephyrin (198—217) war ein Werkzeug in der Hand seines Klerus, in dem der persönlich sehr ansehbare Kallist (Sklave, Banfier, Bantrotteur, Strafgefangener; unter Zephyrin Verwalter einer christlichen Grabstätte

[§ 23 12]) entscheidenden Einfluß gewann (Wiederaufnahme der Unzuchtjünder unter 3.?). Dieser wurde danach Bischof (217—222) und benützte die Gelegenheit, durch (größere?) Milde in der Bußfrage (§ 22 2) die Stellung des Bischofs in Rom zu stärken. Die Auslegung, die Kallist Matth. 16 18 gegeben hat, um seine Jurisdiktionsgewalt zu begründen, wurde die Grundlage der römischen Ansprache. Wie in den dogmatischen Streitigkeiten (Monarchianer § 24 1) und dem Kampf um das Bußinstitut (§ 22 2) der römische Bischof das Recht in Anspruch nahm, zu bestimmen, was katholisch sei, so bot dem Bischof Stephan I (254—257) der Streit um die Ketzertaufe (§ 22 6) in der Auseinandersetzung mit Cyprian Anlaß, als Vertreter der römischen Ueberlieferung Gehorsam für diese und damit für den römischen Stuhl zu beanspruchen (Cyprian, ep. 71, 3). In Italien (Euseb., KG 6, 43, 10), Gallien und Spanien (Cyprian, ep. 67 f.) übte der römische Bischof ein gewisses Verfügungsrecht (Berufungsinstanz?) aus. In dogmatischen (Aegypten) wie in praktischen (Karthago) Fragen wurde seine Entscheidung von der Minderheit angerufen, und wenn Aurelian (§ 19 8) entschied, daß der Streit zwischen Paul von Samosata und seinen Amtsgenossen (§ 24 7) durch das Urteil des römischen Bischofs entschieden werde, so gab er damit den Ansprüchen des römischen Stuhles von Staats wegen seine Billigung. Die Berufung auf die apostolische Ueberlieferung (§ 15 2), die dem monarchischen Episkopat zum Sieg verhalf, begründete auch Roms Monarchie. — Lagen, Röm. K. (vor § 1. C 6) 1, 333—69.

¹³⁾ Die pseudoapostolischen Kirchenordnungen. Solange die Gemeinde sich bewußt war, unmittelbar unter der Leitung des hl. Geistes zu stehen, bedurfte sie keiner schriftlichen Rechtsordnungen. Als dieses Bewußtsein schwand und die Organisation an die Stelle der freien Geistgemeinde trat, wurde das Bedürfnis nach geschriebenen Ordnungen lebendig. Da die Kirche auf der apostolischen Autorität ruhte, mußten auch die Rechtsordnungen mit apostolischer Autorität ausgestattet werden. Den ersten Versuch in dieser Richtung stellen die Pastoralbriefe (1 Timoth. und Titus) dar, während die Didache (§ 5 13) infolgedessen eine Weiterbildung bedeutet, als sie eine Norm für den Einzelnen und die Gemeinde sein will, die durch Vermittlung der Apostel auf Jesus (διδάχη κυρίου διὰ τῶν ἀποστόλων) zurückgeht. Die späteren Rechtsordnungen begnügten sich damit, apostolische Anordnungen wiederzugeben. Für das 3. Jh. kommen in Betracht: 1. Die apostolische Kirchenordnung (κανόνες ἐκκλησιαστικοὶ τῶν ἀγίων ἀποστόλων), eine Uebersetzung der Didache, die deren Sätze mit den notwendigen Erweiterungen (besondere Vorschriften über die Wahl der Bischöfe, Presbyter, Anagnosten, Diaconen, Witwen) den einzelnen Aposteln in den Mund legt. Ort (Aegypten?) und Zeit (Anfang des 3. Jhs.? 2. Hälfte des 3. Jhs.? 300—350 Harnack) sind nicht genauer zu bestimmen. Die Annahme mehrerer Quellen für den selbständigen Schlußteil (Harnack) ist unnötig; doch ist der Zusammenhang durch Einschübe gestört. 2. Die nur in syrischer Uebersetzung vollständig, sowie bruchstückweise lateinisch erhaltene „Didasfalia d. h. die katholische Lehre der zwölf Apostel und hl. Schüler unseres Erlösers“ (syrisch hrsg. v. Plöbe-Sagarde, 1854; Marg Gibson [Horae semiticae 2], Lond. 1903; dtsh v. Jhs Flemming [TU 25, 2], 1904; Versuch einer griechischen Rückübersetzung v. Plöbe-Sagarde bei Chn Jo Bunsen, Analecta Anticaena 2, 1854, 225—338; lateinische Bruchstücke, hrsg. v. Edm Hauher, 1900), die Grundlage von B. 1—6 der apostolischen Konstitutionen (§ 29 6) bildend, enthält Anweisungen über das bischöfliche Amt, die Vermögensverwaltung, die Witwen und Märtyrer, Taufe, Gottesdienst und Buße. Das Werk stammt in der ursprünglichen Gestalt aus der ersten Hälfte des 3. Jhs. (Schwarz), ist aber später (antinovatianisch: Schwarz) überarbeitet und durch Einschübe erweitert worden (gegenwärtige Form). Der Ursprungsort ist nicht sicher zu ermitteln (Syrien oder Palästina: Sunt, Achelis, Zahn, Harnack). Ob in der noch ungenügend untersuchten kirchlichen Rechtsliteratur Stüde von ähnlich hohem Alter in Uebersetzung erhalten sind, bleibt zu untersuchen. Weiteres § 29 6. — Ed Schwarz, Ueber d. pf.-apost. K.ordnungen (Schriften d. wiss. Gesellsch. 3. Straßburg 6), 1910. Apost. K.ordnung: Adharnack, Die Quellen d. sog. ap. K.ordnung (TU 2, 5), 1884. Didasfalia: Schwarz, Osterfabeln (vor § 1. A 6), 105—15; SzX Sunt, K.gesch. Abh. 3, 1907, 275—84; D. Zeit d. ap. Didast.

¹⁴⁾ Die apostolische Ueberlieferung des Hippolyt. Als apostolische Kirchenordnung gelangte, wohl infolge ihres Titels (ἀποστολική παράδοσις), besonders in Aegypten (daher neuerdings als ägypt. K.ordnung bezeichnet) eine Schrift Hippolyts (§ 22 3), zu hohem Ansehen, die in ihrer ursprünglichen Gestalt verloren ist, und die wohl die Ordnungen der römischen Gemeinde darstellen sollte. Reste einer alten lateinischen Uebersetzung (hrsg. v. Edm Hauher, Nr. 13) beweisen, daß sie in koptischer Uebersetzung (hrsg. v. PlAntde-Sagarde, Aegyptiaca, 1883, 246—88; dtsh v. Gg Steindorff bei Achelis) verhältnismäßig treu, wenn auch nicht unversehrt, erhalten ist. Bearbeitungen sind in die orientalischen Rechtsbücher (äthiopisch, dtsh v. Jhs Bachmann bei Achelis;

syrisch: Testament unseres Herrn Jesu Chr., hrsg. v. JERahmani, 1899) und in die apostolischen Konstitutionen (B. 8 und Paralleltext, § 29 a) übergegangen; eine selbständige, späte arabische Bearbeitung (Canones Hippolyti, hrsg. v. Dihaneberg, 1870) bedarf noch einer kritisch genügend gesicherten Ausgabe. Die Frage nach dem Zusammenhang und Verhältnis der verschiedenen Bearbeitungen kann erst gelöst werden, wenn alle Texte genau untersucht sind. — HsAchelis, Quellen (vor dem §), und Hippolytus i. KR, Ztschr. KG 15, 1—43; SzXSunf, K.ngesch. Abhöl. 3, 1907, 362—81: D. 8. Buch d. apost. Konstit. i. d. kopt. Ueberlief., 381—401: D. ägypt. K.nordnung, und D. Testament unseres Herrn u. d. verwandt. Schr. (Forsch. 3. chr. Lit. u. DG [vor § 1. B 4] 2, 1. 2), 1901; Schwarz, K.nordnungen, bei Nr. 13; Gehler, Canones Hippolyti och beslättade skrifter. Studien i den äldsta kyrkoordningsliteraturen 1, Halmstadt 1911.

§ 22. Die Kirchenzucht.

JhsMorinus, De disciplina in administratione sacr. poenitentiae, 1651; GgEdSteitz, D. röm. Bußsacram., 1854, und D. Bußdisziplin d. morgenl. K in d. ersten Jhh., Jahrb. f. dtsche Th 8, 1863, 91—184; SchProbst, Kirchl. Disziplin i. d. 3 ersten chr. Jhh., 1873; SzXSunf, K.ngesch. Abhöl. 1, 1897, 155—81: 3. altchr. Bußdisziplin; Spijper, Geschiedenis d. boete en biecht i. d. chr. kerk, 1. 2, 1, Haag 1891—96; PBatiffol, Etudes d'histoire et de théol. posit., Par. 1902, 43—222: Les origines de la pénitence; Kauschen, Euch. u. Bußsacr. (§ 9 a); EdSchwarz, Bußstufen u. Katechumenatsklassen (Schriften d. wiss. Gesellschaft. Straßb. 7), 1911.

Die Gemeinde hatte von Anfang an das Recht der Disziplin in Anspruch genommen (Matth. 18¹⁷) und ausgeübt (1. Kor. 5¹ ff.). Damit war der Anknüpfungspunkt für ein Kirchenrecht gegeben, ohne daß es zunächst zu der Ausbildung eines solchen kam, da es überflüssig war, solange die Disziplin nach den Weisungen des in den Gemeinden lebendigen Geistes geübt wurde. Nach der Verdrängung des pneumatischen Elementes durch die Beamtenhierarchie (§ 15) bedurfte es fester Normen. Die urchristliche Strenge forderte Ausschluß der Sünder (§ 7.); aber bereits in der Mitte des 2. Jhs. war die Strenge nicht mehr durchführbar, und um 200 bestand eine feste Bußpraxis¹⁾. Die Abgrenzung der den Ausschluß bewirkenden Sünden führte im Zusammenhang mit den hierarchischen Ansprüchen Roms unter Kallist zu einem Streit²⁾, dessen Ergebnis das Ausscheiden eines Teils der Gemeinde unter Hippolyt³⁾ war. Als dann unter Decius (§ 19.) die Zahl der bis dahin aus der Kirche ausgestoßenen Abgefallenen ins Ungemeßene wuchs, und diese die Wiederaufnahme begehrten, kam es über diese Frage zu einem heftigen Streit⁴⁾, der mit der Ausweisung der Rigoristen unter Novatian aus der römischen Kirche endete⁵⁾. Bei diesen Kämpfen um die Buße handelte es sich nicht nur um die Annäherung der Kirche an die Welt und das Zurücktretten der urchristlichen Strenge, sondern auch um den neuen Kirchenbegriff (§ 15), die neue Auffassung vom kirchlichen Amt und von der Mitteilung der Gnadengüter. Die Kirche wurde als die Anstalt betrachtet, in der allein das Heil verbürgt ist; die Mitteilung der Heilsgüter erfolgt daher durch die Organe der Kirche, die Bischöfe (§ 21⁴). Das folgenschwere Schisma Novatians, um den sich alle von der zunehmenden Weltförmigkeit der Kirche abgestoßenen Christen sammelten, führte im Kezertauftreite, den kirchenpolitische Gegensätze verschärften, zu einer Klärung des Sakramentsbegriffes⁶⁾. Indem die Wirkung der kirchlichen Handlung unabhängig gemacht wurde von der Person dessen, der sie vollzieht, vollendete sich die Umbildung der Auffassung vom Wesen der Kirche, deren Bestand in ihren Einrichtungen gewährleistet schien, und innerhalb deren die Gnadensätze empfangen werden. Die Kirche wurde so zur Heilsanstalt, der Bischof zum Vermittler. Die Buße aber wurde zu einer kirchlichen Einrichtung, die einer Ausbildung von Fall zu Fall fähig wurde, und deren Wirksamkeit von der Teilnahme an dem durch den Amtsträger verwalteten Gnadenschatz abhing⁷⁾.

1) Die Bußpraxis, wie sie um 200 bestand (Tertullian, de paenit. § 157), hatte sich im Laufe des 2. Jhs. nach Erörterungen über die Möglichkeit einer Sündenvergebung nach der Taufe (Verkündigung einer befristeten Buße durch Hermas [§ 75]) herausgebildet. Das urchristliche Ideal einer Gemeinschaft Vollkommener blieb insoweit gültig, als den Sündern der Wiedereintritt in die Kirche verwehrt wurde, wenn sie auch nicht von der Hoffnung auf Vergebung und auf Teilnahme an der Seligkeit ausgeschlossen werden sollten. Der öffentliche Bußakt (Tertull., de paenit. 9) wurde eingeleitet durch ein Sündenbekenntnis (ἐξομολόγησις; der Name wurde dann auf den ganzen Akt übertragen), der Büsser trug Trauerkleidung (Sack [härenes Gewand] und Asche), warf sich in der Gemeindeversammlung dem Klerus zu Füßen, und vergoß reichlich Tränen. Die Gemeinde ließ ihm dafür ihre Fürbitte bei Gott zuteil werden. Wiederaufnahme erfolgte nur ausnahmsweise, wenn es der Geist durch einen Pneumatiker (Befenner) gebot, oder wenn die Schuld durch das Martyrium gesühnt wurde. Ueber die den Ausschluß bewirkenden Sünden (Το δ' ἰὺν δ' ἐν 1 Joh. 5 16 f.) bestand keine klare Vorstellung (Origenes, hom. 10, 3 in Exod.), doch scheint im Abendland die von dem Judentum übernommene Dreizahl schwerer Sünden (Unzucht, Abfall, Mord) als Norm gegolten zu haben. — ErwPreuschen, Tertullians Schriften de paenit. u. de pudic. m. Rüd. auf d. Bußdisziplin. unterl., Diss. Gieß., 1890; A d' Allès, Limes ecclesiae. Note sur l'ancienne pénit. publ., Rev. d'hist. eccl. (vor § 1. B 2) 7, 1906, 16—26; JhsStufler, D. Bußdisziplin. i. d. abendl. K bis Kallistus, Ztschr. fath. Th 31, 1907, 431—73; M'Donnell, Penance i. the Early Church, 1907; A Feder, Justin d. M. u. d. altchr. Bußdisziplin, Ztschr. fath. Th 29, 1905, 758—61; Hukoch, D. Sündenverg. bei Irenäus, Ztschr. ntl. Wiss. 9, 1908, 35—46; JhsStufler, D. Sündenverg. b. Iren., Ztschr. fath. Th 32, 1908, 488—97.

2) Der römische Bischof Kallist (§ 21 12) zog aus der Entwicklung des bischöflichen Amtes die Folgerungen und nahm, gestützt auf seinen Märtyrertitel, die bisher ausschließlich von den Pneumatikern geübte Abolutionsgewalt für sich in Anspruch, indem er erklärte, daß er Ehebrechern Verzeihung gewähre. Anlaß dieses Vorgehens, das im Zusammenhang mit dem Eingriff K.s in die Ehegesetzgebung (§ 20 3) stehen wird, ist unbekannt (Verhältnis der Marcia [§ 10 3] zu der römischen Gemeinde. Karatallas Vorgehen gegen Ehebruch: K'ebes, Ztschr. KG 32, 1911, 163). Ebenso ist die Form des Vorgehens nicht klar. Tertullian spricht von einem peremptorischen Edikt (de pud. 1; Wiederherstellungsversuch Preuschen [Nr. 1] 48 f.; Rolffs 103—117), doch kann das ironische Uebertreibung einer durch die Praxis erwiesenen mündlichen Aeußerung (Preuschen) sein. Daß das Vorgehen K.s der in Rom schon längst geübten Praxis entspreche (Esser, Stufler, Rauschen), kann nur behauptet werden, wenn der tiefste Grund des durch K. hervorgerufenen Konflikts (Zusammenstoß der Befugnisse von Charismatikern und Amtsträgern) übersehen wird. Die Folge des von den Montanisten (Tertullian) und allen Rigoristen (Polenit des Hippolyt und Origenes) scharf bekämpften Vorgehens war eine Schwächung der sittlichen Kraft der Gemeinde (Durchbrechung des Grundsatzes, daß schwere Sünder in die Gemeinde nicht wieder aufgenommen werden könnten, Verzicht auf Reinheit), eine Stärkung des bischöflichen Amtes (Schlüsselgewalt § 21 4) und die Bestätigung des veränderten Kirchenbegriffes. — EitRolffs, D. Indulgenzedikt d. röm. Bischofs Kallist (TU 11, 3), 1893; Batiffol 69—110, und L'édit de Calliste d'après une controver. réc., Bulletin de lit. eccles. 1906, 339—48; SzXSunf, D. Indulgenzedikt d. Papstes K., Theol. Quartalschr. 88, 1906, 541—68; GhdEsser, Noch einmal d. Indulgenzedikt d. Papstes K. u. d. Bußschr. Tert.s, Katholik 87, 1907, 184—204, 297—309. 88, 1907, 12—27, 93—113; JhsStufler, D. Kontroverse über d. Indulgenzed. d. Papstes K., Ztschr. fath. Th 32, 1908, 1—42; ErwPreuschen, 3. Knpolitik d. Bischofs K., Ztschr. ntl. Wiss. 11, 1910, 134—60.

3) Hippolyt. Der römische Presbyter H., Schüler (geistiger?) des Irenäus, unter Zephyrin Mitglied des römischen Klerus und Führer der gegen den Einfluß des Kallist gerichteten Opposition, wurde nach dessen Wahl als Gegenbischof aufgestellt und bildete eine Sondergemeinde, deren Einfluß sich nicht über Rom hinaus erstreckt zu haben scheint. Die Verbannung Pontians und Hippolyts unter Maximinus Thrax (§ 19 2) nach Sardinien setzte dem Schisma ein Ende. Dort fand H. mit seinem Gegenbischof den Tod (Grab in Rom im Cömeterium an der Via Tiburtina; Pontians Grab in der Papstkrypta in dem Cömeterium des Kallist; Grabskript [Ποντιανος επισκ. μ(αρτυρ)] bei JfWilpert, Papstgräber, 1909, 2). Sein Ansehen bezeugt eine verstümmelte Statue (1551 gefunden; im Lateran), auf der eine am 13. April 222 beginnende, für einen 112jährigen Zyklus berechnete Ostertafel (hrsg. v. EdSchwarz, Ostertafeln [vor § 1. A 6] 34 f.) und ein Verzeichnis der Schriften H.s (hrsg. v. HsAchelis bei Harnack, LG [vor § 2] 1, 605—10 und Hippolytstudien, 1897, 3—8) eingemeißelt sind. Die äußerst zahlreichen Schriften, Denkmäler eines mehr aufnehmenden als schöpferischen Geistes (hrsg. v. PideLagarde, 1858; NtlBonwetsch

und HsAchelis 1, 1897 [GrchrSchr. 1]), behandeln meist exegetische Probleme (Kommentare zu den meisten Büchern des A. und des N.T.s, darunter zu Daniel, hrsg. v. Bonwetsch [i. o.]) oder betreffen die Polemik gegen die Kether: ein verlorenes σύνταγμα κατὰ αἱρέσεων λβ, ein größeres Werk κατὰ πασῶν αἱρέσεων ἐλεγχος, meist φιλοσοφούμενα genannt (erhalten B. 1. 4—10; hrsg. v. EmMiller, Orf. 1851; LgDunder u. SCSchneidewin, 1859; die Verfasserschaft war Gegenstand von Kontroversen [Origenes: Müller; Cajus § 144]: Baur; Tertullian; Jungmann; Novatian: Grisar], doch läßt sich die H.s mit starken Gründen verteidigen; ganz oder teilweise verlorene Schriften gegen Noët, Marcion und die Aloger). Während die dogmatischen Abhandlungen H.'s (darunter ἀποδείξεις ἐκ τῶν ἁγίων γραφῶν περὶ τοῦ χριστοῦ καὶ περὶ τοῦ ἀντιχρίστου) von geringer Bedeutung sind, haben seine chronographischen (Chronik [χρονικὸν], Bruchstücke hrsg. v. AdBauer [TU 29, 1], 1905) und kirchenrechtlichen (ἀποστολικὴ παράδοσις = sog. ägypt. Kanordnung § 21.13) auf die Folgezeit großen Einfluß gehabt. — JhnJofBunjen, H. u. seine Zt, 2 Bde, 1852 f.; JfJgnDöllinger, H. u. Kallistus, 1853; GhD Sider, Hippolytstudien, 1893; HsAchelis, Hippolytstudien (TU 16, 4), 1897; NtlBonwetsch, H., RE 8, 1900, 126—35 (Lit.-Nachw.); KJhsNeumann, H. v. Rom u. s. Stellung z. Staat u. Welt 1, 1902; Ad'Alès, La théol. de St. H., 1906. Zu den Schriften vgl. die LG.n von Bardenhewer u. Jordan (vor § 1. C 2), Harnad u. Krüger (vor § 2).

⁴⁾ **Der Streit um die Wiederaufnahme der Abgefallenen** war weit folgenreicher als der um die Ehebrecher (Nr. 2). Die gewaltige Ausbreitung des Christentums im 3. Jh. (§ 18) hatte die Zunahme eines lässigen Scheinchristentums bewirkt, das in der Verfolgung unter Decius (§ 19 4) zu einem ungeheuren Abfall der Massen führte. Nach dem alten Brauch (Nr. 1) war Wiederaufnahme der A. nur durch die Fürsprache der Märtyrer möglich. Diese, von den Abgefallenen (lapsi) angerufen, gaben schriftlich die Erlaubnis (litterae pacis), während der in der Verfolgung besonders bedrohte und daher sehr ernst gestimmte Klerus größtenteils die strenge Auffassung vertrat. Als 251 Kornelius, der Kandidat der Lagen, zum römischen Bischof gewählt wurde, schied dessen Gegenkandidat Novatian (Nr. 5) aus der Kirche aus. Die dadurch hervorgerufene Spaltung erschütterte die Kirche schwer, doch gelang es den Bischöfen, indem sie die Regelung zu einer Angelegenheit der ganzen Kirche machten (Synoden zu Rom und Karthago, Briefe Cyprians, des Kornelius von Rom und Dionysius von Alexandria), durch gemeinames Vorgehen die Ordnung herzustellen. Die Presbyter und Märtyrer wurden beiseite geschoben, die Führer der Gegenpartei ausgeschlossen (Sortunatus Gegenbischof in Karthago) und den Gefallenen gegenüber eine feste Praxis ausgebildet (Wiederaufnahme derer, die einen Opferschein erschliffen hatten, Ausschuß der thurificati [§ 19 4], denen nur auf dem Sterbebette Absolution erteilt wurde; 252 (253?) Generalamnestie für die bußfertigen Gefallenen). Die Bestimmung der Bußzeit und der Bußübungen blieb den Bischöfen überlassen, die in Verordnungen die Frage von Fall zu Fall zu regeln suchten (Synode von Elvira [§ 18 11] c. 1—4. 6; Petrus v. Alex., περὶ μετανόιας). — AdHarnad, Sapji, RE 11, 1902, 283—87; K Müller, D. Bußinstitution in Karthago unter Cyprian, Ztschr. KG 16, 1896, 1—44. 187—219; JhsStufser, D. Behandlung d. Abgefallenen z. Zt. d. decian. Verfolg., Ztschr. kath. Th 31, 1907, 577—618.

⁵⁾ **Das Schisma Novatians.** N. (bei den Griechen meist Novatos), im Gegensatz zu den meisten römischen Klerikern philosophisch und rhetorisch gebildet, hatte in schwerer Krankheit die Nottaufe (baptismus clinicorum [§ 23 e]) empfangen, war trotz des Widerspruchs von Klerikern und Laien in Rom zum Presbyter geweiht worden und hatte, durch literarischen Ruhm (de trinitate; hrsg. v. WJ Sausset, Cambr. Patr. Texts [vor § 1. D 1], 1909) und kirchliche Haltung empfohlen, während der Erledigung des Bistums den Briefverkehr der römischen Gemeinde geführt. Als Gegenkandidat gegen Kornelius von der strengen Partei aufgestellt, sammelte er, als es ihm nicht gelang, die Anerkennung der führenden Bischöfe (außer Sabian v. Antiochien) zu gewinnen, die mit der Weltförmigkeit der Kirche unzufriedenen Elemente um sich und trug, von Kornelius exkommuniziert, die Bewegung über Rom hinaus. In Karthago hatte das Schisma des Selicissimus (Gründe unbekannt, wahrscheinlich rein persönlicher Art) eine Gegenpartei gegen Cyprian geschaffen, die sich nun, obwohl in der Bußfrage lax, an N. angeschlossen (Novatus, Befenner). Da jedoch Cyprian und Dionysius von Alexandria für Kornelius eintraten, von denen jener durch fluges und energisches Vorgehen die Gegner entwaffnete, wurde die größte Gefahr für die Einheit der Kirche abgewehrt. N., auch schriftstellerisch für seine Sache tätig (de cibis judaïcis [Sonderausg. v. JLandgraf u. KWeyman, Arch. f. lat. Lexikogr. 11, 1900, 221—49] de sabbato, de circumcissione; noch andere pseudocyprianische Schriften weist Harnad dem N. zu) und zu größerer Strenge gedrängt (Verweigerung der Wiederaufnahme für alle schweren Sünden), festigte seine Gemeinschaft der Vollkommenen

(der Ausdruck *καθαροί* = die Reinen, wurde erst später üblich § 361), indem er die Montanisten (Phrygien) aufnahm. Ueber N.s Lebensende ist nichts bekannt (Martyrerakten gefälscht). Die Gemein den waren in allen Teilen des Reiches verbreitet (§ 36). — Adharnad, N., RE 14, 1904, 223—42 (Lit.=Nachw.); Dammundsen, N. og Nonatiansimen, Kopenh. 1901; Storm, En kritisk Samstilling af N. Liv og Forfattervirksomhed, Kopenh. 1901; JO Andersen, N., Kopenh. 1901.

⁶⁾ Der **Kekertauftreit** ist veranlaßt durch die Frage, ob die zur Kirche übertretenden Häretiker als Büsser oder als Heiden zu betrachten seien. Die ältere Praxis ist unbekannt. Im ersten Drittel des 3. Jhs. (um 220?) entschied man sich in Afrika (Synode von Karthago, vielleicht aus Anlaß der montanistischen Bewegung) für die zweite Alternative, ebenso in Kleinasien (Synoden von Synnada und Ikonium, Euseb., KG 7, 7, 5), vollzog also die Wiedertaufe. Derselbe Brauch wurde unter Kallist („zuert“ nach Hippolyt) in Rom geübt. Unter Stephan I (§ 2112) wurden dagegen die Keker dort als Büsser behandelt, wofür der Bischof die Ueberlieferung anführte (nisi quod traditum est, ut manus illis imponatur ad poenitentiam, Cyr., ep. 74). Ähnlich wie bei dem Passahstreit (§ 163) handelte es sich bei dem K. zunächst um ein örtlich verschiedenes Herkommen, das von Rom zu einer Machtsprobe benutzt wurde. Die Anfänge des Streites liegen im Dunkeln. Eine Synode von Karthago erklärte unter Cyprians Leitung 255 die Taufe der Keker für ungültig (neminem baptizari foris extra ecclesiam posse, Cyr., ep. 70, entsprechend dem Kirchenbegriff Cyprians § 2112). Zwei weitere Synoden (Frühjahr 256 und 1. Sept. 256, das Schlußprotokoll der letzteren unter Cyprians Werken, hrsg. v. Hsodsen, Sententiae LXXII episcop., Nachr. Gesellsch. Wiss. Gött. 1909, 247—307) bestritten trotz des Widerspruch einzelner Landesteile (über de rebaptismate § 2112) diesen Beschluß, ließen aber ausdrücklich Raum für anderes Herkommen (Einheitsgedanke Cyprians). Stephan hob die Gemeinschaft mit Karthago auf und wies den Vermittlungsvorschlag des Dionysius zurück, doch scheint sein Tod den drohenden Bruch mit den Kleinasianen (Girmilian v. Cäsarea Cappad., Cyr. ep. 75) verhindert zu haben. Unter seinem Nachfolger Sixtus II (256—258) wurde das Verhältnis wiederhergestellt, ohne daß die Streiffrage zum Austrag kam. Der Donatismus (§ 36) ließ sie wieder aufleben. — JhErnst, D. Kekertaufangelegen., i. d. altchr. K nach Cyprian (Sorsch. 3. Lit. u. DG [vor § 1. B2] 2, 4), 1901, und Papst Stephan I u. d. K. (daf. 5, 4), 1905 (Lit.=Nachw.), sowie zahlreiche Aufsätze, zuletzt Theol. Quart.schr. 93, 1911, 230—81; RGeiges, D. Bußstreitigkeiten i. Rom um d. Mitte d. 3. Jhs., Ztschr. KG 25, 1904, 161—96; Hsodsen, D. Streit zw. Rom u. Karth. über d. K. (Quellen u. Sorsch. aus röm. Archiven 12) 1909, 1—42 (Lit.=Nachw.); NtlBonwetsch, K., RE 10, 1901, 270—75.

⁷⁾ Die **Ausbildung des Bußinstituts** war eine Folge der Kämpfe mit den Novatianern und ergab sich aus der durch die Entwicklung geschaffenen Lage. Sobald der Ausschluß als Strafe betrachtet wurde, deren Ableistung die Vorbedingung für die Wiederaufnahme bildete, mußte auch eine Abstufung nach der Schwere der Sünde eintreten. Wie und wann solche Kasuistik ausgebildet wurde, bleibt dunkel; aber die Grundformen traten schon um 300 zu Tage. Man unterschied entsprechend den Katechumenatsklassen (§ 235) 4 Grade von Büssern: 1) *προσκληαίοντες*, die außerhalb der Kirche standen und die Fürbitte der Gemeinde anriefen; 2) *ἀκροόμενοι*, die Schriftverlesung und Predigt anhören durften, dem Gottesdienst aber vor dem Gebet verließen; 3) *ὑποπίπτοντες*, die dem Gottesdienst knieend anwohnten, ihn aber vor der Eucharistie verließen; 4) *συνεστῶτες*, die dem ganzen Gottesdienst beiwohnten, jedoch nicht am Opfer teilnahmen. Die Wiederaufnahme erfolgte nach dem öffentlichen Sündenbekenntnis durch Handauslegung des Bischofs. — Schwarz 12—44.

§ 23. Der Kultus.

Lit. vor § 9; Anrich, Mysterienwesen (vor § 2); SchProbst, D. Sakramente u. Sakramentalien i. d. ersten 3 Jhh., 1860, D. Liturgie d. 3 ersten chr. Jahrh., 1870, und D. Lehre u. d. Gebet i. d. 3 ersten chr. Jhh., 1871; GhdLoeschke, Heidenisches u. Jüd. i. altchr. Kultus, 1910.

Wie die Auffassung vom Wesen der Kirche, so wandelte sich auch die Anschauung von der Bedeutung der kirchlichen Handlungen. War die Kirche nicht mehr die Gemeinde der durch gemeinsamen Glauben Verbundenen und zu gleichem Heil Berufenen, sondern die allen das Heil ermöglichende Anstalt, so mußten auch die kultischen Handlungen in die engste Verbindung zu der Heilsvermittlung gesetzt werden. Die Brücke gaben die griechischen *Μυστήρια* (§ 211) ab, in denen ein zukünftiges Heil wie etwas Gegenwärtiges erlebt wurde. Wortversammlung

(§ 9.) und Herrenmahl (§ 9.), die ursprünglich zeitlich getrennt waren, wurden in dem Gemeindegottesdienst zu einem kunstvoll gegliederten Ganzen vereinigt, unter dem Einfluß der Gnosis (§ 13) und der alexandrinischen Spekulation (§ 24) unter den Gesichtspunkt einer Mysterienfeier gerückt und diese unter den Opferbegriff gestellt ¹⁾. Dem öffentlichen Predigtgottesdienst ²⁾ folgte die Eucharistie, die nur den Eingeweihten zugänglich war ³⁾. Die Agapen traten in den Hintergrund ⁴⁾. Die Zunahme der Gemeinden und die veränderte Auffassung von dem Wesen der kirchlichen Handlungen machten eine weitere Ausbildung der Taufvorbereitung nötig, die schließlich zur Schaffung von Klassen der Katechumenen führte ⁵⁾, wie sie auch zur Geheimhaltung von Lehre und Brauch (Arkandisziplin) veranlaßte ⁶⁾. Die Taufe selbst, die zugleich als Bußakt und als Siegel der Vollkommenheit galt, wurde kultisch reicher ausgestattet ⁷⁾. Die Wochen- und Jahresfeste (Sonntag, Passah, Pfingsten; § 9.) erfuhren keine Vermehrung, nur eine liturgische Bereicherung, und für das christliche Passah (§ 16.) wurden im Gegensatz zu den Juden feste Grundsätze zur Berechnung (Passahzyklen) gesucht ⁸⁾. Eine neue Einrichtung war die Feier der Gedenktage von Märtyrern (§ 11.). Dem Verlangen der Masse nach himmlischen Schutzmächten kamen der Engelglaube und die Marienverehrung entgegen ⁹⁾. Auch die kirchlichen Fastenzeiten wurden genau bestimmt und im Zusammenhang mit der Hochschätzung der Ascese vermehrt ¹⁰⁾.

Für die zahlreichen Gemeindeglieder reichten die zufälligen Versammlungsräume nicht aus; die Ruhezeit unter Commodus (§ 10.) gab die Möglichkeit, Kirchengebäude, zunächst noch bescheidenen Umfangs, zu errichten ¹¹⁾. Seit dem Anfang des 3. Jhs. besaßen die Gemeinden auch eigne Begräbnisstätten (Cömeterien), die besonders in den großen Städten zu umfangreichen unterirdischen Schachtanlagen ausgebaut wurden und die Möglichkeit zur Errichtung von Märtyrerkapellen boten ¹²⁾. Die künstlerische Ausschmückung beschränkte sich auf rein dekorative Muster, die früh mit symbolischen Darstellungen verbunden wurden ¹³⁾.

¹⁾ **Der Opferbegriff.** Für die ältere Zeit (§ 9) war das Opfer der Christen lediglich der Dank für Gottes Gaben; barmherzige Liebe Dank für die leiblichen Gaben, Demut und Verjünglichkeit für die Erlösung. Wie jedoch in der Entwicklung des Amtsbegriffes sich die vorchristliche Priesteridee wieder einstellte, so auch bei dem O. Den Uebergang bezeichnen Irenäus (§ 15 6) und Tertullian (§ 15 7). Aus dem Dank für die Gaben Gottes an die Menschen wurde eine Gabe der Menschen zum Zweck einer Einwirkung auf Gott. Die in die Liturgie einbezogene Darbringung der Gaben durch die Gemeinde legte den Gedanken nahe, die ganze Eucharistie als Darbringung (προσφορά, oblatio) zu betrachten (Tertullian, Klemens v. Alex.). Aus dem Bischof, der die Darbringung für die Gemeinde verrichtet, wird der sacerdos, der die dargebrachten Gaben vor Gott bringt und dafür der Gemeinde die höheren Gaben der Erlösung übermittelt (Origenes, Cyprian). Da mit der Darbringung auch der Gedanke einer genugtuenden Leistung (satisfactio; schon bei Tertullian) verbunden wurde, entwickelte sich die Sitte, auch für andere (Brautleute, Verstorbene) Gaben darzubringen (Anfänge der Seelenmessen). — JhWmSchHöfling, D. Lehre d. ältest. K v. Opfer, 1851; SöKattenbusch, Messe, RE 12, 1903, 664—79; SzSeoRenz, D. Gesch. d. Meßopferbegr. 1, 1901; SzWieland, D. vorirenäische O. (Veröff. d. K.bist. Sem. Münch. [vor § 1. B 2] 3, 6), 1909; dagegen EmDorisch, D. Opfercharakter d. Eucharistie einst u. jetzt, 1909.

²⁾ **Der Predigtgottesdienst,** an dem Heiden, Katechumenen und Büßer teilnehmen durften, bestand aus Gesang, Schriftverlesung, Predigt und Gebet. Neben die Psalmen des AT. und die Oden (§ 9 2) traten Hymnen (Fischerhymnus des Klemens v. Alex. [?], syrische Hymnen des Bardesanes und Harmonius [§ 18 1], Hymnen des Paulus von Samosata [§ 24 7]; Hymnus auf Christus bei Methodius, sympos.), über deren Vortrag nichts bekannt ist. Die Schriftverlesung berücksichtigte neben dem AT auch die zu einem NT vereinigten Schriften (§ 15 4). Das Schwanken über den Umfang des Kanons kam darin zum Ausdruck, daß einzelne Schriften (Klemens, Barnabas, Hermas [§ 5 6. 9. 12])

noch lange als Vorlesebücher im Gebrauch blieben. Der gottesdienstliche Gebrauch machte die Herstellung von Abschriften notwendig, deren Häufigkeit im 3. Jh. auch im Privatgebrauch zu einer starken Verwilderung des Textes führte. Mit der Verwendung im Gottesdienst ergab sich auch die Notwendigkeit von Uebersetzungen (altlateinische Bibel [römischen? afrikanischen? Ursprungs; fälschlich Itala genannt], altjüdische Uebersetzung [vielleicht nicht für gottesdienstlichen Gebrauch, sondern Privatarbeit]; danach die armenische Uebersetzung [später nach dem Griechischen ganz neu überarbeitet]). Die Predigt, die ursprünglich, in Palästina noch im 3. Jh. (Origenes), auch Laien freistand, wurde mit der Ausbildung des Amtsbegriffes ein Vorrecht des Bischofs und der von ihm beauftragten Presbyter. Sie schloß sich an einen, zuweilen bei längeren Lesungen von dem Bischof im Gottesdienst angegebenen Abschnitt an (Origenes' Predigt über die Hure von Endor) und wurde bei angesehenen Predigern (Origenes) stenographisch nachgeschrieben. Ein stehend gesprochenes und angehörtcs Gebet schloß sich an. — Bibelübersetzungen: EbMöstele, B., RE 2, 1897, 1—178 (Lit.-Nachw.; auch Sonderausg.), und Einführung i. d. griech. NT, 3 1909. Predigt: Mnschian, P., Gesch. d. chr., RE 15, 1904, 629—31; SchBarth, Prediger u. Zuhörer i. Zta. d. Origenes, Theol. Abhandl. v. Orelli gew., 1898, 25—58; HchBassermann, 3. Charakt. d. Origenes als Prediger, Ztschr. f. prakt. Th 5, 1883, 123—37.

³⁾ Die Eucharistie behielt nach ihrer Vereinigung mit dem Wortgottesdienst die wesentlichen Teile bei, wurde aber im einzelnen in feste liturgische Formen gefaßt (Liturgie der sog. äg. K.nordnung; liturgischer Papyrus von Dér-Balyzeh). Die Feier begann nach dem Gemeindegebet mit der Versöhnung (φιλιμα ἄγιον, Friedensfuß; nach Matth. 5 23—26), an die sich die Darbringung der Opfergaben (προσφορά, oblatio, Brot und Wein, Nahrungsmittel für die Armen, Erstlinge) angeschlossen, die durch Gebet gesegnet und für die mit Nennung der Geber gedankt wurde. Brot und Wein wurden durch ein die Erlösung feierndes Dankgebet (eucharistisches Gebet), das im Abendland durch das von der Gemeinde gesungene Trisagion (Jes. 63) unterbrochen wurde, geweiht (freies Gebet war gestattet). Daran schloß sich die Aussagung der Einsetzungsworte und an diese seit dem 3. Jh. die Anamnese (ἀνάμνησις, Gedächtnis des Leidens nach 1 Kor. 11 23 ff.) und die Anaphora (ἀναφορά, Darbringung der geweihten Elemente), die zu der Epiklese überleitete (ἐπίκλησις, Konsekration, schon bei Irenäus 4, 18, 5), mit der im 3. Jh. das Sündenbekenntnis (ἐξομολόγησις, zu unterscheiden von dem Bußakt § 22 1) verbunden war (zweifelhaft, ob auch schon das Vaterunser). Nun folgte die Kommunion, der Genuß der von den Diakonen, später von dem Bischof oder Presbyter mit einer Spendeformel dargereichten Elemente, an die sich die Darbringung der Gemeindefeuer (stips) angeschlossen. Nach einem Schlusßgebet (Dank für die Gaben) fand die Entlassung statt. Die Feier der E. fand zunächst regelmäßig am Herrentag statt, später häufiger (in Afrika im Anfang des 3. Jhs. auch an den Stationstagen [Nr. 7], um 250 täglich; in Rom auch an den Märtyrertagen seit Felix I [269—274]). Die Elemente waren Brot und Wein (weißer und roter, stets mit Wasser gemischt); doch wurde infolge der höheren Wertung der Enthaltensameit im 3. Jh. der Weingenuß am Morgen oder überhaupt verworfen und dafür Wasser gebraucht (Gnostiker, Enkratiten, Montanisten, afrikanische Gemeinden um 250). Aus dem Mysterienbrauch stammt der Genuß von Milch, Honig und Salz bei der E. (als Schutzmittel gegen Dämonen?). — PDrews, E., RE 5, 1898, 560—72 (Lit.-Nachw.), Stud. 3. Gesch. d. Gottesdienstes u. d. gottesdñtl. Lebens 2, 3, 1906: Unters. über d. sog. Clement. Lit., und Epiklese, RE 5, 1898, 409—14 (Lit.-Nachw.); Abharnad, Brot u. Wasser, die euch. Elemente b. Justin (TU 7, 2), 1890 (dagegen: ThöZahn, Brot u. Wein i. Abendm. d. alt. K, 1892; AdJülicher, 3. Gesch. d. Abendmahlfeier i. d. ältesten K, Theol. Abhñdl. f. Weizsäcker, 1892, 215—250); AScheuiler, D. E. in d. außerkirchl. Kreisen i. 2. u. 3. Jh. u. d. Aquarier, Diss. Freiburg i. Schw., 1904; Baumgärtner, E. u. Agape (§ 93). Liturgischer Papyrus: PdePuniet, Fragments inéd. d'une liturgie égypt. écrits sur Pap. (Mém. présenté au congrès euchar., 1909) 367—401, und Rev. bénéd. (vor § 1. B 2) 26, 1909, 34—51; EdvdGolz, Neue Fragm. aus d. ägypt. Taufrit., Ztschr. KG 30, 1909, 352—61; ThöSchermann, D. lit. Pap. v. Dér-Balyzeh (TU 36, 1b), 1910 (dazu PDrews, Theol. Lit. 3tg. 36, 1911, 11—14).

⁴⁾ Die Agapen blieben als eine besondere Form der Liebestätigkeit (Speisung von Witwen und Armen) noch im Brauch, verloren aber ihr gottesdienstliches Gepräge. Die Bischöfe, die mit eingeladen wurden, eröffneten die Mahlzeit (Gebet, Brotbrechen, Austeilung), die im Hause des Gastgebers, nicht selten auch in der Kirche stattfand (sog. aeg. K.nordn., can. 47). Unordnungen führten später zum Verbot der A. in Privathäusern; doch hielt sich der Brauch (A. bei Familienfesten, an Märtyrertagen, zu Ehren von durchreisenden

Brüdern) bis ins 5. Jh. — Lit. bei § 93. SzX Sunti, K.ngesch. Abhđl. 3, 1907, 1—41: Die A.

⁶⁾ **Der Katechumenat** entstand aus dem Bedürfnis, der Taufe eine religiös-sittliche Unterweisung vorausgehen zu lassen, deren Dauer nicht bestimmt war (Synode v. Elvira can. 42: zwei bis drei Jahre). Seit dem Anfang des 3. Jhs. (Origenes, cfr. Cels. 3, 51) unterschied man zwei Stufen von Katechumenen: 1. diejenigen, die zunächst nur ihr Interesse am Christentum bezeugten (*ἀρχόμενοι καὶ εἰσαγόμενοι καὶ οὐδέπω τὸ σὺμβολον τοῦ κεκαθάρθαι ἀνελήφότες* Origenes; *ἀκροούμενοι*, *accedentes*) und wohl nur die Predigt (Nr. 1) anhörten; 2. die K. im eigentlichen Sinne (*φωτισόμενοι*, *competentes*), die durch besonderen Unterricht (Irenäus *ἀπόδειξις* [§ 15 e]), Erläuterung des Taufbekenntnisses [§ 15 3], das erst kurz vor der Taufe im Wortlaut mitgeteilt wurde [*traditio symboli*], und zuletzt noch durch Aufklärungen über den Gottesdienst und das Gebet auf die Taufe vorbereitet wurden. Die Aufnahme in den K. erfolgte durch Handauflegung (Exorzismus) und Darreichen geweihten Salzes. Der Taufe sollten Bußübungen (Gebet, Fasten, Kasteiungen, Sündenbekenntnis) vorausgehen. Den Unterricht erteilten Presbyter, Diakonen (und Diakonissen), die dazu vom Bischof beauftragt waren, und für deren Ausbildung an einzelnen Orten (Alexandria, Cäsarea) durch besondere Schulen (§ 242) gesorgt wurde. Außerdem wurde der Lebenswandel der K. überwacht. — Mayer, Gesch. d. K. u. d. Katechese i. d. ersten sechs Jhh., 1868; HchJHoltzmann, D. Katechese d. alt. K., Th. Abhđl. f. K. Weizsäcker 1892, 59—110; SzX Sunti, K.ngesch. Abhđl. 1, 1897, 209—41; D. Kat.klassen d. chr. Altert. (vgl. 3, 1907, 57—64); SchWiegand, D. Stellung d. ap. Symbols i. kirchl. Leben d. M.alt., 1, 1899; SdCoöhrs, K., RE 10, 1901, 173—76 (Lit.=Nachw.); HSeclercq, Catéchèse, Catéchisme, Catéchumène, Dict. Arch. chrét. (vor § 1. B) 4, 1909, 2530—79 (Lit.=Nachw.); PdePuniet, Catéchumenat, das. 2579—621; Schwarz, Bußstufen (vor § 22).

⁷⁾ **Die Arkandisziplin** (*disciplina arcani*; der unzutreffende Name stammt von Joh. Dallaeus [Dailé, † 1670], de cultib. religios. Latinar., 1672), die eine Geheimhaltung des christlichen Brauches bezweckte, war kein kirchliches Gebot, sondern ein erst seit der 2. Hälfte des 3. Jhs. geübter Brauch, zu dessen Entstehung die Anpassung an die bei den heidnischen Mysterien übliche Sitte (Bonwetsch) und praktische Gründe (Geheimhaltung vor den Staatsbehörden, so Zeszhw) mitwirkten. — Nl Bonwetsch, Wesen, Entstehung u. Fortgang d. A., Ztschr. hist. Th 43, 1873, 203—99, und A., RE 2, 1897, 51—55 (Lit.=Nachw.); PBatiffol, Etudes d'histoire et de théol. pos., 4 1906, 1—41; SzX Sunti, K.ngesch. Abhđl. 3, 1907, 42—57: D. Alter d. A.

⁸⁾ **Die Taufe**, als Bad der Wiedergeburt zunächst bildlich gedeutet (Seuchtigkeit bewirkt das Keimen des Samens, Iren. 3, 17, 2), dann als magische Wirkung des durch die Weihung mit dem Wasser verbundenen hl. Geistes gefaßt (Tertullian, de baptismo [§ 15 7]), erhielt wegen ihrer Bedeutung für das Heil eine reiche liturgische Ausgestaltung. Die Frage, wie weit bei der Ausgestaltung der Handlung die Idee des Exorzismus wirksam war, bedarf noch näherer Untersuchung. Die im einzelnen wohl örtlich verschiedenen Formen sind unbekannt; nur für Afrika läßt sich die Liturgie für den Anfang des 3. Jhs. ermitteln (Tertullian). Auf eine Vorbereitungszeit (Nr. 4) und Prüfung der sittlichen Beschaffenheit und Rechtgläubigkeit des Täuflings (*scrutinium*) folgten am Taufstag (feste Taufstage noch unbekannt; die Ostervigilie war besonders beliebt) die Wasserweihe (Epiphane), darauf die Absage des Täuflings an die Dämonen (*abrenuntiatio*) und nun die Ablegung des Taufbekenntnisses (*redditio symboli* § 15 3) und die Taufe (dreimaliges Untertauchen im Namen des Vaters, Sohnes und hl. Geistes). Auch die alte Form der Taufe auf den Namen Jesu scheint sich lange erhalten zu haben (SCConybeare, Ztschr. ntl. Wiss. 2, 1901, 275—88). Die Salbung mit geweihtem Öl (*benedicta unctio*) und Handauflegung mit Gebet (beides Exorzismusbräuche, auch Anblasen wurde gebraucht) beschlossen die Handlung. Für Kranke (*baptismus clinicorum*) waren Erleichterungen (Bsprenzung statt Untertauchen, Gebrauch warmen Wassers) vorgesehen. Der Neugetaufte (*νεόφυτος*) wurde mit dem Bruderfuß als Genosse begrüßt und nahm sofort an der Eucharistie (Nr. 2) teil. Die Kindertaufe wurde verworfen, solange noch der urchristliche Begriff der Heilsgemeinde bestand (so noch Tertullian); sobald die Kirche als Heilsanstalt angesehen wurde, mußte auch die Kindertaufe gefordert werden, die man im 3. Jh. als apostolisch ansah (Origenes) und möglichst rasch vornahm (Cyprian am 2. oder 3. Tag; herkömmlich war der 8. Tag nach dem jüdischen Brauch der Beschneidung). Das Bekenntnis legten in diesem Fall statt des Täuflings die Paten (*sponsores*, *fidei jussores*, *susceptores*) ab. — Höfling, Sakram. d. T. (§ 94); Wmkroll, T.gebräuche (§ 94); SdKattenbusch und PDrews, T., RE 19, 1907, 403—08. 424—32 (Lit.=Nachw.); EddvGolz, D. T.gebete Hippolyts u. a. T.gebete d. alten K., Ztschr. KG 28, 1907, 1—51 (dag. PDrews, Ueber altäg. T.gebete ebd. 129—58.

262—98); Sz Wieland, Wiedergeburt i. d. Mithrasmystagogie u. i. d. chr. T. (Festgabe f. Knöpfler, 1907) 329—48; PdePuniet, Baptême, Dict. Arch. chrét. (vor § 1. B 1) 2, 1907, 251—346 (Lit.=Nachw.); HsWindisch, T. u. Sünde (§ 85). **Egorzismus:** SzJfDölger, D. E. im altchr. T.ritual (Stud. 3. Gesch. u. Kultur d. Altert. 3. 1. 2), 1909.

⁹⁾ **Sonntag und Jahresfeste.** Der S. behielt seine Stellung im Kreis der Wochentage. Durch Gottesdienst und Eucharistie gefeiert, sollte er den Charakter eines Freudentags tragen (Vermeidung des Gebetes im Knien, des Fastens; Enthaltung von Arbeit). Die Feier des Passahfestes wurde durch die feierliche Östervigilie mit Eucharistie in der Nacht auf den Ostersonntag eingeleitet, für deren kultische Ausgestaltung das Vorbild der heidnischen Mysterienfeiern nicht ohne Einfluß war. Die Zeit von Ostern bis Pfingsten (πεντηκοστή Quinquagesimalzeit) galt als Freudenzeit (tägliche Eucharistie, Gebet im Stehen, Verbot des Fastens). Der Östert er min wurde fast überall nach dem römischen Brauch (§ 163) bestimmt (Sonntag nach Frühlingsvollmond). Die Lösung der Kirche von dem Judentum nötigte zu selbständiger Berechnung des Termins (Ostertafel Hippolyts vom Jahre 222 mit 112jährigem Zyklus; um 250 in Rom auch der 84-jährige Zyklus [de pascha computus]; alexandrinische Berechnung nach der 76jährigen Periode des Kallippus mit 19jährigem Zyklus in Anatolius' Schrift περί τοῦ πάσχα), wenn gleich sich die Sitte, den dem jüdischen Passah folgenden Sonntag zu begehen, noch lange erhielt. Das Datum wurde in Aegypten (Dionysius v. Alex. § 245) den Gemeinden schriftlich mitgeteilt (Östertbriefe). Das von den Gnostikern (Basilides § 136) zuerst gefeierte Fest der Taufe Jesu (Epiphania, 6. Januar) fand nur im Osten Verbreitung. Wertliche Feste, teilweise aus heidnischen Götterfesten erwachsen (Lucius), waren die Todestage (als Geburtstage [natalitia, γενέθλια] bezeichnet) der Märtyrer, deren Daten auf kirchlichen Tafeln (Diptycha) eingegraben waren. — Lit. bei § 91 163; SzJfSunk, K. ngesch. Abh. 1, 1897, 241—78: D. Entwicklung des Osterfastens; Schmid, Osterfestberechnung (§ 379).

⁹⁾ **Engelglaube und Marienverehrung.** Der Syntretismus hatte die Neigung, die Himmelsräume mit einer Fülle von Geistwesen zu bevölkern. Bereits im Spätjudentum trat diese Neigung stark hervor, und die naive Frömmigkeit des Christentums nahm den Glauben an gute und böse Geister (Engel und Dämonen)* auf. Da man durch jene das Eingreifen Gottes in den Weltlauf bewirkt dachte, entstand leicht die Vorstellung von Schutzengeln (Hermas), mit der sich allerlei Reste heidnischer Religiosität verschmolzen, und die durch die Lehre der Apologeten von den in der Welt wirkenden λόγοι Gottes ihre theologische Verwertung erfuhren. Der Einfluß, den diese Vorstellungen auf den Kultus ausübten, läßt sich für die ältere Zeit nachweisen, wie sich auch die Schätzung der Maria zunächst nicht zu einem Marienkultus verdichtete. Wie Christus mit Adam, so wurde Maria mit Eva in Parallele gesetzt (Justin, Dial. 100; Iren. 3, 22, 4. 5. 19, 1), und seitdem die Jungfräulichkeit in der Kirche zur höchsten Schätzung gelangte (§ 206), genoß sie als deren Urbild hohe Verehrung. Der Vergleich mit jungfräulichen Göttinnen lag nahe; aber vielleicht hinderte eben dies, daß man ihr in der alten Kirche einen Kult widmete. — JfTurmel, Hist. de l'angelologie des temps apostoliques à la fin du Ve siècle, Rev. d'hist. et de lit. rel. 3, 1898, 289—308, 407—34; MzSchwab, Docabulaire de l'angelologie d'après les insc. hébreux de la Bibl. Nation., Par. 1897; Jhs Weiß, Däm., RE 4, 1898, 408—10. Maria: SAbLehner, D. M.verehrung i. d. ersten Jahrh., 2 1886; KBentrath, 3. Gesch. d. M.verehrung, Theol. Stud. u. Krit. 69, 1886, 1—28; OJöckler, RE 12, 1903, 311—14 (Lit.=Nachw.).

¹⁰⁾ **Die kirchlichen Fasten** wurden trotz zunehmender Weltförmigkeit der Kirche nicht eingeschränkt, sondern noch vermehrt, die Stationstage (§ 91) beibehalten, aber nicht allgemein gefeiert (Tertull., de jejun. 2). Zu ihnen kam am Anfang des 3. Jhs. in Rom der Samstag, den man aus polemischen Gründen (Gegensatz gegen die Juden? Kleinasien?) zum Trauertag machte. Das Osterfasten war in Kleinasien alter Brauch, die Dauer örtlich verschieden. In Rom soll es während der Passahfreitagen (§ 163) eingeführt worden sein und galt im 3. Jh. auch im Abendland als verpflichtende Sitte (Tertull., de orat. 18; auf den Ostersamstag beschränkt). Im 3. Jh. wurde das Osterfasten auf die ganze Karwoche ausgedehnt. Ueber das 40tägige Fasten § 379. — HsAchelis, S. in der K, RE 5, 1898, 770—80 (Lit.=Nachw.); Sunk bei Nr. 8; AnJensenmayer, Entw. d. kirchl. Sdisziplin bis 3. Konz. v. Nicæa, 1877.

¹¹⁾ **Die Kirchengebäude.** Solange die Gemeinden klein waren, bedurften sie keiner besonderen K. (Zusammenkünfte in Privathäusern). Später machte die Haltung der Behörden die Errichtung unmöglich. Erst die Friedenszeiten am Ende des 2. Jhs. gestatteten den Erwerb kirchlicher Grundstücke und die Errichtung von K. Ueber die Gestaltung des Grundrisses und die Ausführung fehlen für die Zeit vor Konstantin sicher datierbare Denkmäler; doch lassen die späteren Kirchen Rückschlüsse zu. Da man nach Osten

gewandt betete, waren die K. so gerichtet, daß die Strahlen der Morgensonne in der Richtung der Längsachse fielen (Iyr. Dibast. apost. 12). Die Stellung des Klerus gegenüber der Gemeinde erforderte einen getrennten Raum, die der Bäufer, Katechumenen und Hörer einen Vorraum. Diesen Anforderungen genügten die K. (ἐκκλησία, domus dei, conventiculum, auch dominicum = κυριακόν; Plkretschmer, Kirche, Dom, Münster, Ztschr. f. vergl. Sprachforsch. 39, 1906, 539—48), rechteckige Saalbauten mit Nische, deren architektonisches Vorbild (römisches Privathaus: Dehio, Lange; Basilika, öffentliche Gerichtshalle: Bunsen; Privatbasiliken [οἶκος]: Weingärtner; Praetorium: Anthes; jüdische Synagogen?) nicht ermittelt ist. Größere Räume wurden im letzten Drittel des 3. Jhs. errichtet, deren Grundriß (Rechteck mit Nische [Apsis] an der einen Schmalseite) den älteren Saalkirchen nachgebildet wurde, die aber der größeren Maße wegen durch Säulenreihen in mehrere (3, 5) Schiffe zerlegt wurden. Für sie kam der Name Basilika auf, der sich auch sonst für Kultusgebäude findet (AuMau, REclA 3, 1897, 94). In den großen Stadtgemeinden (Antiochien, Euseb., KG 7, 30, 13) bildete die Bischofswohnung mit den gottesdienstlichen Räumen einen als ἐκκλησία bezeichneten Gebäudekomplex. Ueber die Form der auf den Märtyrergräbern errichteten Kapellen ist nichts bekannt. — ChnJolBunsen, D. chr. Basiliken Roms, 1842 (mit Atlas); WWeingärtner, Urspr. u. Entw. d. chr. K., 1858; GgDehio, D. Genesis d. altchr. Basilika, Sitz.=Ber. Akad. Münch. 1882, 2, 301—41; JhPtKirsch, D. chr. Kultusgebäude i. Altert., 1893; AlbHaud, K., RE 10, 1901, 774—94 (Lit.=Nachw.); JfStrzygowski, Orient od. Rom, 1901, und Kleinasien, e. Neuland d. Kunstgesch., 1903; AdHarnad, Mission (vor § 2) 2, 67—69; MLaurent, Les origines de l'architecture chrét. à Rome et en Orient, Rev. de l'instr. publ. en Belg., 48, 1905, 145—62; HSeclercq, Basilique, Dict. d'arch. chrét. (vor § 1. B 1) 2, 1907, 525—602 (Lit.=Nachw.); EdAnthes, D. Praetorium d. röm. Lagers i. f. Entw. u. als Vorbild, Denkmalspflege 11, 1909, 66—68; HchNissen, Orientation, 3. Heft, 1910, 390—459.

¹²⁾ Die Friedhöfe (κοιμητήριον, coemeterium; der Ausdruck Katafomben [ad catacumbas] zuerst bei dem Chronographen v. 354 als Bezeichnung einer römischen Ortlichkeit) als Gemeindefestung finden sich ebenfalls nachweisbar erst seit dem Ende des 2. Jhs. (Victor I § 16 a). Bis dahin wurde von vornehmen Gemeindegliedern den Christen die Benutzung ihrer Privatgrabanlagen gestattet, die dann zu Gemeindefriedhöfen erweitert wurden (Katafombe der Domitilla an der via Ardeatina; Katafombe der Priscilla, Stiftung der Acilii Glabrones, an der via Salaria; Katafombe des Kallist, Stiftung der Caecilier, an der via Appia, in dieser die Papistrypta, Grabstätte von neun Bischöfen des 3. Jhs.). Die Art der Bestattung und die Ausgestaltung der Grabanlagen richtete sich wohl nach dem ortsüblichen Brauch, nur daß die Verbrennung überall vermieden wurde, und mit Vorliebe wurden die im Osten und Westen üblichen unterirdischen Grabkammern gewählt (Katafomben in Rom, Neapel, Sizilien, Afrika, Malta, Ägypten, Palästina, Syrien, Kleinasien), die teilweise in zwei und mehr Stockwerken angelegt und zu langen Gängen (ihre Gesamtausdehnung in Rom auf 876—1200 km geschätzt) mit größeren und kleineren Einzelräumen (cubicula) und Galerien erweitert sind. Die Gräber sind teils Sengräber, teils Nischengräber verschiedener Form (loculi, arcossolia, Trogräber und Sarkophage). Die Herstellung lag besonders geschulten Beamten (fossiores) ob; die Aufsicht war Klerikern (Kallist als Diakon in Rom) übertragen. — JBdeRossi, Roma sotterranea, 3 Bde, Rom 1864—1877; Ergänzungsbd.: JfWilpert, D. Papstgräber, Rom 1910; SzKraus, Roma sotterranea, 2 1879; DrSchulke, D. Katafomben, 1882; NfMüller, Koimeterien, RE 10, 1901, 794—877 f. (Lit.=Nachw.); KMariaKaufmann, Neue Forsch. i. d. chr. K. Roms, Katholik 83, 2, 1903, 289—311; HSeclercq, Catacombes, Dict. Arch. chrét. (vor § 1. B 1) 4, 1909, 2376—486 (Lit.=Nachw.), Calliste, cimetiére de, ebd. 1664—754 und Catacumbas ad, cimetiére, ebd. 2481—512; LgoSybel, D. Chrt. d. Katafomben u. Basiliken, Hist. Ztschr. 106, 1911, 1—38.

¹³⁾ Die altchristliche Kunst ist geschichtlich und formal ausgehende Antike mit hoher bildschöpferischer Kraft bei zunehmendem künstlerischem Verfall. Die ersten drei Jhs. sind für ihre Entwicklung von grundlegender Bedeutung: sie umfassen nicht nur die Anfänge und die Blüte ihrer reichen Wand- (hauptsächlich Grab-)malerei, sondern schaffen auch den altchristlichen Bilderkreis und hinterlassen der gesamten Folgezeit die in ihrer Grundform für das christliche Kirchengebäude durch das ganze Mittelalter und bis zur Gegenwart maßgebend gebliebene christliche Basilika. Schwerpunkt und Ausgangspunkt des frühchristlichen Kunstschaffens liegt im näheren (hellenistischen) und mehr und mehr im entfernteren Osten (Syrien, Palästina), ohne daß die Mitwirkung und Eigenart künstlerisch so reger Zentren wie Nordafrikas, Siziliens, Roms und Galliens restlos auszuschalten wäre. Erhalten sind an Denkmälern dieser Periode nur die überaus zahlreichen, an den ursprünglichen Bestand aber nur entfernt heranreichenden Begräbnisanlagen (Nr. 11),

die als solche jedoch, sofern sie größeren Umfang haben, mehr nur als Leistungen des Technikers und Ingenieurs denn des Künstlers zu werten sind, zahlreiche Epitaphien, die gleichfalls nicht als Kunsterzeugnisse im engeren Sinne gelten können, eine Reihe von (Con-) Lampen, deren Sammlung und wissenschaftliche Bearbeitung wünschenswert wäre, eine Anzahl Sarkophagie mit reliefierten Vorder- und Schmalseiten, etliche Gemmen und vor allem die aus dem Anfang des 2., vielleicht gar aus dem Ende des 1. Jhs. stammenden, die Katafombenwände und -decken schmückenden *Fresken*. Die Katafomben S. Domitilla und S. Callisto zu Rom und S. Gennaro zu Neapel enthalten die ältesten: dekorativ-neutrales Bildwerk nach Art der Zeit, als welches übrigens hernach auch noch Darstellungen des Orpheus, des Eros, der Psyche u. a. angesehen und wiedergegeben wurden, jedoch bereits mit eingestreuten Darstellungen besonders biblischen Inhalts (Daniel in der Löwengrube, Adam und Eva), dazu der gute Hirte, der unter allen altchristlichen Bildern das beliebteste Motiv geworden und nur der Zahl nach von den Jonaszenen überflügelt ist. Die sehr beliebte Darstellung des *Fisches* (orphisch) ist mit der Taufe (Tertullian, de bapt. 1) und durch afrostichische Auflösung (*ἰχθὺς* = Ἰησοῦς χριστὸς θεοῦ υἱὸς σωτήρ) mit der Person Jesu in Beziehung gesetzt worden, wobei mythologische Vorstellungen (Jona: Schmidt; indische Einflüsse: Pischel) mitwirkten. Die Auswahl der den altchristlichen Künstlern hauptsächlich zunächst durch die liturgischen Gebete an die Hand gegebenen Darstellungen geschah, wie in jenen, unter dem Gesichtspunkt ihrer des Heils und der Rettung aus allem Uebel versichernden Bedeutung. Die Reliefplastik, wie sie die Sarkophagbildnerei betrieb, gewann erst im 4. Jh. ihre starke Ausdehnung. Von der frühchristlichen Architekturstil ist aus den drei ersten Jh. überhaupt nichts auf uns gekommen. — Zusammenge stellt von G. Stuhlfauth. — Edg. Hennede, Altchr. Malerei u. altkirchl. Sit., 1896; Dr. Schulze, Malerei, *RE* 12, 1903, 110—14 (Lit.-Nachw.); Jf. Wilpert, D. Malereien d. Katafomben Roms, 2 Bde, 1903 (mit farbigen Nachbildungen); Ad. Hasenclever, D. altchr. Gräberschmuck, 1886; Sybel, Chr. Antike (vor § 1. C 3); Hs. Achelis, D. Symbol d. Fisches, Diss. Marburg, 1888; Rch. Pischel, D. Ursprung d. Fischesymbols, Sitz.-Ber. Akad. Berl. 1905, 506—32; Hs. Schmidt, Jona (Fisch), 3. Lit. u. R. d. A. u. N. C. s 9), 1910, 144—55; Jf. Dölger, *ἰχθὺς*, d. Fischesymbol i. frühchristl. Zt. 1, Rom 1910.

§ 24. Die kirchliche Wissenschaft.

Die Darstellungen der DG (vor § 1. C 1) und der LG von Harnack, Krüger (vor § 2), Bardenheuer und Jordan (vor § 1. C 2); Hahn, Symbole (vor § 1. D 3).

Die Geschichte der christlichen Wissenschaft ist zunächst die Geschichte der Verbindung des Christentums mit dem griechischen Geistesleben. Diese Verbindung angestrebt und teilweise vollzogen zu haben, war das Verdienst der Apologeten (§ 11). Aber die Kampfstellung, in der sie sich inneren und äußeren Feinden gegenüber befanden, erlaubte ihnen nicht, das Christentum als Weltanschauung im ganzen zu erfassen und darzustellen. Die Weise, in der das von den gnostischen Schulhäuptern (§ 13) versucht wurde, führte zu einer Auflösung der geschichtlichen Zusammenhänge, die von der Kirche abgelehnt werden mußte. Die Kämpfe um die *Christologie* (§ 15 a) zeigten, daß man in der Kirche begann, an der Lösung der dogmatischen Grundfragen zu arbeiten. Da aber die Streitpunkte durch praktische Erwägungen verschoben wurden, war, zumal auf römischem Boden, eine wissenschaftliche Vertiefung nicht möglich ¹⁾. Günstiger lagen die Verhältnisse in Alexandrien, wo die *Katechetenschule* in wissenschaftlichem Sinne arbeitete, deren Blüte *Pantānus* und vor allem *Klement* von Alexandrien zu verdanken war ²⁾. Hier empfing auch *Julius Africanus* die Anregungen für seine enzyklopädischen Forschungen ³⁾. Obgleich sich die Christen immer häufiger an der Lösung wissenschaftlicher Einzelfragen beteiligten, fehlte noch ein Versuch, das Christentum als Ganzes mit den Mitteln der Wissenschaft der Zeit zu entwickeln. Diesen Versuch unternahm der Alexandriner *Origenes*, als er ein System der christlichen Lehre aufstellte, in dem die griechische Philosophie in die innigste Verbindung mit dem Christentum getreten ist. Er hat auch als erster eine zusammenfassende Darstellung des Christentums versucht und durch eine unermüdete Tätigkeit als Lehrer und Schriftsteller die

Grundlagen zu einer umfassenden kirchlichen Wissenschaft gelegt ⁴⁾. Während in Alexandrien die gelehrten Ueberlieferungen auch nach dem Weggang des Origenes gepflegt wurden, erwuchs den Studien durch dessen Einfluß in Cäsarea in Palästina eine neue Pflegestätte, deren Einfluß sich bis nach Kleinasien erstreckte. Der wissenschaftlichen Arbeit war durch Origenes eine Fülle von Problemen gestellt worden; in der Auseinandersetzung mit seiner Theologie vollzog sich die weitere Entwicklung ⁵⁾. Aber auch jetzt verhinderten kirchenpolitische Motive wie bei dem Streit der beiden Dionyse immer wieder die reinliche Lösung der Probleme ⁶⁾. Und die hierarchische Organisation erwies sich, wie bei der Ausscheidung des Paul von Samosata, des Führers der Monarchianer im Osten, als stark genug, die Entscheidung über die dogmatischen Fragen mit Gewalt durchzusetzen, ⁷⁾ obgleich der theologische Einfluß dieses Mannes so groß war, daß auch in Antiochien der Sinn für ernste, hier vor allem auf die biblische Wissenschaft gerichtete Arbeit erwachte (ältere antiochenische Schule) ⁸⁾. An dieser theologischen Arbeit war fast ausschließlich der griechische Osten beteiligt, von dem sich auch die wenigen theologisch interessierten Abendländer abhängig zeigten, deren Schriftstellerei in den Bahnen der Apokalypst des 2. Jhs. ging ⁹⁾. Die gewalttätige Arbeit der alexandrinischen Schule war an ihnen fast spurlos vorübergegangen. Verhängnisvoll für die Zukunft wurde die von derselben Schule ausgehende Ueberschätzung der theologischen Erkenntnis, die sich in den Glaubensbekenntnissen einen lehrhaften Ausdruck verschaffte und dadurch den Grund zu den heftigen Kämpfen legte, von denen in den nächsten Jahrzehnten die Kirche erschüttert wurde (§ 31) ¹⁰⁾.

¹⁾ **Die Monarchianer in Rom.** Mit dem Ausschluß der dynamistischen Monarchianer aus der Kirchengemeinschaft (§ 15 a) war die Glaubenseinheit nicht hergestellt worden. Am Ende des 2. Jhs. hatten im Abendland Kleinasiaten Einfluß gewonnen, die im Interesse der Einheit Gottes in Christus eine Offenbarungsform Gottes selbst sahen (modalistische Monarchianer, Patripassianer). Der Kleinasiate Noët (aus Smyrna?; bekämpft von Hippolyt [§ 22 s], *εἰς τὴν αἰρεσιν Νοήτου*) lehrte die Identität von Vater und Sohn (*τὸν πατέρα γεγεννησθαι καὶ πεπονθέναι*), und sein Schüler Epigonus verpflanzte die Lehre nach Rom, wo er in Kleomenes einen eifrigen Schüler fand. Der Streit wurde mit der montanistischen Angelegenheit verquidt, da Noëts Schüler Praxeas (Name, nicht Beiname), der modalistisch lehrte, den Montanismus angegriffen hatte (§ 14 4). Der theologisch ungebildete Bischof Zephyrin (§ 21 12. 22 1. 2) vertrat die Lehre der Monarchianer in einer dogmatisch unklaren Formel (*ἐγὼ οἶδα ἓνα θεὸν Χριστὸν Ἰησοῦν καὶ πλὴν αὐτοῦ ἕτερον οὐδὲνα γενητὸν καὶ πατητὸν*; daneben: *οὐχ ὁ πατὴρ ἀπέθανεν ἀλλ' ὁ υἱός*, Hippolyt, Philos. 9, 11). Die Lage wurde noch verschärft, als Sabellius etwa seit 220 in Rom einen spekulativ weitergebildeten Modalismus vortrug (Christus und der hl. Geist einander ablösende πρόσωπα Gottes) und damit auch auf Kallist (§ 22 2) Eindruck machte, dessen Gegner in der Bußfrage (Tertullian [§ 15 7], Hippolyt [§ 22 s]) zugleich Vertreter der Logoschristologie waren. Kallist versuchte eine Vereinigung der beiden Christologien (*τὸν λόγον αὐτὸν εἶναι υἱόν, αὐτὸν καὶ πατέρα ὀνόματι μὲν καλούμενον, ἐν δὲ ὃν τὸ πνεῦμα ἀδιαίρετον . . . καὶ εἶναι τὸ ἐν τῇ παρθένῳ σαρκωδὲν πνεῦμα οὐχ ἕτερον παρὰ τὸν πατέρα . . . τὸν πατέρα συμπεπονθέναι τῷ υἱῷ*, Hippolyt, Philos. 9, 12). Die Einigung auf Grund dieser Formel gelang nicht, da sie weder die Monarchianer noch ihre Gegner befriedigen konnte. Darauf wurde Sabellius aus der Kirche ausgeschlossen. Der Sieg der Theologie Tertullians, die der Persönlichkeit Christi ihre Selbständigkeit wahrte (Christus eine Hypostase Gottes), war damit angebahnt, aber noch nicht entschieden. — Harnack, Monarch. (§ 15 s); Anonymous, D. Monarchianismus u. d. röm. K. i. 3. Jh., Katholik 85, 2, 1905, 1—15. 112—28. 182—201. 266—82; GhöEsser, Wer war Praxeas?, Progr. Bonn, 1910.

²⁾ **Die alexandrinische Katechetenschule. Klemens.** Die Anfänge der a. K. sind dunkel; daß die Gelehrtenschulen das Vorbild abgaben, und daß die Auseinandersetzung mit der Gnosis (§ 13) sie mit der Gemeinde in nähere Verbindung brachte, ist wahrscheinlich. Die älteren Leiter der Schule sind literarisch nicht hervorgetreten und daher nicht bekannt geworden, und von dem hochangesehenen Pantänus († um

200) ist nur durch seine Schüler einiges mitgeteilt worden (Zusammenhang mit der Stoa [§ 26], Reisen nach Indien, Kenntnis apostolischer Ueberlieferungen; daß er als Schriftsteller tätig gewesen sei, ist ein falscher Schluß Eusebs, KG 5, 10, 4). Literarisch eingeführt wurde die a. K. durch den Nachfolger des Pantänus in der Leitung, den Presbyter Titus Flavius Klemens († vor 215; Geburtsjahr unbekannt; verließ Alexandrien um 202), der den geistigen Reichtum der Schule in seinen Schriften offenbart (hrsg. v. Ostählin, 3 Bde [Jnderband steht aus], 1905—1909 [GrChrschr 12. 15. 17]): προπαιδευτικός, παιδαγωγός, 3 Bücher (beide Werke dtsh v. Lhopfenmüller u. Wimmer [BKV], 1875), στρωματεῖς 7 Bücher (Sonderausg. v. B. 7 v. JSAhort u. JBMajor, 1902) und Materialien für die Fortsetzung sog. 8 B., ἐκλογαὶ προφητικαί, ἐκ τῶν Θεοδοῦτου (excerpta ex Theodoto); Homilie τῆς ὁ σωζόμενος πλοῦτος; (Sonderausg. v. PIMBar-nard [Texts a. Stud. [vor § 1. B 4], 5, 2), 1897; dtsh v. Lhopfenmüller, BKV, 1875); Bruchstücke der ὑποτυπώσεις (teilweise in lateinischem Auszug erhalten), περὶ ἐγκρατείας, περὶ τοῦ πάσχα, κανὼν ἐκκλησιαστικός ἢ πρὸς τοὺς ἰουδαῖζοντας, Predigten, Briefe). Neben der Benützung von Kompendien (Savorinus, παντοδαπή ιστορία; Gabriels-son) und Florilegien findet sich bei ihm eine auf ausgedehnter Lektüre beruhende Gelehrsamkeit (Philosophen, Dichter; christliche Literatur einschließlich der gnostischen). Die Bedeutung der Schriftstellerei des K. beruht nicht nur auf der Fülle von Zitaten aus älterer Literatur, sondern auf dem Versuch, die Heiden durch den Nachweis der geistigen Ebenbürtigkeit der christlichen Lehre für diese zu gewinnen. Dem philosophischen Weisen stellte er das Ideal des christlichen Weisen (γνωστικός) gegenüber, von dem er die Masse der Gläubigen unterschied, und hob damit die christliche Apologetik (§ 11) auf eine neue Stufe. Indem er aber die Fülle des von dem christlichen διδάσκαλος zu verarbeitenden Stoffes ausbreitete, kam er nicht zu dem Versuch, eine geschlossene Darstellung des Christentums auf Grund der gewonnenen Erkenntnis (γνώσις) zu geben. — K a t e c h e t e n i s c h u l e: HEGDGuérise, De schola, quae olim Alexandr. floruit catechetica, 1824; EDecherot, Hist. critique de l'école d'Alex., 3 Bde, Par. 1851; ChBigg, The Christ. Platonists of Alexandr., 1886; Adharnad, A. K., RE 1, 1896, 356—59. Klemens: EugdeSaze, Clém. d'Alex., Par. 2 1906; HspArmin, De octavo Clem. Alex. Stromateorum libro, Progr. Rostod, 1894; PIMWendland, Philo u. Clem. Alex., Hermes 31, 1896, 435—56; JGabriels-son, Ueber d. Quellen d. Clem. Alex., 2 Bde, Ups. 1906—1909; Knittel, Pistis u. Gnosis bei Clem. Alex., Theol. Quartalschr. 55, 1873, 171—219, 363—417; EdBratte, D. Stellung d. Clem. Alex. zum antiken Mysticismus, Theol. Stud. u. Krit. 60, 1887, 647—708; ThdZahn, Supplementum Clement. (Forschungen [§ 1. C 1] 3), 1884; BSWestcott, C. of Alex., Dict. Christi. Biogr. 1, 1877, 559—67; KtlBonwetsch, C. v. A., RE 4, 1898, 155—63 (Lit.=Nachw.).

³⁾ **Sergius Julius Afrikanus**, vielleicht von Geburt Afrikaner, als römischer Offizier 195 in Syrien und mit König Abgar IX (§ 18 1) befreundet, hielt sich 211—215 in Alexandrien auf, wo er mit H e r a k l a s, dem Leiter der Katechetenschule (Nr. 2), in Berührung trat. Unter Severus Alexandr. (§ 17 2) lebte er in Emmaus=Nilopolis in Palästina, dem er Stadtrechte verschaffte. Daß er dort Bischof gewesen sei, ist spätere Ueberlieferung der Orientalen (Dionysius Bar Selibi, Ebed Jesu). Seine 221 vollendete verlorene **Weltchronik** (χρονολογία) stellt einen Fortschritt im Vergleich zu den nur die biblischen Nachrichten verwertenden Versuchen von Theophilus (§ 11 6) und Hippolyt (§ 22 3) dar, sofern sie die chronologischen Werke der Griechen (Eratosthenes, Apollodor) ausbeutete (Synchronismen; Königstabellen, Olympionikenlisten). Die Geschichtsdarstellung war für J. A. nicht Selbstzweck, sondern sollte der wissenschaftlichen Begründung des Chiliasmus dienen, indem an die Geschichte das Schema der sieben Jahrwochen Daniels angelegt wurde (5500 Jahre vor Christus; im Jahre 6000 Anbruch des tausendjährigen Reiches); die Zeit von Christus bis 221 ist daher nur als Anhang dargestellt. Doch lieferte das Werk Euseb (§ 34 8) für seine Chronik und KG nützliches Material (Bischofslisten) und diente dazu, bei den Christen das Interesse für die Weltgeschichte zu wecken. Auf das stärkste beeinflusst von dem Synkretismus (§ 17) seiner Zeit zeigt sich J. A. in dem enzyklopädischen Sammelwerke **καστοὶ** (Stickerien; nur Bruchstücke, deren Sammlung noch fehlt). Dagegen verraten zwei **Briefe**, an Origenes (Nr. 4) und Aristides gerichtet, Verständnis für kritische Fragen (hrsg. v. WmReichardt [TU 34, 3], 1909). — HchGelzer, S. J. A. u. die byzant. Chronologie, 2 Bde, 1880—1898; GDSchwarz, D. Königslisten bei Eratosthenes u. Kastor mit Exkursen über d. Interpol. bei A. u. Euseb., Abh. d. Gesellsch. d. Wiss. Götting. 40, 2, 1894; Adharnad, RE 9, 1901, 627 f. (Lit.=Nachw.).

⁴⁾ **Origenes**, in Alexandria 182 (183 Krüger, 185 Harnad) geboren, verlor 202 durch die Verfolgung (§ 19 1) seinen Vater Leonides, einen grammaticus. Philosophisch und philosophisch gebildet (sein Lehrer Klemens, Nr. 2), wurde er von dem Bischof Demetrius

(§ 18 4 21 10) trotz seiner Jugend an die Katechetenschule berufen, der er bis 215 vorstand (Vertreibung der Philosophen aus Alexandria durch Karakalla). O. begab sich nach Palästina (Jerusalem, Cäsarea), wurde aber aus Gründen der Disziplin von Demetrius zurückberufen und wirkte wieder in Alexandria, bis 230 die ihm durch die Bischöfe in Palästina erteilte Ordination zum Presbyter einen neuen Kompetenzkonflikt und den Bruch mit dem Demetrius herbeiführte (Absetzung und Verbannung aus Alexandria). Seit 231 lehrte O. in Cäsarea, in den letzten Jahren seines Lebens auch als Prediger eifrig tätig, bis er unter Decius (§ 19 4) eingekerkert, fast siebenzigjährig an den Folgen der Mißhandlungen starb (Ende 251 in Cäsarea: Preuschen; 252 in Tyrus Krüger; 253 oder 254 herkömmlicher Ansat). O. war ebenso hervorragend als *Lehrer* (lebendige Schilderung seines alle Wissensgebiete umfassenden Unterrichts bei Gregor [Nr. 5], Danfrede 7—15), wie als *Gelehrter* (Werke, hrsg. v. C. u. OdelaRue, 4 Bde, 1733—59; danach MSB 11—17, und *ThEdSommahsch*, 25 Bde, 1831—48). Umfassende Gelehrsamkeit, Kenntnis profaner und kirchlicher Literatur, klarer Blick für die Probleme und spekulativer Scharfssinn war mit einem eisernen Fleiß (Beiname *Ἀδαμάντιος*; 6000 βιβλίοι) verbunden. So hat O. die Grundlage für die Kritik des *Bibeltextes* (*Hexapla* [Reste hrsg. v. S. Siedl, 2 Bde, Qf. 1865—67], *Tetrapla*; Vermittlung der Bekanntschaft mit dem Urtext) gelegt und damit der wissenschaftlichen Verwertung des A.T.s die Wege geebnet. Er hat fast die ganze Bibel in *Kommentaren*, *Scholien* oder *Predigten* behandelt (das meiste nur in Bruchstücken durch die späteren Katenen erhalten): *Homilien* über Jeremias, über 1 Sam. 29 und Bruchstücke des Kommentars zu den Klageliedern (hrsg. v. *EkKlostermann* [GrChrSchr 6], 1901); *Johanneskommentar* (hrsg. v. *ErwPreuschen* [GrChrSchr 10], 1903); *Homilien* zu 1 Kor. (Reste, hrsg. v. C. Jensen, Journ. Theol. Stud. [vor § 1. B. 2] 9, 1908, 231—47, 353—71, 500—14. 10, 1909, 29—51). Er hat *Heiden* (κατὰ Κέλσου [§ 11 9], hrsg. v. PlKoetschau [GrChrSchr 2, 3], 2 Bde, 1899; dtsh v. JhsRöhm, BKD, 2 Bde, 1876 f.), *Juden* und *Ketzer* (*Disputationen*) bekämpft und wichtige Fragen des christlichen Lebens erörtert (περὶ εὐχῆς, εἰς μαρτύριον προτεπτικὸς λόγος, hrsg. v. Koetschau [GrChrSchr 2], 1899; dtsh v. J. Köhlhofer, BKD, 1874). Von seinem umfangreichen *Briefwechsel* sind nur zwei Schreiben erhalten (an Julius Africanus [Nr. 3] und an Gregorius, hrsg. v. PlKoetschau [SQ 1, 9], 1894, 40—44). Ein großer Teil dieser Schriftstellerei ist zugrunde gegangen, und was erhalten ist, liegt größtenteils nur in lateinischer Uebersetzung (Rufin § 33 4; Hieronymus § 33 5) vor. Eine *Blütenlese* (φιλοκαλία; hrsg. v. J. A. Robinson, Camb. 1893) aus O.'s Werken veranstalteten Basilus von Cäsarea und Gregor von Nazianz (§ 31 s.). Bahnbrechend war auch der Versuch des O., die christliche Lehre systematisch darzustellen (περὶ ἀρχῶν [de principiis], 4 Bücher, größtenteils nur in der verfügbaren Uebersetzung Rufins erhalten, hrsg. v. *EstRdRedepenning*, 1836; dtsh v. K. Schönlager, 1835; neue Ausgabe v. PlKoetschau in GrChrSchr im Druck). Grundlage seines Systems war die philosophisch gedeutete hl. Schrift, bei deren Auslegung er durch die allegorische Methode (§ 3 14) geschichtliche und dogmatische Widersprüche ausglich; dabei bediente er sich der Ausdrucksmittel der griechischen Philosophie (Plato, Stoa). Dadurch gelang es ihm, das Christentum, ohne daß er die geschichtlichen Zusammenhänge preisgab, mit der griechischen Bildung auszuöhnen, das Erbe des Griechentums der christlichen Propaganda dienstbar zu machen und so zugleich die außerkirchliche durch eine kirchliche Gnosis zu überwinden. Anfangs- und Endpunkt seines Systemes ist Gott, in dessen ewiger Güte die Offenbarungsnotwendigkeit beschlossen ist. Offenbarungsmittler ist der nach Person und Wesen von ihm verschiedene Logos (ζεύκτηρος θεός), aus dem zunächst der hl. Geist, dann die Vielheit der Geister hervorgeht, die, mit Willensfreiheit ausgestattet, sich für das Gute entscheiden sollen, sich tatsächlich von Gott entfernt haben und darum in der zu ihrer Erziehung geschaffenen Sinnewelt und teilweise im Segeseuer einer Läuterung unterwerfen müssen, bis sie zu Gott zurückkehren und damit die ursprüngliche Einheit alles Geistigen in Gott wiederherstellen (ἀποκατάστασις τῶν πάντων). — *EstRdRedepenning*, O., 2 Bde, 1841—46; B. Westcott, O., Dict. Christ. Biogr. (vor § 1. B 1) 4, 1887, 96—142; *ErwPreuschen*, O., RE 14, 1904, 467—88 (Lit. Nachw.), und 3. Lebensgesch. d. O., Theol. Stud. u. Krit. 78, 1905, 359—94; *S. Prat*, O., Par. 1907; *EnSchulz*, D. Christologie d. O. i. Zusammenh. s. Weltansch., Jahrb. prot. Th 1, 1875, 193—247. 366—456; *Capitaine*, De O. ethica, Diss. Münster, 1898; *J. Martin*, La critique bibl. dans O., Annales de philos. chrét. 77, 1906, 268—94; *J. Stufeler*, D. Sündenvergebung bei O., Ztschr. Kath. Th 31, 1907, 193—228; *Harnack*, DG 1, 650—97.

⁹⁾ *Freunde und Gegner des Origenes*. Daß ein System, das in einer alle Glaubensvorstellungen beeinflussenden Weise die Spannung zwischen dem Christentum und der hellenischen Geisteswissenschaft zu lösen versuchte, sich nicht ohne Widerspruch durchzu-

setzen vermochte, war deutlich. Wenn es nicht das Schicksal der gnostischen Systeme teilte, so lag das an der Berücksichtigung der kirchlichen Normen (Biblizität, Glaubensregel). Bei der Verbannung des O. aus Alexandria hatten dogmatische Gründe kaum mitgewirkt (Nr. 4), wurden aber geltend gemacht und in Rom (Synoden gegen O.) anerkannt. Trotzdem beherrschte seine Theologie die Zeitgenossen in ihren Fragestellungen (Christologie, Willensfreiheit, Auferstehungslehre, Methode der Schriftauslegung). Von seinen Schülern wurden im wesentlichen seine Gedanken wiederholt; in **Alexandrien** wirkten: **Heraκλας** (Lehrer an der Katechetenschule, Bischof 231–246), **Dionysius** (Nr. 6), **Theognost** (Leiter der Katechetenschule in Alexandria, Ereget [ἱεροπαιδείας, eine Schrift über die Sünde wider den hl. Geist (?); Bruchstücke gesammelt v. Adharnad, D. hypot. d. Th. (TU 24, 3), 1903, 73–93], Zeit nicht zu bestimmen), **Pierius** (Lehrer in Alexandria, nach Späteren [Philippus v. Side, Photius] Vorsteher der Katechetenschule; zwölf Abhandlungen, Stegreifrede über den Anfang des Hosea; Bruchstücke bei Routh, Rel. sacr. [vor § 1. D 1 a] 3, 423–35). In **Palästina** schloß sich an O. der in Alexandria ausgebildete Bischof **Alexander** von Jerusalem an (vorher in Cäsarea in Kappadozien, Befehrer unter Septimius Severus [§ 19 1], gest. in der Verfolgung des Decius [§ 19 4]), der sich weniger durch eigene Schriften (Briefe, Euseb., KG 6, 20) als durch die Gründung einer Bibliothek in Jerusalem um die wissenschaftlichen Studien verdient gemacht hat. In Cäsarea wirkte im Geist des O. **Pamphilus** († 16. 2. 309; Biographie von Euseb. in 3 Büchern, verloren), der ebenfalls nicht so sehr durch schriftstellerische Tätigkeit (Biographie des O. in 5 Büchern, das 6. von Euseb. zugefügt, der auch die Ausarbeitung von 1–5 förderte; B. 1 lateinisch v. Rufin [MSE 17, 521–616]), als durch seine Bemühungen um die Textkritik des N.T.s, durch Heranbildung ausgezeichnete Schüler (Euseb. § 31 2) und die Gründung einer Bibliothek in Cäsarea (bes. Werte des Origenes) von größtem Einfluß auf die kirchliche Wissenschaft geworden ist. In **Kappadozien** nahm **Sirmilian**, Bischof von Cäsarea, ein Schüler des O., eine angesehene Stellung ein (Briefe [erhalten ein Brief an Cyprian (§ 21 11) in lateinischer Uebersetzung, unter dessen Briefen 75], λόγος), und in **Pontus** entfaltete **Gregorius**, (Θαυματουργός genannt; um 240 Schüler des Origenes in Cäsarea; gest. um 275 als Bischof von Neucäsarea) eine eifrige Tätigkeit als Schriftsteller (Dantrede an Origenes [εἰς Ὀριγένην προσφωνητικός καὶ πανηγυρικός λόγος] mit autobiographischen Nachrichten, hrsg. v. Pikoetschau (SQ 1, 9), 1894; dtisch v. JMarkgraf, 1875 [BKV]); ein Symbol für die pontischen Gemeinden [ἐκθέσις πίστεως], hrsg. v. Caspari, Quellen [§ 15 3] 4, 1–64; syrisch bei Pitra, Anal. sacr. [vor § 1. D 1 a] 4, 81; eine ἐπιστολή κανονική mit Anordnungen über die Kirchenzucht, abgedr. bei Routh, Rel. sacr. [vor § 1. D 1 a] 3, 251–83 und hrsg. v. JhsDraefse, Jahrb. prot. Th 7, 1881, 724–56]; eine Paraphrase des Predigers Saomios [MSE 10, 987–1018]; eine Schrift über die Lebensunfähigkeit und Lebensfähigkeit Gottes [nur syrisch; hrsg. v. PldeSagarde, Analecta syr., Lond. 1858, 46–64; dtisch v. Ruyssel (i. u.) 71–99]; anderes ist verloren). Aber auch er ist durch seine Wirksamkeit als Missionar in Pontus (§ 18 5. 12) noch wichtiger für die Entwicklung der Kirche geworden, als durch seine wissenschaftliche Tätigkeit. Unter den **Gegnern** des O. ist nur **Methodius**, Bischof von Olympus in Lycien († 311), aus seinen Schriften genauer bekannt (Gastmahl [συμπόσιον ἢ περὶ ἀγνείας], hrsg. v. AlbJahn, 1865; die vollständig slavisch erhaltenen [bes. περὶ τοῦ αὐτεξουσίου, Ἀγλαοφῶν ἢ περὶ ἀναστάσεως, über das Leben, exegetische Abhandlungen], sind dtisch hrsg. v. AtlBonwetsch, M. v. O. 1, 1891). Aber weder er noch andere Vertreter der überlieferten Lehre (des Chiliasien Nepos ἐλεγχος ἀλληγοριστῶν) vermochten dem Vordringen der Gedanken des O. einen Damm entgegenzusetzen, da deren Kraft auf der Geschlossenheit des Systems beruhte, und die Begeisterung und der wissenschaftliche Sinn ihrer Anhänger außer Zweifel stand. Ueber die späteren Streitigkeiten aus Anlaß des Origenismus § 31 13. — **LB**Radford, Three Teachers of Alex., Theognost, P., Peter, Camb. 1908. **Heraκλας**: Adharnad, RE 7, 1899, 692 f. **Theognost**: ErwPreuschen, RE 19, 1907, 625 f. (Sit=Nachw.). **Pierius**: AtlBonwetsch, RE 15, 1904, 396 f. **Alexander**: AlbEhrhard, D. griech. Patriarchalbibl. i. Jerus., Röm. Quart.schr. 5, 1891, 217–65. 329–31. 383 f. 6, 1892, 339–65. **Pamphilus**: ErwPreuschen, RE 14, 1904, 623 f. (Sit=Nachw.). **Gregorius**: DrRuyssel, G. Th., 1880; AtlBonwetsch, RE 7, 1899, 155–59 (Sit=Nachw.). **Methodius**: AtlBonwetsch, D. Th des M. v. Olymp. (Abhandl. d. Gesellschaft d. Wiss. Göttingen, N. S. 7, 1), 1903; APantow, M., Bischof v. Olymp., Katholik 67, 2, 1887, 1–28. 113–42. 225–50 (auch Sonderausg. 1888); LSendt, Sünde u. Buße i. d. Schr. d. M. v. O., Katholik 85, 1, 1905, 25–45.

*) **Dionysius**, Bischof von Alexandria (246–265), war Schüler des Origenes und übernahm, nachdem Heraκλας (Nr. 3) Bischof geworden war, die Leitung der Katecheten-

[schule (231), die er vielleicht auch noch als Bischof beibehielt. Die Zeit seiner Amtsführung war eine Kette von Unruhen, Verfolgungen und kirchlichen Schwierigkeiten (christenfeindlicher Aufruhr in Alexandria [248], Verfolgungen unter Decius [§ 19 4] und Valerian [§ 19 a], Pest und Hungersnot). Der ersten Verfolgung entging D. wie Cyprian (§ 21 11), durch die Flucht, unter Valerian traf ihn die Verbannung (Kephro, danach Kolluthion in der Mareotis); doch blieb er im Verkehr mit seiner Gemeinde (Österfebriefe, deren Ursprung hierdurch zu erklären ist). Durch Leid und Sorgen aufgerieben, starb D. 265, als die Synode gegen Paulus von Samosata in Antiochien tagte. Trotz der bewegten Zeit fand er Muße zu schriftstellerischer Tätigkeit (Reste gesammelt von Thē Skeltoe [Cambr. Patr. Texts (vor § 1. D 1)], 1904). In einem größeren Werk (περί φθσεως λόγος) bekämpfte er die Epikureer (§ 27), verteidigte die alexandrinische Auslegungsmethode gegenüber dem auf geschichtliche Schrifterklärung dringenden Chiliaften Ne pos (Nr. 5), die D. als Anhänger des Origenes zeigte (περί επαγγελων δυο συγγραμματα; in B. 2 der Nachweis, daß die Apokalypse nicht von dem Evangelisten Johannes herrühre), und verfaßte exegetische Werke (Kommentar über den Anfang des Predigers Salom.) und Schriften über praktische Fragen (περί πειρασεων, vielleicht aus Anlaß der Verfolgungen). In zahlreichen Briefen, von denen nur einer (an Basilides) in den griechischen Kanonesammlungen vollständig erhalten ist, gibt D. nicht nur wertvolle Beiträge zur Kulturgeschichte der Zeit, sondern erörterte auch Fragen der Kirchenzucht (Behandlung der Sapii [§ 22 4], Kezertaufe [§ 22 a], Passahfeier) und der Lehre (Bekämpfung des Sabellianismus, Nr. 1). Letztere brachten ihn selbst in den Verdacht der Kezerei, dem der römische Bischof Dionysius (259—269) auf Grund synodaler Verhandlungen in einem nach Aegypten gerichteten Lehrbrief Ausdruck gab (Verteidigung der ομολογια des Sohnes). Das durch die Appellation ägyptischer Bischöfe hervorgerufene Eingreifen Roms erweckt den Anschein, daß durch die Bestreitung der Rechtgläubigkeit des D. das durch seine Person mächtig gehobene Ansehen des alexandrinischen Stuhles untergraben werden sollte. D. rechtfertigte sich in einem Brief und dann ausführlich in einer besonderen Schrift (ελεγχος και απολογία, 4 Bb.) und wehrte dadurch den Angriff ab. Aber der Versuch, kirchliche Machtfragen zu Lehrfragen zu stemeln und dadurch die Massen zu erziehen, war eine Vorahnung der Zukunft. In D. erwies der Origenismus seine Fähigkeit, auch im praktischen Leben die Führung zu übernehmen. — S. Dittrich, D. d. Gr. v. Alexandr., 1867; Thd. Förster unter demselb. Tit. 3. Jhrh. bist. Th 41, 1871, 42—76; B. Westcott, D. of Alex., Dict. Christ. Biogr. (vor § 1. B 1), 1877, 850—52; P. Morize, Denys d'Alex., Par. 1881; K. Weizsäcker (Adharnack), RE 4, 1898, 685—87; J. Burel, Denys d'Alex. (Etudes de théol. et d'hist.), Par. 1910.

7) Die Monarchianer im Osten gewannen erst um die Mitte des 3. Jhs. größere Bedeutung. In Arabien brachte Origenes um 244 den Bischof Beryll von Bostra von seiner monarchianischen Lehre (welcher Richtung ist unsicher) auf dem Wege einer Disputation ab, und in Aegypten bekämpfte Dionysius von Alex. (Nr. 6) den in der Pentapolis vordringenden Sabellianismus (Nr. 1) in Lehrbriefen. Während sich dort um eine rein wissenschaftliche Streitfrage handelte, die auch rein wissenschaftlich ausgetragen wurde, ist in Aegypten der Streit kirchenpolitisch ausgebeutet worden (Nr. 6). Noch deutlicher wird diese Wendung in der Entwicklung der Dinge bei dem Streit mit Paul von Samosata (parteiischer Bericht seiner Gegner bei Euseb., KG 7, 30, 7—16). Dieser erregte durch seine Stellung (Vereinigung weltlicher und kirchlicher Macht [§ 19 a]) den Neid, durch sein weltmännisches Auftreten den Unwillen, durch gottesdienstliche Neuerungen (Einführung des Hymnengesangs, Frauenchöre) und seine Christologie Anstoß. Politische Gründe (Gegensatz der römisch gesinnten Partei gegen die Herrschaft der Zenobia) trugen wohl zur Verschärfung in erster Linie bei und veranlaßten Paul, die alexandrinische Logoschristologie anzugreifen. Wie gegen Novatian (§ 21 5) wurden gegen ihn in Antiochien mehrere Synoden der morgenländischen Bischöfe abgehalten (264—268), von denen die beiden ersten infolge der geschickten Politik des Angeklagten ohne Erfolg blieben. Auf der dritten (268?) wurde er von einem antiochenischen Sophisten Malchion in einer Disputation (stenographischer Bericht verloren; Bruchstücke hrsg. v. Routh, Rel. sacr. [vor § 1. D 1] 3, 300—16; Pitra, Anal. sacr. [vor § 1. D 1 a] 3, 600 f.) in die Enge getrieben und von der Synode abgesetzt (Gegenbischof Domnus; Symbol der 3. Synode hahn [vor § 1. D 3] § 151). Doch konnte P. erst nach vier Jahren infolge des Eingreifens des Kaisers Aurelian (§ 19 s) zum Verzicht auf das Amt und die Dienstwohnung gezwungen werden. Die Lehre P.s, die weniger in Schriften (λόγος προς Σαβινον; Bruchstücke hrsg. v. S. Diekamp, Doctrina patr. de incarn. verbi, 1907, 303 f.; Echtheit nicht unbestritten, ein Brief und Symbole [Routh, Rel. sacr. 3, 289—99. 360—67] gefälscht) als in Predigten dargelegt worden zu sein scheint, und deren Einreihung in die Liste der

Ketzereien (artemonitisch, ebionitisch) den Gegnern Schwierigkeiten bereitet, nahm den göttlichen Logos als Eigenschaft und bestritt ihm die Persönlichkeit; der Erlöser wurde als ein durch Einwohnung des Logos besonders ausgestatteter Mensch gefaßt, der seinem Wesen nach auch Mensch blieb und mit Gott nur durch die Willensgemeinschaft, nicht aber naturhaft, verbunden war. Die Verurteilung des P. bedeutete den Sieg der spekulativen Christologie der Alexandriner über den neu (philosophisch, ethisch und biblisch) begründeten Monarchianismus, konnte aber den Fortgang der christologischen Streitigkeiten nicht verhindern. — Hefele, Konziliengesch. (vor § 1. C 6) 1, 1873, 135—43; E. Venables, P. of Samos., Dict. Christ. Biogr. (vor § 1. B 1) 4, 1887, 250—54; P. Pape, D. Synoden v. Antiochien 264—269, Progr. Berl., 1903; Ad. Harnack, Monarch. (§ 15 s.), 319—24.

⁸⁾ **Die Anfänge der antiochenischen Schule.** Der erste Theologe, der als das Haupt einer geschlossenen Schule in Antiochien erscheint, ist Lucian († 312 als Märtyrer). Ueber sein Leben ist nur soviel bekannt, daß er sich von der nach Absetzung des Bischofs Paul von Samosata zur Herrschaft gelangten kirchlichen Partei fernhielt. L. begründete in Antiochien eine Ergeetenschule, die sich mit der kritischen Herstellung des Textes der Septuaginta und des N.T.s beschäftigte, der allegorischen Auslegung der Alexandriner eine nüchterne, historisch-grammatische Methode entgegenstellte und sich auch mit dogmatischen Fragen befaßte. L.s Schriften (libellus de fide, Briefe) sind verloren, seine Bibelrezension (Pentateuch u. histor. Bücher hrsg. v. Plödegarde, 1883; in den Handschriften des N.T.s geht der als x bezeichnete Texttypus [pSoden] auf seine Bearbeitung zurück) ist noch aus der Ueberlieferung zu gewinnen. Ob das Symbol der antiochenischen Synode von 341 (Hahn, § 154) von ihm herrührt (Sozomenus KG 3, 5, 9), ist fraglich, ebenso, daß das Symbol in den Apost. Konstit. 7, 4 auf seinem Bekenntnis beruhe (Kattenbusch). Welchen Einfluß L. ausübte, zeigt die Tatsache, daß die besten Ergeeten der griechlichen Kirche im 4. Jh. (Apollinaris, Theodor v. Mopsueste, Theodoret, Chrysostomus, Diodor; § 32) seine geistigen Schüler waren; wieviel die Arianer ihm verdankten, geht aus der Verehrung hervor, die sie ihm entgegenbrachten. — Ad. Harnack, Lucian d. M., RE 11, 1902, 654—59, und A. S. 1, 1896, 592 f. (Lit.-Nachw.); pSoden, Schriften (§ 15 4) 1, 2, 1470 f.; Kattenbusch, Ap. Symb. (§ 15 3) 2, 1900, 202—05.

⁹⁾ **Die Abendländer.** Der Westen hatte an der theologischen Entwicklung so gut wie keinen Anteil. Männer von solcher Selbständigkeit des Denkens wie Tertullian (§ 15 7) und Novatian (§ 22 5) bildeten hier eine Ausnahme, und die Verarmung nahm in dem Maße zu, als das griechische Element in der abendländischen Kirche zurücktrat. Die kirchlichen Interessen standen so sehr im Vordergrund, daß für die theologische Spekulation kein Raum blieb, und die Mystik des Platonismus war der römischen Art innerlich durchaus fremd. Wenn auch der Logosname für Jesus aufgenommen wurde, so drang doch die Logos-theologie nicht durch, und man begnügte sich mit der dem Symbol entnommenen Formel, daß Christus Gott und Mensch gewesen sei, ohne sie systematisch zu verarbeiten. So kam es, daß dem Abendland eine kirchliche Theologie im eigentlichen Sinne fehlte. Auf welche Weise im Abendlande der Monarchianismus völlig ausgeschieden wurde ist unbekannt. Viktorin, Bischof von Pettau († in der diokletianischen Verfolgung [§ 26]) wußte in zahlreichen exegetischen Schriften (verlorene Kommentare zu Gen., Ex., Lev., Pred., Hohel., Jes., Ez., Habak., Matth.; zur Apok. in den Bearbeitungen des Hieronymus erhalten) nur einen Auszug aus den Kommentaren des Origenes zu liefern. Eine Ketzereibestreitung von ihm (adv. omnes haereses) ist nicht weiter bekannt. Wie wenig das Abendland mit der Entwicklung der Theologie gleichen Schritt gehalten hatte, zeigt die Nachblüte der alten Apologetik (§ 11) in den Werken des Arnobius und des Laktanz. Arnobius, Rhetor in Sikta in Afrika zur Zeit Diokletians, bekehrte sich als solcher zum Christentum und schrieb zum Erweis seines Glaubenseifers eine schwülstige, inhaltlich dürftige Bekämpfung des Heidentums (adv. nationes, hrsg. v. AuReifferscheid [CSEL 4], 1875; dtisch v. Jägle, 1858). An schriftstellerischer Gewandtheit wurde er übertroffen von seinem Schüler L. Cälius Firmianus Laktantius (unter Diokletian Lehrer der Rhetorik in Nikomedien, zuletzt in Gallien Erzieher von Konstantins Sohn Kripius; Todesjahr unbekannt), dessen Schriften (hrsg. v. SmBrandt u. Gg Laubmann [CSEL 19. 27], 2. Bde, 1890—97) mehr durch die Form als durch den Inhalt die Bewunderung erflären, die sie lange Zeit genossen haben. Sein Hauptwerk ist eine Apologie des Christentums (divinae institutiones, 7 Bücher), in der mit Benutzung der älteren Apologeten und unter reichlicher Anführung griechischer und lateinischer Schriftsteller der Versuch einer Darstellung des Christentums gemacht ist (einen Auszug daraus [epitome divinar. institut.; dtisch v. PhJanzen, 1875 (BKV)] fertigte L. selbst an). Kleinere Abhandlungen (de officio dei [dtisch v. AKnappitsch, 1898]; de ira dei [dtisch v. RStorff, 1875 (BKV)]); andere sind verloren, ebenso zahlreiche Briefe) behandelten einzelne

Sragen im Gegensatz zu der epifureifchen Philosophie (§ 27). Das Pamphlet *de moribus persecutorum* (dtſch v. PhJanſen, BKD, 1875; Echtheit ohne ausreichenden Grund angezweifelt) gilt hauptſächlich der Verfolgung unter Dioſeletian (§ 26.1). Auch als Dichter hat ſich L. verſucht (*de ave Phoenice* [dtſch v. AKnappiſch, *De L. ave Ph.*, Progr. Graz, 1896]; die Echtheit wird beſtritten; verloren iſt eine metriſche Beſchreibung der Reiſe von Afrika nach Nikomedien). Von den großen Problemen, deren Erörterung die griechiſche Kirche erſchütterte, zeigte ſich L. kaum berührt, wie ihm auch die Bedeutung des Neuplatoniſmus (§ 17.4) nicht zum Bewußtſein gekommen iſt. In neuerer Zeit heiß umſtritten iſt die Frage nach der Zeit des Dichters *Commodian* (2 Bücher *Inſtructiones*, *carmen apologeticum*, hrsg. v. BhdDombart [CSEL 15], 1887), bei dem die Anſätze zwifchen dem 5. Jahrzehnt des 3. Jhs. (zulezt Zeller) und Mitte des 5. Jhs. (Brewer) ſchwanken. Letzterer Anſatz hat in der Tat ſtarke Gründe für ſich (§ 46). — *Arnobius*: KMeiſer, *Studien* 3. A., 1908; Monceaux, *hist. lit. de l'Afr.* (vor § 1. C 8) 3, 1905, 241—286. *Laktanz*: SmBrandt, *Ueber d. Dualiſt. Zuſätze u. d. Kaiſerreden bei L.*, *Abhandl. d. Akad. d. Wiſſ., ph.-hiſt. Kl.* 118—120. 125, 1889—91; ErwPreuſchen, L., RE 11, 1902, 203—10 (Lit.-Nachw.); RPicton, L., *Par.* 1901; Monceaux, *hist. Lit.* (vor § 1. C 8) 3, 287—359. Zur Frage nach d. Verf. d. Buches *de mort. persec.*: AdEbert, *Ber. d. Geſellſch. d. Wiſſ.* Leipzig, ph.-hiſt. Kl. 22, 1870, 115—38; JhsBeſſer unter demſ. Tit. *Theol. Quartſchr.* 74, 1892, 246—93. 439—64, u. 80, 1898, 547—96; JKopp unter demſ. Tit., *Diſſ.* München, 1902; KJageliſ, *Progr.* Berl., 1910. *Commodian*: HchBrewer, K. v. Gaza (*Foſchungen* 3. chr. Lit. u. DG [vor § 1. B. 4] 6, 1. 2), 1906, und D. Frage nach d. Jta. K.s, (*daſ.* 10, 2) 1910; HScheiſler, *Quaestiones Commodianae*, *Diſſ.* Breslau, 1908; SzXZeller, *D. Zt. K.s*, *Diſſ.* Tübingen, 1909.

¹⁰⁾ **Theologie und Bekenntnis.** Die alte Glaubensregel (§ 15.3) war mit ihren ſchlichten Ausſagen geeignet, als Ausdruck des Gemeindeglaubens zu dienen, aber ſie befriedigte in dem Augenblick nicht mehr, als die *γνώσις* der *πίστις* übergeordnet wurde. Im Abendland, wo die chriſtologiſchen Kämpfe an der Oberfläche blieben, behielt man die kurze Formel bei (Ausnahme das Bekenntnis von Aquileja, Ruſin, *de symb. apost.* 19), während man ſich im Morgenland um eine bekennniſsmäßige Formulierung der Theologie bemühte und ſie durch theologiſche Ausdeutung und Erweiterung der Glaubensregel zu erreichen hoffte (Bekenntnis des Gregorius Thaumaturgus [Nr. 5; Hahn § 185] als Grundlage der Katechumenenunterweiſung in Neucäſarea; Bekenntniſſe von Jeruſalem, Antiochien, Cäſarea, Alexandrien). Die Entſtehung dieſer Symbole, die in das letzte Drittel des 3. Jhs. fällt, iſt dunkel, und die Gründe, die zur Aufſtellung der Formeln veranlaßten, ſind meiſt undurchſichtig. Erkennbar ſind in einzelnen Fällen die Zwecke der Miſſion (Gregor. Thaumaturgus) oder die Abwehr einer unbequemen Theologie (Formel der antiocheniſchen Synode 268, auf der *ὁμοούσιος* verworfen wurde). Die hier vorliegende Verwechslung von Theologie und Glaube war für die Folgezeit von größter Tragweite; ebenſo bedeutungsvoll der Verſuch, theologiſche Streitigkeiten durch die Schaffung von Einheitsformeln zu beſeitigen, und endlich der Gedanke, Synoden nicht nur über Fragen der kirchlichen Sitte, ſondern auch über die Theologie und die Formulierung ihrer Sätze entſcheiden zu laſſen. Wenn im Abendland von der Schärfe der theologiſchen Kämpfe wenig zu ſpüren war, ſo lag das an der Verſchiedenartigkeit des Begriffes vom Weſen der Kirche, die als eine mit Recht und Vollmacht ausgeſtattete Gemeinſchaft galt. In ihr hatte auch die Bekenntnisformel den Wert und die Bedeutung eines Geſetzes, deſſen Auslegung nur auf dem Boden der Kirche möglich war. Daher fehlte das Bedürfnis nach einer Theologie.

Zweiter Zeitraum.

Die Reichskirche.

Vom Ausgang des 3. bis zum Anfang des 8. Jahrhunderts.

1. Abschnitt. Die Blütezeit. Bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts.

1. Kapitel. Das Reich und die Kirche.

Allgem. Lit. vor § 1 A. — Dazu: BenNiese, Grundr. d. röm. Gesch. (Handb. klass. Altertswiss. [vor 1. A.] 3, 5), ⁴ 1910, 376—415; Gelzer, Abriß (§ 41); HchRichter, D. weström. Reich, bes. unt. d. Kaisern Gratian, Valentinian II u. Maximus, 1865; Gotth Reinß Sievers, Stud. z. Gesch. d. röm. Kaiser, 1870; JafBurdhardt, D. Zeit Konstantins d. Gr., ² 1880 (³ 1898); EddWietersheim, Gesch. d. Völkerwander., ² besorgt v. Fr Dahn, 2 Bde, 1880—81; DrSchulke, Gesch. d. Untergangs d. griech.-röm. Heident., 2 Bde, 1887—92; OSeed, Gesch. d. Untergangs d. antik. Welt, bisher 4 Bde, 1895—1911 (1, ² 1910); GastBoissier, La fin du paganisme. Etudes sur les dernières luttes en occident au I^{ve} siècle, 2 Bde, ⁶ Par. 1909; Allard, Julien (§ 267), 1. Buch; MzHartmann, D. Unterg. d. antik. Welt, Wien 1910. Ueber den Theodosianus (abgekürzt Theod.) § 26 io. Ueber die Kirchenhistoriker (Eusebius, Sozrates, Sozomenus, Theodoret u. a.) § 34 s.

§ 25. Kultur und Religion.

Das Reich aus den Wirren des 3. Jhs., in denen es zum Spielball widerstreitender Interessen geworden war, herausgeführt und nach außen und innen neu gerüstet zu haben, war die Großtat des Illyriers Diokletian (284 bis 305). Sein Werk setzte Konstantin (306—337) fort und krönte es durch den Bund mit der Kirche ¹⁾. In der von diesen Herrschern geschaffenen Staatsordnung ist der Prinzipat des Augustus durch das absolute Kaisertum nach dem Muster der orientalischen Despotie ersetzt. Die Reichseinheit, die durch die Trennung der Verwaltung nicht aufgehoben wurde, war dabei für beide Kaiser selbstverständliche Voraussetzung: nach wie vor bilden die Partes Occidentis und Orientis das eine Imperium Romanum ²⁾. Aber allmählich wird diese Voraussetzung hinfällig: nach dem Erlöschen der konstantinischen Dynastie lösen sich der lateinische Westen und der griechische Osten von einander, und nach dem Tode des Theodosius (395) wird die Reichsteilung zur Tatsache ³⁾. Roms weltgeschichtliche Aufgabe scheint erschöpft: an der Unmöglichkeit, den ungeheuer weit ausgedehnten Besitz immer von neuem mit seiner Eigenkultur zu versorgen, die doch von innen heraus nicht mehr frisch gespeist werden konnte, hat es sich zerrieben. Nur die Sprache zeugte, noch lange im Osten und dauernd im Westen, von der völkerverbindenden Kraft römischen Wesens. Die bereits im 3. Jh. einsetzende rückläufige Bewegung in den volkswirtschaftlichen Verhältnissen kommt im 4. zu voller Entfaltung; die sozialen Gegensätze erfahren eine unheilvolle Verschärfung ⁴⁾.

Den Riß, der durch die beiden Reichshälften geht, offenbart besonders deutlich die Verschiebung der Beziehungen auf dem Gebiet der geistigen Kultur. Während der ersten Jahrhunderte war diese Kultur wenigstens für den Westen zweisprachig gewesen; für den gebildeten Römer war Kenntnis des Griechischen selbstverständlich (§ 2 a). Nunmehr traten Romanismus und Hellenismus scharf auseinander. Der Westen wurde wieder lateinisch und verlor mit der Kenntnis der Sprache auch das Verständnis des griechischen Geistes; im Osten wurde das Latein fast nur in den Kanzleien, ein toter Ballast, weitergeschleppt *). Neben die alten Bildungsstätten der Griechen in Athen, Alexandrien, Antiochien und Berytus tritt mit immer wachsender Bedeutung das neue Rom, Konstantinopel, seit dem Ende des 4. Jhs. auch die Schule von Gaza im alten Philistäa (§ 42 a). An diesen Hochschulen erlebt die Kunst der Sophistik eine Nachblüte, die ihren Reiz weithin auf die Gebildeten übt und auch die Vertreter der aufstrebenden kirchlichen Literatur in ihre Fesseln schlägt (§ 34 a). In der an den älteren Neuplatonismus (§ 17 a) anknüpfenden Pseudophilosophie Iamblichs und seiner Jünger findet die Naturreligion der alten Kulte samt Orakelwesen und Magie eine Sinne und Denken auch der Tieferblickenden bestechende Rechtfertigung *). Im Westen hat die nichtkirchliche Literatur eine ähnliche Blüte nicht erlebt; ihre Vertreter zehren mit wenigen Ausnahmen von der Vergangenheit, die doch rettungslos dahinsinkt *).

Roms Götter schweigen; nur ihre Pontifices fristen noch ein Scheinleben, wie die Konsuln und Prätores der Republik, ein Aushängeschild für den Adel. Männer von der aufrechten Art des Symmachus, dem mit den Göttern auch Roms Genius entchwand (§ 26 a), sind nur ehrwürdige Ausnahmen. Der Sol invictus blieb auch, nachdem Konstantin ihn als Reichsgott entthront hatte, die Gottheit der Gebildeten, zu der sie als zu dem Quell des Lichtes und der Wärme mit Inbrunst aufblickten, und die der Sol justitiae des Propheten Maleachi (3 20), nun der Christen, nur langsam zu verdrängen vermochte. Auf hoch und niedrig übten die orientalischen Geheimkulte, Mithras mit seinem Kult und Attis mit seinen Orgien, noch immer große Anziehungskraft aus. Bald aber rauchten überall die Ruinen der Tempel (§ 26 11 a *). An dem Charakter des Judentums als einer erlaubten Religion wurde nicht gerüttelt, die Propaganda aber unter Strafe gestellt *). Seit dem Ende des 3. Jhs. entfaltete der Manichäismus (§ 17 a) eine lebhafte und rührige Wirksamkeit im Reich. Mit seiner phantastischen Welterklärung und seiner die Tiefen der Seele aufrüttelnden Erlösungslehre wußte er die Bedürfnisse des Verstandes und des Gemütes zu befriedigen; sein Drängen auf Askese kam weitverbreiteter Stimmung entgegen, und der christliche Anstrich, den er sich beim Vorrücken in den Westen zu geben suchte, täuschte die Arglosen über den klaffenden Gegensatz hinweg, der zwischen seinem geschichtslosen Dualismus und der Religion des Alten und des Neuen Testaments bestand ¹⁰⁾. Im Wettkampf der Religionen siegte das Christentum dank seiner inneren Ueberlegenheit, der straffen Organisation seiner Kirche, seiner sozialen Wirkungskraft, seiner Unbeugsamkeit in grundsätzlichen, seiner Anpassungsfähigkeit in äußerlichen Dingen und nicht zuletzt dank der Gunst der Machthaber. Seine Verbreitung zu Beginn des 4. Jhs. läßt sich ziffernmäßig nicht feststellen. Jedenfalls war sie groß und überwog in einzelnen Provinzen, zumal des Ostens, die aller andern Kulte. Nach dem Sieg ist sie natürlich sehr rasch gewachsen ¹¹⁾. Ihre Stützpunkte bildeten nach wie vor die Städte; auf dem Lande, das von den kirchlichen Mittelpunkten aus nur spärlich mit religiöser Nahrung versorgt wurde, hielt sich abergläubisches Wesen aller Art, bald verchristlicht, mit Zähigkeit. In den Städten gewann die Kirche ihre

Anhänger vornehmlich in den mittleren und unteren Klassen. Die oberen scheuten ihre Mauern, und der Unterricht an den Hochschulen blieb noch auf lange hinaus vom Christentum unberührt. Manchem Nachdenklichen und Hochstrebenden ist freilich gerade die ihm dort vermittelte Weltanschauung die Brücke zur Kirche geworden.

¹⁾ **Diokletian und Konstantin.** C. Valerius Diofletianus aus Dioflea in Dalmatien wurde 284 vom Heer zum Kaiser ausgerufen, machte Nikomedien zur Hauptstadt, ernannte den Maximianus Herkulus, seinen Waffengefährten, zum Mitregenten (Augustus) und übertrug 292 (oder 293) im Einverständnis mit ihm dem Flavius Konstantius (Chlorus) und dem Galerius Maximianus die Würde von Cäsaren, d. h. den Augusti untergeordneten Regenten: Konstantius erhielt Gallien und Britannien, Maximian Italien, Afrika und Spanien, Galerius die Balkanhalbinsel bis zum Pontus, Diofletian den eigentlichen Osten als Regierungsbezirk. Nach 20 Jahren (305) dankten Diofletian und Maximian ab; jener starb 313 (nach Seef 316) in dem von ihm durch großartige Bauten verschönten Salona in Dalmatien, dieser wurde 310 von Konstantin getötet. An ihre Stelle traten Galerius und Konstantius, Cäsaren wurden Severus und Maximinus Daja. Nach dem Tode des Konstantius (306) warf sich sein Sohn Flavius Valerius Konstantinus (geb. 275 [nach Seef 1³, 435 f. erst 288] zu Naissus in Obermösien von Helena, früherem Schenkmädchen, dann Konkubine des Konstantius) zum Cäsar auf, wurde sofort von seinen Truppen zum Augustus ausgerufen, aber erst 307 von Maximian, der auch als Graugustus eine Rolle spielt, anerkannt. Maximians Sohn Maxentius, seit 306 Augustus, stürzte 307 Severus und riß die Herrschaft in Italien an sich. Galerius ernannte 308 den Valerius Licinianus Licinius zum Augustus. Da nun auch Maximian sich diesen Titel beilegte, gab es vier Augusti. Nach dem Tode des Galerius († 311) übernahm Licinius dessen Reichsteil in Europa, während Maximian Älien und Pontus nahm. Konstantin besiegte Maxentius 312 am Pons Milvius bei Rom, Licinius Maximian 313 bei Adrianopel. Nunmehr sind Konstantin und Licinius die einzigen Regenten. In 2 Kriegen (314 und 324; zu diesem Datum OSeef, Rhein. Mus. 62, 1907, 486 ff.) ward Konstantin auch dieses Nebenbuhlers Herr (Schlacht bei Chrysopolis, d. i. Stutari) und nach seiner Hinrichtung Alleinherrscher. Als solcher hat er die Verwaltungspolitik Diofletians fortgeführt, durch Gründung von Konstantinopel (330; § 26 11) den Schwerpunkt der Regierung in den Osten verlegt und den religiösen und kirchlichen Angelegenheiten eine mit den Jahren wachsende Teilnahme zugewendet (§ 26 4). In Fortsetzung der Kolonisationspolitik der Kaiser Aurelian und Probus siedelte er die Wandalen in Pannonien an. Ueber den Rüstungen zum Perserkrieg starb er in Nikomedien.

²⁾ **Die neue Reichsverfassung,** die man nach ihren Urhebern die diofletianische Konstantinische zu nennen pflegt, hat erst allmählich die Einzelausbildung erhalten, die um 400 in der Notitia dignitatum et administrationum (Hrsg. von Ed Böding, 2 Bde, 1839. 53, u. OSeef, 1876) gebucht wurde. An der Spitze steht der Kaiser; unter Diofletian 2 Augusti mit gleichen Rechten, unter ihnen 2 Cäsares; jeder der 4 an der Spitze eines besonderen Reichsteils), nicht mehr der princeps, sondern der absolute Herr aller reichsangehörigen Personen und Sachen (dominus, subjecti), von orientalischem Zeremoniell umgeben. Unter den Mitgliedern des Kronrates (consistorium principis oder sacri palatii), ragen hervor: der Oberhofmarschall (magister officiorum), der Justizminister (quaestor sacri palatii), der Finanzminister (comes sacrarum largitionum) und der Hausminister (c. rerum privatarum). Im Range folgt ihnen und hat seit dem 5. Jh. sogar den Vortritt der Oberste der Kammerherren (Eunuchen, praepositi sacri cubiculi). Seit Konstantin ist die Trennung des Militärwesens und der bürgerlichen Verwaltung völlig durchgeführt. Die höchste Militärgewalt haben die magistri militum; an der Spitze der Verwaltung (einschl. Gericht und Steuerwesen) stehen die praefecti praetorio. Die städtische Selbstverwaltung wird auf das bescheidenste Maß herabgedrückt, auch der römische Senat zum bloßen Stadtrat. Eine umfangreiche, streng abgestufte Bürokratie mit ausgebildetem Rang- und Titelfwesen gibt der Verwaltung ihr Gepräge. Das Reich zerfällt in 4 Präfecturen mit 12 Diözesen unter vicarii, sofern nicht ein Bezirk dem praefectus praetorio unmittelbar unterstellt war, und etwa 100 (später mehr) Provinzen (Eparchien), nach folgendem Schema (vgl. das sogen. Veroneser Verzeichnis von 297): 1. Praefectura Orientis mit den Diözesen: 1. Oriens (Hauptstadt Antiochien), d. h. Aegypten (das zwischen 380 und 382 [Gelzer, Studien 8] abgetrennt und als besondere Diözese dem praefectus augustalis unterstellt wurde), Arabien, Syrien, Palästina, Phönizien, Cilicien, Isaurien, Cyprien; 2. Pontus (Hauptstadt Cäsarea in Kappadozien), Nord-, Mittel- und Ost-Kleinasien

mit Armenien; 3. Asien (Hauptstadt Ephesus), das westliche Kleinasien und die Inseln; 4. Thrazien (Hauptstadt Heraklea); II. *praefectura Illyricum* (Hauptstadt Sirmium, später Thessalonich) mit der Diözese 5. Mösien (später *Illyricum orientale* genannt und als solches in Dacien, Mazedonien und Achaja geteilt), etwa die Balkanhalbinsel umfassend; III. *praefectura Italiae* (Hauptstadt Mailand) mit den Diözesen 6. Pannonien (später *Illyricum occidentale* genannt und zur Diözese Italien geschlagen); 7. Italien mit den Inseln und den Alpen bis zur nördlichen Grenze; 8. Afrika (doch ohne Mauretania Tingitana, s. Spanien); IV. *praefectura Galliae* (Hauptstadt Trier, später Arles) mit den Diözesen: 9. Gallien, d. h. Nord- und Mittelgallien; 10. Diennensis (später *Septem provinciae*, welche Bezeichnung dann auch für ganz Gallien verwendet wird); 11. Britannien; 12. Spanien (mit Mauretania Tingitana). Die Diözese Italien wurde unter zwei Vifare verteilt. Der *vicarius Italiae* (Mailand) verwaltete Venetien und Istrien, Aemilia und Liguria (um 396 getrennt), die kottischen Alpen und Rhätien, nach 364 auch die Flaminia (mit Ravenna) und einen Teil von Picenum, während dem *vicarius in urbe (urbis)* die übrigen Provinzen mit den Inseln (*regiones suburbicariae*) unterstellt waren. Rom, bald auch Konstantinopel, standen, der Provinzialverwaltung entnommen, unter je einem *praefectus urbi*. — Marquardt, Staatsverwaltung (vor § 1. A 2); ThdMommjen, Verzeichnis d. röm. Prov., aufgestellt um 297, Abhöl. Berl. Akad. Wiss., 1862, 489—518 (abgedruckt *Histor. Schriften* 2, 1908, 561—88; weitere Lit. dazu bei Lübeck, *Reichseint.* [§ 21], 78 f.), und D. dioclet. Reichspräfectur, *Hermes* 36, 1901, 201—17 (*Hist. Schr.* 2, 284—99); Kuhn, D. städt. u. bürgerl. Verf. (§ 22) und Ueb. d. Verf. d. röm. Prov., *Jahrb. f. klass. Philol.* 115, 1877, 697—719; Darstell. d. Reichseint. bei Mommjen (Beilage v. H. Kiepert) u. bei E. Kornemann, *Diocesis, Rēclā* 5, 1, 1903, 727—34. Karten bei K. Spruner-Weismann, *Atlas antiquus*, 1. Abt., 5. Lief., Nr. 27, 1895, u. bei Heuss-Neubert, *Atlas* (vor § 1. C 4), 1. Karte, hier nach d. Stand um 400 (vgl. Marquardt 495 f.); M. Aug. Bethmann-Hollweg, D. röm. Zivilprozeß 3, 1866; W. Liebenow, *Städteverwaltung*. im röm. Kaiserr., 1900, und *Sacri Consulares* (vor § 1. A 6), 1910; M. Gelzer, *Stud. 3. byzant. Verw. Aegyptens* (Leipz. *hist. Abhöl.* 13), 1909. S. auch Nr. 4.

³⁾ Das Reich seit Konstantin. Konstantin folgten seine drei Söhne, die nach häuslichen Wirren das Reich 338 neu unter sich teilten: Konstantin II (337—340) in Gallien und dem von der italischen Präfectur abgetrennten Afrika, Konstantius (337—361) im Orient, Konstans (337—350) in Illyrien und Italien. Den General Magnentius, einen Franken, der Konstans stürzte, beseitigte Konstantius 353. Gegen Schapur II von Persien (§ 39) focht er unglücklich. Sein Vetter und Nachfolger Julian (361—363; Leben und Politik § 267) bückte den siegreichen Vorstoß gegen Persien mit dem Tode. Durch den schimpflichen Frieden unter Jovian (363—364) wurde der östliche Teil von Mesopotamien mit Nisibis dem Reich entfremdet. Unter Valens (im Osten; 364—378) eroberten die Perser Armenien, das 387 zu vier Fünfteln in ihren Besitz überging; nur ein kleiner westlicher Teil mit Karin (Theodosiopolis) blieb römisch. Auch die Auseinandersetzungen mit den Germanen an den nördlichen und westlichen Grenzen begannen nach längerer Pause von neuem. Die Alamannen, die Konstantius gegen Magnentius aufgerufen hatte, wurden von Julian bei Straßburg (357) niedergeworfen. Den durch ihre heidnischen Volksgenossen unter Athanarich bedrohten Westgoten des Wulfila (§ 401) gewährte Konstantius südlich der Donau bei Nikopolis in Mösien eine neue Heimat. Valentinian I (im Westen; 364—375) betriegte die Alamannen und trat mit den Franken in freundschaftliche Verbindung. Von Valens verlangten auch die übrigen Westgoten unter Sritigern, denen die Hunnen nach Niederwerfung der Ostgoten auf dem Raßen saßen, Aufnahme in die Bundesgenossenschaft des Reichs und Sitz in Thrazien. Die daraus entstehenden Verwicklungen führten zum Krieg und zur Niederlage des Valens (†) bei Adrianopel (378). In dieser Not bestellte Gratian (375 [367]—383), der mit seinem Halbbruder Valentinian II (375—392) seinem Vater Valentinian I im Westen gefolgt war, den Spanier Theodosius (379—395), einen angesehenen General, zum Regenten des Ostens. Dieser unterwarf und beruhigte die Goten, die nunmehr als *foederati* anerkannt wurden, rächte den Sturz Gratians (383) und die Vertreibung Valentinians II an dem Soldatenkaiser Maximus (388 hingerichtet) und vereinigte nach dem Tode Valentinians (392) und der Besiegung des Franken Arbogast und seines Kaisers Eugenius noch einmal das ganze Reich in einer Hand, um es bereits nach einem Jahr seinen Söhnen Arkadius für den Osten und Honorius für den Westen zu hinterlassen. Die Regierung des Arkadius (395—408; Minister Rufinus, dann der Eunuch Eutropius) wurde zunächst durch die Erhe-

bung der Westgoten unter Alarich, sodann durch die von dem magister militum Gainas, einem geborenen Goten, in der Reichshauptstadt erregten politischen und kirchlichen Unruhen in schwere Verwickelungen gestürzt. Erst als Alarich nach dem Westen abzog und Gainas vor der erregten Orthodoxie und einer Volksempörung flüchten mußte, traten wenigstens für die äußere Politik ruhigere Zeiten ein. Auch unter Theodosius II (408—450), richtiger unter dem praefectus praetorio Anthemius (— 414) und später unter des Kaisers Schwester Pulcheria, wurde die Ruhe nur vorübergehend durch einen nicht unrühmlich verlaufenen Perserkrieg (§ 39) und mühsam gedämpfte Hunnengelüste gestört. Als Reichsverweser des bei der Thronbesteigung erst elfjährigen Honorius (395—423) hat der Wandal Stilo, einer der Vertrauten des Theodosius und später Schwiegervater des Honorius, die Westgoten unter Alarich (402. — Zum Datum: OSeef, Forst. 3. dtsh. Gesch. 24, 1884, 173—85), die Ostgoten und andere Germanen unter Radagais (406) von Italien abgewehrt (Verlegung des Hoflagers von Mailand nach Ravenna), aber die Ueberschwemmung Galliens und Nordspaniens durch Wandalen, Alanen und Sueven nicht hindern können, Britannien sogar von römischen Truppen entblößen müssen. Seine Ermordung (408) war wie die Vertreibung des Gainas (s. o.) das Werk antigermanisch-orthodoxer Einflüsse bei Hofe (§ 40). Als Alarich Rom eroberte (410), schien das Reich zu schwanke. Aber die Beschränkung der Westgoten auf Gallien und die erfolgreiche Politik des Konstantius als Mitregenten, der des Kaisers Schwester Placidia heiratete, stellten das Gleichgewicht wieder her. Unter Valentinian III (423—455), dem Sohn der Placidia, gestalteten sich die Verhältnisse immer trüber: 439 eroberte der Wandal Geiserich Karthago, in Gallien rüdten die Franken vor, die Angeln brachen (449) in Britannien ein. Zwar wies Aëtius (451) auf den fatalaunischen Feldern die Hunnen zurück, aber gegen Italien wälzten sie sich doch heran (452), und nur Attilas vorzeitiger Tod (453) machte weiteren Raubzügen ein Ende. Als 455 Valentinian ermordet wurde, stand das Reich vor dem Ruin. Noch im selben Jahr tränkte Geiserich seine Rosse im Tiber; die ewige Stadt fiel der Plünderung durch die Barbaren anheim. Fortsetzung § 451. — Richter, Weström. Reich (vor d. §); AlbGuldenpenning u. Island, D. Kaiser Theod. d. Gr., 1878; Rauchen, Jahrb. (§ 26 v.); AlbGuldenpenning, Gesch. d. oström. Reichs unt. d. Kais. Artad. u. Theod. II, 1886; ThdMommien, Stilicho u. Alarich, Hermes 38, 1903, 101—14 (= Gef. Schriften 4, 516—30), und Aëtius, Herm. 36, 1901, 516—47 (= Gef. Schr. 4, 531—60); Güzgerand, Aëtius, Par. 1910.

4) Volkswirtschaftliches und Soziales. Als Gründe für den Untergang der antiken Kultur werden angegeben: Luxus, Sittenlosigkeit, Unglaube (§ 341), die Germanen, schlechte Verwaltung, Klima, wirtschaftliche Verhältnisse (insbesondere Zerreißung des Mittelstandes, Sklaverei, mangelnde Geldwirtschaft, ungelöste Agrarfrage), Entvölkerung, Entartung der Rasse (Burdhardt 249 ff.), Ausrottung der Besten (Seef 1³, 269 ff.). Dereinzel lassen sich alle diese Gründe, besonders wenn dabei Symptom und Ursache verwechselt werden, abschwächen oder widerlegen; aber auch in ihrer Gesamtheit beweisen sie höchstens die Unerlöschlichkeit des Problems. Das hervorragendste Merkmal der wirtschaftlichen Entwicklung ist die fortgesetzte Zunahme des Großkapitals, das, fast ausschließlich in riesigem Grundbesitz angelegt, immer weniger der freien Handels- und Gewerbetätigkeit dienstbar gemacht wird. Die Geldnot wächst beständig, die Münzverschlechterung nimmt zu; Diokletians Preisordnung (edictum de pretiis venalium rerum von 301; hrsg. v. ThdMommien u. HugoBlümner, D. Maximaltarif, 1893; Ausg. v. WmHeraeus für Liekmanns KlT angefündigt) kennt nur die Kupfermünze als Umlaufsmittel. Im Steuerwesen wird die Einführung der Indiktion, d. h. der behördlichen Ausschreibung von Naturalieferungen (annona) als einer ständigen Einrichtung neben den ordentlichen Steuern, die nie versiegende Quelle von Druck und Unzufriedenheit, zumal unter der Bestechlichkeit der Beamten einerseits, der Rücksichtslosigkeit in der Beitreibung der Steuern andererseits gerade der kleine Besitzer zu leiden hat. Für die Handelstreibenden im weitesten Sinne wirkte die Geldsteuer, in Form der lustralis collatio von Konstantin eingeführt, gleichermaßen verderblich. Ausbeutung bei der Steuererhebung zu verhindern, wurde das Amt des defensor civitatis (δημεινός) geschaffen (368 oder später: Theod. 1, 29, 1. — EmChénon, Etude historique sur le def. civ., Par. 1889). Im Interesse der Leistungen für den Staat wird die freie Berufswahl aufgehoben. Stände und Berufsarten werden zu erblichen Kasten. Besonders empfindlich wird solcher Erbwang bei den Gemeinderäten (decuriones, später curiales), die dem Siskus für die Ausbringung der Steuern mit ihrem Vermögen haften; für die Kopfsteuer ihrer nun auch erblich gewordenen Kolonen müssen die Grundbesitzer eintreten. Steuerdruck und agrarische Mißwirtschaft riefen auch revo-

lutionäre Bewegungen hervor. Die Bagauden (keltisch: die Streitbaren), aufständische gallische Bauern, schon unter Kaiser Karinus (283/84), von Maximian unterdrückt, erhoben sich immer wieder, rekrutierten sich aus den Unzufriedenen auch anderer Stände, verbreiteten sich zeitweilig bis nach Spanien und wuchsen um die Mitte des 5. Jhs. zu regelrechten Bagaudenstaaten an. Die Circumcellionen (August. contra Gaudent. 1, 28, 32: genus hominum in agris terris et victus sui causa cellas circumiens rusticanas; Hauptquelle: Optat. Milen. [§ 36s] 3, 4), punische Landstreicher christlicher Färbung, hezten die kleinen Leute und hielten die Besitzenden in Furcht, religiöse Sanatiker, Märtyrer weltlicher Verfolgung (Agonistici; 2 Tim. 4, 7); über ihre Beziehungen zum Donatismus § 36; von mönchsartiger Lebensweise (Seed: Orden) wissen die Quellen nichts. — Außer Burdhardt, Seed, Hartmann (vor d. §) u. Liebenam, Städteverw. (Nr. 2) K Bücher, D. diolettian. Tarorden. v. Jahre 301, 31. Jhr. f. d. ges. Staatswissensch. 50, 1894, 189—219, 672—98; EdMeyer, D. wirtsch. Entw. d. Altert., Jahrb. f. Nationalök. u. Stat. 64, 1895, 696—750 (abgedr. Kleine Schriften, 1910, 79—168); Rob Pöhlmann, Gesch. d. ant. Kommun. u. Sozialism. 2, 1901; H Jacoby, D. Chrt. u. d. Unterg. Westroms, Dtsch.-evang. Blätter 28, 1903, 585—612; SchReiche, D. Unterg. d. antik. Welt, Festschr. Schrimm, 1908; MKostovzew, Stud. 3. Gesch. d. röm. Kolonats, 1910; Schilling, Reich. u. Eigent. (§ 61), 27—38; Gelzer, Studien (Nr. 2), Kap. 2 u. 3. — Bagauden: WSeed, REclA 2, 1896, 2766 f. — Circumcellionen: MnNathusius, Die C. d. 4. u. 5. Jhs. in Afrika, Progr. Greifswald, 1900; Seed 3, 1909, 316 ff.

*) **Romanismus und Hellenismus.** Im 4. und 5. Jh. war das Latein Rechts-, Beamten- und Heeresprache; erst Justinian hat griechisch geschriebene Gesetze erlassen (§ 40 i). Konstantin sprach vor den nicänischen Vätern lateinisch (Eus. vit. Const. 3, 13) und schrieb seinen Soldaten eine lateinische Gebetsformel vor (4, 19, 20). Doch gestattete schon Artadius, Urteile griechisch zu fällen, und Theodosius II den Gebrauch des Griechischen in Testamenten. Uebrigens fand die Verbreitung des Griechischen im Orient dauernd eine Schranke an den Volkssprachen. Rom ward seit dem 4. Jh. wieder eine rein lateinische Stadt: um 430 suchte Papst Cölestin (ep. 13, 2) vergeblich nach einem Dolmetsch für die Briefe des Nestorius. Auch in den Provinzen, mit Ausnahme von Südgallien und Unteritalien, ging das griechische Element zurück. Augustin setzte zwar unter seinen Zuhörern noch des Griechischen kundige voraus (sermo 180, 5), sprach sich selbst aber ausreichende Sprachkenntnis ab (contra literas Petiliani 2, 38, 91; dazu Reuter, Studien [§ 33a], 170—82). Doch sind gerade die Kirchenschriftsteller von der griechischen Bildung stark berührt geblieben und haben ihrer Internationalität durch Uebersetzungen zu dienen verstanden (C. Marius Victorinus § 33 3; Rufin § 33 4 u. a.). Griechische und römische Bildung vereinigten in sich auch Ammianus Marcellinus und Klaudian (Nr. 7). — Alex Budinszky, D. Ausbreit. d. lat. Spr. über Ital. u. d. Prov. d. röm. R., 1881, bef. 234—46; HarSteinader, D. röm. K u. d. griech. Sprachkenntn. d. Mittela., Festschr. Gomperz, 1902, 324—41; Lghahn, 3. Sprachentkampf im röm. R. bis auf d. Zeit Justinians, Philol., Suppl. 10, 1907, bef. 701 ff.; Holl, Fortleben d. Volkssprachen (§ 22).

*) **Hellenische Sophistik und Theosophie.** Unter den Sophisten (Hauptquelle des Eunapius von Sardes um 405 geschriebene βίαι φιλοσόφων καὶ σοφιστῶν, hrsg. v. JSBoissonade, Par. 1849) ragen hervor: Libanius (314—93), aus Antiochien, 346 Lehrer in Nikomedien, seit 354 in seiner Vaterstadt, auch politisch einflussreich, Verfasser zahlreicher Kuntstreden (auf die Kaiser Konstans und Konstantius, auf Antiochien, auf Julian, der ihm sein Ideal verförperte [§ 26 7], auch über allgemeine Themen, wie Tempel [§ 26 11], Gefängnisse, Rhetoren, Pantomimen; Selbstbiographie) und Briefe, auch an christliche Bischöfe und Gelehrte. Werke, hrsg. v. Rch Förster, Bibl. Teubn., 4 Bde, 1903—08; Themistius (320—90), aus Paphlagonien, Lehrer in Konstantinopel, auch in hohen Staatsämtern, zuletzt Stadtpräfekt, durch religiöse Weitherzigkeit ausgezeichnet, auch bei den Christen angesehen (Greg. Naz. Epp. 139. 140). Reden, hrsg. v. Wm Dindorf, 1832; Himerius (315—86), aus Bithynien, Lehrer in Athen (auch Gregors von Nazianz und Basilus'), weilte kurze Zeit am Hofe Kaiser Julians, aber nicht im Staatsdienst, Gelegenheitsredner. Werke, hrsg. v. SDübner, Par. 1849. Ueber Julian § 26 7. Als Hauptvertreter neuplatonischer Theosophie griff Iamblichus († nach 330), Syrer, von seinen Schülern als θεῖος gefeiert, in seiner συναγωγή τῶν πωδαγορειῶν δογμάτων (1. Buch: περὶ τοῦ πωδαγορικοῦ βίου, hrsg. v. AuMauß, Petersb. 1884) unter Vernachlässigung platonischer Spekulation auf pythagoräische Zahlenmystik und chaldäische Orakelweisheit zurück und verteidigte Mantik und Theurgie. Einer seiner Schüler lieferte eine gewandte Apologie heidnischen Aberglaubens in der Schrift περὶ μυστηρίων (hrsg. v. GuParthey, 1857. — AdvHarleß, D. Buch v. d. ägypt. Myst., 1858). Die gleiche Richtung verfolgten der Kappadozier Aedeleus, der Syrer Sopater, vor

allem *Marinus*, den *Julian* an seinen Hof berief und *Valens* wegen Hochverrats (§ 26 s) töten ließ. Einen Abriss jamblichischer Dogmatik gab *Salustius* in der Schrift *περί θεῶν καὶ κόσμου* (hrsg. v. *JhKspOrelli*, Zür. 1821). Die edle *Hypatia* in Alexandrien (415 vom christlichen Pöbel zerstückt, gewann mehr durch Persönlichkeit und Schicksal als durch die Bedeutung ihrer philosophischen Arbeitsleistung unergänglichen Nachruhm (*Kingsleys* Roman). Eine eigentümliche Verbindung mit dem Aristotelismus ging der Neuplatonismus in der athenischen Schule ein, an der nacheinander *Plutarch* († um 431), *Syrian* und *Proklus* (410—85; Werke, hrsg. v. *DrCousin*, 6 Bde, Par. 2 1864, u. *SchCreszer*, 2 Bde, 1821—25) wirkten, dieser, durch Fleiß, Gelehrsamkeit und Fruchtbarkeit ausgezeichnet, der letzte Systematiker des ausgehenden Hellenismus. Eine Sonderstellung nimmt *Synesius* von Cyrene (um 370— vor 415) ein, der Schüler der *Hypatia*, Philosoph und in den letzten Lebensjahren christlicher Bischof, der in seinen Reden (*περί βασιλείας*, vor Kaiser *Arkadius* in Konstantinopel gelegentlich einer Gesandtschaft seiner Vaterstadt in Steuerfachen gehalten), Abhandlungen (*Αἰγύπτιοι λόγοι ἢ περί προνοίας*, *περί ἐνοπνίων*, *Διὸν ἢ περί τῆς καθ' ἑαυτὸν διαγωγῆς*, *φαλάκρας* [*Glaze*] *ἐγκώμιον*) und in der Mehrzahl seiner vielgerühmten Briefe und Hymnen eine ungebrochen antike Weltanschauung vertritt, über der nur in den Erzeugnissen der letzten Zeit ein christlicher Firnis ausgebreitet liegt. Werke, hrsg. v. *DionPetavius*, Par. 1612 u. ö. (nach der Ausg. v. 1633 *MSG* 66); *JGgKrabinger* 1, 1850 (unvoll., oratt. et homiliar. fragm.); Briefe: *Rhercher*, *Epistolographi graeci*, Par. 1873; Hymnen: *WmChrist* u. *MParanitis*, *Anthol. graec. carm. christ.*, 1871, und *JhsGlad*, 1875. — Allgemeines: *CKGlover*, *Life a. Letters in the fourth Century*, Camb. 1901, 47—76: *Julian*, 320—56; *Synesius*; *Méridier*, *Seconde sophistique* (§ 34 s); *SrSchemmel*, *D. Hochschule v. Konst. im 4. Jh. p. Chr.*, *Neue Jahrb. f. d. kl. Alt.* 22 (Abt. Pädag. 11), 1908, 147—68, *D. Hochschule v. Athen usw.*, das., 494—513, und *D. Hochschule v. Alex. usw.*, das. 24 (12), 1909, 438—57; *Glabis*, *De Them.*, *Lib.*, *Jul.* in *Constantium oratt.*, *Diss.* Breslau, 1907; *KPraechter*, *Richtungen u. Schulen im Neuplatonismus*, *Genethikation* für *CRobert*, 1910, 103—56. *Sibanius*: *GRSievors*, *D. Leb. d. S.*, 1868; *WSeed*, *D. Briefe d. S.* (*TU N. S.* 15, 1. 2), 1906; *Nägele*, *Chrysoft.* und *S.* (§ 34 s). *Themistius*: *Méridier*, *Le philosophe Thémistios devant l'opinion de ses contemporains*, Par. 1906. *Salustius*: *Rfasmus*, *D. Kyniter S. bei Damascius*, *Neue Jahrb. kl. Alt.* 25, 1910, 504—22. *Hypatia*: *WMeyer*, *H. v. Alex.*, 1886; *HvSchubert*, *H. v. Alex. in Wahrh. u. Dicht.*, *Preuß. Jahrb.* 124, 1906, 42—60. *Synesius*: *WmMöller*, *GvKrüger*, *RE* 19, 1907, 235—39 (Lit.=Nachw.; s. auch S. 844); *RVolkmann*, *S. v. Cyr.*, 1869; *WSeed*, *Stud. zu Synesios*, *Philol.* 52, 1893, 442—83; *UchvWilawomitz*, *Möllendorf*, *D. Hymn. d. Proklus u. Synesios*, *Sib.*=*Ber. Akad. Berl.*, 1907, 272—95.

7) **Lateinische Literatur.** Von den Lateinern sind in diesem Zusammenhang zu erwähnen: die Redner *Klaudius Mamertinus* (wegen seiner Dankrede für das ihm 362 von *Julian* verliehene Konsulat; *panegyrici latini*, hrsg. v. *AemBehrens*, 1874, 244—70) und *Q. Aurelius Symmachus* (um 340—402), *Römer*, 384 Stadtpräfekt, 391 Konsul, berühmt durch seine Schutzrede für die *ara Victoriae* (§ 26 s; Reden u. Briefe, hrsg. v. *WSeed*, *Mon. Germ. Hist. Auct. ant.* 6, 1, 1883); die Historiker *Eutropius*, Verfasser des im Auftrag des Kaisers *Valens* geschriebenen und bis zu dessen Regierungsantritt reichenden *Breviarium ab urbe condita* (hrsg. v. *JhGvDroysen*, *Mon. Germ. Hist. Auct. ant.* 2, 1879; fl. Ausg., 1878 und v. *SzRühl*, 1887) und *Ammianus Marcellinus* (um 360—400), Grieche aus Antiochien, Offizier, seit etwa 380 in Rom, dessen *rerum gestarum libri*, im Anschluß an *Tacitus* mit *Nerva* beginnend, aber nur für 353—378 (*B.* 14—31) erhalten (hrsg. v. *DrGardthausen*, 2 Bde, 1874—75, und v. *CAClar* 1, 1910; dtsh v. *LgTroß* u. *KBüchele*, 2 Bde, 1827 u. 1854; 1. Bd. 2 1898), bei schwerverständlicher Darstellung durch Zuverlässigkeit und Unparteilichkeit, auch den religiösen Streitfragen gegenüber, hervorragend; *Aurelius Maſtrobis* (um 400), der vom Standpunkt des Neuplatonikers einen Kommentar zu *Ciceros Somnium Scipionis* geschrieben und in seinen *Saturnalia convivia* (*Dialog antiquariſchen Inhalts*; hrsg. v. *SzEysenhardt*, 2 1893) auch der religiös-synkretistischen Stimmung Ausdruck gegeben hat; endlich die Dichter *Decimus Magnus Ausonius* († vor 400; Werke, hrsg. v. *CSchenkl*, *Mon. Germ. Hist. Auct. ant.* 5, 2, 1883, und v. *RPeiper*, 1886), aus *Burdigala* (*Bordeaux*), Professor daselbst, dann Erzieher des Prinzen *Gratian*, 379 Konsul, äußerlich Christ, gelegentlich auch in seinen Gedichten (*versus paschales*, *oratio matutina*), Lehrer *Paulins* von *Nola* (§ 34 s; wertvoller Briefwechsel), Großvater *Paulins* von *Pella* (§ 46 1 s); *Klaudius Klaudia* († vor 408; Werke, hrsg. v. *ThdBirt*, *Mon. Germ. Hist. Auct. ant.* 10, 1892; vgl. *MSL* 53; dtsh v. *GvWedekind*, 1868), aus *Alexandrien*, seit 395 in *Italien*, in Gunst bei *Stilicho* (*M.* 3), der seine Muse in den Dienst höfischer Panegyrik und

politischer Polemik stellte, aber auch die Mythologie episch zu beleben verstand (de raptu Proserpinae) und sogar Verse (de salvatore, ob echt?) christlichen Inhalts gemacht zu haben scheint, und Rutilius Namatianus, Gallier, unter Honorius Stadtpräfekt in Rom, der seine Rückkehr aus dem von Alarich zerstörten Rom in das von den Westgoten verwüstete Gallien poetisch beschrieb (de reditu suo, um 416; hrsg. v. LucMüller, 1870; dtsh. v. Tassius Lemniacus [Alfr. Reumont], 1872). — Gloder, *Life a. Letters* (Nr. 6), 20—46: Amm. Marc., 102—24: Ausonius, 148—70: Symmachus, 171—93: Macrobius, 216—48: Klaudian; Mr. Büdinger, Amm. Marc. u. d. Eigenart s. Geschichtw., *Denkschr. Phil.-hist. Kl. Wien. Akad.* 44, 1896, 5; Gg. Kaufmann, *Rhetorenschulen und Klosterschulen oder Heiden u. christl. Cultur in Gallien währ. d. 5. u. 6. Jhs.* Ausonius u. s. Zeit, *Hist. Taschenb.*, 4. Folge 10, 1869, 8—30. P. J. E. Daissereau, *Cl. Rut. Namat.*, Par. 1904 (Ausg., franz. Uebers., Darst.).

^{a)} **Die Kulte.** Von Aurelian bis Konstantin hat der Sol Invictus den Rang eines Reichsgottes besessen. Sein öffentlicher Kult ist mit dem Geheimdienst des Mithras nicht zu verwechseln. Aber für das fromme Bewußtsein der Sonnengläubigen trat hinter dem solaren Pantheismus (Cumont) die Verschiedenheit seiner Ausprägung in den Einzelkulten ganz zurück: ob Mithras, Attis, Jupiter, sie waren alle nur Namen des einen Unbesiegbaren. Schriftstellerisch hat diese Stimmung ihren treffendsten Ausdruck in Julians Reden auf Helios und die Göttermutter (§ 267) und in des Macrobius (Nr. 7) Saturnalien gefunden, wo der römische Stadtpräfekt Vettius Agorius Prätergatus als ihr Hauptvertreter erscheint. Unter Julian hat auch der Mithrasdienst und mit ihm Magie und Astrologie einen kurzlebigen Aufschwung genommen. Die römische Aristokratie stellte ihm noch längere Zeit ihr Ansehen und ihre Geldmittel zur Verfügung (§ 26 11). Bald aber zerbrach christlicher Sanatismus überall die Mithräen, und zu Anfang des 5. Jhs. ist der Hochgefeierte zum Winkelgott der Gebirgsbewohner an der germanischen Grenze herabgesunken. Die große Verbreitung und Bedeutung des Kults der großen Mutter, in dem der die Unsterblichkeit verheißende Attis in den Vordergrund tritt, geht aus zahlreichen schriftstellerischen (Sirmius Maternus, Julian, Maternus, Prudentius u. a.) und inschriftlichen Zeugnissen (zusammengestellt bei Hepding, 1. Kap.) hervor. 394 wurden unter Eugenius (Nr. 3) in Rom die Taurobolien von neuem mit Gepränge begangen, und noch 415 erscheinen die Dendrophoren in einem Geleß der Kaiser Honorius und Theodosius II (Theod. 16, 10, 20). Unter den Heilgöttern behauptet Asklepius die erste Stelle, zu dessen eifrigen Verehrern Julian, die athenischen Neuplatoniker und Libanius gehörten, und in dessen Tempeln noch im 5. Jh. Gläubige schliefen. Dazu das Heer der kleinen Gottheiten, der Lokals-, Feld- und Hausgötter. Interessanten Einblick in das Wesen der Kulte und ihre Beurteilung durch zelotische Gegner gibt um 350 des Siziliers J. Sirmianus Maternus Schrift *de errore profanarum religionum* (hrsg. v. Konz. Ziegler, Bibl. Teubn., 1907; in einer früheren Schrift (matheseos libri 8, um 336) hatte der Verfasser, trotz sichtbarer Beeinflussung durch die christliche Liturgie, den verächtlichen Einfluß der Astrologie nachzuweisen gesucht. Zu den nicht sicher bestimmbar. Kulturen gehört der des θεός ὕψιστος, dessen Anhänger (ὑψιστάρει) in Kappadozien saßen. Nach der gewöhnlichen Annahme handelt es sich um einen synkretistischen Kult mit jüdischem Einschlag (Greg. Naz. Orat. 18). Sicher stand dem Judentum nahe die Sekte der Coelicolae (ἱμμελσανβητερ) in Nordafrika (Theod. 16, 5, 43, 8, 19; August Ep. 44, 6). — Cumont, *Textes et Monuments* (§ 2 11), *Mysterien* (§ 17 a), 2 189—98 (Uebers.), und *Religions orientales* (§ 2), 236—53 (Uebers.); Lucius, *Heilgott* (§ 38), 110 ff., 253 ff.; Hülssener, *Sol invictus*, Rhein. Mus. 60, 1905, 465—91; Hepding, *Attis* (§ 2 11); Weber, *Apollon Pythoktonos im phryg. Hierapolis*, *Philologus* 69, 1910, 178—251. Sirmianus Maternus: Clemh. Moore, J. Sirm. Mat., D. Heide u. d. Chr., Diss. München, 1897; AuMüller, J. Uebers. d. Apol. d. Sirm. M., Diss. Tübingen, 1908 (dazu Konz. Ziegler, Berl. philol. Wochenchr. 29, 1909, 1195—1200); SBoll, S., *Relig. 6*, 2, 1909, 2365—79; SStutsch, *Ein neuer Zeuge d. altchr. Liturgie* (S. M.), *Arch. Rswiss.* 13, 1910, 291—305. ὑψιστάρει: § 3 12; zum θεός ὕψιστος (θεός κορυφαίος) s. auch Jf. Keil u. Antopremmerstein, *Denkschr. d. Wien. Akad. Wiss.* 53, 2, 1908, 27 Nr. 39. ἱμμελσανβητερ: Gukrüger, *RE* 8, 1900, 84.

^{b)} **Das Judentum.** Nach Theodosius I schrieb (393: Theod. 16, 8, 9): *Judaeorum sectam nulla lege prohibitam satis constat*, und stellte gegenüber christlichem Sanatismus (Zerstörung der Synagoge zu Kallinikus in Osrhoene) die jüdischen Gotteshäuser unter den Schutz des Gesetzes (wiederholt 397: 16, 8, 12, und 412: 16, 8, 20, 21). 404 (16, 8, 16) und 418 (16, 8, 24) wurden die Juden von der militia (d. h. vom Heerdienst und der Bekleidung von Heer und Staatsämtern) ausgeschlossen. Gegen die Propaganda wurde wiederholt eingeschritten. Konstantin verbot (315: 16, 8, 1) den Uebertritt zum J. und

(335: 16, 9, 1) die Beschneidung von Christenflaven; Konstantius setzte (339: 16, 8, 6) auf die Ehe eines Juden mit einer Christin Todesstrafe für den Juden und bedrohte (357: 16, 8, 7) die Abgefalleenen mit Gütereinziehung. Theodosius I erklärte (388: 3, 7, 2; vgl. 9, 7, 5) jede eheliche Gemeinschaft zwischen Juden und Christen für adulterium. Die Gerichtsbarkeit der Patriarchen wurde 398 (2, 1, 10) auf schiedsrichterliches Urteil eingeschränkt. Die propagandistischen Bestrebungen des Patriarchen Gamaliel V hatten einen Erlaß Theodosius II (415: 16, 8, 22) zur Folge, durch den dem Patriarchen die Präsephenwürde aberkannt, der Bau neuer Synagogen verboten, unter Umständen auch die Beseitigung bestehender zugelassen wurde. Unter Bischof Cyrill (§ 32 5) kam es zu einer Judenhege in Alexandrien, die mit Ausweisung endigte. 439 wurde auf die Propaganda Todesstrafe gesetzt (Nov. Theod. 3 = Cod. Just. 1, 9, 18). Als Nachhall literarischer Polemik gegen das J. (§ 12 2) erscheint des gallischen Priesters und Mönchs Euagrius (um 440) *Altercatio legis inter Simonem Judaeum et Theophilum Christianum* (hrsg. v. EdBratte, CSEL 45, 1904), ein „aus sehr verschiedenem Material zusammengesetztes Mosaik, aber einheftliches Originalwerk“ (Bratte). — LeopLucas, 3. Gesch. d. Juden im 4. Jh. (Beitr. 3. Gesch. d. Juden 1), 1910. Zur *Altercatio*: Adharnad, D. Alt. Sim. Jud. et Theoph. Christ. (TU 1, 3), 1883 (Aristo von Pella [§ 12 2] als Quelle); dagegen PtCorssen (§ 12 2), ThdZahn, Forsch. (§ 12 2) und EdBratte, *Epilegomena* 3. Wiener Ausg. d. Alt. ujm., Sitz.-Ber. Wien. Akad. 148, 1904.

¹⁰⁾ **Der Manichäismus.** Die außerpersische Propaganda setzte gleich nach Manis Tode (§ 17 8) ein. Bereits 296 rief sie einen scharfen Erlaß Diokletians hervor (gedr. bei PhEdHuschke, *Jurisprudentiae antejustinianae quae supersunt*, *1886, 693 ff; 3. Datum ThdMommmsen, Abhöl. d. Akad. Wiss. Berl., 1860, 443). Die fruchtbarste Zeit für die Verbreitung im Osten (Syrien, Kleinasien, Aegypten) war die Mitte des 4. Jhs. Doch schreibt Libanius (Ep. 1344): πολλὰ τοῦ μὲν ἐπὶ γῆς, πανταχοῦ δὲ ὄλγιοι. Die Erlasse von 381 (Theod. 16, 5, 7), 382 (16, 5, 9; Todesstrafe) und 383 (16, 5, 11) scheinen der Verbreitung im Osten vorläufig (§ 42 2) ein Ziel gesetzt zu haben; der von 407 (16, 5, 40; der M. ein publicum crimen) berücksichtigt abendländische Verhältnisse. In das Abendland drang der M. über Afrika, das sich ihm schon vor 300 (Diokletians Erlaß) geöffnet hatte, wo er ein Jahrhundert hindurch fräftigen Widerhall fand, und wo sein eindringsvollster Vertreter in der Literatur, S a u s t u von Mileve (2. Hälfte des 4. Jhs.), geboren wurde (Lehrer in Rom). Stark verbreitet war er in Spanien (über Priszillian § 36), Südgallien und in Rom, wo sich Staatsgewalt (Theod. 16, 5, 18 v. 389: Ausweisung bei Todesstrafe) und Kirche (Siricius, Leo I) wiederholt mit ihm beschäftigten mußten, bis Valentinian III 445 (Nov. Theod. 17) unter Leos I Einfluß der antimanichäischen Gesetzgebung den Schlüsselstein setzte. Hauptbestreiter waren: Hegemonios, Acta Archelai (1. Hälfte des 4. Jhs.; lat. um 400, hrsg. v. ChH Benson, ChH Schr 16, 1906); Alexander von Sykopopolis, *Disputatio* (1. Hälfte d. 4. Jhs.; hrsg. v. AuBrinkmann, Bibl. Teubn., 1895); Serapion von Thmuis († nach 362; AuBrinkmann, Sitz.-Ber. Berl. Akad., 1894, 479—91); Titus von Bostra († um 374; JfSidenberger, TU 26, 1, 1901); Didymus von Alexandrien (§ 31 8); Augustin (§ 33 7; antimanich. Schriften, hrsg. v. JfZyha, CSEL 25, 1. 2., 1891. 92). Reiches Material enthält die 66. Häresie des Epiphanius von Salamis (§ 31 13), der auch das Wort geprägt hat: Μανιχαῖος μετὰ Ἑλλήνων Ἑλλήνων ἐστὶν (66, 89). Daß sich hinter den Namen Enkratiten, ἑνδοκρατῆται (Aq u a r i i), Apotaktiten, Sakkophoren Manichäer bargen, bezeugen die Erlasse (Theod. 16, 5, 7. 9. 11). — Lit. § 17 6; AlbBrudner, Sautus v. Mil., Basel 1901; Em deStoop, *Essai sur la diffusion du Manichéisme*, Gent 1909; SCumont, *La propagation du manichéisme dans l'empire romain*, Rev. d'hist. et de litt. rel., N. Sér. 1, 1910, 31—43.

¹¹⁾ **Die Verbreitung des Christentums im Reiche.** Harnad, Mission [vor § 2] 2, 276 ff.), der für den Anfang des 4. Jhs. mit wenigstens 3—4 Mill. rechnet und die oberste Grenze auch für den Osten noch bedeutend unterhalb der halben Bevölkerungsziffer ansetzt, unterscheidet 4 Gruppen: 1. Provinzen, in denen das Christentum die verbreitetste, oder doch maßgebende Religion war: Kleinasien (mit unbedeutenden Ausnahmen), Thrazien gegenüber Bithynien, Armenien, Cypern, Edeßja; 2. Provinzen mit erheblichem und einflußreichem Bruchteil christlicher Bevölkerung: Cölesyrien (bes. Antiochien), Aegypten (bes. Alexandrien), Rom, Teile von Unter- und Mittelitalien (Küsten), das prokonsularische Afrika und Numidien (vielleicht zu 1), Spanien, die Küsten von Achaja, Thessalonien, Mazedonien, Südküste Galliens; 3. Provinzen mit wenig verbreitetem Christentum: Palästina (Cäsarea), Phönizien (Küste), Arabien, Striche in Mesopotamien, Inneres der Balkanhalbinsel, nördliches Mittelitalien und östliches Norditalien, Mauretanien und Tripolis; 4. spärlich oder gar nicht vom Christentum berührte Provinzen: Philistäa, nördliche und nordwestliche Küsten des schwarzen Meeres, westliches Ober-

italien, mittleres und nördliches Gallien, Belgien, Germanien, Rhätien. Traglich bleibt die Einschätzung bei Britannien, Norikum, der Cyrenaika und Kreta (zu 2?). Das Schema erleidet durch die Fortschritte des 4. Jhs. nur unwesentliche Veränderungen. Ueber das Chr. außerhalb des römisch-griechischen Kulturgebietes § 39 u. 40. Ueber paganus § 2611.

§ 26. Der Sieg der Kirche.

Lit. vor § 25, vornehmlich Richter, Burckhardt, Schulze, Seef, Boissier. Dazu für die ersten Abschnitte die Darstellungen der Verfolgungsgesch. (§ 10), bes. Eissenmayer, Bekämpfung, 170—269. Theod. = Theodosianus (Nr. 10).

Die günstige Entwicklung von Christentum und Kirche wurde zu Anfang des 4. Jhs. noch einmal von schwerer Gefahr bedroht. Gegen Ende der Regierung Diokletians wußte die altgläubige Partei unter der Führung des Cälers Galerius dem alternden Augustus die Genehmigung zu gesetzlichem Vorgehen gegen die Christen abzugewinnen, deren Einfluß sich in den höheren Beamten- und Offizierskreisen, vornehmlich aber am Hofe, immer empfindlicher geltend machte. Ein am 24. Febr. 303 in Nikomedien veröffentlichter kaiserlicher Erlaß ordnete an, daß die Kirchen zerstört, die heiligen Schriften verbrannt, die Christen in Amt und Würden ihrer Stellen entsetzt, die Freien für rechtlos erklärt, die Sklaven der Möglichkeit der Freilassung beraubt werden sollten. In zwei weiteren Erlassen wurde befohlen, die Kleriker gefänglich einzuziehen und zum Opfern zu zwingen. Endlich machte ein Erlaß aus dem Frühjahr 304 den Opferzwang allgemein und entfesselte eine blutige Verfolgung, die nach Diokletians und Maximians Rücktritt (305) im Osten unter Galerius als Augustus und Maximinus Daia als Cäsar zeitweilig zur Schlächterei ausartete, während der Augustus Konstantin (306) auch sein Sohn Konstantin sich christenfreundlich zeigte¹⁾. Allmählich vertobte der Sturm. Von fürchterlicher Krankheit gepeinigt, aber auch in die Aussichtslosigkeit seiner Politik ergeben, sprach im Frühjahr 311 Galerius selbst im Namen seiner Mitherrscher durch Reichsgefeß die Duldung des Christentums unter bestimmten Bedingungen aus. Daß nach seinem bald darauf erfolgten Tod Maximin mit sinnlosem Despotismus die Verfolgung fortsetzte, blieb ohne nachhaltige Wirkung²⁾. Denn inzwischen erfüllte sich das Geschick. Am 28. Okt. 312 erschocht an der milvischen Brücke bei Rom zum ersten Male ein Imperator den Sieg über seinen Gegner unter dem Zeichen des Christengottes: Maxentius, Maximians Sohn, erlag Konstantin. Mit seinem Schwager Licinius, dem Augustus des Ostens, verfügte Konstantin von Mailand aus Februar 313 die bedingungslose Freigabe des Christentums und die Anerkennung der körperschaftlichen Rechte seiner Kirche. Was für den Westen sofort in Kraft trat, wurde für den Osten nach Maximins Besiegung durch Licinius (Juni 313) Wirklichkeit³⁾.

Diese Politik hatte die allgemeine Religionsfreiheit zur Grundlage. Sie führte aber sehr rasch zur Bevorzugung des Christentums und seiner Kirche und endete mit deren Alleinherrschaft. Immermehr entwickelten sich in Konstantin⁴⁾ die Ueberzeugung von der Ueberlegenheit der christlichen Religion über die anderen und die Einsicht, daß er an der Kirche die sicherste Stütze für seine organisatorischen Bestrebungen besitze. Dabei mußte im Interesse einer ruhigen Entwicklung mit heidnischen Bräuchen und Einrichtungen schonend umgegangen werden; aber der Kaiser hat nie ein Hehl daraus gemacht, auf welcher Seite er selbst zu finden sei. Dagegen sah Licinius, je größer die Entfremdung zwischen ihm und seinem Schwager wurde, in dem von diesem begünstigten Christentum eine Gefahr und ließ die Kirche seines Reichsteils die kaum verwundenen Bedrückungen von neuem kosten⁵⁾.

Erst die Alleinherrschaft Konstantins (seit 324) brachte auch dem Osten den kirchlichen Frieden. Inzwischen hatte der Imperator in den Anfängen der donatistischen (§ 36) und der arianischen (§ 31) Wirren die Erfahrung machen müssen, daß in den dogmatischen Zwistigkeiten und den hierarchischen Eifersüchteleien eines eigenwilligen Klerus eine neue Quelle der Unruhe verborgen lag. Mit zielbewusster Entschiedenheit, von klugen Bischöfen gut beraten, griff er in diese Streitigkeiten ein. Er berief die Reichssynoden (§ 29.) zu Arles (314) und Nicäa (325) und verlieh der nicänischen Versammlung durch sein Erscheinen besonderen Glanz und erhöhte Bedeutung. Dabei vermied er es mit sicherem Takt, in das Parteigetriebe hineinzusteigen, gefiel sich aber je länger desto mehr in Erweisungen persönlicher Grömmigkeit, bis er kurz vor seinem Tode (22. Mai 337) zu Aegyrona bei Nikomedien die Taufe empfing. Von seinen Söhnen starb Konstantin II zu früh (340), um eine Rolle spielen zu können; Konstans († 350) im Westen und Konstantius († 361) im Osten haben die heidnischen Kulte mit der ganzen Strenge des Gesetzes unterdrückt, Christentum und Kirche aber in jeder Weise gefördert. In dem Maße, wie Konstantius zwar nicht religiöser, wohl aber dogmatischer empfand als sein Vater, nahm er in dem Streit um die Glaubensformeln persönlich Partei, zwang dabei dem größten Teil wenigstens der orientalischen Bischöfe seinen kaiserlichen Willen auf, vermochte es aber nicht, den Widerstand der Führer im Morgenland und vollends im Abendland zu ersticken, die der Preisgabe ihrer Ueberzeugung die Verbannung vorzogen, und deren Haß den Kaiser über das Grab verfolgte *).

Mit der kurzen Regierung Julians (Nov. 361 bis Juni 363) lenkt die Politik in vorkonstantinische Bahnen zurück. Erziehung und Lebenserfahrung hatten schon in dem Prinzen die Entfremdung vom Christentum zum Haß gesteigert. Als Kaiser hat er der Bastardreligion, die nach seiner Ueberzeugung das Gemeinwohl schädigte, alle ihr von seinen Vorgängern zugesprochenen Vergünstigungen entzogen und die Geheimkulte wieder in ihre Rechte eingesetzt. Aber nicht nur um Reaktion, mehr noch um Reformation war es ihm zu tun. In Wort und Schrift, ermahnend und tadelnd, suchte er den Geist seiner edlen, aber unklaren Religiosität den absterbenden Organismen einzuhauchen und versittlichend auf sie zu wirken. Nach dem Satze, daß man geistig Verirrte nicht strafen, sondern belehren müsse, bekämpfte er die Befenner der verkehrten Religion mit geistreichem Spott, behelligte sie aber nicht an Leib und Leben, hinderte auch ihre Religionsübung nur ausnahmsweise. Die kirchlichen Parteiungen betrachtete er als vor dem Gesetz nicht vorhanden, ließ also auch die unter Konstantius verbannten Bischöfe in ihre Diözesen zurückkehren. Dafür nahm er den Theologen, indem er ihnen den Unterricht in Rhetorik und Grammatik untersagte (Schuleikt 362), die Möglichkeit, die klassischen Lehrstoffe mit ihren Vorstellungen zu durchsetzen, und sperrte ihnen selbst die geistige Zufuhr (§ 34.). Sein früher Tod mag schärferen Maßregeln in den Weg getreten sein. Jedenfalls bedeutete er den Umschwung *).

Slavius Iovianus († Febr. 364) war Christ und Anhänger des nicänischen Bekenntnisses: in wenigen Monaten gab er der Kirche zurück, was sie verloren hatte, doch ohne die Toleranz zu verletzen. Daß er dabei von staatsmännischer Einsicht geleitet war, hat er zum mindesten nicht mehr beweisen können. Um so deutlicher ist diese Eigenschaft bei Valentinian I (364—375) zu erkennen. Er trug den tatsächlichen Verhältnissen Rechnung, indem er die Grundsätze des Christentums, zu dem er selbst sich bekannte, und das im Bewußtsein der Bevölkerung die herrschende Religion geworden war, im öffentlichen Leben zur Anerkennung brachte. Die von ihm gesetzlich festgelegte Religionsfreiheit fand ihre

Schranke nur an den Ausschreitungen gewisser Kulte und an dem Fanatismus oder dem Aberglauben christlicher und anderer Sekten. In ihren inneren Angelegenheiten gestattete er der Kirche freieste Bewegung und kümmerte sich nicht um die dogmatische Richtung ihrer Geistlichen. Im Osten ließ sein Bruder Valens (364—378) den Kulturen gegenüber grundsätzlich Toleranz walten. Nur einmal (371) veranlaßte politischer Mißbrauch eines Orakels ihn zu blutigem Einschreiten gegen die an den Erinnerungen der julianischen Zeit zehrenden Beamten und Philosophen. Valentinians kirchenpolitische Unbefangenheit hat er sich nicht zum Muster genommen, vielmehr zu einer Zeit, da der Sieg des nicänischen Bekenntnisses einem geschärften Auge nicht mehr verborgen sein konnte, den Homöismus (§ 31) staatlich gestützt und dadurch Unruhe und Unsicherheit in den Gemeinden unnötig verlängert *).

Ueber Valentinians Zurückhaltung ging die Geschichte hinweg; die nächsten Jahrzehnte brachten die Alleinherrschaft der Kirche. Gratian (375—383), Valentinians frommer Sohn, suchte unter dem Einfluß des Ambrosius (§ 33²), früheren Konsulars der Aemilia und Liguriens, nunmehrigen Bischofs von Mailand, die Sonderrechte der Kulte von neuem an und ächtete die Ketzerei durch harte Verordnungen. Den bedeutsamsten Gegner aber fanden Heidentum und Ketzerei in Theodosius (379—395). In schwerer Krankheit getauft (380), erließ dieser das programmatische Gesetz, mit dem später Justinian sein bürgerliches Rechtsbuch (§ 40¹) eröffnete: darin wurde das katholische Bekenntnis zur Reichsreligion erhoben und alle Abweichungen für strafbare Ketzerei erklärt. Seit 386 schritt Theodosius auch gegen das Heidentum mit scharfen Maßregeln ein, die die bösen Instinkte der christlichen Geistlichkeit und des fanatisierten Pöbels wachriefen. Seinen Willen, sich der Kirche in geistlichen Dingen unterzuordnen, zeigte der Kaiser, indem er (390) für die von ihm zu Thessalonich befohlene Menschen Schlächtereien in des Ambrosius Kirche zu Mailand öffentlich Buße tat, um sich vom Bann zu lösen. Nicht umsonst hat die Kirche den Kaiser, dem sie die Herrschaft verdankte, mit dem Beinamen des Großen geschmückt *). Unter seinen Nachfolgern ist der Prozeß der Entrechtung der alten Religionen rasch zu Ende geführt worden. Der Staat wird zum Schildhalter der Kirche. Was dieses Verhältnis bedeutete, das machte 438 die Veröffentlichung des Theodosianus, des für beide Reichshälften bestimmten Rechtsbuches, klar: die Gesetze gegen Heiden und Ketzere sind darin mit den das bürgerliche Leben ordnenden zusammengestellt, und erst in dieser Vereinigung wirken sie mit der ganzen Wucht der weltgeschichtlichen Tatsache ¹⁰). Die strengen, oft draconischen Strafandrohungen der kaiserlichen Gesetzgebung gegen die alten Kulte sind freilich keineswegs restlos in die Tat umgesetzt worden; schon ihre öftere Wiederholung deutet auf ihren Charakter als Einschüchterungsmaßregeln. In der Praxis war der Staat weitherziger als die Kirche, die freilich Gottes Gebot zu erfüllen glaubte, wenn sie die Stätten, an denen er gelästert wurde, vernichtete oder in wahre Gotteshäuser umwandelte, und wenn sie die Diener der Gözen sei es durch Ueberredung sei es mit Gewalt für die alleinseigmachende Form der Religion gewann. Die Widerstandskraft der alten Religionen äußerte sich verschieden. Auf dem Land war sie zäher und urwüchsiger als in den Städten, wo mit dem Festhalten an alten Bräuchen nur selten innere Ueberzeugung zusammenging. So ist auch die Auseinandersetzung auf dem Lande im allgemeinen viel heftiger, nicht selten blutig verlaufen, während sich in den Städten der Uebergang in der Regel ruhig vollzog; rohe Auseinandersetzungen fehlten auch hier nicht. Die Zähigkeit des Heidentums als der Bauernreligion kommt in der Bezeichnung seiner Anhänger als pagani zum Ausdruck (amtlich zuerst in einem Erlaß

Valentinians I von 368 [370?]: Theod. 16, 2, 18). Natürlich ist der Prozeß in den einzelnen Provinzen verschieden verlaufen, und der Grad ihrer Durchsetzung mit Christen zu Anfang des 4. Jhs. (§ 21¹¹) war darauf sichtlich von Einfluß¹²). Den Kampf der Schriftsteller in Polemik und Apologetik machte der kaiserliche Erlaß von 448 (Codex Justin. [§ 41¹] 1, 1, 3) überflüssig, der die Streitschriften wider das Christentum den Flammen überantwortete¹³).

¹⁾ **Die diokletianische Verfolgung.** Diokletian hatte schon in seinem Erlaß gegen die Manichäer (§ 25¹⁰) der Ueberzeugung Ausdruck verliehen, daß es verbrecherisch sei, die Religion der Väter zersetzender Kritik preiszugeben. Auf die Christen hat er diesen Satz nicht angewendet, sie vielmehr auch in seiner Nähe gelitten. Seine Gemahlin Priska und seine Tochter Valeria, auch angesehene Hofbeamte (Dorotheus, Gorgonius u. a.) hielten sich zu ihnen. Der angebliche Brief des Bischofs Theonas (von Alexandrien) an den Kammerherrn Lucian (Routh, Rel. sacr. [vor § 1. D 1 a] 3, 437—49), mit guten Ratschlägen für die Gewinnung des Kaisers, ist freilich eine Fälschung des Hieronymus Vignier († 1617). Die 302 angeordnete Entfernung der Christen aus dem Heer ist das erste Zeichen des Umschlags. Nach dem trotz des Parteisanatismus glaubwürdigen (anders Burdhardt) Bericht des Laktanz (§ 24⁹) in de mortibus persecutorum hat es langer Verhandlungen und eines apollinischen Orakels bedurft, um dem Kaiser weitere Schritte abzunötigen. Geistiger Urheber der Verfolgung war der Statthalter von Bithynien Hierokles, der das Christentum auch schriftstellerisch befehdet hat (Nr. 12), aus- schlaggebend der Einfluß des Galerius. Die Ueberlieferung des ersten Erlasses (Eact. de mort. 13 und Euf., KG 8, 2) ist bezüglich der für Personen vorgesehenen Maßregeln unklar. Nach Diokletians Willen sollte Blutvergießen vermieden werden, aber Intrigen (Palastbrand, den Christen mit Unrecht Schuld gegeben) und Widerstand (öffentliche Verhöhnung des Erlasses; Unruhen in Melitene und Syrien) erbitterten, und schon im ersten Stadium kam es zu Hinrichtungen (Eact. 14. 15; Euf. 8, 6). Unrichtig ist die Annahme, daß die Amnestie gelegentlich des zwanzigjährigen Regierungsjubiläums (Nov. 303) auch den Christen zugute gekommen sei. Maximin erließ eine ganze Reihe von Verfügungen, unter denen die von 308 der decianischen von 249 (§ 19⁴) nachgebildet ist. — Thd Bernhardt, Diocl. in s. Verh. 3. d. Chr., 1862; Ohnigiser, 3. Reg. u. Christenverf. d. Kaij. Diocl. u. s. Nachf., in Mx Büdinger, Unterj. 3. röm. Kaisergesch. 2, 1868, 113—286; AJMason, The Persecution of Diocl., Camb. 1876; Gukrüger, D. Christenverf. unt. Diocl. u. s. Nachf., Preuß. Jahrb. 64, 1889, 77—95; Jhs Besser, 3. dioklet. Christenverf., 1891; DrSchulze, Diocl., RE 4, 1898, 678—85; KJhsNeumann, Hierokles, das. 8, 1900, 39 f.; Plallard, La persécution de Dioclétien et la triomphe de l'église, 2 Bde, 4 Par. 1908. Zum Theonabrief: PBatiffol, L'épître de Théonas à Lucien, Bull. Crit. 7, 1886, 155—60; Adharnad, Th. Lit.Ztg. 11, 1886, 319—26.

²⁾ **Die Wirkungen der Verfolgung** haben ihren literarischen Niederschlag in unzähligen Berichten über die Märtyrien gefunden, von denen jedoch nur wenige, darunter die Akten der Agape, Chionia, Irene in Thessalonien (Knopf, Märtyrerakten [§ 10], 91—97), des Euplius in Catania (Knopf 97—99), des Bischofs Irenäus von Sirmium (Gebhardt, Acta [§ 10], 162—65), des Bischofs Phileas von Thmuis (Knopf 102—06), geschichtlichen Wert haben. Wichtig sind die Berichte des Eusebius (KG B. 8 u. 9; de martyribus Palaestinae [§ 34 s]) über Palästina, Phönizien und Aegypten (Präsekt um 306 Hierokles [Nr. 1]; Brief des Phileas von Thmuis; Bischof Petrus von Alexandrien, Märtyrer zwischen 310 und 312). In Aegypten führte die von Petrus von Alexandrien geübte milde Bußpraxis (περι μετανοίας, daraus 14 sog. Bußkanonen, hrsg. v. Routh, Rel. sacr. [vor § 1. D 1] 4, 19—82) zu einem Schisma, dessen Träger, Bischof Melitius von Lytopolis, sich zu dem Alexandriner auch in kirchenrechtlichen Gegensatz stellte (§ 29⁸). Für den Westen sind zwar berühmte Heiligennamen (Agnes, Sebastian in Rom; Januarius in Benevent; Lucia in Syrakus; Florian in Lorch; Valentin in Terni; Vincentius in Saragossa, Afra in Augsburg u. a.), nicht aber die Einzelheiten der Schicksale ihrer Träger beglaubigt. In Rom hat Bischof Marcellinus (296—304 [?]), wenn die donatistische Anklage auf Wahrheit beruht (August. contra literas Petil. 2, 202 und unic. bapt. 27; auch Eib. pontif. [§ 45]), geopfert. Die strenge Haltung seiner Nachfolger Marcellus (308—309) und Eusebius (309—310 [?]) gegenüber den lapsi (Damajus [§ 30 s], epigr. 18 u. 48) hatte eine Spaltung (Gegner Heraklius) und schwere Unruhen zur Folge, die die Regierung veranlaßten, die Häupter beider Parteien zu verbannen. Daß im prokonularischen Afrika und in Numidien (Präsekten Anulinus und Glorus) die Verfolgung von 303—305 heftig wütete, beweisen die

Urkunden aus der Anfangszeit des Donatismus (§ 362). Unsicher ist, ob Maximin im Osten dem Toleranzerlaß von 311 (lat. Lact., mort. 34; griech. Euf., KG 8, 7) zugestimmt hat. Die erneute Christenhebe fand willkommenen Anlaß an den Eingaben zahlreicher Städte um Verbot der Ansiedelung von Christen (Inscription von Arytanda in Lycien; Gebhardt, Acta, 184—86; Preuschen, Analecta [§ 10], 100 f.). Neben oft bewiesenem Befennernut und herausforderndem Uebereifer (Theodor von Amasea; dazu Greg. v. Nyssa, Hom. de Theod. Am., MSG 46, 36—48) bezeugen die Quellen auch Nachgiebigkeit und Glaubensverleugnung. — Monceaux, Hist. litt. de l'Afrique (vor § 1. C 8) 3, 1—204 (reiche Berücksicht. d. Inschriften; im Anhang ein Märtyrerverz.); Thömmommen, Zweisprach. Inschrift aus Arytanda, Archäol.-epigr. Mitt. aus Oesterr.-Ung. 16, 1893, 99—102. 108; WMcAlder, A Fourth-Century Lycian Bishop, Epigraphica 22, 1908, 385—408 (dazu Wm Ramsay, ebda. 409—19) und 35, 1, 1909, 307—22 (dazu Wm Ramsay, das. 409—19 u. 37, 1, 1911, 51—55); PBatiffol, L' épitaphe d' Eugène, évêque de Laodicée, Bull. d' anc. litt. (vor § 1. B 2 b) 1, 1911, 25—35.

³ **Die Freigebung des Christentums.** Das Edikt von Mailand verfügte die allgemeine Religionsfreiheit (libera potestas sequendi religionem quam quisque noluisset) unter besonderer Bezugnahme auf das Christentum und unter Aufhebung der 311 gemachten Einschränkungen (libera atque absoluta colendae religionis suae facultas), sowie Rückgabe des gesamten, nicht nur des für gottesdienstliche Zwecke verwendeten Güterbesitzes an die Kirche (corpus Christianorum). Das Edikt ist nur in der für den Präsekten von Nikomedien bestimmten Ausfertigung bekannt (lat. Lact., mort. 48; griech. mit Einleit. Euf., KG. 10, 5). — Hnshülle, D. Toleranzedikt röm. Kaiser f. d. Chr., Diss. Greifsw., 1895; OSeef, D. sog. Tol.edikt v. Mail., Ztschr. KG 12, 1891, 381—86; dagegen SzGörres, D. Edikt v. M., Ztschr. wiss. Th 34, 1892, 282—95.

⁴ **Konstantin der Große.** Ueber K.s (§ 251) Stellung zur Religion und ihren Einfluß auf die Politik unterrichten uns Urkunden (Gesetze, Briefe, Münzen) und literarische Quellen. Unter diesen ist der Bericht des Eusebius (KG, Buch 10, und vita Constantini [§ 34 s]) die vornehmste; daneben kommt Laktanz (mort. persec.; Nr. 1) in Betracht; unergiebig sind die heidnischen Autoren, auch Ammianus Marcellinus (§ 257), Eutrop (§ 257) und Zosimus (hist. nova, um 500, hrsg. v. L Mendelssohn, Bibl. Teubn., 1897). Die neuere Forschung hat aus diesem Material abweichende Schlüsse gezogen: man hat den Kaiser für wesentlich unreligiös (Burdhardt) oder bei seinen Kundgebungen wesentlich durch politische Klugheit bestimmt erklärt; man hat auch die Glaubwürdigkeit Eusebs angezweifelt und in den von ihm mitgeteilten Dokumenten Fälschungen sehen wollen (Grellucci). Kritische Nachprüfung hat indessen die Zuverlässigkeit der Berichterstattung trotz ihres panegyrischen Charakters erwiesen, und für die vorurteilsfreie Betrachtung erscheint bei K. persönliche Ueberzeugung und Regierungsweisheit in hohem Maße vereinigt. Die Frömmigkeit hat er von den Eltern geerbt (Euf., vit. Const. 1, 13, 17. 2, 49; die Mutter Helena wurde später bigott [3, 42 ff.]). Ob er schon in Gallien sich innerlich mit dem Christentum, das dem Vater nicht fremd war, beschäftigt hat, steht dahin. Die Erzählung von seiner Bekehrung durch Traum und Himmelszeichen (τοῦτο νῆμα; vit. Const. 1, 26—31; Lact., mort. 44), zu deren Verbreitung K. selbst beigetragen hat, kann jedenfalls nur den Wert einer der subjektiven Wahrheit nicht entbehrenden Legende beanspruchen, durch die der aus langen Erwägungen hervorgegangene Entschluß des Kaisers, sein Heil dem Christengotte zu vertrauen, verherrlicht wird. Sofort tragen die Schilde seiner Soldaten das Monogramm χ , und das Λ β α ρ μ (die bereits vorchristliche Bezeichnung ist wohl mit dem Kult der Doppelgatt [Διόσχορος] in Verbindung zu bringen) wird ihnen als Signum vorangetragen. Von den Münzen (Schiller, Kaiserzeit [vor § 1. A 2] 2, 206 ff.) verschwinden heidnische Embleme nur langsam. Die zu nichts verpflichtende Würde des Pontifex Maximus behält der Kaiser bei, göttliche Verehrung seines Bildes verbietet er; aber auf diesen Bildern trägt er die Fortuna in der Hand (Chron. Gesch.; MSG 92, 711 f.). Die häusliche Haruspizin wird (319 und 321) bei Todesstrafe unterjagt, die öffentliche bleibt gestattet (Theod. 9, 16, 1. 2. 3; 16, 10, 1). Die Hausopfer werden verboten (321: Theod. 16, 10, 1); ob auch die öffentlichen, muß trotz der Rückbeziehung des Opferverbots des Konstantius (Nr. 6) auf ein konstantinisches zweifelhaft bleiben. Die Einführung gerade des Sonntags (321; nicht in Theod.; Digesta 3, 12, 3; § 379) als allgemeinen Ruhetags war eine staatliche Maßregel. Tempel werden vernachlässigt, Kirchen gebaut. Die neue Reichshauptstadt erhält christliches Ansehen (Nr. 11). Das Heidentum erscheint dem Kaiser mehr und mehr als Hain der Lüge (vit. Const. 2, 56), eifrig liest er die Bibel und sorgt für ihre Verbreitung (§ 347), versucht sich selbst als Prediger (oratio ad coetum sanctorum im Anhang 3. vit. Const., nach Pfäffisch Uebearbeitung einer lateinisch von K. gehaltenen Rede; nach Heffel Schularbeit eines

späteren Rhetors), bezeichnet sich als Bischof für die äußeren Angelegenheiten der Kirche (oder Bischof der Heiden; vit. Const. 4, 24: τῶν ἐκτὸς ἐπίσκοπος; dazu ECh Babut, Ren. Crit. 68, 1909, 362—64), bevorzugt den Verkehr mit Bischöfen und läßt seine Söhne kirchlich erziehen. Die Kirche aber ist ihm die alleinige Vertreterin wahren Christentums, und die über sie ausgeschütteten Vorrechte (§ 27s) gelten nicht für Keßer und Schismatiker. Die Taufe des Kaisers bezeugt Euseb (vit. Const. 4, 61 f.); erst in der Chronik des Hieronymus wird Euseb von Nikomedien als Täufer genannt. Die Legende von der Taufe in Rom durch Papst Silvester (§ 30) wird im sog. gelasianischen Dekret (§ 45e) erwähnt und ist durch den Liber pontificalis (§ 45) Gemeingut geworden. — Burdhardt (vor § 25); Thökeim, D. Uebertritt K.s d. Gr. 3. Christ., Zür. 1862; JamWordsworth, Dict. Christ. Biogr. 1, 1877, 624—54; Thö Brieger, K. d. Gr. als R.spolitiker, 1880; AmadCivellucci, Della fede storica di Eusebio nella sua vita di Costantino, Livorno 1888; OSeed, D. Zeitfolge d. Ges. K.s, Ztschr. f. Rechtsgesch., Roman. Abt. 10, 1889, 1—44, 177—251, und Die Urkunden d. Vit. Const., Ztschr. KG 18, 1898, 322—45; LothSeuffert, K.s Gesetze u. d. Christ., 1891; SchmSlach, K. d. Gr. als erster christl. Kaiser, 1891; DrSchulke, Quellenunterj. 3. Vit. Const. d. Euf., Ztschr. KG 14, 1893, 505—55 und RE 10, 1901, 757—73; EdSchwarz, 3. Ges. d. Athan. (§ 31), 1904, 518—47 u. 1908, 305—74; Thö Zahn, Skizzen (vor § 1. C 7), 209—37; JhMarPfäffisch, D. Rede K.s d. Gr. an d. Verf. d. Heiligen, 1908, und Platos Einfl. auf d. Rede K.s an d. Verf. d. Heil., Th. Quartalchr. 92, 1910, 399—417; JMaurice, Numismatique Constantinienne 1, 1908 (dazu DrSchulke, Theol. Lit.Ztg. 34, 1909, 265—67); BrSchremmer, Labarum u. Steinart, 1911; JvarAheffel, Krit. Beitr. 3. d. Const.-Schriften d. Euf. (TU 36, 4), 1911. Zur T a u f e l e g e n d e: JvDöllinger, D. Papstfab. d. Mittela., 2 1890, 61—72; LDuchesne, Einleit. 3. Ausg. d. Lib. pontific. (§ 45), CX u. 21 ff.

⁵⁾ **Cicinius**, von Anfang an mißtrauisch, hat die Christen doch Jahre lang nicht hehlig und die Kirche sich organisieren lassen. Erst seit etwa 320 und wohl schon unter dem Druck der bevorstehenden Auseinandersetzung mit Konstantin begann er die Christen von Hof und Heer zu entfernen, schritt zu Gütereinziehung, Verbannung und Freiheitsberaubung fort und duldete Kirchenzerstörung, ja Todesstrafe. Nach seinem Sieg über L. erließ Konstantin vollständige Amnestie und ersetzte der Kirche den Schaden (Erlaß: Vit. Const. 2, 24—42). — SzGörres, Krit. Unterj. über d. Licinian. Christenverf., 1875; Einsenmayer, Bekämpfung 231 ff.

⁶⁾ **Konstantins Söhne**. Von gesetzgeberischen Maßregeln kommen in Betracht: 341 (Konstantius): allgemeines Verbot der superstitio und der sacrificiorum insania (Theod. 16, 10, 2); 346 (Konstantius u. Konstans): Schließung der Tempel, Verbot der Opfer bei Todesstrafe und Gütereinziehung (16, 10, 4), doch sollen Tempel außerhalb der Mauern in ihrem Bestand erhalten bleiben (16, 10, 3); 353: Aufhebung der Verfügung des Magnentius (§ 25 s), der nächtliche Opfer wieder gestattet hatte (16, 10, 5); 356: von neuem Todesstrafe auf Opfer (16, 10, 6); 357 u. 358: Verbot der politisch verdächtigen Haruspizin, harte Strafen gegen die Magier als humani generis inimici (9, 16, 4—6). Die Ara Victoriae wird vorübergehend (Nr. 9) aus dem Senatsaal entfernt, im Kalender (Corp. Inscr. Lat. 1, 334 ff.) werden die Opfer gestrichen und den dies feriat ihre religiöse Bedeutung genommen. Ueber die Kirchenpolitik des Konstantius § 31. Sie ist charakterisiert durch das ihm von Athanasius (hist. Arian. 33) in den Mund gelegte Wort: ἐν ἐγὼ βούλομαι, τοῦτο κανόν.

⁷⁾ **Julian**. Slav. Klaudius J u l i a n u s, geb. 331 in Konstantinopel als Sohn des Julius Konstantius, Stiefbruders Konstantins, und der Basilina wurde von dem Eunuchen Mardonius christlich erzogen und 345 von dem eifersüchtigen Konstantius nach Maßellum in Kappadozien geschickt, wo er eifrig am Gottesdienst teilnahm (Anagnost?). 351 freigegeben, studiert er in Nikomedien; Libanius (§ 25s) darf er nicht hören, liebt aber seine Dikate. Von dem abergläubischen Maximus (in Ephesus?) beeinflusst, wendet er sich der Theosophie und Magie zu, ohne mit dem Christentum öffentlich zu brechen. Neuerdings in Ungnade bei Konstantius und in Mailand unter Aufsicht gehalten, setzt er 355 seine Studien in Athen fort (Verkehr mit Gregor von Nazianz und Basilus; ob in die eleusinischen Mysterien eingeweiht?). Zum Cäsar ernannt, zeichnet er sich in Gallien gegen die Alamannen (357 Straßburg) aus. Von seinen Soldaten zum Augustus ausgerufen, kommt er einem Angriff des zürnenden Veters zuvor. Nach dessen Tode (361) betreibt er als Kaiser mit fieberhafter Geschäftigkeit die Rüstungen gegen die Perser und ordnet, die christliche Maske abwerfend (Apostata), durch zahllose Verfügungen das Leben am Hof, die Verwaltung des Reichs und die Pflege der Religion. Daß er dabei ernsthaft gewillt war, tote Form durch lebendige Ueberzeugung zu ersetzen, zeigen seine Vorschriften für Ausgestaltung des Gottesdienstes (Einführung von Predigt, Litanei, Bußordnung),

für wissenschaftliche und moralische Bildung des heidnischen Klerus, sowie für Förderung der Liebestätigkeit, die übrigens vom christlichen Ideal, wenn auch ungewollt, beeinflusst sind. In Antiochien (Winter 362—63) wird sein prunkvolles Auftreten und die Wiederbelebung der Kulte Anlaß zu lebhaftem Widerspruch, dem der Kaiser gereizt entgegentritt (Mispogon s. u.). Aus solcher Gereiztheit erwächst die Schrift gegen die Galiläer (Nr. 12). Frühjahr 363 beginnt der Krieg; unweit Bagdad trifft J. der von unbekannter Hand geschleuderte Speer (die Legende *νεκικήρας Γαλιλαίας* erst bei Theodoret, K 6 3, 25. — Thd Büttner-Wobst, Philol. 51, 1892, 561—80). Die Christen (Ephräm, Gregor von Nazianz) bejubelten seinen Tod, Libanius beweinte ihn (die Reden Gregors u. des Lib. engl. b. W King, J. the Emperor, Lond. 1888). Erst spätere Uebersetzung weiß von Martyrien unter J. (Ätten bei Ruinart [vor § 1. D 5] 595—613; Einsenmayer, Bekämpfung, 240—69). Freilich mußte seine Restitutionspolitik bewirken, daß die Christen mancherorts unter den Ausbreitungen des Pöbels zu leiden hatten (Alexandrien, Arethusa, Gaza, Heliopolis u. a.), auch wohl durch ihren Widerstand Unruhen herbeiführten oder Bestrafungen herausforderten (Acta Basilii bei Ruin. 600—04). — Julians *Thēosophie* schließt sich eng an Jamblich und seine Schule (§ 25a) an, mit starker Betonung des theurgischen Momentes, originell nur in der Form, einbrudsvoll durch die Lebhaftigkeit persönlicher Anteilnahme; nach Ammianus Marcellinus (25, 4) war er *superstitiosus magis quam sacrorum legitimus observator*. Aus seinen *Schriften* (hrsg. v. SchKhertlein, 2 Bde, 1875; ohne die Galiläerschrift [Nr. 12]) sind hervorzuheben: die Reden auf König Helios und die Göttermutter (dtsh bei Mau [s. u. Lit.] u. Rfasmus, Kaiser J.s philof. Werke übers. u. erklärt, 1908); die Satiren *καίσαρες ἢ συμπίστον* (Konstantins Christentum als Laster!) und *μισοπύγων* (Barthaffar) gegen die Antiochener (s. o.) zur Rechtfertigung seiner Philosophentracht; *κατὰ Γαλιλαίων* (so, nicht *χριστιανῶν*), bruchstückweise in Cyrills von Alexandrien Gegenschrift erhalten (Nr. 12). — Wm Teuffel, Stud. u. Charakteristiken, 1871, 147—90; Alice Gardner, J., Lond. 1895; Adharnad, RE 9, 1901, 609—12 (Lit.-Nachw.), und J.s d. Apost. Beurteil. d. joh. Prologs, Ztschr. Th u. K 5, 1895, 92—100; Mallard, Julien l'Apostat, 3 Bde, Paris 1900—03; Negri, L'imperatore Giuliano, Mail. 1901; Rfasmus, J.s Galiläerschr. in Zusammenh. mit s. übr. Werken, 1904; Gg Mau, D. Rph Kais. J.s in s. Reden auf Kön. Helios u. d. Götterm., 1907; Jhs Geffsen, Kaiser J. u. d. Streitschr. seiner Gegn., N. Jahrb. klass. Alt., 22, 1908, 161—95.

^{a)} **Valentinian I und Valens.** Valentinians Maßnahmen entsprechen dem Grundsatz: *unicuique quod animo imbibisset colendi libera facultas tributa est* (371: Theod. 9, 16, 9), und dem anderen: *non est meum iudicare inter episcopos* (Ambros. de obit. u. Valent. 55). Die Rechte der Priestertümer werden neu bestätigt und sichergestellt (364: 12, 1, 60; 371: 12, 1, 75 u. a.), das Tempelgut freilich zugunsten des kaiserlichen Privatvermögens eingezogen. Harmlose Harsuspizin wird freigegeben (371: 9, 16, 9), aber maleficia, besonders nächtliche Mantik schwer bestraft (364 mit Valens: 9, 16, 7 u. a.). Die Verchwörung der Julianisten (Ammian. Marc. 29, 1. 2.; Sofr. 4, 19; Sozom. 6, 35) scheint ein Opferverbot beider Regierungen hervorgerufen zu haben. — DrSchulze, RE 20, 1908, 591—93 (Valens), 393f. (Valentinian).

^{b)} **Gratian, Valentinian II und Theodosius I.** Durch Zurückweisung der toga praetexta des Pontifex Maximus (Sozim., hist. nov. 4, 36) befundete Gratian seine persönliche Stellungnahme; von gesetzgeberischen Maßnahmen ist zunächst nicht die Rede. Das Gesetz vom 28. (nicht 27.) Febr. 380 (Theod. 16, 1, 2; Cod. Justin. 1, 1, 1; die entscheidenden Sätze bei Mitr Nr. 119), obwohl von den drei Augusti erlassen, muß als Willensäußerung des Theodosius in Abfolge seiner Unterredungen mit Bischof Acholus von Thessalonich, der ihn getauft hatte, angesehen werden. Auch die Erlasse von 381 (16, 10, 7: Verbot der politischen Mantik, eingeschränkt 385: 16, 10, 9, und 16, 7, 1: Verlust der Testierfähigkeit für Abgefallene) kommen auf seine Rechnung. G. sperrte 382 die staatlichen Zuschüsse für die kultischen Verrichtungen in Rom und verkürzte die Sonderrechte der Priesterschaften. Im selben Jahre wurde die *Ara Victoriae* (Nr. 6), die Julian wieder hatte aufstellen lassen, endgültig aus dem Senatsaal entfernt und damit das letzte Symbol politischer Herrlichkeit römischer Religion vernichtet; selbst die eindringliche Beroßamkeit des Symmachus (§ 257; *relatio tertia*, nach G.s Tode bei Valentinian II eingereicht), der Ambrosius erst leidenschaftlich (ep. 17), dann mit überlegener Ruhe (ep. 18) entgegnetrat, vermochte sie nicht zu retten. In einem 387 veröffentlichten, für Kampagnen erlassenen Festverzeichnis sind alle idololatriischen Feste gestrichen (Schulze 1, 254 ff. nach Thd Mommsen, Berichte üb. d. Verhüll. Sächs. Ges. Wiss. Phil.-hist. Kl. 2, 1850, 62—72). Inzwischen durchzog im Auftrag des Theodosius der praefectus praetorio Kynegius Kleinasien und Aegypten, um Tempel zu schließen und zu zerstören (Nr. 11). Ungehört verhallte die

Klage des Libanius ὁπὲρ τερῶν (§ 25a). Für den Westen wurde der Aufenthalt des Th. in Mailand (Herbst 388 bis Frühjahr 391; Sommer 389 Rom) und der zunehmende Einfluß des Ambrosius entscheidend. Die Kirche n b u ß e ist von den Historikern (bes. Sozom. 7, 24. Theodoret 5, 17) rührend ausgemüht worden: Abweisung von der Kirchentür, monatelanges zerknirschtes Warten des Kaisers, Einzelheiten der Buße gehören in das Gebiet der Legende; maßgebend ist des Ambrosius Darstellung (Ep. 57; orat. de obitu Theod. 34), die von alledem nichts weiß. Nach Valentinians II Tode (392) verhalf das kurze Regiment des Eugenius (§ 253) heidnischem Kultgepränge zu vorübergehendem Auflauern. Aber schon Nov. 392 (Theod. 16, 10, 12) verhängte Th. von Konstantinopel aus über das ganze Opferwesen schwere bürgerliche Strafen, die blutigen Opfer befahl er als Majestätsverbrechen zu ahnden. Ueber die Bekämpfung des Arianismus § 3112. — Richter, Weltrom. Reich (§ 25); Jsländ, Theod. (§ 253); ThdKauschen, Jahrb. d. christl. K unt. d. Kais. Theod. d. Gr., 1897; Adharnad, Gratian, RE 7, 1899, 62—65; DrSchulze, Val. II, das. 20, 1908, 394 f., u. Theod., das. 19, 1907, 605—21; HgKoch, D. Kirchenb. d. Kais. Th. d. Gr. in Gesch. u. Leg., histor. Jahrb. 78, 1907, 257—77; ChrjßBaur, 3. Ambr.-Theod. Frage, Theol. Quartalschr. 90, 1908, 401—09.

¹⁰⁾ **Die Nachfolger des Theodosius.** Im Westen hat die Regierung des Honorius, so lange Stilicho (§ 253) am Ruder war, Zurückhaltung geübt, den Kunstschmuck der Tempel unter Schutz gestellt (399; Theod. 16, 10, 15) und gegenüber den Zerstörungsversuchen in Afrika diesen Schutz auf die Gebäude selbst ausgedehnt (399: 16, 10, 18). Gleichzeitig wurde im Osten unter Arkadius, den seine Gemahlin Eudoxia beherrschte, die Zerstörung der ländlichen Tempel gesetzlich angeordnet (16, 10, 16), die der städtischen mit Genehmigung der Regierung fortgesetzt (Nr. 11). Nach Stilichos Ermordung ist auch Honorius unter dem Einfluß des Asiaten Olympus schärfer vorgegangen: Nichtkatholiken wurden vom Palastdienst ausgeschlossen (16, 5, 42), sämtliche Einkünfte der Priesterschaften eingezogen, und zur Durchführung dieser und ähnlicher Maßregeln auch die Bischöfe angewiesen (16, 10, 19). Die Einziehung auch des Grundbesitzes der Tempel wurde 415 (16, 10, 20) verfügt. Im Osten fand der Hellenismus während der Knabenjahre Theodosius' II an dem Regenten Anthemius Rückhalt. Seit 415 erstand ihm eine um so schärfere Gegnerin in des Kaisers Schwester Pulcheria, deren Einfluß nur vorübergehend durch den der Kaiserin Eudoxia, der Philosophentochter, vor ihrer Taufe Athenais genannt, abgelöst wurde, die auch als Christin den alten Idealen treu blieb. Ein Erlaß von 423 (16, 10, 22) spricht schon von pagani qui supersunt, quamquam iam nullos esse credamus, ein anderer (16, 10, 23) ersetzt die Todesstrafe auf Opfer durch Gütereinziehung und Verbannung. Unter solchen Umständen erscheint die nochmalige Einschränkung der Tempelzerstörung (si qua etiam nunc restant integra) und der Todesstrafe durch die letzte gemeinsame Verfügung der Regierungen des Westens und des Ostens (435: 16, 10, 25) fast als gegenstandslos. Der monchische Geist bestimmte nunmehr Staat und Gesellschaft und gewann nach dem Tode des Theodosius unter Marcian (450—457), dem Gatten der Pulcheria, vollends die Oberhand. Der Theodosianus (hrsg. v. Guhanel, 1842, und v. ThdMommson u. PIMeyer 1, 1905) enthält in 16 Büchern die kaiserlichen Konstitutionen von 313—457 (tabellarische Uebersicht b. Mommson-Meyer CCIX—CCCVI); später erlassene wurden 447 als novellae veröffentlicht. — Güldenpenning-Jsländ, Öström. Reich (§ 253); DrSchulze, Arkadius RE 2, 1897, 49—51, Honorius, das. 8, 1900, 332 f., und Val. III, das. 20, 1908, 395. Ueber Eudoxia: SdGregorovius, Athenais, 2 1882; CNeumann, RE 5, 1898, 576 f.; OSeef, REclA 6, 1, 1907, 906—12.

¹¹⁾ **Der Untergang des Heidentums.** Während die synkretistischen Kulte in Südgallien rasch verschwunden sind, brachte dem romanisierten und durch Religiosität ausgezeichneten Spanien das 4. Jh. harte Kämpfe zwischen alter und neuer Gottesverehrung; seit dem Beginn des 5. Jhs. ward die römische Religion in den Untergang der römischen Kultur hineingerissen. Von der Hartnäckigkeit des Kampfes mit der tief in der Bevölkerung wurzelnden punischen Religion in Nordafrika geben die Briefe Augustins anschauliche Kunde (s. auch den Erlaß des Honorius von 399; Nr. 10); dem mächtig aufgeblühten Kirchenwesen schlug die Spaltung zwischen Katholiken und Donatisten (§ 36) unheilbare Wunden. In Rom, wo die Zahl der Tempel und Statuen Legion war, schützte das Empfinden auch der christlichen Bevölkerung (Prudent. in Symmach. 1, 502) die Kunstdenkmäler vor Zerstörung, freilich wenigstens die Tempel nicht vor dem Verfall durch Nichtgebrauch (Hieronymus ep., 107). Ausonius (§ 257) preist das „goldene“ Rom als das „Haus der Götter“, Rutilius Numatianus (§ 257) weiß sich durch Roms Tempel dem Himmel nahe, und das Heiligtum Jupiters frönte das Kapitol noch, als die Wandalen Rom verwüsteten. Besonderen Schutzes waren die Vestalinnen sicher, die Roms Palladien

an der Via Sacra hüteten; erst nach dem Sturz des Eugenius (Nr. 9) wurde ihr Heiligtum für immer geschlossen. Umwandlung von Tempeln in Kirchen sind für unseren Zeitraum nicht beglaubigt. Die Altgläubigen in der Aristokratie (Symmachus § 25 7), Aurelius Victor Augustinus, Prätertatus § 25 8], Memmius Vitrasius Orfitus u. a.) bildeten schon unter Gratian gegenüber den christlichen Ammii, Probi, Anicii, Olybrii, Paulini, Bassi, Gracchi u. a. (secentae domus, meint Prudentius ctr. Symm. 1, 544 ff.) die Minderheit. Im übrigen **Italien** waren die Widerstände leichter zu überwinden. Für **Mailand** und Umgebung kommt der weitreichende Einfluß des Ambrosius (Erlaß Valentinians 391: Theod. 16, 10, 10) hinzu; um die Mitte des 5. Jhs. hat sich Maximus von Turin (§ 37 6) als Kämpfer gegen Heidentum (Hom. 101) und christlichen Aberglauben (Hom. 100) ausgezeichnet. Für **Mittel- und Unteritalien** einschließlich **Siziliens** mangelt es an Nachrichten. Auf **Sardinien** und **Korsika** herrscht das Heidentum trotz der Bistümer Kalaris und des nur kurzlebigen Pharisäian ziemlich ungebrochen. Die Fortschritte des Christentums in den **Rheinlanden** lassen sich aus spärlichen literarischen Notizen und vereinzelt Denkmalern nur unsicher erkennen. Hauptstützpunkte waren **Trier** (Bischof Paulinus, † 358 in der Verbannung), **Köln** (erster Bischof Maternus, anwesend auf der Synode in Arles 314; eine Kölner Synode von 346 ist ungeschichtlich [Harnack, DG 2, 247 f., Lit.=Nachw.]) und **Mainz**, in dessen Kirche bei der Eroberung der Stadt durch die **Wandalen** 406/7 Tausende erschlagen worden sein sollen (Hieron., ep. 123, 6). Der Ansturm der Germanen hat die Ansätze römischen Kirchentums fast überall vernichtet. Unter den **Donauprinzen** sind sich aus spärlichen vom Christentum kaum berührt worden (Vigilius von Trient, Valentin von Passau); **Norikum** (Bistümer Lauriacum [Lorch] und Tiburnia oder Tearnia [Ruinen in Lurnfelde, Kärnten]) dagegen muß um die Mitte des 5. Jhs. weithin christianisiert und kirchlich organisiert gewesen sein (Eugippius, vita Severini § 47 1); **Pannoniens** Bischöfe (Valens von Mursa u. a.) erscheinen in der Mitte des 4. Jhs. als Hauptvertreter des **Homöismus** (§ 31), und seine Hauptstadt Sirmium sah die Reichsbischöfe mehrmals zu synodalen Versammlungen in ihren Mauern. In **Griechenland** sind die Orakel (Delphi, Dodona, Delos, Lebadaia, Oropos) schon seit Konstantins Zeit (Eus., vit. Const. 4, 15), der den Dreifuß und die Statue des Apollo von Delphi nach Konstantinopel schaffen ließ, in Verfall geraten; allmählich schweigen sie ganz. Schon Mamerlinus (§ 25 7) nennt Eleusis in miserandam ruinam verfallen. **Athens** Tempel verödeten. Bei der Umwandlung von Byzanz in **Konstantinopel** waren die Tempel teils verkirchlicht, teils anderen öffentlichen Zwecken überwiesen worden; auch die Tyche Romana, das Symbol der neuen Reichshauptstadt, erhielt christliches Ansehen (IstStrykowski, Festschr. 3. 42. Philologentag, Graz 1893, 141—53). Konstantin aber holte die nun ihres religiösen Charakters entkleideten Götterbilder von nah und fern herbei und schuf aus seiner Residenz das „große Museum klassisch-antiker Kunst“. In den Provinzen **Kleinasiens** läßt die Durchbildung der bischöflichen Organisation ein energisches Vorgehen gegen das H. als selbstverständlich erscheinen; doch fehlen greifbare Einzelzüge, und die spätere Wirksamkeit des Johannes von Ephesus (§ 42 2) setzt doch ein kräftiges Nachleben voraus. In **Syrien** hat es schwere Kämpfe gegeben, trotzdem wenigstens in Antiochien die „gottlose Sekte“ schon zu Julians Aerger (Misopogon) die Oberhand hatte, vollends zur Zeit des Chrysostomus. In **Cypern** scheint die Wirksamkeit des Epiphanius für die Vernichtung des H.s ausschlaggebend geworden zu sein. In **Palästina** schuf die lebhafteste Anteilnahme Konstantins und Helenas (Grabeskirche § 34 10) der Christianisierung guten Boden, und das Mönchtum (§ 35 6) half nach. Unerquicklich gestalteten sich die Verhältnisse im philistäischen **Gaza**, einer Hochburg alter Religion. Schon Konstantin gewährte dem kleinen Majuma, Gazas Hafenort, das von Christen besetzt war, Stadtrechte, um Gaza zu demütigen. Unter Julian war Gaza die Seele der Revolution, der die Kirchen auch in Askalon, Berytus und anderen Orten zum Opfer fielen. Erst unter Arkadius (401; Nr. 10) setzte der fanatische Bischof Porphyrius die Vernichtung des dem semitischen Gotte Marnas gewidmeten Haupttempels durch (Marcus Diaconus, vit. Porph. episc. Gaz., edd. Seminarii Philol. Bonn. Sodales, Bibl. Teubn., 1895), und einige Generationen später ist aus Gaza ein vornehmer Sitz christlicher Gelehrsamkeit geworden (§ 42 1). Auch in **Aegypten** feierte der Sanatismus seine Orgien. Eine Folge des Auftretens des Kynegius (Nr. 9) war die vom Patriarchen Theophilus (§ 29 6) herausbeschworene, vom Pöbel durchgeführte Vernichtung des Serapeums in **Alexandrien** (wahrj. 389. — Rauschen, Jahrb. [Nr. 9], 534—36). Aber gerade in Aegypten hielten sich die Kulte (Isis in Menuthis) mit besonderer Zähigkeit (§ 42 2). — Schulze 2, 99—339. Rheinlande: Die KG.en v. Dtschl. (§ 40); JhsFider, Altchristl. Denkmäler u. Anfänge d. Chr.t.s im Rheingebiet, 1909. Zu Markus Diaconus:

Jhs Dräseke, *Gesch. patrhist. Unterjss.* 1889, 208—47; Abel, *Marc Diacre et la biographie de Saint Porphyre, Conférences de Saint-Etienne*, Par. 1910, 219—84. Zu paganus: ThöZahn, *N. kirchl. Ztschr.* 10, 1899, 18—43, der p. = Bürger, Zinlist nimmt und so in Gegensatz zum christianus als den miles Christi stellt.

¹²⁾ **Polemik und Apologetik.** Porphyrius (§ 174) folgend, spielte Hierokles, Statthalter von Bithynien (Nr. 1), Apollonius von Tyana gegen Christus aus (πρὸς Χριστιανούς φιλαλήθης λόγος (2 Bb.; Reste bei Lactanz, inst. div. 5, 2. 3 u. Euseb; 3. Titel Celsus (§ 119)). Ihm trat Eusebius von Cäsarea, (§ 312; πρὸς τοὺς ὑπὲρ Ἀπολλωνίου τοῦ Τυανέως Ἱεροκλέους λόγοι; [contra Hieroclem]) entgegen. Direkte Polemik gegen Porphyrius übte Makarius Magnes, wahrscheinlich (anders Crafer, der den Schauplatz in die Gegend Edessas verlegt, als Hierokles dort Statthalter war) Bischof von Magnesia in Karien (Lydien?), in einer vorgebliehen Disputation (μονογενῆς ἡ ἀποκριτικὸς πρὸς Ἑλληνας; hrsg. v. Blondel, Par. 1876), worin des Neuplatonikers Schrift gegen die Christen (nach Harnack) auszugsweise erhalten ist. Kaiser Julian (Nr. 7; κατὰ Γαλιλαίων, nicht Χριστιανῶν; Bruchstücke, haupts. aus dem 1. Buch bei Cyrill [I. u.], hrsg. v. KJhsNeumann, 1880) bekämpfte das Christentum als Erfindung menschlicher Bosheit und unechten Sprößling des jüdischen Particularismus, mit guter Kenntnis des N.T.s, dessen Widerlegung das 2. und 3. Buch gewidmet waren. Das viel gelese Buch machte Cyrill von Alexandrien (§ 325) zum Gegenstand einer umfassenden Gegenchrift (ὑπὲρ τῆς τῶν Χριστιανῶν εὐαγγελίου θρησκείας πρὸς τὰ τοῦ ἐν ἀθέοις Ἰουλιανοῦ; die ersten 10 Bb. ganz, von 11—20 Bruchstücke erhalten). Ueber Sirmikus Maternus § 258. — ASeitz, D. Apologie d. Chrts b. d. Griech. d. 4. u. 5. Jhs., 1885. Hierokles: Neumann, Hierokles (Nr. 1); AntElder, Zu H., dem Neuplatoniker, Rhein-Mus. 65, 1910, 175—99. Makarius: EsDuchesne, De Mac. Magn., Par. 1877; ÖZöckler, RE 12, 1903, 92; GgSchaltbaußer, 3. d. Schriften d. Macos v. Magn. (TU 31, 4), 1907; WCrafer, Mac.N., a neglected Apologist, Journ. Theol. Stud. 8, 1907, 401—25, 546—71; AdHarnack, Kritik d. N.T.s v. einem Philos. d. 3. Jhs. (TU 37, 4), 1911.

§ 27. Die Kirche und das öffentliche Recht.

Hinschius, KR (vor § 1. C 5); EdgLöning, *Gesch. d. dtich KR.s* 1, 1878, Kap. 1—4. Die Gesetzbestimmungen sind dem Theodosianus (§ 2610) entnommen.

Mit ihrer Anerkennung durch den Staat war die Kirche des öffentlichen Rechtes (ius publicum) teilhaftig geworden. Das bedeutete zugleich ihre Einfügung in den Staatsorganismus und ihre Unterordnung unter die kaiserliche Machtvollkommenheit. Die Kirche n h o h e i t des Kaisers trat sowohl in der Gesetzgebung wie in Verwaltung und Rechtsprechung zutage ¹⁾. Die Kirche andererseits, ihrer göttlichen Stiftung sich stets bewußt, wahrte auch dem Staat gegenüber grundsätzlich ihre Unabhängigkeit, sah in der kaiserlichen Kirchenhoheit nur das ihr willkommene, weil unentbehrliche Mittel, ihren Glauben und ihre Ordnungen in der Welt durchzusetzen, betrachtete es aber als selbstverständlich, daß das kaiserliche Recht von einer rechtgläubigen Regierung gehandhabt werde. Unter dieser Voraussetzung hatte sie selbst gegen die Bestätigung ihrer Glaubenssätze nichts einzuwenden und sah es gern, daß ihr der Staat seinen Arm gegen die K e z e r zur Verfügung stellte ²⁾. Eingriffen nicht rechtgläubiger Kaiser setzte sie entschiedenen Widerstand entgegen, und ihre Bischöfe zeigten oft beleidigenden Freimut. Je fühlbarer sich nach dem Tode Theodosius' I die Schwächen des kaiserlichen Regiments machten, um so kräftiger entwickelte sich zumal im Westen die Ueberzeugung der Kirche, daß ihr durch Gott auch für die Dinge dieser Welt die höchste Aufgabe gestellt sei, und die V o r r e c h t e und V e r g ü n s t i g u n g e n, die ihr der Staat gewährte, bestärkten sie in dieser Selbst einschätzung ³⁾.

¹⁾ **Die kaiserliche Kirchenhoheit.** Sein oberstes Gesetzgebungsrecht übte der Kaiser entweder unmittelbar durch staatliche Erlasse oder durch Vermittelung der Reichssynoden (§ 297), die er einberief, in der Regel geschäftlich überwachend ließ, und deren Beschlüsse seiner Bestätigung bedurften, eben damit aber auch öffentliche Geltung erhielten (Hinschius § 185). Bezüglich der obersten Verwaltung galt wenigstens für die hervorragenden Bischofsstühle als Grundsatz, daß nur vom Kaiser empfohlene oder nach-

träglich gebilligte Persönlichkeiten sie einnehmen durften; Bestätigung der Wahl durch den Kaiser war nicht erforderlich, Ernennung hat nur in vereinzelt Fällen stattgefunden, nur für den Bischof von Konstantinopel wird sie seit Theodosius zur Regel. Oberrichterliche Funktionen übte der Kaiser durch Erlass von Vorschriften und durch Aufsichtsführung über geistliche Gerichte, durch Berufung solcher Gerichte in erster und zweiter Instanz, endlich durch Verhängung der Verbannung als Folge der Absetzung mißliebiger Bischöfe.

²⁾ **Der Staat und die Keker.** Nach Artadius (395: Theod. 16, 5, 28) sind Keker alle, qui vel levi argumento a iudicio catholicae religionis et tramite detecti fuerint deviare. Solche Kekererei bezeichnete Honorius (407: 16, 5, 40) als publicum crimen. Von Theodosius I, der die Keker für infami erklärte (380: 16, 1, 2), bis zur Veröffentlichung des Codex (438) sind 68 Gesetze gegen sie erlassen worden. Die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter (militia) wurde ihnen (408: 16, 5, 42) allgemein genommen, die bürgerlichen Rechte (Testatrecht, Erbfähigkeit, Abschluß jedes Rechtsgeschäftes) wiederholt zwar nicht allen, aber vielen abgesprochen. Seit 388 (16, 5, 14 u. ö.) sind Verbannungsdekrete häufig. Mit der Todesstrafe ward die Zugehörigkeit zu einer Sekte nur bei den Manichäern (§ 2510), und auch hier nicht bei vereinzelt lebenden, belegt; Mitgliedern anderer Sekte drohte sie nur bei öffentlicher Betätigung ihres Gottesdienstes und ihrer Lehre (Donatisten § 36). Priscillian (§ 366) und seine Anhänger, des Manichäismus verdächtig, sind doch nicht wegen Kekererei hingerichtet worden. Strenge Strafe stand auf Förderung der Kekererei durch Ueberlassung von Häusern und Grundstücken. Gottesdienstliche Gebäude wurden seit 408 (16, 5, 43 u. ö.) der Kirche überwiesen. — Löning 95—102; Hinschius § 252.

³⁾ **Vorrechte und Vergünstigungen der Kirche.** 1. Möglichkeit der **Besitz-erwerbung** durch die einzelne Bischofskirche als Anstalt, entsprechend dem früher bei den Tempeln anerkannter Kulte beobachteten Verfahren: jetzt wurde eingezogenes Tempelgut der Kirche überwiesen, öffentliche und private Schenkungen kamen hinzu, und die schon 321 (16, 2, 4) erlangte Erbfähigkeit vollendete den Reichtum; die Gesetze gegen Erbseilicherei (370: 16, 2, 20: 390: 16, 2, 27) sollten den Mißbrauch, nicht die Einrichtung treffen. 2. **Befreiung** von den an Grund und Boden haftenden **Sron-leistungen**, namentlich den Naturallieferungen für staatliche Bedürfnisse (§ 254), zeitweilig auch von den Zuschlägen zur Grundsteuer (noch nicht 382: 11, 16, 15, aber vor 397; vgl. 11, 16, 21), nicht von dieser selbst (360: 16, 2, 15); auch die Fronleistungen wurden später (423: 15, 3, 3; 441: Nov. Valent. III 10) wieder gefordert. Befreiung von der Gewerbesteuer gewährte Konstantius (343: 16, 2, 8), Gratian schränkte sie ein (379: 13, 1, 11), Valentinian III verbot den Klerikern die Handelsgeschäfte (452: Nov. Val. 3, 34). 3. **Immunität** der Kleriker, d. h. ihre Befreiung von den Dienstleistungen für die Stadtgemeinde (munera civilia), nach dem alten Grundsatz, daß auch der Dienst des Priesters dem Staate geleistet werde (313: 16, 1, 2); sofern damit auch die Befreiung von dem drückenden Amt eines Kurialen (§ 254) verbunden war, wurde diese Vergünstigung schon vor 320 (vgl. 16, 2, 3 von 320) und wieder 399 (12, 1, 166) durch Verbot des Eintritts von Kurialen in den geistlichen Stand gegenstandslos. 4. **Anerkennung der bischöflichen Zuchtgewalt** über Geistliche und Laien, einschließlich der Verhängung des Bannes (doch ohne bürgerliche Wirkung), in Glaubenssachen (causae fidei; 399: 16, 11, 1), kirchlichen Verwaltungsfragen (causae ecclesiastici alicuius ordinis) und sittlicher Führung (causae morum; 376: 16, 2, 23); strafrechtlich blieb der Klerus dem bürgerlichen Gericht unterstellt (376: 16, 2, 23 u. ö.), nur Anlagen gegen Bischöfe wegen bürgerlicher Vergehen (355: 16, 2, 12) wurden zunächst vor der Provinzialsynode verhandelt und dann behufs Aburteilung an das staatliche Gericht weitergegeben (Hinschius § 253). 5. **Schiedsrichterliche Gewalt** der Bischöfe (321: Constit. Simond. [im Anhang zum Theod.] 17), seit 333 (Const. Sirm. 1) zu wirklicher Gerichtsbarkeit erweitert, die 398 (Cod. Justin. 1, 4, 7) für das Ostreich, 408 (Constit. Simond. 18) für das Westreich wieder aufgehoben wurde. 6. **Anerkennung des Asylrechtes** der Kirchen zum zeitweiligen Schutz gegen strafrechtliche Verfolgung, von Theodosius eingeschränkt (392: 9, 45, 1), von Artadius sogar aufgehoben (398: 9, 45, 3), während Honorius (409: 16, 8, 19; vgl. Cod. Just. 1, 12, 2) die Verletzung als Majestätsverbrechen bezeichnete (vgl. auch Valentinian III 431: 9, 45, 4). 7. **Gewährleistung öffentlich-rechtlicher Befugnisse** der Geistlichkeit als des ersten Standes in der Stadt bei der Wahl der Defensores (§ 254; 409: Cod. Just. 1, 55, 8), bei Durchführung der Gesetze gegen das Heidentum (408: 16, 10, 19), in der Armenpflege, in der Fürsorge für Sklaven und Freigelassene, Sündlinge (412: 7, 2, 2), Gefangene (409: 9, 3, 7; 419: Const. Sirm. 13) und Dirnen (428: 15, 8, 2). — Galtier, Du rôle des évêques dans le droit public et privé du bas empire, Par. 1893, 1—58.

2. Kapitel. Die Kirchenverfassung.

Die allgem. Lit. vor § 1, C 5 u. D 2. Duchesne, Origines (vor § 1. C 7), 10. Kap.; Löning, KR (§ 27) 1, 1878. Ueber den Theodosianus (Theod.) § 2610. Ueber Kanonen u. K.nordnungen § 29 8; dort auch die Liste der maßgebenden Synoden (Nic. 1 = Nicäa Kanon 1 usw.).

§ 28. Die Geistlichkeit.

Von Anfang an hatten die Geistlichen einen besonderen Stand in der Gemeinde gebildet, und je größer und vielfältiger ihre Aufgabe wurde, um so beschränkter wurde die Möglichkeit, mit dem geistlichen Amt einen weltlichen Beruf zu verbinden (§ 21³). Jetzt, da sich mit der staatlichen Anerkennung der Kirche ein ungeahnt weites Feld geistlicher Wirksamkeit vor dem Klerus auftat, ward er in besonderem Sinn ein Stand auch in der bürgerlichen Gemeinde, bald reich an Ansehen und materiellen Mitteln, mit besonderen Rechten (§ 27³), aber auch mit der Pflicht, sich von der Welt zurückzuhalten. Vom Laien schied den Kleriker der ihm als Amtsträger aufgeprägte Charakter, der auch den Austritt aus dem geistlichen Stand unmöglich machte¹⁾. An der Spitze des Klerus steht der Bischof. Ihm sind die wichtigsten Weihehandlungen, vor allem aber Firmung und Ordination, vorbehalten; über Kleriker und Laien steht ihm die kirchliche Gewalt zu. Er vertritt die Kirche dem Staat gegenüber, verwaltet ihr Vermögen²⁾ selbständig und leitet ihre sozialen Betätigungen. Die Presbyter üben das Sacerdotium nur noch in bischöflichem Auftrag; selbst zur Predigt bedürfen sie besonderer Erlaubnis (doch s. Alexandrien § 29³ am Schluß). Die Stellung der Diakonen dagegen ist an Bedeutung noch gestiegen, vor allem ihr Einfluß als Organe des Bischofs im Verkehr mit der Gemeinde. Von den Aemtern des niederen Klerus gelten Subdiakon (Akoluthat) und Lektorat als notwendige Vorstufen für die höheren Grade. An großen Bischofssitzen erfordert die Verwaltung bereits eine große Beamtenschaft³⁾.

¹⁾ **Der geistliche Stand.** Als Aufnahmebedingungen gelten: männliches Geschlecht, Gesundheit (nicht Fehlsichtigkeit; selbst an Entmannen nimmt man keinen Anstoß, nur Selbstentmannung ist unterlagt; Nic. 1) und guter Ruf, bürgerliche Freiheit, Aufgeben etwaigen weltlichen Amtes, Taufe, Erprobtheit als Christ; im allgemeinen waren Altersgrenzen nicht vorgeschrieben, für den Presbyterat sollten 30 Jahre als Mindestalter gelten. Nicht verlangt wurde besondere Vorbildung; die Schulen in Alexandrien und Cäsarea erloschen schon um 400. Im Osten wurde Fortsetzung einer vor Eintritt in den Klerus geschlossenen Ehe zugelassen, ein gegenteiliger Antrag zu Nicäa auf Veranlassung des ägyptischen Bischofs Paphnutius abgelehnt (Soz., KG 1, 11; Sozom., KG 1, 23). Verheiratung nach Eintritt vom Diakon aufwärts untersagt; im Westen Enthaltung von ehelichem Umgang von höheren Klerikern, einschließlich des Subdiakons, gefordert (Siricius von Rom 385; Miltz Nr. 122), aber nur unvollkommen durchgeführt. Syneisasten (§ 20⁶) bleiben mit Ausnahme von Mutter, Schwester, Tante verboten (Nic. 4). Mönchisches Vorleben wird seit Ende des 4. Jhs. besondere Empfehlung, mönchartiges Zusammenleben im bischöflichen Haus ordneten zuerst Eusebius von Vercellä († 371; § 35 14) und Augustin (§ 35 15) an. Kleidung bleibt die Tunika, darüber im Osten das Phelonion (Mosait in S. Georg, Thessalonich, 4. Jh.), im Westen das Pallium (später die Planeta [Phaenula]). Kurzgeschchnittenes Haar wird gefordert, Kahlsheren (Consur) mit Haarfranz wohl erst Ende des 5. Jhs. aus dem Mönchtum übernommen. Den Unterhalt boten die Gaben der Gemeinde, persönliche Zuwendungen der Gläubigen, daneben zunächst noch etwaiges Privatvermögen, auch Erwerb aus Handels- und Geldgeschäften trotz der damit verbundenen, oft gerügten Mißstände (Nic. 17, Laod. 4, Chalc. 3, 7 u. a.). Das Verbot des Handeltreibens (§ 27³) konnte erst nach Regelung der Einkünfte des Klerus aus Kirchenvermögen (Nr. 2) durchbringen. Ordination für eine bestimmte Kirche und zu bestimmtem Dienst war die Regel (Chalc. 6), Versetzungen ohne Not unzulässig (Chalc. 10 u. 20). — *Σχῆμα, K.ngeisch. Abbild.* 1, 1897, 121—55: Cölibat u. Priesterehe im christl. Altert.;

AlbHaud, Tonsur, RE 19, 1907, 837 f.; §Quadt, Subintroducta mulier, Ztschr. kath. Th 34 1910, 227—33; HSeclercq, Castration, Dict. d'arch. chrét. (vor § 1. B 1) 2, 1910, 2369—72, und Célibat, das. 2809—20.

²⁾ **Das Kirchenvermögen** untersteht der Verwaltung des Bischofs, die im 5. Jh. durch das Verbot der Veräußerung von Kirchengut ohne Zustimmung der Geistlichkeit (Carth. 401, can. 5; 421, 9; Papst Leo, ep. 17) beschränkt wurde. Verwendet wird das K. für die Armenpflege (§ 34 a), für Gottesdienst und Gotteshäuser, für den Unterhalt der Kleriker; meistens in Italien wird etwa seit Mitte des 5. Jhs. (vorausgesetzt bei Papst Simplicius, ep. 1) Bischof und Klerikern je ein Viertel zugesprochen. Auch die Einkünfte der Landkirchen und der kirchlichen Wohltätigkeitsanstalten unterstehen dem Bischof. — ARivet, Le régime des biens de l'église avant Justinien, Thèse, Lyon 1891; UchStuß, D. Verwalt. u. Nutzung d. kirchl. Vermögens in d. Gebieten d. weström. Reichs, Diss. Berl., 1894.

³⁾ **Der Bischof und sein Klerus.** Jede Stadt von Bedeutung hat ihren Bischof; für Dörfer und Flecken soll (Sard. 6) ein Presbyter genügen. Uebergang von einem Bistum zum andern, besonders von kleinerem zu größerem, wird wiederholt (Nic. 15, Antioch. 21, Chalc. 5 u. ö.) verboten, im Osten dennoch vielfach geübt. Beteiligung des Volks an der Wahl des B. ist, wo sie nicht untersagt wird (Laod. 13?), nur Form, der Laieneinfluß auf die höheren Stände beschränkt (Kaiser § 27 1), ausschlaggebend der Klerus, vor allem die Bischöfe der Provinz und der Metropolit (§ 29 1). Seinen Nachfolger selbst zu bestellen, ist dem B. verboten (Antioch. 23). In der Verwaltung seiner Diözese ist er unbeschränkt (Antioch. 9). Der Klerus ist von ihm abhängig bezüglich der Anstellung, der Bewegungsfreiheit (Reiseerlaubnis, Ausübung geistlicher Handlungen in anderen Diözesen), des Unterhalts, der Sittenzucht (§ 27 8). Als Strafen gelten Amtsentsetzung, Unterlagung der Ausübung von Amtshandlungen, Sperrung der Einkünfte, Strafverweisung, körperliche Züchtigung. Berufung vom B. an die Synode ist statthaft. Für den Bischofsdiakon kommt die Bezeichnung *Archidiacon* in Aufnahme (erstmal bei Optatus [§ 363] 1, 16): als dem ersten Gehilfen und Vertreter des B. in der Verwaltung steht ihm auch die Aufsicht über den Klerus zu; als *custos ecclesiae* darf er unter Umständen selbst dem B. entgegentreten. *Archipresbyter* werden für Alexandrien (unter Theophilus) und Konstantinopel (unter Chrysostomus) erwähnt, ohne daß der Charakter ihrer Stellung deutlich ist. Von den Stadtbischöfen werden im Osten (zuerst Ancyra 13) *Landbischöfe* (*χωρεπισκοποι*) unterschieden, aber zu Bischöfen zweiten Ranges ohne Weihebefugnis für höhere Grade (Antioch. 10) herabgedrückt, wenn man sie nicht durch Presbyter (*περιοδευται*, *curatores animarum*) ersetzt (Sard. 6, Laod. 57). Im Westen begegnen Landbischöfe überhaupt nicht. Die Einschränkung der Siebenzahl der *Diakonen* durch die Synode von Neucæsarea (15) blieb wirkungslos; große Städte hatten 100 und mehr; doch hielt Rom an den Sieben fest. Mit dem Vordringen der Kindertaufe nimmt die Bedeutung der *Exorzisten* ab; allmählich verschwinden sie ganz, und ihre Verrichtungen gehen auf andere Kleriker über. Die *Diakonissen* werden nicht mehr zum Klerus gerechnet (Nic. 19), noch weniger die Witwen. Unter den kirchlichen *Beamten*, häufig ohne klerikalen Charakter, wird im Osten bald der für die Vermögensverwaltung bestellte *οικονόμος* (Chalc. 26), in der Regel Presbyter, eine einflußreiche Persönlichkeit. Erwähnung verdienen ferner die *συγκελλοι* (*contubernales*, ursprünglich Vertraute, dann Kanzleivorstände), *ἐκδικοι* (*σύνδικοι*, *defensores*, *Rechtsbeistände*), *νοτάριοι* (*exceptores*, *Verfasser der Aktenstücke*), *χαρτοφύλακες* (*Archivare*), *σκευοφύλακες* (*thesaurarii*, *Sakristane*). Dagegen gelten (aber nicht überall) die *Κοπιάνες* (*κοπιάναι*, *κοπιάντες*, *fossarii*, in Rom *fossores*, *Totengräber*) als Kleriker (Theod. 13, 1, 1; 16, 2, 15); ebenso die *Παραβολάνες* (von *παραβολεύεσθαι τῇ ψυχῇ*; vgl. Phil. 280), eine Krankenpflegergenossenschaft in Alexandrien, die in faustkräftiger Unterstützung des B. einen bedentlichen Nebenberuf fand, und deren Zahl Theodosius II im Jahre 416 (Theod. 16, 2, 42) auf 500, 418 (16, 2, 43) auf 600 beschränkte. — SXSunf, K.ngesch. Abhbd. 1, 1897, 23—39: D. Bswahl im chr. Altert. u. im Anf. d. Mittela.; SZGillmann, D. Institut d. Chor-bischöfe, 1903; HBergère, Étude histor. sur les chorévêques, Par. 1905; Leder, Diakonen (§ 8 s), 305 ff. (Archidiacon); HsAchelis, Kopiaten, RE 11, 1902, 35 f., und Parabolanen, das. 14, 1904, 675.

§ 29. Der Kirchenverband.

Rothe, KG (vor § 1. B 5) 1, 350 ff.; Hinchius, KR (vor § 1. C 5) 2, § 76. 3, § 109; Löning, KR (§ 27) 1, Kap. 7; Sohm, KR (vor § 1. C 5) 1, § 25—33; Hefele, Konzilien

(vor § 1. C 6) 1 u. 2; SchMaassen, D. Primat d. Bisch. v. Rom u. d. alten Patriarchalkirchen, 1853; Friedrich, Primat (§ 16) 134—57; SchKattenbusch, Lehrb. d. vergleich. Konfessionskunde, 1892, 79—89; Lübeck, Reichseinteil. (§ 21); Albhaid, Synoden, RE 19, 1907, 262—68; Duchesne, Origines (vor § 1. C 7), 13—45; Mansi, Coll. concil. (vor § 1. D 2).

Der neuen Reichsverfassung (§ 25²) hat sich die Kirche zunächst im Osten, soweit es für ihre Zwecke tunlich schien, angepaßt. Verwaltungseinheit innerhalb des kirchlichen Verbandes wurde somit die *Provinz* (Eparchie), Trägerin der Einheit die *Metropole*¹⁾. Der Westen hat dabei nicht gleichen Schritt gehalten. Die Bischofssitze waren hier, abgesehen von Afrika und Teilen von Italien, spärlich gesät, und der Prozeß ihrer Zusammenordnung zu kirchlichen Provinzen vollzog sich langsamer. Rom ging seinen eigenen Weg (§ 30), künftiger Größe entgegen²). Aber auch für Alexandrien und Antiochien, die Mutterstädte der orientalischen Christenheit schon in vordiofletianischer Zeit, ward der Rahmen der Provinzialverfassung zu eng. Dem Bischof von *Alexandrien* bestätigte die Synode von Nicäa im 6. Kanon seine durch Melitius von Lykopolis ins Wanken geratene Amtsgewalt über Aegypten, Libyen und die Pentapolis, ohne dabei der Ansprüche etwa vorhandener Metropolen zu gedenken³), und erkannte einen Primat *Antiochiens* für die syrischen Provinzen, unbeschadet der ordentlichen Rechte der in diesen Gebieten bestehenden Metropolitankirchen, als selbstverständlich an⁴). Die Stellung beider Städte innerhalb der Reichsdiözesen (§ 25²) hat bei dieser Regelung keinen entscheidenden Einfluß gehabt, und von kirchlichen Sonderrechten der Bischöfe in den Diözesanhauptstädten Ephesus (Asien), Cäsarea (Pontus) und Heraclea (Thrazien) verlautet nichts. Unter welchen Umständen diese Bischöfe später Obermetropolitanrechte erhalten haben, ist unbekannt⁵). Tatsächlich hat in Asien, Pontus und Thrazien der Bischof von Konstantinopel die herrschende Stellung gewonnen. Als dem Bischof von Neurom wurde ihm auf dem Konzil von Konstantinopel 381 (Kan. 3) die erste Stelle nach dem Römer zuerkannt, die ihm freilich der Alexandriner und der Antiochener nach wie vor leidenschaftlich bestritten. Das Konzil von Chalcedon (Kan. 28) stellte 451 Altrom und Neurom sogar auf gleiche Stufe; Rom freilich verjagte dem Kanon seine Zustimmung. Damals wurde auch dem Bischof von Jerusalem, dem man in Nicäa (Kan. 7) die ihm seit alters zustehende Ehrenstellung unbeschadet der Gerechtsame des Metropolen in Cäsarea belassen hatte, die Oberleitung über die drei palästinenischen Provinzen übertragen, und er so dem um diese Provinzen gekürzten Antiochener gleichgestellt⁶).

Als höchste Instanz in Verwaltungs- und Zuchtfragen, vornehmlich aber für die Entwicklung von Lehre und Recht, galt die *allgemeine ökumene Synode*. In dieser von Konstantin im staatskirchlichen Interesse geschaffenen und von seinen Nachfolgern unter ihrer Oberaufsicht (§ 27¹) gehaltenen Einrichtung kam das Bedürfnis der Kirche nach einer Gesamtvertretung des christlichen Namens unter Wahrung des Grundsatzes von der Gleichberechtigung aller Bischöfe als der Pfeiler der Kirche zur Ruhe⁷). Neben den Kanonen der allgemeinen Synoden und einiger anderer, um ihrer Bedeutung willen aus der Menge der Provinzialsynoden hervorgehobener Versammlungen als der Quelle lebendigen Rechtes behielt die *urkirchliche Ueberlieferung*, von apostolischem Ansehen umflossen, ihre ehrwürdige Bedeutung⁸).

¹⁾ **Der Metropolitanverband im Osten.** Für die Zeit vor und um 325 ergibt sich aus der nach Provinzen (*επαρχίαι*) geordneten Liste der Teilnehmer am Konzil von Nicäa (*Patrum Nicaenorum nomina* edd. Hentgelzer, Henthilgenfeld, OConz, 1898) fast völlige Uebereinstimmung mit den Provinzen und Metropolen der diofletianischen

Reichsordnung nach dem sog. Veroneser Verzeichnis (§ 25²; über die Abweichungen Lübeck 73—98; zu Aegypten Nr. 3). Eine Berücksichtigung der Diözesaneinteilung durch die Kirche ist nur für die Praefectura Orientis nachweisbar (Nr. 5; anders Lübeck 158—72). Zweimal im Jahre, im Frühling und im Herbst, sollen nach Nic. 5 die Bischöfe jeder Provinz zur Erledigung kirchlicher Angelegenheiten von allgemeinem Interesse zusammenkommen; unentschuldigtes Ausbleiben wurde streng, unter Umständen mit zeitweiligem Ausschluss aus der bischöflichen Gemeinschaft, geahndet. Die Provinzialsynoden waren Verwaltungs- und Zuchtbehörde; in letzterer Eigenschaft bildeten sie die Berufungsinstanz über dem Bischof und die Klageinstanz gegen ihn bei schweren Vergehen. Zu Antiochien (341; Kan. 9) wurde bestimmt, daß der Metropolit für alles, was nicht die Parochie, sondern die Eparchie betrifft, zu sorgen, eben darum aber auch einen Vorrang vor den übrigen Bischöfen zu beanspruchen habe. Auch zur Neuwahl und Weihe eines Bischofs kamen die Bischöfe einer Provinz grundsätzlich alle zusammen, doch genügte die Anwesenheit von drei Bischöfen und schriftliches Einverständnis der übrigen zur Vornahme der Handlung; das Bestätigungs- und Verwerfungsrecht (ἐξουσία) stand für jede Eparchie dem Metropoliten zu (Nic. 4). Daß der Metropolit die Weihe selbst zu vollziehen habe, geht aus den nicänischen Bestimmungen nicht hervor, ist aber jedenfalls die Regel gewesen und wird zu Chalcedon (Kan. 25 und 28) als selbstverständlich vorausgesetzt. — Ramsay, Cities und Geography (vor § 1. C 8); Lind, Kanones (Nr. 3).

²) **Der Westen. Rom und Italien.** Am ehesten läßt sich die Verfassung der afrikanischen Provinzen mit der der östlichen vergleichen; aber eigentliche Metropoliten waren auch die afrikanischen Primaten nicht. Dem Bischof von Karthago blieb bei alledem seine überragende Stellung bewahrt. In Spanien und Gallien drang die Metropolitanverfassung erst seit Ende des 4. Jhs. ein (Karte 1 bei Heuss-Mulert, Atlas [vor § 1. C 4]). Britannien und die Donauprovinzen lernten sie nie kennen. Rom und Italien bedürfen besonderer Betrachtung. Die Synode von Nicäa begründete in Kan. 6 ihre Bestätigung der Amtsgewalt des Bischofs von Alexandrien (Nr. 3) mit den Worten: ἐπὶ καὶ τῷ ἐν Ῥώμῃ ἐπισκόπῳ τοῦτο (nämlich das ἐξουσίαν ἔχειν) σὺν ἡμέτερος ἐστίν. Daß sie dabei nur an Roms Stellung in Italien, nicht an den kirchlichen Primat denkt, ist sicher, trotzdem sich die Vorstellung (ob mala fide Roms, muß zweifelhaft bleiben) festsetzt, daß die Synode dem römischen Bischof den Primat über das Abendland überhaupt bestätigt habe (Valentinian III; § 304), und zu Chalcedon der päpstliche Legat den 6. nicänischen Kanon mit dem gefälschten Eingang: ecclesia romana semper habuit primatum, verlesen konnte. Es ist aber nicht einmal sicher, wenn auch möglich, daß das Konzil auch nur ganz Italien im Auge hatte. Vielleicht trifft nämlich schon für damals die Fassung zu, die Rufin (um 400; K 6 10, 6; § 334) dem Kanon gegeben hat: ut apud Alexandriam et in urbe Roma vetusta consuetudo servetur, ut vel ille Aegypti vel hic suburbicarum ecclesiarum sollicitudinem gerat. Dann würde sich das Amtsgebiet des römischen Bischofs mit dem dem vicarius urbis (§ 252) unterstellten regiones suburbicariae gedeckt haben. Sicher war das in der letzten Zeit des 4. Jhs. der Fall. Das Gebiet von Mailand, dessen Bischof als der der kaiserlichen Hauptstadt ein besonderes Ansehen in der abendländischen Kirche genoß, umfaßte damals die Provinzen des vicarius Italiae, seit Beginn des 5. Jhs. war es auf Ligurien (und Rhätien I) beschränkt, während Venetien und Istrien (dazu Rhätien II, Norikum, Pannonien I) Aquileja, die Emilia Ravenna (432), wohin Honorius 404 sein Hoflager verlegt hatte, unterstellt wurden. Dalmatien hatte seit 418 seine Metropole an Salona.

³) **Alexandrien und Aegypten.** Melitius (Meletius), Bischof von Cyfopolis in der Thebais, brach, unzufrieden mit der von Petrus von Alexandrien befürworteten milden Behandlung der Cäpi (§ 262), 306 (nicht 311) mit Petrus und der Mehrzahl der ägyptischen Bischöfe und vollzog in einer Anzahl von Gemeinden Ordinationen; in Alexandrien schloß er in Abwesenheit des Bischofs zwei Presbyter aus der Kirche aus und ersetzte sie durch seine Kandidaten (historiae fragm. de schismate Meletiano, MS G 10, 1565—68; Epiphanius, haer. 68). Es entstand ein förmliches Schisma: zeitweilig 29 Bischöfe, 4 Presbyter, 3 Diakonen, 1 Militärgesetzlicher (Liste bei Athanasius, apol. contra Arian. 71). Durch solche Maßnahmen verstieß Melitius gegen das Gewohnheitsrecht, das einerseits keinem Bischof gestattete, außerhalb seiner Parochie Amtshandlungen vorzunehmen, andererseits dem Bischof von Alexandrien die Amtsgewalt über ganz Aegypten vorbehielt. Ob Epiphanius mit rechtlichem Grund den Melitius als δευτερεθών τῷ Πέτρῳ κατὰ τὴν ἀρχιεπισκοπήν bezeichnet, oder ob diese Bezeichnung nur sein persönliches Ansehen zu mißverständlichem Ausdruck bringt, läßt sich so wenig entscheiden, wie die Frage, ob es in den ägyptischen Provinzen damals schon Metropoliten (Ptolemais für die Penta-

polis, Marmarica für Libyen; bürgerliche Hauptstadt der Thebais war übrigens nicht Lytopolis, sondern Ptolemais Hermiou gegeben hat. Jedenfalls weiß das nach Aegypten gerichtete Schreiben der nicänischen Synode (Zind 7—12), durch das das Verfahren des Melitius gerichtet wird, nichts von Zwischeninstanzen, sondern sieht in allen Bischöfen der ägyptischen Provinzen ohne Unterschied Untergebene des Alexandriners. Nichts anderes bedeuten auch die Worte in Kan. 6 von Nicäa: τὰ ἀρχαία ἔθνη κρατεῖτω τὰ ἐν Αἰγύπτῳ καὶ Λιβύῃ καὶ Πενταπόλει, ὥστε τὸν Ἀλεξανδρείας ἐπίσκοπον πάντων (?) τούτων ἔχειν τὴν ἐξουσίαν. Synodalbrief und Kanon stammen aus derselben Kanzlei (Zind 18). Die ἐξουσία über ganz Aegypten behielt der Alexandriner, wie Kan. 2 von Konstantinopel 381 zeigt, auch, als es längst dort Metropolitengab. Das melitianische Schisma beschäftigte noch den Athanasius (§ 314); er suchte es durch Gewaltmaßregeln zu beseitigen, die einen Hauptpunkt der gegen ihn zu Tyrus erhobenen Anklagen bildeten. In Alexandrien und Umgegend nahmen die Presbyter eine ungewöhnlich selbständige Stellung ein, sofern sie an den Filialkirchen dieselben Amtshandlungen ausübten, wie der Bischof an der Hauptkirche. — Waldh, *Historie* (vor § 1. C 1) 4, 1768, 355—410; HsAphelis, *Mel. v. Lyt.*, RE 12, 1903, 558—62; NtlBonwetsch, *Petr. v. Alex.*, das. 15, 1904, 215—18; Schwarz, *Athan.* (vor § 31) V, 1905, 164—87; HsZind, 3. Uebers. u. Erläut. der Kan. IV, VI u. VII d. Konz. v. Nic., *Diss. Gieß.*, 1908.

¹⁾ **Antiochien.** Kan. 6 von Nicäa fährt, nachdem er Roms Vorrechte (Nr. 2) berührt hat, fort: ὁμοίως δὲ καὶ κατὰ Ἀντιόχειαν καὶ ἐν ταῖς ἄλλαις ἐπαρχίαις τὰ προεβία σώζονται ταῖς ἐκκλησίαις, setzt also ganz allgemein fest, daß den Kirchen (Metropolitankirchen) im Gebiet von Antiochien und in den übrigen Provinzen ihre Rechte (Metropolitandrechte) gewahrt bleiben sollen. Ueber die Art der ἐξουσία des Bischofs von A. sagt der Kanon nichts. Sie muß aber mehrere Provinzen umspannt haben. Wenn Kan. 2 von Konstantinopel (Nr. 5) behauptet, die Synode von Nicäa habe A. besondere Rechte zugesichert, so sind diese Rechte hier wie dort doch nur als bekannt vorausgesetzt, nicht aber beschrieben worden.

²⁾ **Die Kirche und die Reichsdiözesen.** Die Synode von Konstantinopel 381 legte in Kanon 2 fest, daß sich die Bischöfe einer Reichsdiözese (οἱ ὑπὲρ διοίκησιν ἐπίσκοποι) nicht die Oberbischöfe einer Diözese nicht in die Angelegenheiten der anderen mischen sollten. Dabei erinnerte sie daran, daß nach den Vorschriften der Bischof von Alexandrien für Aegypten, das eben damals bürgerlich selbständig wurde (§ 252), die Bischöfe der Diözesen Orients (diese unter Vorbehalt der wiederum nicht näher beschriebenen Rechte des Antiocheners), Aften, Pontus und Thrazien jeweils für ihre Diözesen zu sorgen hätten. In Kan. 6 ordnet die Synode neben und über den Provinzialsynoden Diözesansynoden mit Befugnissen höherer Instanz in Verwaltungs- und Zuchtsachen an. Vermutlich schon hier, jedenfalls in Kan. 9 (und 17) von Chalcedon sind als Vorsitzende solcher Synoden die *Exarchen* oder Obermetropolitene der betreffenden Diözesen, also die Bischöfe von Ephesus, Cäsarea und Héraclaea gedacht. Aber zum mindesten für Thrazien, wo Konstantinopel auch eine bürgerliche Sonderstellung besaß (§ 252), muß die Einrichtung auf dem Papier gestanden haben, und auch für die anderen Diözesen zeigt der geschichtliche Verlauf, daß der Bischof von Konstantinopel hier Obermetropolitandrechte übte und insbesondere das Recht gewann, auch die Metropolitene in den drei Diözesen zu weihen, was ihm zu Chalcedon (Kan. 28) ausdrücklich bestätigt wurde. Der Ehrentitel blieb jenen drei Bischöfen (Chalc. 9). Eine besondere Stellung nahm der Metropolit von Konstantia (Salamis) auf Cyprien ein, dem die Synode von Ephesus 431 seine Unabhängigkeit von Antiochien (αὐτοκέφαλος, exempt) bestätigte.

³⁾ **Der Zwist der großen Bischöfe im Osten.** Höchst schädlich für das Gedeihen der Reichskirche im Osten wurden die Zwistigkeiten zwischen den Bischöfen von Alexandria, Antiochien und Konstantinopel. Der Antiochener, dessen Einflußgebiet mehr nach den Grenzen des Reiches wies, und dem der Bischof von Jerusalem auf dem Naden saß, war für den Wettkampf nicht genügend gerüstet. Dagegen nahm der Alexandriner, gestützt auf sein altes Ansehen und seine unbeschränkte Gewalt über Aegypten, die erste Stelle im Orient nachdrücklich und lange Zeit mit Erfolg in Anspruch: Athanasius (328—373), Petrus II (—380), Timotheus (381—385), Theophrastus (—412), Cyrillus (—444) und Dioskur (—451) wußten diese Stellung nicht nur kirchlich, sondern auch in bürgerlichen Angelegenheiten rücksichtslos auszunutzen. Ganz selbstverständlich wird in dem Erlaß des Theodosius von 380 (§ 269) Petrus von Alexandrien neben Damasus von Rom gestellt. Derselbe Petrus ließ 379, als der Stuhl von Konstantinopel zu besetzen war, seinen Kandidaten (Maximus) durch ägyptische Bischöfe weihen. Daß sich der Alexandriner durch den Versuch der Salmlegung solcher Ansprüche 381 (Kan. 2; s. Nr. 5) nicht verblüffen ließ, zeigte das Ein-

greifen des Theophilus im Fall Chrysostomus (§ 32). Cyrill fühlte sich als Herrn von Alexandrien (Sotr., KÖ 7, 7. 13—15): er schloß die Kirchen der Novatianer, vertrieb die Juden, stärkte Mönche und Pöbel im Widerstand gegen den Präfecten Orestes und ist mindestens von Mitschuld am Morde der Hypatia (§ 25 a) nicht freizusprechen. Das Ansehen der Reichshauptstadt und die kaiserliche Gnade ließen die Wagchale schließlich doch zu Gunsten des Konstantinopolitaners sinken. Die von ihm (seit Nektarius 381—397) veranstalteten Synoden (συνοδοὶ ἐνδημοῦσαι; Chalco. 9 u. 17), an denen gelegentlich auch die Bischöfe von Alexandrien und Antiochien teilnahmen, erhielten wachsende Bedeutung auch für Entscheidungen allgemeiner Art, und so hat Chalcedon mit seinem 28. Kanon schließlich nur das Siegel unter eine bereits vollzogene Entwicklung gedrückt, die Rom freilich am wenigsten anzuerkennen vermochte (§ 45). Vorübergehend hat auch der Jerusalemer eine bedeutende Rolle gespielt. Bischof Juvenalis (um 422—458) beabsichtigte nicht nur, seinen Ordinariatsbezirk über Palästina nach Phönizien und Arabien auszudehnen, sondern er scheint zeitweilig (Epheusus 431) daran gedacht zu haben, von kaiserlicher Gunst getragen, seinen Stuhl zum ersten der Diözese Oriens zu machen, um sich dann schließlich mit Palästina zu begnügen. Der Titel Patriarch kommt in den Urkunden der Zeit nur einmal vor, und zwar für den Römer (Theodosius II an Valentinian III; Mansi 6, 68). Sostrates (KÖ 5, 8) sagt von den Vätern zu Konstantinopel 381: πατριάρχας κατέστησαν διανεμημένοι τὰς ἐπαρχίας. — M^rTreppner, D. Patriarchat v. Ant. v. j. Entst. b. 3. Epheesium 431, 1891; P^rKohrbach, Die Patr. v. Al., Preuß. Jahrb. 69, 1892, 50—83, 207—33; Sim Vailhé, L'érection du patriarchat de Jérusalem, Rev. de l'Or. chrét. 4, 1899, 44—57; S^kKattenbusch, Jerusalem, RE 8, 1900, 699 f., und Juvenal, das. 9, 1901, 659—62.

Die allgemeinen Synoden. Das Recht der Berufung, Vertagung und Schließung stand beim Kaiser (§ 27 i). Ökumenisch hieß die Synode von ihrer Berufung: grundsätzlich sollten alle Bischöfe des Reichs erscheinen, tatsächlich machte die stets erfolgende Berufung in den Östen der Mehrzahl der Abendländer die Teilnahme oder die in diesem Fall gestattete Entsendung von Vertretern unmöglich. Rom war meist (nicht in Konstantinopel 381) durch Presbyter, nie durch seinen Bischof vertreten. Die kirchliche Anerkennung einer allgemeinen Synode deckte sich nicht schlechtweg mit der Berufung: aus kirchenpolitischen Gründen wurde die ökumenisch berufene Synode von Sardica (343) verworfen, wegen ihrer Haltung in Glaubenssachen die von Epheusus (449) von Papst Leo I als latrocinium bezeichnet, woraus später (Theophanes, chronogr., ed. Cbe Boor 100, 13) σύνδοξος ληστρική geworden ist, während die von Konstantinopel 381 trotz des Mangels der Berufung als ökumenisch anerkannt wurde. Von einem rechtlichen Einfluß des römischen Bischofs (Papstes) darauf wissen die Quellen nichts, ebenso wenig wie von einem Recht seiner Vertreter auf den geschäftlichen Vorsitz oder von nachträglicher Bestätigung der Beschlüsse durch den Römer. Unhaltbar ist auch die Behauptung (Hefele 1, 40 ff.), daß Hosius von Korduba als Stellvertreter des Papstes der nicänischen Synode vorgefassen habe. Wer hier den Vorsitz führte, wissen wir nicht; möglicherweise waren die πρόεδροι (Euseb., Vit. Const. 3, 13) Alexander von Alexandrien und Eustathius von Antiochien. Zu Konstantinopel 381 waren Vorsitzende Meletius von Antiochien und nach seinem Tode Nektarius von Konstantinopel, zu Epheusus 431 Cyrill von Alexandrien, zu Chalcedon 451 hatten die kaiserlichen Kommissare die geschäftliche Leitung. Als Vertreter der Bischöfe waren auch Presbyter und Diakonen zugelassen. Die Abendländer erschienen stets in geringer Zahl, selbst in Nicäa außer den römischen Presbytern nur 5 Bischöfe, in Konstantinopel fehlten sie ganz. Die Zahl der Synodalen betrug in Nicäa zwischen 250 (so Euseb., Vit. Const. 3, 8) und 320 (318 schon bei Epiph. u. Ambros., bei diesem in Verbindung mit Gen. 14 14), in Konstantinopel 150, Epheusus etwa 200, Chalcedon etwa 600. Ökumenisch berufen war auch die Synode von Sardica (343), die in zwei Synoden, der Abendländer (Vorsitzender Hosius von Korduba) und Morgenländer (nicht in Philippopel), auseinanderfiel. Die Verhandlungsgegenstände waren allgemeiner Art (3. B. in Nicäa die arianische Frage, die Osterfrage, das melitianische Schisma, die Ketzertaufe, die Behandlung der Lapsi). Die Kanonen sind häufig durch zeitgeschichtliche Ereignisse veranlaßt (Nicäa 4—6: Melitius; Sardica 3—5: Eintreten Roms für Athanasius und Marcell von Ancyra § 31 3), Konstantinopel 2 und 6: Uebergriffe Alexandriens). Einstimigkeit war auch bei Beschlüssen in Glaubensfragen nicht erforderlich; tatsächlich fügte sich entweder die Minderheit dem Zwang (Nicäa, Chalcedon) oder sie verließ die Synode vor der Entscheidung (Konstantinopel) oder sonderte sich ab (Sardica, Epheusus). Der heilige Geist deckte oft recht unheilige Verhandlungen. Von den Synoden des 4. Jhs. fehlen die A t t e n; von den späteren liegen besonders die von Chalcedon (Mansi 6, 539—1102. 7, 1—454) in umfassender Ueberlieferung vor. — S^kSunt,

K.ngeſch. Abhöll. 1, 1897, 39—86; D. Beruf. d.   f. Syn. d. Alt., 87—121; D. päpstl. Beſt  t. d. acht erſten allg. Syn., und 3, 1907, 143—49 (Nachtr. 406—39); 3. Frage nach d. Ber. d. allg. Syn. d. Alt.; dagegen wiederholt C  kneller, zuletzt 3. Beruf. d. Konz., 3. J  hr. kath. Th 30, 1906, 1—37, 408—29. 31, 51—76, Prof.    v S  n  ts le  t. Aufl., daß, 32, 1908, 75—99, und D. Papſtt. auf d. erſt. Konz. 3. Nicaea, Stim. aus M.-Laach 77, 1908, 503—22; P   Wolff, D. πρ  ς   ροι auf d. Syn. 3. Nic., 3. J  hr. f. kir  l. Wi  . u. Lehre 3, 1889, 37—51; C  lber Bernoulli, D. Nic  n. Konz., 1897, und RE 14, 1904, 9—18;     oofs, 3. Syn. v. Sardica, Theol. Stud. Krit. 83, 1909, 279—97;   d   Schwarz  , Die Konz. d. 4. u. 5. J  s. Hiſt. 3. J  hr. 104, 1909, 1—37.

^{*)} **Kanonen und Kirchenordnungen.** Die erſte Sammlung von Kanonen iſt jedenfalls vor 451, vielleicht ſchon vor Eph  ſus 431 zuſammengeſtellt worden und umfaßte außer den ſogen. apoſtoliſchen K. (ſ. u.) die K. von Nicäa (325), Ancyra (314), Neoca  area (zwiſchen 314 und 325), Gangra (wahrscheinlich 343), Antiochien (341), Laodicea (zwiſchen 345 und 381) und Konſtantinopel (381). Später kamen Eph  ſus (431) und Chalcedon (451) hinzu. Ueber Sardica § 30 1. Ueber die ſogen. kanoniſchen Briefe des Baſilius § 42 3. Texte bei Hn  d Bruns, Can. Apostolorum et Concil. saec. IV. V. VI. VII. 1, 1839;     a  ert, D. Kanones d. wichtigſt. altkir  l. Konz. (SQ 12), 1896; Th   Turner, Ecclesiae occidentalis monumenta juris antiquiss., 3 Bde, Oxf. 1899—1900;     Schultheß, D. ſyr. Kanones d. Syn. v. Nic. bis Chal  ., Abhöll. Geſ. Wi  . Gött. 10, 2, 1908. Um 380 ſind von unbekannter Hand die Didakalie, die Didache und die ſogen.   gyptiſche Kirchenordnung (§ 21 14)   berarbeitet und in einem neuen Korpus, den apoſtoliſchen Konſtitutionen (διαταγα   oder διατάξεις τ  ν   γιων   ποſτ  λων, hrsg. v.     S  n  t, 2 Bde, 1906; B. 1—6 = Didak  ., 7 = Did., 8 = KO), zuſammengeſtellt worden. Nicht viel ſpäter entſtanden die 85 ſog. apoſtoliſchen Kanonen (47, 49 u. 50 nicht zum urſprünglichen Beſtande gehörig). Die Verfa  ſſer der Konſtitutionen und der Kanonen ſowie die   berarbeiter der letzteren und der ignatianiſchen Briefe (§ 5 7) gehörten einem Krei   (in Syrien? Konſtantinopel?) an, der ſich die Verteidigung der Hierarchie gegen die apoſtoliſchen Anſprüche des Mönchtums zum Ziel geſetzt hatte. Weiteres § 42 3. Im Weſten werden ſeit Siricius (§ 30 3) die Dekretalen (decreta, constituta; die wichtigſten bei Mirbt) der römiſchen Biſchöfe Quelle des Rechts. —     Maßen, Quellen (vor § 1. C 5);     S  n  t, D. apoſt. Konſt., 1891 (dazu K.ngeſch. Abhöll. 1, 1899, 359—72); H   chelis, Apoſt. Konſt. u. Apoſt. Kan., RE 1, 1896, 734—41;   d   Schwarz  , Ueb. d. pseudoapoſt. K.nordnungen (S  hr. d. wiſſenſ  . Geſellſ  . Straßb. 6), 1910.

§ 30. Rom.

Die allgem. Lit. vor § 1 C 6. Maßen, Primat (§ 29); Friedrich, Primat (§ 16); W  Beet, The Rise of the Papacy, A. D. 385—461, Lond. 1910. — Regellen: Ph  ſſe, Regesta Pontificum Romanor., 2 curav. S    enfeld,   kaltenbrunner, W  wald 1, 1885; Mirbt, Quellen (vor § 1. D 7). Papſtbriefe: Epistolae Romanor. Pontif. etc., ed. P   ouſſant 1, Par. 1721 (nur bis 440); Leo ſ. bei Nr. 4; dt  h v. Se  Wenzlowſky, Die Briefe d. Päpſte (BKD) 2—5, 1876—78. Collectio Avellana (Samml. v. Kaiſer- u. Papſtbriefen), hrsg. v. O   n  her (CSEL 35) 1, 1895; Chronograph von 354 § 34 10; Liber pontificalis § 45.

Im Konzert der Biſchöfe hatte die Stimme des Römers einzigartige Bedeutung. Wenigſtens im Abendland war kein einziger Si  , der mit dem römiſchen in bezug auf Alter und Reinheit der Überlieferung hätte wetteiſern können. Dazu kam, daß die Verlegung des kaiſerlichen Hoflagers in den Oſten des Reichs dem römiſchen Biſchof beſondere Bewegungsfreiheit ermöglichte. Während ſein Nebenbuhler in Konſtantinopel immer mehr zum Hofbiſchof wurde, der ſeinen Mantel nach dem Winde hängen mußte, wenn er ſein Amt nicht gefährden wollte, konnte der Römer, von einigen der Wolke gleich vorübergehenden Störungen abgeſehen, ungehindert durch die Aufſicht der weltlichen Macht ſeine Stellung ausbauen. Und als nach Theodoſius' Tode wieder ein Imperator ſein Hoflager in Italien hatte, fiel es dem Papſte nicht mehr ſchwer, ihm gegenüber ſeine Unabhängigkeit zu wahren, ja ſeine Überlegenheit zur Geltung zu bringen.

Eine Reihe tatkräftiger und zielbewußter Perſ  nlichkeiten verbürgte den Erfolg. Silveſter's Ruhm (314—335) freilich gehört mehr der Legende als der Geſchichte an: daß er Konſtantin getauft habe, iſt nicht wahr (§ 26 4), und die Schen-

fung, die ihm der Kaiser gemacht haben soll, ist eine mittelalterliche Fälschung. Bedeutender war Julius (337—352). Sein Eingreifen in das Schicksal des Athanasius (§ 31^a) ist der geschichtliche Hintergrund für den Beschluß der Synode von Sardika, dem römischen Bischof in Sälen, wo ein vor das Gericht der Provinzialsynode gezogener Bischof den Urteilspruch ansieht, das Recht der Nachprüfung zuzusprechen¹⁾. Auf Liberius (352—366) lastete in den Wirren des arianischen Streits (§ 31^b) die schwere Hand des Konstantius: Jahre lang ward er in Thrazien gefangen gehalten, bis er unterschrieb, was man ihm vorlegte. Oberrichterliche Gewalt über den Westen bestätigte dem vielangefochtenen Damasus (366—384) eine Verfügung Gratians²⁾. Sein Nachfolger Siricius (384—399) hat in seinen Rundschreiben den Bischöfen des Westens gegenüber, zu denen wohl auch der Bischof von Thessalonich noch zählte, die Miene des kirchlichen Gesetzgebers und Oberhirten angenommen und ist dadurch für die Geschichte der römischen Primatsansprüche epochemachend geworden. Dabei hatte er freilich noch mit dem Ansehen Mailands (§ 29^a) zu rechnen, nicht nur in Oberitalien, sondern in den westeuropäischen Provinzen (Spanien, Gallien) überhaupt.

Aber zu Beginn des 5. Jhs. ging es mit Mailands Einfluß zu Ende, während Rom immer festeren Fuß zu fassen vermochte. In harten Kämpfen gelang es ihm, sich im südlichen Gallien die Anerkennung zu verschaffen, deren Verweigerung man nun schon als Beleidigung empfand. Auch in Spanien erkannte man seine Oberherrlichkeit an. Nur in den Afrikanern blieb noch etwas von dem Selbstbewußtsein ihres großen Ahnherrn Cyprian lebendig. Nach dem Uebergangspontifikat des Anastasius (399—401) hat besonders Innocenz I. (401—417) sich in diesen Verwickelungen als erfolgreicher Vertreter päpstlicher Politik erwiesen, der seine Primatsansprüche, losgelöst von allen weltlichen Erwägungen, auf ihren apostolischen Ursprung stützte³⁾. Aber erst Leo I. der Große (440—461) hat mit überzeugender Klarheit aller Welt verkündigt, daß Rom der göttlichen Verheißung an den Apostelfürsten seine Größe verdanke. In einer Zeit allgemeiner Zerrüttung hat er Römerstolz und Christenglauben mit sieghaftem Gottvertrauen auf seine Fahne geschrieben. Er führte Valentinian III. die Seder, als dieser durch kaiserliche Verfügung (445) den Auslassungen des apostolischen Stuhls Gesetzeskraft beilegte, aber er sah darin nur die äußerliche Bestätigung eines ihm von Gott verliehenen Rechtes. Seine Selbstherrlichkeit fand im Abendland wohl Widerstand, aber keine ernsthaften Schranken; dafür stieß sie im Osten auf unüberwindliche Hindernisse. Zwar nahm das Konzil von Chalcedon das päpstliche Lehrschreiben an den Patriarchen von Konstantinopel zur Grundlage seiner christologischen Entscheidung (§ 32^a), aber die auf demselben Konzil beschlossene Gleichstellung Neuoms mit Altrom (§ 29) hielt man auch gegenüber dem Einspruch des Papstes aufrecht, daß zwischen weltlicher und kirchlicher Ordnung ein Unterschied bestehe, und der höhere Rang einer Kirche lediglich durch ihren apostolischen Ursprung begründet werden könne⁴⁾.

¹⁾ **Julius I und Sardika.** In dem Schreiben, mit dem J. die Wiederaufnahme des Verfahrens gegen Athanasius und Marcell von Ancyra auf der römischen Synode von 340 (§ 31) begründete, beruft er sich ohne geschichtliches Recht auf die Synode von Nicäa, die die Nachprüfung der Ansprüche einer Synode durch eine andere gestattet habe, und auf die Gewohnheit, daß in einer so wichtigen Angelegenheit wie die Verhandlung über den Bischof von Alexandrien der römische Bischof vor der Entscheidung gehört werde. Diese Ansprüche sind durch die Synode der Abendländer in Sardika (343) auf Antrag des Hosius von Korduba in rechtliche Form gekleidet worden. In Kan. 3, 4, 7 (lat.; griech. 3, 4, 5) wird nach der lateinischen, zuverlässigeren Fassung festgesetzt, daß dem römischen Bischof (nicht etwa J. persönlich) das Recht zustehe, im Fall der Berufung eines auf einer Provinzialsynode abgesetzten Bischofs nach Rom nach seinem Gutdünken entweder

Wiederaufnahme des Verfahrens vor der Synode der Nachbarprovinz anzuordnen, auf der er sich stimmberähmt vertreten lassen kann, oder das Urteil erster Instanz zu bestätigen. Im 4. Jh. kaum beachtet, wurden die sardischen Kanonen von Innocenz I. den Galliern, dann von Iovinianus den Afrikanern gegenüber als nicänische ausgelegt, und auch Leo I. stützte sein Berufungsrecht im Falle Flavianus von Konstantinopel (§ 32) auf die nicänische Synode. In mehreren Sammlungen sind die Kanonen mit den nicänischen so verbunden, daß sie als zu ihnen gehörig erscheinen (Maassen 52—63). Ihre Echtheit zu bestreiten (Sriedrich), liegt kein Anlaß vor, da sie aus der Zeitgeschichte völlig zureichende Erklärung finden. — Hch Böhmey, *Jahrb. f. K. u. 1901*, 619—21; Jhs Sriedrich, *D. Unrechth. d. Kan. v. Sard.*, *Sig.-Ber. d. Akad. d. Wiss. z. Münch.*, 1901, 447—70 u. 1902, 385—426. und Die sardischen Kanonen, *Abh. d. Akad. d. Wiss. u. d. Geisteswiss.* (S. 514), 1905, 521—43 (vgl. auch Rev. Théol. Internat. 11, 1905, 427—54); dagegen: F. X. Sunk, *Kanongeschichtl. Abh.*, 3, 1907, 159—217; D. Echth. d. Kan. v. Sard.; Chh Turner, *The Genuineness of the Sardican Canons*, *Journ. of Theol. Studies* 3, 1902, 370—97.

*) **Eberius und Damasus.** Das Andenke des Eberius hat unter seinem angedichteten mangelhaften Verhalten während des arianischen Streites (§ 31) zu leiden gehabt. Wie Julius hatte er von Konstantius zunächst die Zurückberufung des Athanasius und allgemeine Annahme der nicänischen Formel gefordert (356). Durch die Verbannung mißbeachtet, soll er, um seine Rückkehr zu erkaufen, die 2. firmische Formel von 357 (§ 31) unterschrieben haben. Aber es bleibt fraglich, ob die in den Fragmenten ex opere historico des Hilarius (§ 31:) überlieferten Briefe, in denen L. den Athanasius als einen längst aus der römischen Gemeinschaft Ausgeschlossenen fallen ließ, echt sind, und ob die der Papst belastenden Zeugnisse des Hilarius und Athanasius auf sicherer Kenntnis der Vorgänge beruhen. Der von Konstantius 355 an Stelle des L. eingesetzte Selig II. der zwar beim Klerus, nicht aber bei der Gemeinde Anhang gefunden hatte, mußte nach L.'s Rückkehr weichen. Die von ihm geweihten Kleriker erkannte L. an. Es erscheint, daß diese nicht allseitig gebilligte Milde zum Anlaß wurde, daß nach seinem Tode ein Mitglied der schroffen Partei im Klerus, Ursinus, von einer Minderheit auf den Stuhl erhoben wurde. Ihm setzte die Mehrheit den Damasus entgegen, dem es nach blutigen Kämpfen (Schauplatz die von L. erbaute Basilika, jetzt S. Maria Maggiore) mit kaiserlicher Unterstützung gelang, die Oberhand zu behalten; doch blieben die Spuren des Schismas durch seine ganze Amtszeit hindurch sichtbar (Quellen sind die Nr. 1—13 d. sogen. collectio Avellana, hrsg. v. OGünther, CSEL 35, I, 1895; dazu Ammian. Marcell. 27, 5, 11—13 u. 9, 9). Die dabei gegen seine Person erhobenen, auch seine stiftliche Führung (angedeichter Ehebruch betreffenden Anlagen erschütterten seine Stellung auch außerhalb Roms, wo ihm zudem die seine richterliche Gewalt nicht anerkennenden Gemeinden der strengeren Donatisten (§ 56) und Luciferianer (§ 36:) zu schaffen machten. Aus Anlaß dieser Verwickelungen erwirkte die römische Synode (378) eine kaiserliche Verfügung, kraft derer dem römischen Bischof bei Strafverfahren gegen widerpäpstliche Geistliche seiner Kirchenprovinz und darüber hinaus gegen widerspenstige Metropolitane der Praefektur Italien (daß diese, nicht die Diözese gemeint ist, zeigt der Wortlaut [Mansi 3, 629], da von den praefecti praetorio Galliae atque Italiae die Rede ist) der staatliche Arm zur Verfügung gestellt wird, um das Erscheinen der Angeklagten in Rom (oder vor einer vom römischen Bischof bestellten Provinzialsynode) zu erzwingen; dabei wird auch das Berufsrecht nach Rom eingeschärft. Das Verlangen der Synode, den römischen Bischof dem persönlichen Gerichte des Kaisers zu unterstellen, wird dabei nicht beachtet, und es ist nie wieder davon die Rede gewesen (Mittb. Nr. 118). Das Eingreifen des D. in die moralisch-nicänischen Fragen (antiochenisches Schisma, § 51 u) war nicht glücklich, da er dabei der Ausgleichung des Gegenstandes zwischen Alt- und Neunicänern keine Rechnung trug. D. war der geistige Urheber der Bibelübersetzung des Hieronymus (§ 55:, 54:), bei dem er sich in theologischen Fragen Rats erhobte. Der Ausschmückung der Katakomben (§ 54 u) wandte er großes Interesse zu und betätigte sich selbst durch Abfassung metrischer Inschriften (hrsg. v. MGJhm, Bibl. Teubn., 1895). — Eberius: Gukrigger, RE 11, 1902, 450—56; SSavio, La questione di Papa Eberio, Rom 1907, Nuovi studi sulla questione di Papa L., 1909, und Punti controversi nella quest. del P. L., 1911; s. Duchesne, Eberie et Fortunatian, Melanges d'archéol. et d'hist. 28, 1908, 31—78; JChapman, The Contested Letters of Pope L., Rev. Bénéd. 27, 1910, 22—40, 172—205, 525—51. Selig II, HbBöhmer, RE 6, 1899, 24 f. Jgn Döllinger, D. Papstfabeln d. Mittela., 2 1890, 126—45 (über d. Legende v. heil. Sel.). Ursinus: AdJülicher, RE 20, 1908, 346—48; Gukrigger, Lucifer (§ 31:), 81 ff. Damasus: MnRade, D., Bsch. v. Rom, 1882; Althaus, RE 4, 1898, 429—51; Jfwittig, Papst D. I, 1902; Weyman, Vier Epigramme d. hl. Papst D. I 1905.

³⁾ **Von Siricius zu Leo I.** Von Siricius (über das Todesjahr Duchesne, *Lit. pontif.* 1, CCL) stammt die erste beglaubigte päpstliche Dekretale, gerichtet 385 an Bischof Himerius von Tarragona, der darin den Auftrag erhält, die Willensmeinung des Papstes über keltische und Tragen der Kirchenzucht (darunter der Zölibat; § 281) zur Kenntnis der iberischen Bischöfe zu bringen, nach dem Grundsatz: *statuta sedis apostolicae vel canonum venerabilia definita nulli sacerdotum domini ignorare liberum est* (Mirbt Nr. 122). Den afrikanischen und gallischen (Mirbt Nr. 123) Bischöfen hat der Papst entsprechende Weisungen zugehen lassen. Dem Bischof von Thessalonich als dem Metropolen von Illyricum orientale schärfte er die Beobachtung der nicänischen Bestimmungen über die Wahl von Bischöfen in einer Weise ein, die zeigt, daß er in ihm seinen Vikar sah. Sörmlich hat dies Vikariat freilich erst Innocenz I geltend gemacht und zwar zu einer Zeit, da die Provinz zweifellos (§ 252) zum Ostreich gehörte. Aber die politische Gliederung der Provinzen war ihm für die kirchliche so wenig maßgebend wie politische Gesichtspunkte überhaupt für seinen Primat. Rom ist ihm die erste Stadt der Christenheit, weil in ihr der erste Apostel dauernd seinen Sitz hatte, ein Vorzug, den Antiochien nur vorübergehend genoß, während Alexandrien als von einem Petruschüler gegründet hinter beiden zurückstehen muß. Konstantinopel findet in dieser apostolischen Hierarchie überhaupt keinen Platz. Im Abendland vollends ist Roms apostolischer Rang einzigartig, und alle Kirchen haben dem zu folgen, *quod ecclesia Romana custodit, a qua eos principium accepisse non dubium est* (Mirbt Nr. 131). Im pelagianischen Streit (§ 3310) gab Innocenz eine von der afrikanischen Kirche (Augustin, *Sermo* 13110: *causa finita est, utinam aliquando finiatur error*; Mirbt Nr. 133) als bindend betrachtete Entscheidung. Das dem römischen Bischof zu Sardica oder, wie J. zu glauben vorgab, zu Nicäa zugestandene Recht der Anordnung des Wiederaufnahmeverfahrens hat J. als das der Berufungsinstanz ausgedeutet und verlangt, daß alle wichtigeren Angelegenheiten (*causae maiores*) von den Provinzialsynoden an den apostolischen Stuhl gebracht würden (Mirbt Nr. 130). Als sein Nachfolger Zosimus (417—18) das gleiche beanspruchte, wiesen ihn die Afrikaner energisch zurück (Synode von Karthago 418: Verbot der *appellationes ad transmarina concilia*); auch von seiner Lehrentscheidung in Sachen des Cälestius (§ 339; Mirbt Nr. 141) wollten sie nichts wissen. In Galien fand J. erwünschte Gelegenheit zur Einmischung. Dem Bischof von Arles, dem neuen Amtssitz des praefectus praetorio Galliarum, hatte eine Synode von Turin (wahrscheinlich 401; nicht Tours, wie ThdMommmsen, *Neues Arch. f. alt. dtische Gesch.*kunde 17, 1892, 187 f., meint) die Metropolitanechte über die Vienensis zugesprochen. J. übertrug ihm Obermetropolitanrechte auch über die beiden Narbonnenses und damit eine Art südgallischen Primats in Unterordnung unter Rom, nicht ohne durch die Behauptung, Arles sei von dem Apostelschüler Trophimus gegründet, dem politischen Akt ein kirchliches Ansehen zu geben. Seinen Nachfolger Bonifatius I (418—22), der sich seine Autorität gegenüber dem Archidiacon Eulalius nur schwer erkämpfte (*collectio Abellana* [Nr. 2 bei Damaskus], Nr. 14—38), hinderte das freilich nicht, bei veränderten politischen Verhältnissen dem Arelaten der Narbonnensis wieder zu nehmen. Uebrigens stieß die römische Oberherrlichkeit auch in Gallien auf starken Widerspruch (weiteres Nr. 4), und im allgemeinen bedeutet die Zeit unter Zosimus, Bonifatius, Cölestin I (422—32) und Sixtus III (432—40) keine weitere Steigerung päpstlicher Macht, trotzdem Cölestin Gelegenheit fand, in den christologischen Streitigkeiten zwischen Alexandrien und Antiochien den Schiedsrichter zu spielen (§ 32). Eine Sammlung päpstlicher Dekretalen (Siricius, Innocenz, Zosimus, Cölestin) muß schon damals veranstaltet worden sein (Leo, ep. 4, 5. — Duchesne *Histoire* [vor § 1. B 5] 3, 29 f.). — Althaus, Siricius, *RE* 18, 1906, 395 f., Anastasius I, das. 1, 1896, 488 f., Zosimus, das. 21, 1908, 729 f., Bonifatius I, das. 3, 1897, 187 f., Cälestin, das. 4, 1898, 200 f., Sixtus III, das. 18, 1906, 411. Innocenz: HbBöhmer, *RE* 9, 1901, 106—08; HGebarth, D. Bedeut. J. s. I. f. d. Entw. d. päpstl. Gewalt, Diss., 1901. Ueber d. Anfänge d. südgall. Primats: Löning, *KR* (vor § 27), Kap. 8; ChBabut, *Le concile de Turin*, Par. 1904, der das Konzil erst 417 ansetzen will; dagegen L. Duchesne, *Le conc. de T.*, Rev. hist. 87, 1905, 278—302 (B. s. Antw. das. 88, 1905, 57—82, 324—26). Ueber Illyrien: JhsFriedrich, Ueb. d. Samml. d. K. v. Theß. u. d. päpstl. Vikariat v. Illyricum, Sitz.-Ber. Akad. Münch., 1891, 771—887, hält die Urkunden, die den Vikariat bezeugen, für Fälschung aus der Zeit Bonifatius' II (§ 454); dagegen L. Duchesne, *L'Illyricum ecclésiastique*, Byz. Ztschr. 1, 1892, 531—50 (abgedr. in *Eglises séparées*, Par. 1896, 226—79).

⁴⁾ **Leo der Große.** In Leos Theorie von dem göttlichen Recht des römischen Primats spielt der Schriftbeweis eine entscheidende Rolle (vornehmlich *Sermo* 4; Mirbt Nr. 147). Petrus ist der Fürst (*princeps*) der Apostel, dem Christus auf Grund seines Bekenntnisses

die Vollgewalt über die anderen Apostel verliehen (Mtth. 16 18 ff.), dem er die Himmels-
schlüssel anvertraut, für den allein er gebetet (Luk. 22 31 ff.), den allein er zum Hirten
seiner Schafe bestellt hat (Joh. 21 15 ff.). Petrus ist der Fürst der Kirche, die Christus
principaliter, Petrus proprie leitet. Zwar weidet jeder Bischof seine Herde, aber seine
Arbeit ist nur ein Teil der Arbeit des Oberhirten, an dessen Sorgen er teilnimmt, nicht
an der Machtfülle (an Anastasius von Thessalonich: *vocatus es in partem sollicitudinis*,
non in plenitudine potestatis; Mirbt Nr. 149). Der plastische Vergleich der Peterpauls-
stadt mit der Romulusstadt stützt den Satz, daß Rom durch die göttliche Religion seine
Herrschaft weiterhin ausgebreitet habe als einst durch weltliche Macht (Sermo 82). Zu
dem *meritum sancti Petri* und der *Romanae dignitas civitatis* gesellt sich in Valentinians
Verfügung von 445 (Novell. Val. III 16, 172; Mirbt Nr. 158) die *auctoritas sacrae synodi*
(nämlich der nicänischen), die (angeblich) den Primat des apostolischen Stuhls bestätigt
hat (Nr. 1), und aus alledem zieht der Kaiser, richtiger der Papst die Folgerung: *tunc*
demum ecclesiarum per ubique servabitur, si rectorem suum agnoscat universitas.
In der Tat war diese Anerkennung keineswegs erreicht, aber die Verhältnisse gestalteten
sich unter L. doch besonders glücklich. In Rom (über die Manichäer § 25 10) und Ita-
lien war er auch politisch maßgebend. Daß er mit Konsul und Präfect die Gesandtschaft
bildete, die Attila, die flagella (Leo, ep. 113) Gottes, zum Abzug bewegen sollte (452),
erscheint wie selbstverständlich (Prosper [§ 348], *chronicon*; Mirbt Nr. 153), und die Bedeu-
tung dieser Tatsache wird davon nicht berührt, daß Attila sich schon auf dem Rückzug
befand. Unter Geiserich (455) hat L. Rom zwar nicht vor Plünderung, aber vor
Mordbrennerei bewahrt. Die Zerreibung der afrikanischen Kirche durch die
Vandalen sicherte ihm die Möglichkeit, seine Primatsrechte, unbehindert durch bischöf-
lichen Widerspruch, geltend zu machen. Die Ausbreitung des Priscillianismus (§ 36) gab
ihm Anlaß, in Spanien die dortigen Bischöfe ausführlich über die Sekte zu belehren und
zu rücksichtslosem Eingreifen zu ermahnen. Schwieriger lagen die Dinge in Gallien. Hier
hatte Hilarius von Arles († um 450; Albhaid, RE 8, 1900, 56 f.; § 35 15) auf
Grund des ihm von Zosimus verliehenen Vorrechtes den Bischof von Vesonio (Provinz
Magna Sequanorum) seines Amtes entsetzt. Auf Berufung hin hob Leo, trotzdem Hila-
rius persönlich in Rom sein Recht geltend machte, das Urteil auf und sprach, von der
Staatsgewalt wirksam unterstützt (die Verfügung Valentinians III ist in diesem Zusammen-
hang erlassen), dem Arelaten der Metropolitanrechte auch in der Diöcese ab. Dem
Nachfolger mußte er Zugeständnisse machen, und Arles behielt seine Stellung. Aber die
Hauptsache, die Abhängigkeit von Rom, blieb anerkannt. Nicht so glücklich gestaltete sich
das Verhältnis zum östlichen Illyrien. Zwar bestand der Vikariat weiter, und L. nahm
wiederholt Veranlassung, sich mit Belehrungen und Rügen sowohl an den Metropolitan
Anastasius (ep. 6 u. 14; Mirbt Nr. 148, 149) wie an seine Bischöfe zu wenden. Aber
gegen den natürlichen Einfluß von Konstantinopel vermochte der römische auf die Dauer
nicht aufzukommen; nach Leos Tode ist er ganz erloschen. Jenseits der Balkanhalbinsel
aber hatte Rom vollends nichts mehr zu sagen; auch L.s Staatskunst, die in dem aus
dem Abendland (wahrscheinlich aus Rom) stammenden Bischof Julian von Kios
(bei Nicäa; nicht Insel Kos) einen geschickten Vertreter fand, errang hier keine Erfolge.
Von L.s geistiger Bildung geben zahlreiche (96) Predigten und Briefe (173) noch
heute Kunde. Jene sind ausgezeichnet durch eindringliche, aber nicht überladene
Rhetorik, diese durch kluge und umichtige Beherrschung des Tatsächlichen; aus beiden
spricht der *rector ecclesiae*. Werke: Petr. u. Hier. Ballerini, 3 Bde, 1753—57 (MSE
54—56; Auswahl bei Hufner, *Sc. Patr. Opusc. sel.* 14, 1906 [Sermones], 25 u. 26,
1874 [Epp.]), östl. in BKV (Predigten v. MWilden, 1876; Briefe v. Wenzlowsky
[vor d. §], 4. u. 5, 1878). Ueber das Sacramentarium Leonianum § 37 7. — Tille-
mont, *Mémoires* (vor § 1. B 5) 15, 1732; WMArendt, *L. d. Gr. u. f. Zeit*, 1835;
EdPerthel, *Papst L.s Leb. u. Lehren*, 1843; Böhlinger, *K Christi* (vor § 1. B 5) 12, 1879;
HartmGrijar, *KE* 7, 1891, 1746—67; NlBonwetich, *KE* 11, 1902, 367—74 (*Lit=Nachw.*);
ARegnier, *Saint Léon le Grand*, Par. 1910; AndWille, *Bisch. Julian v. Kios*, 1910.

3. Kapitel. Lehre und Lehrer.

§ 31. Der trinitarische Streit.

Allgem. Lit. vor § 1, vornehmlich Tillemont, *Mémoires* (B 5) 6—10, 1732; Walch,
Historie (C 1) 2, 1764; Mansi, *Conc. Coll.* (D 2) 2 u. 3; Hefele, *Konz.gesch.* (C 6) 1, 1873.
2, 1875; Böhlinger, *K Christi* (B 5) 6—8, 1874—76; Hahn, *Symbole* (D 3); Krüger, *Dogma*

(C 1); d. Lehrbb. d. DG u. d. Patristik (C 1). — HMGwatfin, *Studies of Arianism*, Cambr. 1882 (^a 1900); SchLoofs, *Arianismus*, RE 2, 1897, 6—45; EdSchwarz, *3. Gesch. d. Athanasius*, Nachr. Ges. Wiss., Gött. 1904, 333—401, 518—47 (I—IV), 1905, 164—87, 557—99 (V. VI), 1908, 305—74 (VII); Seef, *Unterg.* (§ 25) 3, 376—444 (dazu die Anm. 538—69). Quellen: außer den dogmatischen und polemischen Abhandlungen der Theologen (teilweise mit urkundlichem Einschlag; zu Athanasius Nr. 4 a. Schl.; zu Hilarius Nr. 5) die Berichte der Kirchenhistoriker des 4. und des 5. Jhs. (§ 348; über Gelasius von Cyzicus § 4215) und die Darstellung des Epiphanius (Nr. 13), haer. 69 (vgl. 68). Die von den Kirchenhistorikern benutzten Sammlungen von Synodalurkunden (des Sabinus von Heraclea συναγωγή τῶν συνόδων; Theodosius Diaconus s. Nr. 4) sind verloren.

Die vom Staate anerkannte und mit ihm verbundene Kirche ist im 4. und 5. Jh. durch ununterbrochene Lehrstreitigkeiten schwer erschüttert worden, in denen die Leidenschaften der Theologen, der Kirchenfürsten und in steigendem Maße auch der Laien entfesselt wurden, und zu deren Verbitterung das enge Verhältnis zwischen Kirche und Staat wesentlich beigetragen hat. Für das Verständnis der dogmatischen Kämpfe ist es von jezt ab unerlässlich, die Wechselfälle der kirchlichen und der staatlichen Politik im Auge zu behalten. Den Schutz der kaiserlichen Großmacht hat die Kirche erkaufte mit der steten Beeinflussung durch die kaiserliche Gewalt auch bei der Entscheidung von Glaubensfragen. Freilich hat sie diese Einmischung selbst herausgefordert, und ihre Bischöfe haben sich dem begründeten Verdacht ausgesetzt, daß ihnen im Kampf um das Dogma jedes Mittel, insbesondere das des staatlichen Zwanges, zur Niederwerfung des Gegners willkommen gewesen ist.

Vater, Sohn und Geist, so lautete der im Taufbekenntnis geformte Dreiklang kirchlichen Glaubens. Wie diese Drei sich zu einander verhalten möchten, wie insbesondere das in Jesus Christus auf Erden erschienene heilbringende Göttliche wesenhaft beschaffen sei, darüber gingen die Ansichten weit auseinander. Im Abendland war man gewillt, vor dem Geheimnis Halt zu machen und sich an den Andeutungen des Bekenntnisses genügen zu lassen (§ 24₁₀). Im Morgenland dagegen war der Drang, das Innere der Gottheit zu ermeßen, unter dem Einfluß der philosophischen Theologie des Origenes (§ 24₄) und seiner Schule (§ 24₅) übermächtig geworden, und es mehrte sich die Gefahr, daß Metaphysik und Kosmologie, Logik und Dialektik die grundlegenden Gedanken der kirchlichen Erlösungslehre erdrücken möchten. Wie man sich ihrer erwehren könne, ohne auf rationale Begründung des Geheimnisses ganz zu verzichten, ward nun zur Frage.

In der Schule Lucians von Antiochien (§ 24₅) hatte der alexandrinische Presbyter Arius die Ueberzeugung gewonnen, daß des allmächtigen Gottes Wesen die Ungewordenheit und Ungezeugtheit sei, also auch der Logos ihm fremd und sein Geschöpf wie alles andere, vor dieser Weltzeit aus dem Nichts hervorgerufen. Seine Predigten wurden der auch aus kirchenpolitischen Gründen willkommene Anlaß zu einer Anzeige beim Bischof Alexander, für den die wesenhafte Zugehörigkeit des von Ewigkeit gezeugten Logos zum Vater so selbstverständlich war wie die hypostatische Verschiedenheit beider. Der Bischof entkleidete den auf seinen Sähen beharrenden Presbyter seiner Priesterwürde, Arius aber fand auf einer Reise durch Palästina, Syrien und Kleinasien bei zahlreichen Bischöfen Zustimmung, besonders bei seinem Schulgenossen Eusebius von Nikomedien, einem alten Gegner Alexanders. Hierdurch gereizt, belegte Alexander auf einer ägyptischen Gesamtsynode Arius und seine Anhänger in der Geistlichkeit mit dem Bann, der Exkommunizierte aber predigte weiter, gestützt auf seine außerägyptischen Bundesgenossen ¹⁾. Die dergestalt zu einem Kirchenstreit sich aus-

wachsende Angelegenheit kam zu den Ohren Konstantins, der seine Einheitsbestrebungen dadurch gefährdet sah. In kaiserlichem Auftrag nach Alexandrien gesandt, bemühte sich Bischof Hosius von Korduba vergeblich um gütliche Beilegung. So wurde die Sache der Reichssynode (§ 29.) vorgelegt. In Nicäa (325) kam es zu lebhaften Auseinandersetzungen. Die arianischen Formeln wurden verworfen. Dem von origenistischer Ueberlieferung bestimmten Mehrheitsstandpunkt trug man insofern Rechnung, als man ein von Eusebius von Cäsarea²⁾ vorgelegtes Bekenntnis zur Grundlage der Glaubensformel machte, in die nun aber auf Vorschlag des Hosius, hinter dem der Kaiser stand, das der abendländischen Theologie geläufige, im Morgenland bisher bewußt abgelehnte Stichwort *ὁμοούσιος τῷ πατρὶ* als Ausdruck der Wesensselbheit von Vater und Sohn eingetragen wurde. Widerwillig fügte sich die Versammlung, auch Eusebius von Nikomedien; mit Ueberzeugung stimmten außer Hosius wohl nur Alexander, Eustathius von Antiochien, Marcell von Ancyra. Arius und zwei ihm treu gebliebene ägyptische Synodalen (Sekundus von Ptolemais, Theonas von Marmarika) wurden aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen und verbannt³⁾.

Die Mehrheit zeigte alsbald, daß sie die verächtliche Masse nicht sei, als die sie auf der Synode behandelt worden war. Der Nikomedier, kurze Zeit in Ungnade, war bald Herr der Lage. Mit allen Mitteln brachte man es dem Kaiser zum Bewußtsein, daß die von ihm gebilligte Formel der Einheitspolitik nicht förderlich sei. War es unmöglich, das Nicänum kurzer Hand zu beseitigen, so gelang es doch, seine Anhänger zu Fall bringen. Schon 330 wurde Eustathius abgesetzt, 336 Marcell. Lange fortgesetzten persönlichen und politischen Treibereien (Synoden von Tyrus 335 und Konstantinopel 336) fiel Athanasius, Alexanders Nachfolger, zum Opfer⁴⁾. Im selben Jahre wurden auf einer Synode zu Jerusalem die arianischen Glaubenserklärungen gebilligt und die Wiederaufnahme der Ausgestoßenen beschlossen. Der Tod des Arius (336 in Konstantinopel) trat dazwischen. Unter Konstantius erreichte der Einfluß des Eusebius von Nikomedien, seit 338 Bischof von Konstantinopel, den Höhepunkt. Er war der geistige Leiter der Synode in Antiochien (sogen. Kirchweihsynode; *ἐν ἐγκαινίοις*) 341, auf der man in Gegenwart des Kaisers den Glauben von neuem in Formeln goß (Hahn §§ 153—56): unter Meidung der Extreme (Arius, Marcell) kehrte man zur subordinatianischen Logoslehre und damit zur vornicänischen Lehrweise zurück.

Inzwischen hatte Julius von Rom (§ 30.) an der Spitze seiner Synode (340) sich für Athanasius und Marcell erklärt, die bei ihm Aufnahme gefunden hatten. Auf der von Konstans und Konstantius gemeinsam einberufenen Reichssynode zu Sardika 343 (?) hielten die Abendländer an diesem Standpunkt fest; unter Protest zogen sich die Morgenländer von der Synode zurück. Exkommunikation der beiderseitigen Parteihäupter vollendete den kirchlichen Bruch. Aber die ihm durch den Perserkrieg auferlegten politischen Aufgaben ließen Konstantius die Annäherung an den Westen ratsam erscheinen. Daß die Synodalen zu Antiochien (344; *ἐκθεσις μακρόστιχος*; Hahn § 159) den Sohn als *ὁμοιος κατὰ πάντα τῷ πατρὶ* bekannten, kam fast einer Selbstverleugnung gleich. Sogar zur Rückberufung des Athanasius zwang sich der Kaiser. Erst als er die ihm nach Konstans' Tode (351) zugefallene Alleinherrschaft durch Niederwerfung des Magnentius (353) gesichert sah, ging er rücksichtslos gegen die Vertreter der Homousie zunächst im Abendland vor: in Arles (353) und Mailand (355) zwang er den Synodalen seinen Willen auf; wer standhaft blieb (Liberius von Rom [§ 30.], Hosius, Hilarius von Poitiers, Lucifer von Kalaris, Eusebius von Vercellä u. a.), mußte

in die Verbannung wandern *). Athanasius entzog sich den Häschem durch Flucht in die Wüste (356). Das Ohr des Kaisers, der meist in Sirmium (vier Synoden) sein Hoflager hielt, besaßen Ursacius von Singidunum (Mösien) und Valens von Murja (Pannonien); sie erstrebten die Einigung der Bischofsmasse unter einem möglichst farblosen Stichwort. Als solches bot sich die Aussage, daß der Sohn dem Vater ὁμοιος sei, wenn man dabei nur jede Erwähnung der οὐσία unterließ (Homöismus). Vielen erschien das als willkommene Beilegung eines sonst aussichtslosen Streites; selbst Hosius, uralt, unterschrieb die (2.) Formel von Sirmium (357; Hahn § 161).

Aber den tiefer Bohrenden war gerade an der näheren Bestimmung des Wesens alles gelegen. In scharfer Formulierung machten die Anhomöer Aëtius und Eunomius von neuem den schroffen arianischen Standpunkt geltend *). Im Gegensatz zu ihnen und zu den vielen, denen die Politik vor der Religion ging, wurde manchem Mittelparteiler deutlich, was ihn religiös mit den Vertretern der Homousie verband. Indem die Synodalen von Ancyra (358; Hahn § 161) unter der Führung des Basilus bei dem ὁμοιος wieder das κατὰ τὴν οὐσίαν betonten (Homöusianismus), errichteten sie eine Schranke zwischen sich und den Homöern gewöhnlichen Schlags *). Vorübergehend gewannen sie den Kaiser (3. Formel von Sirmium 358), aber bald hatte Valens wieder die Oberhand. Die 4. Formel von Sirmium (359; Hahn § 163) verdeckte, indem sie den Sohn dem Vater für ὁμοιος κατὰ τὰς γραφάς erklärte, mit diplomatischer Kunst die Schwierigkeiten. Im Westen zu Ariminum, im Osten zu Seleucia unter Hochdruck gesetzt, nahmen die Bischöfe in Nice und Konstantinopel (360; Hahn § 167) diesen Homöismus an. Inzwischen aber vollzog sich die Annäherung zwischen Homöusianern und Homousianern, deren verständnisvolles Entgegenkommen auf der Synode von Alexandrien (362) die Einigung förderte. Einem neuen Theologengeschlecht, als dessen Führer die großen Kappadozier immer mehr hervortraten, gelang es, der alten Einsicht Bahn zu brechen, daß sich die Einheit göttlichen Wesens mit dem persönlichen Vorhandensein des Sohnes neben dem Vater wohl vereinigen lasse *). Was aber für den Sohn galt, wurde trotz des Widerspruchs der Pneumatomachen *) als selbstverständlich auf den Geist übertragen: μία οὐσία, τρεῖς ὑποστάσεις lautete nun die Formel.

Für sie begann die Zeit reif zu werden. Zwar hielten unter Valens die Homöer, neben denen die strengen Arianer verschwanden, das Heft in Händen, und im Westen beließ Valentinian trotz persönlicher Rechtgläubigkeit Augustus, den homöischen Bischof von Mailand, seiner Residenz, im Amte. Auch erwiesen sich die kirchenpolitischen und persönlichen Reibereien zwischen Alt- und Jungnicänern (Schisma von Antiochien) immer wieder als Hindernis der Einigung, und der Gegensatz zwischen Abend- und Morgenland schien vollends unüberbrückbar ¹⁰⁾. Die entscheidende Wendung leitete Gratians und Theodosius' I. antiarianische Politik ein. Hatte sich Theodosius in dem Erlaß, der die Rechtgläubigkeit zur Voraussetzung des Staatsbürgertums machte (§ 26), auf Rom und Alexandrien als Glaubensbürgen gestützt, so belehrte ihn genauere Einsicht in die Stimmung der Morgenländer, daß ein Zusammengehen mit der jungen Orthodogie zur Beilegung des Streits im Osten notwendig sei. Die von ihm nach Konstantinopel berufene Gesamtsynode des Ostreichs bekannte sich 381 zum Nicänum und verwarf die Ketzereien der Eunomianer (Anhomöer), Arianer (Eudoxianer), Semiarianer (Pneumatomachen), Sabellianer, Marcellianer, Photinianer und Apollinaristen (§ 32¹⁾ ¹¹⁾. Das Mißtrauen der Abendländer,

die sich auf Synoden zu Rom und Mailand (380) der Politik des Theodosius widersetzen, suchten die Morgenländer dadurch zu beschwichtigen, daß sie von Konstantinopel aus (382) sich zu der *Confessio fidei catholicae* (Hahn § 199) bekamen, die die Synode des Damasus von Rom (380) ihnen zur Gegenäußerung überhandt hatte. Aber die Abendländer fuhrten fort, an der morgenländischen Orthodoxie den Subordinationismus zu beargwohnen, der von einer Abstufung der drei göttlichen Personen untereinander nicht lassen wollte. Der Arianismus verlor in der Reichskirche, bei vorübergehender Begünstigung durch die Regierung des Westens und trotz des Rückhalts, den er an der Goten hatte, bald jeden Einfluß ¹²⁾.

Auch daß der Geist des Origenes sich nicht bannen ließ, wurde von Mißtrauischen übel vermerkt. Das Gedankenerbe des großen Alexandriners war das Bindemittel in der Theologie der Antinicianer aller Schattierungen gewesen. Die Nicäner hatten es zurückgestellt in der berechtigten Erwägung, daß die vom Meister mit Zurückhaltung geübte, in seiner Schule ins Kraut geschossene Verquickung von Kosmologie und Soteriologie einer den Glauben befriedigenden Antwort nach dem Wesen der göttlichen Heilsoffenbarung im Wege stehe. Allmählich kam doch auch auf ihrer Seite die Erkenntnis zum Durchbruch, daß die an der nicänischen Frömmigkeit sich aufrichtende Formel die lebendige Wechselwirkung mit einer philosophisch geschulten Theologie nur zu ihrem Schaden vernachlässigen werde, und daß zu freier Betätigung religiös gegründeten Denkens auch nach Festlegung des dogmatisch Meßbaren noch Aufgaben genug übrig seien. Gerade die selbständigen Köpfe fanden in der Spekulation des Origenes stets neue Anregung. Auch mochte die fromme Schriftbetrachtung seiner Allegoristik nicht entraten, und endlich konnten die Antriebe nicht ungenützt bleiben, die seine Mystik einem asketisch gestimmten Geschlecht zu bieten hatte. Aengstlichen Gemütern blieb freilich die Gefahr nicht verborgen, die in dem Wiederaufleben origenistischer Sondermeinungen für die kirchliche Theologie liegen konnten, und vom Teil schlossen sie aufs Ganze. Für Epiphanius von Salamis verkörperte sich in Origenes die weltliche Wissenschaft als die Grundwurzel aller zeitgenössischen Ketzerei, und die Gegnerschaft erhitzter Mönche bedrohte das Andenken des großen Theologen mit Vernichtung ¹³⁾.

¹⁾ **Die Anfänge.** Arius, vielleicht libyscher Herkunft (Epiph., haer. 69, 1), fromm, asketisch, noch als Laie in den melitianischen Wirren (§ 293) Gegner des Petrus, 312 Presbyter an der Baulistkirche, einflußreich namentlich bei den Frauen, war theologisch gut gebildet, wenn auch ohne Originalität. Seine Hauptsätze sind: ἀρχὴν ἔχει ὁ υἱός, ὁ δὲ θεὸς ἀναρχὸς ἐστὶ — ὁ λόγος ἀλλότριος καὶ ἀνόμιος κατὰ πάντα τῆς τοῦ πατρὸς οὐσίας — ἦν ποτε ὅτε οὐκ ἦν, καὶ οὐκ ἦν, πρὶν γεννηταί. Seine agitatorische Begabung hat er auch schriftstellerisch betätigt, doch ist seine wahrscheinlich aus Prosa und Versen gemischte Hauptschrift, die *Θαλαῖα* (zu Titel und literarischer Art [Sotades, *Saturae Menippeae*] Loofs, *Arianismus*, 12 f., und Pflaas, *D. Metrif d. Thaleia d. Areios*, Byz. Ztschr. 18, 1909, 511—15), bis auf wenige Bruchstücke verloren gegangen, ebenso Schiffer-, Müller- und Reiselieder für volkstümliche Propaganda, erhalten nur Briefe an Alexander, Euseb von Nikomedien, Konstantin. Urheber der Anzeige bei Alexander war wohl Kolluthus, neben Arius der hervorragende unter den alexandrinischen Presbytern (§ 293 a. Schl.), den übrigens bald darauf nicht seine Dogmatik, wohl aber seine kirchlichen Selbständigkeitsgelüste in scharfen Gegensatz zu seinem Bischof brachten (Snellman 48—52). Alexanders Vorstellung von der geheimnisvollen Zeugung des Sohnes (ἐμοῖος τῷ πατρὶ κατὰ τὴν οὐσίαν) ist nur in seines Gegners Arius paradoxer Fassung überliefert: συνυπάρχει ὁ υἱὸς ἀγενήτως τῷ θεῷ, ἀειγεννῆς, ἀγεννητογεννῆς. Erhalten sind von sehr zahlreichen Briefen nur zwei Rundschreiben (das erste bei Soz., KG 1, 6, das zweite bei Theod., KG 1, 4 überliefert) und die sogen. *depositio Arit* in Form einer Anrede an seinen Klerus (MSG 18, 581). Die Chronologie der Anfänge ist unsicher,

weder 318 für die Denunziation, noch 320 (321) für die Absetzungssynode beglaubigt, unwahrscheinlich aber der Beginn erst 323 (so Schwarz). Daß schon Ilicinius, bei dem Euseb von Nikomedien in Gunst stand, in den Streit eingegriffen, gar ein Konzil (321) nach Nicäa einberufen habe (Seede), ist irrig. Die Annahme (Schwarz), daß bereits 324 (oder 325) eine Synode in Antiochien nicht nur den Arius verworfen, sondern auch Euseb von Cäsarea u. a. exkommuniziert habe, ruht auf einem in syrischer Uebersetzung erhaltenen Synodalbrief, dessen Echtheit gegründeten Bedenken unterliegt. — AdSichtenstein, *Eus. v. Nik.*, 1903; Snellman, *D. Anfang d. arian. Streits*, Helsingf. 1904; SgmRogala, *Die Anf. d. ar. Str.* (Syrjch. christl. Lit. u. DG 7, 1), 1907; Drhugger, *Wie sind die 3 Briefe Alex. v. Alex. chronol. zu ordnen?* Th. Quartalschr. 91, 1909, 66—86; Don de Bruyne, *Une ancienne vers. lat. inédite d'une lettre d'Arius (an Euseb)*, Rev. benéd. 26, 1909, 93—95; GhdLoeschde, *3. Chronol. d. heid. groß. antianian. Schreib. d. Alex. v. Alex.*, Jtjchr. KG 31, 1910, 584—86 (dazu OSeede, *das.* 32, 1911, 277—81). Radikale Kritik der Urkunden bei OSeede, *Unterj.* 3. Gesf. d. nic. Konz., Jtjchr. KG 17, 1897, 1—71 (dagegen Snellman, Rogala). Uebersicht üb. d. Urk. bei Schwarz, *Athan.* (vor d. §) VI, 1905, 257—99. Ueber d. antioch. Synodalbrief *das.* 271—88 u. VII, 1908, 305—74; dagegen Adharnad, *D. angebl. Syn. v. Ant. 324/5*, Sitz. Ber. Berl. Akad., 1908, 477—91 u. 1909, 401—25; SNaui, *Littérature canonique syriaque inédite*, Rev. de l'Orient chrét. 14, 1909, 1—41 (bej. 12 ff.).

²⁾ **Eusebius von Cäsarea** (um 260—um 340), Schüler des Pamphilus (§ 245), 313 Bischof von C. in Palästina, hochangesehen bei Konstantin, ausgezeichnet durch Gelehrsamkeit, ist vornehmlich wegen seiner geschichtlichen Arbeiten (Chronik, KG und Leben Konstantins § 348) bedeutend geliebt. Als Theologe wurzelt E. in biblischem Konservatismus und im Origenismus. Apologetischen oder polemischen Inhalts sind die *Schri f t e n*: 1. *εὐαγγελικὴ προπαρασκευὴ* (praeparatio evangelica, 15 Bücher; hrsg. v. WmDindorf, 2 Bde, Bibl. Teubn., 1867, u. EHGifford, 4 Bde, Orf. 1903): Judentum und Christentum als heidnischer Religion und Philosophie überlegen erwiesen; 2. *εὐαγγελικὴ ἀπόδειξις* (demonstratio evang., 20 Bb., 10 erhalten; hrsg. v. WmDindorf, Bibl. Teubn., 1867): das Christentum die Frucht des Judentums, Bedeutung der Person Christi; 3. *περὶ τῆς θεοφανείας* (5 Bücher, griech. nur Bruchst., vollst. syr. hrsg. v. SSee, Lond. 1842), verkürzte Bearbeitung von 2; 4. *κατὰ Μαρκελλοῦ* und 5. *περὶ τῆς ἐκκλησιαστικῆς θεολογίας*, gegen Marcell von Ancyra (Nr. 3); 6. die Bücher gegen Hierokles (§ 2612). Egegetische Arbeiten sind bis auf Bruchstücke (P., Luf.) verloren, aus einer Topographie Palästinas blieb ein Verzeichnis alttestamentlicher Ortsnamen (Onomastikon) erhalten. Werke: MSB 19—24; GrChr Schr., bisher 4 Bde, und zwar: 1. KG, hrsg. v. Schwarz (§ 348); 2. Vita u. Caus Const., hrsg. v. Heifel, 1902 (§ 348); 3. Onomastikon, hrsg. v. EckKlostermann, u. Theophrastie, aus d. syr. hrsg. v. HuGrefmann, 1904; 4. Schriften gegen Marcell, hrsg. v. EckKlostermann, 1906. — ErwPreußchen, *Eus. v. C.*, RE 5, 1898, 605—18 (Lit.=Nachw.); JfBLightfoot, *Dict. Christ. Biogr.* 2, 1880, 308—48; Ed Schwarz, REclA 6, 1, 1907, 1370—1439. Weitere Lit. § 348.

³⁾ **Nicäa**. Die für die arianische Streitfrage entscheidenden Worte des *n i c ä n i s c h e n S y m b o l s* (Hahn § 142; das Symbol des Eusebius § 123) lauten: πιστεύομεν . . εἰς ἓνα κύριον Ἰησοῦν Χριστόν, τὸν υἱὸν (nicht λόγον) τοῦ θεοῦ, γεννηθέντα ἐκ τοῦ πατρὸς . . μονογενῆ, τοιτέστιν ἐκ τῆς οὐσίας τοῦ πατρὸς . . γεννηθέντα, οὐ ποιηθέντα, ὁμοούσιον τῷ πατρί. Das Symbol war nicht als Taufbekenntnis, sondern als christologische Glaubensformel gedacht (nur kurze Erwähnung des heiligen Geistes, Beifügung von Anathematismen). Unterzeichnung von οὐσία und ὑπόστασις wurde abgelehnt. Mit dem Stichwort ὁμοούσιος sollte nicht sowohl die Wesensgleichheit (ὁμοιότης τῆς οὐσίας) als die Wesensselbstheit (ταυτότης τῆς οὐσίας) von Vater und Sohn bezeichnet werden. Für die Morgenländer origenistische Richtung haßte daran die Möglichkeit sabellianischer (§ 241) Mißdeutung, sofern die besondere Wesenheit des Sohnes in Frage gestellt erschien. Als Urheber der Formel (τὴν ἐν Νικαίᾳ πίστιν ἐξέθετο) bezeichnet Athanasius (hist. Arian. 42) den Hosius (ca. 257—358; urspr. Schreibweise Ossius. — EHTurner, Journ. Theol. Stud. 12, 1911, 275—77), für den als Abendländer ὁμοούσιος nur die Uebersetzung von una substantia (Tertullian, Novatian) war. Eustathius von Antiochien († um 337) war in der Egeese (de engastrimytho [1. Kön. 28], hrsg. v. AlbJahn, TU 2, 4, 1886) jedenfalls Gegner des Origenes; seine dogmatische Stellung sicher zu erkennen, fehlen die Mittel (unecht die v. SdCavallera, Par. 1905, hrsg. homilia in Lazarum, Mariam et Martham). Entschiedener Antiorigenist war Marcellus von Ancyra († um 374; Bruchstücke einer nachnicänischen Schrift unbekannten Titels gegen den Eusebianen Alterius aus Kappadozien bei Euseb. Caes., contra Marc., hrsg. v. EckKlostermann Nr. 2)), dessen auf altkirchlichen Voraussetzungen ruhende Trinitätslehre sabellianischen

Schein nicht meidet: Gott *μονάς*, der Logos seine *ἐνέργεια δραστική*, *δυνάμει* stets im Vater, auch in der Menschwerdung nur getrennt *διὰ τὴν τῆς σαρκὸς ἀσθένειαν*, Logos und Pneuma nicht geschieden bis zur Geistesauferstehung (Joh. 20, 22), wo *ἡ μονάς φαίνεται πλατυνομένη εἰς τριάδα* in Vater, Sohn (Bezeichnung des Mensch gewordenen und Erhöhten, nicht des *λόγος ἄσαρκος*) und Geist. — ThöZahn, Marc. v. Anc., 1867; SJAhort, Two Dissertations, Camb. 1901 (abſchwächend; dazu SöKattenbusch, Theol. Lit.Ztg. 27, 1902); SöLoofs, Eustathius v. Ant., RE 5, 1898, 626 f., Hofius, das. 8, 1900, 376—82, Marc. v. Anc., das. 12, 1903, 259—65, die Trinitätslehre Marcellus v. A. u. ihr Verh. z. älter. Trad., Sitz. Ber. Berl. Akad., 1902, 764—81, und D. authent. Sinn d. nicän. Symb., 1905; AEBurn, The Nicene Creed, Lond. 1909.

^{a)} Athanasius (ca. 293—373), in Nicäa als Diakon Alexanders anwesend, also an den Sitzungen nicht beteiligt, wurde wohl 328 (nicht 326, wie Loofs will) Bischof von Alexandrien. Fünfmal verbannt (335—37, 339—46, beide Male im Abendland [Trier, Rom], 356—62, 362—64, 365—66 in Aegypten, meist in der Wüste), ist er seiner religiösen Ueberzeugung und der selbstherrlichen Auffassung des Kirchenregiments Kaiser und Parteien gegenüber unbegreiflich treu geblieben. Seinem religiösen Grundgedanken, daß Gott in der Person seines Logos in die Menschheit eingegangen sei, um sie vom Todesverhängnis als der Sündenstrafe zu erlösen, hat er schon als Diakon in der Abhandlung *περὶ τῆς ἐνανθρωπήσεως τοῦ λόγου* (de incarnatione verbi; hrsg. v. ARobertson, Lond. 1893; Echtheit bestritten v. JhsDräseke, Theol. Stud. Krit. 66, 1893, 251—315 u. Ztschr. wiss. Th 38, 1895, 238—69, 517—37; dagegen hoch u. Stülcken) klärenden Ausdruck gegeben. Den Arianismus bekämpfte er in allen seinen Schattierungen als heidnische Kreaturvergötterung. Stand er von Anfang an fest in der Ueberzeugung, daß zwischen Vater und Sohn eine *φωσική ἐνότης* bestehe, so ist ihm die entscheidende Bedeutung des *ὁμοούσιος* als des antianianischen Stichworts doch erst allmählich deutlich geworden. An der Terminologie der Subjekte in dem einen Göttlichen, das er als etwas Persönliches empfand, hat er kein Interesse genommen, aber auch Versuche, sie näher zu bestimmen, nicht zurückgewiesen, wenn ihm nur die gleiche Grundstimmung verbürgt schien (Nr. 8). In seinen zahlreichen polemischen Schriften erscheint er nicht als der um die Probleme ringende Theologe, sondern als seiner Sache sicherer Kirchenmann. Hervorzuheben sind: 4 λόγοι κατὰ Ἀρειανῶν (orationes contra Arianos), nach gewöhnlicher Annahme im (3.) ägyptischen Exil, wahrscheinlich aber um 338 (Loofs; vgl. Gummerus [Nr. 7] 186—96) abgefaßt, die 4. Rede kritisch angefochten; epistula de decretis Nicaenae synodi, um 350; apologia contra Arianos, um 350; apologia ad Constantium und apologia de fuga sua, um 357; historia Arianorum ad monachos (nämlich an die Einsiedler der ägyptischen Wüste), 358; Briefe an Serapion von Thmuis über die Homousie des Geistes, um 359; epistula de synodis (Ariminum und Seleucia), 359; tomus ad Antiochenos (Sendeschreiben der Synode von Alexandrien [Nr. 8]), 362. Ueber die vita Antonii § 35 z. Von den predigtartigen Osterfestbriefen (§ 23 s) sind syrisch 13 erhalten (dtsh v. SöLarow, 1852), griech. nur Bruchstücke. Unerachtet sind die Bücher gegen Apollinaris (§ 32 i), die Schrift *περὶ τῆς σαρκώσεως τοῦ λόγου* (§ 32 i) u. a. Viele Schriften des A. haben durch die ihnen eingefügten Urkunden auch als Geschichtsquellen Bedeutung; der Vorwurf der Fälschung (Seef; s. Lit. zu Nr. 1) ist unbegründet. Urkundlichen Wert für die Geschichte des A. haben auch der aus der alexandrinischen Kanzlei stammende „Vorbericht“ zu den Festbriefen (dtsh bei Larow) und die historia Athanasii („historia acephala“; frit. hrsg. v. PBatiffol, Mélanges de littér. et d'hist. religieuses, publ. à l'occasion du jubilé épisc. de Mgr. de Cabrières 1, Par. 1899, 99 ff.; auch in MSG u. bei Sievers [s. u.] in der sogen. Sammlung des Theodosius Diakonus. Ausgaben der Werke: Lopin u. BdeMontfaucon, 3 Bde, Par. 1698, vermehrt v. MAgustiniani, Padua 1777 (abgedr. MSG 25—28); opera dogm. sel., hrsg. v. JhsCChilo, 1853; dtsh in Ausw. v. JfSisich u. AntRichard, BKV, 2 Bde, 1872—75. — Böhringer 6, 1874; Adam Möhler, A. d. Gr., 2 1844; HnSträter, D. Erlösungsl. d. hl. A., 1894; SöLauchert, D. Lehre d. hl. A., 1895; SöLoofs, Ath. v. AL, RE 2, 1897, 194—205; KHoß, Studien ü. d. Schrifttum u. d. Th d. A., 1899; AlfStülcken, Athanasiana (TU 19, 4), 1899. Ueber d. Urkunden GotthReinhSievers, Athanasii vita acephala, Ztschr. hist. Th 38, 1868, 89—162; PBatiffol, Le Synodikon de S. Athanase, Byz. Ztschr. 10, 1901, 128—143; GhdLoefschde, D. Synodikon d. A., Rhein. Mus. 59, 1904, 451—70; Schwarz (vor d. §) I—III; SöCavallera, Saint Athanase, Par. 1908.

^{b)} Die Abendländer gaben zu Sardika (Serdica) ihrem Glauben symbolischen Ausdruck in einer Formel, die die Homousie auf das schärfste anspannt (*μίαν εἶναι ὑπόστασιν τοῦ πατρὸς καὶ τοῦ υἱοῦ καὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος*) und selbst den Einfluß marcellischer Gedanken (Nr. 3) durchblicken läßt. Dafür ließen sie Photin von Sirmium († 376),

einen Landsmann und Schüler Marcells, der aus dessen Lehre samosatensische (§ 247) Solgerungen ableitete, fallen (Synoden zu Mailand 345 und Sirmium 351; Hahn § 160). Daß übrigens das eigentliche Abendland um die Mitte des Jhs. von der Streitfrage nur wenig berührt war, zeigt Hilarius von Poitiers († 367; § 331), der erst in der Verbannung (Asien, vornehmlich Phrygien) mit den tritigen Begriffen bekannt wurde. In den Streit selbst griff Hilarius ein mit den Schriften ad. Valentem et Ursacium (sog. opus historicum, seit 356 mit Zwischenpausen geschrieben, nur in Auszügen, sog. fragmenta ex opere historico; zu denen auch ad Constantium liber I zu nehmen ist, erhalten), de synodis (359), ad Constantium lib. II und contra Constantium (360). Außer Hilarius betätigten sich schriftstellerisch: Phöbadius von Agennum in Gallien († nach 392; 392; contra Arianos, dtsh. v. Jhs. Dräseke, Progr. Wandsb., 1910; zweifelhaft de fide orthodoxa [§ 365]; MŠE 20), Lucifer von Kalaris in Sardinien († 370 oder 371; theologisch unbedeutende, kirchenpolitisch interessante Schmähschriften hrsg. v. Wmhartel, TSE 14, 1886; § 365), Gregor von Iliberis (Elvira) in Spanien († nach 392; § 365), Marius Viktorinus (§ 33 a). Eusebius von Vercellā († 370; § 35 14) ist schriftstellerisch nicht hervorgetreten. — Sardika: SchLoofs, Das Glaubensbekenntn. d. Homoufianer v. S., Abhöl. d. Berl. Akad. d. Wiss., 1909, 1—39 (Krit. Abdruck d. Formel). Photin: SchLoofs, RE 15, 1904, 372—74. Hilarius: Lit. § 331; MŠchiffanz, Die H. Fragmente, Diss. Bresl., 1905; AWilmart, Ad Const. liber primus de St. Hilaire de Poitiers et les fragments historiques, Rev. bēnéd. 24, 1907, 149—79, 293—317; AlfSeder, Stud. 3. H. v. P. I, Sitz. Ber. Akad. Wien 162, 4, 1910. Phöbadius: EdgHenneke, RE 15, 1904, 370 f.; ADurengues, La question du de fide, Agen 1910. Lucifer u. Gregor § 365; Euf. v. Verc.: SchLoofs, RE 5, 1898, 622—24.

⁶) **Anhomöer.** Unter den An (Euxfontianer, Heterousiasten, Jungarianer), deren Einflußsphäre wesentlich auf Kleinasien beschränkt bleibt, ragen hervor der Diakon Aëtius in Antiochien († 367 als geweihter Bischof ohne Sitz; nach Athanasius ὁ ἐπικληθεὶς ἄθεος; Thesen περὶ ἀγεννίτου θεοῦ bei Epiph., Haer. 76) und Eunomius († um 393), Kappadozier, 360 Bischof von Lyzitus, der im ἀπολογητικὸς (Gegenschrift unter Nr. 8 bei Basilius) und in der ἀπολογία ὑπὲρ ἀπολογίας den Arianismus metaphysisch und erkenntnistheoretisch zu begründen suchte (Theodoret: τὴν θεολογίαν τεχνολογίαν ἀπέφηνε). Zeitweilig hielt sich zu den An Eudoxius († 370), Eusebianer, nach 330 Bischof von Germanicia, 358 von Antiochien, 360 von Konstantinopel, nach seiner Losagung vom Anhomöismus wieder Homöer, einflußreich bei Valens. — SchLoofs, Eudox., RE 5, 1898, 577—80, und Eunom., das. 597—601; MAlbergh, Unterf. über d. Schriften d. Eun., Diss. Halle, 1908, und Zur Gesch. d. jungarian. Kngemeinsch., Theol. Stud. Krit. 82, 1909, 205—78; SzDiekamp, Literaturgeschichtliches 3. d. Eunomian. Kontrov., Byz. Ztschr. 18, 1909, 1—13 (s. auch 190—94).

⁷) **Der Homoufianismus.** Der Ausdruck ὁμοίως κατὰ τὴν οὐσίαν (ὁμοούσιος) als Bezeichnung der Wesenlosigkeit bei zwei Subjekten war Alexander von Alexandrien und selbst Athanasius bis um 350 geläufig, aber durch die Gleichsetzung von οὐσία und ὑπόστασις allmählich in Mißkredit geraten und durch die Abschwächungsversuche der Eusebianer (ὁμοίως κατὰ πάντα) den Nicänern vollends verdächtig geworden. Erst durch Basilius von Ancyra und Georg von Laodicea (gemeinsame Denkschrift bei Epiph., Haer. 73) wurde er Parteistichwort (Epiph.: ἡμιάρειοι, Semiarianer), von Hilarius (de synodis; Nr. 5) freundlich begrüßt, von Athanasius (de synodis; Nr. 4) noch als mißverständlich abgelehnt. Zu den Homoufianern gehörten Cyrill von Jerusalem († 386; 24 Katechesen [§ 37 a], hrsg. v. WKReischl u. JKrupp, 2 Bde, 1848—60; MŠG 33; dtsh. v. JfNirschl, BKV, 1871), Macebonius von Konstantinopel (Nr. 9), Eustathius von Sebaste (Nr. 9) und sein Nachfolger Meletius (Nr. 10). — JfSchladerbach, Bal. v. Anc., 1898; JGummerus, D. homouf. Partei bis 3. Tode d. Konstantius, 1900; JMader, D. hl. Cyrillus, Bisch. v. Jer., 1891.

⁸) **Die neue Orthodogie.** Wesentliche Klärung brachte die Synode von Alexandrien (362), indem sie unter dem Vorsitz des Athanasius die Redeweisen πια ὑπόστασις und τρεὶς ὑποστάσεις als gleichberechtigt anerkannte. Die drei Hypostasen waren freilich an der alexandrinischen Katechetenschule durch Didymus den Blinden († 398; Schriften MŠG 39; Origenismus Nr. 13), stets gelehrt worden: περὶ τριάδος (de spir. sancto, nur lat. erhalten), contra Arianos (ob = Basilius, contra Eunom., B. 4 u. 5?), Kommentare contra Manich. [§ 25 10]. Wirkungsvolle Vertretung fand aber die neue Orthodogie erst nach Aufsaugung des Homoufianismus in den Schriften der kappadozischen Theologen. Basilius (379, der Große), geb. um 330 in Käsarea, aus angesehenem, gläubiger Familie (Großmutter und Schwester Makrina. — SchLoofs, RE 12, 1903, 93), gebildet in Konstantinopel und

Athen (Freundschaftsbund mit Gregor von Nazianz, Verkehr mit Julian [§ 267]), lernte auf Reisen in Syrien, Palästina und Aegypten das asketische Leben kennen, lebte, von Eustathius von Sebaste (Nr. 9 und § 359) beeinflusst, als Mönch in Pontus, war 360 in Konstantinopel, seit 364 Presbyter und tatsächlicher Leiter der Kirche in Cäsarea, 370 Bischof, als solcher bemüht um Herstellung der kirchlichen und dogmatischen Einheit unter Zusammengehen mit dem Abendland (Nr. 9), hochverdient um die Organisation des Mönchtums (§ 359) und die Wohlfahrtspflege (§ 344), schrieb: gegen Eunomius von Cyzicus (Nr. 6; B. 1 von Gottes unerfennbarem Wesen; B. 2 u. 3 von der Homöusie des Sohnes und des Geistes; B. 4 u. 5 wahrscheinlich von Didymus s. o.); *περί τοῦ ἁγίου πνεύματος* (hrsg. v. C. H. Johnston, Oxf. 1892), Homilien (§ 376) und Reden (über den Wucher, über den Nutzen weltlicher Bildung [§ 345], Asketika (§ 359)). Seine als Quelle für die Zeitgeschichte wertvollen Briefe (darunter die 3 kanonischen 188, 199, 217) geben ein deutliches Bild seiner vielseitigen kirchenregimentlichen Tätigkeit. Ueber die Philoſophie § 244, die Liturgie §§ 373 426. Ausgaben: J. Garnier u. Vrubl. Maran, 3 Bde, Par. 1721—30, ² 1839; M. S. G. 29—32; dtſch. in Ausw. v. Wm. Gröne, BkV, 3 Bde, 1875—81. **Gregor** († 389 oder 390; ὁ θεολόγος), geb. auf dem Landgut Arianz bei Nazianz als Sohn des dortigen Bischofs (Mutter Nonna), in Alexandrien (Didymus) und Athen (s. zu Basilius) gebildet, lebte, ſchwankend zwischen dem Hang zur Beſchaulichkeit und dem Trieb zu praktiſchem Eingreifen in die Kirchenhändel, zunächſt in Nazianz, dann, wider ſeinen Willen zum Priester geweiht, zeitweilig in Pontus bei Baſilius, bald wieder in der Heimat, wurde 372 von Baſilius zum Bischof von Saſima geweiht, trat das Amt nicht an, zog ſich, als man ihn (375) zum Nachfolger des Vaters wünſchte, nach Seleucia (Iſaurien) zurück, folgte aber 379 dem Ruf als Prediger der kleinen orthodoxen Gemeinde in Konſtantinopel, wurde um Weihnachten 380 durch Theodoſius als Bischof anerkannt, führte den Vorſitz auf der Synode von 381 (§ 297), legte aber, da er mit ihrer kirchenpolitiſchen Haltung unzufrieden war, ſein Amt nieder und zog ſich nach Nazianz (Arianz) zurück. Seinen ſchriftſtelleriſchen Ruhm begründeten die (45) Reden, darunter die 5 zur Verteidigung der Trinitätslehre in Konſtantinopel gehaltenen λόγοι θεολογικοί (27—31), (hrsg. v. J. A. Maſon, Cambr. Patr. Texts [vor § 1. D 1a], 1899), die ſanatiſchen λόγοι σπηλιτευτικοί gegen den toten Julian und die Gedächtnisreden auf ſeinen Bruder Cäſarius und auf Baſilius (hrsg. v. S. Boulenger, Textes et documents [vor § 1. D 1a], Par. 1908). Unter den (243) Briefen ſind theologiſch bedeutſam die an Kledonius (Ep. 101 u. 102; antiapollinariſtiſch [§ 321]) und an Euagrius (Ep. 243: πρὸς ἐδάχριον μόναχον. περί θεότητος λόγος). Ueber die Gedichte § 349, Philoſophie § 244. Ausgaben: Phil. Clemenſet u. D. A. B. Caillau, Par. 1778 u. 1840; M. S. G. 35—38; Opp. dogm. ſel., hrsg. v. J. H. C. Thilo, 1854; dtſch. in Ausw. (25 Reden) v. J. H. Röhm, BkV, 2 Bde, 1874—77. **Gregor** († nach 394), jüngerer Bruder von Baſilius, zuerſt Rhetor, verheiratet, vor 372 Biſchof von Nyſſa, Teilnehmer an den Synoden von Antiochien (379; Nr. 10) und Konſtantinopel (381 u. 383), fruchtbarer und theologiſch bedeutſamer Schriftſteller, hat die kirchliche Lehre vornehmlich im λόγος κατηχητικός ὁ μέγας (hrsg. v. J. M. Herb. Srawlay, Cambr. Patr. Texts [vor § 1. D 1a], 1903, u. v. E. Méridier, Textes et docum. [vor § 1. D 1], Par. 1908), in den Büchern gegen Eunomius und im ἀντιρόρητικός gegen Apollinaris (§ 321), ſeinen Origenismus (Nr. 13) in exegetiſchen Werken und in dem λόγος περί ψυχῆς καὶ ἀναστάσεως (Geſpräch mit ſeiner ſterbenden Schweſter Makrina [ſch. Loofs, R. E. 12, 1903, 93 f.]), ſeine rhetoriſche Begabung in zahlreichen Lob- und Leichenreden (§ 346) entwickelt. Leidlich geſichtete Gesamtausgabe iſt nicht vorhanden, aber aus Mitteln der Uſch. Wilamowitz-Möllendorff-Stiftung zu erwarten (Byz. Zſchr. 18, 1909, 711 f.). M. S. G. 44—46, 1858; Teilausgabe v. S. J. Wehler, griech. u. dtſch., 4 Bde, 1858—59 und griech. 1865, 1. Bd.; dtſch. in Ausw. v. H. Hayd u. J. J. Siſch, BkV, 1874—80. Mit Baſilius und Gregor von Nazianz befreundet, dem letzteren verwandt, kirchenpolitiſch bedeutſam war Amphilochius († nach 394), ſeit 373 Biſchof von Ikonium (Lykaonien), über deſſen Schriftſtellerei noch ein ſich erſt neuerdings (Holl, Siſer) lichterndes Dunkel liegt. — Didymus ſ. u. Gukrüger, R. E. 4, 1898, 638 f.; J. H. Seipoldt, Did. d. Bl. v. A., 1905; S. J. X. S. K. geſch. Abh. 2, 1899, 291—329; D. zwei letzten Bücher d. Schrift Baſ. d. Gr. geg. Eunom.; K. Holl, Ueber die Greg. v. Nyſſa zugehör. Schrift „Abv. Atrium et Sab.“ (nach H. ein Werk des D.), Z. K. G. 25, 1904, 380—98; G. Bardy, Didyme l'aveugle, Par. 1910. — Baſilius: Böhrringer 7, 1875; V. Cerný, B. d. Gr. Verkehr mit d. Occidentalen, Z. K. G. 16, 1896, 626—64; Wm. Möller-Gukrüger, R. E. 2, 1897, 436—39; Loofs, Eustathius (§ 359); Kranich, Aſketik (§ 359); J. Schäfer, B. d. Gr. Beziehungen z. Abendl., 1909. Gregor v. Nazianz: Böhrringer 8, 1876; A. Benoit, St. Grégoire de Nazianze 2 Bde, ² Par. 1885; J. H. Dräſe, Geſ. patriſt. Unterſſ., 1889, 103—68 (an Euagrius); ſch. Loofs, R. E. 7, 1899, 138—146 (Lit.=Nachw.); R. Aſmus, D. J. weſſiven d.

Gr. v. A. im Licht d. Werke d. Kais. Julian, Ztschr. f. KG 31, 1910, 325—67. Gregor v. Nyssa: Böhrringer 8, 1876; Sz Diefamp, D. Gotteslehre d. hl. Gr. v. A., 1. U., 1896; SchLoofs, RE 7, 1899, 146—53 (Lit.=Nachw.; Uebers. über d. Ueberlieferung); Méridier, *Secondes Sophistiques* (§ 34a); JBAufhäuser, D. Heilslehre d. hl. Gr. v. A., 1910. Amphilocheus: Kroll, A. v. J. in J. Verh. zu d. großen Kappadokiern, 1904; Ghd Sider, *Amphilochiana* 1, 1906.

⁹⁾ **Die Pneumatomachen.** Unter dem Namen der P. erscheinen in der Ketzergeschichte diejenigen Homöusianer, die sich zur Anerkennung der Homöusie des Geistes nicht entschließen konnten. Zu ihren Führern gehörten Macedonius († 360 oder bald darauf; daher Macedonianer), 342 oder 343 Bischof von Konstantinopel, 360 abgesetzt, und Eustathius († nach 377), 356—58 Bischof von Sebaste, dessen auf der Hochschätzung der Ascese beruhende Freundschaft mit Basilius (Nr. 8; § 35a) über seiner dogmatischen Haltung zerbrach. Gegen P. in Aegypten schrieb Athanasius schon vor 360 seine Briefe an Serapion von Thmuis. Nachdrücklich forderte Athanasius zu Alexandria 362 (tomus ad Antiochenos) das Bekenntnis zur Homöusie des Geistes. 380 wurden die P. in Rom, 381 in Konstantinopel verurteilt. — Summerus, Homöus. Partei (Nr. 7); ThöSchermann, D. Gotth. d. hl. Geistes nach d. griech. Vätern d. 4. Jhs., 1901; SchLoofs, Eust. v. Seb. u. d. Chronol. d. Bas.=Briefe, 1898, und Macedonius, RE 12, 1903, 41—48.

¹⁰⁾ **Das antiochenische Schisma.** Seit der Absetzung des Eustathius (Nr. 3) 330 war Antiochien der Mittelpunkt der antinicanischen Opposition gewesen. Die kleine Gemeinde der Homöusianer unter dem Presbyter Paulinus hielt mit den in rascher Folge wechselnden Bischöfen keine Gemeinschaft. Bei seinem Uebergang nach Konstantinopel (360) wurde Eudorius (Nr. 6) durch den Homöer Meletius, bisher Bischof von Sebaste, ersetzt. Zum Aerger eines Teiles seiner Gemeinde, der ihm während seiner Verbannung unter Julian in Euzoios, einem der ältesten Arianer, einen Nachfolger gab, entwickelte sich Meletius rasch zum Homöusianer und Jungorthodoxen. Die sich von hier aus auftuende Möglichkeit einer Einigung seiner Anhänger mit den Paulinern wurde dadurch vereitelt, daß der zur Vermittelung der Gegensätze von der alexandrinischen Synode 362 nach Antiochien gesandte Lucifer von Kalaris (Nr. 5) Paulinus zum Bischof weihte, die Meletianer aber nach der Rückkehr ihres Hirten an diesem festhielten. In den örtlichen Gegensätzen spiegelte sich bald die nicht zur Ruhe kommende Zerrissenheit der Kirche überhaupt. Die Bischöfe des Morgenlandes sahen in Meletius, dem dreimal Verbannten und persönlich Hervorragenden, ihren Führer; Alexandrien hielt zu Paulinus, auch Rom, dessen Bischof Damasus durch Athanasius' Nachfolger Petrus scharf gemacht wurde. Langwierige Verhandlungen, an denen Basilius hervorragend beteiligt war, blieben ohne Ergebnis. Als Meletius 381 während der konstantinopolitanischen Synode, der er vorlag, starb (Epitaphium von Gregor von Nyssa, hrsg. v. ESommer, Par. 1907), erhielt er in Slavian, Paulinus bald darauf in Euagrius einen Nachfolger; erst 415 einigten sich die Gemeinden. — SchLoofs, Mel. v. Ant., RE 12, 1903, 552—58, und Slav. v. Ant. daf. 6, 1899, 93—95; SoCavallera, Le schisme d'Antioche, 1905; Rade, Damasus (§ 30 2); Schwarz, Athanasius (vor d. §), II, 361—77; Schäfer, Bas. [Nr. 8].

¹¹⁾ **Das nicäno-konstantinopolitanische Symbol** (Hahn § 144) trägt seinen Namen mit Unrecht, denn es ist weder aus dem nicänischen Symbol (Nr. 3) entstanden, noch ist es auf der Synode von 381 aufgesetzt oder anerkannt worden. Es ist fast gleichlautend mit dem Symbol, das Epiphanius von Salamis im Ankoratus (Nr. 13) empfiehlt (Hahn § 125; doch fehlt das *τοῦ ἐκ τῆς οὐσίας τοῦ πατρὸς*), und dieses wieder hat zu dem aus Cyrillus [Nr. 7] katechese bekannten Taufsymbol der jerusaleimischen Gemeinde (Hahn § 124) nächste Beziehungen. Vielleicht hat es der aus Cilicien stammende Nektarius nach seiner Erhebung zum Bischof von Konstantinopel (381) zum Taufsymbol seiner Gemeinde gemacht, als welches es jedenfalls seit dem 5. Jh. in Gebrauch war. Erst zu Chalcedon 451 wurde es zum Reichssymbol erhoben, ohne vorläufig im Abendlande Anerkennung zu finden. — Hort, Dissertations (Nr. 3); JhsKunze, D. nic.-konst. S. (Stud. Gesch. Th. u. K 3, 3), 1898; Adharnack, Konst. Symb., RE 11, 1902, 12—28; SchLoofs, Symbolik 1, 1892, 29—35.

¹²⁾ **Ausgänge des Arianismus.** Zum Zweck der Auseinandersetzung mit dem Homöismus, mit dem die Politiker wegen seiner Annahme durch die Goten (§ 40 3) noch immer rechnen mußten, berief Theodosius 383 eine Synode nach Konstantinopel. Die Homöer (Eunomius, Hahn § 190; Wulfila, Hahn § 198) reichten ihre Bekenntnisse ein. Der Kaiser entschied gegen sie. Scharfe Erlasse (383: Theod. 16, 5, 11 u. 12; 384: 16, 5, 13) untersagten die gottesdienstliche Betätigung der Eunomianer, Macedonianer und Arianer. Dafür erhielt wenigstens der Homöismus eine träftige Stütze an der Regierung Valen-

tinians II: die Kaiserinmutter Justina war die Seele des Widerstandes in Mailand. Zeitweilig ausichtsreich (386: Theod. 16, 1, 4; den Befennern der Formel von Ariminum wird öffentlicher Gottesdienst gewährleistet), zerschellte der Widerstand an der Unbeugsamkeit des Ambrosius (§ 332), der allen Vorstellungen und Einschüchterungsversuchen zum Trotz sich weigerte, den Kerkern und ihrem Bischof Augustinus (nicht zu verwechseln mit dem unter Valentinian I amtierenden A.) eine Kirche einzuräumen (wilde Szenen in der Osterzeit 385 und 386), und durch die Auffindung und Zurschaustellung der wunderwirkenden Reliquien der Märtyrer Gervasius und Protasius (§ 383) die Sieghaftigkeit des katholischen Bekenntnisses jedermann fundat. Dann kamen die Empörung des Maximus (§ 253), der sich auf seiten der Orthodorie stellte, und die Siege des Theodosius. Dieser nahm den Eunomianern das Testatrecht (389: Theod. 16, 5, 17; aufgehoben 394: 16, 5, 23; erneuert durch Arkadius 395: 16, 5, 25, nach dem Tode Rufins [§ 253] nochmals aufgehoben: 16, 5, 27), während ihn die Rücksicht auf die Goten die Homöer milde behandeln ließ. Dem Bischöfen (Dorotheus, Barba) und gelehrten Presbytern (Timotheus [§ 323], Georg) der Arianer in Konstantinopel zur Zeit des Arkadius berichtet Sokrates (KG 7, 6). — Richter, Weström. Reich (vor § 25), 603 ff.; Rauschen, Jahrb. (§ 269), f. d. Register.

¹³⁾ **Origenismus und Traditionalismus.** An der alexandrinischen Katechetenschule hat Didymus (Nr. 8) nicänische Rechtgläubigkeit mit ausgesprochenem O. in Eregese und Dogmatik zu vereinigen verstanden. Basilus von Cäsarea und Gregor von Nazianz setzten Origenes ein Denkmal durch die von ihnen veranstaltete Blütenlese (Philoxalie; § 244) aus seinen Werken. Gregor von Nyssa blieb dem Meister treu bis zur Lehre von der Apotastasis. Literarischer Hauptgegner des Origenes (haer. 64) war der gelehrte, aber beschränkte Epiphanius († 403) aus Eleutheropolis in Judäa, dort etwa 30 Jahre lang Abt, seit 367 Bischof von Salamis (Konstantia) auf Cypern. Sein Hauptwerk ist das *πανάριον* (Arzneikaufen) gegen 80 Häresien (daher als haereses zitiert), für die älteren Systeme vornehmlich aus Irenäus und Hippolyt geschöpft, für die Gegenwart des Verfassers voll wertvoller Eigennotizen; daraus die vielbenutzte *ἀνακαταλίσσις*, ein wohl nicht von Epiphanius selbst angefertigter Auszug (Holl 95—98). Außerdem: *ἀγκυρωτός* (ancoratus, der Festgeanfertete) gegen den Arianismus, *περί μέτρων καὶ σταθμῶν* (de mensuris et ponderibus, hrsg. v. PldeLagarde, Symmicta 2, 1880), biblisch-archäologische Studien, und *περί τῶν ἑξ ἑξ ἑξ* (von den sechs), eine Abhandlung über die Edelsteine im Brustschild des Hohenpriesters. Ausgaben: Dion Petavius, 2 Bde, Par. 1622, abgedr. MSc 41—43, durchges. v. Wm Dindorf, 5 Bde, 1859—62; Panar. u. Anaph. auch bei Szöehler, Corpus haereseologicum 2—3, 1859—61; Ancor. u. Anaph., dtsh v. CWolfsgruber, BKD, 1880. Zu Streitigkeiten kam es zuerst in Palästina. Hier hielt der Bischof Johannes von Jerusalem mit einem Kreis von Origenisten, darunter die Abendländer Rufin und Hieronymus (§ 334. 5), die Lehre des Alexandriners hoch und schützte sie gegen die Hezereien des Epiphanius, der (392?) in Jerusalem erschien und den Hieronymus (contra Joannem Hierosolymitanum, wahrscheinlich 396), während Rufin dem Meister treu blieb, zu gewinnen verstand. Die Vermittlung des Theophilus von Alexandria führte zunächst zur Beilegung des Streits. In Aegypten verehrten die Asketen der nitrischen Wüste (§ 353) in Origenes ihren geistigen Vater, während die Insassen der Zellen in der Stethis und in den pachomianischen Klöstern (§ 356) seine Gnosis durch groben Anthropomorphismus erdrückten. Dem Drängen der stethischen Mönche nachgebend, ließ Theophilus von Alexandria, im Widerspruch mit seiner kurz vorher in Palästina eingenommenen Haltung, Origenes 399 oder 400 durch seine Synode verurteilen und nahm den Origenismus der nitrischen Mönche zum Anlaß einer mit militärischer Hilfe in Szene gesetzten Verfolgung. Schutz flehend wandten sich die Führer (die sog. „langen Brüder“) an Johannes (Chrysostomus) von Konstantinopel (§ 32). Dem von Theophilus gefällten Spruch stimmte Anastasius von Rom (§ 30) bei. Ueber die Fehde zwischen Rufin und Hieronymus (§ 334. 5). — Atl Bonwetjch, Origenist. Streitigkeiten, RE 14, 1904, 489 ff.; Wm Bright, Theoph. of Alex., Dict. Christ. Biogr. 4, 1887, 999—1008. Epiphanius: Atl Bonwetjch, Ep. v. Konst., RE 5, 1898, 417—21; KHoll, D. handschriftl. Ueberlief. des E. (TU 36, 2), 1910.

§ 32. Der christologische Streit.

Allgem. Lit. vor § 1, vornehmlich Tillemont, Mémoires (B 5) 11, 14 u. 15, 1732; Walch, Historie (C 1) 5 u. 6, 1770. 73; Hefele, Konz.gesch. (C 6) 2, 1875; Hahn, Symbole (D 3); Krüger, Dogma (C 1); die Lehrs. d. DG u. d. Patrologie (C 1). — SchLoofs, Nestorius, RE 12, 1905, 736—49, und Eutyches u. d. eutychn. Streit, das. 5, 1898, 635—47

(Lit.-Nachw.). Wille, Julian von Kios (§ 304). Die Konzilsakten bei Mansi (vor § 1. D 2) 4—6; zu Ephesus 431: Wmkraab, Kopt. Akten 3. ephes. Konz. v. Jahre 431 (TU 26, 2), 1904; zu Ephesus 449: Verhöl. d. K.vers. 3. Eph. am 22. Aug. 449, übers. v. Gghoffmann (aus d. Syr.; Schriften d. Univ. Kiel 20), 1873; Martin, Actes du brigandage d'Ephèse, Amiens 1874 (aus: Rev. des sciences ecl.), und Le pseudosynode connu dans l'hist. sous le nom de brigandage d'Ephèse, Par. 1875; SCS Perry, The Second Synod of Eph., Dartford 1881. Die Appellation Glabians an Leo bei AmbrAmelli, S. Leone Magno e l'Oriente, Montecassino, 2 1890, und bei ThdMommjen, Aktenstücke 3. KÖ, N. Arch. f. ält. östliche Gesch.kunde 11, 1886, 361—68.

Von der Frage nach der Gottheit Christi ist die nach seiner Menschheit nicht zu trennen. Sie hat auch im 4. Jh. nicht geruht. Auf arianischem Standpunkt, wie ihn Eudogius von Konstantinopel (§ 31.) besonders klar entwickelt hat, schien es selbstverständlich, daß dem fleischgewordenen Logos eine (μικρά) halbgöttliche Natur (φύσις) eigne, der man menschliche Wallungen, leidende Zustände und ein, an Gott gemessen, beschränktes Wissen unbedenklich zuschrieb; Menschwerdung im strengen Sinne wurde abgelehnt. Gerade diese betonte man schon zu Nicäa, indem man dem *σαρκοθέντα* des Symbols das *ἐνανθρωπήσαντα* verstärkend hinzufügte (§ 31.). Und doch brachte es gerade die Nicäner in schwere Verlegenheit, als Apollinaris von Laodicea, ein überzeugter Anhänger des trinitarischen Homousios, erklärte, daß mit der Annahme wesenhafter Gottheit im Erlöser die volle Menschheit nicht vereinbar sei. Vielen religiös lebendigen Theologen der Zeit, für die das wesenhaft Göttliche das Ausschlaggebende in ihrem Christusbilde war, ohne daß sie dabei den Menschen missen mochten, wurde der Apollinarismus eine schwer zu umschiffende Klippe¹⁾. Wohl kam es rasch zur kirchlichen Verwerfung: römische Synoden von 377 und 382, eine antiochenische von 378, endlich die konstantinopolitaniſche von 381 legten Zeugnis gegen die neue Irrlehre ab, und Theodosius drückte der Verdammung 388 (Theod. 16, 5, 14) das Staatsiegel auf. Aber die Grundthese des Apollinaris berührte sich zu sehr mit dem Nerv der morgenländischen Frömmigkeit, als daß sie hätte in Vergessenheit sinken können. Als ihre Antipoden erwiesen sich die Theologen der antiochenischen Schule, für deren Sätze das Interesse an der vollen menschlichen Persönlichkeit Christi maßgebend wurde. Aber auch ihre Auffassung erwies sich als von den größten Schwierigkeiten gedrückt. Da nämlich die Antiochener die dynamistischen Gedankengänge Pauls von Samosata (§ 24.) sich nicht aneigneten, vielmehr die Vollpersönlichkeit des Logos Homousios in Christus als unveräußerlichen Bestandteil auch ihrer Frömmigkeit bekannten, so schien nur der Verzicht auf die hypostatistische oder physische Einheit von Göttlichem und Menschlichem im Erlöser übrig zu bleiben. Eine solche Zerreißung der Subjekte aber wurde weithin, besonders im alexandrinischen Lager, als Lästung empfunden²⁾.

Den theologischen Gegensatz verschärfte der Zwist der großen Bischöfe (§ 29.). Amtlich galt seit 381 der Stuhl von Konstantinopel als der erste im Ostreich. Aber der Alexandriner war nicht gewillt, daraus die Folgerungen zu ziehen. Die origenistischen Wirren (§ 31.) wurden für Theophilus (385—412) der willkommenen Anlaß, dem Nebenbuhler seine Macht zu zeigen. Johannes Chrysostomus³⁾ hatte die von Theophilus vertriebenen Origenisten in Konstantinopel aufgenommen. Die Stellung des bedeutenden, redengewaltigen und von hohem sittlichen Ernst erfüllten Mannes bei Hofe wurde durch seine scharfen Maßregeln zur Reform des hauptstädtischen Klerus, noch mehr durch den unnachsichtigen Tadel erschüttert, mit dem er von der Kanzel herab die Puzsucht hochgestellter Damen, auch der Kaiserin Eudoxia (§ 26.), zu treffen mußte. Ihn zu beseitigen, holte Arkadius den Theophilus herbei, der an der Spitze einer in der

Dorstadt (ἐν τῷ δρῶν, ad quercum) von Chalcedon gehaltenen Synode Johannes seines Amtes entsetzt ließ; der kirchlichen Verurteilung folgte die Verbannung (403). Die durch die schreiende Ungerechtigkeit des Verfahrens hervorgerufenen Unruhen in der Gemeinde veranlaßten sehr rasch die Zurücknahme dieser Maßregel. Aber bald wiederholte sich das Spiel: der Unbeugsame predigte weiter, Theophilus wirkte hinter den Kulissen, ein neues Synodalurteil kam zustande, und Pfingsten 404 wurde Chrysostomus nach Armenien verbannt, um nicht zurückzukehren († 407). Den Vorteil hatte der Alexandriner. Die Demütigung des Hofpatriarchen kam seinem kirchlichen Ansehen zugute; selbst weit vom Schuß, der Herr in Aegypten, bedeutete er auch im Staate eine Macht. Bot sich zu dem allen noch eine Gelegenheit, den Schächer des Dogmas herauszuföhren, so schien das Spiel gewonnen.

Zahrzehnte vergingen. 428 bestieg der antiochenische Presbyter Nestorius den Stuhl von Konstantinopel. In seinen Predigten trug er die ihm geläufige antiochenische Christologie vor und verwarf insbesondere die Anwendung der Bezeichnung θεοτόκος auf Maria (§ 38 *) als irreligiös ¹⁾. Die hierdurch in weite Kreise der hauptstädtischen Frommen getragene Erregung veranlaßte Cyrill ²⁾, seit 412 als Nachfolger seines Oheims Theophilus Bischof von Alexandria, schlau und gewandt, rücksichtslos und gewalttätig, zu einer Kraftprobe. Aber Nestorius verbat sich seine dogmatische Belehrung, und Kaiser Theodosius II wies die Einmischung des Alexandriners, der sich an ihn und die ihm wohlgeneigten kaiserlichen Damen Eudocia und Pulcheria (§ 26 ¹⁰⁾) gewendet hatte, als zudringlich zurück. Cyrill fand Rückhalt bei Cölestin von Rom (§ 30 ³⁾), dessen Sympathien Nestorius sich durch sachunkundiges Eintreten für die Pelagianer (§ 33 ¹⁰⁾) verscherzt hatte. Eine römische Synode (430) drohte dem Konstantinopolitaner mit Ausschluß, falls er nicht widerrufe; Cyrill, der mit dem Vollzug des Spruches beauftragt wurde, schleuderte von Alexandria aus zwölf Anathematismen gegen Nestorius, die dieser mit ebensoviel Gegenanathematismen beantwortete. Nun erwachte der Korpsgeist der antiochenischen Schule, die in den theologischen Sähen des anspruchsvollen Patriarchen den Apollinarismus witterte: Johannes von Antiochien, Theodoret von Cyrus und andere erklärten sich für Nestorius. Den neuen Kirchenstreit durch ein altes Mittel beizulegen, berief Theodosius 431 die allgemeine Synode nach Ephesus. Nestorius kam mit kaiserlichem Geleit, Cyrill mit einem eindrudsvollen Aufgebot von Bischöfen und Bediensteten. Noch fehlten die Syrer, auch Roms Vertreter, als Cyrill eigenmächtig die Synode eröffnete und nach kurzem Prozeß Nestorius verurteilen ließ. In ebenso regellosem Verfahren antworteten bald darauf die Syrer unter Führung des Johannes von Antiochien mit der Absehung des Alexandriners, der nunmehr in Gemeinschaft mit den römischen Abgesandten auch die Syrer exkommunizierte. Freudengeschrei einer fanatisierten Menge begleitete den Beschluß, der die Ehre der θεοτόκος zu retten schien. In vollendeter Ratlosigkeit ließ Theodosius seinen Schützling fallen, verhängte aber gleichzeitig die Absehung auch über Cyrill. Der gab das Spiel nicht auf. Sein Geld, die Mönche, Pulcheria arbeiteten für ihn. Bald erklärte ein kaiserlicher Erlaß die Synode für fruchtlos und erlaubte Cyrill, doch nicht Nestorius, die Rückkehr. Aber die Syrer, als deren Wortführer nunmehr Theodoret von Cyrus ³⁾ in den Vordergrund tritt, bestanden im Vollgefühl ihrer unwiderlegten Rechtgläubigkeit auf Abänderung der Thesen Cyrills. Unter kaiserlichem Druck willigte der Alexandriner (433) in die Unterzeichnung einer Unionsurkunde (Hahn § 170), deren christologische Stichwörter jede Partei nach ihrem Sinne deuten konnte. Dafür verstanden sich die Antiochener zur Preisgabe des Nestorius

(435), der nach Arabien, dann in die Thebais verbannt ein ruhmloses Ende nahm, unerdient beladen mit dem Fluch der Ketzerei.

Der Riß war nur überklebt, zumal Cyrill dafür zu sorgen mußte, daß seine Gegner theologisch und kirchenpolitisch als die Unterlegenen erschienen. Immerhin hielt die Einigung vor, bis neue Gesichter neue Verwickelungen heraufführten. Dioskur, der Nachfolger Cyrills, besaß zwar nicht dessen theologische Bildung, wohl aber einen womöglich noch brutaleren Ehrgeiz. Gestützt auf seine Beziehungen zum Hofe, spielte er sich Domnus von Antiochien und Theodoret gegenüber mit Erfolg als Oberbischof auf. Da verdarb ihm ein ungeschickter Parteigänger in Konstantinopel die Pläne. Dem alten Archimandriten Eutyches war von den Tisteleien der cyrillischen Unterscheidungskunst nur das Bekenntnis zur einen Natur im Erlöser (μετὰ τὴν ἔνωσιν μὴ φύσις) ins Bewußtsein übergegangen, die Wesensselbheit seines Leibes mit dem unsrigen (ὁμοούσιος ἡμῖν) hätte er am liebsten geleugnet. Nun lag der Doketismus offen zutage. Auf antiochenische Klagen hin ließ Slavian von Konstantinopel Eutyches durch seine Synode verdammen und gab dabei mit der Unterscheidung von φύσις und ὑπόστασις (Hahn § 171) das Stichwort aus, das für die christologische Betrachtung eine ähnliche Bedeutung gewinnen sollte, wie die Unterscheidung von ὑποστάσεις und οὐσία für die trinitarische. Dioskur schäumte, um so mehr, als er erfahren mußte, daß Leovon Rom, an den sich Slavian wie Eutyches gewendet hatten, von der Bahn seiner Vorgänger abwich, sich gegen Eutyches aussprach und in einem an Slavian gerichteten Lehrschreiben (tomus ad Slavianum) seiner und damit des Abendlandes Ueberzeugung einen Ausdruck gab, der einer Absage an die alexandrinische Dogmatik gleichkam und weitreichende Geistesgemeinschaft mit den Antiochenern offenbarte¹⁾. Noch hielt Dioskur das Heft in Händen. Auf der ökumenisch berufenen und beschieden, unter reger Beteiligung fanatischer Mönche stürmisch verlaufenden Synode zu Ephesus (449), die Leo Raber-synode (latrocinium ephesinum) getauft hat, gelang es ihm, mit staatlicher Hilfe seine Ansprüche restlos durchzusetzen: Rom blieb unbeachtet, Eutyches wurde wieder aufgenommen, Slavian, Domnus, Theodoret und andere abgesetzt. Dieser Sieg bedeutete den Höhepunkt alexandrinischer Machtentfaltung, leitete aber auch den Umschwung ein. Schon vor dem Tode ihres Bruders (450) erkannte Pulcheria die Unnatur des Zustandes, den die Verlegung des kirchlichen Schwerpunktes nach Alexandrien und seine Loslösung von staatlicher Beaufsichtigung zur Folge haben mußten. Mit ihrem Gatten Marcian betrieb sie als Kaiserin den Umschwung. Zwar Leos Drängen nach kirchlicher Entscheidung auf italienischem Boden Gehör zu schenken, verbot die Selbstachtung; aber Hand in Hand mit Rom in großer kirchlicher Versammlung den dogmatischen Zwist zu Grabe zu tragen, erschien als loßende Aufgabe. Die (4.) allgemeine Synode (451) in dem der Residenz benachbarten Chalcedon, stattdlicher besucht als irgend eine ihrer Vorgängerinnen, sollte sie lösen. Dioskours Absetzung, kirchenpolitisch begründet, war leicht zu erreichen. Aber mit äußerster Fähigkeit widerstrebte die Mehrheit der Synodalen dem Plan, Leos Lehrbrief symbolische Bedeutung zu verleihen; nach wie vor erschien ihr das Heil in cyrillischer Beleuchtung. Die Formel, auf die man sich nach langen Verhandlungen unter kaiserlichen Drohungen einigte, sollte der Vermittelung dienen. Aber an der entscheidenden Stelle (ἐν δύο φύσεσιν) brachte sie eine klare Verleugnung der cyrillischen Ueberlieferung und legte damit den Grund zu endloser Zwietracht (§ 42)²⁾.

¹⁾ Apollinaris (Apolinarios, Apollinarius) († vor 392), um 360 Bischof (der homo-ujianischen Minderheit?) in Laodicea, war einer der „gescheitesten, einflußreichsten

und fruchtbarsten Kirchenschriftsteller des 4. Jhs.“ (Jülicher), dessen literarische Hinterlassenschaft freilich unter dem Verdammungsurteil der Kirche zu leiden gehabt hat. Seine apologetischen Arbeiten (30 Bücher gegen Porphyrius [§ 174], *ὅπερ ἀληθείας* gegen die zeitgenössische Philosophie, insbesondere Julian [§ 267]), sind verloren. Von seiner die Allegorese meidenden Exegese blieben nur kritisch noch ungeprüfte Bruchstücke. Auch seine dogmatische Schriftstellerei würde nur in Bruchstücken überliefert sein (Stücke aus einer *ἀποδείξις περὶ τῆς θείας σαρκώσεως κατὰ ὁμοίωσιν ἀνθρώπου* bei Gregor von Nyssa [s. u.] u. a.), wenn nicht die Apollinaristen Schriften ihres Meisters unter den Schutz kirchlich angesehenen Namen gestellt hätten: so sind die als Schrift Gregors des Wundertätlers (§ 245) überlieferte Bekenntnisschrift *ἡ κατὰ μέρος πίστις*, die angeblich athanasische Abhandlung *περὶ τῆς σαρκώσεως τοῦ λόγου* und verschiedene Julius von Rom (§ 301) zugeschriebene Briefe und Abhandlungen als Werke des A. in Anspruch zu nehmen. Der Theologe A. stützte sich auf den Satz: *δύο τέλεια ἐν γενέσθαι οὐ δύναται*; ihre Verkörperung in der Christologie führte nach seiner Meinung zu einem *ἀνθρωποδόξος*, vergleichbar dem *ὑπὲρλασος, τραγέλαφος, μινόταυρος*. Somit ist, da der volle Gott die religiöse Voraussetzung bleibt, das die menschliche Person Simitende aus dem Fleischgewordenen wegzudenken. Aber der Logos hat doch nicht ein *σῶμα ἄψυχον* (so die Arianer) angenommen, sondern sich mit einem beseelten Leib, in dem er (trichotomisch) das geistige Prinzip (*νοῦς*) bildet, zu voller Einheit der Person verbunden, so daß von *μία φύσις* (noch mit *ὑποστάσις* identisch) *τοῦ θεοῦ λόγου σεσαρκωμένη* geredet werden muß. In ihr ist das Fleisch vergottet und nimmt teil an der Anbetung (*προσκύνησις*). Die eine Natur, wie sie als solche Wunder tut, ist auch als solche leidentlichen Zuständen unterworfen. Die in den dem Athanasius mit Unrecht (§ 314) zugeschriebenen Büchern *κατὰ Ἀπολλινάριον* und von den Kappadoziern (Gregor von Nyssa: *ἀντιρρητικός*, Gregor von Nazianz, Briefe an Kledonius und Nectarius) geübte Polemik war eindrucklos: insbesondere ließ sich von gleichen religiösen Grundoraussetzungen aus die Behauptung von *δύο φύσεις*, bei denen keine *σύγχυσις*, wohl aber *κράσις* oder *μίξις* stattgefunden haben sollte, nicht deutlich machen. Von Schülern des A. verdienen Erwähnung: Vitalis, Presbyter (apollinaristischer Bischof) in Antiochien (*περὶ πίστεως*), Polemo (*ἀντιρρητικός* gegen Greg. Naz.), Timotheus von Berytus (KG). — Jhs Dräseke, Apollinaris v. E., s. Leb. u. f. Schriften (TU 7, 3. 4.), 1892 (S. 203—494 Samml. d. dogm. Texte unter Beifügung manches unsicheren oder nachweislich nicht apollinarist. Materials); AdJülicher, *RGelA* 1, 1893, 2842—44; GuKrüger, A., *RGelA* 1, 1896, 671—76; GVoisin, *L'Apollinarisme*, Par. 1901; HsLiezmann, A. v. E. u. seine Schule 1, 1904 (167—322 krit. Samml. d. dogmat. Texte); Jhs Flemming u. HsLiezmann, Apollinaristische Schriften, syrisch, Abhöl. d. Gf. Wiss. Göt. 7, 1904 (dazu EbhLestle, *Dtsche. Lit. Ztg.* 26, 1905, 1290—94).

2) Die antiochenische Schule. Die Betrachtungsweise der a.n. Sch. ist nicht bei Lucian (§ 248), sondern bei Eusebius (§ 313) und Eusebius von Emesa in Phönizien († um 360; exegetische und dogmatische Bruchstücke) vorgebildet; geschichtlich bestimmt ist sie durch den Gegensatz gegen Apollinaris (Diodor, Theodor, s. u.). Sie verwirft nicht nur die *σύγχυσις*, sondern verzichtet auch auf die *κράσις*, nimmt keine Einigung der *φύσεις* (oder *ὑποστάσεις*) *κατ' οὐσίαν*, sondern *κατὰ συνάφειαν* an, spricht von einer *ἐνοικήσις* des Logos im Menschen Jesus nicht *φύσις*, sondern *εὐδοκία* (*μία θέλησις* und *μία ἐνέργεια*), scheut in extremer Behauptung (bei Diodor, doch nicht bei Theodor) die *δυὰς νύων* nicht, ohne das *ἐν πρόσωπον* wenigstens für die *προσκύνησις* fallen zu lassen, und zieht dem der alexandrinischen Ueberlieferung selbstverständlichen *θεοτόκος* als Prädikat der Maria das *ἀνθρωποτόκος* vor. Diese Dogmatik wird durch eine Exegese gestützt, die der origenistischen und neualexandrinischen Allegorese die Betonung des Wortsinns entgegenhält und auf geschichtliches Verständnis dringt, ohne die erbauliche Betrachtung auszuschließen. Die eigentlichen Begründer der Schule sind: Diodor († vor 394), Presbyter in Antiochien, 378 Bischof von Tarsus, Asket, Vorfechter nicänischer Rechtgläubigkeit, bei Theodosius hochangesehen, Polemiker gegen Philosophen und Keher (Bruchstücke bei PIdesagarde, *Analecta syriaca*, 1858, 91—100), Egeet (*τις διαφορὰ θεωρίας καὶ ἀλληγορίας*, Kommentare; Bruchstücke MSG 33); nach Harnack auch Verfasser von 4 pseudojustinischen Schriften, vornehmlich (so schon MDsacroze 1721) der *quaestiones et responsiones ad orthodoxos*. Theodor († 428), Antiochener, 392 Bischof von Mopsuestia, fruchtbar und vielseitig, schrieb Kommentare zu den kleinen Propheten (hrsg. v. HsDvWegnert, 1834), den kleinen Paulinen (lat. hrsg. v. HBSwete, 2 Bde, Camb. 1880—82), Joh (sy. hrsg. v. JBCbabot, Par. 1897), Psalmen (dazu SchBaethgen, *Ztschr. atl. Wiss.* 5, 1885, 53—101; HsLiezmann, *Sitz. Ber. Berl. Akad.*, 1902, 334—46) u. a., polemisierte gegen Eunomius (§ 316; 25 oder 28 Bücher) und Apollinaris (*περὶ τῆς ἐνανθρωπήσεως* und *de assumpte et assumpto*) und griff in die pela-

giansche Frage ein (πρὸς τοὺς λέγοντας φῶσαι οὐ γνῶμην πταίνει τοὺς ἀνθρώπους; § 33 10). Ausgabe: MSG 66; die dogmat. Bruchstücke besser bei Swete (s. o.) 2, 289—339; Schriftenverzeichnis bei Loofs. Auch der Bruder Theodors, Polydronius († nach 428), Bischof von Apamea, ist als Ereget (Kommentare zu Hiob, Dan, Ezech) hervorgetreten. Zur a.n. Sch. gehören weiter Chrysostomus (Nr. 3), Nestorius (Nr. 4), Theodoret (Nr. 6), Isidor von Pelusium (§ 35 12), Ibas von Edessa (§ 39 1) und viele andere. — Ἡχὴκλῆν, D. Bedeut. d. a.n. Sch. auf d. ereg. Gebiet, 1866; Adharnad, A. Sch., RE 1, 1896, 592—95. Eusebius v. Cmesa: KSemisch-Gukruger, RE 5, 1898, 618 f.; ThdZahn, Skizzen (vor § 1. C 8), 321—31. Diodor: Adharnad, RE 4, 1898, 672—75, und D. v. C. (TU 21, 4), 1901. Theodor: Ἡχὴκλῆν, Th. v. Mops. u. Junilius Africanus (§ 24 3) als Eregeten, 1880, und KL 11, 1899, 1515—22; hBSwete, Dict. Christ. Biogr. 4, 1887, 934—48; SchLoofs, RE 19, 1907, 598—605 (Lit.-Nachw.). Polydronius: O Bardenhewer, Pol., 1879, und KL 10, 1897, 141—43.

^{a)} **Johannes** († 407), schwerlich im 5., sicher seit dem 6. Jh. durch den Beinamen **Chrysostomus** ausgezeichnet, geboren um 345, aus reicher und angesehener Familie in Antiochien, gebildet durch Libanios (§ 25 a), verzichtete auf die juristische Laufbahn, ward um 369 getauft, lebte streng asketisch, seit 374 in der Bergesamkeit, ward 380 Diakon, 386 Presbyter in Antiochien, 398 Bischof von Konstantinopel. Theologisch Schüler Diodors, Freund Theodors von Mopsuestia, vertrat er in Eregeze und Dogmatik die antiochenischen Grundsätze in milder Ausprägung. Von besonderer Bedeutung ist er als Prediger (§ 37 a): in eregetischen Homilien (67 zu Gen., 90 Matth. [dtisch v. Sknorr, hrsg. v. Max, Herzog 3. Sachlen, 2 Bde, 1910/11], 88 Joh., 55 Ap. Gesch., etwa 250 zu den paulinischen Briefen, darunter 30 Röm.) hat er fast die ganze Schrift behandelt; dazu Neben auf die christlichen Feste (Weihnachtspredigt § 37 a), Lobreden auf heilige (Paulus), 9 über die Buße, 21 εἰς τοὺς ἀνδριάντας (de status, nämlich des Theodosius, an denen sich die Antiochener vergriffen hatten). Die Schrift περὶ ιερουσίνης (de sacerdotio, 6 Bücher; hrsg. v. C. Seltmann, 1887, und v. J. Nairn, Cambr. Patr. Texts [vor § 1. D 1 a], 1906; dtisch v. GuWohlenberg, Bibl. Theol. Klass. 19; BKD [i. u.]), in Form eines Gesprächs mit seinem Freunde Basilius, aus Anlaß der Ablehnung der ihm schon 373 angetragenen Bischofswürde, ist ein Hymnus auf die Würde, aber auch eine ernste Darlegung der Pflichten des Priestertums. Zahlreiche Briefe, vornehmlich aus den letzten Lebensjahren. Die durchgängige Auseinandersetzung mit den Fragen des praktischen Lebens macht seine Schriften zur wertvollsten Quelle für die Kultur- und Sittengeschichte der Zeit. Die Ironie des Schicksals hat unter die Werke des Chr. einen durch Gedankenreichtum ausgezeichneten und durch zeitgeschichtliche Anspielungen interessanten Kommentar zum Matth. (Urschrift wahrscheinlich griech., lat. in verstümmelter Form erhalten, daher Opus imperfectum in Matthaeum; MSG 56, 611—946) geraten lassen, dessen Verfasser ausgeprochener Arianer ist (meist mit der Schule des Wulfila (§ 40 2) in Verbindung gesetzt; von Stiglmayr mit dem konstantinopolitanischen Presbyter Timotheus (§ 31 12) identifiziert). Wertvoll ist die dem Palladius von Helenopolis (§ 35 4) zugeschriebene Biographie des J. Ausgaben: BdeMontfaucon, 13 Bde, Par. 1718—38, mehrmals gedruckt, erneuert 1834—40; MSG 47—64; Opera selecta, hrsg. v. SchDübner, Par. 1861; dtisch in Ausw. v. JhChrysMitterrühner u. a., BKD, 10 Bde, 1869—84. — AuNeander, D. hl. Joh. Chryl., 2 Bde, ^a 1848—58; Böhringer, K Christi (vor § 1. B 5) 9, 1876; E. Venables, Dict. Christ. Biogr. 1, 1877, 518—35; SchLudwig, Der hl. Joh. Chr. i. s. Verh. 3. byz. Hof, 1883; Apüch, Jean Chrys. et les moeurs de son temps, Par. 1891; ErwPreuschen, Chr., RE 4, 1898, 101—11; J. M. Vance, Beiträge 3. byz. Kulturgesch. am Ausg. d. 4. Jhs. aus d. Schriften d. Joh. Chr., Diss. Jena, 1907; Χρονιστορικὰ, 2 Bde, Rom 1908. Weiteres § 34 5. 6. Zum Opus imperfectum: Böhmer-Romundt, Lit. Nachf. d. Wulfila (§ 40 2); ThdPaas, D. Op. imp. in M., Diss. Greib., 1907; JfStiglmayr, D. Op. imp. in M., Zfchr. kath. Th 34, 1910, 1—38, 473—99.

^{a)} **Nestorius**. Von der Schriftstellerei des N. (geb. zu Germanicia in Syrien, † wahrsch. 451 in der Thebais) sind nur Bruchteile in verstreuter Uebersetzung erhalten geblieben. Griechische Zitate bei Cyrill und anderen Gegnern, 3 Homilien über die Versuchungsgeschichte (hrsg. v. S. Nau, s. u., 333—58) und Briefe, latein. Homilien in der Uebersetzung des Marius Mercator (§ 33 10) und Briefe, syrisch die Tegurtä (syr. für griech. πραγματεία, dtisch. entweder Abhandlung oder Handel) des Heraclides (Pseudonym für N.), eine in der Verbannung geschriebene, erst nach der Synode von Chalcedon vollendete Selbstverteidigung (syr. v. P. Bedjan, Par. 1910; franz. v. S. Nau, Le livre d'Héraclide de Damas, das. 1910; engl. Auszüge bei Bethune-Baker, s. u.). Eine von Bischof Irenäus von Tyrus verfaßte Geschichte seiner Streitigkeit unter dem Titel πραγμαδία ist nur in lateinischer Uebersetzung (Synodikon, 6. Jh.; Manji 5, 731—1022) erhalten. Seine

Christologie ist korrekt antiochenisch: das ἐν πρόσωπον im geschichtlichen Christus betont er stark, die δύο υἱοί werden ausdrücklich abgelehnt. Als Grundsatz gilt: χωρίζω τὰς φύσεις, ἀλλ' ἐνῶ τὴν προσκύνησιν. — Schloofs, Artikel Nest. (vor d. §), und Nestoriana (krit. Ausg. d. Fragm.), 1905; JS Bethune-Baker, Nestorius and his Teaching, Camb. 1908; Ehd Zandt, D. Christol. d. N., 1910; Skau, N. d'après des sources orientales, Par. 1911.

⁵⁾ **Cyrill von Alexandrien** († 444) hat seine typisch-allegorische Auslegungsweise betätigt in der Schrift περὶ τῆς ἐν πνεύματι καὶ ἀληθείᾳ προσκύνησεως (17 Bücher, in den γλαφυραὶ (Seinheiten; 13 Bücher) zum Pentateuch und in Kommentaren zum AT und NT (Jes, H. Proph., Luf. [syr. Uebers.], Joh. [Hrsg. v. Edw Pusey, Oxf. 1868 u. 72]). Außer seiner Auseinandersetzung mit Kaiser Julian (§ 26 12) und Briefen dogmatisch-christologischen Inhalts (an Nestorius, Succensus, die morgenländischen Bischöfe) hinterließ er Werke über die Trinität (ἡ βίβλος τῶν θησαυρῶν [Thesaurus], 35 Theesen; περὶ ἁγίας τε καὶ ὁμοουσίου τριάδος, Dialog) und zahlreiche in die christologische Erörterung eingreifende Streitsschriften, darunter die Theodosius II, Pulcheria und Eudocia zugeeignete Schrift περὶ τῆς ὁρθῆς πίστεως, die κατὰ τὸν θεοτόριον δυσφημιῶν πεντάβιβλος ἀντίρρησης und die Abhandlung περὶ τῆς ἐνανθρωπήσεως τοῦ μονογενοῦς, nicht zu verwechseln mit περὶ τῆς τοῦ κυρίου ἐνανθρωπήσεως (nicht von C., sondern von Theodoret; Nr. 6). Seine sich in scholastischen Formen bewegenden Ausführungen über die Trinität dürfen als Besiegelung abgeschlossener Entwicklung gelten. Seine christologische Gedankenwelt ist ganz durch den Gegensatz gegen die Antiochener (Nestorius; vgl. die 12 Anathematismen) bestimmt und eben darum unbewußt apollinaristische Folgerungen ausgesetzt. Von Apollinaris, nicht, wie er selbst glaubte, von Athanasius übernahm C. das μία φύσις τοῦ θεοῦ λόγου σσαρκωμένη (Nr. 1). Die gottmenschliche φύσις ist aus der göttlichen und der menschlichen (ἐκ δύο φύσεων) καθ' ἑνωσιν ἀδιάσπαστον als ein neues (mittleres, ἐν τι τὸ μεταξὺ) geworden, Christus (trotz ψυχῇ λογικῇ, gegen Apollinaris) kein Mensch wie Petrus und Paulus, sondern der Anfänger einer neuen Menschheit. Zwischen den Begriffen φύσις und ὑπόστασις wird christologisch noch nicht unterschieden. Ausgaben: J Aubert, 6 (7) Bde, Par. 1638; erneuert 1737; MSG 68—77; dtsch nur Einzelnes in Chr SchKöblers BKD 8, 1784, und v. HchHayd in d. Kemptener BKD, 1879. — Wm Bright, Dict. Christ. Biogr. 1, 1877, 763—73; GuKrüger, C. v. A., RE 4, 1898, 377—81; ARheymann, D. Christol. d. hl. C. v. A., 1902; EdWeigl, D. Heilslehre d. hl. C. v. A. (Sorßch. chr. Lit. u. DG 5, 2. 3), 1905; AdStrudmann, D. Eucharistielehre d. hl. C. v. A., 1910; ARüder, D. Luf.=Homilien d. hl. C. v. A., 1911.

⁶⁾ **Theodoret** († um 457), mönchisch erzogen, Lektor in Antiochien, 423 Bischof von Cyrus (Kyrrhos), schrieb außer seiner KG (§ 34 s) und einer Mönchsgeschichte (φιλόθεος ιστορία, historia religiosa; § 35 4) Kommentare zu den meisten Schriften des AT und zu den paulinischen Briefen, trat als Apologet in der ελληνικῶν θεραπευτικῇ παθῆμάτων (de curandis Graecorum affectionibus; Hrsg. v. JhsRaeder, Bibl. Teubn., 1904) und in den 10 Reden περί προνοίας, als Häresieolog in der αἰρετικῇ κακομυθίας ἐπιτομή (haereticar. fabular. compendium; im 5. Buch ein Abriss der Glaubenslehre als θεῶν δογμάτων ἐπιτομή) hervor und entwickelte seine dogmatischen Anschauungen in Schriften gegen Arius und Eunomius, gegen die Macedonianer (§ 31 9), gegen Cyrills Anathematismen (Nr. 5), in περὶ θεολογίας καὶ τῆς θείας ἐνανθρωπήσεως (= περὶ τῆς ἁγίας καὶ φωτιστοῦ τριάδος u. περὶ τῆς τοῦ κυρίου ἐνανθρωπήσεως (bei AngMai, Nov. Coll. [vor § 1. D 1] 8, 2, 1833, 83—103; früher Cyrill von Alexandrien zugeschrieben; s. u. Ehrhard), vor allem aber im ἐρανιστῆς ἦτοι πολύμορφος, darin er den Monophysitismus (Cyrillus und seiner Anhänger) als früheren Kezereien „zusammengebettelt“ nachzuweisen sucht. Dazu etwa 200 meist inhaltsreiche Briefe. Kirchenpolitisch zur Vermittelung geneigt, zeigt er auch theologisch bei fluger Darstellung nicht mehr die Schärfe der Problemstellung wie Diodor und Theodor und hat eben darum weniger anstößig gewirkt. Ausgaben: JbSirmond, 4 Bde, Par. 1642, mit Auctarium v. JGarner, 1684, neu Hrsg. v. JhZsSchulze u. JhAßfelft, 5 Bde, Halle 1769—74 (MSG 80—84); die KG u. die Reden v. d. Vorlesung dtsch v. LgKüpper, BKD, 1878. — AlbEhrhard, D. Cyrill v. Al. zugeschrieb. Schrift περὶ τῆς τοῦ κυρίου ἐνανθρωπήσεως ein Werk Th.s v. Cyrus, Theol. Quartsch. 70, 1888, 179—243, 406—50, 623—53; HchKihn, KE 11, 1899, 1526—36; JfSchulte, Th. v. Kyrrus als Apologet, Wien 1904; AtlBonwetsch, RE 19, 1907, 609—15 (Lit.=Nachw.).

⁷⁾ **Das Abendland** besaß in den von Tertullian (§ 15 s) geprägten und von Novatian (§ 24 9) verarbeiteten Formeln seit langem eine feste christologische Ueberlieferung, die der antiochenischen wegensverwandt war. Auch bei Theologen, die, wie Hilarius (§ 33 1) und mehr noch Ambrosius (§ 33 2), unter alexandrinischen Einflüssen ihr Christusbild wesentlich von dem im Fleisch erschienenen Logosgott aus entwarfen, spielt der homo in Christus eine große Rolle. Ambrosius hat den Apollinarismus energisch abge-

lehnt und die *utraque natura* (substantia) in dem einen Christus betont. Bei Augustin (§ 33 s.) tritt altabendländischer Einfluß (Novatian) wieder deutlicher hervor; ein alexandrinischer Richter hätte ihm die Ketzerei von den zwei Söhnen leicht nachweisen können. Aber gegenüber der Leugnung der gegenseitigen Mitteilung der Eigenschaften der göttlichen und menschlichen Natur durch den gallischen Pelagianer Leporius, die die Leugnung der *una persona* einschloß, bestand er (und die Bischöfe überhaupt) auf Widerruf. Die abendländische Ueberlieferung von den zwei Naturen (Substanzen) in der einen Person Christi hat Leo von Rom in starker Anlehnung an den Wortlaut bei Tertullian geschildert zusammengefaßt (Hahn § 224): *salva proprietate utriusque naturae et substantiae et in unam coeunte personam suscepta est a maiestate humilitas, a virtute infirmitas . . . agit utraque forma cum alterius communione, quod proprium est . . . propter hanc unitatem personae in utraque natura intellegendam et filius hominis legitur descendisse de coelo . . . et rursus filius dei crucifixus dicitur ac sepultus.* — PhKuhn, D. Christologie Leos d. Gr. in system. Darst., 1894. Ambrosius § 332; Augustin § 33 s.

⁹⁾ **Chalcedon.** Die in der 5. Sitzung (22. Okt. 451) der Synode beschlossene Glaubensformel geht aus von der Anerkennung der Synoden von Nicäa (325), Konstantinopel (381) und Ephesus (431), gibt das nicänische und das nicäno-konstantinopolitanische (§ 311) Symbol wieder, erklärt, daß man zur Abwehr derer, die das Geheimnis der Menschwerdung des Herrn zu verderben wagen und den Ausdruck Gottesgebärerin verwerfen, andrerseits derer, die eine Vermengung (σύγχυσις καὶ κράσις) und somit nur μία φύσις τῆς σαρκὸς καὶ τῆς θεότητος behaupten, die Briefe Cyrills an Nestorius und die Morgenländer, andrerseits Leos Brief an Flavian angenommen habe, und bekennt (Hahn § 146, vgl. den lat. Text § 147 und zur ersten Hälfte das Unionsymbol von 433, [§ 170]) τέλειον τὸν αὐτὸν (nämlich Ἰησοῦν Χριστὸν) ἐν θεότητι καὶ τέλειον τὸν αὐτὸν ἐν ἀνθρωπότητι, θεὸν ἀληθῶς καὶ ἀνθρώπον ἀληθῶς τὸν αὐτόν, ἐκ ψυχῆς λογικῆς καὶ σώματος, ὁμοούσιον τῷ πατρὶ κατὰ τὴν θεότητα καὶ ὁμοούσιον τὸν αὐτὸν ἡμῖν κατὰ τὴν ἀνθρωπότητα. . . ἐν δύο φύσεσιν (so, nicht ἐκ δύο φύσεων, wie die Ueberlieferung des griech. Textes will, ist zu lesen) ἀσυγχύτως, ἀτρέπτως, ἀδιακρίτως, ἀχωρίστως γυνωριζόμενον, οὐδαμῶς (von hier ab vgl. Leo) τῆς τῶν φύσεων διαφορᾶς ἀνηρημένης διὰ τὴν ἑνωσιν, σωζομένης δὲ μᾶλλον τῆς ἰδιότητος ἐκατέρας φύσεως καὶ εἰς ἐν πρόσωπον καὶ μίαν ὑπόστασιν συντρεχούσης. Eine kaiserliche Verfügung vom 7. Febr. 452, von Marcian in Gemeinschaft mit Valentinian III erlassen (Mansi 7, 475—78), verhängte über alle, die fürderhin in der Öffentlichkeit über den Glauben streiten würden, strenge Strafen: Kleriker sollen der priesterlichen, Offiziere der militärischen Ehren verlustig gehen, die Uebrigen gerichtlich belangt werden. Dioskur wurde nach Gangra in Paphlagonien verschickt, wo er 454 starb. — Grhaase, Patriarch Dioskur I v. Alex. (K.gesch. Abh. d. [vor § 1. B 4] 6, 1908, 141—236; G Bareille, Dioscore, Dict. theol. cath. 4, 1911, 1369—75.

§ 33. Die Epoche Augustins.

Die allgem. Lit. vor § 1, vornehmlich Tillemont, Mémoires (B 5) 12 u. 13, 1732; Walch, Historie (C 1) 4, 1768. 5, 1770; Hefele, Konz.gesch. (C 6) 2, 1875; Böhlinger, K. Christi (B 5) 10—12, 1877—78; Hahn, Symbole (D 3); Schanz, Röm. Lit. (A 3) 4, 1904; die Lehrb. d. DG u. d. Patrologie (C 1).

Der Kampf um das Dogma wurzelte in der Ueberzeugung, daß das Heil in der Lehre von der Erlösung des Menschengeschlechtes aus natürlicher Vergänglichkeit zu ewigem Leben durch den menschgewordenen Gott beschlossen sei. Für die Voraussetzungen dieser Lehre, die Vorstellungen von Gott als dem Schöpfer und Spender des Heils und vom Menschen als dem Heilsempfänger, blieb das Schema maßgebend, das die griechische Theologie von den Apologeten (§ 11.) aus vornicänischer Zeit überkommen hatte: Natürliches und Uebernatürliches in loser Verbindung. Vertiefung und Verinnerlichung, insbesondere des religiösen Verhältnisses des einzelnen Menschen zu seinem Gott, wurde auf morgenländischem Boden nur in den Formen der Mystik und der Askese angestrebt. Eine reichere Entwicklung war dem Abendland vorbehalten, wo bereits Tertullian das religiöse Problem von der tief empfundenen Tatsache der menschlichen Sündhaftigkeit aus angefaßt, die Erlösung von der Schuld in der Verjöhnung des zürnenden Gottes als Heilsziel gewertet, Sünde und Gnade somit zum Ausgangs- und Endpunkt des Prozesses gemacht hatte. Aber die theologische Schriftstellerei

des Abendlandes trieb während des Jahrhunderts nach Novatian nur vereinzelte Blüten, und erst die im Gefolge der dogmatischen Wirren des 4. Jhs. eintretende nähere Berührung mit dem Morgenland zeitigte neue Triebe. Griechische Philosophie, allegorische Schriftbetrachtung, origenistische Spekulation, mönchische Entfönnlichung taten ihre Wirkung, dazu kam die überzeugende Kraft der nicänischen Erlösungslehre, mit der die eigene im Innersten zusammenklang, und erst allmählich ließ sich der abendländische Typus herausarbeiten. Verhältnismäßig selbständig und schriftstellerisch bedeutsam verarbeitete Hilarius von Poitiers die im Morgenland empfangenen Anregungen ¹⁾. Der als Politiker wie als Geistlicher gleichbedeutende Ambrosius hat die exegetischen und dogmatischen Probleme als Schüler der Griechen ohne sonderliche Originalität behandelt, in der Christologie auch von abendländischer Ueberlieferung berührt; den Pulsschlag individuellen Lebens spürt man, wenn er vom Schuldcharakter der Sünde, der allwirkenden Kraft der göttlichen Gnade und dem Glauben als dem Quellpunkt religiöser Gewißheit redet und das Lob der Jungfräulichkeit singt ²⁾. Durch Uebersetzungen aus Philosophie und Theologie vermittelten Marius Victorinus ³⁾ und Rufin von Aquileja ⁴⁾ dem Westen griechisches Gedankengut, jener auch als selbständiger Dogmatiker beachtenswert. Mit unerhörter Vielseitigkeit speicherte der Kosmopolit Hieronymus den geistigen Ertrag von Antike und Christentum in sich auf, um ihn mit spielender, oft leichtfertiger Gewandtheit wieder auszuteilen ⁵⁾.

Alle diese Namen sind nur wie ein Vorspiel für den einen, der die Epoche bedeutet: Augustin. Ein einzigartiger Entwicklungsgang, in dem sich gnostische und philosophische, biblische und kirchliche Einwirkungen kreuzen, um sich, wie in einem Kaleidoskop, zu stets neuen Verbindungen zu ordnen, hat ihn befähigt, das Morgenland in sich und für andere zu überwinden und dem Abendland neue Wege zu weisen ⁶⁾. Zwar läßt seine Frömmigkeit auch in ihrer ausgereiften Gestalt noch deutlich die Spuren ihrer Herkunft aus der intellektualistischen Sphäre des Griechentums erkennen. Auch als er die Kraft gefunden hat, Leib und Seele ruhen zu lassen in dem lebendigen Gott, drängen sich ihm, wenn er von diesem Gotte reden soll, noch leicht die Formeln auf die Lippen, in denen er ihn zu beschreiben gelernt hat. Und doch ist keiner so wie er sich des Anzureichenden der menschlichen Sprache, Gottes Wesen zu erschöpfen, bewußt gewesen; keinem ist so wie ihm Gottes Menschwerdung das gottselige Geheimnis gewesen, das nur in Demut erkannt werden kann. Dafür hat er Gott hineingezogen in die Seele des Menschen und ihm hier einen Tempel errichtet. Er hat die seit Paulus verschüttete Religion der schlechthinigen Abhängigkeit wiederentdeckt. Mit der ganzen Glut eines von Empfindung bebeden Herzens hat er davon geredet, mit dem Genius des begnadeten Schriftstellers ⁷⁾ überall das Individuelle zum Allgemeingültigen verklärend. In tiefste Farben hat er das Nachbild menschlicher Hilfslosigkeit und Verderbtheit getaucht und ihm Gottes an den Schwachen wirksame Gnade in greller Beleuchtung gegenübergestellt. An Sünde und Schuld hat er mit solcher Gewalt gerüttelt, daß das Gewissen der Menschheit nicht wieder zur Ruhe kam, und seine Lehre von der Vorherbestimmung hat sich wie ein dunkler Schatten über Fromme und Unfromme gelegt. Denn eines fehlte ihm: das fröhliche Gottvertrauen, das aus den einfachen Worten Jesu spricht. Und wie in ihm die Erinnerung an den Philosophengott nie ganz verblaßte, so blieb auch das philosophische Leben in der Weltabgeschiedenheit der stillen Zelle sein Ideal, und er ging nicht hinaus auf die Gassen. Dem Morgenland hat er nichts zu sagen vermocht, denn seine Blicke waren nicht rückwärts gerichtet, aber die ganze Entwicklung der abendländischen Kirche

und damit der abendländischen Menschheit bis zur Reformation und teilweise darüber hinaus steht irgendwie im Banne seiner Gedanken ⁹⁾).

Augustins Lehre von der schlechthinigen Abhängigkeit des Menschen von Gott und von der Freiheit als dem beseligenden Zwang zum Guten, die bis zur Verneinung herabgedrückte Einschätzung menschlicher Mitwirkung bei der Erlangung des Heils und die darin liegende Gefährdung der sittlichen Selbstbestimmung reizten zum Gegensatz. In Pelagius ⁹⁾ verband sich die nüchterne Betrachtung des Tatsächlichen mit dem Zutrauen zu asketischer Sittlichkeit. Seine Gedanken waren der klare Niederschlag einer dem natürlichen Verstande einleuchtenden und der natürlichen Moral entgegenkommenden weitverbreiteten und vor allem dem Morgenland geläufigen Anschauung. Hier empfand man darum die von der afrikanischen Kirche gestellte Zumutung, über nicht zum Dogma gehörige Fragen zu Gericht zu sitzen, als unberechtigt. Daß man schließlich (Ephejus 431) die Pelagianer verdammt, war kaum mehr als eine durch die Entwicklung des nestorianischen Streites nahegelegte Verbeugung gegen Rom. Aus dem Munde des römischen Bischofs war auf Betreiben der Afrikaner und unter dem Eindruck der geistesmächtigen Polemik Augustins schon 418 die kirchliche Verurteilung ergangen ¹⁰⁾. Aber das darin liegende Bekenntnis zur augustinianischen Sünden- und Gnadenlehre bedeutete keineswegs eine Anerkennung auch der scharfen Zuspitzung, in der Augustin sie mit von Jahr zu Jahr zunehmender Schärfe vortrug. Die Lehren von der völligen Unfreiheit des Willens, von der Unwiderstehlichkeit der Gnadenwirkung und von der bedingungslosen Vorherbestimmung, die das Tugendstreben zu untergraben und mit dem Schriftwort: Gott will, daß alle Menschen selig werden, unvereinbar schienen, galten weiten kirchlichen Kreisen als unförmlich. Noch zu Augustins Lebzeiten regte sich heftiger Widerspruch. Er selbst suchte die Mönche zu Hadrumetum über die gefährlichen Folgen seiner Lehre zu beruhigen, goß aber bald darauf durch seine letzten, nach Gallien gerichteten Schriften wieder Öl ins Feuer. In Gallien machten sich die Asketen in und um Massilia (§ 35 ¹⁶⁾) zu Trägern des Gegensatzes. Sie lehnten Pelagius als Ketzer ab und erkannten mit Augustin die Notwendigkeit der innerlich umschaffenden Gnade an, nicht aber seinen der kirchlichen Ueberlieferung fremden Monergismus. Es entstand eine Vermittlungstheologie, die man je nach dem Standpunkt als semiaugustinisch oder als semipelagianisch bezeichnen kann. Der literarische Streit zwischen Semipelagianern und Augustinern überdauerte die nächste Generation ¹¹⁾. So ist das Gedankenerbe des großen Seelenkenners in seinen innerlichsten Bestandteilen nicht zum Besitz des nachlebenden Geschlechtes geworden. Doch hat das athanasianische Glaubensbekenntnis die Formeln bewahrt, in denen ihm die Geheimnisse der Dreieinigkeit und Gottmenschheit verhüllt erschienen ¹²⁾.

⁹⁾ Hilarius. H. († 367), wohl schon 350 Bischof von Pittavium (Poitiers), nach der Synode von Mailand 355 nach Asien verbannt (§ 31 ⁵⁾), um 360 zurückgekehrt, tatkräftiger Bekämpfer des Arianismus in Gallien und Italien, ist der bedeutendste abendländische Theologe vor Augustin. Sein Kommentar zum Mt (zwischen 350 und 353) zeigt, obgleich bereits die theologische Methode befolgend, noch keine griechischen Einflüsse, um so mehr die im Exil entstandenen Schriften de synodis (§ 31 ⁵⁾) und de trinitate (12 Bücher; dtsh v. Jf Sijch, BKV, 1878), auch als schriftstellerische Leistung (§ 34 ⁶⁾) bedeutsam, und die den letzten Lebensjahren angehörenden, von Origenes abhängigen Traktate zu den Psj (hrsg. v. Antzingerle, CSEL 22, 1891). Der Liber mysteriorum erzählt von den typischen Taten der Männer des A.T.s. Hymnen § 37 ⁵⁾. Werke: PConstant, Par. 1693; ScipMaffei, 2 Bde, Verona 1730; MSc 9–10. Geistesverwandte des H. waren: Zenon, Bischof von Verona († um 375), in dessen Homilien (hrsg. MSc 11; CGiuliani, Verona, ² 1900; dtsh v. PLeipelt, BKV, 1877) die dogmatischen Streitfragen keine Spuren

hinterlassen haben, *Phœbadius* von *Agennum* († nach 392; § 315) und vor allem *Gregor von Illiberis* (Eivra) in Spanien († nach 392), den der Uebergang zu den Luciferianern seinen schriftstellerischen Ruhm gekostet hat (§ 365). — *Hilarius*: Jshub Reinkens, *H. v. P.*, 1864; SchLoofs, *RE* 8, 1900, 57—67 (Lit.-Nachw.); HubLindemann, *Des hl. H. v. P.*, *lib. myst.*, 1905. S. auch zu § 315. *Zeno*: Andr Biglmair, *Z. v. D.*, 1904; GStfArnold, *RE* 21, 1908, 657—63.

²⁾ **Ambrosius** († 397), geb. vor 340 in Trier als Sohn des praefectus praetorio Galliarum A., nach dem Tode des Vaters in Rom erzogen, 373 Konsular von Aemilia und Liguria mit dem Sitz in Mailand, wurde, noch ungetauft, 374 zum Bischof berufen und hat in dieser Stellung als aufrechter Ratgeber der Krone (Gratian, Theodosius, Valentinian II; § 269) und unerschütterlicher Führer der Orthodoxie (§ 312) einen sich weit über die abendländische Kirche und bis nach dem Morgenland tiefgehenden Einfluß geübt. An Kaiser Gratian richtete er die Schriften de fide und de spiritu sancto (nach Athanasius, Basilus und Didymus gearbeitet), gegen die Arianer am Mailänder Hof die Abhandlung de incarnationis dominicae sacramento. Seine exegetischen Arbeiten (6 Bücher zum Hexaëmeron, eine Reihe von Traktaten über alttestamentliche Thematika: de paradiso, de Cain et Abel usw., 10 Bücher zu *Luf.*, enarrationes in XII psalmos Davidicos u. a.) sind aus Predigten hervorgegangen. In den 3 Büchern de officiis ministrorum (hrsg. v. JGGrubinger, 1857) gab er, seine Kleriker belehrend, eine auf ciceronianischer Grundlage ruhende Ethik (§ 344). De virginibus, de viduis, de virginitate, de institutione virginis, exhortatio virginis sind astetischen Betrachtungen gewidmet; de poenitentia ist antinovationistisch. Den eindrucksvollen Redner zeigen die Trauerreden auf seinen Bruder Satyrus (de excessu fratris sui S.), auf Valentinian II und Theodosius I, sowie der sermo contra Aurentium (§ 312) de basilicis tradendis. Zeitgeschichtlich wichtig sind die (91) Briefe. Zweifelhaft ist die Echtheit von de mysteriis, unecht de sacramentis (§ 465). Ueber A. als Prediger § 376; über die Hymnen § 375; das Athanasianische Glaubensbekenntnis Nr. 12. Werke: JacqzGrise u. NiccMourry, 2 Bde, Par. 1686—90 (wiederholt Ven. 1748—51, 4 Bde; 1781—82, 8 Bde; MSc 14—17); PABallerini, 6 Bde, Mail. 1875—83; CScE 32, 1—3, 1897—1902 (die Exegetika, ohne die Pss, hrsg. v. CSchenff); dtsh in Ausw. v. SzSchulte, BKV, 2 Bde, 1871—77; die Reden auch v. ThdKöhler (GuLeonhardi, Pred. d. K 20), 1892. — Der unter A.s Namen gehende, durch Klarheit und Unbefangenhait der Exegese ausgezeichnete Kommentar zu den 13 Paulinen (fog. Ambrosianer; MSc 17) stammt, wie die pseudoaugustinischen quaestiones vet. et nov. Test. (hrsg. v. AlexSouter, CScE 50, 1908), wahrscheinlich von dem römischen Presbyter Isaac (Hilarius? Gaudentius?), einem jüdischen Konvertiten zur Zeit des Damasus (Ursinianer? § 302). Diesem Ambrosianer schriftstellerisch verwandt sind Philastrius (Silastrius), Bischof von Brescia († vor 397; Liber de haeresibus, hrsg. v. Sch Marx, CScE 38, 1898) und sein Nachfolger Gaudentius (Predigten, MSc 20). — In die Nähe des Ambrosius als Schriftsteller darf auch Niceta, Bischof von Remesiana († nach 400), gerückt werden: von dem ihm durch Genadius (§ 46; de vir. illustr. 22) zugeschriebenen Anweisungen für Taufkandidaten sind große Stücke, vornehmlich die explanatio symboli, erhalten, die Schrift ad lapsam virginem vielleicht in der pseudoambrosianischen Predigt de lapsu virginis consecratae; auch als Verfasser des Tedeums (§ 375) wird N. in Anspruch genommen. Ausgabe: Burn (f. u.). — Ambrosius: ThdSörster, A., 1884, und *RE* 1, 1896, 443—47; Schanz 286—322 (Lit.-Nachw.); SamMnDeutch, Des A. Lehre v. d. Sünde u. S. ntilgung, 1867; PlEwald, D. Einfl. d. stoisch-ciceron. Moral auf d. Eth. bei A., Diss. Leipzig., 1881; NrJhm, Studia Ambrosiana, Jahrb. f. klass. Phil., Suppl. 17, 1890, 1—124 (auch Sonderabdruck); ThdSchmidt, A., sein Werk de off. libri III u. d. Stoa, Diss. Gött., 1897; ThdSchermann, A. griech. Quellen d. hl. A. in libri 3 de spir. s., 1902; JhNepEpenberger, D. Lehre d. hl. A. v. Reiche Gottes auf Erden (Forsch. chr. Lit. u. Dg 43. 4), 1904, und D. Eschatol. d. hl. A. (bas. 6, 3), 1907; PCannata, De S. Ambr. libris qui inscrib. „de off. min.“ quaestiones, Modica 1909; WmWilbrand, S. Ambr. quos auctores quaeque exemplaria in epp. componendis secutus sit, Diss. Münst., 1909; Rozynski, Leichenreden (§ 346). Ambrosianer: GermMorin, L'A. et le juif converti Isaac, Rev. d'hist. et de litt. rel. 4, 1899, 97—122; JfWittig, Der A. „Hilarius“ (K.engef. Abhöl., vor § 1. B 4), 1906, 1—66; A.-Stubien v. JfWittig, WillSchierholz, HsZeuchner, WScholz (bas. 8), 1909. Niceta: ACBurn, N. of Rem., his Life and Works, Camb. 1905 (dazu SdKattenbusch, Theol. Lit. Ztg. 31, 1906, 383—88); WmAuPatin, N., Bish. v. Rem., als Schriftst. u. Theol., Diss. Prag, 1909.

³⁾ **C. Marius Viktorinus** Afer (nicht zu verwechseln mit Claudius Marius Viktor § 349), Rhetor in Rom, übersezte als Heide die Isgage des Porphyrius (§ 174) und andere neuplatonische Schriften (August., confess. 8, 2, 3), wurde im hohen Alter vor 357

Christ (August., conf. 8, 3. 4) und schrieb, nicänische Rechtgläubigkeit mit neuplatonischer Spekulation verbindend, den *liber de generatione divini verbi ad Candidum Arianum*, adv. Arium libri 4 und die ersten lateinischen Kommentare zu Paulus (erhalten Phil., Gal., Eph.), in denen er „paulinischen Terminus, ja einzelnen paulinischen Gedanken scheinbar in überraschender Weise gerecht geworden ist“ (Loofs, DG, 4 350). Werke: MSL 8. — Schanz 137—45; ThGore, Dict. Christ. Biogr. 4, 1887, 1129—38; RSchmid, M. D. Rhetor u. f. Beziehungen 3. Aug., 1895, und RE 20, 1908, 613 f.

⁴⁾ **Rufin.** Tyrannius Rufinus († 410), aus Aquileja, seit 373 unter den Einsiedlern in Unterägypten (§ 35 a), dann bei Didymus (§ 31 s), der ihn für Origenes begeisterte, 379 Mönch in Jerusalem, um 394 Presbyter, zerfiel im Streit um Origenes (§ 31 13) mit Hieronymus, der den wohl 398 nach Italien Zurückgekehrten als Heterodoren verdächtig zu machen wußte und seinem Nachruhm dauernden Schaden gebracht hat. R. übersetzte einen großen Teil der exegetischen Schriften des Origenes und das Werk *περί αρχών*, nachdem er es von dogmatisch ansößigen Stellen gereinigt hatte, Homilien des Basilios und Gregors von Nazianz (diese hrsg. v. AuEngelbrecht, CSEL 46, 1910), Sentenzen des Euagrius Pontifus (§ 35 12), Eusebs KG (§ 34 s), die er bis 395 fortsetzte, die pseudoklementinischen Rekognitionen (§ 12 7) und die *historia monachorum* (§ 35 4). Der Rechtfertigung seiner Rechtgläubigkeit dienen eine apologia ad Anastasium Romanæ urbis episcopum und eine in scharfem Ton gehaltene apologia in Hieronymum. Das apostolische Symbol hat er in besonderer Schrift (dtsh v. hBrüll, BKD, 1876) ausgelegt. Werke: MSL 21. — GuKrüger, RE 17, 1906, 197—201 (Lit.-Nachw.); Brochet, Jérôme (Nr. 5.)

⁵⁾ **Hieronymus** († 420 oder 419; GhöRauschen, Theol. Revue 7, 1908, 594), wahrscheinlich bald nach 330 zu Stridon in Dalmatien geboren, erhielt seine Ausbildung in Grammatik und Rhetorik zu Rom. Hier getauft, wandte er sich in Trier und Aquileja (Befanntschaft mit Rufin) asketischem Leben zu, ging um 373 nach dem Osten, trieb theologische Studien in Antiochien, lebte in der Wüste Chalcis als Einsiedler, wurde (378 oder 379) Presbyter, siedelte, angezogen durch Gregor von Nazianz, nach Konstantinopel über und ging 382 nach Rom, wo er zu Damajus (§ 30 2) in nahe Beziehung trat und mit den frommen Damen (§ 35 14) regen Verkehr pflog. Vielsach angefeindet und seit Damajus' Tod ohne Einfluß, verließ er unter dem Drude der asketenfeindlichen öffentlichen Meinung 385 Rom, reiste nach kurzem Aufenthalt in Antiochien mit seinen geistlichen Freundinnen Paula und Eustochium über Palästina nach Aegypten zu Didymus (§ 31 s) und den Mönchen, gründete 389 in Betlehem für sich und seine Freundinnen klösterliche Niederlassungen, lebte der Ascese und wissenschaftlicher Arbeit, ohne der Versuchung zum Eingreifen in kirchliche Streitigkeiten (origenistische Wirren § 31 13; pelagianischer Streit Nr. 9) und zu niedriger Polemik (s. unten) widerstehen zu können. Voller Talent, aber ohne Charakter, als Mensch und Schriftsteller zwar interessant, aber wenig erfreulich, ist er der Kirche wegen seiner Verdienste um die Bibel und seiner Verherrlichung des Mönchtums dennoch teuer geblieben. Seine Sprachenkenntnis befähigte ihn in besonderem Maße zur Uebersetzungsarbeit (vgl. ep. 57 de optimo genere interpretandi): nicht nur vieles von Origenes (Homilien zu Jes., Jer., Ezech., Joh., Luk.), die Chronik des Eusebios (s. u.), die Regel des Pachomius (§ 35 s) hat er übertragen, sondern seine Kenntnis des Hebräischen ermöglichte ihm eindringliche Beschäftigung mit dem Urtext des AT.s, deren Ergebnis eine Neuübersetzung fast aller Bücher war (sog. Vulgata; § 34 7). Als Ereget (Kommentare zu den Propheten, Mt, den kleinen Paulinen) und Homilet (Pss, hrsg. v. GermMorin, Anecd. Mareds. 3, 1, 1895), hat er den ihm wohlbekannten Satz, daß die grammatische Erklärung die Grundlage des Schriftverständnisses ist, nur selten befolgt, vielmehr kritisch allegorisiert, dabei seine Vorgänger unbedenklich ausgeschlachtet und die eigenen Zutaten eifertig hergerichtet. Dogmatisch interessiert (Uebersetzung von des Origenes *περί αρχών*, des Didymus de spiritu sancto), aber ohne Tiefe, vergeudete er Zeit und Kraft in der Auseinandersetzung mit unverstandenen oder mißliebigen Gegnern: altercatio Luciferiani et orthodoxi (§ 36 s); adv. Helvidium (§ 35 16) de perpetua virginitate beatae Mariae; adv. Jovinianum (§ 35 16); contra Joannem Hierosolymitanum (§ 31 13); apologia adv. libros Rufini (Nr. 4); contra Vigilantium (§ 35 16); dialogus contra Pelagianos. Oberflächlich erscheint er in der an sich verdienstlichen Bearbeitung und Fortsetzung der Zeittafeln in Eusebs Chronik (§ 34 s), auch in dem als erster Ansat zu einer kirchlichen Literaturgeschichte berühmt gewordenen *catalogus de viris illustribus* (hrsg. v. Calbr Bernoulli, SQ 11, 1895, und v. ECD Richardson, TU 14, 1, 1896). Von kulturgeschichtlichem Interesse sind seine Mönchsromane (§ 35 4), für die Kenntnis seiner Persönlichkeit und als freilich nur vorzüglich zu benutzende Quelle der Zeit, namentlich der Mönchsgeschichte bedeutsam seine Briefe (hrsg. v. Jfid Hilberg, CSEL 54, 1910, 1. TL.). Werke: Dom Dallarsi, 11 Bde, Verona 1734—42, "Ven. 1766 bis 72, hiernach MSL 22—30; ausgew. Schr., dtsh v. PLeipelt, BKD, 2 Bde, 1872—74.

— GgGrüzmacher, H., 3 Bde (Stud. 3. Gesch. d. Th u. K [vor § 1. B 4] 6, 3 und 10. 1. 2), 1901—08; OZöckler, RE 8, 1900, 42—54; O Bardenhewer, H., 1905; AlfrSchöne, D. Weltchron. d. Eu. in ihr. Bearb. durch H., 1890; StphSydowski, H. als Literarhist. (K.gesch. Stud. [vor § 1. B 4] 2, 2), 1894; CalbrBernoulli, D. Schriftstellerkatalog d. H., 1895; Khartung, Der Ereget H., 1903; JBrochet, S. Jérôme et ses ennemis, Par. 1906; ESchade, D. Inspirationslehre d. hl. H., 1910.

⁹⁾ **Augustins Entwicklungsgang.** Quellen sind A.s eigene Schriften, vornehmlich die beiden autobiographischen (Konfessionen und Retraktionen, Nr. 7) und die erst jüngst ausgeschöpften (Thimme) Briefe, dazu die vita des A. eng befreundeten Bischofs Possidius von Calama. Augustinus (der Vorname Aurelius nicht bei ihm selbst und nicht in der vita) wurde 14. Nov. 354 zu Thagaste in Numidien als Sohn des Defurio (§ 25 4) Patricius und der Monika geboren (über sie Weinand [Nr. 8], 3—11), die, selbst getauft, den Knaben unter die Katechumenen aufnehmen ließ. Seine Bildung empfangt er in Madaura und Karthago. In späterer Selbstanklage hat er sein damaliges Sinnenleben mit schwarzer Farbe geschildert. Einem bis etwa 385 festgehaltenen Liebesverhältnis entfiel schon damals Adeodat († um 390). Ciceros Hortenius erschloß ihm den Sinn für Geisteskultur; die Erzählungen der hl. Schrift dünkten ihn Ammenmärchen. Seit 375 fesselt ihn der Manichäismus (§ 25 10). Um dieselbe Zeit scheidet er als Lehrer der Rhetorik nach Thagaste über, kehrt bald nach Karthago zurück und lebt dort bis 383 ernstem Studium, fruchtbarer Lehrtätigkeit und edler Geselligkeit in angeregtem Freundeskreis (Nebridius, Alypius). Inzwischen kommt er zur Erkenntnis, daß auch die Manichäer die Wahrheit nicht besitzen. Ihr Bischof Faustus enttäuscht den Wißbegierigen, dessen Geist jetzt für die Stepsis der Akademiker empfänglich wird. Noch bleibt er Mitglied der Sekte, auch in Rom, wo er seit 383 tätig und manichäischen Freunden verpflichtet ist. Seine innere Haltlosigkeit aber nimmt zu; sie zerreibt den Frühjahr 384 nach Mailand Berufenen bei äußerlich gefestigten Verhältnissen. Die Sinnlichkeit bleibt der Pfahl in seinem Fleisch; sein rastloses Streben nach Wahrheit findet keinen Anfergrund. Zwar bewundert er Ambrosius, an dessen Predigten er lernt, wie die manichäische Kritik am AT durch vergeistigte Eregese überwunden werden könne; das Studium der Schrift wird ihm zur lieben Gewohnheit. Aber erst über der Beschäftigung mit der ihm durch Viktorinus' (Nr. 3) Uebersetzungen erschlossenen Philosophie der Neuplatoniker geht ihm die Ahnung einer neuen Welt auf. Die Spannung wächst und die Unlust am Beruf, dessen Ausübung ein Brustleiden ihm erswert. Da trifft ihn die Kunde von der neuen Weise derer, die Weib und Welt Dalet sagen, um allein ihrem Gott zu leben. Unter frampfhafteu Zudungen erfährt er die Wahrheit von Rom 13. 14. Nun ist der Entschluß gefaßt. Kafficiatum, das Landgut des Verefundus, wird seine Solitude. Hier erst kommt in angeltrengter Arbeit und in lebhaftem Austausch mit den Freunden der Kampf um die Weltanschauung zur Ruhe; hier erst erweist sich der neuplatonische Idealismus als siegbringender Bundesgenosse bei der Ueberwindung der erkenntnistheoretischen Zweifel. Die ersten erhaltenen Schriften (Nr. 7) stellen die Etappen dieses Siegeszuges dar. Dabei macht dem Autoritätsbedürftigen die Unterwerfung unter das Dogma keine Schwierigkeiten; gläubig bezeugt er es in der Taufe (Ostern 387 durch Ambrosius mit Adeodat und Alypius), und für die Autorität der Kirche ist er dauernd gewonnen. Die Rückkehr in die Heimat wird durch den Tod der Mutter (Herbst 387 in Ostia) verzögert, die alle Schritte des Sohnes, nicht immer gern gesehen, treu begleitet hatte. Seit Herbst 388 wieder in Thagaste, setzt A. mit Gleichgestimmten das beschauliche Leben fort; der Interessentkreis ist wesentlich der frühere. Einen Einschnitt macht die mit Widerstreben übernommene Weihe zum Presbyter in Hippo 391, der 395 (396?) die Bestellung zum Mitbischof des greisen Valerius folgt. Erst im Kleriker ersteht der Theologe, der seine neuplatonische Grömmigkeit biblisch vertieft, an der Knechtsgestalt Christi sich aufrichtet und die paulinische Gnadenlehre auf sich wirken läßt. Schon in Thagaste hatte die literarische Auseinandersetzung mit dem Manichäismus eingesetzt, die ihn durch lange Jahre beschäftigt. Bald geben ihm Donatismus (seit 400) und Pelagianismus (seit 412) Gelegenheit, seine schon vorher gefestigten Anschauungen von der Kirche als der Heilsanstalt und von Gottes alleinwirkender Gnade in hartem Kampfe allseitig zu erproben, bis sich endlich seinem Riesengeist das Bild der „Gottesstadt“ plastisch darstellt. Bis zum Lebensende bleibt er der Prediger weltentjagender Gottesliebe, sein Ideal das Mönchtum, dessen Formen er auf seinen Klerus übertragen hat (§ 35 15). — **Allgemeines:** CBindemann, D. hl. A., 3 Ue, 1844—69; AuDorner, A., 1873, und Unj. rel. Erzieher, hrsg. v. BnhBeß, 1, 147—79; HnReuter, Studien zu A. 1887; SchLoofs, RE 2, 1897, 257—84 (Cit.-Nachw.); Portalis, Dict. Theol. Cath. 1, 1903, 2268—472; GgFrhshertling, A., 2 1904; OScheel, RE 6 1, 1907, 793—803; WmThimme,

A., ein Lebens- und Charakterbild auf Grund s. Briefe, 1910. Entwicklungs-
gang: HAdreNaville, St. A., étude sur le développement de sa pensée jusqu'à
l'époque de son ordination, Genf 1872; GastBoissier, La conversion de St. A., Rev. d.
deux mondes 85, 1888, 43—69 (wiederholt in La fin du paganisme [vor § 25], Buch 3,
Kap. 3); SchWörter, D. Geistesentw. d. hl. A. b. 3. s. Taufe, 1872; RSchmid, 3. Be-
kehrungsgech. A.s, Ztschr. Th u. K 7, 1897, 80—96; DesidOhlmann, De S. Aug. dialo-
gis in Cassiciaco scriptis, Diss. Strahb., 1897; AdHarnad, Konfessionen. ³ 1903; WmThimme,
A.s geist. Entw. in d. erst. Jahren nach s. „Bekehrung“ 386—391 (M. Stud. Gech.
Th u. K 3), 1908, Liter.-äthet. Bemerkungen 3. d. Dial. A.s, Ztschr. K 29, 1908,
1—21, und Grundlin. d. geist. Entw. A.s, das. 31, 1910, 172—213; hsBecker, A., Stud.
3. s. geist. Entw., 1908; RhöSeeberg, D. Bekehr. A.s, R u. Glaube 1, 1909, 290—309.
S. auch Nr. 8.

⁷) **Augustins Schriften.** Einen genauen Ueberblick enthält der der vita des Pos-
sidius (Nr. 6) angehängte indiculus librorum tractatum et epistolarum S. Augustini.
a) Autobiographisches: Die Konfessionen enthalten in den ersten 10 Büchern
einen auf der Höhe des Lebens (um 400) entworfenen Rückblick auf die Kampfzeit in
Form einer auch die innerlichsten Empfindungen schonungslos bloßlegenden Beichte
gegen den Gott, der den Irrenden gnädig geführt hat, wahrhaftig, wenn auch nicht ohne
Erinnerungstäuschungen (auch nicht in dem Bericht über die „Bekehrung“), eingetaucht
in die Frömmigkeit der Psalmen und des NT.s, als Literaturwerk in der Antike einzigartig, von
unermäßigem Einfluß auf die zarten Geister aller Zeiten bis auf die Gegenwart; Buch
11—13, spätere Zutat des Verfassers, verdeutlichen an der Schöpfungsgeschichte die mensch-
liche Ohnmacht. Ausgaben: KoRaumer, ² 1876; Pius Knoell, CSEL (s. u.) und Bibl.
Teubn., 1898; JGibb u. WmMontgomery, Camb. 1908. Uebersetzungen: BKD (s. u.);
WmBornemann, Bibl. Theol. Klass. 12, 1888; GgFröhertling, ⁴ ⁵ 1910; ElseZurhellen-
Pfleiderer, ² 1907 (verkürzt); OttoSachmann, Reclam Nr. 2791—94. Die Retrakt-
tione n (CSEL s. u.) enthalten die Selbstkritik A.s an seinen bis 427 verfaßten Schriften,
mit Ausnahme der Briefe und der Predigten. b) Von der eindringenden philosophi-
schen Arbeit zeugen die äußerlich an berühmte Vorbilder (Cicero; § 34 s) angelehnten
Dialoge contra Academicos, de beata vita, de ordine, soliloquia, de immortalitate animae
(in Kassiciatum entstanden. — Ohlmann, Thimme, Becker Nr. 6), de quantitate animae
(Rom), de magistro (Thagaste); von einer Enzyklopädie der artes liberales wurden nur
de grammatica (verloren) und de musica (6 Bücher) vollendet. — c) Unter den exegeti-
schen Schriften ragen hervor: de genesi ad litteram, locutiones und quaestiones in
heptateuchum (CSEL s. u.), de consensu evangelistarum (CSEL, s. u. — HJ Vogels,
A.s Schrift d. c. e., 1908) und die Homilien zu Pss, Joh (BKD, s. u.) und 1. Joh. Für
A.s theologische Entwicklung ist die expositio quarundam propositionum ex epistola ad
Romanos (394) bedeutsam. Ueber die quaestiones Det. et Nov. Test. s. Nr. 2. Seine her-
meneutischen Grundsätze hat er in den ersten 3 Büchern von de doctrina christiana (s. auch
unten f) entwickelt: auch bei ihm macht die (besonders in den Homilien) praktisch geübte
Allegorese die grundsätzliche Betonung des Wortsinns meist hinfällig. — d) Dogm-
atische und polemische Schriften: die 15 Bücher de trinitate (nach 416
vollendet) enthalten eine in schwerer Rüstung einherreitende, für die abendländische
Betrachtung grundlegend gewordene Darlegung und wissenschaftliche Begründung des
Dogmas, das enchiridion (ad Laurentium) de fide, spe et caritate (421; hrsg. v.
MScheel, SQ, 2. R., 4, 1903; dtsh BKD s. u.), eine allgemeinverständliche, an den Sätzen
des Symbols orientierte Zusammenfassung der augustiniischen Glaubenswelt. Ferner: de
fide et operibus (413; dtsh, BKD, s. u.), de fide et symbolo (393), de symb. ad catechum.
(dtsh, BKD, s. u.). Der Manichäismus wird (388—405) bekämpft in: de mori-
bus ecclesiae catholicae et de moribus Manichaeorum, de libero arbitrio, de Genesi
contra Manichaeos, de vera religione, de utilitate credendi, de duabus animabus, contra
Sortunatum, contra Adimantum, contra epistolam fundamenti, contra Faustum [Haupt-
werk, 33 Bücher, um 400], contra Felicem, de natura boni, contra Secundinum; CSEL
s. u.). Die antidonatistischen Schriften bilden die Sündgrube für A.s Stellung
zu Kirche und Sakramenten: psalmus contra partem Donati oder ps. abecedarius
(393), contra epistolam Parmeniani und de baptismo (um 400), contra epist. Petiliani (402),
contra Cresconium grammaticum (um 406), de unico baptismo (um 410), breviculus
collationis cum Donatistis (411), ad Donat. post collationem (412), contra Gauden-
tium (um 420) u. a.; die Echtheit der ad catholicos epist. contra Donatistas (de unitate
ecclesiae) ist bestritten (zuletzt v. KAdam, Theol. Quart.schr. 91, 1909, 86—115). Einen
breiten Raum nehmen die der Bestreitung des Pelagianismus (Nr. 9. 10) und
der Verteidigung der eigenen Sünden und Gnadenlehre gewidmeten Schriften (s. u.)

ein: de peccatorum meritis et remissione et de baptismo parvulorum und de spiritu et littera (412), de natura et gratia (415, gegen des Pelagius Schrift de natura), de perfectione iustitiae hominis (415, gegen die definitiones Caelestii), de gestis Pelagii (417, polemischer Bericht über die Verhandlungen von 415), de gratia Christi et de peccato originali (418), de nuptiis et concupiscentia (418/19), de anima et eius origine (419), contra duas epistulas Pelagianorum (420), contra Julianum (v. Eflaum, s. Nr. 10), de gratia et libero arbitrio und de correptione et gratia (426/27, für die Mönche in Hadrumetum, s. o.), de praedestinatione sanctorum und de dono perseverantiae (428/29, für die gallischen Freunde Prosper und Hilarius, Nr. 11), endlich das sogen. opus imperfectum contra Julianum (Nr. 10), über dessen Ausarbeitung ihn der Tod ereilte. In der Zeit der ausgedehntesten Polemik (413—21) fand er die Muße zur Ausarbeitung seiner Geschichtsphilosophie: de civitate dei (22 Bücher; hrsg. CSEL, s. u., und v. Bñh Dombart, Bibl. Teubn., 2 Bde, * 1908 u. 1905; dtjch BKD, s. u.), ist neben den Konfessionen das Werk, durch das er eine Welt erobert hat (§ 34 i). — e) Moraltheo-logischen Problemen sind u. a. gewidmet: de agone christiano (396/7), de bono conjugali, de sancta virginitate (um 401, beide gegen Jovinian, § 35 i a), de bono viduitatis, contra mendacium (420, gegen die Priscillianer § 36); sein Ideal vom Mönchtum (§ 35 i b) hat er in de opere monachorum (um 400) entwickelt (CSEL s. u.). — f) Der Didaktik dienen: de doctrina christiana (um 397 begonnen, gegen 426 vollendet; dtjch BKD, s. u.) wenigstens im 4. Buch (über die 3 ersten Bücher s. o. zu c) und das reizvolle Büchlein de catechizandis rudibus (hrsg. v. GuKrüger, SQ 4, * 1909 [Lit.-Nachw.]; dtjch BKD, s. u.), jenes die Grundlagen der Homiletik, dieses die der Katechetik entwickelnd. — g) Abgesehen von den exegetischen Homilien über Ps und Joh (s. o. c) gelten 363 Sermones als echte Zeugnisse der Predigt-tätigkeit (§ 37 e) A.s, darunter 1—183 über Schrifttexte, 184—272 Festpredigten, 273—340 Heiligenpredigten, 341—363 Verschiedenes. Dazu sehr viel wertvolles pseudo-augustinisches Gut. — h) In den Briefen (in den Ausgaben CSEL, s. u.) 170, darunter 53 von anderen an A. oder Freunde A.s gerichtete Schreiben; über 2 neuentdeckte Briefe AlGoldbacher, Wien. Stud. 16, 1894, 72—77; dtjch BKD, s. u.) ist Persönliches selten berührt, öfter tritt der Seelsorger hervor, meist werden theologische und philo-sophische Probleme erörtert. — A u s g a b e n: Mauriner (ThdBlampin, PConstant u. a.), 11 Bde, Par. 1679—1700 (Bd 1—4. 8—10 1688—96 neu aufgelegt; die ganze Ausg. öfter nachgedruckt, zuletzt MSC 32—47); dazu RchKufula, Die Maurinerausg. d. Aug., Stg.-Ber. d. Wien. Akad., 1890—98 (auch im Sonderdruck, 3 Tle.). Im CSEL sind bisher erschienen: Bd 12, 1887 (Speculum, hrsg. v. SzWehrich); 25, 1. 2, 1892 (Antimanchäisches von util. cred. ab, JfZycha); 28, 1. 2, 1894 (Eregetisches, JfZycha); 33, 1896 (confessiones, PiusKnoell); 34, 44 u. 57, 1895—1911 (Briefe, AlGoldbacher); 36, 1902 (tractationes, PiusKnoell); 40, 1. 2, 1899—1900 (de civit. dei, EmanHoffmann); 41, 1900 (Moralthologischen, JfZycha); 42, 1902 (Antipelagianisches: perf. iust., gesta Pel., grat. Chr., nupt., EßUrba u. JfZycha); 43, 1904 (de cons. evang., SzWehrich); 51—53, 1908—10 (Antidonatistisches, MPetichenig). U e b e r s e t z u n g ausgew. Schriften in BKD, 8 Bde, 1871—79: 1. Konfessionen, JfMolzberger; 2. 3. civ. dei, Wühl (in 2. Aufl., 1911, v. AlSchröder); 4. doct. christ., Symb. ad catechum., fid. et oper., RemStorf; catech. rud., enchir., JfMolzberger; 5. 6. hom. zu Joh, HchHayd; 7. 8. Briefe, ThdKranzfelder.

^{a)} **Augustins Gedankenwelt.** Gott ist das höchste Sein und das höchste Gut (sum-mum bonum), vollkommen und einfach, doch trinitarisch bestimmt zufolge eines nur in der Gottheit denkbaren, menschlichem Verstehen kaum vergleichsweise nahe zu bringenden Ver-hältnisses, bei dem nicht mehr von Abstufung der Personen, nur von gegenförmiger Durch-dringung der Drei und Eins in Vater, Sohn und Geist die Rede ist. Seine Verneinung ist das Böse (malum), die privatio boni, der natürliche Zustand der Kreatur, aus dem zur fruitio dei aufzusteigen die Aufgabe ist. Aber dieser Gott ist zugleich schlechthin Wille, der magnus deus, an dessen heilige Person sich der Fromme im Gebet wendet. Zur Gottesgemeinschaft im amor dei und mit der Empfänglichkeit für göttliche Einwirkung (adjutorium gratiae) geschaffen, im Besitz der Freiheit als dem beseligenden Zwang zum Guten (beata necessitas boni), hat das Geschöpf Gott verlassen, wo es ihm doch anhängen sollte (adhaerere deo), und ist in den Zwang zur S ü n d e (misera necessitas non posse non peccandi), damit aber auch dem Tode verfallen. Als ein Erbstück aus Urvaterszeit (peccatum originale) ist diese Sünde aus Adams Lenden (Röm 5 12) in Sinnen-lust (concupiscentia) auf das ganze Menschengeschlecht (massa perditionis) übergegangen. Aber in unerforschlichem Ratsschluß hat Gott aus dieser Masse die herausgenommen, an denen er seine erbarmende G n a d e wirken lassen will. Unwiderstehlich tritt sie den Menschen an, und wen sie befißt, der kann sie nicht verlieren (irresistibilis, inamissibilis). Die Gnade (gratia inspirationis) schafft ihn um, sie löst seinen Willen (praevieniens vo-

luntatem), sie befähigt ihn zu guten Werken (subsequens). Nichts ist dabei des Menschen Sache, auch der Glaube nicht, mit dem er das Heil ergreift. Vor Zeiten ist diese Gnade in Jesus Christus erschienen, dem fleischgewordenen Logos Gottes, dem Mittler (mediator), der uns mit Gott versöhnt und den heiligen Geist gebracht hat (gratia dei per Jesum Christum) und in seiner Person das unerreichte Vorbild der Liebe (caritas) und der Demut (humilitas) verkörpert. Die Taufe auf seinen Namen tilgt noch heute die Ursünde im Einzelnen. Auch hat Gott in seiner Kirche und ihren Sakramenten die Gnadenmittlerin geschaffen. Aber die Schar der Erwählten (numerus electorum) ist begrenzt; der Einzelne kann nicht wissen, ob er zu den zur Seligkeit Bestimmten (praedestinati) gehört, und ob Gott ihn bis ans Ende beharren lassen will (donum perseverantiae). Vielleicht bleibt er als ein Verworfener (reprobus) für das ewige Verderben (damnatio) aufbehalten. Die Erwählten bilden eine unsichtbare Gemeinde, die sich mit der Kirche nicht deckt. Esse in ecclesia ist daher doppeldeutig, die Kirche ein corpus verum atque permixtum, und doch als die Trägerin von Glaube, Hoffnung, Liebe die Gotteskraft auf Erden (§ 341). Das Endziel ist der Sabbat Gottes, an dem „wir feiern und schauen, schauen und lieben, lieben und loben“ werden, die Seligkeit der Genuß der unaussprechlichen Schönheit Gottes. — G. Wiggers, *Der. einer pragm. Darst. d. Augustinismus u. Pelagianismus*, 2 Bde, 1821—23; J. Mourisson, *La philosophie de St. A.*, 2 Bde, Par., 1869; D. Storz, *D. Philos. d. hl. A.*, 1882; K. Scipio, *D. A. Metaphysik im Rahmen s. Lehre v. Uebel*, 1886; O. Rottmann, *D. Augustinismus*, 1892 (wiederh. in *Geistesfrüchte aus einer Klosterzelle*, 1908, 11—32); Th. Specht, *D. Lehre v. d. K. nach d. hl. A.*, 1892; L. Grandgeorge, *St. A. et le Néo-Platonisme*, Par. 1896; O. Scheel, *D. Ansch. A.s über Chr. Pers. u. Werk*, 1901, und *Zu A.s Ansch. v. d. Erl. durch Chr., Theol. Stud. Krit.* 77, 1904, 401—33, 491—554; J. Gottschid, *A.s Ansch. v. d. Erlöswirkgn. Chr.*, *Ztschr. Th. K.* 11, 1901, 97—213; E. Trombrugghe, *La doctrine sotériologique de S. Aug. et ses rapports avec le Néo-Platonisme*, Rev. d'hist. ecclési. 5, 1904, 237—57, 477—504; J. Neppesberger, *D. Elemente d. Erbj. n. A. u. d. Frühchristen* (Sorsch. chr. Lit. DG 5, 1), 1905; O. Zanker, *D. Primat d. Will. vor d. Intellekt v. A.*, 1907; CapRomeis, *D. Heil des Christen außerh. d. wahr. K. nach d. Lehre d. hl. A.* (Sorsch. chr. Lit. DG 8, 4), 1908; K. Kolb, *Menschl. Freiheit u. göttl. Vorherwiss. nach A.*, 1908; J. Mausbach, *D. Ethik d. hl. A.*, 2 Bde, 1909; A. Witmann, *Beiträge z. Ästhetik A.s*, Diss. Jena, 1909; K. Schweiler, *D. ästhet. Elem. in d. RPh d. hl. A.*, Diss. Münch., 1910; H. Weinand, *D. Gottesidee der Grundzug d. Weltansch. d. hl. A.* (Sorsch. chr. Lit. DG 10, 2), 1910. S. auch §§ 341 u. 3515.

¹⁾ **Pelagius und Cälestius.** Pelagius († nach 418), Brite (Ire?), Laie, Asket (vir sanctus nach Aug.), in jungen Jahren vielleicht im Osten, lange in Rom, hat seine Ansichten schon vor 410 in dem unter die Werke des Hieronymus (MSE 20) geratenen, erst neuerdings in originaler Ueberlieferung aufgefundenen Kommentar zu den (13) Paulinen (Zimmer, Riggensbach, Souter), später in der epistula ad Demetriadem (MSE 30, 15—45 u. 33, 1099—1120), de natura, de libero arbitrio (Fragm. b. d. Gegnern) und in dem libellus fidei ad Innocentium papam (MSE 45, 1716—18 u. 48, 488—91) vertreten. Anders wie für Augustin ist ihm das liberum arbitrium die Wahlfreiheit (possibilitas utriusque partis) und unverlorener Naturbesitz des mit der Kraft zum Guten geschaffenen Menschen (gratia creationis), die Sünde freie Tat des Individuums, nicht vitium naturae, Adams Fall exempel, nicht propagine wirksam, der Tod natürlich, Christus in sündlosem Leben sein Ueberwinder, die Taufe Erlös der Todsünden (gratia remissionis), gula und libido mit Gottes Hilfe vermeidbare Hindernisse der Vollkommenheit, zu der Gottes Gesetz und Christi Lehre und Beispiel den Weg weisen (gratia auxilii). Mit dem Advokaten Cälestius, der aus den gemeinsamen Voraussetzungen radikalere Schlüsse zog, verließ P. 410/11 Rom und wandte sich über Afrika in den Osten. Cälestius, in Afrika zurückgeblieben, begehrte Aufnahme als Presbyter, wurde aber, (wohl nach 411) von einer karthaginienischen Synode zurückgewiesen, da er die ihm zur Last gelegten Sätze (Nirbt Nr. 140) nicht verdammen wollte und zur Kindertaufe eine zweifelhafte Haltung einnahm. In Palästina fanden beide Männer an Johannes von Jerusalem (§ 3113) einen Gönner, in Hieronymus einen mehr persönlichen als sachlichen Gegner, dessen dialogus contra Pelagianos P. die Schrift de natura (Bruchstücke bei Augustin de nat. et grat.) entgegensetzte. Gleichzeitig gab er in der epistula ad Demetriadem (Monne in Rom) seiner Lehre den reinsten Ausdruck. Die literarische Polemik Augustins (s. die Schriften Nr. 7) und das persönliche Auftreten des in Augustins Auftrag nach Palästina gereisten Presbyters Orosius (§ 348) schädeten wenigstens nicht P., der sich von Cälestius vorsichtig zurückzog. Auf einem Diözesanconcil in Jerusalem und einer palästinischen Gesamtsynode in Diospolis (415) wurde P. die Rechtgläubigkeit beschei-

nigt. Er griff noch einmal zur Feder (de libero arbitrio), blieb übrigens im Osten, wo seine Spur sich verliert; Cälestius kehrte in den Westen zurück. — Lit. bei Nr. 10.

¹⁰⁾ **Die weitere Entwicklung des Pelagianismus.** Im Westen begegnete Innocenz I von Rom (§ 30 3) dem lebhaft ausgesprochenen Verlangen der afrikanischen Kirche (416) nach Verdammlung der Irrlehre trotz sachlicher Zustimmung noch mit Zurückhaltung. Sein Nachfolger Zosimus ließ sich durch die ihm vorgelegten Bekenntnisse des P. und Cälestius (Hahn §§ 209, 210) umstimmen (Mirbt Nr. 141 b); als aber Kaiser Honorius, wohl auf Drängen der Afrikaner (Generalsynode zu Karthago 418), die Vertreibung der Pelagianer aus Rom verfügte, ließ er in der epistula tractoria die kirchliche Verdammlung folgen. Ein neuer kaiserlicher Erlaß (419) zwang Cälestius und andere Führer zur Flucht in den Osten. Hier setzte der an der aristotelisch-stoischen Logik geschulte, jugendfrische und sinnenspendende Bischof Julian von Eclanum in Apulien (nach Augustin pelagiani dogmatis machinae architectus necessarius) die schon vorher (libri 4 ad Turbantium; Bruchstücke gesammelt bei Brudner, s. u.) begonnene Polemik gegen Augustins angeblichen Manichäismus, insbesondere seine finstere Wertung der concupiscentia, im Namen der ratio fort (libri 8 ad Florum; die 6 ersten Bücher in Augustins opus imperfectum erhalten; dtsh im Auszug von JhGgRosenmüller, 1796); Augustin vermochte sich des gewandten Gegners nur mit Mühe und vielfach unbillig zu erwehren (seine Schriften Nr. 7). Theodor von Mopsuestia (§ 32 2), bei dem Julian Unterkunft fand, trat mit der gegen Hieronymus gerichteten Abhandlung προς τους λεγοντας φησει ου γνομη πταιειν τους ανθρωπους für den Pelagianismus in die Schranken. Auch Nestorius nahm die Pelagianer in Konstantinopel auf. Aber die Abendländer ließen ihnen keine Ruhe. Der Afrikaner (?) Marius Merkator († nach 451; Commonitorium adv. haer. Pel. et Cael., subnotationes in dicta quaedam Jul., MSC 48) schwärzte sie bei Gemeinde und Regierung an. Ihr Verhältnis zur antiochenischen Theologie (s. auch Kassian, contra Nestor. Nr. 11) machte sie der antinestorianischen Partei verdächtig. So wurden sie 431 durch Urteil der allgemeinen Synode von Ephesus (§ 29 7) endgültig verdammt. Julian hat freilich noch unter Sixtus III (§ 30 3) seine Wiedereinsetzung als Bischof betriebe. Ueber den liber praedestinatus Nr. 11. In Britannien (§ 40 5) haben Agriola und der Bischof Sastidius den P. verbreitet (s. das von Caspari veröffentlichte Corpus Pelagianum). — Quellen 3. Gesch. d. pel. Str. hat AlbBrudner, SQ 2, 7, 1906, zusammengestellt. Diggers, Pragm. Darst. (Nr. 8); SchWörter, D. P., " 1874; SchKlajen, D. inn. Entw. d. P., 1882; PCaspari, Briefe, Abhdll. u. Pred. aus d. zwei lezt. Jhh. d. kirchl. Altert., Christiania 1890; HchZimmer, Pelagius in Irland, 1901; SchLoofs, Pelagius u. d. pel. Str., RE 15, 1904, 747—74; JBBury, The Origin of Pelagius, Hermath. 1904, 26—86; EdRiggenbach, Unbeachtet geblieb. Fragm. d. Pelagius-Komm. 3. d. paul. Br. (Beitr. 3. Sönd. d. chr. Th 5, 1), 1905; ALSouter, The Commentary of Pelagius on the Epistles of Paul, Lond. 1907. Julian: AlbBrudner, J. v. Ecl. (TU 15, 3), 1897, und D. 4 Bb. J. s. v. Aelclanum in Turb. (N. Stud. Gesch. Th u. K 8), 1910; MtlBonwetsch, RE 9, 1901, 603—06. Marius Merkator: AuWagenmann-Gukrüger, RE 12, 1903, 342—44. Agriola: AlbHaud, RE 1, 1896, 249. Sastidius: MtlBonwetsch, das. 5, 1898, 780 f.

¹¹⁾ **Semipelagianismus und Augustinismus.** Die Bezeichnung Semipelagianismus ist nicht altkirchlich, schwerlich scholastisch, sondern anscheinend (Loofs) im molinistischen Streit (3. Teil § 42 3) von den dominikanisch-thomistischen Gegnern der Jesuiten geprägt worden; die Zeitgenossen reden von Galli oder Massilienses. Deren Führer waren Hilarius († um 450), Mönch in Lerinum, später Bischof von Arles (§§ 35 15; 30 4). Für diese Semipelagianer war der Satz bestimmend: nostrum est velle, de perficere, und die praedestinatio gründeten sie auf die praescientia dei, Gottes Vorherwissen des menschlichen Verhaltens. Ihre Führer waren Johannes Kassianus († um 435; § 35 15), der in contra Nestorion die Verwandtschaft zwischen Pelagianismus und Nestorianismus aufzeigt und in der 13. seiner collationes ebenso deutlich den Augustinismus ablehnt; Vincenz von Lerinum, der in dem gewöhnlich als commonitorium bezeichneten tractatus Peregrini (pseudonym) pro catholicae fidei antiquitate et universitate adv. profanas omnium haereticorum novitates (so handschriftlich; hrsg. v. AdJülicher [SQ 11], 1895, u. v. GhbKaufchen, Floril. patrhist. [vor § 1. D. 1] 5, 1905; dtsh v. MtlUhl, BKD, 1880; vgl. Gennadius [§ 46], de vir. illustr. 65) zwar nur mittelbar, aber deutlich erkennbar gegen den Augustinismus polemisiert nach dem klassisch gewordenen Grundsatz des Traditionalismus: in ipsa item catholica ecclesia magnopere curandum est, ut id teneamus, quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum est. Semipelagianer war auch der Gallier (Italiener?) Arnobius (im Unterschied von A. von Siffa [§ 24 9] der Jüngere genannt), der um 450 commentarii in psalmos, expositiunculae in evangelium (hrsg.

v. GermMorin, *Anecd. Maredsol.* 3, 1903) und den *conflictus Arnobii catholici cum Serapione Aegyptio* schrieb (*MSEL* 53). Ein Erzeugnis des gallischen S., wenn es nicht aus Kreisen der Julianisten (Nr. 10) in Rom stammen sollte (so von Schubert), ist auch der *liber praedestinatus* (nach Morin von Arnobius verfaßt), in dem die Prädestinationslehre als die gefährlichste aller Ketzereien in verzerrter Gestalt bekämpft wird. Den **Augustinismus** verteidigte vornehmlich der Laie Prosper aus Aquitanien († nach 455; zahlreiche kleine Streifschriften; *Chronik* § 34s; *MSEL* 51; *Mon. Germ. Hist. Auct. ant.* 9, 1892), auch durch persönliche Bemühungen in Rom; Augustiner waren weiter die anonymen Verfasser der *libri duo de vocatione gentium* (*MSEL* 51) und des *hypomnesticon contra Pelagianos et Caelestianos* (unter Augustins Werken, *MSEL* 45), dieses jedoch mit Fragezeichen zur Prädestinationslehre. — SchWörter, *Beitr.* 3. D. G. d. S., 1898, und *Zur D. G. d. S.* (K. n. g. s. Stud. [vor § 1. B 4] 5, 2), 1899; SchLoofs, S., *KE* 18, 1906, 192—203 (Lit.=Nachw.). Kassian: § 35 15; AlexHoch, *Lehre d. Joh. Cass.* v. Nat. u. Gnade, 1895. Vincenz: AdJülicher, *KE* 20, 1908, 670—75. Arnobius: GermMorin, *Examen des écrits attribués à Arnobe le Jeune*, *Rev. Bénéd.* 26, 1909, 419—32, *Un traité inédit d'Arn. l. J. Le Libellus ad Gregoriam*, *ibid.* 27, 1910, 153—71, *Etude d'ensemble sur Arnobe le Jeune*, *ibid.* 28, 1911, 153—90. Praedestinatius: HsSchubert, *D. sogen. P.* (TU 24, 4), 1903. Prosper: AlbHaud, *KE* 16, 1905, 123—27.

¹²⁾ Das **athanasianische Glaubensbekenntnis** (fides S. Athanasii, *Symbolum Athanasii*), nach dem Anfangswort auch *Symbolum quicunque* (*vult salvus esse*) genannt, ist eine aus 40 kurzen Sätzen bestehende rhythmische Formel, in der der Glaube an die Dreieinigkeit und an die zwei Naturen in Christus in immer neuen Wendungen als heilsnotwendig bezeichnet wird (Hahn § 150; krit. Ausg. v. ChTurner, *Journ. Theol. Stud.* 11, 1910, 401—11). Im Abendland entstanden, scheint es die Theologie des Ambrosius und Augustins vorauszusetzen. Bei dem Stand der Ueberlieferung ist nicht zu entscheiden, ob es als das Werk eines einzelnen Theologen oder als der im Lauf des 6. Jhs., und zwar in Gallien, allmählich entstandene Niederschlag aus der Formeltradition der zahlreichen umlaufenden Glaubenspredigten (so Loofs) entstanden ist. Ist die erstere Annahme wahrscheinlich richtig, so bleibt doch die Zeit der Abfassung (4. 5. 6. Jh.?) so unsicher wie die Person des Verfassers, den man unter den Mönchen Südgalliens (Burn, Kattenbusch) oder unter den Gegnern des Priscillianismus in Spanien (Künstele; Morin: Martin von Bracara [§ 47e]) oder in Afrika (Arnold, Cäsarius [§ 46 10], 313) suchen will oder gar in Ambrosius gefunden zu haben meint (Brewer). Das erste äußere Zeugnis ist die Erwähnung zu Toledo 633. — ACBurn, *The Athanasian Creed and its Early Commentaries* (*Certs and Studies* 4, 1), 1896 (dazu SchKattenbusch, *ThLZ* 22, 1897, 138—46; GDMOmmaney, *A Critical Dissertation on the Athanasian Creed*, *Oxf.* 1897; SchLoofs, *Athanasianum*, *KE* 2, 1897, 177—94; und *Symbolik* 1, 1902, § 11; SchKattenbusch, *Apost. Symb.* (§ 15 s.) 2, 1900 (f. Index unter Athanasianum); Künstele, *Antipriscilliana*, 1905; HsBrewer, *D. sogen. ath. Gl.* (Sorgsch. chr. Lit. u. D. G. 9, 2), 1909; GMorin, *L'origine du symbole d'Athanasie*, *Journ. Theol. Stud.* 12, 1911, 161—90, 337—61.

4. Kapitel. Kirchliches Leben.

§ 34. Kirche und Welt.

Die *allgem. Lit.* 3. Kultur= u. Literaturgesch. vor § 1 A 2 (Grupp), A 3, B 5 (Neander, Roth), C 2 u. C 7. Dazu Schulze, *Unterg.* (vor § 25) 2; UhHorn, *Liebestätigkeit* (§ 78).

Bei dem Gefühl allgemeiner Unsicherheit, das die römische Gesellschaft zu Ausgang des 4. Jhs. befallen hat, darf es nicht wundernehmen, daß man die Frage nach der Ursache des Verhängnisses auch in das Licht der religiösen Betrachtung zu rücken verstand. Dabei ist es selbstverständlich, daß die Antwort je nach dem Standpunkt des Stagenden verschieden ausfallen mußte. Der Klage, daß die Welt am Christentum zugrunde gehe, die bei Symmachus (§ 25 v. 26s) und anderen so beweglichen Ausdruck gefunden hatte, begegneten die Christen, wo sie sich nicht damit begnügten, eine Gegenrechnung aufzustellen, mit dem Hinweis darauf, daß das Alte vergehen müsse, weil es morsch sei, und das Neue in dem Anbruch des Gottesreiches oder seiner Vorbereitung bestehe. Der Glaube sah in der Kirche seit ihrem Sieg über die Götter die Prophezeiung vom irdischen Reiche Christi

erfüllt. In seinen Büchern von der Gottesstadt hat Augustin die Geschichte der Menschheit als gottgewollte, gottgeordnete und auf Gott zustrebende Entwicklungsgeschichte dargestellt und damit die Arbeit der abendländischen Denker auf ein Jahrtausend und mehr befruchtet. Vom Standpunkt des Asketen nahm Salviaan die göttliche Weltregierung gegen den von Christen erhobenen Vorwurf der Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit in Schutz und zeigte, daß an dem Elend der Zeit gerade die Verkommenheit der christlichen Menschheit die Schuld trage ¹⁾.

Wirklich ist es der Kirche trotz segensreicher Ansätze in Recht und Sitte ²⁾ nicht gelungen, mit den im Christentum lebendigen Kräften die Gesellschaft zu erneuern, so rasch es ihr auch gelingen mochte, das Heidentum äußerlich niederzuwerfen. Die oberflächliche Christianisierung der Massen (§ 37 ²⁾) machte es unmöglich, reife Früchte kirchlicher Erziehung zu ernten. Das öffentliche Bußverfah^ren, auf das man nicht verzichten konnte, war doch nur mit großen Einschränkungen aufrechtzuerhalten und geriet in Verfall, während die sich eben darum aufdrängende geheime Beichte erst allmählich aus den Klöstern in das Bewußtsein der Kirche überging ³⁾. Die dogmatischen Streitigkeiten übten ihren zerfetzenden Einfluß in Morgen- und Abendland. Der Klerus (§ 28 ¹⁾), zumal der großstädtische, unterlag zu oft der mit der zunehmenden Machtstellung und dem wachsenden Reichtum der Kirche verbundenen Versuchung der Verweltlichung und Verflachung, als daß er seiner Aufgabe mit Erfolg hätte gerecht werden können. Die geistigen Führer aber, deren eindringliche Sprache noch heute aus Traktaten und Predigten an unser Ohr dringt, hatten zwar vollkommene Einsicht in die Schäden der Kultur, aber ihr Glaube, ihre Geschichtsphilosophie und die mit beiden eng verbundene Hochschätzung mönchischer Askese (§ 35) machten ihnen ein ungebrochenes Verhältnis zu den Gütern dieser Kultur unmöglich, und die Spannung zwischen Kirche und Welt tritt uns aus ihren Äußerungen mit drastischer Deutlichkeit entgegen. Mochte die Ehe durch den Segen der Kirche geheiligt sein, ja nach Eph. 5 ³³ zum Sakrament gestempelt werden, im letzten Grund schien sie, da sie der Befriedigung des sündigen Naturtriebs nicht entraten konnte, doch nur eine Einrichtung zur Verhütung von Schlimmerem zu sein. Auch durch die wirtschaftsethischen Lehren zieht sich der Zwiespalt: am Eigentum hat man nicht rütteln mögen, aber von seiner ursprünglichen Unrechtmäßigkeit war man überzeugt, schätzte Arbeit und Beruf in erster Linie unter dem Gesichtspunkt ihres asketischen Wertes, pries in der Entäußerung von irdischem Besitz das Ideal der Vollkommenheit und verlangte wenigstens Hingabe des nicht unbedingt zum Leben Erforderlichen an die Armen. Bleibt die unablässige Betonung dieser Forderung und die damit verbundene aufopfernde Wohlfahrtspflege ein Ruhmestitel der Kirche, so ist doch auch das Almosen ein Stück asketischer Selbstentäußerung um Lohnes willen, und die Vorstellung von seiner verdienstwirkenden und sündentilgenden Macht hat seine versittlichende Kraft gemindert ⁴⁾.

Zwiespältig blieb endlich auch das Verhältnis zur Geisteskultur. Niederes und höheres Schulwesen stand nach wie vor unter dem Einfluß des weltlichen Bildungsinhalts (§ 25 ²⁾); ernsthafte Versuche, darauf Einfluß zu gewinnen, hat die Kirche nicht gemacht, und was sich von Anfängen einer christlichen Schule hinter Klostermauern regte (§ 35 ²⁾), war für die Allgemeinheit zunächst bedeutungslos. Der mönchische Geist fürchtete das süße Gift und die Gefahren für den reinen Glauben, die in der klassischen Literatur verborgen lagen. Aber der gesunde Sinn mochte den Trunk aus reiner Quelle nicht entbehren, und wer zu den Gebildeten reden wollte, mußte sich nicht nur ihrer Sprache bedienen, sondern

auch mit ihrem geistigen Besitze Fühlung halten⁵⁾. So erwuchs nun seit dem 4. Jh. eine machtvolle kirchliche Literatur, die sich in ihren Formen an die profane anlehnt, in ihren Gipfeln aber weit über das hinausragt, was gleichzeitig von Nichtchristen geschaffen wurde. Christliche Rhetoren wetteiferten erfolgreich mit den heidnischen, bei denen sie in die Schule gegangen waren; ihre Predigten, ihre dogmatischen, polemischen und asketischen Abhandlungen, ihre Briefe und ihre Selbstbekenntnisse sind Erzeugnisse überlegter Kunst und doch voll persönlichen Lebens⁶⁾. In den Mönchs- (§ 35⁴⁾ und Heiligengeschichten (§ 38²) treibt die religiöse Novellistik reizvolle Blüten. Die Auslegung der Schrift setzt immer neue Federn in Bewegung⁷⁾. Seitdem Eusebius zum erstenmal den Blick auf die Vergangenheit zurückgelenkt hatte, ist eine kirchliche Geschichtsschreibung entstanden, die auch unter dem literarischen Gesichtspunkt den Vergleich mit der weltlichen nicht zu scheuen braucht⁸⁾. Auch die Dichtkunst hat neue Antriebe empfangen. Aber die Versuche, die klassischen Meisterwerke durch epische oder dramatische Verarbeitung der heiligen Geschichte und der Geschichte der Heiligen zu ersetzen oder gar philosophische und theologische Speculationen in poetisches Gewand zu hüllen, sind von fragwürdigem Wert. Dafür entschädigen die Hymnen (§ 37²) durch Reinheit der religiösen Lyrik und Reichtum der Form, und in dem Spanier Prudentius ersteht der abendländischen Kirche ein großer Dichter⁹⁾. Die bildende Kunst tritt ganz in das Zeichen des Christentums. Ihre Arbeit ist ins Ungeheure gewachsen, und in breitem Strom ergießt sich ihr Schaffen über die christliche Welt. Der Menge ihrer Erzeugnisse entspricht freilich die Güte keineswegs, und nur wo antike Form und antikes Formempfinden nachwirkt, erheben sich die Leistungen über das Mittelmaß¹⁰⁾.

¹⁾ **Kirchliche Geschichtsphilosophie.** Augustins größtes Werk *de civitate dei* (§ 33 7. 8; zum Titel Ps. 87 [86] u. ä. St.; zum Ganzen Aug. *Retract.* 2, 69) zerfällt in 2 Teile. Im ersten (Buch 1—10) wird das Christentum gegen die Vorwürfe der Heiden, der imperiti (1—5) und der philosophi, (6—10) verteidigt und die Haltlosigkeit der Behauptung dargelegt, daß die *numerositas deorum* zur *utilitas* in dieser und jener Welt gehöre. Im zweiten (11—22) verfolgt Augustin die Weltgeschichte unter dem Gesichtspunkt der sich schneidenden Entwicklung zweier *societates hominum*, mystice genannt *civitates* (*civ. dei* und *diaboli*, *caelestis* und *terrena* oder *huius mundi*; ob Einfluß des Ikonius [§ 36⁴]?), deren *egortus* (11—14), *procurus* (15—18) und *debiti fines* (19—22) dargelegt werden (Theorie von den 7 Weltaltern); beide sind in der Jetztzeit miteinander vermisch, erst am Ende der Welt wird die Scheidung erfolgen. Unter den Gliedern der *civitas terrena* sind dabei im allgemeinen die *reprobi* verstanden, die *secundum hominem vivunt*; aber der allgemeine Begriff verdichtet sich zu dem des heidnischen Römerreiches und damit des Staates überhaupt (19, 24). Entsprechend ist unter *civitas dei* der *numerus electorum* zu verstehen, die *praedestinati* sunt in aeternum regnare cum deo, die *vera ecclesia*; aber A. hat auch die Gleichung zwischen *civitas dei* und katholischer Kirche ins Auge gefaßt (20, 9) und ist dadurch Miturheber der Betrachtung geworden, wonach der Staat auch in der Verfolgung seiner eigenen Zwecke sein Daseinsrecht nur in der Unterordnung unter die Kirche auszuweisen vermag. Den urkirchlichen Chilasmus (§ 7⁶) hat Augustin durch die Vorstellung abgelöst, daß das tausendjährige Reich mit der (6.) Weltperiode nach Christi Geburt gleichzusetzen, also bereits eine kirchengeschichtliche Tatsache sei. Ueber Orosius Nr. 8. In *Salvians* († um 480; Priester, Mönch in Lerinum [35 15], dann in Marseille) 8 Büchern *de gubernatione dei* (oder *de praesenti iudicio*) wird zunächst der Glaube an die göttliche Vorsehung theoretisch sichergestellt (B. 1—2), sodann gezeigt, daß gerade die Christen im Reich wegen ihrer Sünden zu leiden verdienen (B. 3—4), welche Beobachtung durch einen Vergleich ihrer Lebensführung mit der der heidnischen und der fezeirischen Barbaren eingehend begründet wird (B. 5—8): *praeter paucissimos quosdam qui mala fugiunt, quid est aliud paene omnis coetus Christianorum quam sentina vitiorum* (3, 44). — *A u g u s t i n*: *GgJhSeyrich*, D. Gesch.phil. A.s nach J. Schr. *de Civ. Dei*, Diss. Jena, 1891; *Sängus*, *The Sources of the First Ten Books of A.s de Civ. Dei*, Princeton 1906; *BrSeidel*, D. Lehre v. Staat b. heil. A. (K.gesch. Abholl. [vor § 1. B 4], 9, 1), 1909;

Schilling, D. Staats- und Soziallehre des hl. A. u. s., 1910; HchScholz, Glaube u. Ungl. in d. Weltgesch. Ein Komm. 3. A. s. de civ. d., 1911. Salvia n: GSternberg, D. Chrt. d. 5. Jhs. im Spiegel d. Schriften d. S. u. s. v. Mass., Theol. Stud. Krit. 82, 1909, 29—78, 163—205.

²⁾ **Kirche, Recht und Sitte.** Der religiösen Gesetzgebung der Kaiser ist bereits gedacht (§§ 26 u. 27) und der Vorrechte und Begünstigungen von Kirche und Hierarchie Erwähnung getan worden (§ 27 a). Der Einfluß der Kirche auf das Strafrecht ist schwer einzuschätzen und greifbar zu machen. Jedenfalls hat die strenge Haltung der Kirche gegenüber den Unzuchtsünden auch auf die Gesetzgebung eingewirkt: widernatürliche Unzucht bestraften schon Konstantius und Konstans (342: 9, 7, 3) mit dem Tode, Theodosius (390: 9, 7, 6) sogar mit Verbrennung; gegen das Bordellwesen ging Theodosius mit scharfer Verfügung (Novell. Theod. 2, 18) vor; Entführung, Menschenraub, Kindermord wurden härter beurteilt. Ob die Abschaffung der Kreuzigungsstrafe durch Konstantin (Sozom., KG 1, 8) religiöse Beweggründe hatte, steht dahin; die Verurteilung zu blutigen Spielen hob der Kaiser (325: 15, 12, 1) gewiß mit Rücksicht auf das christliche Empfinden auf. Die dabei ausgesprochene Mißbilligung der Spiele selbst hatte keine unmittelbaren Folgen; erst mit dem 5. Jh. verschwanden die Gladiatorenkämpfe. Im Gebiet des Privatrechts deuten auf kirchlichen Einfluß die Gesetze zur Einschränkung der zweiten Ehe und Aufhebung der für Ehe- und Kinderlosigkeit bestehenden Strafen, wohl auch die einschränkenden Bestimmungen für die Konkubinatsehe, deren rechtliche Gültigkeit übrigens die Kirche nicht bestritt. Der staatlichen Anerkennung des Ehebruchs (erst seit 449: Cod. Just. 5, 17, 8 auch des Mannes) als Scheidungsgrundes machte die Kirche zeitweilig Zugeständnisse und erklärte Wiederverheiratung wenigstens für entschuldbar (Arles 314: can. 10; Epiph., haer. 59, 4; Hier., ep. 77, 3 u. a. St.; anders can. apost. 48), um sie seit dem 5. Jh. (Augustin, de nupt. et concup.; Innoc. I, epp. 2 u. 9) desto unnachlässiger zu verwerfen. Als Ehehindernis gilt jetzt auch das religiöse Bekenntnis (Juden § 259); freilich vermochte die Kirche Ehen mit Heiden und Ketzern nicht zu beseitigen, so sehr sie dagegen eiferte (Zeno, sermo de continentia 7 f. [MSS 11, 307 ff.]; Augustin, de fid. et oper. 19). Die Festsetzung von Ehehindernissen aus Blutsverwandtschaft (Schwagerschaft, Oheim und Nichte, Geschwisterkinder) ruht nicht auf religiösen Erwägungen. Aussetzung und Verpfändung der Kinder erhielten sich trotz kirchlicher Abmahnung und staatlicher Verbote (374: Cod. Justin. 8, 51, 2). In der Stellung zur Sklaverei (§ 77), in der die Kirchenlehrer grundsätzlich die gleiche unnatürliche und sündige Verfehrung des ursprünglichen Gleichheitszustandes erkennen mußten wie im Eigentum (Nr. 4), trat keine Änderung ein; zum Kirchengut gehörten auch die Sklaven und waren unteräußerlich wie dieses. Die manumissio in ecclesia gilt seit Konstantin als feierliche Freilassung. Den oft leichtfertigen Vergnügungen an öffentlichen Orten, in Theatern, Bädern und Tabernen, hat die Kirche dauernden Widerspruch entgegengesetzt, aber die Teilnahme auch der Christen daran so wenig zu hindern vermocht, wie die Freude an ausgelassenen Festen im öffentlichen und häuslichen Leben. Den Stand der Sittlichkeit bei Christen und Heiden gegen einander abzuschätzen, ist unmöglich. Bei den die christliche Sittlichkeit von Laien und Klerikern ins Schwarze malenden Schilderungen Salvians (Nr. 1), Chrysostomus', Augustins, Hieronymus' (vgl. die vielberufene epist. 22 ad Eustochium) u. a. darf die mönchische Denungsweise der Urteilenden nicht außer acht gelassen werden. Salvians Schrift adv. avaritiam (oder ad ecclesiam) schärft Klerikern und Laien ein, die Kirche zur Erbin ihres Vermögens zu machen und sie dadurch in den Stand zu setzen, Armut und Elend zu bekämpfen. — Vance, Beiträge 3. byz. Kulturgesch. (§ 323). Zur Sklaverei: Allard, Oberbeck, Zahn (§ 77).

³⁾ **Kirchenzucht.** Die Klagen über S ch e i n c h r i s t e n t u m sind allgemein. Mancher gilt als Christ, der Gott im Herzen verneint, meint Ambrosius (expos. in Ps. 118, Sermo 20, 49 [MSS 15, 1499]); Augustin glaubt zu wissen, daß kaum einer nach Jesus fragt Jesu halber (tract. in Ev. Joh. 25 10; MSS 35, 1600), und Libanius (pro templis 28) spottet über den Betenden, der so wenig mit dem Herzen dabei ist, wie der Schauspieler, wenn er einen Tyrannen darstellt. Von der Mantik hat sich der Durchschnittschrist nicht freimachen können, obwohl Kirchenstrafe auf dem Befragen der Wahrsager stand (Basilus, epist. 199 [ep. can. 2], 83). Teilnahme an heidnischen Festlichkeiten (Laodicea, can. 39 u. ö.; Siric., ep. 1, 3), Götzendienst und Opfer mußten immer wieder untersagt und unter schwere Strafe gestellt werden. Betreffs der Vergehen und ihrer Ahndung bieten die Gesetzgebung der Provinzialsynoden, die sogen. kanonischen Briefe des Basilus (epp. 188, 199, 217) und der Brief Gregors von Nyssa an Bischof Letoius von Melitene (MSG 45, 221—36) reichen Stoff (Schwarz 28—42). Ausschuß aus der Kirchengemeinschaft ohne Möglichkeit der Wiederaufnahme (Saragossa 380: anathema in perpetuum) ist nur vereinzelt nachweisbar. Regel ist der Ausschuß ohne Zeitbegrenzung (ἀποβάλλειν, separare, abi-

cere, später excommunicare; in der Mehrzahl der Fälle auch ἀφορίζεσθαι und Loslösen von der κοινωνία, communio). Für leichtere Vergehen kommen Ausschluss nur aus der Abendmahlungsgemeinschaft (anscheinend zuerst Basil., ep. 189 u. 217) und Abertrennung der kirchlichen Mitgliedsrechte (Kirchenbesuch u. ä.) in Anwendung. Bedingung für die Wiederzulassung eines aus der Kirche Ausgeschlossenen ist die öffentliche Buße. Die dem Büsser auferlegten Strafen werden der Größe der Verfehlung entsprechend abgestuft. Die Unterscheidung verschiedener Klassen unter den Büssern (Bußgrade; § 227) bleibt auf Kleinasien beschränkt (Ancyra, Neocäsa, Nicäa, Basilien, Gregor v. Nyssa); zu den ἀκρωμένοι, ὑποπίπτοντες und συστάντες tritt die Vorstufe der προσκλαίοντες. Inhaber der Bußgewalt ist der Bischof. In Konstantinopel (ob auch anderswo?) bestand zeitweilig das Amt eines Bußgeistlichen (προσβύτερος ἐπὶ τῆς μετανοίας), das aber durch ungeschickte Handhabung discreditiert und 390 (391?) vom Bischof Nestorius, wenigstens für die orthodoxe Gemeinde, aufgehoben wurde (Soz., KG 5, 19; entfällt bei Sozom., KG 7, 19; vgl. Rauschen, Jahrb. [§ 269] 537—44, u. Schwarz 55—60). Von einer Beichtpflicht der Laien ist noch nicht die Rede, auch nicht bei Basilien, der sie für seine Klöster einführt (§ 359); in dem Beichttrat des Asterius von Amasea (§ 376; hom. 13: λάβε καὶ τὸν ἱερέα κοινωνὸν τῆς θλιψεως ὡς πατέρα) kommt seelsorgerliche Empfindung zu natürlichem Ausdruck. Daß bei heimlichen Sünden heimliche Buße statthaft sei, setzt Augustin (sermo 82, 7 [10]: corripienda secretius quae peccantur secretius) voraus, und Leo I (ep. 168) trat, ohne die Söblichkeit öffentlichen Bekenntnisses zu bestreiten, einer Veröffentlichung der dem Bischof freiwillig gebeichteten Sünden entgegen, quum reatus conscientiarum sufficiat solis sacerdotibus indicari confessione secreta. Auch die Katechumenen (§ 372) unterstanden der Bußdisziplin. — Schulze, Untergang (vor § 25) 1, 305 ff.; Franke, D. Bußdisziplin d. K. b. 3. 7. Jh., 1867; Hinschius, KR (vor § 1. C 5) 4, 698—726; Löning, KR (§ 27) 1, 176 ff.; Suni, Bußstationen (§ 227); Holl, Enthusiasmus (§ 35), 239 ff.; Koch, Büsserentlassg. (§ 227); Rauschen, Eucharistie (§ 75), § 9—11. Schwarz, Bußstufen (§ 22); Galtier, Saint Jean Chrysostome et la confession, Recherches de science relig. 1, 1910, 209—40, 313—50.

*) **Wirtschaftsethik und Wohlfahrtspflege.** Gemeinsam ist allen Kirchenvätern die Ueberzeugung, daß die wirtschaftliche Ungleichheit, die Ursache allen sozialen Elends, auf einer unnatürlichen Verfehrung des ursprünglichen Zustandes beruht, denn natura omnia omnibus in commune profudit (Ambrosius, de off. min. 1, 28, 132), und πλεονεξία μήτηρ τῆς ἀνισότητος, ἀνηλείς, μισάνθρωπος, ὑποτάτη (Asterius v. Amasea, hom. 3). Ihr Ideal ist in dem Verhalten der Allgemeinde verkörpert, deren Kommunismus nachzuahmen 3. B. Chrysostomus den Vermögenden seiner Gemeinden in Antiochien (in Matth. hom. 66, 3; 85 [86], 4) und später in Konstantinopel (in Act. apost. hom. 11, 2) mit bis ins Einzelne gehenden Anweisungen ans Herz gelegt hat. War die Verwirklichung dieses Ideals selbst in kleinem Kreise nicht durchführbar (vgl. Augustins mißlungenen Versuch, conf. 6, 14), so fand sich doch Ersatz in der Entäußerung vom Besitz zugunsten von Kirche oder Kloster. Salvian (§ 3515) hat von jedem Christen, namentlich aber vom Kleriker, völligen Verzicht auf sein Vermögen, insbesondere durch leßwillige Verfügung, verlangt: quaslibet divitias homo filiis suis congerat, nequaquam hoc ei proderit in iudicio (de avar. 3, 6). Solche Auffassung mußte der Erbschleicherei Tür und Tor öffnen. In dem wachsenden Reichtum der Kirchen (§ 273) empfand man keinen Widerspruch: denn daß Kirche nützlich u. armengütig ist, steht fest. In den großen Städten wuchsen die Anforderungen daran ins Ungeheure: in die Matrikel der antiochenischen Kirche waren zur Zeit des Chrysostomus 3000 Witwen und Jungfrauen aufgenommen, für 10 000 Arme hatte die Kirche zu sorgen; in Konstantinopel hatte Chrysostomus nach Angabe seines Biographen 7700 Arme zu unterhalten. Die Armenpflege ist in der Hand des Bischofs zusammengefaßt, dem dabei der Oekonom zur Seite steht (§ 283), während die Bedeutung des Diakonensamts für die Armenpflege schwindet. Die Hauspflege tritt gegenüber der Anstaltspflege zurück: in den Städten entstehen seit der Mitte des 4. Jhs. die ἐσθνῶνες oder ἐξονδοχεῖα, πτωχεῖα (Chalc. can. 8) oder πτωχοτροφεία, νοσοκομεῖα, ὀρφανοτροφεία und ähnliche Anstalten (Mutteranstalt die von Basilien bei Cäsarea gegründete βασιλειάς). Das Abendland hat diese Einrichtungen, auch die Bezeichnungen xenodochium und ptochium (hospitium erstmalig bei Paulin v. Nola, ep. 24, 3), vom Morgenland übernommen: das erste Krankenhaus in Rom war eine Stiftung der Sabiola (§ 3514). Ob sich bei der Unterhaltung der Anstalten öffentlicher Charakters im 4. Jh. zeitweilig der Staat beteiligt habe (so Uhlhorn, anders Hauck), ist fraglich. Im Morgenland pries man als edle Vorbilder werktätiger Frömmigkeit Marina, die Schwester des Basilien (§ 318), Olympias, die Freundin des Chrysostomus, Nonna, die Mutter Gregors von Nazianz, Gregoria, seine (verheiratete) Schwester. In Rom überboten sich die Mitglieder des von Hierony-

mus beeinflusst Kreises in Wohltätigkeit (§ 35 14). Am meisten Bewunderung aber fand Paulin von Nola (§ 35 15), der „Reichste unter den Reichen“. Der sündentilgende Wert des Almosens wird in zahlreichen Predigten gefeiert (Uhlhorn 266 ff.). Die Sorge für die Sündenkinder, für die Prostituierten und sittlich Gefährdeten und für die Gefangenen wurde der Kirche durch Gesetz übertragen, ihr Asylrecht (§ 273) wie das Einspruchsrecht ihrer Bischöfe (§ 273) vom Staate anerkannt. — Lit. bei §§ 61 u. 204; außerdem Uhlhorn-Hauck, Wohltätigkeitsanstalten, *KE* 21, 1908, 437–40; WSchilling, Eigentum u. Erwerb nach d. Opus imperf. in Matth. (§ 323), *Theol. Quart.schr.* 92, 1910, 214–43, und Augustinus (Nr. 1); ADirking, S. Basilii Magni de divitiis et paupertate sententiae, *Diss. Münst.*, 1911.

⁵⁾ **Allgemeine Bildung.** Den Wert der *ελληνική παιδεία* wissen die Kirchenschriftsteller meist nur als den einer *τέχνη λογική* zu würdigen, die den in ihrem Besitz Befindlichen in den Stand setzt, den Feind mit seinen eigenen Waffen zu schlagen (Sofr., *KG* 3, 16). Die Anerkennung, daß „Bildung von all unseren Gütern das erste“ und sie zu verabscheuen ein „böser Irrtum“ ist (Greg. Naz., paneg. in Basil. 11), bildet die Ausnahme. Auch Basilius hat in seiner sich an kynisch-stoische Vorbilder anlehrenden schönen Abhandlung *πρὸς τοὺς νέους ἑπὶ τῶν ἐξ ἑλληνικῶν ἀφελοῦντο λόγων* (*MSG* 31, 563–90; Schulausg. v. JfBach, 1900; ESommer, *Par.* 1903; dtsch v. ValGröne, *Ausgew. Schr. d. hl. Bas.*, *BKD* 1, 1875, 502–20) nur dem propädeutischen Wert einen freilich unbefangenen Ausdruck gegeben. Der Erlaß Kaiser Julians, der Christen den Unterricht in den artes liberales verbot (§ 267), wurde mit seinem Urheber begraben. Der dadurch hervorgerufene Versuch des Apollinaris von Laodicea (§ 321; oder der beiden Apollinaris; vgl. Sofr., *KG* 3, 16 mit Sozom., *KG* 5, 18), die heilige Literatur des Alten und des Neuen Testaments in den Formen Homers, Pindars, Menanders und Platos in Vers- und Gesprächsform zu bringen (Nr. 9), war bald vergessen, und die Klassiker wurden weiter gelesen. Freilich schlug schon Chrysostomus vor, die Kinder statt zu weltlichen Lehrern zu den Mönchen zu schicken (*contra oppugn. vit. mon.* [§ 35 12] 3, 18). Hieronymus schwur im Traum vor dem letzten Richter die Lektüre Ciceros und anderer libri gentium literarum ab (ep. 22, 30), aber auf den Erwerb aus der Vergangenheit hat er nicht verzichten mögen (adv. Ruf. 1, 30 f.). Kassian (§ 33 11. 35 15; collat. 14, 12) machte sich die schwersten Vorwürfe, weil ihn bei Gebet und Psalm die Erinnerung an die fabularum nugae der Dichter nicht verließ. Dafür erwarb Ambrosius in de officiis ministerium der ciceronianischen Ethik das christliche Bürgerrecht, und Augustin bekannte noch auf der Höhe seines Lebens (conf. 3, 4, 7), aus Ciceros Hortensius religiöse Antriebe gewonnen zu haben. Auf Grund eines angeblich zwischen Seneka und Paulus geführten Briefwechsels nahm Hieronymus den Stoiker sogar in den catalogus sanctorum (vir. ill. 12) auf. — KWeiß, D. Erziehungslehre d. drei Kappadozier (Sträßb. *Theol. Stud.* [vor § 1. B 4] 5, 3, 4), 1903; AntTägele, *Joh. Chrys. u. i. Verh. z. Hellenismus*, *Byz. Ztschr.* 13, 1904, 73–113, und *Chrys. u. Libanios*, *Χρυσόστομος* (Seftsch. 3. Jh.-Feier), *Rom* 1908, 81–142; GgBüttner, *Basileios d. Gr. Mahnworte an d. Jugend üb. d. nützl. Gebr. d. heidn. Lit.*, *Diss. Münch.*, 1908; CWeyman, *St. Bas. üb. d. Letzt. d. heidn. Klass.*, *Hist. Jahrb. Gör.-Ges.* 30, 1909, 287–96; JfBrunner, *D. hl. Hieron. u. d. Mädchenerziehung* (Veröff. d. K. hist. Sem. Münch. [vor § 1. B 4] 3, 10), 1910; AHülster, *D. pädagog. Grundsätze d. hl. Joh. Chrys.*, *Th u. Gl* 3, 1911, 203–27. Seneka u. Paulus: der Briefwechsel ist abgedruckt bei SzKraus, *Theol. QuSchr* 49, 1867, 603–24; Baur, *Abhandl.* (§ 175), 473–80; CWesterburg, *D. Urspr. d. Sage, daß Sen. ein Chr. gew. sei*, 1881; ThöZahn, *Gesch. d. neuest. Kan.* 2, 2, 1892, 612–21.

⁶⁾ **Die Kunstprosa.** Daß die Verkündigung der wahren Religion der schönen Form entraten könne, war überwiegende Forderung der Theorie (Zeugnisse bei Norden, K. [vor § 1. A 3], 529 ff.): *νοῦν μὲν ἀληθῆ, λέξιν δὲ ἀμάρτυ* verlangte Basilios, und nach Hieronymus kommt es in ecclesiasticis rebus nicht auf die Worte, sondern auf den Sinn an. Aber schon die Theorie war nicht einhellig, und in der Praxis übernahm die christliche K. von der heidnischen Vorzüge wie Auswüchse. Unter den Schriftstellern griechischer Zunge ist Gregor von Nazianz (§ 318) die hervorragendste Erscheinung: ihm war Schreiben Natur wie dem Wasser das Fließen, dem Feuer die Wärme und in seinen Reden steht ihm für die ganze Skala der Gefühle stets der treffende Ausdruck zur Verfügung. Viel unselbständiger steht Gregor von Nyssa (§ 318) dem Einfluß der Sophistik gegenüber. Dem Redner Chrysostomus (§ 323), dessen Ueberlegenheit seinen Lehrer Libanios (§ 256) mit Reid erfüllte, flätschten begeisterte Hörer selbst dann Beifall, wenn er ihn sich verbat (hom. 30 in act. apost. 3); ein „fast puristisches Attisch“ (Wilamowitz [vor § 1. A 3] 212) zeichnet ihn aus. Unter den Lateinern gilt Hilarius von Poitiers (§ 331) für einen der besten Prosaisten seiner Zeit. An Ambrosius

(§ 332) entzückte den noch nicht für die Kirche gewonnenen Augustin die *suavitas sermonis* (conf. 5, 13, 23), der große Afrikaner selbst aber bleibt auch „als Stilist die gewaltige, Vergangenheit und Nachwelt überragende Persönlichkeit“ (Norden 621). — Jhs. Bauer, D. Trostreden d. Gregorius v. Nyssa in ihr. Verh. 3. ant. Rhetorik, Diss. Marb., 1892; LsMérider, L'influence de la seconde sophistique sur l'oeuvre de Grég. de Nyssa, Thèse, Rennes 1906; RGottwald, De Greg. Naz. Platonico, Diss. Bresl., 1906; Thd Sisko, Studia Nazianzenica 1, Diss. Kratau, 1906; Mhürth, De Greg. Naz. orationib. funebr., Diss. Straßb. (Diss. philol. Argent. sel. 10, 1), 1907; Witmann, Aesthetik A.'s (§ 339); SzKozynski, D. Leichenreden d. hl. Ambr., insbes. auf ihr Verh. 3. d. ant. Rhet. u. d. ant. Trostred. unterf., Diss. Bresl., 1910; RGöbel, De Joannis Chrys. et Libanii orationibus quae sunt de seditione Antiochenis, Diss. Gött. 1910.

⁷⁾ **Bibel und Bibelwissenschaft.** Mit dem Sieg der Kirche wuchs auch die Verbreitung der heiligen Schriften: für die Kirchen in Konstantinopel ließ Konstantin (Euseb., vit. Const. 4, 36) 50 Exemplare herstellen. Die Papyrusrolle wurde durch das Pergamentbuch ersetzt (älteste erhaltene Handschriften der Vatikanus, 4. Jh., und der Sinaiticus, 4. oder 5. Jh., beide aus Aegypten). Der Text erlitt fortdauernd unabsichtliche und absichtliche Änderungen, auch im dogmatischen Interesse (1. Joh. 5, 7; sog. Comma Joanneum). Für den gelehrten Gebrauch entstanden Ausgaben mit Einleitung und kritischem Apparat (sogen. Euthalius [§ 374] für Paulinen, Apostelgeschichte und katholische Briefe; vgl. die Prologe bei Preußen, Analecta [SQ 8, 2], 1910, 82—93; Priscillians [§ 36] Ausgabe der Paulinen). Im Auftrag des Damaskus sah Hieronymus (§ 335) seit 383 die lateinische Bibel (Vetus Latina, mißverständlich Itala) durch und schuf seit 390 für das Alte Testament eine neue, nach der Ursprache angefertigte Uebersetzung, die sich nur langsam einbürgerte, und für die erst im Mittelalter der Name *Vulgata* aufkam (krit. Ausg. v. JWordsworth u. HJWhite, Oxford 1, 1889—98; 2, 1905; Handausg. v. EbhNestle, 1906). Der neutestamentliche Kanon kommt zum Abschluß (Athanas., Festbrief von 367; Synoden in Rom und Afrika Ende des 4. Jhs); das Abendland erkennt den Hebräerbrief als paulinisch an, die Apokalypse stößt im Morgenland noch auf Widerspruch. Von den kanonischen Schriften werden die Apokryphen streng geschieden, ihre Lektüre untersagt (Priscillian § 366), ihre Verbreitung und Beliebtheit im Volk aber durch reichliche Verwendung in der bildlichen Kunst bezeugt. Ob bereits Damaskus von Rom (Synode von 382) den Grund gelegt hat zu dem *decretum de recipiendis et non recipiendis libris* (§ 452), ist strittig. In der Exegese herrscht die an Origenes (§ 244) geschulte allegorisierende Richtung vor unter Führung der alexandrinischen Schule (Athanasius, Didymus, die Kappadozier, Cyrill; dazu der Mönch Hesychius in Jerusalem [Psalmenkommentar unter den Werken des Athanasius, MSG 27, anderes MSG 93]), von deren Methode die Abendländer (Hilarius, Ambrosius, Ambrosiaster, Hieronymus, Augustin) abhängig sind. Die grammatisch-historische Auslegung wird von der antiochenischen Schule (§ 322) gepflegt. Grundsätzliche Betrachtung erfährt die Hermeneutik durch Diodor (τις διαφορά θεωρίας καὶ ἀλληγορίας), durch den zu den Antiochenern zählenden Mönch und Presbyter Adrian (1. Hälfte 5. Jhs.; εισαγωγή εἰς τὰς θείας γραφάς, hrsg. v. FrGöckling, 1888), auch in Augustins de doctrina christiana. — Die Einleitungen in das NT u. d. Kanonsgeschichten (vor § 1. C 1); KKünzle, D. Comma Joanneum, 1905; EstDobusch, Euthalius, RE 5, 1898, 631—33; EbhNestle, Bibelübersetzungen. RE 3, 1897, 36 ff. (Lit.-Nachw.); SdPionet, D. kath. K u. d. häret. Apostelgeschichten b. 3. Ausg. d. 6. Jhs. (Kngesch. Abholl. [vor § 1. B 4] 6), 1908, 1—71. Zum *decretum*: ChTurner, The Roman Council under Dam., Journ. Theol. Stud. 1, 1900, 554—60; Babut, Priscillians (§ 36), 220—231. Zu Hesychius: Bardenhewer, Patrologie (vor § 1. C 1), 316 f.

⁸⁾ **Geschichtsschreibung.** Die Arbeit der Chronisten (§ 243) findet ihre vollwertige Fortsetzung in der Chronik (χρονικοὶ κανόνες καὶ ἐπιτομή παντοδαπῆς ἱστορίας Ἑλλήνων τε καὶ βαρβάρων) des Eusebius von Cäsarea (§ 312; hrsg. v. AlfrSchöne, 2 Bde, 1866—75), deren erster Teil einen nach Völkern geordneten Abriß der Weltgeschichte enthält, während der zweite in Tabellenform synchronistisch die wichtigsten Begebenheiten aus der profanen und der kirchlichen Geschichte des alten und des neuen Bundes mitteilt. Erstmalig vor 303 herausgegeben, ist das Werk bis 325 fortgesetzt worden. Zur Wiederherstellung großer Stücke des verlorenen Originals dienen die daraus abgeschriebenen byzantinischen Chronographien. Erhalten sind beide Teile armenisch, stark überarbeitet, die Tabellen in der lateinischen Bearbeitung und Fortsetzung des Hieronymus (§ 335). Aus der Chronik erwuchs die Kirchengeschichte desselben Eusebius, der erste, durch reiche und zuverlässige Mitteilungen aus den Quellen (Bibliotheken von

Cäsarea und Jerusalem) ausgezeichnete Versuch, darzustellen *ὅσα τε καὶ πηλικά πραγματευθῆναι κατὰ τὴν ἐκκλησιαστικὴν ἱστορίαν* (erstes Vorkommen dieses die Geschichte des Gottesvolkes zusammenfassenden Ausdrucks) *λέγεται: die Aufeinanderfolge der Bischöfe, die Lehrer und Schriftsteller, die Ketzereien, das Schicksal der Juden, die Verfolgung durch die Heiden, den endlichen Sieg* (urspr. 8 Bücher bis 311, dazu ein Anhang *περὶ τῶν ἐν Παλαιστίνῃ μαρτυρησάντων*; Ausg. letz. Hand in 10 Büchern nach 323; lat. [Rufin, § 334], syr., armen. Uebersetzungen). Ausgaben: Griech. u. lat. (Rufin) v. EdSchwarz u. ThdMomm- sen, GrChrSchr, 3 Bde, 1903—09, Handausg. 1908; syr. in dtsh. Uebers. v. EbHefele, TU 21, 2, 1901; B. 6 u. 7 armen. in dtsh. Uebers. v. ErwPreusschen (TU 22, 3) 1902; dtsh v. AuClöß, 1839; MarzStigloher, BKD, 1870; die längere Fassung der paläst. Märt. syr. hrsg. v. WmCureton, Lond. 1861, dtsh v. BrViolet (TU 14, 4) 1896; griech. Bruchst. hrsg. v. HippDelehaye, Anal. Boll. [vor § 1. D 5] 16, 1897, 113—39. Die Biographie Konstantins (*εἰς τὸν βίον Κωνσταντίνου βασιλέως, de vita Constantini*; hrsg. v. IvArHeifel, GrChrSchr, 1902; dazu GPasquali, Gött. Gel. Anz. 171, 1909, 259—86; dtsh v. Molzberger, BKD, 1880) ist ein auf genauer persönlicher Kenntnis des Kaisers beruhender Panegyrikus, der durch Einfügung zahlreicher, mit Unrecht verdächtigter (Crispallucci, § 264; dagegen Seef, Urkunden, ebd.) Urkunden wertvoll ist. Eine bloße Lobrede ist der *εἰς Κωνσταντίνον τὸν βασιλέα τριακονταετηρικός* (laus Constantini; hrsg. v. Heifel a. a. O.). Von der *ἐκκλησιαστικὴ ἱστορία* des Eunomianers (§ 316) Philostorgius aus Kappadozien sind nur ein Auszug bei Photius (Bibliothek Nr. 40) und kleinere Bruchstücke (MSG 65, 459—638), von der *χριστιανικὴ ἱστορία* des Presbyters Philippus von Side in Pamphylien (Ph. Sidetes) ein paar anonyme Auszüge, von des Mönches Eesy chius (Nr. 7) *ἐκκλησιαστικὴ ἱστορία* (?) ein Kapitel über Theodor von Mopueste (Manji 9, 248 f.) erhalten (um 375; Quelle für Sozates und Sozomenus). Einen durch Unbefangenheit und kritisches Vermögen hervorragenden Fortsetzer für die Zeit von 305—439 fand Eusebius in dem Rechtsanwalt (*σολοαστικός*) Sozates in Konstantinopel (*ἐκκλ. ἱστορία*, hrsg. v. Rhufsey, 3 Bde, Oxf. 1853; MSG 67). Dessen Darstellung parallel und vielfach von ihr abhängig, oft untritisch und schwachhaft, ist die die Jahre 324—425 umspannende Arbeit des Rechtsanwalts Sozomenus, ebenfalls in Konstantinopel (*ἐκκλ. ἱστ.*, hrsg. v. Rhufsey, 3 Bde, Oxf. 1860; MSG 67). Die kurz vor 450 entstandene KG Theodorets von Cyrus (§ 326; hrsg. v. LeonParmentier [GrChrSchr], 1911; MSG 82; dtsh v. LgKüpper, BKD, 1878), die Jahre von etwa 323 bis 428 umfassend und zahlreiche Urkunden enthaltend, ist mehr eine Verteidigung der Kirche gegen Arianer und andere Ketzler und eine Verherrlichung ihrer Diener, als unbefangene Geschichtsschreibung. Von den Lateinern hat Rufin (§ 334) zwischen 403 und 410 Euseb nicht nur frei übersetzt (s. o.), sondern auch bis 395 fortgeführt (*historia ecclesiastica* in 11 Büchern, hrsg. v. ThdMommson, s. o. bei Euseb). Einen durch Form (Anlehnung an Tacitus, Sallust, Vellejus) und Inhalt bedeutungsvollen Abriss der KG bis auf seine Gegenwart verfaßte zur selben Zeit der Aquitanier Sulpicius Severus (*chronicon libri duo*, hrsg. mit anderen Schriften [§ 3515] v. Chalm, CSEL 1, 1866; Lavertujon s. u. Lit.). Augustins geschichtsphilosophische Betrachtung (Nr. 1) ergänzte der Presbyter Orosius († nach 418; wahrsch. aus Gallicien, später in Afrika) durch den Nachweis, daß in vorchristlicher Zeit Krieg, Krankheit und verderbliche Naturerscheinungen die Menschheit noch schlimmer heimgesucht hätten als in der Gegenwart, und schuf so die christliche Weltgeschichte (*historiarum adv. paganos libri 7*; hrsg. v. Zangemeister, CSEL 5, 1882; fl. Ausg., Bibl. Teubn., 1889). In Fortsetzung der Chronik des Hieronymus (§ 335) schrieb Prosper von Aquitanien (§ 3311) ein vornehmlich die Dogmengeschichte berücksichtigendes Chronicon (hrsg. v. ThdMommson, Mon. Germ. Hist. antiqu. 9, 1, 1892, 341—485). — Eusebius: § 312; zur Chronik: Gelzer, *Jul. Afric.* (§ 245) 2, 1, 23—107; EdSchwarz, *Ueb. d. Königslisten d. Eratosthenes u. Kallist. Abhdlg. Gött. Gel. Wiss.* 40, 1895, 2. H.; AlfrSchmoene, *D. Weltchr. d. Eus.* in ihr. Bearb. durch Hier., 1900; zur Kirchengeschichte: SzOverbeck, *Ueb. d. Anfänge d. KG.schreib.*, und *D. Bischofslisten u. d. apost. Nachf.* in *d. KG d. Eus.*, 2 Progr., Bsl. 1892 u. 98; Ahlmeel, *D. Entst. d. KG d. Eus.* v. Caes., 1896; vor allem d. Prolegomena v. Schwarz zu s. Ausg. (3. Bd. und desf. Abhdlg. Ueber KG, Nachr. Gött. Gel. Wiss., 1908, Geschäfl. Mitt., 106—22 (die *ἐκκλ. ἱστ.* nicht als Darstellung der KG, sondern als Materialiensammlung gedacht); zur *vita C. GPasquali*, D. Komposition d. D. C., *Hermes* 45, 1910, 369—86; Heifel, *Krit. Beiträge* (§ 264). Philostorgius: ErwPreusschen, RE 15, 1904, 365—67. Sabinus: PBatissol, *Sozomène et Sabinos*, Byz. Ztschr. 7, 1898, 265—84; Geppert, s. u. Sozates: GhdLoeschke, RE 18, 1906, 481—86; SzGeppert, D. Quellen des Kirchenhist. Socr. Schol. (Stud. Gesch. Th K [vor § 1. B 4] 3, 4), 1898. Sozomenus: GhdLoeschke, RE 18, 1906, 541—47. Theodoret: § 326; AlbGüldenpenning, D. KG d. Th. v.

Kyrrhos, Diss. Halle, 1889; GSchoo, D. Erhalt. schriftl. Hauptquellen d. K. n. h. S., Diss. Münster, 1911. Sulpicius: Adharnad, RE 19, 1907, 155—59; Jb Bernays, Ueb. d. Chron. d. S. S., 1861 (Ges. Abh., hrsg. v. Hülssener 2, 1885, 81—200); Alavertujon, La chronique de Sulpice Sévère, 2 Bde, Par. 1896—99. Orosius: Gukrüger, RE 14, 1904, 493—95.

*) **Dichtung.** Soweit die Dichtkunst gottesdienstlichen Zwecken dienstbar gemacht wurde, also den poetischen Ausdruck des religiösen Gemeinbewußtseins darstellt (Hy m e n), wird von ihr noch die Rede sein (§ 375). Von individueller D. ist im Bereich der griechischen Zunge nicht viel zu spüren: des Arius propagandistische Verse (§ 311) sind untergegangen wie die Epen, Dramen und Oden des Apollinaris (§ 321), von dessen Verkunst, Echtheit vorausgesetzt, nur noch eine hexametrische μετάφρασις εἰς τὸν φαλτήρα (MSG 33, 1313—1538; die ersten 8 Pff. hrsg. v. AuLudwich, Progr. Königsb., 1880—81) zeugt. Erhalten blieb die hexametrische Paraphrase des Johannesevangeliums, die dem Nonnus von Panopolis (um 400), dem Dichter der Dionysiaca (hrsg. v. AuLudwich, Bibl. Teub., 1910), zugeschrieben wird (hrsg. v. AuScheidler, Bibl. Teubn., 1881; MSG 43). Als wirklicher Dichter erscheint Gregor von Nazianz (§ 318) weniger in seinen didaktischen als in seinen elegischen Erzeugnissen, besonders in dem poetischen Bericht über sein Leben (MSG 37—38; Ausw. b. WmChrist u. MParanitas, Anthologia graec. carm. christ., 1871, 23—32). Dagegen fehlt der schwülstigen Lyrik des Synesius (§ 256) die Unmittelbarkeit persönlichen Erlebens. Die Legende Cyprians von Antiochien, eine Quelle der mittelalterlichen Sausage, hat Kaiserin Eudocia, Theodosius' II Gemahlin (§ 2610), episch bearbeitet (hrsg. v. AuLudwich, Bibl. Teubn., 1897). — Nonnus: Bertheau, RE 14, 1904, 156—59. Gregor: Misch, Autobiographie (vor § 1. A 3), 383—402; SMdeJonge, De S. Greg. Naz. carminib. quae inscribi solent περί αυτού, Amsterd. 1910.

Das **Abendland** hat in dem Spanier Aurelius Prudentius Klemens (348 bis nach 405; geb. wahrsch. in Saragossa) einen großen Dichter hervorgebracht, der ein bewegtes öffentliches Leben (Anwalt, höherer Beamter) mit der Einsamkeit vertauschte, um seine Leier dem Dienst von Religion und Kirche widmen zu können: in den (12) Hymnen des cathemerinon (Tagzeiten) über hat sich der Schüler des Ambrosius bereits selbstständig entwickelt, die (14) Lieder peristephanon, zum Ruhme spanischer und römischer Märtyrer, wie die Hymnen in verschiedenen Versmaßen gehalten, zeigen den Dichter auf der Höhe seiner Kunst. Dazu zwei didaktische (apotheosis, hamartigenia), eine polemische (contra Symmachum; § 257) und eine allegorische Dichtung (psychomachia; hrsg. v. JBerghman, Upf. 1897), die 4 in Hexametern. Ausgaben: SArevalo, Rom 1788—89, 2 Bde (abgedr. MSZ 59—60); AntDressel, 1860; Ausw. bei HsLiegmann, Lat. kirchl. Poesie (KLT 47—49), 1910. Auch Paulinus von Nola (§ 3515) hat in den poetischen Episteln an seinen Gönner Ausonius (§ 257), in den (13) carmina natalitia auf seinen Lieblingss heiligen Felix und in dem Epithalamium (Hochzeitgedicht) Juliani et Jae Bedeutames geschaffen. Ausgabe: WmHartel, Opp. Paul. Nol. (CSCE 30) 2 Bde, 1894. Zu diesen beiden gesellt sich die Schar der poetae minores: der Spanier Juvenius (um 330) mit seiner hexametrischen Evangelienharmonie (hrsg. v. JfHuemer [CSCE 24], 1891); die Römerin Proba (nach 350), die den christlichen Cento (Glidgedicht) schuf, indem sie in rein vergi lischen Versen die Schöpfungs- und Heilsgeschichte der Menschheit erzählte (hrsg. v. CSchenkl [CSCE 16], 1888); Papst Damasus (§ 302), der für Gräber und Kirchen epi grammatische Inschriften formte (hrsg. v. MzJhm, Bibl. Teubn., 1895; Ausw. bei HsLiegmann, Lat. altkirchl. Poesie [KLT 47—49], 1910). Die Gallier Klaudius Ma rius Viktor († nach 425), der die Genesis bis zum Untergang Sodoms und Gom morthas in Verse brachte (Alethia, hrsg. v. CSchenkl [CSCE 16], 1888), Cyprian (Anf. 5. Jh.), der das Gleiche mit den geschichtlichen Büchern des ATs tat (hrsg. v. RfPeiper [CSCE 23], 1891), Severus Sanctus Eudochius (um 400 Rhetor in Rom; Freund Pau lins von Nola [ep. 28, 6]), der durch seine bukolische Dichtung: de moribus boum oder de virtute signi crucis domini (hrsg. in d. Anthologia lat., ed. SzBuecheler u. Riese, 1, 2, 18, 314—18) auf die ländliche Bevölkerung zu wirken versuchte, und Orientius (nach 400 Bischof von Auch?), dessen commonitorium (hrsg. v. RobEllis [CSCE 16], 1888) den Weg zur Seligkeit mit eindringlicher Ermahnung vor sündigen Abwegen aus eigener Kenntnis beschreibt; endlich Caelius (?) Sedulius († nach 450; Römer; schrieb in Achaia), der die mirabilia des Herrn in einem carmen paschale besang, um sie später als opus paschale in schwülstige Prosa umzusetzen (hrsg. v. JfHuemer [CSCE 10], 1885; Hymnen § 375). Ueber Klaudius Klaudianus § 257. — Prudentius: AdEbert-Gukrü ger, RE 16, 1905, 184—86 (Lit.-Nachw.); KlemBrockhaus, A. Pr. Kl., 1872 (im Anh. Uebers. d. Apotheosis); SDezel, Des Prud. Verh. z. Vergil, Diss. Erlang., 1907; SzSchnitzer, Studien z. Prud., 1909. Paulinus: § 3515; Ahuemer, De Pontii Mropii Paul.

Nol. re metrica, Diss. Wien, 1903. Juvenkus: Cleimbach, RE 9, 1901, 662—64; Widmann, De G. V. Aqu. Juvenco carminis evang. poeta et Vergilii imitatore, Diss. Bresl., 1905. Proba: Gukrüger, RE 16, 1905, 65 f.; Grmini, Il centone di P. e la poesia centonaria latina, Rom 1909. Damasus: Weyman, Vier Epigr. d. hl. Papst. Dam. I, 1905. Claudius: Maurer, De exemplis quae Claud. M. V. in Aethia secutus sit, Diss. Marb., 1906. Cyprian: AntStuhenberger, D. Heptat. d. gall. Dichters Cus, Diss. München, 1903; Hübner, Ueb. d. Heptateuch=Dicht. C. u. d. Caena C., 3tchr. kath. Th 28, 1904, 92—115. Orientius: Gukrüger, RE 14, 1904, 467; Bellanger, Le poème d'O., Par. 1903, und Recherches sur St. Orens, évêque d'Auch, Auch 1903. Sedulius: AdEbert-Gukrüger, RE 18, 1906, 123 f. Eine Uebersicht über die anonymen kleineren Gedichte bei Gukrüger, Gedichte, altchristl., RE 6, 1899, 406—09.

¹⁰) **Die bildende Kunst.** Die bisher fast nur unter der Erde ihres Lebens frohgewordene monumentale christliche Kunst tritt nun an das helle Licht des Tages. Seit dem Frieden erstehen überall neue Kirchen. Voran gehen Konstantin und Helena mit den Prachtkirchen vom hl. Grab in Jerusalem (vom ursprünglichen, wiederholt zerstörten Bau nur einzelne Werkstücke vorhanden), über der Geburtsgrötte in Bethlehäm (im wesentlichen erhalten), über dem Grab des Petrus in Rom (erst durch den Bau Bramantes und Michelangelos) u. a. Bis 450 wurden allein in Edessa (chron. edessen. [§ 391]) 9 neue Kirchen errichtet. Zahlreich sind die Denkmals- und Grabkapellen (memoriae), wie sie sich namentlich in Nordafrika und Aegypten (El Kargeh) noch finden, Baptisterien (z. B. S. Costanza in Rom), Wallfahrts- und Klosteranlagen (z. B. die jüngst ausgegrabene Menas [§ 382] = Stadt bei Alexandrien, das altchristliche Lourdes, mit der Arkadiusbasilika aus dem Ende des 4. Jhs.). Langhaus- und Zentralbau wechseln; die volle Ausbildung der Zentralarchitektur bringt erst die spätere Zeit (§ 427). Die Wände, Nischen und Kuppeln der kirchlichen Bauten werden mit Mosaiken bedeckt (S. Maria Maggiore in Rom [§ 384] an den Schiffswänden: Darstellungen des A. C. aus der Zeit des Liberius 352—366, am Triumphbogen: Zyklus zur Verherrlichung der Maria nach den Apotryphen aus der Zeit Sirtus' III 431—440; S. Pudenziana in Rom, Ende des 4. Jhs., u. a.). In Nordafrika wird Mosaik auch zum Schmuck der Sargdeckel verwendet. Der christliche Marmorsarkophag erlebt im 4. Jh. seine höchste Blütezeit (Bassusarkophag; berühmte Sammlungen im Lateranmuseum zu Rom und in Arles). Vortreffliches leistet die jetzt auch von den Christen aufgenommene Elfenbeinschnitzerei (Münchener Diptychon [§ 238] = Tafel mit Auferstehung und Himmelfahrt, wohl aus Südgallien, 4. Jh.; Lipsanthei von Brescia [viereckiges Kästchen] mit alt. und nt. Darstellungen, 4. Jh., syrisch [?]; Berliner Pyxis [Büchse; Reliquienbehälter] mit Abrahams Opfer und Christus unter den Aposteln, wahrscheinlich syrisch, Anfang des 5. Jhs.). Von christlichen Miniaturen gehören hierher der römische Chronograph von 354, ein Kalender mit allerhand Tabellen für Nachschlagezwecke (Festen, Verzeichnis der Osiertage, Todes- und Begräbnistage der Päpste, Verzeichnis der Päpste mit Amtsjahren, kirchliche Feste und Todestage von Märtyrern [positio martirum]; die älteste bekannte christliche Bilderhandschrift, deren Darstellungen jedoch profaner Art sind) und die alexandrinische Weltchronik der Sammlung Goleniscen aus d. Anf. d. 5. Jhs. Der Bilderkreis gewinnt statt des symbolischen immer mehr einen geschichtlichen Charakter (biblische Zyklen; Holztür von S. Sabina in Rom, 5. Jh.). Die Charakterisierung und Unterscheidung von Einzelfiguren kommt auf: Petrus erhält kurzen Bart, struppiges Haar, niedere Stirn, Paulus langen Bart und kahlen Vorderkopf, Christus wird bärtig und immer älter, die Engel erhalten Flügel. Um die Pflege der römischen Katakomben hat sich besonders Papst Damasus (§ 302) durch Anbringung von Märtyrerepigrammen (Nr. 9) verdient gemacht. Mit dem Beginne des 5. Jhs. hört die Bestattung in den Katakomben auf und damit kommt auch die Katakombenarchitektur = malerei, Nachzügler abgerechnet, zum Abschluß. — Zusammenge stellt von Gg. Stuhlmann. Die Handbücher der Archäologie vor § 1 C 3; Strzygowski, Orient (§ 231), Kleinasien (§ 231), und Altchristl. Kunst, RG 1, 1909, 381—97; MdeDogue, L'architecture civile et religieuse du I^e au VI^e siècle dans la Syrie centrale, 2 Bde, Par. 1865—77; Albhaud, K.nbau, RE 10, 1901, 781—85; StGsell, Les monuments antiques de l'Algérie, 2 Bde, 1901; AuHeisenberg, Grabeskirche u. Apostelf. Zwei Basiliken Konstantins, 1907; ENKaufmann, Ein altchristl. Pompeji in d. libysch. Wüste, 1902, und D. Menasstadt u. d. Nationalheiligt. d. altchristl. Aegyptens in d. westalex. Wüste 1, 1910; JhsReil, D. altchristl. Bildzyklen d. Lebens Jesu, 1910; OSeed, Chronogr. v. 354, REclA 3, 1899, 2877—81; AdBauer und JosStrzygowski, E. alexandr. Weltchronik, Denkschr. d. kais. Ak. d. Wiss. in Wien, phil.-hist. Kl. Bd 51, Nr. 2, 1905.

§ 35. Das Mönchtum.

Zöckler, Askese u. M., ² 1897; Harnack, Das M., ⁶ 1903; Kroll, Ueber d. griech. M., Preuß. Jahrb. 94, 1898, 407—24, und Enthusiasmus u. Bußgewalt im griech. M., 1898; M. Bessé, Les moines d'Orient antérieurs au concile de Chalcédoine, Par. 1900; Gg. Grützmacher, M., RE 13, 1903, 217 ff.; Stph. Schiewitz, D. morgenl. M. 1, 1904; H. Leclercq, Cénobitisme, Dict. Arch. Chrét. (vor § 1. B 1) 2, 1910, 3049—3248 (Lit. = Nachw.).

Während die Kirche sich schlecht und recht mit der Welt auseinanderzusetzen versuchte, mehrte sich in ihrem Schoße die Zahl derer, die um ihres Seelenheils willen dieser Welt zu entinnen trachteten, die an der Ueberkultur Schiffbruch gelitten hatten oder vor ihr Ekel empfanden und nun ihrem Ziel in freiwilliger Abgeschiedenheit allein oder in der Gemeinschaft mit Gleichgestimmten nachzujagen suchten ¹). Der Nachwelt ist der Aegypter Antonius († 356) immer als der Erstling solcher Mönche (μόναχοι) erschienen, und jedenfalls bleibt in seiner Geschichte das Ideal weltflüchtiger Askese verkörpert ²). Bald sind die Wüsten Aegyptens von Einsiedlern durchsetzt, die einzeln und in Scharen hausen ³), tiefangelegte, oft selbstquälerische Sonderlinge, mit weichen Gemütern und harten Köpfen, gottselig und dämonenburchig, als Wundertäter und Seelenführer Gegenstand gläubiger Bewunderung und frommer Neugier, schließlich willkommenen Vorwurf für ein schönggeistiges Schrifttum ⁴). Neben die Anachorese trat bald das Cönobitentum. In richtiger Erkenntnis der Gefahren, die bei ungeordnetem Eremitenleben Seele und Leib bedrohten, schuf Pachomius († 346 ?) in den Klöstern zu Tabennisi und Phboü Mittelpunkte einer religiösen wie sozialen Bedürfnisse befriedigenden Organisation und in seiner Regel das Vorbild aller späteren ⁵). Von Aegypten empfangen Palästina ⁶) und Syrien ⁷) nachhaltige Anregung, entwickelten sich aber rasch zu eigenartigen Mittelpunkten monchischen Wesens. Aus den Untiefen menschlichen Seelenlebens stieg in der Erscheinung der Messalianer eine verzerrte Frömmigkeit empor, die weit über die Grenzen des syrischen Mutterbodens hinaus kirchliche und bürgerliche Ordnung bedrohte, zu dem eigentlichen Mönchtum freilich nur in loser Beziehung stand ⁸). In den griechisch redenden Ländern übten Eustathius von Sebaste (Kleinarmenien, Paphlagonien, Pontus), Basilus von Cäsarea (Kappadozien, Kleinasien) und Epiphanius von Salamis auf Cypern tiefgehende Wirksamkeit. Während aber noch die monchischen Bestrebungen des Eustathius um ihrer zersetzenden Wirkungen willen den Widerspruch des Klerus auslösten, gelang es Basilus, unter Ablehnung des Eremitenideals die Vereinbarkeit monchischer und klerikaler Ideale an seiner eigenen Arbeit den Zeitgenossen eindringlich vor die Augen zu führen ⁹). Er vornehmlich stellte das Cönobitentum dem unregelmäßigen Asketentum alter Art (§ 22 a. 7) entgegen, das erst langsam und widerwillig vor der wohlthätigen Neuerung zurückwich ¹⁰) und mancher sektiererischen Bewegung Nahrung zuführte ¹¹). Seine und des Chrysostomus asketische Schriften predigten eine neue Lebensweise, die, auf monchischem Boden erwachsen, von Mönchen (Euagrius Pontikus, Isidor von Pelusium, Nilus, Markus Eremita) allseitig ausgebildet, die kirchliche Ethik im Innersten beeinflusst hat ¹²). Um die Jahrhundertwende hat sich die Erkenntnis, daß der Mönchsstand den vollkommenen Christenstand bedeutet, im ganzen Osten durchgesetzt, aber auch die andere, daß Mönchtum und Kirche einander nicht entbehren können. Mönche stehen in der vordersten Reihe beim Vernichtungskrieg gegen das Heidentum, Mönche beeinflussen die Kirchenpolitik, monchische Vorbildung gilt als die beste Empfehlung für die geistliche Laufbahn, monchischer Rat wird gern gehört am Hofe Theodosius' II und Pulcherias. Aber der Abfall vom Ideal der Beschaulichkeit (ἡσυχία) rächt sich am

Mönchtum. In den Tausenden, die Wüste und Klöster bevölkern, sich als Heilige fühlen und doch von der Welt umklammert bleiben, gewinnen die kulturwidrigen Elemente die Oberhand, und ehrgeizige Kirchenfürsten scheuen sich nicht, daraus für selbstsüchtige Zwecke Vorteil zu ziehen: mönchischer Sanatismus zerstört die Tempel, mönchische Unbildung sitzt über Origenes zu Gericht (§ 31¹³), und mönchische Säuste ballen sich vor den Konzilsvätern. Zu Chalcedon (451) haben Staat und Kirche mönchischer Rastlosigkeit gesetzliche Schranken gezogen und den kirchlichen Behörden Aufsicht des Klosterwesens zur Pflicht gemacht¹³).

Die Anfänge im Abendland sind aus spärlichen Nachrichten nur unsicher zu erheben. Die Lebensweise der Wüstenheiligen nachzuahmen, hinderten Klima und Bodenbeschaffenheit; auch widerstrebte der nüchterne Sinn asketischen Ausschweifungen. Nur langsam setzte sich auch das Klosterwesen durch¹⁴). Aber in hervorragenden Bischöfen und Kirchenmännern erstanden ihm einflußreiche Gönner: in Italien Ambrosius, Rufin, Hieronymus und Paulin von Nola, in Gallien Martin von Tours, Sulpicius Severus und Cassian, in Afrika Augustin¹⁵). So ist auch im Abendland trotz anfangs lebhaften Widerspruchs¹⁶) das Mönchtum bald eine Macht geworden, die nur noch des Organisators hararte (§ 46).

¹⁾ **Die Entstehung.** Ueber das Problem der E. des christlichen M.s ist insofern Einigung unter den Forschern erzielt worden, als das Heranziehen des außerchristlichen (ägyptischen, griechischen, buddhistischen) M.s zu seiner Erklärung als eine ungerechtfertigte Verwechslung zwischen Analogie und Genealogie erkannt worden ist; insbesondere ist die Annahme einer Entlehnung aus dem Serapistkult (Weingarten) mit den Tatsachen unvereinbar. Die nicht zu leugnenden Parallelen beziehen sich auf Erscheinungen der Individualastese, die allgemein menschlich sind, im besonderen Fall aber auch durch Anlehnung an berühmte Vorbilder, selten durch bewußte Nachahmung hervorgerufen sein können. Die Eigenart des christlichen M.s findet ihre Erklärung restlos in der gewaltigen religiösen Erschütterung weiter Kreise, die seit dem Ende des 3. Jhs. die in der innerkirchlichen Astese (§ 23 6) vorbereitete pessimistische Auffassung des Weltlebens aufs höchste steigerte und in der völligen Loslösung aus der Welt (Anachoresis) ein göttliches Gebot zu erkennen glaubte. Die ansteckende Wirkung dieser Erkenntnis hat, zuerst in Ägypten, Hunderte und Tausende in die Wüste getrieben, und hier hat eben die Gemeinschaft des Ideals und der persönlichen Erfahrung die Anachoreten aufs neue verbunden. Das soziale Element tritt bei dem Zug in die Wüste nirgends bestimmend hervor; der Hinweis auf die Circumcellionen (§ 25 4) Nordafrikas (Völker) verwirrt nur einen einfachen Tatbestand. Wohl aber ist das cönobitische M., bei dem die rein religiöse Bestimmtheit zurücktritt, auch als ein Beitrag zur Lösung der sozialen Frage zu würdigen und eben darin seine im Gegensatz zur Anachorese kulturfördernde Art beschlossen. Von einem Gegensatz zur Kirche endlich ist in den Quellen nichts zu bemerken, wennschon der im M. zum Durchbruch gelangende religiöse Individualismus in sich selbst den Protest gegen die Weltkirche bedeutete. — HnWeingarten, D. Urspr. des M.s im nachkonstant. Zeita., Ztschr. KG 1, 1877, 1—35, und M., RE² 10, 1885, 758—85; ErwPreuschen, M. u. Serapistkult, ² 1903; Van Doelster, D. Urspr. des M.s, 1900. Vgl. auch die Nr. 2 angeführten Arbeiten.

²⁾ **Die vita Antonii.** Die dem Athanasius (§ 31 4) zugeschriebene, unmittelbar nach dem Tode des Antonius entstandene v. A. (MSG 26, 835—976; dtsh v. AntRichard, BKV, 1875) ist die klassische Urkunde der Verherrlichung des Wüstenheiligen als des Inbegriffs christlicher Vollkommenheit, zugleich der Erstling einer ganzen, das Mönchtum verklärenden Literatur (Nr. 4). Die Verfälschung des Alexandriners ist durch äußere Zeugnisse (Gregor von Nazianz, Hieronymus; s. auch den Eingang der Schrift, bes. in der syrischen Uebersetzung) und innere Gründe (Athanasius' enges Verhältnis zum Mönchtum, Uebereinstimmung des Gedankengehalts der v. A. mit den anerkannt echten Schriften) genügend sichergestellt. Auf Grund persönlicher Bekanntschaft und mönchischer Ueberlieferung wird Antonius als das Vorbild und eben darum auch als der Anfänger mönchlicher Astese geschildert. Aus Koma an der Südgrenze der Heptanomis gebürtig, soll er als Jüngling (um 280?) Heimat und Besitz (Matth. 19) verlassen haben, um anfangs unweit seines Dorfes, dann streng abgeschieden in der Wüste dem Kampf mit verführerischen Dämonen in Gebet und Kasteiung zu leben. Nach Jahrzehnten kam er wieder hervor, redete den nach seinem Beispiel lebenden, ringsum verstreuten Einsiedlern von seinen

übersinnlichen Erfahrungen, vollzog Gebetsheilungen und andere Wunder, wurde zum Seelenführer von allerlei Volk, erschien zweimal in Alexandrien, zuerst (311) in der maximinischen Verfolgung, dann (337?) zur Zeit der arianischen Hochflut, um mit den Ketzern zu streiten, zog sich aber immer wieder in die Einsamkeit zurück, in der er über hundert Jahre alt gestorben sein soll. Für die Spiegelung des Ideals im Verfasser der Vita sind die dem Helden in den Mund gelegten Belehrungen über die Dämonen, in denen er das Charisma der Unterscheidung bewährt, und die Streitgespräche mit den alexandrinischen Sophisten besonders bedeutsam. Euagrius von Antiochien († 393) übersetzte die v. A. ins Lateinische und vermittelte sie so dem Abendland (Nr. 14). Ueber die ihm zugeschriebenen Briefe ist die Untersuchung noch nicht abgeschlossen (EWinstedt, Journ. of Theol. Stud. 7, 1906, 540—45; 8, 1907, 103). Angeblich antonisches Schriftgut ist MS G 40, 961—1100 gesammelt. Ueber die sogenannte Regel des A. Nr. 5. — Die Echtheit der D. A. wurde von Weingarten, Ursprung (Nr. 1) bestritten; s. dagegen K Häse, D. Leben d. hl. A., Jahrb. f. prot. Th 6, 1880, 418—48; Albtichhorn, Athan. de vita ascetica testimonio collecta, Diss., Halle, 1886; JfMeyer, Ueber Entst. u. Glaubw. d. dem hl. Ath. zugesch. D. A., Katholik 66, 1, 1886, 619—36. 66, 2, 72—86, 173—93; SchSchultze, Probe einer syr. Uebers. der v. A., Diss., 1894; Holl, Enthusiasmus, 138—155; Butler, Lausiac History (Nr. 4), 215—28; Reizenstein, Hellenist. Wundererzählungen, 1906, 55 f.; JfStoffels, D. Angriffe d. Dämonen auf d. Eins. Ant., Th u. Glaube 2, 1910, 721—32.

^{*)} Das Anachoretentum in Aegypten nahm schon frühzeitig den Charakter einer geistlichen Demokratie unter führenden Asketen an. In der Heptanomis war Antonius die überragende Persönlichkeit; ihm ordneten sich die Asketen in ihren μοναστήρια (erstmalig Vita Ant. 44) als ihrem geistigen Vater unter. Stark verbreitet war das A. in der Gegend von Oxyrynchos und Arsinoë (Sarapion). In der Thebais genoss Palamon ein Ansehen gleich dem des Antonius; auch Johannes der Zimmermann von Lytopolis (Siut) tritt hervor. Von besonderer Bedeutung, auch durch ihr Eingreifen in die dogmatischen Streitigkeiten (§ 3113), wurden die Insassen der Eremitenkolonien (λαύραι) in der nitriischen (τὸ ὄρος τῆς Νιτρίας) und der verstreut liegenden Zellen (τὰ κέλλα) in der skethischen Wüste (Σκητικὸς) Unterägyptens. Dort wird Amun (Ammonius; † um 356) als Begründer genannt, und es entwickelte sich rasch ein geistlicher Verkehr von Zelle zu Zelle mit gemeinsamer Andacht an Feiertagen. Hier ragte Makarius der Große (Maganus, † kurz vor 390; zu unterscheiden von M. dem Jüngeren oder dem Alexandriner, gleichfalls Einsiedler in der Stethis) hervor, angeblich Verfasser der sich auf stoischer Naturphilosophie aufbauenden (Nr. 12), für Asketik und Mystik bedeutsamen ἐνυμία πνευματικαί (Hrsg. v. HJ Gloß, 1850; danach MS G 34; außerdem 4 Briefe, einige apophthegmata, 2 Gebete). In den Makariusklöstern der libyschen Wüste lebt sein Name noch heute fort. Als einen der Haupthelden der Wüste feiert die historia lausiaca (Nr. 4; Kap. 37) Sarapion den Sardoniten, so genannt, weil er παρεκτός σινδωνίου (linnenes Hemd) οὐδέποτε οὐδὲν παρεβάλλετο, der auf Reisen nach Griechenland und Rom viel Abenteuerliches erlebte und vollbrachte. Für die unterägyptischen Mönche schrieb Euagrius Pontifus (Nr. 12) seine Sentenzen. Bei ihnen schöpften Palladius, Rufin (Nr. 4) und Kassian (Nr. 15) ihre Kenntnis mönchischen Lebens. Sie vornehmlich sind die Helden der apophthegmata patrum und verba seniorum (Nr. 4). — Makarius: ChGore, The homilies of St. Mac. the Egypt, Journ. of Theol. Stud. 8, 1907, 85—90; JfStoffels, D. myst. Th M. d. Aeg. u. d. ältest. Ansätze chr. Myst., 1908 (dazu JfStiglmayr, Theol. Rev. 8, 1909, 233—40, und Th u. Glaube 1, 1909, 755 f.), und M. d. Aegypt. auf d. Pfaden d. Stoa, Theol. Quartalschr. 92, 1910, 88—105, 243—65; JfStiglmayr, M. d. Gr. u. Greg. v. Nyssa, Th u. Glaube 2, 1910, 571.

^{*)} Mönchsgeschichten. Das Bedürfnis nach erbaulicher Belletristik, dem in früherer Zeit die Apostelgeschichten und andere Erzeugnisse christlicher Aretalogie (§ 5) ihre Entstehung verdankten, fand in den Erzählungen von Leben und Taten der neuen Gottesmänner reiche Nahrung (apophthegmata patrum, verba seniorum; MS G 34, 229—64, und 65, 71—440; Rosweyde, B. 3, 5, 6, 7; Butler, 108—15). Schriftstellerisch begabte Bewunderer der Wüstenheiligen sammelten, was ihnen beim Besuch von Lauren und Monasterien (Palladius, Rufin) an Anekdoten zugetragen wurde, oder was sie schon schriftlich niedergelegt vorfanden, und gestalteten es zu reizvoller Lektüre. So entstand das Pilgerbuch des alexandrinischen Diakons Timotheus (Sozom. KG 6, 29) um 394 und die auch das außerägyptische M. berücksichtigende Schrift des Palladius († 425), des Mönches und seit 400 Bischofs von helenopolis (Biograph des Chrysostomus, § 323), die nach dem Kammerherrn Lausus, dem sie gewidmet ist, λανσαικόν oder historia lausiaca genannt wird (Hrsg. v. Butler, f. u. Lit.). Ihren Niederschlag fanden solche Erzählungen in der historia monachorum, die Rufin (§ 334) nach seiner Rück-

fehrt ins Abendland auf Grund des Timotheusbuches lateinisch bearbeitete, und in der durch Aufnahme des Timotheusbuchs erweiterten Form der lausiaca. In den Viten des Paulus des Malchus und Hilarians (Nr. 6) suchte Hieronymus (§ 33a) die vita Antonii, deren lateinische Uebersetzung er benutzte (M.-Akugener, Byz. Ztschr. 11, 1902, 513—17), freischaffend zu überbieten, vergrößerte aber nur ihre Phantastik. So gering der Ertrag dieser Literatur für Biographie und Historie sein mag (doch s. Butler), so groß ist er für die Erkenntnis des Idealbildes des Asketen als des übernatürlich begnadeten Gottesstreiters (ἀσκητής), der zugleich Gegenstand wunderbarer Fürsorge und Träger göttlicher Wundermacht (Lucius) ist. — Heribrosweidus, Vitae patrum, Antw. 1615, dtisch v. Matth. Rottler, Dilling. 1691. Das Bild des Asketen zeichnen nach den Quellen Zöckler 234—52; Pflüglucius, D. mönch. Leb. d. 4. u. 5. Jhs. in d. Beleucht. s. Vertreter u. Gönner (Theol. Abh. d. f. h. J. Holzmann, 1902), 121—56, und Heiligentum (§ 38), 350—90; vgl. auch Camélineau, Hist. des monastères de la Basse-Egypte (Ann. du Mus. Guimet 25), Par. 1894. Zu d. liter. Fragen: Pflüglucius, D. Quellen d. älteren Gesch. d. ägypt. M.s. Ztschr. f. K. 7, 1885, 163—98, u. Heiligentum (§ 38), 337—49; Erw. Preußchen, Pall. u. Ruf., 1897; K. Butler, The Lausiaca Hist. of Pall. (Texts a. Studies [vor § 1. B 4] 6, 1. 2), Camb. 1898 u. 1904 (Ausg. u. Untersuchungen; zu Preußchen u. Butler Schmidt, Gött. Gel. Anz. 161, 1899, 7—27); Reitzenstein, Wundererzählgn. (Nr. 2), 55—83; P. vanden Den, St. Jérôme et la vie du moine Malchus le captif, Louv. 1904 J. Plesch, D. Originalität u. liter. Form d. Mönchsbiogr. d. hl. Hieron., Progr. Münch., 1910.

^a) **Pachomius und das Cönobitentum.** Von den griechisch, koptisch, lateinisch, syrisch und arabisch erhaltenen Bearbeitungen der Vita Pachomii scheint (gegen Amélineau und Grügmacher) die griechische (Acta Sanct. [vor § 1. D 5], Mai 3, 22*—43*; S. Nau, Patrol. Orient. [vor § 1. D 1 b] 4, 1908, 405—511) den Vorrang zu verdienen. Pachomius, südlich von Esneh (Catopolis) in der oberen Thebais von Sallahs geboren, als Rekrut unter Konstantin (314?) nach Esneh verschifft, nach der Entlassung Christi (nicht zeitweilig Serapis-Influse), Eremit in der Kolonie Palämons (Nr. 3) bei Chenobostium (Schénésit), errichtete als Erster (322?) zu Tabennisi (die Nilinsel Tabenna verdankt ihr Dasein nur dem Schreibfehler ἐν Ταβέννη νήσῳ bei Sozom., K. 3, 14) Gebäude mit Zellen für viele Mönche (κοινῶσια), mit einer Mauer nach Art einer Herde (μάνδρα) umfriedet. Als Tabennisi zu klein wurde, entstand in Phbou ein zweites Kloster, andere Mönchsgenossenschaften folgten dem Beispiel und unterstellten sich P., und der Verband wuchs noch zu seinen Lebzeiten auf 11 Klöster, darunter 2 von seiner Schwester Maria gegründete Frauenklöster. Die Satzungen dieses Verbandes sind in den Viten und in der unter dem Namen des P. überlieferten Regel enthalten (anscheinend am zuverlässigsten in der Uebersetzung des Hieronymus, MS. 23; die Bearbeitung bei Palladius unterliegt [gegen Grügmacher] kritischen Bedenken). An der Spitze des Verbandes steht der ἀρχὴς von Phbou als dem Hauptkloster, ihm zur Seite der μέγας οἰκονόμος; jedes Kloster hat seinen ἡγούμενος; zweimal jährlich ist Generalkonvent in Phbou. Bei der Aufnahme ins Kloster Prüfung, kein Noviziat, keine Gelübde; Austritt und Uebertritt in ein anderes Kloster möglich; unbedingter Gehorsam bei scharfer Zucht. Jeder Mönch hat seine Zelle und schläft, halbsitzend, allein; die gemeinsamen Mahlzeiten werden schweigend eingenommen, die Nahrung ist, Krankheit und Schwäche vorbehalten, vegetabilisch; außer der kirchlich gebotenen Zeit ist freiwilliges Gasten gestattet, aber unter Aufsicht. Als Tracht dienen Leinwand mit Gürtel, über Rücken und Schultern Schaf- oder Ziegenfell (μελωτός, πήρα), Kapuze (cucullus), ausnahmsweise Sandalen; keine Conjur. Morgens und abends gemeinsames Gebet (ob schon Stundengebet?), Samstags und Sonntags Teilnahme am Gottesdienst in Dorfkirche oder Kloster. Die Mönche sind grundsätzlich Laien, Aufnahme von Priestern ist aber nicht verboten. Den Tag füllt gutgeordnete Arbeit im Kloster (Handwerk aller Art, besonders Flechten) und auf dem Felde aus; die für den Bedarf des Klosters nicht benötigten Erzeugnisse werden beim Großökonom abgeliefert, der sie in der Nachbarschaft und nilabwärts, bald in eigenen Schiffen, vertreiben läßt. Verkehr mit der Außenwelt (Familie) wird unter Beschränkungen gestattet, Gastsfreundschaft in weitem Umfang geübt. Mit dem dritten Nachfolger P.s, Abt Theodor († 368), ging die Blütezeit des Verbandes zu Ende. Seine Klöster wurden durch das unabhängig von ihnen entstandene, seit 385 von dem als Persönlichkeit und Schriftsteller (Werke, hrsg. v. Jhs. Leopold im Corp. script. Christ. orient. [vor § 1. D 1 b], seit 1907) hervorragenden Shenute († um 452, 118jährig) geleitete Weiße Kloster (noch erhalten) bei Atripe überflügelt, in dem Tausende von Mönchen nach verschärfter Regel in fast soldatischer Zucht gehalten wurden. Aber die pachomianischen Grundsätze blieben für das Cönobitentum in Aegypten (Kanopus bei Alexandria; Bauit bei Hermopolis) und darüber hinaus

für das cönobitische M. überhaupt maßgebend. Wann die sogen. Regel des Antonius entstand, ist unbekannt. — Camélineau, *hist. de S. Paphôme et de ses communautés* (Ann. du Mus. Guimet 17), Par. 1889 (dazu Gukrüger, *Theol. Lit. Ztg.* 15, 1890, 620—24); BConzen, *D. Regel d. hl. Ant.*, Progr. Metten, 1895—96; GgGrüzmacher, *P. u. das ältere Klosterleben*, 1896, und *RE* 14, 1904, 548—51; PÉadeuze, *Étude sur le cénobitisme paphomien*, Louv. 1898; Jhs Leipoldt, *Schen. v. Atr. u. d. Entst. d. nation. = ägypt. Chr.* (TU 25, 1), 1903, *CElédat*, Baouit, Dict. d'arch. chrét. 2, 1910, 203—51. Eine Liste der ägyptischen Klöster bei Leclercq (vor d. §) 3129—36.

⁶⁾ **Palästina.** Die Rolle des Antonius spielt in der palästinensischen Mönchsgeschichte der von Hieronymus (Nr. 4) verherrlichte Hilarion, der sich nach seinem Aufenthalt bei dem Aegypten in der Nähe von Majuma (bei Gaza) niederließ. Von den palästinensischen Anachoreten wissen Palladius und Sozomenus viel Wunderbares zu berichten. Ein Kloster gründete wohl schon vor 340, gleichfalls aus Aegypten zurückgekehrt, Epiphanius (§ 3113) bei seiner Heimatstadt Eleutheropolis; von Cypern aus hat er später rege Beziehungen zum palästinensischen M. unterhalten. Die gegen Ende des 4. Jhs. entstehenden Klostergründungen der Abendländer (Nr. 14) verliehen diesem besonderen Glanz. Seit dem 5. Jh. ist P. vollends das gelobte Land der Mönche, die als freie Anachoreten, in Lauren und in Cönobien leben. Vornehmster Typus dieses Ms war Euthymius (377—473), der im Pharan, seit 411 an der Straße von Jerusalem nach Jericho in seiner Zelle lebte, zahlreiche Schüler an sich zog und ein Vorkämpfer der chaldäonensischen Orthodogie wurde (Biogr. von Cyrill von Scythopolis § 4215). Sein Andenken lebte im Euthymiuskloster fort. Am Sinai lebten noch zu Anfang des 5. Jhs. nur Anachoreten (Nilus [Nr. 12]; *MSG* 79, 620). — GgGrüzmacher, *Hil.*, *RE* 8, 1900, 54—56; RGenier, *Die de Saint Euthyme le Grand*, Par. 1909 (mit Karte d. paläst. Mönchsansiedelungen). Eine Liste der Klöster in P. bei Leclercq (vor d. §) 3165—75.

⁷⁾ Für **Syrien** sind Sozomenus (KG; § 348) und Theodoret (*hist. relig.*; § 326) Hauptquellen. Die Wüste Chalcis bei Antiochien galt als die Thebais der syrischen Anachoreten. Auf den Hügeln um Misibis lebten Asketen (βοσκοί, Grasseier). Mit Jakob von Misibis eröffnet Theodoret seine historia. Der Mesopotamier Audius (Ἀδύτιος, Epiph., haer. 70; Theod., KG 4, 10; Ephr. Syr., sermo 24) stiftete ἐν χρόνους Ἀρείου eine mönchische Sekte, der auch Presbyter und Bischöfe beitraten; im Greisenalter nach Scythien verbannt, missionierte er unter den Goten (§ 40). Eine besonders verschärfte Form der Ascese erlebte Syrien gegen Ende des Zeitraums im Stylitentum. Der Erste solcher Säulenheiligen war Symeon († 459), der auf einem Hügel bei Telneshin (Antiochien) zuerst in der Erde einer Umfriedigung, dann auf kleineren Säulen, seit 429 auf einer 40 Ellen hohen Säule stehend lebte. Als Motiv ist aus den Quellen (Theodoret; eine vita von Antonius, hrsg. v. Siekmann, s. u. Lit.) nur die gewollte Beschränkung der Bewegungsfreiheit ersichtlich, Nachwirkung der Gephlogenheiten der φαλλοβατεις (Lucian, de dea syra 28) dagegen nicht zu erweisen. Der Eindruck war gewaltig und reizte zur Nachahmung, bald auch außerhalb Syriens. Fortsetzung § 428. — Styliten: GgGrüzmacher, *Säulenheilige*, *RE* 17, 1904, 332—34; ThdNöldke, *Oriental. Skizzen*, 1892, 224 ff.; HippDelehaye, *Les Stylites*, *Rev. quest. histor.*, Nouv. Sér. 13, 1895, 52—103 (auch sep.); HsSiekmann, *D. Leb. d. hl. Sym. Stylites* (TU 32, 4), 1908 (Sonderausg. d. vita des Anton., 1908); Holl, *D. Anteil d. St. an d. Bilderverehrung* (Philotesia f. PKleinert, 1907, 51—66). Audius: Walch, *Historia* (vor § 1. C) 3, 1766, 300—21; *CEJselin*, *Audios u. d. Audianer*, *Jahrb. prot. Th* 16, 1890, 298—305; Gukrüger, *RE* 2, 1897, 217.

⁸⁾ In den **Messalianern** (μεσσαλιανοί von aram. מַסְלִיָּא [Esr. 6 10; Dan. 6 11], d. h. Beter, εὐχίται, ἐνθουσιασταί, πνευματικοί [Theodor., haer. fab. 4, 11], χορεύται [erst bei Timoth. Presb. im 6. Jh.]; Hauptquellen: Epiphanius, haer. 80; Theodoret, KG 4, 10; Photius, Bibliothek, cod. 52) ist radikaler Mytismus ungebündelt hervor- gebrochen. In anhaltendem Gebet suchten sie den in jedem Menschen, auch dem Getauften, wohnenden Dämon auszutreiben, zertanzen den Ausgetriebenen, verschmelzen im Besitz des Geistes mit der leiblich gekauften Dreieinigkeit, sind als Geistesmenschen über die kirchlichen Gnadenmittel erhaben, bedürfen weder der Ascese noch der Arbeit, sondern ziehen bettelnd umher, Männer und Weiber. Manichäische oder andere außerschristliche Einflüsse sind möglich. Von Mesopotamien nach Vorderasien und Kleinasien gewandert, wurden sie um 390 durch Synoden zu Side und Antiochien (Führer Adelpheus, danach Adelpheianer), 426 zu Konstantinopel, endlich 431 zu Ephesus verurteilt, waren aber noch im 6. Jh. (Marcian) lebenskräftig und haben auch den Nestorianern zu schaffen gemacht (§ 443). — Salmon, *Euchites*, Dict. Christ. Biogr. 2, 1880, 258—61; UtlBonwetsch, *RE* 12, 1903, 661—64 (Lit.=Nachw.).

⁹⁾ **Eustathius und Basilus.** Eustathius aus Sebaste (§ 319; vorurteilsfreier

Bericht bei Sozom.) war in Aegypten (durch Arius?) für das ästhetische Ideal begeistert worden, dem er, in die armenische Heimat zurückgekehrt, Presbyter und Mönch zugleich, in lebhafter Propaganda ringsum Freunde gewann. Die Uebertreibungen der Eustathianer (Geringschätzung der Ehe, Gegensatz gegen den Besitz, Nichtachtung der kirchlichen Sakramente und Feste, Konventikelmwesen) führten zu ihrer Verwerfung durch die Synode von Gangra in Paphlagonien (wahrscheinlich 343. — Ost-Braun, *Hist. Jahrb.* 16, 1895, 586 f.; Synodalbrief u. Kanonen bei Lauchert [§ 29s] 79—83). E., selbst dauernd angefeindet, auch wegen seiner dogmatischen Haltung (§ 31s), aber einflußreich, erzog als Bischof (seit etwa 356) seinen Klerus nach mönchischen Grundsätzen und stellte ihn in den Dienst kirchlicher Liebesarbeit (§ 34s), nicht ohne darüber mit seinem Freunde Aërius zu zerfallen, der sich zum Führer einer extremen Sekte aufwarf. Basilius (§ 31s), sein Schüler und langjähriger Anhänger, dann mißgünstiger Gegner, hat in seinen Regeln und Reden nicht sowohl eine das Klosterleben im einzelnen regelnde Satzung als grundsätzliche Bekehrungen und Winke gegeben. Die unter seinem Namen gehende Sammlung der *ἀσκητικά* (MSG 31, 619—1428) enthält nur zum Teil basilianisches Schriftgut: als echt (ob auch in der vorliegenden Bearbeitung?) dürfen die beiden in Frage- und Antwortform gekleideten Regeln *ἔροι κατὰ πλάτος* und *κατ' ἐπιτομήν* (regulae fusius tractatae und brevius tractatae) und die ihnen vorangestellten *λόγοι ἀσκητικοί* (sermones ascetici) gelten, nach Holl (Enthusiasmus, 157 Anm. 1) auch die meisten anderen Schriften; unecht sind die *ἐπιτίμια* (poenae) und die *ἀσκητικά διατάξεις* (constitutiones monasticae; ob von Eustathius?). Die Anachorese wird dabei als seelengefährdend und unfruchtbar bekämpft. Die Mönchsgemeinde, als Gemeinschaft Gleichgesinnter das Abbild der Urgemeinde, ist *σῶμα Χριστοῦ* wie die Kirche, aber besser als diese ausgerüstet zur Erfüllung der Forderungen der Gottes- und der Nächstenliebe in Gebet (Einführung der kanonischen Stunden) und Arbeit (Aderbau und Handwerk). Anlage der Klöster bei Städten und Dörfern wird gewünscht, Verkehr mit der Außenwelt erlaubt, auch mit weiblichen Personen (Klosterschwestern) bei weiser Beschränkung und wesentlich zu seelsorgerlichen Zwecken. Die Bestimmung, daß jedes Kloster seinen oder seine Presbyter haben soll, gewährleistet die Selbstständigkeit in der Verwaltung von Gottesdienst und Gnadenmitteln. Der Bekämpfung verborgener Sünden (Ur. 12) dient die Beichtpflicht vor älteren und erfahrenen Brüdern (nicht notwendig Geistlichen), insbesondere vor dem *προστώδῃ*, der Gott für das Seelenheil seiner Gemeinde verantwortlich ist und unbedingten Gehorsam in Anspruch nehmen darf. Liebestätigkeit (§ 34s) wird als Ausfluß des Gebots der Nächstenliebe geübt, aber nicht als Berufspflicht angesehen. Endlich treten uns aus den Regeln die Anfänge klösterlichen Schulwesens entgegen, und zwar sowohl in der Fürsorge für die Kinder der in die Gemeinschaft Aufgenommenen und für Waisen Kinder als auch für solche, die der Klosterzucht nur auf Zeit anvertraut wurden (*παῖδια βιωτικά*). Unterrichtet wurde in *τέχναι* und *γράμματα*. Das basilianische M. blieb auf Kappadozien und die benachbarten Länder beschränkt (Sozom., KG 6, 34). — Akranič, D. Aestetik in ihr. dogmat. Grundlage b. Bas. d. Gr., 1896; A. Wilmart, Le discours de Saint Basile sur l'ascèse (MSG 31, 648—52) en latin, Rev. bénéd. 27, 1910, 226—33; Holl, Enthusiasmus, 156—70, 261—68. S. auch Lit. zu Eustathius (§ 31s) und Basilius (§ 31s).

¹⁰⁾ Das Asketentum alter Ordnung wird durch die *μονάζοντες* und *παρθένοι* dargestellt, von denen Athanasius, Cyrill von Jerusalem, Basilius, Gregor von Nazianz u. a. berichten, und die ein besonderes *τάγμα* in der Gemeinde bildeten, eine nie versiegende Quelle der Eifersucht für den Klerus. Sie waren unter Valens in Pontus und Armenien fast die einzige Mönchsart (Kassian). In Aegypten werden sie *Sarabaiten* (Kassian, coll. 18, 4; v. kopt. schēre [verkürzt sar] — *abēt* = Söhne der Laura, des Klosters), in Palästina *Remoth* (Hieron., ep. 22 ad Eustochium; nostra provincia ist hier Palästina; v. kopt. rēm [tonlose Form v. rōmē = Mensch] — *abōt* = *abēt*) genannt. Sie leben ohne Regel zu zwei und drei in eigener Behausung (*μοναστήριον*), ohne Klausur, mit besonderer, absichtlich verwahrloster Tracht. — Gg. Grünmach, Sarabaiten, RE 17, 1906, 480—82; A. Lambert, Apotactites et Apotaxamēnes, Dict. Arch. Chrét. 1, 1907, 2607—15. Vgl. § 46s.

¹¹⁾ Asketische Sekten werden bei Basilius (epp. canonicae), Epiphanius (panarion) u. a. unter den verschiedensten Bezeichnungen (Apotactiten, Apostoliker, Enkratiten, Hydroparastaten, Sakrophoren) erwähnt. Allen sind gemeinsam der Gegensatz gegen Ehe, Eigentum, Klerus und der Vegetarismus, welche Tendenzen durch die Lektüre der apokryphen Apostelgeschichten gefördert wurden. Die katholischen Gegner bringen sie meist mit den Manichäern zusammen, und als verkäufte Manichäer sind sie auch von Theodosius verurteilt worden (381—382). — G. Krüger, Hydroparastaten, RE 8, 1900, 500; G. H. Sider, Amphiloichiana, 1. TL, 1906 (anonym über-

lieferte, wahrscheinlich von Amphilocheus von Ikonium [§ 31 s] stammende antihäretische Abhandlung. — Lambert (Nr. 10) 1615—26.

¹²⁾ **Mönchsethiker.** Chrysostomus hat in seiner Apologie πρὸς τοὺς πολεμοῦντας τοὺς ἐπὶ τὸ μονάζειν ἐνάγουσιν (contra oppugnatores vitae monast., MSG 47, 319—86) der Erhabenheit und Heiligkeit des Mönchsstandes ein begeistertes Loblied gesungen. Vgl. auch die Schriften comparatio regis et monachi (47, 387—92), περὶ κατανύξεως (de compunctione, 393—422), περὶ παρθενίας (de virginitate; 48, 533—96). — Von den Kappa- doziern ist Euagrius aus Thora in Pontus (Pontikus) beeinflusst, der die mōn- chische Literatur durch Sentenzensammlungen (μοναχὸς ἢ περὶ πρακτικῆς, γνωστικῆς u. a.; Nr. 4) und durch das ἀντιρρητικὸν περὶ τῶν ὅκτω λογισμῶν (jyr. erhalten; 1. B. dñsch v. SchBaethgen im Anhang bei Zöckler, s. u.; griech. nur verkürzt MSG 40, 1271—76), eine Zusammenstellung von Bibelstellen zur Abwehr der 8 (s. u.) Lastergedanken, berei- cherte. — Als Schüler des Chrysostomus erscheinen in der Ueberlieferung: Jsidor († um 440), Presbyter, Abt eines Klosters bei Pelusium an der Nilmündung, der sich in seinen etwa 2000 Briefen (MSG 78) als freimütiger, von heiligem Ernst durch- glühter, schriftkundiger Seelsorger und Lehrer zeigt; Nilus († um 430), aus Konstanti- nopol, hoher Staatsbeamter, seit etwa 400 nach Trennung von seiner Frau (Nonne in Aegypten) Anachoret am Sinai (Briefe, Sentenzen und ethische Abhandlungen, die noch der kritischen Bearbeitung harren; MSG 79); Markus Eremita († nach 430), mut- maßlich erst Abt in Ancyra, dann Anachoret (in der Wüste Juda?), der in asketischen Trak- taten und exegetisch-dogmatischen Streitschriften (Phot. Cod. 220; MSG 65; dazu neuer- dings die Schrift κατὰ Νεστοριανῶν, bei Kunze und in Nov. Patr. Bibl. [vor § 1. D 1 a] 10, 1905, 201—47) die Beziehungen mōnchischer Frömmigkeit zur hl. Schrift (Recht- fertigung, Buße) vertiefte; seine Gedanken über Sünde, Gnade und Freiheit sind die der antiochenischen Theologen (§ 32 u.). — Bei der Verwandtschaft des christlich- asketischen Ideals mit dem philosophischen Ideal der ἀπάθεια (Chry- sostomus nennt das mōnchische Vollkommenheitsstreben ἡ κατὰ Χριστὸν φιλοσοφία) ist es nur natürlich, daß zu seiner formalen Ausgestaltung in der mōnchischen Schriftstellerei philosophische Motive und Kategorien herangezogen wurden. So sind Nachklänge sto- ischer Naturphilosophie in der Schilderung des mystischen Lebensprozesses durch Mararius (Nr. 3) unverkennbar, und wie nahe sich auch für christliches Empfinden mōnchische und stoische Ethik berührten, kommt in der Tatsache zum Ausdruck, daß die Ueberlieferung Nilus zum Verfasser von Epiktets Enchiridion (§ 2 a) gemacht hat (MSG 79, 1285—1316). Das Lehrstück von den acht Lastergedanken und den ihnen entsprechenden Tugenden (Euagrius, Nilus, Kassian [Nr. 15]) ist der nacharistotelischen Ethik (vgl. die pseudo- aristotelische Schrift περὶ ἀρετῶν καὶ κακιῶν; Nachweise bei Zöckler, Hauptjünden, 5 ff., und Möller-Schubert, KG, 796 f.) geläufig. Aber die besondere Ausfüllung des Laster- schemas erwuchs den Mönchsethikern doch aus Bibel und persönlicher Erfahrung: γαστρι- μαργία, πορνεία, φιλαργυρία, λύπη, ὀργή (so bei Euagr.; bei Nilus u. Kassian steht ὀργή vor λύπη), ἀκηδία (d. i. die Trägheit, bei Euagr. der δαίμων μεσημβρινός nach Ps. 91 a, der die Mönche um die Mittagszeit plagt; s. auch Mararius, 40. Hom.), κενοδοξία, ὀπερηφανία, bei Kassian gula, luxuria, avaritia, tristitia, ira, pigritia, vana gloria, superbia (Merkwort Glattons; der Wandel der 8 in 7 vollzog sich erst im Mittelalter). Die bleibende Bedeutung dieser asketischen Schriftstellerei liegt darin, daß sie das Ideal der Ruhe (ἡσυχία) in Gott nach siegreichem Kampf mit der Welt unter völliger Loslösung von irdischen Af- fekten neu begründet, vertieft und verinnerlicht hat. — OZöckler, D. Lehrstück v. d. sieben Hauptjünden, 1893. Euagrius: OZöckler, Evagr. Pont., 1893; ErwPreußchen, RE 5, 1898, 650—52; AWilmart, Les versions latines des sentences d'Evagre pour les vierges, Rev. bénéd. 28, 1911, 143—53. Jsidor: WmMöller-Gukrügler, RE 9, 1901, 444—47 (Lit.=Nachw.). Nilus: OZöckler, RE 14, 1904, 89—92; PrandtenDen, Un opuscule inédit attribué à S. Nil περὶ διδασκαλῶν καὶ μαθητῶν (Mélanges Godefroy Kurth 2, 1908), 73—81. Markus: JshKunze, M. E., 1895, und RE 12, 1903, 280—87.

¹³⁾ **Mönchtum und Staatskirchenrecht.** Tumultuärischem Auftreten der Mönche suchte schon Theodosius I 390 durch ihre Beschränkung auf deserta loca und vastae soli- tudines zu steuern (Theod. 16, 3, 1), hob aber diese Verfügung bereits 392 wieder auf (16, 3, 2). Ihrem Eingreifen in das Strafverfahren trat Arkadius 398 entgegen (9, 40, 16). Die Gesetzgebung von Chalcædon (451) macht Gründung eines Klosters von der Zustimmung des Ortsbischofs abhängig (Kan. 4), unterstellt die Mönche seiner Aufsicht und ihre Kleriker seiner Gerichtsbarkeit (4, 8), schärft ihnen Gebet und Fasten ein (τὴν ἡσυχίαν ἀσπάρεσθαι), untersagt kirchliche und weltliche Geschäfte bei Verlassen des Klosters ohne bischöflichen Auftrag (4, 23; vgl. 2) und verbietet Aufnahme von Sklaven ohne Zustimmung des Herrn (4), Annahme weltlicher Ämter (7), Heirat (16), endlich

Umwandlung geweihter Klöster in weltliche Wohnungen (24).

¹⁴⁾ **Die Anfänge im Abendland.** Die erste Kunde vom ägyptischen M. soll Athanasius während seines Exils (§ 314) ins A. gebracht haben. Einsiedler erscheinen schon früh auf den Mittelmeerinseln (Gorgona, Capraria, Gallinaria u. a.), bald auch auf den Stöckaden und den Ierischen Inseln (bes. Lero, heute Sainte Marguerite) an der ligurisch-gallischen Küste, in den italienischen und den gallischen Bergschluchten. In Rom fand Sarpion (Nr. 3) um 350 nur einen Asketen nach ägyptischem Muster. Klösterliche Niederlassungen waren nach dem Zeugnis des Sozomenus (KG 3, 14) noch um 360 im A. unbekannt. Mönchisches Zusammenleben seiner Kleriker förderte Eusebius von Dercellä (§ 315; Ambros., ep. 63). Ambrosius unterhielt ein monasterium vor den Toren Mailands aus seinen Mitteln (August., conf. 8, 8). Augustin kannte in Rom (383—384) diversoria sanctorum (de morib. eccl. cath. 1, 70) und hat auch die vita Antonii (Nr. 2) gelesen. Ueber die Remoboth bei Hieronymus Nr. 10. Im wesentlichen aber muß um diese Zeit das genossenschaftliche Leben auf Jungfrauen und Witwen beschränkt gewesen sein. Nur ihnen, nicht den Männern gelten die immer wiederholten Ermahnungen des Ambrosius und des Hieronymus. Aus den virgines sacrae der früheren Zeit (§ 206) sind Bräute Christi geworden, die den Schleier als Symbol ihrer unauflösliehen Bindung an den himmlischen Gemahl nehmen (vgl. die Rede des Liberius von Rom gelegentlich der Einkleidung der Marcellina, Schwester des Ambrosius; Ambr., de virg. 3, 1—3). In Roms vornehmer Frauenwelt (Marcella, Sabriola, Melania, Paula und ihre Töchter Eustochium, Blässila und Paulina, Gemahlin des Pammachius, der selbst 395 Mönch wurde) steigerte sich der fromme Drang unter dem Einfluß Rufins (§ 334) und Hieronymus' (§ 335) zu einem asketischen Sieber, dessen Krisis der Auszug heiliger Männer und Frauen über Aegypten nach dem heiligen Lande bedeutete: Melania gründete (374) am Oelberg, Paula und Eustochium (376) in Bethlehem ein Nonnenkloster, jene von Rufin, diese von Hieronymus geistlich beraten. Das Beispiel der Großmutter veranlaßte ein Menschenalter später die jüngere Melania († 439) und ihren Gatten Pinian, sich ihres riesigen Besitzes für kirchliche und wohltätige Zwecke zu entäußern und nach Gründung von Klöstern in Kampanien und Sizilien zu weltflüchtigem Leben nach Palästina zurückzuziehen. Um diese Zeit galt auch für das A., was Hieronymus (412) von Palästina nach Rom schrieb: monachorum innumera multitudo, ut pro frequentia servientium deo quod prius ignominiae fuerat, esset postea gloriae. — Eitspreitzenhofer, D. Entw. d. alt. M.s in Ital. bis auf Benedikt, Wien 1894 (unkritisch); Nijssen, Klosterwesen (§ 429), 7 f.; Babut, Priscillien (§ 36), 60 ff. Melania die Jüngere: MRampolla del Tindaro, S. M. giuniore, Rom 1905 (auf Grund der vita M.'s von Gerontius); Goyau, S. Melanie, Par. 1908.

¹⁵⁾ **Mönchsgrößen im Abendland.** Paulin (um 355—431), geb. in Burdigala, aus christlicher hochangesehener Familie, erzogen von Ausonius (§ 257), noch nicht 25jährig Konsul, gab unter dem Eindruck der asketischen Begeisterung, dem Einfluß seiner Frau, der Spanierin Theresia, und ernster persönlicher Erfahrungen eine glänzende Laufbahn und fürstlichen Reichtum auf, wurde 394 Presbyter in Barcelona, ließ sich 395 in Nola (Kampanien) nieder, wurde 409 Bischof und widmete sein Leben der Nachfolge Christi in wohlthätigen Werken (§ 344), fromm und abergläubisch (Heiligen- und Reliquienverehrung). Seine Briefe an Sulpicius Severus (s. u.) u. a. sind wichtige Denkmäler asketischen Geistes. Dichtungen § 349. Ausgabe Wihartel, CSEL 30, 1. 2, 1894. Als Patron des Mönchtums in Gallien und über seine Grenzen hinaus wird Martin von Tours († um 400; 397?) gefeiert. Geboren in Pannonien, Christ, Soldat in Gallien (Mantelteilung), Erzbischof bei Hilarius von Poitiers, lebte Martin zuerst als Einsiedler auf Gallinaria (Nr. 14) bei Gerua, dann nach 360 in einer Zelle bei Poitiers (Stätte des künftigen Klosters Ligugé), wurde 375 (?; Sulp. Sev. Dial. 3, 13. Gregor v. Tours, hist. Franc. 10, 31) widerstrebend Bischof von Tours, ohne seine Lebensart zu ändern (Einsiedelei, dann Eremitenkolonie, dann Kloster Majus Monasterium = Marmoutier) und wirkte für Ausrottung des Heidentums vornehmlich unter der Landbevölkerung. Spuren seiner asketischen Wirksamkeit reichen bis in die Bretagne und nach Wales. In seiner vita Martini (dazu Ergänzungen in Form von Dialogen und Briefen) schuf Sulpicius Severus († nach 420; Chronik § 348), selbst Mönch, das abendländische Seitenstück zur vita Antonii. Wertvoll ist auch Gregors von Tours (§ 485) Schrift de virtutibus S. Mart. (Mon. Germ. Script. Rerum Meroving. 1, 1884, 584—661). Auf der Insel Lerinum (jetzt St. Honorat) führte Honoratus († 429; 426 Bischof von Arles) zönonitisches Leben nach festen, aber nicht schriftlich festgelegten Grundsätzen ein (sog. regula lirinensis). Auch Hilarius, sein Nachfolger in Arles (§ 304), Eucherius († zwischen 450 und 455; seit 424 Bischof von Lyon) und Salvian (§ 341. 2) waren vorübergehend in Lerinum. Johannes

Kassianus († nicht nach 435; dogmatische Stellung § 33¹¹) aus Scythien (Dobruſſa), Mönch bei Bethleſem, um 400 unter den Anachoreten der ſtehiſchen Wüſte, dann in Konſtantinopel Schüler und Freund des Chryſoſtomus, baute um 415 in Maſſilia Klöſter und ſchrieb: *de inſtitutis coenobiorum et de octo principalium vitiorum remediis libri XII* und *collationes XXIV* (hrsg. v. Mich. Peſſchenig, CSEL 17 u. 13, 1888 u. 86; dtſch v. Ant. Abt u. K. Kohlſtund, BKD 1879, 2 Bde). Das zweite Werk hält in Form eines Berichts über Unterredungen mit den Vätern der Wüſte den galliſchen Mönchen die ägyptiſchen Vorbilder vor; das erſte enthält in B. 5—12 eine Moraltheologie (Achtlaſterlehre [Nr. 12]), in B. 1—4 Anweiſungen über Tracht, Nacht- und Tagesoſſizium und Lebensgewohnheiten: Sandalen, ärmelloſes Unterkleid, Kapuze (cucullus), Schaffell, Bußhemd (cilicium) werden verworfen, die Matutin eingeführt, zwei Mahlzeiten (prandium und coena) geſtattet, das Samſtagſaſten (§ 37⁹) abgelehnt. Durch Kaſſian ſind Caſarius von Arles (§ 46¹⁰) und Benedikt von Nursia (§ 46) beeinflusst worden; eine aus den Inſtitutionen (durch Eucherius von Lyon?) ausgeſogene regula Caſſiani kannte noch Benedikt von Aniane (9. Jh. — OSeebaß, Zſchr. K 15, 1895, 257—60). Die Anfänge des Kloſterlebens in Spanien aufzuheilen, fehlt es an Nachrichten; aber die dortige aſetiſche Bewegung erhält volles Licht vom Priscillianismus (§ 36). Für Nordafrika bedeutet Auguſtins Wirken die Epoche, der als Presbyter in Hippo (391) ein Kloſter gründete und als Biſchof in domo episcopi ein monasterium clericorum einrichtete (sermo 245 u. 246), die Pflanzſchule für den afrikanischen Episcopat; die Schrift *de opere monachorum* (um 400; CSEL 41), die müßigen Mönchen die Verpflichtung zur Arbeit entgegenhält, ſetzt weite Verbreitung voraus. Anordnungen für das Nonnenleben enthält ep. 211. — Paulin: ABuſe, P. v. N. u. J. Zeit, 2 Bde, 1856; S. Lagrange, P. de Nole, 2 Bde, 2. Par. 1882, dtſch. 1882; P. Reinelt, Stud. üb. d. Briefe d. hl. P. u. v. N., Diſſ. Bresl., 1904; Henſe-Hauck, RE 15, 1904, 55—59; ABaudrillard, St. Paulin, Par. 1905; J. Brochet, La corresp. de St. P. de Nole et de Sulpice Sévère, Par. 1906; E. Ch. Babut, P. de Nole, Sulp. Sév., St. Martin. Recherches de chronol., Toul. 1908, und P. de Nole et Priscillien, Rev. d'hist. et de lit. rel., Nouv. Sér. 1, 1910, 97—130, 252—75. Martin: J. HubReinfens, M. v. T., 3 1886; Calbernonulli, D. Heiligen d. Merowinger, 1900, und RE 12, 1903, 389—91; ChvanRhijn, M. u. v. T., Utr. 1907. Sulpicius: Adharnack, RE 19, 1907, 155—59. Kaſſian: § 33¹¹; Thöſahn, Neue ſirchl. Zſchr. 7, 1896, 29—33. — Erinum: GgGrümmacher, L., RE 11, 1902, 400 ff.; J. M. Beſſe, Les prem. monastères de la Gaule mérid., Rev. quest. hist. 71, 1902, 394—464. Afrika: J. M. Beſſe, Le monachisme africain, Rev. du monde cathol. 138, 1899, 463—80. 139, 78—89, 214—25. 140, 34—42, 181—90.

¹⁹ Die Oppoſition. Wie ſtark zeitweilig die O. in Rom geweſen iſt, zeigen die Briefe des Hieronymus nach ſeiner Ueberſiedelung nach Paläſtina. Nicht nur die Laien, die das genus detestabile monachorum nach dem Tode der durch Faſten aufgeriebenen Bläſilla am liebſten geſteinigt hätten (ep. 39, 6), ſondern mehr noch die Kleriker haßten die monachi und continentes, die ſich ihnen gegenüber als sancti fühlten. In Gallien und Spanien war der Gegenſatz um ſo ſchärfer, als dort der von Rom ſeit Damaskus für den Klerus geforderte Zölibatszwang auf energiſchen Widerſtand ſtieß. Der maßloſen Polemik des Hieronymus (MSL 23) iſt es zu verdanken, daß das Andenken dreier unter den literariſchen Vertretern der O. erhalten blieb: Helvidius, Schüler des Arieners Augentinus von Mailand (§ 31¹²), bekämpfte vor 385 in Rom die Lehre von der perpetua virginitas Mariae (§ 38⁴; Bruchſtücke bei Hieronymus) als der Hauptſtütze der Lehre von der Verdienſtlichkeit eheloſen Lebens. Umfaſſender war die Kritik des Aquitaniers Vigilantius (Hieronymus: Dormitantius), Presbyter in Barcelona um 400, der das Mönchsideal als unſozial, unfirchlich und unſittlich verwarf, auch die Auswüchſe des Märtyrerſults (§ 38³) geißelte. Am tieſten aber griff Jovinian (um 390 in Rom): ſelbſt Aſket, bekämpfte er die Werthheiligkeit mit der Behauptung, daß die Heiligkeit nur als Bewahrung, nicht als Mehrung der Taufgnade anzusehen ſei und demnach auch Verdienſtlichkeit und Seligkeit nicht mehr, endlich, daß die mit vollem Glauben (plena fide) Wiedergeborenen nicht fallen können, wandte der Aſkeſe den Rücken und gab damit vielen ein Beiſpiel. — Helvidius: GgGrümmacher, RE 7, 1899, 654 f. Jovinian: GgGrümmacher, RE 9, 1901, 398—401; Adharnack, D. Lehre v. d. Seligſt. allein durch d. Gl., Zſchr. f. Th. u. K. 1, 1891, 135—54; Wm. Haller, Jov. (TU 2, 2), 1897; Vigilantius: Alb. Réville, Vigilance de Calagurris, Par. 1902; AdJülicher, Dig., RE 20, 1908, 628—32.

§ 36. Sektenwesen.

Donatismus: Walch, Hiſtorie (vor § 1. C 1) 4, 1768, 1—354; AtlBonwetſch, RE 4, 1898, 788—98; Leclercq, Afrique (vor § 1. C 8) 1, 312—80. 2, 98 ff.; Seef, Unter-

gang (vor § 25) 3, 313—75 u. Anh. 501—38; GBareille, Donatisme, Dict. Théol. Cath. 4, 1911, 1701—28. Die Lehrb. der DG (vor § 1. C 1). — Luciferianismus: Waldh, Historie 3, 1766, 338—77; GuKrüger, Lucifer, Bish. v. Calaris u. d. Schisma d. Luciferianer, 1886. — Priscillianismus: Waldh 3, 1766, 378—480; GgSchepß, Priscillian, 1886; SchParet, Pr.us, 1891; SchLezius, RE 16, 1905, 59—65; Leclercq, Espagne (vor § 1. C 8), 151—212; EchBabut, Priscillien et le Priscillianisme, Par. 1909.

Nicht nur der Streit um die Lehre hielt die Kirche in Aufregung und schlug ihrer Einheit immer neue Wunden, auch der alte Streit um ihre Heiligkeit kam nicht zur Ruhe. Zwar spielten Marcioniten (§ 13^a) und Montanisten (§ 14) keine erhebliche Rolle mehr, aber Gemeinden der Novatianer (§ 22^a) waren über das ganze Reich verbreitet und bei unbezweifelnder Rechtgläubigkeit namentlich im Morgenland noch von Bedeutung¹⁾. Die Behandlung der in der letzten großen Verfolgung Gefallenen bei der Wiederaufnahme in die Gemeinschaft führte vielerorts (Rom § 26^a, Alexandrien § 26^a, 29^a) zu Spaltungen, und in den Provinzen Nordafrikas erwuchs aus unscheinbarem Keim ein Gegensatz von beträchtlicher grundsätzlicher Bedeutung: der Donatismus²⁾.

Auf einer Synode in Cirta (Numidien) 305 ergab der Befund, daß zahlreiche Bischöfe der Obrigkeit die heiligen Schriften ausgeliefert hatten (Traditoren). Mensurius von Karthago hatte zwar statt der heiligen häretische Schriften untergeschoben, stand aber im Verdacht, selber den christlichen Eifer bei der Unterstützung in Haft gehaltener Bekenner ungebührlich gezügelt zu haben, und erregte durch seine Haltung leidenschaftliche Mißstimmung in der Gemeinde. Seinem gleichgesinnten Nachfolger Cäcilian stellte die Gegenpartei unter entscheidender Mitwirkung des Numidiens Donatus von (aus?) Kasae nigrae den Majorinus entgegen (wahrsch. 307). Cäcilian fand die Anerkennung der nichtafrikanischen Kirchen und damit Konstantins, der die infolge der Besitzersetzung von 313 für den karthaginienischen Klerus bestimmten Summen dem Bischof zustellen ließ. Die Gegner erbaten vom Kaiser ein bischöfliches Schiedsgericht. Unter dem Vorsitz des römischen Bischofs Melchiades (Miltiades) entschied dieses für Cäcilian und beschuldigte den Donatus der Wiedertaufe gefallener Christen und der Wiederweihe gefallener Kleriker. Die Donatisten verteidigten solches Verfahren und behaupteten ihrerseits von Felix von Aptunga, dem Ordinator Cäcilians, er sei ein Traditor gewesen und die von ihm vollzogene Weihe somit ungültig. So wurde eine alte (§ 22^a) Prinzipienfrage in neuer Form wieder aufgerollt. Einer Beschwerde der in Rom Unterlegenen gab Konstantin Folge und ließ die Sache auf der abendländischen Reichssynode zu Arles 314 (nicht 316) von neuem untersuchen. Das Konzil erklärte (Kan. 13) die Traditorenweihe für gültig und verwarf (Kan. 8) die afrikanische Sitte der Wiedertaufe von Ketzern, damit aber auch den Standpunkt der Donatisten. Diese, die inzwischen in Donatus (dem Großen) einen bedeutenden Führer erhalten hatten, legten an den Kaiser Berufung ein, der nach längerer Untersuchung in Rom und Mailand 316 gegen sie entschied. In Auflehnung gegen diesen Spruch verharrten die Donatisten dabei, daß sie gegenüber der weltlich besetzten die reine Kirche darstellten, und trotzten der ihnen gewordenen Auflage, ihre Kirchen den Gegnern einzuräumen. Staatlicher Zwang erweiterte den Riß zwischen den Parteien. Um den Sanatismus nicht weiter zu reizen, gab Konstantin trotz seines Abscheus gegen die Sektierer 321 Befehl, ihnen volle Freiheit zu lassen. Ihre Zahl wuchs ungehemmt; besonders in Numidien hatten sie die Oberhand. Unter Konstans zog die Regierung die Zügel wieder schärfer an, zumal seit die Donatisten mit den revolutionären Circumcellionen (§ 25^a) gemeinsame Sache machten. Es kam zu heftiger,

sogar blutiger Verfolgung; die Führer, auch Donatus, wurden verbannt. Um die Mitte des Jhs. schien die Ruhe hergestellt. Aber der Donatismus war nicht vernichtet, vielmehr erstarkten seine Anhänger seit den Zeiten Julians, die auch ihm die Bewegungsfreiheit brachten, zu kräftiger Gegenwehr. Wirkungslos blieb es, daß Gratian 379 ihre Versammlungen verbot. Aber die erste Liebe war doch dahin. Zwar besaßen die Eifrigen in dem Spanier *Parmentian*, dem Nachfolger des Donatus als Bischof von Karthago, einen unbeugsamen, auch schriftstellerisch tätigen Vertreter, dessen klare Stellung klar zu widerlegen dem katholischen Bischof *Optatus von Mileve* (um 370) eine willkommene Aufgabe wurde³⁾. Aber andere, wie *Tikonius*, nahmen einen vermittelnden Standpunkt ein, und die laze Haltung des Nachfolgers *Parmenians*, *Primian*, führte sogar zu einer Spaltung (393)⁴⁾.

Solche Spaltung schwächte die Position. Dazu kam, daß die Donatisten sich durch Parteinahme für den heidnischen Statthalter *Gildo* mißliebig machten und nach seiner Besiegung durch *Stilicho* büßen mußten. Vor allem aber war es das aufsteigende Gestirn *Augustins* (§ 33 7. a), das sie verdunkelte. Bisher hatte man auf katholischer Seite an der Beurteilung der Donatisten als Schismatiker, nicht Ketzer, festgehalten; auch Augustins Polemik war von diesem Grundsatz getragen. Die schroffe Haltung der Donatisten gegenüber allen Ausgleichsversuchen führte aber seit 404 dahin, daß man den Schutz des Staates gegen sie anrief und von der Anwendung der Ketzergesetze des Theodosius die Unterwerfung erhoffte. Auch Augustin sah jetzt nur noch im Zwang das Heil⁵⁾. Scharfe Erlasse kamen diesen Wünschen entgegen. Unter solchen Umständen war die große Bischofsversammlung (*collatio cum Donatistis*), die Mai 411 zu Karthago unter dem Vorsitz des Komes *Marcellinus* gehalten wurde, und an der 286 katholische, 279 donatistische Bischöfe teilnahmen, fast nur eine Possen, so ernst es Augustin auf der einen, *Petilian* von Cirta auf der anderen Seite mit Gründen und Gegengründen genommen haben mögen. Nach dreitägigem Hin- und Herstreiten entschied der kaiserliche Kommissar gegen die Donatisten. Nun ging es rasch bergab. 414 wurden ihnen die bürgerlichen Rechte abgesprochen, 415 der Besuch ihrer Versammlungen mit Todesstrafe bedroht. In der Wandalenzeit verkümmerten sie, sind aber noch im 6. Jh. nachweisbar.

Dem Donatismus im Grundgedanken verwandt, aber mit den Elementen mönchischer Askese versehen, war die schismatische Gemeinschaft, die in *Euseb* von Kalaris (§ 31 a) ihr geistiges Haupt verehrte. Ihr ward der Aerger an den Bischöfen, die der arianischen Ketzerei gehuldigt oder kaiserliche Zwangsformeln unterschrieben hatten, zum Anlaß des Bruches mit der Kirche, die ihrer pietistischen Kritik bald ganz verderbt erschien⁶⁾.

Solcher Gegensatz gegen die Weltförmigkeit der Kirche führte im Zeitalter des Mönchtums mannigfach zu sektiererischen Bewegungen; seinen bedeutsamsten Ausdruck fand er im *Priscillianismus*. Seit ungefähr 375 setzte im südlichen Lusitanien und in der Bätika eine Gemeinschaftsbewegung ein, als deren Kennzeichen bei dogmatisch einwandfreier Haltung die Erbauung in privaten Versammlungen unter Vernachlässigung der kirchlichen Ordnungen und Gnadenmittel, ferner die nicht an Amt, Zeit und Ort gebundene Wirksamkeit des Geistes unter Neu belebung der Prophetie, endlich die Lektüre kirchlich nicht anerkannter Schriften und strenge Askese erscheinen. Führer ward *Priscillian*, ein wohlhabender Laie aus gebildeten Kreisen. Die Haltung des Klerus war zwiespältig: während *Huginus* von Korduba sich freundlich stellte, machte *Hudatus* von Emerita als leidenschaftlicher Gegner die Angelegenheit bei der Synode von Saragossa

(380) anhängig, die das Konventikelwesen verwarf, ohne ausdrücklich auf die neue Bewegung Bezug zu nehmen. Solche Haltung des lusitanischen Metropolitens verschärfte den Gegensatz auch im Klerus. Der energische Wille, die Kirche zu reformieren, kam in der Weihe Priscillians zum Bischof von Avila zum Ausdruck. Nunmehr verdächtigte Hydatius seine Gegner als neue Manichäer bei Episkopat und Kaiser und erlangte von Gratian einen scharfen Erlaß, aber Priscillian und seine Genossen wußten den Schlag durch persönliche Rechtfertigung vor dem Kaiser in Mailand zu parieren; Ambrosius und Damasus zu gewinnen, schlug ihnen fehl (381/82). Inzwischen hatte sich die Bewegung weit verbreitet, vornehmlich in Galläcien, aber auch, infolge der Reise Priscillians, im südlichen Gallien. Das Eingreifen des *Itacius* von Ossunuba (Süd-lusitanien) vergiftete die Polemik; bei ihm erscheinen die Priscillianisten als gefährliche Ketzer mit manichäischer Gnosis, die Magie treiben und sich durch Unzucht beflecken. Diese Anklagen brachte Itacius vor den neuerdings zum Imperator ausgerufenen Maximus (§ 25.) in Trier. Vor der Synode von Burdigala (Bordeaux 384) sollte der Streit zum Austrag gebracht werden; aber die Synode überließ die Entscheidung dem kaiserlichen Gericht, da es sich um staatsrechtlich strafbare Vergehen handelte. Dieses fällt über Priscillian¹ und vier seiner Genossen, darunter eine Frau, das Todesurteil, das trotz des Einspruchs Martins von Tours von Maximus bestätigt und vollstreckt wurde (385). Aber gegen das Bluturteil empörte sich das Rechtsgefühl, nicht zum wenigsten des gallischen Klerus, und nach dem Sturz des Maximus änderte sich die öffentliche Meinung, auch am Hofe des Theodosius, vollends zu Gunsten der Priscillianisten. Itacius wurde abgesetzt, Hydatius wich freiwillig. In Galläcien, der Hochburg der Bewegung, wurden die Märtyrer kirchlich verehrt. Aber die Bischöfe vornehmlich der Bätika und der Karthaginienſis gaben das Spiel nicht auf, Vermittelungsversuche des Ambrosius und des Siricius scheiterten auch an der Hartnäckigkeit der Sektiker, die als solche allmählich die Sympathien verloren. Auf der Synode zu Toledo (400) gelang es, mehrere ihrer Führer (Symposius, Diktinius u. a.) abtrünnig zu machen. Aber der Bewegung selbst war damit kein Ziel gesetzt, und die durch den Einbruch der Germanen in Spanien hervorgerufenen Umwälzungen scheinen ihr nur förderlich gewesen zu sein. Der Meinung der Kirche über sie gab Leo I (um 447) durch die Erklärung Ausdruck, daß es keinen Schmutz im Geiste aller Gottlosen gebe, der nicht in ihrer Lehre zusammenströme. Aber auch die vom Papste angeordnete Synode setzte, wenn sie überhaupt zusammentrat, der Bewegung kein Ziel (§ 46).²

¹ **Ältere Sekten.** Oeffentlicher Kult der Marcioniten im Hauran um 318/19 scheint inschriftlich bezeugt (Lebas-Waddington [vor § 1. D 6] 3, 1870, Nr. 2558). Wenige Jahre später untersagte Konstantin ihre Religionsübung (Euseb., vit. Const. 3, 64). Im Abendland wurden sie von den Manichäern aufgesogen. In der Sektengeschichte des Orients spielen sie noch längere Zeit eine Rolle (Polemik Ephräms [§ 39 1], Epiphanius, Theodoret, der 1000 und mehr bekehrt haben will; Propaganda in Armenien; Ezriß [§ 39 3].) Ueber den Zusammenhang mit den Paulicianern § 42 10. — Die Montanisten hielten sich vornehmlich in Kleinasien, auch in Konstantinopel und Afrika (Tertullianisten; August., de haer. 86). Seit 398 wurden sie als Ketzer staatlich verfolgt. Von einer eigentümlichen Hierarchie (Patriarchen, canones [= κοινῶνες, κοινῶνοι; Justinian, Cod. 1, 5, 20], Bischöfe) weiß Hieronymus (ep. 41); was canones waren (wohl nicht Weiber; gegen Friedrich), ist unbekannt. — Novatianer (Katharer) waren über das ganze Reich von Spanien und Gallien bis nach Scythien und Syrien verstreut. In den großen Städten, wie Rom, Alexandria, Konstantinopel hatten sie mehrere Kirchen, und ihre Bischöfe spielten eine Rolle (z. B. Leontinus in Rom unter Theodosius I; Sisinnius in Konstantinopel neben Chrysostomus). Seit Nicäa, wo der Konstantinopolitaner Aecius sie vertrat, für das Homousios gewonnen, hatten sie wie die katholischen Orthodoxen unter arianisierenden Regierungen zu leiden, und über dem gemeinsamen Los wurde

der Gegensatz fast vergessen. Erst der Bund zwischen Staat und Kirche unter Theodosius I wurde ihnen gefährlich. Nun fielen auch sie unter die Kezergesetzgebung (Honorius 412; Theodosius II 423); die Päpste in Rom (Innocenz I, Gelasius) und Alexandrien (Cyrill), hinter denen die Staatsgewalt stand, setzten die Schließung ihrer Kirchen durch, nur in Konstantinopel blieben sie noch längere Zeit unbehelligt. Das 7. Buch der K^G des Sokrates enthält wertvolle Nachrichten über sie. Von literarischer Polemik erfährt man nicht viel; zu beachten sind die Briefe Pacians von Barcelona († um 390) an den Novatianer Sympronianus (MSE 13, 1051—82; ep. 1, 4: Christianus mihi nomen est, catholicus vero cognomen). — Marcioniten: Gukrüger, Marcion, RE 12, 1903, 276 f. Montanisten: Hilgenfeld, Kezergesch. (vor § 12), 577 f.; JhsFriedrich, Ueber d. cenones der M. b. Hier., Sitz. Ber. Bayr. Akad. Münch., 1895, 207—21; dagegen AdHilgenfeld, D. Cenonen d. M., Ztschr. wiss. Th 38, 1895, 635—38 u. AdJülicher, Ein gallisches Bischofschreiben d. 6. Jhs. als Zeuge f. d. Verfass. d. Mont. K, Ztschr. K^G 16, 1896, 664—71. Novatianer: AdHarnad, Novatian, RE 14, 1904, 240—42; Özödler, Pacian, das. 551 f.

²⁾ Die Quellen zur Geschichte des Donatismus, insbes. seiner Anfänge, fließen reichlich, aber ihre Zuverlässigkeit ist nicht unbestritten (hyperkritisch in Annahme von Fälschungen Völter; gemäßigter Seef; für Echtheit Duchesne). In Betracht kommen Urkunden in Eusebs K^G, 10. Buch; Auszüge aus dem beim Religionsgespräch 411 vorgebrachten Material (gesta collationis Carthaginiensis; vgl. Augustins breviculus collationis cum Donatistis), endlich von Optatus (Nr. 3) mitgeteilte Urkunden und seine eigne Darstellung. Für die grundsätzliche Betrachtung vgl. die donatistische u. antidonatistische Polemik Nr. 3 u. 4. Wie weit nationale Gegensätze (die punischen Numidier) besonders in den Anfängen eine Rolle gespielt haben (Thümmel), bleibt unsicher. — Mn Deutsch, Drei Aktenstücke z. Gesch. d. D., 1876; DVoelter, D. Urpr. d. D., 1883; OSeef, D. Anfänge d. D., ZK^G 10, 1889, 505—68, und Urkundenfälsch. d. 4. Jhs., das. 30, 1909, 181—227; EsDuchesne, Le dossier du Donatisme, Mém. d'archéol. et d'hist. 10, 1890, 589—650; WmThümmel, 3. Beurt. d. D., 1893; JChapman, Don. the Great and Don. of Casae Nigrae, Rev. béd. 26, 1909, 13—23 (für Identifizierung beider Männer).

³⁾ Optatus, Bischof von Mileve (Mileu), gab in 7 Büchern (um 370, Neubearbeitung um 385, Titel unbekannt, meist zitiert als contra Parmenianum oder de schismate donatistarum; hrsg. v. KZiwja, CSEL 26, 1893) zuerst einen geschichtlichen Ueberblick über die Entstehung der Spaltung, sodann in fortwährender, im Ton der väterlichen Rüge gehaltener Auseinandersetzung mit dem Gegner (Parmenian) eine Darlegung der katholischen Lehre von Kirche und Sakramenten. Die Donatisten sind nicht Kezer, denn sie sind nicht desertores oder falsatores symboli; sie sind Schismatiker, quasi ecclesia, denn ihnen fehlt die unitas animorum. Kennzeichen der einen Kirche (catholica, ohne ecclesia) sind der Besitz der Sakramente und die allgemeine Verbreitung. Ihre Heiligkeit wird nicht durch die Menschen, sondern durch die Sakramente verbürgt, die wiederum heilig sind durch sich selbst, nicht durch die sie verwaltenden Personen. — AdHarnad, Opt., RE 14, 1904, 413—16.

⁴⁾ Tikonius. Von der Schriftstellerei der Donatisten Parmenian, Petilian und Kreskionius ist außer gelegentlichen Zitaten bei den Gegnern nichts erhalten geblieben. Tikonius (Tychonius, Tichonius; Gennadius [§ 46], Dir. ill. 18) schrieb einen liber regularum (hrsg. v. SCBurkitt, Cambr. 1894), nämlich der 7 Hauptregeln der Hermeneutik, und auf Grund dieser Regeln einen Kommentar zur Apokalypse, dessen streng spiritualistische Art bei den Ausschreibern (Primasius von Hadrumetum, † um 560 [§ 46 1]); Beatus von Libana, 8. Jh.) deutlich erkennbar ist. Der Sache des Donatismus galt wohl die nicht erhaltene Schrift de bello intestino, gegen die Parmenian eine Epistel (Augustins Gegenchrift § 33 7) richtete. T. verwarf die Wiedertaufe und glaubte die wahre Kirche (corpus Christi bipartitum) nicht auf Afrika beschränkt. Schon er hat (vor Augustin) die Mächte des Guten und des Bösen als civitas dei und civitas diaboli einander gegenüberstellt (§ 34 1). — JhsHauptleiter, T., RE 20, 1908, 851—55, und Primasius, das. 16, 1905, 55—57; Scholz, Glaube u. Ungl. (§ 34 1), 78—81.

⁵⁾ Augustin und die Schutzpflicht des Staates. In zahlreichen antidonatistischen Schriften (§ 33 7) hat A. seine an Cyprian, Optatus und wohl auch an Ambrosius gebildete Anschauung von der Kirche als der alleinigen Heilsvermittlerin begründet. Hatte er dabei anfänglich den Grundsatz vertreten, daß man die Irrenden ertragen und insbesondere die staatliche Gewalt nicht gegen sie aufrufen dürfe, so hat er angesichts der Unmöglichkeit, der Spaltung mit geistigen Waffen Herr zu werden, und bei der sich in ihm immermehr festigenden Ueberzeugung, daß diese Schismatiker Kezer, also vom Staat zu strafende Verbrecher (§ 27 2) seien, im weiteren Verlauf des Streites unter Be-

rufung auf das Evangelium (Luk. 14 28: cogite intrare) nicht nur die Schutzpflicht des Staates gegenüber der Kirche, sondern auch seine Pflicht, die Häretiker zur Rückkehr in die Kirche zu zwingen, geltend gemacht und die dabei anzuwendenden Strafen als eher zureichend notwendig erklärt. — Romeis, Heil des Christen (§ 33 s); Specht, Lehre v. d. K (§ 33 s); Schilling, Staatslehre (§ 33 s), 112—35.

⁹⁾ **Luciferianer** gab es in Sardinien, Spanien, Trier (Presbyter Bonosus), Rom (Bischof Ephesius, Presbyter Gaudinus und Marcellinus, Diacon Hilarius); Sühling hatten sie mit Schismatikern in Oxyrinchus (Thebais) und Eleutheropolis (Palästina). Ihr Hauptvertreter in der Literatur ist Gregor von Illiberis (Elvira; † nach 392), Verfasser der sogen. Tractatus Origenis (hrsg. v. P. Batiffol, Par. 1900) und anderer Abhandlungen (darunter die meist dem Phöbadius von Agennum [§ 31 s] zugeschriebene de fide); Hauptquelle ihrer Geschichte ist die dem Theodosius überreichte Bittschrift (libellus precum; CSEL 35, 1895, 5—46). — GermMorin, Les nouveaux Tract. Orig. et l'héritage littér. de l'èdèque espagnol Grég. d'Ill., Rev. d'hist. et de litt. rel. 5, 1900, 145—61; LSallet, Graudes littér. des schismatiques Luciferiens au IVe et Ve siècles, Bull. de lit. eccl. 1906, 300—26; AndrWilmart, Les tractatus sur le Cantique attribués à Grég. d'Elv., dap. 233—99, und Arca Noe, Rev. bènéd. 26, 1909, 1—12; PLejay, L'héritage de Grég. d'Elv., Rev. bènéd. 25, 1908, 435—57.

¹⁰⁾ **Zur Beurteilung des Priscillianismus.** Quellen sind in erster Linie die Schriften Priscillian's (aufgefunden u. hrsg. v. GgSchepß, CSEL 18, 1889: 11 Tractate bezw. Predigten, dazu canones in Pauli apost. epistulas); daneben Notizen bei Hieronymus u. a.; die Darstellung des Sulpicius Severus (Chron. 2, 46—51; vgl. vit. Mart. 20, 1—7; dial. 3, 11—13); des Orosius (§ 34 s) commonitorium de errore Priscillianistarum etc. (bei Schepß 149—57); Augustin, contra mendacium. (CSEL 41, 467—528). Der Vorwurf dualistischer Gnosis (Sulpicius, Orosius) ist angehts der Tractate hinfällig, der des Manichäismus nur in dem Sinn berechtigt, in dem er seit dem Aufkommen des Mönchtums vom Weltklerus gegen die Asketen überhaupt oft genug erhoben wird. Das Symbol (Hahn [vor § 1. D 3] § 53) ist für P. Autorität, was naiven Modalismus (Sabellianismus) nicht ausschließt. Ebenso ist ihm der Kanon eine feste Größe; aber er hat den Begriff scriptura auch auf die Apokryphen (wohl vornehmlich Apostelgeschichten) ausgedehnt. Sein Leitmotiv ist der Abscheu vor der Welt und den Werken des Fleisches. Die gehässige Charakteristik bei Sulpicius ruht auf dem von Iacius entworfenen Zerrbild, der seinerseits von der älteren häreseologischen Ueberlieferung (Irenäus) abhängig ist; um so wertvoller ist des Sulpicius Zeugnis für die gallischen Vorgänge. Die auf des Priscillianisten Diktinius (nicht erhalten gebliebene) Schrift „libra“ gestützten Behauptungen Augustins von der Minderwertigkeit priscillianistischer Ethik (reservatio mentalis u. a.) können nicht mehr nachgeprüft werden. Hauptquelle für den späteren P. ist, ihre Echtheit vorausgesetzt (Babut 17), Leos I epist. 15 an Turribius, Bischof von Altorf. Aber die literarische Geschichte des späteren P. und Anti-P. bedarf, trotz Künste, noch der näheren Untersuchung. — JbBernays, Chron. d. Sulp. Sev. (§ 34 s); GgSchepß, Pro Prisc., Wien. Stud. 15, 1893, 128—47; JDierich, D. Quellen z. Gesch. Prisc.s, 1877; GhöSider, Stud. 3. Vigilius v. Thapsus, 1897; SchLejeus, D. Libra d. Dicitinius (Abhdll., Alex. v. Wettingen gewidm.), 1898; KKünste, Antipriscilliana, 1905 (dazu AdJülicher, Theol. Lit. Ztg. 31, 1906, 656—59; SdKattenbusch, Gött. Gel. Anz. 170, 1908, 239—49); Babut (s. vor d. §), Appendices; Mharterberger, Prisc.s Verhältn. z. heil. Schrift, Bibl. Zeitachr. 8, 1910, 113—29; Babut, Paulin etc. (§ 35 15). Weiteres § 46 s.

§ 37. Der Gottesdienst.

Die Lehrbücher d. praktischen Th; GgRietschel, Lehrb. d. Liturgik 1, 1900; Duchesne, Origines (vor § 1. C 7); GhöLoeschde, Jüd. u. Heidn. im christl. Kult, 1910; KAHchKellner, Heortologie, 3 1911.

Die Streitigkeiten um das Dogma hatten sich, zumal im Morgenland, in breiter Öffentlichkeit abgespielt. Und doch erscheint das Dogma selbst den Gläubigen immer mehr als ein unsaßbares Geheimnis, das schweigend zu verehren der Weisheit letzter Schluß ist. In rascher Steigerung einer schon mit dem 3. Jh. einsetzenden Entwicklung (§ 23) wird das Christentum vollends zu einer *Mysterie religion*, deren tiefste Wahrheiten und stärkste Kräfte sich nur dem Eingeweihten in geheimnisvollen Handlungen entschleiern und mitteilen ¹⁾. Je breiter der Zustrom der Massen zum Christentum wird und je leichter die Anforderungen

an die Religiosität des Einzelnen, um so bewußter wird die Schranke zwischen Uneingeweihten und Eingeweihten, zwischen Katechumenen und Gläubigen aufrecht-erhalten. Die Katechumenen selbst aber schieben die nicht wiederholbare Taufe, die ihnen nicht sowohl den Eintritt in die Gemeinde als den Zutritt zur Seligkeit vermittelt, oft bis ans Lebensende hinaus. So ist das 4. Jh. die Blütezeit des Katechumenats; die Zahl der ungetauften Christen wird hinter der der getauften kaum zurückgeblieben sein ²⁾. Nun erhält auch die Zweiteilung des Gottesdienstes verstärkte Bedeutung ³⁾. Der erste Teil ist mit seinen Lesungen ⁴⁾ und Gesängen ⁵⁾, mit der Predigt ⁶⁾ und den allgemeinen Gebeten vornehmlich für die Katechumenen bestimmt, der zweite sammelt nur die Gläubigen um das Mysterium der eucharistischen Feier ⁷⁾. Dabei hebt sich die Art des Abendlandes von der des Morgenlandes immer deutlicher ab. Während im Osten die Vorführung der göttlichen Geheimnisse als ein Kultodrama empfunden wird, dessen Höhepunkt der Genuß der die Unvergänglichkeit vermittelnden göttlichen Speise bedeutet, liegt im Westen der Nachdruck auf dem priesterlichen Handeln in der Opferung der Elemente, und die Kommunion beginnt seit dem 5. Jh. ihre selbständige Bedeutung einzubüßen. Außer dem sonntäglichen Hauptgottesdienst gewähren zahlreiche Nebengottesdienste ⁸⁾ der Gemeinde und noch mehr dem Klerus die Möglichkeit gemeinsamer Andacht und Erbauung. Die Epochen der neutestamentlichen Geschichte bilden das Gerüst des Kirchenjahrs. Eine besondere Bereicherung erhält der Festkreis durch die Feier der Geburt des Erlösers ⁹⁾.

¹⁾ **Mysterienterminologie und Arkandisziplin.** Die Anwendung des Sprachgebrauchs der Mysterien auf die heiligen Handlungen der Kirche hat sich allgemein durchgesetzt. *μυστήριον* wird stehende Bezeichnung für Taufe und Abendmahl, *μυστικός* heißt alles, was auf diese Handlungen Bezug hat (*ἕδωρ, λατρεία, καιρός, λειτουργία, τράπεζα, ποτήριον, οἶνος* u. ä.). Die Taufe ist *μύησις*, der Getaufte *μεμυημένος* (*μυσταγωγηθείς, μύστης, συμμύστης*; Gegensatz *ἀμύητος*), der Taufakt, auch wohl das Abendmahl, *μυσταγωγία*. Die Arkandisziplin (§ 236) gelangt zu voller Entfaltung. Den Uneingeweihten (Heiden, Katechumenen und Taufkandidaten) gegenüber gilt die *fides silentii* bezüglich des rituellen Vollzugs der Mysterienhandlungen, besonders bezüglich des Wortlauts des Taufbekenntnisses und des Vaterunsers, obwohl die Geheimhaltung gerade bei diesen beiden Artanstücken, schon im Hinblick auf ihre vielfache Erläuterung in der Literatur, tatsächlich nur Schein ist. — Bonwetjch, *Art.* (§ 236), und *RE* 2, 1897, 54 f.; Anrich, *Mysterienwesen* (§ 2), 154—67.

²⁾ **Katechumenat und Taufe.** Die Aufnahme in den K. geschah auf Grund persönlicher Anmeldung in Begleitung eines Bürgen beim Bischof (oder seinem Beauftragten), der die Beweggründe des Uebertritts gewissenhaft feststellte und dem Bewerber in längerer oder kürzerer Rede die religiösen wie die ethischen Anforderungen des Christentums eindringlich darlegte (Augustin, *de catechizandis rudibus* [§ 33.]. — *Plakentische*, D. *Defalogkatechese* d. hl. Aug., 1905); mehr dogmatisch war die Vorkatechese nach *Const. Apost.* 7, 39. Hat der Taufwillige gelobt, solches zu glauben und danach zu leben, so gilt er, durch symbolische Handlungen (*σφραγίς*, *signatio crucis* an Stirn und Brust, *impositio manuum* mit Fürbitte; im Abendland, wenigstens in Afrika, Darreichung von geweihtem Salz, im Morgenland wohl auch ein Beschwörungsakt) geheiligt, fortan als Christ, von dem regelmäßiger Besuch des sonntäglichen Gottesdienstes bis zum Beginn der Eucharistie und Unterordnung unter die Bußzucht (§ 343) erwartet werden. Nach längerer Frist (in der Regel 3 Jahre) können sich die Katechumenen vor Beginn der Quadragesimalzeit (Nr. 9) zur Taufe anmelden, werden in die Liste der *πιστοί* aufgenommen und nunmehr als *χωρίζομενοι* (*competentes*) in besonderen Lehrvorträgen (*Katechesen* *Cyrrills* von Jerusalem [§ 31 7]; Augustin, *sermo* 216 u. a.) unterwiesen und seelsorgerlich behandelt. Fasten und Gebete, Nachwachen und geschlechtliche Enthaltensamkeit bezeugen den Ernst der bußfertigen Gesinnung, deren Fortschreiten in der Exhomologese und durch Exorzismen (Befreiung, Handauflegung, Anblasen) in Gegenwart der Gemeinde geprüft wird (*scrutinia*) und sich in verschiedenen Akten der Demütigung zeigt. Der Lehrvortrag, überwiegend dogmatisch geartet, gipfelt in der Erklärung des *Taufbekennt-*

nisses. Als solches kommt im Osten seit Anfang des 5. Jhs. das Nicäno-Konstantinopolitanum (§ 31 11) zur Alleinherrschaft, im Abendland hält man am alten römischen Symbol (§ 153) fest, das in den Provinzen gewisse Zusätze erhält (Aquila: descendit in inferna; Gallien: sanctorum communionem. — Hahn, Symbole [vor § 1. D 3], §§ 32 ff.). Den Abschluß der Vorbereitung bildet die Mitteilung des Wortlautes des Symbols (traditio symboli) und des Herrengebets zur Einprägung ins Gedächtnis. Dabei, wie auch bei der redditio (s. u.) hält der Bischof erläuternde oder ermahnende Ansprachen (antihäretische Symbolreden des 4. Jhs.; Erklärungen Augustins; Kommentar Rufins; Reden des Nicetas von Remesiana [§ 33 2], Petrus Chrysologus von Ravenna [Nr. 6], Marius von Turin [Nr. 6]. — Wiegand §§ 3—6). Feierliche Auflage des Symbols (redditio symboli) vor versammelter Gemeinde und Absage an den Satan (abrenuntiatio, ἀποταγή, mit der die Zusage an Christus [συνταγή] verbunden war), gehen der T a u f b a n d l u n g im Osten unmittelbar, im Westen im Laufe des Osterjonnabends voran. Im Taufhaus (baptisterium) wird an den mit Öl gesalbten, nur mit dem χιτών bekleidet, in geweihtem Wasser (ὁσωρ μωστικόν) Stehenden die dreigeteilte interrogatio de fide (Hahn § 31) gerichtet und auf die Antwort das dreimalige Untertauchen an ihm vorgenommen, das in einigen Kirchen des Westens schon durch Begießen des Hauptes ersetzt wird. Der also Getaufte wird mit Myron an Stirn, Ohren, Nase, Brust kreuzförmig gesalbt (Chrisma). Im Osten (im 4. Jh. noch nicht überall; Laodicea, Kan. 48) findet die S a l b u n g, in der zum Teil die Handauslegung untergegangen ist, gleich im Anschluß an die Taufhandlung statt; im Westen, wo die Taufe auch vom Presbyter, im Notfall von Laien vollzogen werden kann, bleibt Salbung und Handauslegung (c o n f i r m a t i o) dem Bischof vorbehalten. Unmittelbar auf die Taufe folgt die erste Kommunion. Als T a u f z e i t gilt Ostern, auch Pfingsten, seltener — die Sitte dringt vom Osten vor — Ephphanien. Katechesen für die Neugetauften (νεόφρονοι) füllen die Woche nach der Taufe. Am Sonnabend, dem Abschluß der octavae infantium, werden die weißen Gewänder abgelegt (Augustin, serm. 260, 376; Pseudo-August., serm. 172: sabbatum in albis, daher dominica post albas oder in albis depositis, erst später dom. in albis oder quasimodogeniti). Die Einrichtung der Paten, die nur als Bürgen bei der Anmeldung von Proselyten zum Katechumenat eintreten, gewinnt, als im 5. Jh. mit den Massenübertritten der Katechumenat zu verfallen beginnt (§ 464), mit Zunahme der Kindertaufe wieder an Bedeutung. — Lit. § 235; Sd Probst, Katechese u. Predigt v. Anf. d. 4. bis Ende d. 6. Jhs., 1884; Puniet, Catechumenat (§ 235), 2590—2617; Kattenbusch, D. apost. Symb. (§ 153; stellenweise); Sd Cohrs, K., RE 10, 1901, 176 ff.; JhsKunze, D. Uebergabe d. Ew. beim Taufunterricht, N. tischl. Ztschr. 19, 1908, 568—627; PDrews, T., RE 19, 1907, 432 ff.; Dölger, Exorzismus (§ 23 7).

*) **Missa.** Die Unterscheidung der beiden Teile des Gottesdienstes als m. catechumenorum und m. fidelium gehört formell zwar erst dem Mittelalter an, bestand aber sachlich, bis ihr mit dem Aufhören des altkirchlichen Katechumenats ein Ende gesetzt wurde. Seit dem 4. Jh. (Karthago 398, Kan. 84; August., serm. 498) wird missa (= missio; nicht Partizip), entsprechend dem griechischen ἀπόλυσις, nur als Bezeichnung des Aktes der Entlassung der Gemeinde, und zwar sowohl der Katechumenen vor der Opferfeier als der Gläubigen am Schluß des ganzen Gottesdienstes, gebraucht. Im täglichen Sprachgebrauch mag sich (vgl. die Analogie von εὐχαριστία) schon jetzt die Uebertragung der Bezeichnung des Schlußaktes auf die ganze Opferfeier vorbereitet haben. In der Literatur erscheint diese Bedeutung vereinzelt bei Ambrosius (ep. 20, 4. 5), Innoc. I (ep. 17 12) und Leo I (ep. 9, 2). Im Morgenland gehen die unter dem Namen der nach ihrer liturgischen Tätigkeit nicht weiter bekannten Kirchenväter Basilius und Chrysostomus überlieferten, in der bis jetzt zugänglichen ältesten Form aus dem 8. Jh. stammenden Liturgieen auf die sog. klementinische Liturgie zurück, die im 8. Buch der Apostolischen Konstitutionen (5—15; vgl. Buch 2, 57) aufbewahrt ist. Im Abendland entwickelten sich in den einzelnen Kirchenprovinzen (z. B. Mailand, Gallien, Spanien, Afrika, Rom) von einander verschiedene Liturgietypen, die gegenüber dem Morgenland mehr oder weniger selbständig sind. — Odilo Rottmann, Ueber neuere u. alt. Deutungen d. Wortes M., Theol. Quartalschr. 71, 1889, 531—57; HuKoch, M. beim hl. Ambros., Kath. 87, 2, 1907, 239 f. (dagegen HchKellner, das. 431 f.; vgl. auch Heortologie³ 58—63), und M. beim hl. Ambr. u. d. Urspr. d. Wortes, das. 88, 2, 1908, 114—28; SdKattenbusch, Messe, RE 12, 1903, 665—69, dessen Deutung missa = missio Sendung, Auftrag = λειτουργία (öffentl. Leistung), wie der Hauptgottesdienst in der griechischen Kirche heißt, schwerlich die Sache trifft.

*) **Lesungen.** Apostolische Konstitutionen 2, 17. Zur Verlesung sollen nur die kanonischen Schriften kommen (Laodicea, Kan. 59: τὰ κανονικά της καινης και παλαιας διαθηκης; Hippo 393, Kan. 36: scripturae canonicae; vgl. die Verzeichnisse von Hippo u. Karthago 397), und zwar in Form der lectio continua (Verlesung ganzer, aber ausgewählter

Bücher), wobei zu bestimmten Zeiten bestimmte Bücher wiederkehren (in der Passionszeit Gen., in der Charwoche Hiob, am Gründonnerstag Jona; zwischen Ostern u. Pfingsten Joh., Ap. Gesch.). In der Sitte, am Palmsonntag Matth. 21 ff., am Karfreitag die Passionsgeschichte (nur nach Matth.), in der Osterwoche die Auferstehungsberichte (nach den 4 Evangelien) zu lesen, melden sich die Anfänge des Perikopensystems. Unter den dem Euthalius zugeschriebenen Schriften findet sich eine Lektionsordnung für 57 Sonn- und Festtage (der alexandrinischen Gemeinde?); für das Abendland hat wahrscheinlich Hieronymus ein Lektionar (sog. *comes*) verfaßt, auf das wohl das jetzige römische Lektionar zurückgeht. Festlectionen für das ganze Jahr soll erstmalig der Presbyter Musäus in Maffilia (um 450) zusammengestellt haben. Im Morgenland — so wohl auch Const. Apost. 257 — und weithin im Abendland waren 3 L. (AT, Epist., Evang.) üblich, in Rom nur 2 (Epist., Evang.). — WtrCaspari, Perikopen, RE 15, 1904, 132 ff.; EtwDobshütz, Euthalius, RE 5, 1898, 631—33.

⁵ **Gesang.** Die Lesungen werden durch Gesang, d. h. das rhythmisierte Rezitieren der kanonischen Psalmen durch den oder die Vorsänger (φαλτῆς), unterbrochen, wobei die Gemeinde antwortete oder wie auch bei anderen liturgischen Stücken nur mit Amen, Halleluja oder anderen Worten zum Schluß einfiel (Const. Apost. 2, 57; Laod., Kan. 59). Der ordo der φαλται, cantores begegnet zuerst Kan. 24 Laodicea. In der syrischen Kirche war neben den kurzen responsa in der Liturgie, die wohl überall Sitte waren, reicherer Gemeindegesang üblich, der besonders von den Arianern viel gepflegt wurde; die weitverbreiteten Hymnen des harmonius (§ 181) ersetzte Ephräm (§ 391) durch orthodoxe. Instrumentalbegleitung war verpönt. Ins Abendland soll Hilarius von Poitiers (§ 331) die Hymnendichtung verpflanzt haben; doch ist unsicher, ob unter den ihm zugeschriebenen Hymnen auch nur die eine oder die andere von ihm stammt. Den rhythmisch-melodischen Gemeindegesang, nach griechisch-syrischer Weise umgestaltet, führte Ambrosius (§ 332) in Mailand ein und schuf mehrere Hymnen (sicher: deus creator omnium, aeternae rerum conditor, iam surgit hora tertia, veni redemptor gentium [Luther: Nu komm, der Heiden Heiland]). Der cantus ambrosianus, durch Mannigfaltigkeit ausgezeichnet und auch wegen des Wechselgesangs besonders beliebt, verbreitete sich rasch über die abendländische Kirche. Das in seinen Grundbestandteilen ältere, aus der orientalischen Kirche übernommene Te deum laudamus wird in seiner endgültigen liturgischen Fassung wohl eher auf Nicetas von Remesiana (§ 332) als auf Ambrosius zurückgehen; vielleicht kommen aber beide nur insofern in Betracht, als sie es in den ihrem Einfluß unterstehenden Kirchengebieten eingeführt haben; seine feste Stelle hat es in der Matutin (Nr. 8). Von den Dichtungen des Prudentius (§ 349) und des Sedulius (§ 349) sind nur einzelne Abschnitte in kirchlichen Gebrauch gelangt. — GgRietschel, Kirchenlied, RE 10, 1901, 403—07; Mherold, Ambros. Gesang, das. 1, 1896, 440 f.; HAKöflin, Te Deum, das. 19, 1907, 465—69 (Lit.-Nachw.). GMDreves, D. Hymnenbuch d. hl. Hilarius, Ztschr. f. kath. Th 12, 1888, 358—61, und Amr. Ambr., d. Vat. d. Kngesangs (58. Erg.-Heft d. Stimmen aus M. Laach), 1893; ASteier, Unterss. über d. Echth. d. Hymn. d. Ambr., Jahrb. f. klss. Phil. 28, 1903, 549—602 (auch Gymn.-Progr. Schäftlarn); WtrCaspari, Unterss. 3. Kngesang im Altert., Ztschr. f. KG 26, 1905, 317—49, 425—46 u. 29, 1908, 123—53, 251—66, 441—78.

⁶ **Predigt.** Die bisher allein herrschende schlichte Form der brüderlichen Ansprache (ἐμιλία), die zugleich in wachsendem Maß erwerdliche Textauslegung geworden war, wird zwar nicht ganz verdrängt; aber neben sie stellt sich mit dem erfolgreichen Anspruch auf weit höhere Geltung eine neue Weise, meist als λόγος bezeichnet. In ihr zieht die außerhalb der Kirche reichlich gepflegte Rhetorik in die Kirche ein (§ 256. 7; 346). Zierliche Redeweise, schwungvolles Pathos, glänzende Bilder, geistreiche Anspielungen gewinnen Platz; das Bibelwort dient oft mehr zur Erläuterung als zur Grundlage; den eigentlichen Stoff liefern dogmatische und moralische Zeitfragen und Tagesereignisse. Die wachsende Hörermenge, die Größe der Kirchen, das öffentliche Interesse der verhandelten Gegenstände tragen dazu bei, dem Predigtgottesdienst den Charakter stiller Weihe vielfach zu nehmen; die Sitte lauten Beifalls der Hörer ist dafür bezeichnendes Zeichen. Von den uns erhaltenen Pnen in griechischer Sprache weichen am wenigsten von der alten Art ab die praktischen, sinnigen Reden des stethischen Mönchs Jesajas (MSG 40) und die mystisch tiefen, aber auch sittlich ernsten Predigten Macarius des Großen (§ 353), mehr die dogmatisch-polemischen des Athanasius (§ 314) und Cyrills von Alexandrien (§ 325). Als rhetorische Kunstprediger kann man außer Eusebius von Cäsarea (§ 312) vor allem die großen Kappadozier bezeichnen, von denen jeder seine stark ausgeprägte Eigenart besitzt: Basilus der Große (§ 318) zeigt die formellen Vorzüge der neuen Weise, ohne daß

ihre Schattenseiten besonders hervortreten; der praktische, religiös wie sittlich ernste Inhalt wird durch den Glanz der Ausdrucksweise und die Feinheit lebendiger Veranschaulichung mehr gehoben als verdunkelt. Gregor von Nazianz (§ 31s) verliert zwar gleichfalls den eigentlichen Predigtzweck nie völlig aus dem Auge; aber er läßt ihn hinter der blendenden, alle Mittel rednerischer Wirkung ausnützenden, oft sie in maßloser Häufung verwendenden, mehr künstlichen als kunstvollen Formgestaltung viel mehr zurücktreten. Gregor von Nyssa (§ 31s) ist fast noch mehr Künstler der Rede, geht aber nicht selten tiefer in die theoretischen Fragen ein; seine Predigten über Vaterunser und Seligpreisungen zeigen, daß er auch praktisch wirksam sprechen kann. Ueber ihnen allen steht Johannes Chrysostomus (§ 32s), ein Meister ebenso in der den biblischen Text fortlaufend auslegenden wie in der ein Thema allseitig behandelnden Predigt. Die Nachteile rhetorischer Ueberkunst weist auch seine Predigt auf; wahrhaft groß aber wird er durch die rückhalt- und furchtlose Energie, mit der er die Forderungen der freilich schon asketisch-mönchisch gefärbten christlichen Sittlichkeit gleichmäßig gegenüber dem kaiserlichen Hof wie gegenüber der Volksitte und dem Pöbelfanatismus vertritt. Unter seinen Nachahmern verdient der Bischof Asterius von Amasea († vor 431; MSG 40) Erwähnung. Ueber Ephrämen den Syrer (§ 391. — Die lateinische P. zeigt die Vorzüge wie die Schattenseiten der griechischen P., aber weder in gleich mannigfaltiger, noch in gleich prägnanter Ausbildung. Die rednerische Wucht und die Sprachbeherrschung der Hauptträger der griechischen P. haben die des Westens nicht aufzuweisen. Immerhin hat z. B. Zenon von Verona (§ 331) beachtenswerte Reden namentlich auch über christliche Tugenden gehalten, und Ambrosius (§ 332) muß sehr eindrucksvoll gesprochen haben; aber er hat sich als Prediger von dem ihm freilich innerlich verwandten Basilius in einer Weise abhängig gemacht, die allein genügt, um ihn diesem nachzuordnen. Der Größte endlich, Augustin (§ 33e-s), hat seine tiefreligiöse, ganz in der Gnade lebende Persönlichkeit auch in der Predigt in überwältigender Weise zur Geltung gebracht; der Reichtum seines Geistes ermöglichte ihm, dogmatische wie praktische Gegenstände mit gleicher die Höhen und die Tiefen umspannenden Kraft zu besprechen. Er hat im 4. Buch von de doctrina christiana die ciceronianische Rhetorik auf die P., nicht ohne Berücksichtigung ihrer Besonderheit, anzuwenden versucht; schließlich sind es bei ihm doch nie rhetorische Kunstgriffe, sondern es ist die mächtige Wucht des aus eigenstem Erleben schöpfenden Gewaltigen, die seiner Rede das Gepräge gibt. Neben Augustin bedeuten Prediger wie Gaudentius von Brescia (§ 332), Petrus Chrysologus († um 450; auch 433 Bischof von Ravenna; 176 Predigten MSL 52; dtsh in Ausw. v. Mheld, BKV, 1874) und Maximus von Turin († nach 465; Bischof; MSL 54) ein Sinken an Kunst wie an Kraft; auch Leo I. (§ 304) hat ihn nicht erreicht. — Zusammenge stellt von Mnschian nach seinem Art. Gesch. d. P., RE 15, 1904, 631 ff. MSchmid, Beitr. 3. Lebensgesch. d. Asterios v. Amasea, Diss. Münch., 1911; Ad Donders, D. hl. K. nlehrer Greg v. Naz. als Homilet, Diss. Münst., 1909; C. Strack, Petrus Chrys., RE 4, 1898, 98—101.

7) Der Verlauf der eucharistischen Feier. Aus den einzelnen Kirchenprovinzen des Ostens und des Westens sind uns mehr oder weniger unter sich verschiedene Typen der e. S. überliefert; insbesondere schwankt die Reihenfolge der liturgischen Stücke. Als Beispiele mögen dienen: a) die Ordnung der Abendmahlsfeier, die wir den Schriften des Chrysostomus entnehmen können. Nach der Entlassung der Katechumenen, Exkommunikanten und Pönitenten folgten hier aufeinander 1. eine kurze vom Diakon gesprochene Sürbitte, 2. Friedensgruß und Friedensfuß (φιλημα αγιον), 3. die dreigliedrige Präfation, deren erstes Glied durch den apostolischen Gruß 2 Kor. 13 13 gebildet wird, 4. das Weihegebet mit dreimaligem *αγιος*, 5. die Auffagung der Einsetzungsworte, 6. die Anrufung des heiligen Geistes (Epiklese), wodurch die Elemente geweiht werden, und das Kreuzeszeichen über den Elementen, 7. das große Gebet für Lebende und Gestorbene (Interzeptionsgebet), 8. das Vaterunser, 9. abermalige Sürbitte, vom Diakon gesprochen, 10. eingeleitet durch die Worte *τα αγια τοις αγιοις* die Kommunion unter Psalmengefang, 11. Dankagung und Entlassung der Gemeinde. b) Nach der Ordnung, die in Rom zu Anfang des 5. Jhs. in Geltung war, verlief die e. S. in folgender Weise: 1. Sürbittgebet, 2. Darbringung von Gaben durch die Gemeinde (offertorium) und Darbringungsgebet (*secretata*), 3. die Präfation mit angeschlossenem Sanctus, 4. Gebet, das überleitet zu 5. der Auffagung der Einsetzungsworte, wodurch nach Ambrosius und Augustin die Elemente geweiht werden, 6. im Gedenken an Leiden und Sterben, Auferstehen und Wiederkommen Jesu (Anamnese) werden Gott Brot und Kelch dargebracht (Anaphora) unter Anrufung des heiligen Geistes (Epiklese, die im Westen immer mehr ihre Bedeutung verliert). Nun folgten 8. das Interzeptionsgebet — die Namen derer, deren man beson-

ders gedenken will, sind auf den Diptychen, doppelseitigen Wachstafeln, aufgezeichnet und werden hier verlesen —, 9. der Friedensfuß (osculum pacis), 10. die Kommunion, 11. das Vaterunser, 12. nach Bittgebeten (postcommunio) schließt Segnung und Entlassung der Gemeinde die Feier. Messformulare wurden seit der Mitte des 5. Jhs. in Büchern (volumina, libri sacramentorum) gesammelt (sacramentarium Leonianum, wahrscheinlich unter Leo I und Hilarius [§ 452]; hrsg. v. Ch. Seltos, Cambr. 1896). — Zusammengefaßt von Paul Glaue. *PL Drews, Messe*, liturgisch, RE 12, 1903, 697 ff. (Lit.-Nachw.); Buchwald, D. *Jogen. Sacr. Leon.*, 1909; *MRule, The Leonian Sacramentary*, Journ. Theol. Stud. 9, 1908, 515—56 u. 10, 1909, 54—99.

^{a)} **Nebengottesdienste.** Durch die Vermehrung der Gottesdienste hofften die Vertreter der Kirche die Laien fester an diese zu binden, sie auch tiefer in das Christentum einführen zu können. Neben den Gottesdiensten, die im Osten wie am Sonntag, so auch am Sonnabend regelmäßig stattfanden, gab es tägliche Gottesdienste in der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten. Die tägliche Messe, von der mehrfach (ob nur in bestimmten Zeiten des Kirchenjahrs üblich?) für Abendland (Augustin, Hieronymus) und Morgenland (Euseb von Cäsarea, Chrysostomus) berichtet wird, wurde von Laien wohl nur wenig besucht. In der Quadragesimalzeit fand tägliche Schriftauslegung, wahrscheinlich durch kurze künftige Feiern eingerahmt, statt, die insbesondere den Katechumenen diente. Als N., in denen bei reichem Gesang von Psalmen und Hymnen Gebete und Schriftlesung, aber keine Predigt Platz hatte, gewannen unter den horae canonicae die Matutin („Mette“ oder Laudes) und die Vesper für die Gemeinde Bedeutung, während die übrigen horae auf Klöster (§ 35 a) und Kleriker beschränkt blieben. Die Feier der Vigilien am Vorabend der großen Feste, seit dem Ende des 4. Jhs. auch am Vorabend von Märtyrerfesten, wurde wegen der dabei zutage tretenden Mißstände teils beschränkt (schon Illiberis, Kan. 35), teils bekämpft (Vigilantius [§ 35 16]). Die Feier der Ostervigilie wurde bis zum Ostermorgen ausgebehrt; doch scheinen auch sonst die in später Abendstunde (nicht vor Mitternacht?) beginnenden Vigilien bis zum Morgen angedauert zu haben. — Siehe zu Nr. 7.

^{b)} **Festzeiten.** Der Sonntag ist seit 321 (§ 26 4) bürgerlicher Feiertag, anfangs als dies solis, erst 386 (Theod. 8, 8, 3) als dies dominicus. Neben dem Sonntag wird im Morgenland — Ägypten anfänglich ausgenommen — seit der 2. Hälfte des 4. Jhs. der Sonnabend gottesdienstlich begangen (Sotr., KG 5, 22. 42); doch schärfte das Konzil von Laodicea (Kan. 49) ein, daß er kein Ruhetag sei. In der römischen Kirche, vereinzelt auch in der afrikanischen, fastete man Sonnabends (nach Augustin, ep. 36), in Erinnerung an Christi Grabesruhe; dafür schwand das Mittwochsfasten in Rom, wenn auch nicht für immer. Vor der Mitte des 5. Jhs. (Leo I, Predigten) bürgerte sich in Rom die Sitte ein, je eine Woche vor Ostern, vor Pfingsten, im September und vor Weihnachten (quatuor tempora) durch Fasten am Mittwoch, Freitag und Sonnabend als vierteljährliche Dankfeste (Ernte) auszuzeichnen (Quatemberfasten). Der Osterzeit geht das 40 tägige Fasten voran (τεσσαρακοστή, quadragesima; nach gewöhnlicher Annahme zu Nicäa, Kan. 5 erstmalig erwähnt, doch s. u. Himmelfahrt), dessen Beginn provinzialkirchlich verschieden angesetzt wird, je nachdem man die Leidenswoche einrechnet (so Rom und Ägypten) oder nicht (so der übrige Osten). Aber auch, nachdem Einigkeit im Sinn der ersten Übung erzielt ist, bleibt eine Verschiedenheit: im Abendland, in Ägypten und Palästina (so nach Sozom., KG 7, 19; nach der Peregrinatio [§ 38 a] 8 Wochen) wird 6 Wochen, im Bereich von Konstantinopel und Antiochien 7 Wochen (nicht Sonnabends) gefastet. Die Leidenswoche erhält als große Woche (ἐβδομάς μεγάλη) erhöhte Bedeutung. Todes- und Auferstehungsfeier erscheinen jetzt verschmolzen im Feste der Erlösung. Den Ostersonntag, nunmehr auch und allmählich ausschließlich πάσχα genannt, suchte das Konzil von Nicäa 325 gegenüber der quartodezimanischen Sitte (§ 17 a) als Festtag einheitlich durchzusetzen und der alexandrinischen Berechnung gemäß auf den Sonntag nach dem Vollmond nach der Tag- und Nachtgleiche festzulegen. Aber nicht nur in Mesopotamien (Aubianer § 35 7), auch in Vorderasien (Antiochien) huldigte man dem alten Brauch noch lange (Chrysostomus' 3. Rede gegen die Juden um 387). Auch blieben (§ 23 a) die Abweichungen zwischen Alexandrien (19. jährl. Zyklus; Grenzen 22. März und 25. April) und Rom (84. jährl. Zyklus; Grenzen 25. März und 21. April [romana supputatio], seit Sardika [343] 22. März und 21. April [jüngere r.].). Während im Westen der Sonntag vor Ostern als dominica passionis (Leo I, sermo 62) begangen wurde, Palmenprozession und -weihe aber noch unbekannt sind, scheint im Osten bereits Ephräm (§ 39 1) für Edessa die Sitte der Palmenprozession (daher κυριακή τῶν πατρῶν) zu bezeugen, und die Peregrinatio Aethiopiae (§ 38 a) enthält eine ausführliche Schilderung der liturgischen Feier des Tages. Der Donnerstag (ἡ μεγάλη πέμπτη, ἡ ἀγία πέμπτη, coena domini), ist der hauptabendmahlstag, vielfach mit zwei-

maliger Feier, auch der Tag der Fußwaschung, der Wiederaufnahme der Büßer, bald auch der Weihe des Chrisma (Nr. 2). Der Freitag ist der Tag tiefster Trauer, meist mit strengem Fasten und ohne Abendmahl. Der Sonnabend (τὸ μέγα σάββατον) ist auch in der morgenländischen Kirche strenger Fasttag. Mit der durch Fasten und Wortgottesdienst ausgezeichneten Ostervigilie (Haupttaufzeit; Nr. 2) setzt auch die freudig erregte Osterstimmung ein, die sich die Osterwoche hindurch in täglichen Gottesdiensten fundiert. Den Schluß der 50 Freudentage nach Ostern (πεντηκοστή, quinquagesima), während derer nicht gefastet und stehend, nicht knieend gebetet wurde, bildet der im engeren Sinne πεντηκοστή genannte **Pfingstsonntag**, der wie Ostern mit Vigilie und Festwoche ausgestattet wird. Der Sonntag nach Pfingsten ist in der griechischen Kirche dem Gedächtnis aller Heiligen gewidmet (Chrysostomus, ἐγκώμιον εἰς τοὺς ἁγίους πάντας τοὺς ἐν ὧν τῷ κόσμῳ μαρτυρήσαντας MSG 50, 705). Dom **Himmelfahrtsfest** (ἐορτὴ τῆς ἀναλήψεως) finden sich erst nach der Mitte des 4. Jhs. sichere Spuren, falls nicht unter der τεσσαρακοστή im 5. Kanon von Nicäa eben dieses Fest zu verstehen ist (Salaville); daß die Himmelfahrt am Pfingsttag gefeiert wurde, wird noch von Eusebius (de pascha 5) bezeugt. Die Feier der **Geburt** des Erlösers wurde im Osten (einschließlich Aegypten und Syrien) in Verbindung mit der Erscheinung göttlicher Herrlichkeit in der Jordantaufer (§ 23s) am 6. Januar begangen (ἐπιφάνεια, τὰ θεοφάνια u. ä., in Cyprien nur als Geburtsfest (am 60. Tage davor das Tauffest; Epiph., haer. 51, 16. 24), und diese Gewohnheit ist auch für Gallien, wo Kaiser Julian 361 das Fest in Vienne mitfeierte (Ammian. Marcell. 21, 2, 5), und Spanien (Saragossa 380, Kan. 4) bezeugt. In Rom, wo zunächst wie in Afrika das Epiphaniensfest unbekannt war, ward die Ansetzung der Geburt Christi auf den 25. Dez. wahrscheinlich schon vor 336 (nicht erst 354; gegen Wener) zum willkommenen Anlaß, den heidnischen Festen der Saturnalien (17.—23. Dez.) und Brumalien (Winter Sonnenwende; Geburtstag des Sol invictus [§ 25s], 25. Dez.) ein christliches Festempfehl sich dieser Termin im Zeitalter der Festigung der orthodoxen Lehre von der Menschwerdung Christi auch dem Osten (Chrysost., hom. in diem nat. Dom. MSG 49, 351 ff.). In Antiochien trat Chrysostomus (Predigt von 386. — Rauschen, Jahrb. [§ 26s], 503—05) lebhaft für die Feier der nach seiner Angabe dort seit etwa 10 Jahren bekannten μητρόπολις πασῶν τῶν εορτῶν ein. Für Konstantinopel ist Gregor von Nazianz 379, für Kappadozien Gregor von Nyssa 382 der erste Zeuge. Aegypten folgte erst nach dem Konzil von Ephesus. In Palästina galt nach dem Bericht der Aethieria (§ 38s) Epiphania als Geburtsfest und wurden auch die quadragesimae de epiphania (später ἐπαπαντή, purificatio; § 42s) festlich begangen; vielleicht hat hier Juvenal (§ 29s) das Geburtsfest eingeführt. Armenien blieb — bis heute — beim alten Termin. Umgekehrt nahmen die abendländischen Kirchen römischen Brauches, wo das Weihnachtsfest noch längere Zeit hinter Ostern und Pfingsten zurückstand, das **Epiphaniensfest** in ihren Kalender auf, rückten aber die Anbetung durch die Magier, die Erstlinge aus den Heiden, in den Vordergrund. Das Geburtsfest wurde mit einer Messe am Vortage und einer Feier in der Nacht begangen, in Rom seit Sixtus III (432—440) in der Marienkirche (basilica S. Mariae; jetzt S. Maria Maggiore). Das Fest der **Kirchweihe**, das am jüdischen Tempelweihfest (Chanika, ἐγκαίνια) sein Vorbild hatte, nahm seinen Ausgang von dem Fest der Einweihung der Grabeskirche in Jerusalem (§ 3410); wie dies alljährlich wiederholt wurde, so beging man auch sonst die Wiedertehr des Weihetags als örtlichen Feiertag, an dem später auch weltliche Vergnügungen nicht fehlten. — **Sonntag**: Zahn, Skizzen (vor § 1. C 7), 193—97. **Fasten**: HsAchelis, RE 5, 1898, 770—80 (Quadragesima 774 ff.; Quatember 779 f.); Funk, Osterf. (§ 2310); SSalaville, La τεσσαρακοστή du Ve canon de Nicée, Echos d'Orient 13, 1910, 65—72; AntdeWaal, Geist u. Geich. d. Quatember, Kath. 91, 2, 1911, 44—51. **Ostern**: PlDrews, Passah, altkirchliches, RE 14, 1904, 734—50, und Woche, große, das. 21, 1908, 414—26; JfSchmid, D. Osterfestberechn. in d. abendl. K. 1907. **Geburtsfest**: GgRietchel, Weihnachtsf., RE 21, 1908, 47—54 (Lit.-Nachw.); HnUfener, R.sgesch. Unterj. 1, 1889, 1911; PldeAgarde, Mitteilungen 4, 1891, 241—323: Altes u. Neues über d. Weihnachtsfest. Ueber die peregrinatio Aetheriae § 38s.

§ 38. Heiligenverehrung.

Allgem. vor § 1. D 5. **AltBonwetich**, Heilige, H., RE 7, 1899, 554—59; **JKirisch**, D. Lehre v. d. Gemeinsh. d. Heiligen im chr. Altert. (Forsch. chr. Lit.-u. DG 1, 1), 1900; **GastRabeau**, Le culte des saints dans l'Afrique chrétienne, Par. 1903; **EftLucius**, D. Anfänge d. Heiligenkults in d. chr. K, hrsg. v. GuAnrich, 1904; **AlbDufourcq**, La christianisation

des foules, Par. ³ 1907; MgWulf, Ueber H. in d. ersten chr. Jhh., 1910; Spfister, D. Reliquienkult im Altert. (Rsgesch. Vorarbeiten usw. [vor § 1. A 5]), 1910. Legenden Nr. 2.

Die Anbetung von Vater, Sohn und Geist, die unnahbar über den Wolken thronen, konnte den Bedürfnissen volkstümlicher Frömmigkeit nicht genügen. Auch die Menge der himmlischen Heerscharen war zu schemenhaft und mit dem religiösen Leben zu wenig verwachsen, als daß sie warme Verehrung hätte auslösen können ¹⁾. Wirklichen Ersatz für die Schönheiten der versunkenen Götterwelt bot dagegen die Verehrung der christlichen Helden, und bereitwillig kam die Kirche hier den frommen Wünschen der Masse entgegen. Umstrahlt von der Glorie des Zeugentodes lebten die Märtyrer fort als die Helden, die den Kampf mit dem Teufel in der Gestalt des heidnischen Kaisers und seiner Henker siegreich bestanden hatten, Vorbilder höchster Tugendhaftigkeit, nunmehr bei Gott, aber stets bereit, die Gläubigen zu schützen, anrufen als nie versagende Helfer in den Nöten des täglichen Lebens, aber auch als Schirmherren, wenn Stadt oder Gemeinde Gefahren drohten ²⁾. Ueber ihren Gräbern, bald auch an anderen Orten, erstanden die ihrem Gedächtnis geweihten Kirchen, unter den Altären barg man ihre wunderwirkenden Reliquien, bei denen leiblich und geistig Kranke Heilung erflehten; durch Gaben aller Art suchte man ihre Gunst zu gewinnen, und bei Gottesdienst und fröhlichem Volksfest gedachte man dankbar des hilfreichen Heiligen ³⁾. Zu den Märtyrern aber gesellten sich bald die Helden der Askese, die da draußen in der Wüste den guten Kampf gekämpft hatten, und die heiligmäßigen Bischöfe, die treuen Zeugen wider die Ketzerei und ihren Ahnherrn, den Teufel. Als letzte, aber mit der Anwartschaft auf den ersten Platz, tritt in den Kreis der Heiligen Maria, die Urheberin und das höchste Vorbild der Jungfräulichkeit, als Mutter Gottes dem Geschöpflichen enthoben, die zweite Eva, frei von Schuld und Fehle, nicht mehr nur Werkzeug, sondern Wirkerin des Heils, Spenderin geistiger und leiblicher Güter, Fürbitterin bei dem himmlischen Richter ⁴⁾. Die Bilderverehrung findet, zumal im Osten, immermehr Eingang, bleibt aber nicht ohne Widerspruch ⁵⁾. Der Trieb, die heiligen Stätten Palästinas aufzusuchen, ist mächtig erwacht und bald zu krankhafter Sucht geworden, vor der einsichtige Kirchenlehrer warnten, während Hieronymus im Namen seiner frommen Freundinnen die rhetorische Behauptung aufstellte, daß niemand „ohne dieses unser Athen“ das Ziel seines Strebens erreichen könne ⁶⁾. Auch Rom wird zum Wallfahrtsort: wo einst die Fürsten der Völker wohnten, ruhen jetzt die Fürsten der Kirche (Maximus von Turin, sermo 72), und an den limina apostolorum beten die Gläubigen. Dem Vorwurf der Menschenvergötterung, der sich gegen Heiligen- und Märtyrerverehrung leicht erheben ließ, wußten die Theologen mit feinen Unterscheidungen zwischen der Anbetung Gottes (λατρεία) und der den Heiligen schuldbigen Verehrung (τιμή) zu begegnen. Meist galt der Widerspruch (Eunomius von Cyzikus § 31⁶; Eustathius von Sebaste § 31⁶; Vigilantius und Helvidius § 35¹⁶; Bonosus Nr. 4) wohl nicht so sehr der Verehrung an sich als ihren abergläubischen Begleitererscheinungen und sittlich bedenklichen Auswüchsen. In Wahrheit zog doch mit dem Heiligenkult ein gutes Stück Heidentum in die Kirche ein und ward zu einem bedenklichen, freilich kaum zu entbehrenden Bestandteil der Volksreligion.

¹⁾ Engel. Die Vorstellungen von den E. halten sich im allgemeinen auf der Linie der vorkonstantinischen Zeit (§ 23⁹). Fest steht, daß sie den Gläubigen ihre Hilfe und ihren Schutz angeheihen lassen; weitverbreitet ist die Vorstellung, daß jeder Einzelne seinen Schutzengel hat. Die E. zu verehren und ihren Beistand anzurufen, ist Pflicht (Ambrosius, de viduis 9: obsecrandi sunt angeli pro nobis, qui nobis ad praesidium dati sunt). Kirchlicher Kult scheint nur dem Erzengel Michael (in Aegypten in Verbindung mit Gabriel;

Didymus, de trin. 2, 7) gewidmet worden zu sein, der aber weit mehr die Züge eines Heiligen als die eines Es trägt (Heilgott, Wasser bei Chonä in Phrygien, erst seit dem 7. Jh. im Abendland Kriegsheld). Ihm war das Michaëlion bei Konstantinopel geweiht (Seit 8. Nov.). Um 360 mußte die Synode von Laodicea (Kan. 35) den in Phrygien ausgearteten Eult (Michael) verbieten. Epiphanius (haer. 60) bucht eine Sette der Ἀγγελικοί, weiß aber nichts von ihnen. — Turmel, Angelologie (§ 23 a), 533—52; Kirsch 207—14; Lucius 120—25, 266—70 (Michael); WmLueken, Michael, 1898, 69 ff.; KdLübeck, Zur ältest. Verehrung d. heil. Mich. in Konstant., Hift. Jahrb. Gör. Ges. 26, 1905, 773—85.

²⁾ **Heilige.** Die Bezeichnung Sanctus (ἅγιος) wird jetzt auf die Glieder der himmlischen Kirche zugespitzt, die bei Gott kraft ihrer Verdienste als Patrone (erstmalig Ambrosius, epist. 22, 11) der Gläubigen heilmittlerisch eintreten und dafür von ihnen kultisch verehrt werden. In erster Linie sind das die Blutzegen, zu denen auch die Apostel und ihre Genossen (einschließlich Johannes des Täufers) und die alttestamentlichen Frommen (z. B. die makkabäischen Brüder, aber auch die Propheten) gerechnet werden, später auch die Asketen und die heiligen Bischöfe, nur uneigentlich die Engel (Nr. 1; vgl. Augustin, civ. dei 10, 25). Der mehrdeutige Zusatz zum Symbol: sanctorum (Genetiv von sancti oder von sancta?) communionem (nicht comm. sanctorum), der um 400 zuerst in Gallien auftaucht, deutet sicher auch auf die Gemeinschaft mit diesen Heiligen (Kirsch 214—27; Kattenbusch, Symbol [§ 153], 927—50; 979 f.). Bei der Eucharistie gedenkt man der Märtyrer nicht mehr, um für sie zu beten, sondern um ihre Fürbitte zu erlangen (Augustin, serm. 159 1: iniuria est pro martyre orare, cuius nos debemus orationibus commendari, und 285 5: pro martyribus non oratur; doch klingt bei Epiph., haer. 75, 7 die alte Vorstellung nach). Mit ihren Geschäften lösen die H. die alten Stadt- und Heilgottheiten ab, so unsicher die Bestimmung des Verwandtschaftsverhältnisses im einzelnen Falle bleiben mag, und so gewiß die Heiligen ebenso sehr die Feinde wie die Nachfolger der Götter sind. Aber über der zutage liegenden und weitgreifenden Aehnlichkeit zwischen Heroen- und Heilgenkult darf nicht übersehen werden, daß dieser nicht bloß einen Abklatsch des antiken Vorbildes darstellt, sondern seine Wurzeln in der bitter-süßen Erinnerung an furchtbare Leidenszeiten, besonders der diokletianischen Verfolgung, hat. Hervorragend hilfreiche Märtyrer erlangen einen Ruf weit über die Stätte ihrer ursprünglichen Verehrung hinaus: so im Morgenland Thekla von Seleucia, Demetrios von Thessalonich, Theodor von Euchaita (Pontus), Sergius von Resapha (Sergiopolis, Syrien) und Georg (Trachonitis, später Lydda-Diospolis; der Drachentöter erst mittelalterlich), im Abendland Selig von Nola in Süditalien (carmina des Paulinus; § 34 a), Eulalia von Emerita und Vincentius von Saragossa in Spanien u. a.; besonders die großen Krankenheiler: Kosmas und Damian (ἀνάρχιστοι; ob zuerst in Cilicien?; seit Theodosius II in Konstantinopel), Eyrus und Johannes (durch Cyrill von Alexandrien nach Menuthis gebracht), Menas (Basiliken und Bäder in der Mareotis; Ausgrabungen seit 1905), mißamt dem Erzengel Michael (Nr. 1). An den Taten der H. erweist sich das Christentum von neuem als eine Religion der Wunder, daher sie den Gläubigen in Schrift (libelli miraculorum; August., civ. dei 22, 8) und Wort (H. predigten) immer wieder in's Gedächtnis gerufen werden müssen. Bald hat freilich in den Märtyrerlegenden die Geschichte der frommen Phantasie ganz weichen müssen. Durch Erinnerungen an die Wirklichkeit taumt behindert, schuf sich die christliche Heldensage in dem grausamen Richter und dem standhaften Märtyrer ihre wirkungsvollen Typen und schwelgte in der Ausmalung von Qualen und Wundertaten. — Legenden: HippDelehaye, Les légendes hagiographiques, Brüss., 1906 (dtisch v. EAStüdelberg, 1907), Les légendes grecques des saints militaires, Par. 1909, und Sanctus, Anal. Bolland. 28, 1909, 145—200; AlbDufourcq, Etude sur les Gesta martyrum romains, 4 Bde, Par. 1900—10; JRenelHarris, The Dioscuri in The Christian Legends, Camb. 1903, und The Cult of the Heavenly Twins, das. 1906; HqGünter, Legenden-Studien, 1906; PSaint-Yves, Les saints successeurs des dieux, Par. 1907; hullsener, D. heil. Tychon, 1907; KJaisle, D. Dioskuren als Retter 3. See b. Griechen u. Römern u. ihr Sortleben in chr. Legenden, Diss. Tübing., 1907 (dagegen KdLübeck, Kath. 89, 2, 1909, 241—66); HqMertel, D. biograph. Form d. Heiligenleg., Diss. Münch., 1909; ABigelmair, D. Afralegende, 1910; MichHuber, D. Wanderlegende v. d. Siebenkläfern, 1910; AdHarnack, D. ursprüngl. Motiv d. Abfassung v. Märtyrer- u. Heilungsakten, Sitz.-Ber. Akad. Berl., 1910, 106—25; dazu HippDelehaye, Les premiers „libelli miraculorum“, Anal. Bolland. 29, 1910, 427—34; WZinf, De vocis sanctus usu pagano, Diss. Königsb., 1911. Einzelne Heilige: Georg: EStHulst, St. George of Cappadocia in Legend and History, Lond. 1910. Kosmas u. Damian: EgDeubner, K. u. D., 1907 (dazu WmWeyh, D. syr. K.

n. D. — Legende, Diss. Münch., 1910). Ein altchristl. Pompeji in d. libyischen Wüste, 1902; Theodor: KdÜbed, D. heil. Th. als Erbe d. Gottes Men, Kath. 90, 2, 1910, 199—215. Vincenz: Gukrüger, Vincentius v. Saragossa, RE 20, 1908, 678—80. Menas: § 34 10; dazu M. Kaufmann, M. u. Horus-Harpokrates im Lichte der Ausgrab. i. d. M. Stadt, Oriens Christianus, N.S. 1, 1911, 88—102.

³⁾ **Reliquienkult.** Beglaubigte Märtyrergräber gab es nur in beschränkter Zahl, aber diese Zahl wuchs ins Ungemessene durch Auffindung unbekannter Gräber auf Grund vermeintlicher Kennzeichen, vorgeblicher Ueberlieferung und gern geglaubter Wunder, nicht zuletzt von Selbstoffenbarung der Märtyrer (Gervasius und Protasius in Mailand 386 [Augustin, conf. 9, 7; de civit. dei 22, 8], Stephanus 415 u. a.). In ähnlicher Weise traten immer neue Einzelreliquien zutage; darunter das Haupt Johannes des Täufers in Sebaste (im 4. Jh.; 452 auch in Emesa), das heilige Kreuz in Jerusalem (noch Eusebius unbekannt, erstmals in den vor 350 gehaltenen Katesen Cyrills (§ 317) erwähnt; nach der Legende ursprünglich von Protonike, der Gemahlin des Kaisers Klaudius, dann wieder von Helena, Konstantins Mutter, aufgefunden. Ein Verzeichnis von Reliquien findet sich bereits in einer mauretanischen Inschrift von 359 (Corp. Inscr. Lat. 8, Nr. 20 600). Schon im 4. Jh. ist es geläufige Vorstellung, daß erst der Besitz der Gebeine eines Märtyrers eine Kirche zur vollendeten Kultstätte macht. Für die Kultstätte n wird die Bezeichnung ἐκκλησία (ecclesia) vermieden; gangbar sind griech. μαρτύριον, σπηρίς (für kleinere Heiligtümer), lat. memoria, martyrium, basilica, auch templum (Aufzählung mit Belegen bei Lucius, 272 f.). Das Jahresgedächtnis eines vollstümlichen Märtyrers wird kirchlich in besonders feierlicher Weise (Vigilie, Lobrede im Hauptgottesdienst, Eucharistie) begangen. Die Kalender (§ 238) enthalten anfänglich nur die Namen einheimischer Märtyrer. Allmählich kommt es zur Mischung der Märtyrer in den einzelnen Provinzen, noch nicht in den Reichshälften. Die ältesten erhaltenen Kalender (Martyrologien) sind: die römische depositio martyrum im Chronographen von 354 (§ 34 10; Preuschen, Analecta [§ 10], 131—33); ein gotischer Kalender aus dem Ende des 4. Jhs. (Bruchstück); das syrische Martyrologium in einer edessenischen Handschrift von 411/12, entstanden auf der Grundlage der Kalender von Antomedien (gleich nach Julian), Antiochien und Alexandrien (griech. Preuschen 136—44) und der laterculus des Salvius (Polemios Silvius), Bischofs von Ostodurum (Martigny) in Gallien aus der ersten Hälfte des 5. Jhs. Ueber spätere Martyrologien § 467. Von Apostelfesten finden sich: Peter und Paul, zur Erinnerung an die Beisehung ihrer Gebeine 258, gefeiert am 29. Juni (in Armenien daneben der 27. Dezember); Petri Stuhlfeier (natale Petri de cathedra), zur Erinnerung an den Beginn des Episkopates, am 22. Febr. (heidnische Totenfeier) im Abendland (doch nicht in Afrika), im Osten nicht gefeiert, erst im 8. Jh. als antiochenische Stuhlfeier von der römischen (18. Jan.) getrennt; Petri Kettenfeier (festum Petri ad vincula oder in vinculis), zum Gedächtnis an die Einkerkerung unter Nero, erst später auf die unter Herodes Agrippa bezogen, am 1. August (Bau der Kirche in Rom unter Sixtus III); Pauli Befehrung, zum Gedächtnis entweder der Befehrung oder als festum translationis, am 25. Jan.; das Fest Johannes des Evangelisten und Apostels am 27. Dez.; am gleichen Tag (aber nicht in Rom) wurde zeitweilig sein Bruder Jakobus gefeiert (später 28. Juli, griech. 30. April). — Kreuz: Ebh. Nestle, De sancta cruce, 1889; Lucius 505—07. Martyrologien: Hs. Achelis, D. M., ihre Gesch. u. ihr Wert, Abh. d. Ges. Wiss. Gött. N. S. 3, 3, 1900; Alrbain, Ein Mart. d. chr. Gem. 3. Rom aus d. Anf. d. 5. Jhs. (TU 21, 3), 1901.

⁴⁾ **Maria.** Im Zeitalter der gesteigerten Askese und der Ueberschätzung der Eheloseigkeit hat auch die Marienverehrung gegen früher (§ 239) ausgeprägtere Formen angenommen. Die Bestreitung der immerwährenden Jungfrastschaft M.s gilt jetzt als Ketzerei. Epiphanius, der sich selbst noch gegen übertriebene Marienverehrung wandte (haer. 79, 4, 9), hat sie den von ihm sogenannten Antidikomarianiten in Arabien vorgeworfen, Hieronymus in Helvidius (§ 35 18) deshalb einen neuen Herostrat gesehen, eine Synode von Kapua (391/92) den Bischof Bonosus (von Naissus, wohl nicht von Sardis; Siricius, ep. 9; Innocenz I, ep. 73, 17 11) seines Amtes enthoben. Das Prädicat θεοτόκος ist seit Alexander (§ 31 1) den Theologen alexandrinischer und verwandter Richtung geläufig, seine Ablehnung durch Nestorius (§ 32 4) bedeutete Verrat am Heiligsten und das Urteil von Ephesus 451 die Besiegung des „Feindes der Jungfrau“. Morgenländer (Ephräm der Syrer) und Abendländer (Ambrosius, Augustin) preisen sie; in Predigten (Proflus von Konstantinopel [MSG 65, 679—92], Cyrill in Ephesus) wird sie gefeiert, in Hymnen (Ephräm, Rabulas von Edessa [§ 39 1], Prudentius [§ 34 9]) besungen. Die Legende von ihrer Himmelfahrt (transitus Mariae) hat sich seit dem Beginn des 5. Jhs., wahrscheinlich von Syrien aus, verbreitet; seit der Mitte des Jhs.

tauchen Reliquien (bes. Kleidungsstücke) auf, und Marienbilder werden Gegenstand andächtiger Verehrung. Nun wird auch zur M. gebetet, nicht mehr für sie. Als erste Kirche der M. gilt die ephesinische, in der die Synode von 431 ihre Sitzungen hielt; bald darauf weihte ihr Sixtus III die basilica liberiana in Rom (§ 37 9), und rasch erstanden ihr nun, zumal im Osten, die Kultstätten. Noch aber feiert man ihr nicht besondere Feste; auch das Fest der *ὑπαπαντή* (falls schon jetzt gefeiert; § 37 9) gehört noch zu den Herrenfesten. Einem eigentümlichen, von Epiphanius (haer. 79; vgl. 78, 23) als abgöttisch verworfenen Kult huldigten Weiber in Arabien, die der M. an bestimmten Tagen einen Brotkuchen (*κολλυρίς*, daher *Kollyridianerinnen*) darbrachten, um ihn dann aufzuessen. — Özödler, M., RE 12, 1903, 312—14; Lucius 410—504, 512—22; v. Lehner, Marienverehrung (§ 23 9); Benrath, Marienverehr. (§ 23 9), 17—42; v. Schweiher, D. Alter d. Titels *θεοτόκος*, Kath. 83, 1, 1903, 97—112; H. Jürgens, D. kirchl. Ueberlieferung v. d. leibl. Aufnahme M.s in d. Himmel, Ztschr. fath. Th 4, 1880, 595—640; Ph. Friedrich, D. Mariologie d. hl. Augustinus, 1907. Antidiskomarianiten: Herzog-Haude, RE 1, 1896, 584. Bonosus: Schloofs, B. und d. Bonosianer, RE 3, 1897, 314—17. Kollyridianerinnen: Gukrüger, RE 10, 1901, 649.

*) **Bilderverehrung.** Ueber den Stand der B. sind wir nur durch gelegentliche Andeutungen bei den Kirchenschriftstellern unterrichtet. Den auf die Schrift gegründeten Widerspruch bezeugen Eusebius, der die Verehrung von Bildern Christi und der Apostel Petrus und Paulus als *εἰδωλὴ συνήθεια* verwarf (Brief an Konstantia; v. Dobschütz 101 *), Epiphanius, der einen mit einem Christusbild geschmückten Vorhang zerriß (Brief an Johannes von Jerusalem; v. Dobschütz 102 *), Augustin, dem die *adoratio picturarum* als *superstitio* erschien (de mor. eccl. cath. 1, 34, 74, vgl. de cons. evang. 1, 10, 16). Die *τιμὴ τῆς εἰκόνης*, von der Basilius (de spir. sanct. 18, 45) redet, auf die B. zu beziehen, ist sinnwidrig. Aber der Zug der volkstümlichen Frömmigkeit und seine Rechtfertigung durch die Theologie, besonders Cyrills, mit ihrer Lehre von der Aufsaugung der menschlichen Natur Christi durch die göttliche, ebneten ihr den Weg zum Sieg (§ 42 6). — A. Bonwetsch, B., RE 3, 1897, 222; v. Dobschütz, Christusbilder (TU 18), 1899, 31—35 (Belege 101 * ff.); Sch. Sunt, K. n. g. d. l. 2, 1899, 251—55: Ein angebl. Wort Bas. d. Groß. über d. B.

*) **Palästinafahrten.** Die Reihe der geschichtlich bekannten Pilger eröffnet Helena, Konstantins Mutter, die nach 324 die heiligen Stätten aufsuchte (Kreuzauffindung Nr. 3). Von den Berichten über P. (hrsg. v. P. Geyer, CSEL 39, 1898) tann das *Itinerarium Burdigalense* (hierosolymitanum), in dem eine Reise von Bordeaux nach Jerusalem mit Rückreise über Rom nach Mailand von einem Christen kurz skizziert ist, nicht als eigentliche Reisebeschreibung gelten. Eine solche liegt vor in der sog. *Peregrinatio S. Silviae ad loca sancta* (hrsg. v. J. Samurini, Rom 2 1888; Geyer [a. a. O.] 35—101; Wmh. heraus, 1908), richtiger *P. Aetherae*: denn nicht die Aquitanierin Silvia (Samurrini), sondern die spanische oder gallische (so Meister u. Baumstark) Nonne Aethera ist die Verfasserin. Die Abfassung ist wahrscheinlich noch in das 4. Jh. (379—387?) zu setzen, doch ist Meisters Ansatz auf die Jahre 533—540 noch nicht ausreichend widerlegt worden. Die Pilgerin hat mit Jerusalem als Standort Palästina, Aegypten, den Sinai, das Hauran (Grab Hiobs), auf dem Heimweg auch Mesopotamien (Edessa) bis Charrä und Kleinasien (Seleucia, Chalcedon) bereist. Von besonderem Wert ist die Schilderung des Gottesdienstes und der Feste zu Jerusalem. Des Eucherius, Bischofs von Lyon († 450; § 35 15), de situ hierosolymitanae urbis epistola (Geyer 123—34) ist aus mündlichen und schriftlichen Berichten ohne Augenzeugenschaft zusammengestellt. Gegen die P. richtete Gregor von Nyssa sein Schriftchen *περί τῶν ἀπίστων εἰς Ἱεροσόλυμα* (ep. 2; MSc 46, 1223—48). — Ant. Baumstark, Abendl. Pal. pilger u. ihre Berichte, 1906. *Itinerarium Burdigalense*: R. Hartmann, D. Palästinaroute des J. B., Ztschr. d. dt. Pal. Vereins 33, 1910, 169—88. — Aethera: Gukrüger, Eine Reise ins heilige Land, Preuß. Jahrb. 66, 1890, 491—505, und RE 18, 1906, 545—47; S. Cabrol, Etude sur la Peregr. Silv., Par. 1895; M. Hérotin, Le véritable auteur de la P. S. La vierge espagnole Aethera, Rev. des quest. histor. 74, 1903, 367—97; AuBludau, D. Verf. d. P. S., Kath. 84, 2, 1904, 61—74, 81—98, 167—79; K. Meister, De itin. A. abbatisae perperam nomine f. Silviae addicto, Rhein. Mus. 64, 1909, 337—92 (auch als Sonderdruck); dagegen J. Deconinck, Rev. bibl. A. Sér. 7, 1910, 432—45, ComWeigand, J. Datierung d. P. A. e., Byz. Ztschr. 20, 1911, 1—26, u. Ant. Baumstark, D. Alter d. P. A. e., Oriens Christianus, N. S. 1, 1911, 32—86.

5. Kapitel. Das Christentum außerhalb des römisch-griechischen Kulturgebietes.

§ 39. Das Morgenland.

Mesopotamien: JfSimAssemani, Bibliotheca Orientalis Clementino-Vaticana 1, 1719: de scriptor. syris orthodoxis; Duval, Hist. d'Édesse (§ 64); Burfitt, Eastern Christianity (§ 64); Treppner, Patr. v. Antioch. (§ 296), 148—74; Nestle, Syr. K (§ 64); Meyer, Edessa (§ 64). — Persien: MlBonwetsch, P., RE 15, 1904, 163 f. (Lit. Nachw.); Labourt, Christianisme (§ 181); WlWigram, An Introduction to the Hist. of the Assyrian Church, or the Ch. of the Sassanid Persian Empire, Lond. 1910. — Ägypten, Äthiopien, Arabien: L Duchesne, Les missions chrét. au sud de l'emp. Romain, Mém. d'archéol. et d'hist. 16, 1896, 79—122 (abgedr. in Eglises séparées, Par. 1896, 281—352); UchWilden, Heiden u. Christl. aus Äg., Arch. Papyr. Forsch. 1, 1901, 396—436 (Philä). — Armenien: Gelzer, A., RE 2, 1897, 67—71, 76 f.; Weber, Kath. K (§ 182), 232—523; Tournèbize, Histoire (§ 182). — Iberien: OstroLemm, Kleine fopt. Studien 9: 3. Gesch. d. Befehr. d. Iberer 3. Chr., Bull. d. Acad. Imp. des sciences de St. Pétr., 5. Ser. 10, 1899, 416—34, und Iberica, dañ. 8, 7, 1906, 1—36; APalmieri, La conversione ufficiale degli Iberi al cristianesimo, Oriens Christianus 2, 1902, 130—50. 3, 1903, 148—72.

Zum Sprengel von Antiochien gehörte die Provinz Mesopotamien, die bald nach der Mitte des 4. Jhs. in die Osrhoene und Mesopotamien im engeren Sinne geteilt wurde. Dort war Edessa, hier Amida Metropole. Der östliche Teil Mesopotamiens mit Nisibis fiel bei dem Friedensschluß von 363 an die Perser. Edessa war der kirchliche und geistige Mittelpunkt des Christentums syrischer Zunge, das gegenüber dem griechischen und lateinischen deutlich erkennbare und stark wirksame Eigenart zeigt. Die Schule von Edessa, nach 363 auch die Pflanzstätte des persischen Klerus, wurde weitberühmt. Ihre Lehrer haben an der dogmatischen Entwicklung im 4. und 5. Jh. teils durch eigene Erzeugnisse, teils durch Uebertragung von Schriften griechischer Theologen regen Anteil genommen. Am eindrucksvollsten wirkte Ephräm († 373), der „Lehrer des Erdkreises“ und die „Zither des heiligen Geistes“, als Kekerbestreiter und Sektenbefeher, als Bibelausleger und vor allem als Hymnendichter. Unter dem Schutze des Kaisers Valens gewann der Arianismus zeitweilig die Oberhand; der orthodoxe Bischof Barses starb in der Verbannung. Im Gegensatz zum Bischof Rabulas († 435) trat der Schulvorsteher Ibas († 457) für die Dogmatik der Antiochener (§ 32) ein. Als Nachfolger des Rabula versuchte er sie kirchlich durchzusetzen, verfiel aber dem Anathem der ephesinischen Synode von 449 und blieb trotz seiner Rehabilitation zu Chalcedon 451 dem Mißtrauen seiner Gegner ausgesetzt. Nach seinem Tode wurden die Theologen antiochenischer Schulung, in erster Linie die persischen Kleriker, aus Edessa ausgewiesen¹⁾.

Inzwischen hatten die Christen in Persien lange Leidenszeiten durchzumachen gehabt. Zwar war der 30 jährige Friede zwischen Rom und den Sassaniden (297—327) der Ausbreitung des Christentums nur günstig gewesen. Gegen Ende seiner Regierung hatte Konstantin die persischen Christen dem Wohlwollen Schapurs II (309—79) noch besonders empfohlen. Aber der kurz vor seinem Tod ausbrechende Krieg führte bald eine schwere Verfolgungszeit für sie herauf, da sie mit gutem Grunde im Verdacht standen, dem ihnen durch die gemeinsame Religion verbundenen Reichsfeind auch politisch nahezu stehen. Die Rückgabe von Nisibis an die Perser (s. o.) hatte eine starke Abwanderung der christlichen Bevölkerung nach dem Westen zur Folge, und der persische Klerus mußte seine Bildung außer Landes in Edessa suchen. Erst mit dem Tode Schapurs ermöglichten ruhigere politische Verhältnisse den Christen freieres Aufatmen. Unter Jazdegerd I (399—420) vermochte sich die Kirche mit Zustimmung des Großkönigs unter dem Vorstuh des Katholikus Jsaak von Seleucia=Ktesiphon auf

der Synode von 410 in engem Anschluß an Symbol und Kanonen eine Verfassung zu geben. Aber die stark einsetzende christliche Propaganda erregte die Eifersucht des mazdeischen Klerus, dessen Einfluß bei Jazdegerd neue schwere Bedrückungen heraufführte. Erst das Eingreifen Kaiser Theodosius II im Frieden von 422 setzte ihnen ein Ziel. Noch einmal ließ Jazdegerd II (438—57) die Christen seinen persönlichen Haß spüren, trotzdem der Katholikus Dadischko auf der Synode von 423 die rechtliche Verbindung mit der Reichskirche gelöst und sich zum Haupt der persischen Kirche selbständig gegenüber Antiochien hatte erklären lassen. Dem kulturellen Einfluß der Syrer blieb die Kirche dauernd offen. Erregte und Dogmatik der antiochenischen Schule fanden gerade in ihr große Verbreitung, und dem sogenannten Nestorianismus (§ 44.) blühte hier seine Zukunft³⁾.

Wie weit von Aegypten aus das Christentum nach Süden vorgedrungen ist, läßt sich nicht sicher erkennen; doch gab es schon in der ersten Hälfte des 5. Jhs. christliche Kirchen auf der Insel Philä und einen Bischof in Syene-Glyphantine. Begründer der Mission in Aethiopien (Arum) wurden die Brüder Frumentius und Aedesius, die, als Kinder auf einer Fahrt von Tyrus an die äthiopische Küste verschlagen, bei Hofe zu Ansehen gelangten. Aedesius kehrte später nach Tyrus zurück, Frumentius wurde von Athanasius (vor 340 oder nach 346) zum Bischof geweiht, und die äthiopische Kirche blieb von der alexandrinischen abhängig. Zu den Homeriten (Himjariten) im Südwestwinkel von Arabia Selig entsandte Konstantius (um 356) den Theophilus, angeblich aus Diu im indischen Meer, wahrscheinlich aber aus Aethiopien stammend (§ 42.). Um 410 amtierte auch in Hira am Westufer des Euphrats, also unter den den Persern unterworfenen Arabern, ein Bischof (§ 42.).

In Armenien war durch die Tätigkeit Gregors des Erleuchters (§ 18.) ein Kirchenwesen geschaffen worden, das sich unter griechischem Einfluß langsam entwickelte. Der Katholikats vererbte sich im Hause Gregors. Von besonderer Bedeutung wurde die Wirksamkeit seines Urenkels Nerses, der nach dem Vorbild des Basilios von Cäsarea (§ 31.) kirchliche Ordnungen schuf, die Liebestätigkeit organisierte und durch die Predigt und das Beispiel der zahlreich sich ansiedelnden Mönche das Christentum der Massen zu vertiefen strebte. Seine Vergiftung (vor 374) durch König Pap stand im Zusammenhang mit einer volkstümlichen Auflehnung gegen griechisches Wesen, deren folgenreiches Ergebnis die Lösung der rechtlichen Verbindung mit Cäsarea war. Der Zusammenhang mit der griechischen Kultur drohte vollends zu verkümmern, seit der größte Teil Armeniens (387) unter persische Oberhoheit gekommen war; die griechischen Bücher wurden verbrannt, und das Studium der Sprache untersagt. Dem Verfall trat Nerses' Sohn, der Katholikus Sahak der Große (390—439; zeitweilig abgesetzt) entgegen. Mit seiner tätigen Unterstützung schuf Mesrop die armenischen Schriftzeichen und, bald in Verbindung mit zahlreichen Schülern, eine armenische Literatur, zunächst durch Uebersetzungen aus dem Syrischen und Griechischen, vor allem der Bibel, sodann in selbständigen Werken geschichtlichen und theologischen Inhalts. Inzwischen (428) war Armenien in eine persische Satrapie verwandelt worden. Jazdegerd II (438—57) zwang den Adel zur Aufgabe des Christentums und Einführung des Mazdaismus. Eine Volkserhebung wurde niedergeschlagen (451), Jahrzehnte lange Bedrückung des Christentums war die Folge. Die dogmatischen Streitigkeiten der griechischen Kirche gingen an der armenischen ohne sichtbare Spuren vorüber. Die armenischen Katholici besaßen die geistliche Leitung auch von Albanien und Iberien (Georgien), wo das Christentum seit dem Anfang des 4. Jhs. gepredigt wurde³⁾.

¹⁾ **Mesopotamien.** Edessa blieb sich bewußt, die erste Stätte des Christentums im Osten gewesen zu sein (§§ 64, 181), umgeben vom Glanz apostolischer Ueberlieferung: die Abgarlegende fand in der um 400 entstandenen *Doctrina Addai* ihren abschließenden Ausdruck. Ueberhaupt aber pflegte man die Geschichte der Stadt mit besonderer Liebe und Zuverlässigkeit, wie die Angaben der im 6. Jh. entstandenen edessenischen Chronik beweisen (hrsg. v. Egghallier [TU 9, 1], 1893 u. v. Guidi [Corp. Script. Christ. Orient. Script. Syri 3, 4], 1903). Zwischen 313 und 324 wurde ein Kirchenarchiv gegründet, eine reiche Bibliothek war vorhanden. Das Andenken an die große Verfolgungszeit hielten zahlreiche Legenden wach, deren geschichtlicher Wert freilich zu ihrer Ausführlichkeit in umgekehrtem Verhältnis steht (vgl. die Akten der edess. Befenner Gurias, Samonas u. Abibos, aus d. Nachlaß v. Oscar Gebhardt hrsg. v. E. Dobschütz [TU 37, 2], 1911). Die großen kirchlichen **Schriftsteller syrischer Zunge** sind entweder Edessener oder standen in naher Beziehung zu der Stadt. Ephraim, zubenannt der Syrer, geb. nicht vor 306 in Nisibis, verließ seine Vaterstadt 363 nach ihrer Eroberung durch die Perser und verbrachte das letzte Jahrzehnt seines Lebens meist als Einsiedler auf einer Anhöhe bei Edessa. Von Basilios, den er 370 in Caesarea besuchte, empfing er die Weihe als Diakon. Von seinen exegetischen Schriften sind syrisch nur die Kommentare zu Gen. und Exod. erhalten, dazu Bruchstücke zu einigen anderen alttestamentlichen Schriften, armenisch Kommentare zur Chronik, zu den paulinischen Briefen und zum Diatessaron Tatians (§ 114 154). Zahlreiche schwungvolle und phantasiereiche Reden und Hymnen in überwiegend siebenfüßigen Verszeilen (Ephräm'sches Metrum) sind teils lyrischer Art, teils Bspredigten, teils gegen Ketz (Marcioniten, Bardesaniten, Novatianer, Arianer u. a.) gerichtet, die letzteren in der Absicht, besonders die Hymnen des Harmonius (§ 181) zu verdrängen. Vier Gedichte schmähten Julian (dtisch v. Gu Bidell, *3. Schr. kath. Th* 2, 1878, 335–56). Die carmina nisibena (hrsg. v. Gu Bidell, 1866) bezingen die Leiden von Nisibis in der Perserbedrängnis. Werte, hrsg. v. Jos Simaßsemani u. a., 6 Bde, Rom 1732–46; Hymnen und Reden v. J. Overbeck, *Oxf.* 1865 u. v. Thom Josamy, 4 Bde, Mecheln 1882–1902. Schriften dtisch in Ausw. v. Pius Zingerle, 6 Bde, Innsbr. 1830–38 (n. Ausg. 1845–46); auch BKD, 3 Bde, 1870–76; Hymnen v. Made, 1882. — Hymnen dichteten auch Cyrillonas um 400, wahrscheinlich aus Edessa (dtisch v. Gu Bidell, Ausgew. Ged. d. syr. Knöster usw., BKD, 1872; metr. Proben in d. Ausgew. Schriften d. syr. KD, das. 1874); Balai (Baläus), Chorbischof, wahrscheinlich in der Diöcese Beröa (erste Hälfte des 5. Jh.s; fünffüßige Verszeilen, Balaisches Metrum; Hymnen, dtisch v. Bidell, BKD a. a. O.); Isaak von Antiochien († um 460; geb. in Amida; doch stammt die Hauptmasse des unter diesem Namen gehenden Schriftgutes wohl von einem in der 2. Hälfte des 5. Jh.s lebenden Priester desselben Namens; Hymnen, hrsg. v. Bidell, 2 Cle., 1873–77 und v. P. Bedjan, Par. 1903; einige dtisch v. Bidell, BKD a. a. O.), und Rabulas von Edessa, von dem auch Regeln für Kleriker und Briefe erhalten sind (Schriften hrsg. v. J. Overbeck, 1865; dtisch v. Bidell, BKD, Schriften, a. a. O.) und der die syrische Bibelübersetzung nach dem Original durchsehen ließ und so der Urheber der Peschitto (sowie wie Vulgata) wurde. Die Dichtungen Balais und Isaaks sind auch dogmengeschichtlich bedeutsam. Ibas hat seine Dogmatik in einem Brief an Maris von Beth-Ardaschir auseinandergesetzt, der als eine Haupttunde der antiochenischen Theologie bekannt blieb (nur griechisch teilweise unter den Akten von Chalcedon, Mansi 7, 241–50; § 322). Aus der Uebersetzungsliteratur (Liste bei Brodelmann, Syr. Grammatik, 1899, 108–10) sind besonders wichtig die Apologie des Aristides (§ 112), die KG Eusebs (§ 348), die Festbriefe des Athanasius (§ 314), der Psalmentkommentar Theodors von Mopsuestia (§ 322), die Schrift des Titus von Bostra gegen die Manichäer (§ 2510) u. a. Ueber das syrische Martyrologium § 383. Ueber das Mönchtum § 357. — Wright, Duval, Brodelmann § 181. Ephraim: C. Ciraner, *Der hl. E. d. Syrer*, 1889. Balai: KD Zettersteen, Beiträge 3. Kenntn. d. rel. Dichtung B.s, 1902. Isaak: EbhNestle, *RE* 9, 1901, 437 f.; HgKoch, *J. v. Ant.* als Gegner Augustins, *Th. u. Gl.* 1, 1909, 622–34. Ibas: EbhNestle, *RE* 8, 1900, 611 f. Rabulas: EbhNestle, *RE* 16, 1905, 394.

²⁾ **Persien.** Wertvolle Quelle für die Beurteilung des religiös-kirchlichen Lebens der persischen Christen vor der großen Verfolgung sind die um 340 geschriebenen 23 Homilien (Abhandlungen) des „persischen Weisen“ Afrasiat (hrsg. v. J. Parisot [Patrologia Syriaca 1], 1894; dtisch v. G. Bert [TU 3, 3. 4], 1888), Bischofs und Vorstehers einer asketischen Gemeinschaft an der Stätte des späteren Klosters Mar Mattai bei Mossul; seine Theologie ist altertümlich, von griechischer Spekulation unberührt; die Asteie wird hochgeschätzt, aber Eremiten- und Cönobitentum sind unbekannt, denn die „Söhne und

Töchter des Bundes“ sind entweder Asketen innerhalb des Gemeindeverbandes (§ 20 7) oder der Kreis der Chelosen, auf die die Taufe beschränkt zu sein scheint (Burkitt [§ 64]); das Passah beginnt am Abend des 14. und dauert über den 15. (also nicht quartodezimanisch), die 7 Tage der ungeäuerten Brote werden als Leidensstage begangen, eine Feier der Auferstehung nicht erwähnt. Die Verfolgungszeiten spiegeln sich wieder in zahlreichen, zwar anekdotisch ausgeschmückten, aber geschichtlich wertvollen Märtyrerakten. Vermittler des religiösen Friedens bei Jazdegerd I war der Unterhändler des Kaisers Arkadius, Bischof Maruta von Mafserkat. Auf ihn wird eine Sammlung von Märtyrerakten (Bedjan, 2. Bd; dtisch v. Pius Zingerle, *Echte Akten hl. Mär. d. Morgenl.*, 2. Ue, Innsbr. 1836) und eine Uebersetzung der Kanonen von Nicäa mit einer Geschichte des Konzils zurückgeführt. Auch die kirchliche Einigung zu Seleucia war wesentlich sein Werk. Die persische Hierarchie bestand nunmehr aus dem Obermetropolit von Seleucia-Ktesiphon, mit dem Titel eines Katholikus oder Patriarchen des Orients, und den Metropolit von Bet Lapat (Provinz Bet Hussaya), Nisibis (Bet Arbaya), Prat (Majjan), Arbäl (Adiabene) und Kartä de Bet Sloth (Bet Garmai) mit etwa 40 Suffraganen. Erzement ist der Bischof von Kaslar, der bei Erledigung des Katholikats Stellvertreter ist. Jedem Bischof steht ein Chorbischof für die Landpfarreien zur Seite. Daneben werden Periodeuten (§ 28 a) erwähnt. Synoden sollen alle zwei Jahre stattfinden. Das erste Kloster soll der Aegyptier Eugen (MarAwgin; Vita bei Bedjan 3, 1892, 376—480), ein Schüler des Pachomius, gegründet haben, der aber wohl ganz der Legende angehört (Labourt 302—15). — § 3 Görres, D. Chr. im Sassanidenreich, *Ztschr. wiss. Th.* 31, 1888, 449—68; Ost-Braun, D. Buch d. Synhados, 1900; GuWestphal, *Unterj. üb. d. Quellen u. d. Glaubwürdigk. d. Patriarchenchroniken*, Diss. Strassb., 1901; JBChabot, *Synodicon orientale*, Par. 1902 (dazu AdJülicher, *Gött. Gel. Anz.* 166, 1904, 24—30). Afsrahāt: EbhNestle, *RC* 1, 1906, 611 f.; PISchwen, A. (Neue Stud. Gesch. Th. u. K.), 1907; zum Symbol des A. (Hahn § 16) RbConnolly, *The Early Syriac Creed*, *Ztschr. nt. Wiss.* 7, 1906, 202—33 und On Aphraates *Hom. I* § 19, *Journ. Theol. Stud.* 9, 1908, 572—76; HJ Parr, *The Creed of Aphr.*, *dal.*, 267—84; zu den Bundesjöhnen Burkitt, *Urchrt.* (§ 64), 106 ff.; RbConnolly, *Journ. Theol. Stud.* 6, 1905, 522—39 (dagegen Burkitt 7, 1906, 10—15; HgKoch, *Taufe u. Ascese in d. alt. östl. K.* *Ztschr. nt. Wiss.* 12, 1911, 37—69. Maerut h a: EbhNestle, *RC* 12, 1903, 392 f.; Ost-Braun, *De sancta Nicaena synodo* (K. n. gesch. Stud. [vor § 1. B 4] 4, 3), 1898; AdHarnack, D. Keiserkatalog d. Bisch. M. v. Maiß. (CU 19, 1), 1899; MKmosko, *Homilia in dominicam novam, Maruthae adscripta Oriens Christianus* 3, 1903, 384—415. Märtyrerakten: Acta Sanct. Mart., hrsg. v. StphEvodAssfemani 1, 1748; Acta Mart., hrsg. v. Bedjan [vor § 1. D 5] 2—4, 1891—95; GgHoffmann, *Auszüge aus syr. Akten pers. Mär.* (Abhdll. f. d. Kunde d. Morgenl. 7), 1886; HippDelehaye, *Les versions grecques des actes des martyrs persans sous Sapor II* (Patrol. Orient. [vor § 1. D 1 b] 2, 4), 1905.

³⁾ **Armenien.** Wichtigste Quelle für die Geschichte des 4. Jhs. ist S a u l t u s v o n B y z a n z (griech. Bruchst. bei Protop, *de bello pers.* 1, 5; armen. Ueberl., Vened. 1889; franz. v. Langlois [f. u. Lit.] 1; dtisch v. McLauer, 1879); dazu die unten genannten armenischen Historiker. Die Abgrenzung des griechischen und des syrischen Einflusses auf die innere Entwicklung im 4. Jh. ist strittig; doch scheint dieser besonders im Süden (Provinz Taron, Metropole Aschtischat) größer gewesen zu sein, als gewöhnlich angenommen wird. Kirchliche Hauptstadt war die Königsstadt Valarschapat. Undeutlich ist das Verhältnis der Bischöfe der unter römischer Verwaltung stehenden Provinzen zur großarmenischen Kirche. Auch die Chronologie ist unsicher. Von armenischen Schriftstellern sind zu nennen: Ez n i k v o n K o l b (um 450), Widerlegung der Sekten (hrsg. Venedig 1863; dtisch v. JMSchmid, Wien 1900); K o r i u n, Bischof in Georgien (um 450), Schüler Mesrops, dessen Leben er schrieb (hrsg. Ven. 1833; dtisch v. BenWelte, 1841; wertvolle Notizen über die Anfänge der armenischen Literatur); E l i s c h e (Elisäus) Vardapet (um 450; Kommentare; Gesch. d. Glaubenskriegs unter Jazdegerd II. u. a. Werke, hrsg. Ven. 1839 u. 1859; die Gesch. franz. bei Langlois 2, 177—251); L a z a r v o n P h a r b i, der die Darstellung des Sausius (f. o.) bis 435 fortsetzte (hrsg. Ven. 1873; franz. Langlois 2, 253—368). Unter dem Namen des M o s e s v o n C h o r e n e ist eine Geschichte Armeniens erhalten (hrsg. mit anderen Werken Ven. 1843 und 1865, allein 1881; franz. bei Langlois 2, 45—175; dtisch v. McLauer, 1869), die, angeblich im 5. Jh. verfaßt, möglicherweise erst im 7. oder 8. entstanden ist (so Carrière; dagegen Conybeare). U e b e r s e t z t wurden außer der Bibel (aus dem Syrischen; nach 432 Durchschicht nach dem Urtext) und liturgischen Büchern Schriften Philos, Eusebs KG (§ 34 s), die Apologie des Aristides (§ 11 2), die vita Antonii (§ 35 2), Schriften Ephraims des Syrers, Homilien des Basilii und des Chrysostomus u. a. — DLanglois, *Collection des*

historiens anciens et modernes de l'Arménie, 2 Bde, Par. 1867—69; G^{er}-M^{is}elian, D. arm. K in ihr. Beziehungen z. byzantinischen, 1892; G^{er}-M^{is}elian, D. arm. K in ihr. Bez. z. d. syr. Kⁿ (TU 26, 4), 1904; M^{is}elian, Rome and Armenia in the fourth Century, Engl. hist. Rev. 25, 1910, 625—43. M^{is}elian: AuCarrière, Nouv. sources de Moïse de Khoren, Vienne 1893 (Suppl., 1894); S^{er}Conybeare, The Date of M. of Ch., Byz. Ztschr. 10, 1901, 489—504.

§ 40. Germanen und Kelten.

G^{er}manen: H^{er}Rüdert, Kulturgesch. d. dtsch. Volkes in d. Zeit d. Ueberg. aus d. Heident. in d. Chr. 1, 1853; W^{er}krass, D. Anfänge d. chr. K b. d. germ. Völkern 1, 1854; J^hsFriedrich, Kⁿ Dtschl.s, 2 Bde, 1869; G^{er}Kaufmann, Dtsche Gesch. b. auf Karl d. Gr., 2 Bde, 1880—81; W^{er}ntersheim, Völkerwand. (§ 25) 2, 1881; S^{er}Dahn, Urgesch. d. german. u. roman. Völker (Allg. Gesch. [vor § 1. A 1] 2, 2), und die Könige d. G. 1, 1861; G^{er}Uhlhorn, Kämpfe u. Siege d. Chr. in d. germ. Welt, 1898, und Goten, RE 6, 1899, 772—79; A^lbHauß, Kⁿ Dtschl.s 1^a, 4, 1904; A^lbWerninghoff, Gesch. d. Kⁿ-verf. Dtschl.s im Mittela. 1, 1905; E^gSchmidt, Allg. Gesch. d. germ. Völker b. z. Mitte d. 6. Jhs. (Handb. d. mitt. u. neuer. Gesch., hrsg. v. G^{er}Below u. S^{ch}Meinede 2, 1), 1909. Kⁿten: S^{ch}oell, De ecclesiae Britonum Scotorumque historiae fontib., 1851; S^{ch}Loofs, Antiquae Brit. Scot. que ecclesiae quales fuerunt mores, 1882; H^{er}Zimmer, Keltische K in Brit. u. Irland, RE 10, 1901, 204—21 (Lit. u. Quellennachweis); Bury, Patrid (Nr. 6); G^{er}Stokes, Ireland and the Celtic Church from St. Patrid to the English Conquest in 1172, Lond. 1907; Cabrol, L'Angleterre (§ 49). Quellensammlung: A^WHaddan and W^{er}Stubs, Councils and Ecclesiastical Documents relating to Great Britain and Ireland 1, Oxf. 1869. 2, 1 u. 2, 1873—78.

Unter den g^otⁱs^ch^en Stämmen, die seit etwa 260 in den Provinzen nördlich der unteren Donau sowie am West- und Nordrand des Schwarzen Meeres hausten, hatten kriegsgefangene Christen den neuen Glauben verkündigt und Anhänger gefunden. Zu kirchlicher Organisation ist es dabei schwerlich gekommen, trotzdem ein Bischof von Gotien, wohl ein Grieche, unter den Teilnehmern an der Synode von Nicäa erwähnt wird. Welche Früchte die Missionsarbeit des Audius (§ 35^a) zeitigte, ist unbekannt; im hellen Licht der Geschichte steht erst die Gestalt des W^ul^fi^la¹), der sich seit etwa 341 durch mehr als 40 Jahre für die Verbreitung des Christentums unter seinen Landsleuten in der Form des Arianismus erfolgreich eingesetzt und in der gotischen Bibelübersetzung²) sein Denkmal geschaffen hat. 348 wurde er mit einem Teil der von ihm gewonnenen Christen vom Häuptling Athanarich ausgewiesen, der die neue Religion als mit der nationalen kriegerischen Sitte im Widerspruch stehend empfindend; jenseits der Donau in Mösien am Fuße des Hämus wies ihnen Kaiser Konstantius Wohnsitze an. Unter den Goten in Dazien aber brach um 370 zwischen Athanarich und Sritigern Kampf aus. Sritigern erhielt die von Valens erbetene Hilfe unter der Bedingung, daß er Christ wurde. Nun schritt Wulfila von neuem zur Mission unter den dazischen Goten, was Athanarich zu neuer Verfolgung reizte. Beim Nachdrängen der Hunnen wichen die Goten unter Athanarich nach Nordwesten, dem jetzigen Siebenbürgen, aus, wo sie sich seit etwa 380 dem Christentum zuwandten. Die Goten Sritigerns erhielten gegen die Verpflichtung zum Kriegsdienst Sitz in Thrazien und wurden hier völlig christianisiert. Schlechte, vertragswidrige Behandlung führte zum Aufstand, in dem Kaiser Valens bei Adrianopel (378) fiel. Nach dem Frieden von 382 siedelte Theodosius die Goten als föderati unter Anerkennung ihres Bekenntnisses und ihrer Verfassung in Mösien und Thrazien an. Seine Versuche, sie zur Annahme der reichskirchlichen Orthodorie zu bewegen, schlugen fehl. Erfolgreicher war Johannes Chrysostomus (§ 32^a), der in der Hauptstadt eine Gemeinde katholischer Goten gründete, dem Verlangen des arianischen Truppenführers Gainas (§ 25^a), seinen Glaubensgenossen eine hauptstädtische

Kirche überlassen, entgegentrat und auch unter den heidnischen Goten an der Donau missionieren ließ. Das germanische Christentum aber entwickelte in seiner religiösen und nationalen Besonderheit eine zwingende Missionskraft¹⁾. Die Westgoten vermittelten es den übrigen ostgermanischen Stämmen, den Ostgoten, Burgundern, Herulern, Rugiern und Wandalen. Sie trugen es nach kampfreicher Wanderung unter Alarich († 410), Ataulf und Wallia nach Gallien in ihr von Theoderich I (419—451) gegründetes tolosanisches Reich, während die Wandalen es nach Spanien und Afrika brachten, wo sie ihren Gegensatz zum katholischen Bekenntnis und zum Römertum in heftiger Unterdrückung betätigten. Dagegen blieben die mit den Wandalen in Spanien eingedrungenen westgermanischen Sueven (§ 47^a) noch Heiden⁴⁾.

Die Kelten in Mittel- und Nordgallien hingen mit Zähigkeit an ihrem Kult, und nur langsam wich das Druidentum vor der rastlosen und rücksichtslosen Arbeit von Männern wie Martin von Tours (§ 35¹⁵) und Hilarius von Poitiers (§ 33¹). Im römischen Britannien bestand während des 4. Jhs. ein organisiertes Kirchenwesen, das seine Stützpunkte in Eboracum (York), Londinium (London) und Colonia Lindensium (Lincoln) hatte, aber mit dem Aufhören der Römerherrschaft zerbrach. Unbedeutend waren die Anfänge der Mission in Nordbritannien (Albanien), wo Nynia (Ninian) um 400 unter den Piktten gepredigt hat⁵⁾. Von Britannien aus müssen schon vor 400 christliche Sendboten nach Irland gekommen sein, denn wenigstens im Südosten war das Christentum schon verbreitet, als der Brite Patricius († 461?) ins Land kam und, wenn der Ueberlieferung Vertrauen gebührt, in eindringlicher Arbeit den Grund legte zu dem blühenden Mönchskirchenwesen, das durch seine Besonderheiten eine bedeutsame Rolle in der Kirchengeschichte zu spielen berufen war (§ 49^a)⁶⁾.

¹⁾ **Wulfila.** Nach Philostorgius (KG 2, 5) wurde W. (Ὀββίλας, Ulfilas) als Sohn eines Goten und einer kriegsgefangenen Kappadozierin geboren, wahrscheinlich 310 oder 311, und betätigte sich schon früh als Lektor im Gottesdienst. Noch zu Lebzeiten Konstantins kam er mit einer gotischen Gesandtschaft nach Konstantinopel, unter Konstantius wurde er, wahrscheinlich 341 gelegentlich der Kirchweihsynode in Antiochien, von Eusebius von Konstantinopel (früher Nikomedien) zum ἐπίσκοπος τῶν ἐν τῇ γαλικῇ (= γοτθικῇ) χριστιανισόντων (ob als Chorbischof?) geweiht. Konstantius ernannte ihn zum Primas (d. i. Richter) der in Mörien angesiedelten Goten. Auf der Synode von Konstantinopel 360 anwesend, hat er deren Symbol unterschrieben und seinen Inhalt auch später mit Ueberzeugung bekannt (vgl. sein kurz vor dem Tode aufgesetztes Bekenntnis; Hahn, Symbole [vor § 1. D 3], § 198). Er starb in Konstantinopel während der Synode von 383, nicht schon auf der Reise, die ihn nach der Synode von Aquileja 381 zu Theodosius führte. Sein Nachfolger als τῶν βοτῶν ἐπίσκοπος war Selenas. Hauptquelle für sein Leben ist die epistula de fide, vita et obitu Ulfilae seines Schülers Augustinus, Bischofs von Dorostorum (Sistria; hrsg. v. Kauffmann, s. u.); dazu Philostorgius (s. o.), Sokrates, Sozomenus, Theodoret, Jordanes († um 560; de origine actibusque Getarum) und Isidor von Sevilias hist. Gotorum. — GgWaik, Ueber d. Leben u. d. Lehre d. Ulf., 1840; GgKauffmann, Krit. Unters. d. Quellen z. Gesch. d. Ulf., 3 Hft. f. dtsh. Altert. 27, 1883, 193—261; SchVogt, W., Allg. dtsh. Biogr. 44, 1898, 270—86; SchKauffmann, Aus d. Schule d. W., Texte u. Unterss. 1, 1899; SchBöhmer, W., RE 21, 1908, 548—58 (Lit.-Nachw.).

²⁾ **Die gotische Bibel.** Wulfila hat die erste gotische Buchschrift geschaffen, der es das griechische Alphabet, durch Zeichen aus dem lateinischen und dem heimischen Runenalphabet vermehrt, zugrunde legte. Er hat in gotischer, griechischer und lateinischer Sprache nicht nur gepredigt, sondern auch darin geschrieben. Die Bibelübersetzung ist sein Meisterwerk. Trotzdem Augustinus davon schweigt, kann nicht bezweifelt werden, daß er die ganze Bibel, mit Ausnahme wohl des Hebräerbriefs, ins Gotische übertragen hat, damit sie im Gottesdienst verlesen werden könne. Als Vorlage für die Uebersetzung des A.T.s diente ihm Lucians (§ 24^s) Text der Septuaginta, für die des N.T.s ein Mischtext aus syrisch-antiochenischem und palästiniisch-jerusalemischem Gut, wie er ähnlich von

Chrysostomus benutzt wurde. Von dieser g.n B. sind Bruchstücke (vom A.C. nur verschwindend wenig) erhalten im Codex argenteus (Upsala, 5. oder 6. Jh.), im Codex carolinus (Wolfenbüttel), den Codices ambrosiani (Mailand) und auf einem Pergamentblatt (Gießen). Der ursprüngliche Text der Uebersetzung Wulfilas scheint, vermutlich in Verbindung mit dem Uebergang in das lateinische Sprachgebiet, durch die sogen. Itala beeinflusst, vielleicht danach durchgesehen worden zu sein, wie er anderseits auch auf die lateinische Bibel gewirkt hat (vgl. die gotisch-lateinischen Bruchstücke in Wolfenbüttel und Gießen). Von sonstigen gotischen Sprachdenkmälern religiösen Inhalts sind nur acht Blätter eines polemisch-dogmatischen Kommentars zum Joh. (S f e i r e i n s aivaggeljons thairh Johannen; hrsg. v. E. Dietrich, 1903) und ein Bruchstück eines in Thrazien entstandenen kirchlichen Kalenders (§ 38 s) erhalten geblieben; von Werken lateinisch schreibender Goten Stüde eines Lufascommentars und dogmatischer Abhandlungen, die Augustinus (Nr. 1) oder dem gotischen Bischof Maximin von Hippo zugeschrieben werden. Das sogen. opus imperfectum in Matthaeum (§ 32 s) ist wohl nicht gotischen Ursprungs. Von dem ergetischen Interesse der katholischen Goten in Konstantinopel zeugen die von Sunja und Frithila an Hieronymus gerichteten Fragen, die dieser in längerem Briefe (ep. 106) zu beantworten versuchte. — Bibel: Ebhñestle, B.übers., RE 3, 1897, 59—61; SchKauffmann, Beitr. 3. Quellenkritik d. got. B.übers., Ztschr. dtsh Philol. 30, 1898, 145—83 u. 32, 1900, 305—35; SCBurkitt, The Vulgate Gospels and the codex Bezae Cantabrigiae, Journ. Theol. Stud. 1, 1900, 129—34; CGregory, Textkritik d. N.T.s 2, 1902, 730—33; WmStreitberg, D. got. B., 2 Bde, 1908—10; PlGlaue u. KHelml, D. gotisch-lat. B. fragment d. Großh. Univ. Bibl. Gießen, Ztschr. nt. Wiss. 11, 1910, 1—38; AdRisch, D. got. B., Theol. Stud. Krit. 83, 1910, 595—619. Sonstiges: HsAchelis, D. älteste dtische Kalender, Ztschr. neut. Wiss. 1, 1900, 308—35; HchBöhmer-Romundt, Ueb. d. lit. Nachlaß d. Wulf. u. fr. Schule, Ztschr. wiss. Th 46, 1903, 233—69, 361—407; ThdZahn, Latein. Predigten eines Arianers über d. Luf. ev. aus d. 5. Jh., N. kirchl. Ztschr. 21, 1910, 501—18. Zum Briefwechsel Sunja-Frithila: JMühlau, 3. Frage nach d. got. Ps. übers., Diss. Kiel, 1904; JhsDräseke, Der Goten S. u. S. Praefatio 3. Cod. Bezae Cantabrigiae, Ztschr. wiss. Th 50, 1908, 107—17; Grüzmacher, Hieronymus (§ 33 s) 3, 221—27.

*) Das germanische Christentum ist Arianismus nur in dem allgemeinen Sinn, daß darin die nicänische Trinitätslehre als schriftwidrig abgelehnt wird. Mit der Theologie Lucians (§ 24 s) oder der des Arius (§ 31 s) hat der Homöismus Wulfilas (i. sein Bekenntnis Nr. 1) keine innere Verwandtschaft. Ihm war die durch die Schrift bezugte Unterordnung des (nicht geschöpfl. gedachten) Sohnes unter den Vater selbstverständlicher Ausdruck seiner religiösen Ueberzeugung, und in der nicänischen Formel sah er eine diabolica inventio et demoniorum doctrina (Augustinus). Auch den späteren gotischen Theologen blieben die Entscheidungen der Synoden von Ariminum (359) und Konstantinopel (360) maßgebend, und das Reichskirchentum galt ihnen als fekerisch. Seine Stärke hatte das g. Chr. an seiner v o l l k l i c h e n B e s t i m m t h e i t in heiliger Schrift, Predigt und Liturgie, die ihm für die Mission innerhalb der Stämme weittragende Stokkraft verlieh, zugleich freilich auch eine weitere Scheidewand vom römischen Kirchentum bildete. Der Stand der Sittlichkeit scheint im Vergleich mit der bei den romanischen Christen ein höherer (Salvian [§ 34 s], de gubern. dei 7, 6. 15. 20 ff.; Lex visigothica 3, 4, 1 ff. [Mon. Germ. Leges 1, 146 ff.]), die Religiosität reiner (Gregor v. Tours, de gloria mart. 1, 24 ff., 79, 81) gewesen zu sein. Von der D e r f a s s u n g läßt sich mangels ins Einzelne gehender Nachrichten kein deutliches Bild entwerfen. Da die Stämme sich auf der Wanderschaft befanden und ihnen nach einem Ausdruck des Ambrosius (ep. 20, MSL 16, 1039) die Karre (plaustrum) zur Kirche ward, so kann von ausgebildeter Organisation nach Art der reichskirchlichen nicht die Rede sein. Nach v. Schubert, dem Stuk widerspricht, war für die stammeskirchliche Verfassung die Zuteilung der Bischöfe und Presbyter an die einzelnen Gliederungen (Sippe, Völkerschaft; Hundert- und Tausendschaft) und die Ernennung der Bischöfe durch den König, der als der Herr der Kirche zu denken ist, charakteristisch. Bei den Westgoten, Burgundern und Sueven treten erstmalig die Eigenkirchen auf, d. h. vom Grundeigentümer auf eigenem Boden erbaute und als sein Eigentum betrachtete Kirchen, für die er die Geistlichen einsetzt (§ 48 s). — AdHelfferich, D. westgoth. Arian., 1860; SchKauffmann, D. Arianismus d. Wulf., Ztschr. f. dtsh Philol. 30, 1898, 93—112; UchStuß, D. Eigenk. als Elem. d. mittelalt.-german. Rechts, 1895, und Arian. u. Germanismus, Internat. Wochenschr. 3, 1909, 1561—1648 (geg. v. Schubert); Hso Schubert, D. älteste g. Chr. oder d. sogen. „Arian.“ der Germanen, 1909; GgKaufmann, D. weltl. Bedeut. d. Arian., Internat. Wochenschr. 4, 1910, 847—56.

*) **Wandalen und Burgunder.** Die Wandalen haben sich dem arianischen Christentum vermutlich unter dem Einfluß der Westgoten zugewandt, die die ihnen benach-

barten gegen Ende des 4. Jhs. unterwarfen. Nach ihrer Erstarkung setzten sie sich zu Anfang des 5. Jhs. von der Theiß aus in Bewegung, fielen in Gallien ein, verheerten Spanien und schufen sich seit 429 unter dem gewaltigen Geiseric ein neues Reich, das 442 mit Karthago als Hauptstadt von Valentinian III. anerkannt wurde. Nur die prokonsularische Provinz wurde von den Eroberern besiedelt, wobei der westliche und der firdliche Grundbesitz aufgeteilt wurde. Innerhalb der vandalischen Bezirke waren katholischen Klerikern Amtshandlungen unterjagt, Zuwiderhandelnde wurden streng bestraft (Verbannung, auch Todesstrafe); aber auch in den anderen Provinzen haben politisches Mißtrauen und religiöser Fanatismus zum Einschreiten gegen die Geistlichkeit und gegen hochgestellte Laien geführt. Hauptquelle für diese Vorgänge ist des Bischofs Vitor von Vita (um 484) *historia persecutionis africanae provinciae* (hrsg. v. Chalm. in *MGH Auct. ant.* 3, 1], 1879, u. v. M Petschenig [CSEL 7], 1881). Weiteres § 47³. Die Burgunder haben das Christentum vermutlich zur selben Zeit und unter westgotischem Einfluß in derselben Form erhalten wie die W., mit denen sie ihre Wanderung antraten. 414 ließ ihnen Honorius am linken Rheinufer (Germania prima) Wohnsitze anweisen. Daß sie erst hier auf Grund eines Volksbeschlusses für das Christentum, und zwar das katholische, gewonnen worden seien, ist eine nur auf Orosius [§ 34 s], *adv. pagan.* 7, 32 (vgl. *Sofr.*, *KG* 7, 30) gestützte, wahrscheinlich unrichtige (so Schubert gegen Hauck) Annahme, die die weitere zur Folge hat, daß die B. um die Mitte des 5. Jhs. nach ihrer Versetzung in die Sapaudia (Savoyen) zum Arianismus übergetreten seien. Weiteres § 47². — Wandalen: Frz Görres, *Christenverfolgungen*, *RE* v. Kraus (vor § 1. B 1) 1, 1882, 259—82, K. u. Staat im Vand. reich 429—534, *Dtsche Ztschr. f. Gesch. swiss.* 10, 1893, 14—70, *Zur KG d. Vand. reichs*, *Ztschr. wiss. Th* 36, 1893, 494—511, und *Vand.*, *RE* 20, 1908, 426—30 (Lit.=Nachw.); Eg Schmibt, *Gesch. d. W.*, 1901; Smartroye, *Genséric*, *Par.* 1907. Vitor: ASchönfelder, *De Dict. Vit. episc.*, *Dijs. Bresl.*, 1899; AbJülicher, *RE* 20, 1908, 612 f. (Lit.=Nachw.). Burgunder: Alb Hauck, *RE* 3, 1897, 568—70; Hsp Schubert, *D. Anfänge d. Chrt. b. d. Bn*, *Sitz. Ber. Heidelb. Akad. Wiss.*, 1911, 3. Abh.

²) **Britisches Christentum.** Urkundliche Nachrichten fehlen, abgeleitete bei Gildas, *de excidio Brit.* (§ 49 i) und Beda, *hist. eccl.* (§ 49 6). Erinnerungen an die Verfolgung unter Diokletian (§ 26 i) haben sich in den Berichten über die Martyrien, besonders des Albans in Verulam (St. Albans), niedergeschlagen. Die Bischöfe von York, Lincoln und London waren auf der Synode von Arles (314) anwesend, und unter den Synodalen von Ariminum (359) waren mehrere Briten. Gildas zufolge blieb die britische Kirche nicht frei von Arianismus. Sicher ist, daß der Pelagianismus in ihr Verbreitung fand. Pelagius (§ 33 9) selbst war Brite (Ire?), und die Briten Agritola und Bischof Sastidius (§ 33 10) vertraten ihn literarisch. Im Auftrag Papst Cölestins I. bereiste Bischof Germanus von Auxerre 429 Britannien, um die Ketzerei zu unterdrücken (Prosper Aquit., *Chron.* 3. J. 429). Auf das Christentum in Nordbrannien wirft der Brief des Patricius (Nr. 6) an König Korotitus einiges Licht. — Wm Meyer, *D. Legende d. hl. Alb.*, *Abhdl. Gött. Ges. Wiss.* 8, 1, 1904; SConybeare, *The Character of the heresy (näml. Arianismus) of the Early British Church*, *Transact. of the Soc. of Cymmrodorion*, 1897/98, 84—117. Zum Pelag. § 33 10.

³) **Irland und Patricius.** Die Dürftigkeit und Unsicherheit des Materials macht eine einwandsfreie Darstellung unmöglich. Quellen sind des P. Schriften: sein Selbstbekenntnis (*confessio*) und der Brief an Korotitus (Nr. 5; beides krit. hrsg. v. NJD White, *Proceed. of the Royal Irish Acad.*, 25, 1907; auch im Sonderdruck, *Dubl.* 1905), dazu Bestrittenes (Bischofschreiben mit Kanonen, sog. *Dicta Patricii*, wahrsch. echt) oder Unedtes (alles *MSL* 53); in zweiter Linie Trenchans Bericht über P. und Muirchus Biographie, beide aus dem letzten Viertel des 7. Jhs.; altes Quellenmaterial (außer epist.) erhalten im *liber Armachanus* (hrsg. v. WStotes, *The Tripartite Life of St. Patrick* 2, *Lond.* 1887; krit. Ausg. v. GWynn in Vorbereitung). Während Zimmer den geschichtlichen P. der ihm in der Ueberlieferung zugesprochenen Bedeutung größtenteils entleibet, ist Burz, anscheinend mit größerem Recht, für die wesentliche Richtigkeit dieser Ueberlieferung eingetreten. Danach wurde P. (britischer Name Suat) aus guter bürgerlicher und christlicher Familie (Vater Desurio und Diafon) 389 (?) in Bannaenta (Südwestbrannien?) geboren und 16jährig von Seeräubern als Sklave nach Irland geschleppt. Nach 6 Jahren entflohen, verbrachte er einige Jahre bei den Mönchen in Lerinum (§ 35 15). In die Heimat zurückgekehrt, will er durch Träume die Ueberzeugung von seiner Bestimmung zum Apostel Irlands gewonnen haben. In langjährigem Aufenthalt zu Auxerre unter den Bischöfen Amator und Germanus (Nr. 1) bereitete er sich vor und ging 432 (?) an Stelle des von Papst Cölestin 431 nach Irland entsandten Palladius als Bischof in das Land seiner Sehnucht. Dort wirkte er vornehmlich in Ulster (Ulidia),

im nördlichen Leinster (Meath) und in Connaught, überall Kirchen und Klöster gründend. 441 scheint er in Rom gewesen zu sein. Nach seiner Rückkehr schuf er sich in Armagh den Hauptsitz seiner bischöflichen Tätigkeit. Da es in Irland keine Städte gab, so waren die große Ansiedelungen darstellenden Klöster P.s die Mittelpunkte der kirchlichen Organisation (civitas-Klöster), und ihre Äbte meist Bischöfe, deren Amtsbezirk sich mit dem oft sehr kleinen Gebiet des Stammes, in dem das Kloster errichtet wurde, gedeckt haben wird. Die Stammesfürsten (Oberkönige, Könige und Unterkönige) und Adligen, die das Land hergaben, behielten sich ein Aufsichtsrecht vor oder ließen Familienglieder zu Äbten wählen. Die aus dem Druidentum stammende Sitte der Tonsur des Vorderkopfes (de aure ad aurem), die für die irischschottischen Mönche (§ 493) bezeichnend ward, scheint P. bekämpft zu haben (Kanon 6). Für die spätere Auseinandersetzung mit der römischen Kirche (§ 494) ward es von Bedeutung, daß die Iren in der Berechnung des Osterdatums dem 84jährigen Zyklus (§ 379; vgl. 46a) zu folgen fortfuhren. — Lit. vor d. §; JBury, *The Life of St. Patrick*, Lond. 1905; HchZimmer, *Galliens Anteil an J.s Christianisierung im 4./5. Jh. u. altirischer Bildung*, Sitz. Ber. Berl. Akad., 1909, 543—80; L'abbé Riguet, *Saint Patrice*, Par. 1911.

2. Abschnitt. Der Zerfall. Bis zum Anfang des 8. Jahrhunderts.

1. Kapitel. Das Morgenland.

§. 41. Byzanz.

Tillemont, *Empereurs* (vor § 1. A. 2) 4—6, Den. 1732—39; ThLeBeau, *Hist. du Bas Empire*, hrsg. v. Saint-Martin 6—12, Par. 1827—31; Gibbon, *Decline* (vor § 1. A. 2); GFinlay, *Griechenl. unter d. Römern*, 1861; KHopf, *Gesch. Griechenlands v. Beginn d. Mittela.*, Ersch u. Gruber (vor § 1. A. 1), 1. Sekt. 85, 1867; GuSchHerzberg, *Gesch. d. Byzant. usw.* (Ondens Allg. Gesch. [vor § 1. A. 1] 2, 7), 1883; KNeumann, *D. Weltstell. d. byz. Reichs vor d. Kreuzzügen*, 1894; HchGelzer, *Abriß d. byz. Kaisergesch.* (Krumbacher, *Byz.* Lit. [§ 42], 919—60), 1897, Pergamon unt. Byzant. u. Osmanen, Abhdlg. Berl. Akad. Wiss., 1903, und Byzant. Kulturgesch., 1909; JBury, *A Hist. of the Later Roman Empire*, 2 Bde, Lond. 1899; KGüterbock, *B. u. Persien in ihr. völkerrechtl. Bezieh. im Zeita. Justinians*, 1906; AuHeisenberg, *D. Grundlagen d. byz. Kultur*, N. Jahrb. f. klass. Altert. 12, 1909, 196—208; Byzant. Zeitschr. (vor § 1. B. 2).

Von den Stürmen der germanischen Völkerwanderung kaum berührt, aus reichen Hilfsquellen bei despotischer Verwaltung immer neue Kräfte saugend, hat Byzanz die schwere Aufgabe angetreten, im wechselvollen Kampf mit den Barbaren das hellenistische Erbe zu verteidigen und zu erhalten ¹⁾. In Justinian I (527—565) erstand ihm der Kaiser, der, seine Macht auf Waffen und Gesetz gründend, des römischen Reiches Herrlichkeit noch einmal im alten Umfang zu erneuern suchte und durch die Buchung des Rechtes seiner glanzvollen Regierung weltgeschichtliche Bedeutung sicherte ²⁾. Aber seine imperatorische Politik überstieg die Kräfte des Reichs, das unter seinen Nachfolgern von Avarn, Slaven und Persern schwer bedrängt und dessen Bestand im Westen immer deutlicher gefährdet wurde. In schwerer Zeit gründete Heraclius (610—641) eine neue Dynastie ³⁾. Die Perser überschwemmten die Provinzen; nacheinander fielen Antiochien, Casarea, Damascus, endlich Jerusalem (614) in ihre Hände. Zwar gelang es dem Kaiser, unter dem Schutz der Gottesmutter der Feinde Herr zu werden und das bei der Eroberung der heiligen Stadt entführte Kreuz von neuem aufzurichten (629), aber derselbe Kaiser sah Syrien (637 Eroberung Jerusalems), sein Enkel Konstantin (641—668) auch Aegypten (643 Eroberung Alexandriens) in die Hände eines neuen Gegners fallen. Der Siegeszug des Islam begann, und arabischer Ungeßüm bedrohte die byzantinische Kultur mit Vernichtung. In dieser hatten ohnehin die auseinanderstrebenden Elemente an

Kraft und Ausdehnung mächtig zugenommen: Aegypten, Palästina, Syrien fühlten sich dem griechischen Wesen mehr und mehr entfremdet. Dazu kam der alles zerrüttende Dogmenstreit (§ 43). Die Abtrennung der Monophysiten, im letzten Grunde doch die Frucht der Politik, die den Westen für das Reich zu retten bestrebt war, hat Byzanz und seiner Kirche den schwersten Schaden gebracht und den Arabern die Wege geebnet. Aber es war das Verdienst der Heraklusdynastie, in gewaltigem Ringen ihren Lauf gehemmt und wenigstens Kleinasien und das Bollwerk am Bosphorus vor ihnen gerettet zu haben ¹⁾.

¹⁾ **Justinians Vorläufer.** Marcians (§ 32) Nachfolger Leo I (457—474), Thraßer, ein Geschöpf des Generals Aspar, eines Alanen und Arianers, wußte allmählich die germanischen Elemente im Heer durch die Isaurier zu ersetzen (Ermordung Aspars 471), übte in Verbindung mit Ricimer (§ 451) oberherrliche Rechte im Westen aus und ließ die Wandalen ohne Glück betriegen. Seinen Enkel Leo II ersetzte nach wenigen Monaten dessens Vater Zeno (474—491), Gemahl der Ariadne, Isaurier, der seine Stellung zuerst gegen Leos I Schwager Basiliskus (475—Ende 476 im Besitz der Herrschaft), später gegen den isaurischen General Illus zu verteidigen hatte und den Ostgoten Theoderich (§ 45) mit Erfolg von Konstantinopel fernhielt. Der fromme Anastasius I (491—518), vorher Mitglied des Kronrats (Silentiarius), nach dem Tode Petrus Sullus (§ 432) Kandidat für den Stuhl von Antiochien, wußte den Einfluß der Isaurier zu brechen, schützte Konstantinopel durch die lange Mauer gegen die die Balkanhalbinsel verwüstenden Slaven, führte einen schweren Krieg gegen die Perser zu leidlichem Frieden (506; Chronik des Styliten Josua, hrsg. v. Wm Wright, Cambr. 1882), reformierte die Verwaltung und verbot die Gladiatorenkämpfe. Die kirchliche Politik des Kaisers (§ 43) verursachte 512 gefährliche Tumulte in der hauptstädtischen Bevölkerung und diente seit 514 der Empörung des Generals Vitalian als erwünschte Folie. Für den seiner Stellung nicht gewachsenen Illyrier Justin I führte nach Beseitigung Vitalians sein Neffe Justinian (Nr. 2) die Regierung. — Wm Barth, Kaiser Zeno, Bal. 1894; GuddRose, Kaiser Anast. I, Diss. Halle, 1882, und D. byz. Knpolitik unter Anast. I, Progr. Wöhlau, 1898.

²⁾ **Justinian.** J. I (geb. wahrscheinlich 482 in Tauregium [seit Taor], später Justiniana prima, an der thracischen Grenze Illyriens), Regent unter Justin I (Nr. 1), Kaiser 527—565, hat in der Geschichte des Reichs und seiner Kirche Epoche gemacht. Die Feldzüge Belisars und Narses' (534 Vernichtung der Wandalen, 554 der Ostgoten) befestigten die kaiserliche Machtstellung in Nordafrika und Italien. Ein trotz der Tributzahlung günstiger Friede schloß 562 die wechselvollen Kämpfe mit Chosroes von Persien (540 Eroberung Antiochiens, 544 erfolglose Belagerung Edessas) ab. Eine gewaltige Bautätigkeit (Sestungen, Heerstraßen, Brücken, Städte, Kirchen [427], Klöster) verlieh der Regierung besonderen Glanz. Die Unerfahrenheit des Siskus erregte die Unzufriedenheit der demokratischen Zirkusparteien, die sich 532 im Nikaufstand Luft machte, ermöglichte aber auch reiche Unterstützung aus kaiserlichen Mitteln bei Notständen (wiederholte Erdbeben in Antiochien; Pest von 542). Die in der diokletianisch-konstantinischen Epoche eingeführte Trennung von Militär- und Zivilgewalt (§ 252) wurde schon jetzt teilweise durchbrochen (Mauricius Nr. 3). Im Kodex Justinianus (hrsg. v. PlKrüger, 1877) wurden 529 erstmalig, 534 verbessert die Kaisergesetze gesammelt (lateinisch), in den Novellen (novellae constitutiones; hrsg. v. C Zachariae, vSingenthal, 2 Bde, 1881; Anhänge 1884 u. 91) 535—565 zahlreiche Nachträge hinzugefügt und seit 535 das Griechische als Gesetzes- und Rechtssprache (nov. 7 [15]) eingeführt. Die Kaiserin Theodora, wegen ihres, wenigstens vor der Ehe lasterhaften Lebenswandels berüchtigt, später durch Frömmigkeit und Lust an Ränken ausgezeichnet, übte in äußerer und innerer Politik großen Einfluß. — PlJörs, D. Reichspol. Kaiser J.s, Progr. Gieß., 1893; Auknecht, D. Rspol. Kaiser J.s I, 1896; Al Nordmann, J. u. d. Nikauffst., Konst. 1898; GuKrüger, J. I, RE 9, 1901, 650—59 (Lit.-Nachw.); Ch Diehl, Justinien et la civilisation byzantine au VI^e siècle, Par. 1901; Wh Holmes, The Age of J. and Theod., 2 Bde, Lond. 1905—07; Sz Diekamp, D. Rspol. d. Kais. J. I, Wiss. Germania, 1911, Nr. 17, 27. Apr.

³⁾ **Von Justinian bis zu Leo III.** Die Aufmerksamkeit der Kaiser Justin II (565—578), Tiberius (578—582), Mauricius (582—602) und Phokas (602—610) war durch ununterbrochene Kriegsgefahr in Anspruch genommen. Mauricius sicherte Langobarden und Mauren gegenüber das kaiserliche Regiment durch Gründung der *Fragate* in Ravenna und Karthago, deren Inhaber Militär- und Zivilgewalt in einer Hand vereinigten. Das Latein als Beamtensprache ward endgültig durch das Griechische ersetzt (§ 253). Unter Heraclius (610—641) gingen die letzten Reste oströmi-

scher Herrschaft in Spanien an die Westgoten verloren; die Donau war den Slaven gegenüber nicht mehr zu halten; dafür war die Avarengefahr beseitigt. Das Ergebnis der Regierung war trotz der großen Gebietsverluste immerhin eine straffere Zusammenfassung der dem Reich verbliebenen Gebiete unter der nunmehr völlig ausgebildeten Militärverfassung (Entstehung der Themen-Militärkommandos in den Provinzen). Konstantin (Konstantin III; 641—668), der sich mit Mühe der Araber in Kleinasien erwehrte, versuchte daneben vergeblich in persönlich geleiteten Feldzügen, Italien und Afrika zur Botmäßigkeit zurückzuführen. Glücklicher war sein Sohn Konstantin IV Pogonatus (668—685): Maria und das griechische Feuer schützten Konstantinopel vor den Arabern, der heil. Demetrius (§ 38 2) Thessalonich vor den Slaven. Dafür setzten sich die Bulgaren an der unteren Donau fest. Justinians II (685—695 und 705—711) Kaiserwahnsinn führte das Ende der Dynastie herbei. Mehrere Soldatenkaiser (darunter Philippikus Bardanes 711—713) folgten einander rasch. 698 ging Nordafrika verloren, und auch im Osten erstieg die arabische Gefahr ihren Höhepunkt, als Leo III (der Maurier, richtiger Syrer) 717 den Thron bestieg, mit dessen Regierung ganz neue Verhältnisse eintraten (§ 1 3). — A Pernice, *L'imperatore Eracleo*, Flor. 1905 (dazu Gerland, *Byz. Ztschr.* 15, 1906, 301—07); J Kästner, *De imperio Constantini III*, Diss. Jena, 1907. Zur Themenverfassung: H Gölzer, *D. Genesis d. byz. Th.*, 1899; Bury, *Empire* 2, 339—51.

⁴⁾ Der Siegeszug des Islams. Schöpfer des Islams (arab. Ergebung, nämlich in Gottes Willen) war Mohammed (geb. 570 oder bald darauf in Mekka, gest. 632 in Medina). Zwischen 610 und 612 trat er in Mekka als Prophet des semitischen Weltgottes Allah auf, dessen Gericht er verkündigte. Ausgangspunkt seiner Predigt war der Gegensatz gegen das altarabische Heidentum, das in der Ka'ba (d. h. Würfel), dem Tempel von Mekka mit heiligen Steinen (schwarzer Stein), einen kultischen Mittelpunkt besaß. Seine religiöse Gedankenwelt befruchteten jüdische und judentristliche (§ 12) Vorstellungen. Geringe Erfolge in Mekka veranlaßten ihn 622 zur Ueberjiedelung nach Medina (Hedschra, d. h. Auswanderung, nicht Flucht). Immermehr erschien ihm seine Sendung als Judentum und Christentum überbietende und zu ihnen im Gegensatz stehende göttliche Offenbarung; nur in Abraham sah er noch seinen Vorgänger, der einst für Ismael die Ka'ba als Heiligtum des einen Gottes erbaut haben sollte. An der Spitze der für ihn als den Propheten Allahs begeisterten Scharen eroberte er 630 Mekka und reinigte es von Götzendienst. War dieser Zug ein heiliger Krieg, so wurde nun die kriegerische Ausbreitung des I. zur gottgewollten Aufgabe des Propheten und bald seiner Nachfolger, der Kalifen (d. h. Stellvertreter). Islam ward das Lösungswort der schon länger vorbereiteten, nun sich über die Grenzen des Heimatlandes ergießenden arabischen Völkerwanderung, die Offenbarungen des Propheten, als Koran (d. h. Vortrag, nämlich der Offenbarung; Ausg. v. E Güllmann, * 1897 u. v. E Bishoff, 1904) gesammelt, ihre religiöse Grundlage. Die ganze Welt sollte das Land des Is (dār al islām) werden. Schon Omar (634—644) einigte die arabischen Stämme unter dem neuen Banner und führte sie gegen Persien und Byzanz: 635 wurde Damaskus erobert, 637 Seleucia-Ktesiphon, 638 fielen Jerusalem und Antiochien, 642 Alexandrien. Unter Othman (644—656) drangen die Araber in das Gebiet von Karthago ein und bis nach Persisch-Armenien vor. Nach längerer Pause ward der Siegeszug unter Abdul-Melik (685—705) und Walid I (705—715) fortgesetzt; die Länder zwischen Oros und Tarast, auch Indien zu beiden Seiten des Indus wurden erobert. Durch Kleinasien und Thracien zog das arabische Heer, über den Hellespont hinüber unter die Mauern Konstantinopels, von denen es nach langer Belagerung 718 wieder abziehen mußte. Dafür schlug 711 Tarif am Wadi Batta (nicht bei Xeres de la Frontera) den Westgotenkönig Roderich (§ 47). — Au Müller, *Der I. im Morgen- u. Abendl.* (Allg. Gesch. vor § 1. A II) 2, 4, 1, 1885; Is Wellhausen, *Skizzen u. Vorarbeiten* 6, 1899, 1—160; Proleg. 3. älteste Gesch. d. Is; Hub Grimme, *Mohammed (Weltgesch. in Charakterbildern)*, 1904; Th Nöldeke, *Gesch. d. Qorāns*, hrsg. v. Sch Schwally 1, 1909; Ad Harnad, *DC* (vor § 1. C 1) 2, 1910, 529—38; Ch Beder, *J.*, *RGG* 3, 1911, 706—20.

§ 42. Die byzantinische Kirche.

Le Quien, *Oriens* (vor § 1. C 4); Hasemann, *Griech. K.*, Ersch u. Gruber (vor § 1. A 1), 1 Sept. 84, 1866; H Tözer, *The Church and the Eastern Empire*, Lond. 1888; M Gedeon, *Πατριαρχικοί πίνακες*, Konst. 1890 (3. Chronol. EW Brooks, *On the Lists of the Patriarchs of Const.* from 638 to 715, *Byz. Ztschr.* 6, 1897, 33—54); W Hutton, *The Church of the Sixth Cent.*, Lond. 1897; K Krumbacher, *Gesch. d. byz. Lit.* (Handb.

klass. Alt.wiss. [vor § 1. A 1] 9, 1), ² 1897 (darin AlbEhrhard, *Cit. d. Th* 37—218), und D. griech. Lit. d. Mittela. (Kultur d. Gegenw. [vor § 1. A 1] 1, 8), 1905; Diehl, Justinien (§ 41₂), 1901; J Pargoire, *L'église byzantine*, Par. 1905; SimDailhé, Constantinople, Eglise de, *Dict. Théol. Cath.* (vor § 1. B 1) 3, 1908, 1326—54. Zeitschriften vor § 1. B 2; dazu *Echos d'Orient*, Konstant. u. Par., seit 1898; *Oriens Christianus*, hrsg. v. AntBaumstark, seit 1901, neue Serie 1911.

Der Ueberzeugung, daß die Einheit des Reichs die Einheit des Glaubens zur Voraussetzung habe, hat Justinian den klassischen Ausdruck gegeben. Sein Gesetzbuch wird durch den Dreifaisererlaß von 380 (§ 26^a) eröffnet, der allen Untertanen den Gehorsam gegen die katholische Religion zur Pflicht macht. Andersgläubige haben es an Leib und Leben fühlen müssen, daß der von der kaiserlichen Gesetzgebung seit Konstantius (§ 26^a) eingeleitete Prozeß nunmehr energisch zu Ende geführt werden sollte. Der nichtchristliche Hellenismus ist völlig entrechtet und rücksichtslos verfolgt worden. Die Verfügung, durch die der Kaiser 529 dem philosophischen und dem juristischen Unterricht an der Universität Athen (§ 25^a) ein Ende bereitete, setzte den Schlußpunkt hinter eine große Epoche menschlicher Kultur ¹⁾. Der christlichen Propaganda an den Grenzen des Reichs und unter barbarischen Völkern ward der Arm des Staates zur Verfügung gestellt. Gegen Juden, Samaritaner und Manichäer kamen scharfe Maßregeln zur Anwendung ²⁾.

Aber auch in und über der Kirche herrscht der Kaiser; er normiert den Glauben und das Recht ³⁾. Die Epoche Justinians ist das klassische Zeitalter des Cäsaropapismus. Was der Kaiser im Interesse des „gemeinen Friedens der heiligen Kirchen“ verfügt, dient ja auch dem Staatsinteresse. Priestertum und Kaisertum sind die großen Gaben Gottes an die Menschheit, aus einer Wurzel entsprossen und sich wechselseitig übergeordnet: segnet der Priester den Kaiser, so beherrscht der Kaiser den Priester. Ungezählte Bischöfe haben den Zorn des Despoten spüren müssen; dafür hat dieser auch keine Gelegenheit vorübergehen lassen, sich als den Vater der Kirche zu zeigen, die Rechte des Klerus zu stärken und den Bischöfen auch in der Staatsverwaltung eine einflußreiche Stellung zu sichern ⁴⁾. An der Spitze der hohen Geistlichkeit leiten die Patriarchen von Konstantinopel, Alexandrien, Antiochien und Jerusalem die Diözesen; für den Bischof der Reichshauptstadt beginnt der Titel ökumenischer Patriarch üblich zu werden ⁵⁾.

Ihren Kultus weiß die Kirche immer glanzvoller zu gestalten ⁶⁾ und mit den Mitteln der Kunst die Gläubigen immer inniger an sich zu fesseln ⁷⁾. Mit den strengen Vorschriften der kirchlichen Sitte regelt sie die oft bedenkliche Lebensführung ihrer Geistlichen und sucht auch die Ausgelassenheit ihrer Weltfinder in Zucht zu nehmen ⁸⁾. Besonderer Wertschätzung, auch im kaiserlichen Palast, erfreuen sich die Jünger des Klosterwesens, dessen innere Verhältnisse Justinian durch zahlreiche, für die Folgezeit grundlegende Bestimmungen neugeordnet hat. Für die nach Askese Dürftenden blieb freilich nach wie vor das Anachoretentum die vollkommene Ausprägung des mönchischen Ideals; die Lauren Palästinas zumal sind mit den Heiligen bevölkert, deren Geisteskraft und Wundertätigkeit den staunenden Zeitgenossen die Apostel ins Gedächtnis ruft ⁹⁾. Aber auch die kirchenfeindlichen Sekten, in denen der Geist lebt, sind nicht ausgestorben (Messalianer; § 35₈), und seit der Mitte des 7. Jhs. ersteht in den Paulicianern ein neues Gemeinschaftswesen, in dem Marcionitismus (§ 13₉; 36₁) und Manichäismus (§ 17₆; 25₁₀) wieder aufzuleben scheinen ¹⁰⁾.

Mönchischer Geist beherrscht auch die Theologie. Im Kampf ums Dogma (§ 43) führen Mönche das große Wort auf orthodoxer und heterodoxer Seite. Das schaffende Zeitalter der Dogmatik ist vorüber, man kehrt vom Erbe der Väter, Traditionalismus und Scholastik beginnen. Die wenig Raum bleiben sollte für freie Entwicklung, zeigte die Verurteilung des Origenismus (§ 43 a), wie blutleer man empfand, das dialektische Spielen mit den trinitarischen und christologischen Vorstellungen. In Florilegien speichert man die dogmatischen und ethischen Sentenzen der Alten, in Ketenen oder fettenartigen Kommentaren ihre exegetische Weisheit auf¹¹⁾. Dem Zug der Zeit entspricht die literarische Pflege der Mönchsethik und Mystik¹²⁾. Ein großer Unbekannter beschwört die Gestalt des Areopagiten Dionysius (Apostelgesch. 17³⁴⁾), um durch seinen Mund der Verbindung neuplatonischer Spekulation mit christlicher Kultmystik die klassische Weihe zu geben¹³⁾. Die geistliche Beredsamkeit findet keine hervorragenden Vertreter. Um so triebkräftiger entwickelt sich die Hagiographie¹⁴⁾, und den Geschichtsschreibern und Chronisten bieten Kirchenpolitik und Dogma immer aufs neue willkommene Stoffe¹⁵⁾.

¹¹⁾ Die Entrechtung des Hellenismus. In den höheren Klassen hatte der Hellenismus nach wie vor zahlreiche Anhänger, auch wenn sie sich nominell zum Christentum bekannten. Zeno und Anastasius ließen sie unbehelligt, wenn nicht bestimmte Anklagen einliefen. Erst Justinian verfügte in Cod. Just. 1, 11, 9 und 10 die völlige Entrechtung des Hellenismus: Die Behörden haben den ἀσεβήματα τῆς Ἑλληνικῆς θεολογίας (paganorum impietates) mit allen Rechtsmitteln nachzuspüren; sie lektwillig oder durch Geschenk zu fördern, wird unterlagt. Getaufte, die in der *μανία τῶν ἀσεβῶν Ἑλλήνων* (in errore paganorum) gefangen bleiben, verfallen der Todesstrafe, für Ungetaufte wird Selbstanzeige verfügt, Schulbesuch bei hellenischen Lehrern, geheime Opfer und anderer Götzendienst untersagt, heuchlerischer Empfang der Taufe bestraft. Ueber den Schluß der Schule von Athen (Zeller, Gesch. [vor § 1. A 4] 3⁴, 2. Abt., 915—17) fehlen nähere Angaben; nur Agathias (hist. 2, 30. 31 ed. Bonn. 131 ff.) berichtet, daß einige Lehrer (Damascius, Simplicius u. a.) bei Chosrau von Persien Aufnahme fanden, aber, von Heimweh ergriffen, 533 zurückkehrten. Christianisiert lebte der h. und insbesondere die neuplatonische Spekulation (§ 25 b) in der Schule von Gaza fort: Prokop (um 500; εἰς τὰ ἱερὰ καὶ θεολογικά κατὰ τὴν ἀντιρρησίαν, bis auf ein (echtes?) Bruchstück verloren; Nr. 11), Aeneas (Dialog Θεόφρατος über die Unsterblichkeit der Seele, MSB 85, 871—1004), Zacharias Scholastikos (Nr. 15; Dialog über die Erschaffung der Welt, MSB 85, 1011 bis 1144) u. a. gaben ihr besonderen Glanz. — Schulke, Untergang (§ 25) 1, 434—49; Diehl, Justinian (§ 41 z, 547—66 (Athènes et le paganisme). Gaza: KilSeh, D. Schule v. G., Diss. Heid., 1892; Drusos, Τρεῖς ἱστορίαι, Diss. Erlang., 1898; Stanislawski, De Aen. Gazaeo, Diss. Bresl., 1908; GuKrüger, Zach. Scholast., RE 21, 1908, 593—98. Die Frage, ob Prokopos Antirrhesis durch Nikolaus v. Methone (Ende 12. Jhs.) erhalten blieben, behaft Jhs Dräsele, Pr.os v. h., „Widerlegung d. Proklos, Byz. Ztschr. 6, 1897, 55—91, verneint JosStiglmayr, D. „Streitschr. d. Pr.os v. G.“ geg. d. Neuplat. Proklos, ebd. 8, 1899, 263—301.

¹²⁾ Die Propaganda. Restlose Austilgung des Heidentums erzielten auch Justinians Verfügungen nicht. Noch 559 wurden Götzendiener öffentlich durch die Reichshauptstadt geführt (Malalas [Nr. 15] 18, 491 ed. Bonn.). Unter Tiberius machte das Wiederaufleben des Heidentums in Syrien (579) blutige Maßregeln nötig, von denen auch die konstantinopoltanischen Kreise nicht verschont blieben (Joh. Ephes., KG 3, 27—34). Bischof Johannes von Ephesus (Nr. 15), der „Heidenvorsteher“ und „Gözenstürmer“, will in den kleinasiatischen Provinzen 70 000 bekehrt haben (2, 4). In Ägypten war der Jisdienst schwer auszurotten: aus der Vorstadt Menuthis schleppten um 485 christliche Studenten 20 Kamele voll Idole vor den Richter nach Alexandrien (Zach. Schol., vit. Sev.). Den Jistempel auf der Insel Philä am ersten Nilatarakt, das Heiligtum der Blemmyer, zerstörte Narses, und Bischof Theodor von Philä († um 580) errichtete an seiner Stelle eine Kirche. Auch dem Ammonskult in der libyschen Wüste wurde unter Justinian ein Ende gemacht. Die Früchte der Mission unter Nubien und Aloadern fielen dem Monoophysiten zu (§ 44 i). Unter den Homeriten (§ 39) hatte im 5. Jh. das Judentum die

Oberhand gewonnen. Seit dem Anfang des 6. Jhs. faßte das Christentum wieder Boden und erhielt sich trotz der schweren Verfolgung durch den jüdischen König Ōhu Nuwās (um 520; Brief des Simeon von Bet-Arscham [§ 442] in der hist. miscell. [Nr. 15] 8, 3) auch unter den Persern (nach 570). Die hunnischen Anwohner des Tanais, die Abasger und die Tyanen im Kaukasus nahmen das Christentum an. — Schulze, Unterg. (§ 25) 2, 226 bis 230, 291—96; Duchesne, Missions chrétiennes (§ 39); Eug Revillout, Mém. sur les Blemmyes (Mém. présentés par divers savants à l'Acad. des inscr. 8, 2), 1874, 371—445; Maspero, Théodore de Philae, Rev. de l'hist. des rel. 59, 1909, 299—317; Winand Sell, D. Christenverfolg. in Südarabien u. d. himjarisch-äthiopischen Kriege nach abess. Uebers. lief., Ztschr. d. östch-morgenl. Gesellsch. 35, 1881, 1—74.

3) **Staatkirchenrecht.** Justinian hat der kirchlichen Gesetzgebung seine besondere Aufmerksamkeit zugewendet: mehrere Titel des Kodex und zahlreiche Novellen (§ 412) sind ihr gewidmet, und seine Verfügungen verbreiten sich über die mannigfaltigsten Gegenstände: Glaube und Gottesdienst, Wahl, Eigenschaften, Lebens- und Amtsführung der Geistlichen, kirchliche Gerichtsbarkeit und Vermögensverwaltung (Schenkungen und Stiftungen), Synodalwesen, Mönchtum (Nr. 9). Den kirchlichen Kanonen gab er gleiche Gesetzkraft wie den kaiserlichen νόμοι, 542 (nov. 131 [151]) unter besonderer Hervorhebung der Kanonen der ersten vier allgemeinen Synoden. Eine systematische Zusammenstellung (συναγωγή) des Inhalts der Kanonen und der Bußbriefe (nunmehr kanonisch) des Basiliius von Cäsarea (epp. 188, 199, 717) in 50 Titeln verfertigte zwischen 540 und 550 Johannes Scholastikus, Presbyter in Antiochien (hrsg. v. Guil Voëllius u. N Justellus, Bibliotheca juris canon. vet. 2, Par. 1661, 499—602; dazu J Bapt Pitra, Jur. eccl. graeco-rom. historia ex monum. 2, Rom 1868, 375—85); dazu fügte er als Patriarch von Konstantinopel (565—577) einen Auszug aus den Nomoi der Novellen in 87 Kapp. (Voëllius=Justellus 603—72; Pitra 385—405). In ihrer geschichtlichen Anordnung nach Synoden und Väterbriefen blieben die Kanonen in der Sammlung der 14 Titel, freilich nur überarbeitet, erhalten. Zusammengearbeitet wurden Nomoi und Kanonen erstmalig zwischen 580 und 610 (Grundlage der später als *Nomokanon* bezeichneten Sammlung; diese bei Pitra 433—640). Die Novellen der Nachfolger Justinians enthalten wenig kirchenrechtliches Material, erst unter Heraclius setzt wieder lebhaftes Interesse ein (nachjustinianische Novellen hrsg. v. K Zachariä v Lingenthal, Jus Graeco-Romanum 3, 1857). Die trullanische Synode von 692 (Nr. 8) anerkannte (Kan. 2) als maßgebende Rechtsquellen die 85 apostolischen Kanones, die Kanonen der § 29 s. aufgezählten Synoden und eine Anzahl einzeln aufgeführter kanonischer Briefe hervorragender morgenländischer Kirchenlehrer von Dionysius von Alexandrien bis auf Gennadius von Konstantinopel (458—471). — Gu Pfanmüller, D. kirchl. Gesetzgeb. J.'s, hauptl. auf Grund d. Novellen, 1902; Auknecht, Syst. d. Justinian. K. vermögensrechts (Kirchenrechtl. Abhdlg. [vor § 1. C. 5] 22), 1905 (Lit.-Nachw.). Zu den Quellen: Jöfhergenröther, D. griech. KR b. 3. Ende d. 9. Jhs., Arch. kath. KR 23 (17), 1870, 208—12; K Zachariä v Lingenthal, D. griech. Nomokanones, Mém. de l'Acad. imp. d. sciences de St. Pétr., 7. Ser., 23, 1877, Nr. 7, und Ueber d. Verf. d. Quellen d. (pseudo-)photianischen Nomokanons in XIV Titeln, ebd. 32, 1885, Nr. 16; Hn Wafferscheleben-Em Sehling, Nomokanonen, RE 14, 1904, 154; B Benesche-witsch, D. Kanonensamml. d. 14 Titel v. 2. Viertel d. 7. Jhs. b. 3. Jahr 883 (russ.; i. Schwarz, Kirchenordnungen [§ 21 13], 2 f.), Petersb. 1905.

4) **Der Klerus.** Die Bischöfe erhalten die Gerichtsbarkeit in bürgerlichen Sachen über Mönche und Nonnen (Nov. 79 [98]), wie auch über die Geistlichen (83 [104]), für Verbrechen bleibt das weltliche Gericht zuständig; erst Heraclius unterstellte 629 auch in dieser Beziehung die Kleriker dem bischöflichen Gericht (Jus Graecoroman. [Nr. 3], 44—48). Die Fürsorge der Bischöfe für Arme und Gefangene, für Unmündige, Sündlinge, Wahnsinnige usw., ihre Mitaufsicht über die Verwaltung der städtischen Güter und die Erhaltung der öffentlichen Anstalten werden geregelt (Cod. 1, 4, 23 ff.). Bei der Wahl der Statthalter und der städtischen Beamten haben sie mitzuwirken, erhalten auch eine Art von Aufsichtsrecht über die Gerichtsbarkeit der Statthalter (Nov. 86 [103]). Der väterlichen Gewalt wird der Bischof entnommen (81 [101]), seine eidlische Vernehmung untersagt (123 [155]). Endlich steht den Bischöfen die Sorge für das Kirchenvermögen ohne Pflicht der Rechnungsstellung vor der Staatsbehörde zu. Die ins Ungemessene gewachsenen Ordinationen an den großen Kirchen suchten Justinian (Nov. 3) und Heraclius (Jus 3, 35—37, 40—44) einzuschränken, billigten aber der Hagia Sophia noch 425, bezw. 525 Kleriker zu, dazu 100 bezw. 65 Türhüter. Zu den Beamten an großen Kirchen (§ 28 s.) treten der ἀποκριτάριος (responsalis), Vertreter des Bischofs bei anderen Kirchenfürsten, der λογοθέτης, sein Kanzler, u. a. hinzu. — Pfanmüller u. Knecht (Nr. 3); Galtier, Rôle des évêques (§ 27 3), 59—92.

5) Die Patriarchale. Die Reihenfolge der 5 Patriarchate ist seit Justinians Zeit offiziell (Nov. 123 [155]), auch in Rom unter Vigilius, anerkannt worden, doch wird der Titel Patriarch (§ 296) noch bis ins 7. Jh. nur selten gebraucht. Für Justinian ist die konstantinopolitanische Kirche *omnium aliarum caput* (Cod. 1, 2, 84), unbeschadet der Bezeichnung des Papstes als *caput omnium sanctissimorum dei sacerdotum* (Cod. 1, 1, 7) oder *πρωτος παντων των ιερων* (nov. 131 [151]). Den Mangel beglaubigter Apostolizität glich die jetzt anerkannte Legende von der Wirksamkeit des Andreas aus. Den kirchlichen Vorrang des Bischofs der Hauptstadt im Sinn des 28. Kanons von Chalcedon (§ 296) schärften Zeno und Justinian (nov. 131 [151]) von neuem ein. Die Amtszeit des Akacius (471–489) ward für ihre Durchführung von besonderer Bedeutung. Während der Zeit des Schismas mit Rom (§§ 43 und 45); scheint der Titel *αρχιεπισκοπος και οικουμενικος πατριάρχης* für den Konstantinopolitanen aufgetaucht zu sein (attestkundig nur für Johannes II Kappadog 518); ob mit der Spitze gegen Rom (auch Leo I, Hormisdas, später Bonifat II und Agapet wurden gelegentlich mit *universalis papa* oder *patriarcha*, auch *universae orbis patriarcha* angedeutet), ist nicht auszumachen. Auch der Sinn des Ausdrucks ist nicht unbestritten; wahrscheinlich gibt ihn aber die lateinische Uebersetzung richtig wieder (so Gelzer; anders Kattenbusch, der mit Reichspatriarch übersezt). Ueber den Streit zwischen Gregor I und Johannes Tejunator § 456. Seit Kaiser Leo I (ob schon Marcian?) wird Krönung des Imperators durch den Patriarchen der Reichshauptstadt üblich. Die Weihe der übrigen morgenländischen Patriarchen beginnt der Konstantinopolitaner in Anspruch zu nehmen, seit diese Patriarchen den Aegyptern und Syrern aufgebundenen Nationalgriechen werden. Ueber die den Patriarchatsprengel bildenden Metropolitansitze, selbständigen Erzbistümer und Suffraganbistümer geben die *τακτικά* (*notitiae episcopatumum*) Auskunft: für Antiochien das unter Patriarch Anastasius I († 599) entstandene und anscheinend in leichter Umformung des 10. Jhs. erhaltene Verzeichnis (hrsg. v. Papadopoulos-Kerameus, *Ἑλληνικὸς φιλολογικὸς ὀβολογος* 18. Bd.; f. Vailhé), für Alexandria ein vor der Eroberung durch die Perser (619) abgefaßtes (hrsg. v. Gelzer, *Bistümerverzeichnis*. 24–26), für Konstantinopel ein unter den Namen des Epiphanius von Salamis (§ 311) gestelltes, das wahrscheinlich aus der Zeit des Heraclius stammt (hrsg. v. Gelzer, *Texte* 534–42). Konstantinopel gebot danach um 600 über 33 Metropolen, 34 selbständige Erzbistümer und 356 Suffraganbistümer. Die erzbischöflichen Rechte von Thessalonich übertrug Justinian (Nov. 131 [151]) auf die von ihm an der Stelle seines Geburtsortes Taurejum neugegründete Stadt *Justiniana prima*. — LeQuien, *Oriens* (vor d. §); Hg. Gelzer, 3. Praxis d. öström. Staatsgewalt in K. n. s. a. n. Jahrb. prot. Th 13, 1887, 170–76, und D. Streit üb. d. Titel d. öf. Patr., ebd., 549–84; Gd. Kattenbusch, *Lehrb.* d. vergl. Konfessionskunde 1, 1892, 115–17; W. Sidel, D. byzant. Krönungsrecht b. 3. 10. Jh., *Byz. Ztschr.* 7, 1898, 511–57. Zu den *notitiae*: GuParthey, Hieroclis Synecdemus et *notitiae graecae episc.*, 1866, 15–261; Hg. Gelzer, 3. Zeitbestimm. d. griech. not. episc., *Jahrb. prot.* Th 12, 1886, 337–73, 528–76, Georgii Cyprii *descriptio orbis Rom.*, 1890, Ungedruckt und wenig bekannte Bistümerverzeichn. d. oriental. Kirche, *Byz. Ztschr.* 1, 1892, 145–82, und Ungeedr. u. ungenügend veröffentlicht. Texte der *notitiae episc.*, *Abh. d. Bayr. Akad. Wiss.* 21, 1901, 529–49; EdeBoor, *Nachträge* 3. d. not. episc., *Ztschr. K. G.* 12, 1890, 303–22, 519–34; C. Vailhé, *La notitia episc.* d'Antioche du patr. Anastase, *Echos d'Orient* 10, 1907, 90–101, 139–45, 363–68.

9) Der Kultus. Im Gebiet der griechischen Kirchensprache wird die nach Basilius von Cäsarea (§ 31 s) benannte Liturgie (kappadozisch-konstantinopolitanischer Typus) herrschend (Brief der scythischen Mönche [§ 43 s] an die afrik. Bish., in Sardinien um 520: quam paene universus frequentat oriens [MS² 65, 449]); die griechischen Liturgien des syrischen (Jakobus) und des alexandrinischen (Markus) Typus verlieren ihre Anhänger an die Sonntagskirchen (§ 44). In die Liturgie wird das Trisagion (Jes. 6, 3) und das Kredo (Nic. konst. Symbol § 34 ii; zuerst von Petrus Sulkio von Antiochien [§ 43 i]) eingeführt und der Zurüstung der Elemente (πρόθεσις, Rüstisch) ein besonderer Teil mit großer Prostration (Dionys. Areop. [Nr. 13], eccl. hier. 32) gewidmet. Von großer Bedeutung für den Gottesdienst wird der Auffschwung der rhythmischen (nicht mehr quantitativen) Kirchenmelodie dichtung (anonyme Hymnen d. 5.—6. Jhs., hrsg. v. P. Maas [M² 52/53], 1910). Ihr Hauptvertreter ist Romanos (ὁ μελωδός; um 550; Syrer, Priester in Konstantinopel), Dichter von etwa 1000 Hymnen und Kontakien (strophenreiche poetische Predigten). Einen berühmt gewordenen Hymnus (ἀκράστιος, weil stehend gesungen) dichtete Sergius, Patriarch von Jerusalem (§ 43). Unter den Herrenfesten ist das Geburtstfest am 25. Dez. nunmehr zu allgemeiner (auch amtlicher; Cod. Just. 3, 12, 6) Anerkennung gelangt (Ausnahme Palästina nach Kosm. Indikopl. [Nr. 15], ebenso die öpa-

παντή (2. Febr.); festliche Bedeutung gewinnt der 14. Sept. als Tag der Kreuzerhöhung. Von den Marienfesten wird die Feier des Todestages (κοιμήσις, später Himmelfahrt) 588 von Mauricius staatlich anerkannt (15. Aug.); gefeiert wird auch Verkündigung (εὐαγγελισμός; 25. März) und Geburt (8. Sept.). Ueber die Dauer der Fastenzeit vor Ostern wird erst allmählich völlige Einigung erreicht: doch ist um 700 das achtwöchige Fasten durchgedrungen. Als Hauptwallfahrtsort tritt neben die heiligen Stätten in Palästina (§ 37a) der Sinai. Große Fortschritte, auch in der theologischen Begründung, hat der B i l d e r d i e n s t (§ 37a) seit Justinians Zeitalter gemacht. Damals ist auch der Glaube an wunderbar entstandene Christusbilder (ἀχειροποίητα) aufgetaucht. — Liturgie: SE Brightman, Liturgiae Eastern and Western. 1. Eastern Lit., Oxf. 1896, 307—458 (The byzantine Rite); Duchesne, Origines (vor § 1. C 7), 64—85; Pl Drews, Trishagion, RE 20, 1908, 126. Kirchenlied: Krumpholtz, Lit.-Gesch., 655—73, Studien zu Romanos, Sitz.-Ber. Bayr. Akad. 1898, 2, 69—268, Umarbeitungen bei R., das. 1899, 2, 1—156, R. u. Kyriakos, das. 1901, 693—766; die Akrostichis in d. griech. K. n. poesie, das. 1903, 551—691, und Miscellen zu R., Abhdlg. der Bayr. Akad. 24, 3, 1907; Ph Meyer, Romanos, RE 17, 1906, 124—31. Fasten: Sunf, Osterf. (§ 23 10), 270—73. Bilder: v Dobschütz, Christusbilder (§ 38a), 35—39, 114*—122*.

7) Die kirchliche Kunst zeigt, auf den allgemeinen Formencharakter gesehen, im Morgen- und im Abendland in allen Zweigen gemeinsames Grundgepräge, in schöpferischer Kraft und Leistungsfähigkeit aber wesentliche Verschiedenheit, sofern der Osten, Syrien und das kleinasiatische Hinterland voran, die Führung übernimmt, während sich der Westen (§ 46) ihm gegenüber in steigendem Maße nur empfangend verhält. Das Uebergewicht Kleasiens und Syriens über den europäischen Teil des Morgenlandes, einschließlich Byzanz, läßt sich am besten an der Entwicklung und den Erzeugnissen der kirchlichen Baukunst aufzeigen. Namentlich ist der Zentral- und Kuppelbau gepflegt worden: in der unter Justinian von den kleinasiatischen Baumeistern Anthemius von Tralles und Isidor von Milet gebauten Kreuzkuppelbasilika Hagia Sophia in Konstantinopel ward er zu höchster Vollendung geführt. Sehr wahrscheinlich hat das innere Kleasiens auch mit seinem kirchlichen Langhausbau in den Kirchenbauten des abendländischen Mittelalters nachgewirkt. Unter Justinian erreichte die k. K. des Ostens ihren Höhepunkt. Von Großplastik ist freilich nicht zu reden, noch weniger als in der frühchristlichen Kunst. Dafür befundet die Marmorreliefskulptur, leider nur in vereinzelter Stücken zu Byzanz und Karthago (Reliefs aus der Basilika Damaskus-el-Karita) vertreten, gutes Können, reifen Geschmack und viel Anmut. Mit Justinians Tode setzt in allen Teilen des Reiches ein bemerkbares Nachlassen der Kräfte und deutliches Erstarren der Formen ein. Das zeigt sich in der Elfenbeinschnitzerei, die namentlich in Syrien (Diptychen, Pygiden, Buchdeckel; auch die Kathedra Maximians in Ravenna stammt vermutlich aus Antiochien, 6. Jh.), aber auch in Aegypten, hier jedoch einer roheren, auch in den ägyptischen Werkereien erkennbaren, Geschmadsrichtung unterworfen, blühte; ebenso in der Mosaik- und Miniaturmalerei, die sich vom 5.—7. Jh. ergiebig betätigte, jene als Fußboden- und Wandgemälde des Kircheninnern (Kirchen in Madaba östlich des toten Meeres [Bruchstücke eines Fußbodens mit Karte Palästinas], St. Georg in Thessalonich, Hagia Sophia u. a.), diese als Buch-, namentlich Bibelillustration (Wiener Genesis, Original der Jofuarolle, Codex Cottonianus, Rabulas-Codex [586], Evangeliar von Etschmiadzin, Codex Rossanensis u. a.). Das Gresto tritt gänzlich zurück. Im Bilderkreis tritt das Symbolische noch stärker als früher (§ 34 10) hinter dem Geschichtlichen und Zereemoniellen zurück; der gute Hirte weicht Christus, dem Gesetzgeber. Doch geht die antike Formen Sprache selbst mit dem Ausgang der christlichen Antike nicht ganz verloren. — Von GgStuhlfaut. Lit. § 34 10. JofStrzygowski, D. Dom zu Aachen u. seine Entstehung. Ein kunsthistorisch. Protest, 1904; AntBaumstark, Palaestinensia. Ein vorläuf. Bericht, Röm. Quartalschr. 20, 1906, 123—49, 157—88; EugMantoniades, Ἐκφρασις τῆς Ἀγίας Σοφίας, 3 Bde, Par. u. Leipzig. 1907—09 (Inhaltsangabe Theol. Jahr.-Ber. 29, 1909, II, 441); Rhorning, Verz. v. Mosaiken aus Mesopot., Syr., Paläst. u. d. Sinai, Ztschr. d. östl. Pal.-Vereins 32, 1909, 113—50 (Lit.-Nachw.); Ch Diehl, Manuel d'art byzantine, 1910.

8) Kirchliche Sitte. Als abschließende Zusammenstellung der Verfügungen über die k. S. haben die 102 Kanonen der sogen. trullanischen (nach trullanos, dem Saal des kaiserlichen Palastes) Synode dauerndes Ansehen gewonnen. Die Synode war zur Ergänzung der rein dogmatischen Arbeit der 5. und 6. Synode (daher Quinisextum) von 553 und 680 (§ 43 10) berufen und ist in der griechischen Kirche als Fortsetzung der 6. betrachtet, von der römischen wegen ihres bewußten Gegensatzes gegen römische Kirchen sitte verworfen worden. Dieser Gegensatz tritt hervor 1. in der Wiederholung des 28. Kanons

von Chalcedon (§ 29 6; Kan. 36), 2. in den Bestimmungen über die Priesterehe, wonach Presbytern und Diakonen (nicht aber dem Bischof; Kan. 48) die Fortsetzung der Ehe nach erlangter Weihe gestattet und die Trennung solcher Ehen verboten wird (Kan. 13), 3. im Verbot des Fastens an den Samstagen der Quadragesimalzeit (§ 37 9, Kan. 55). Der Regelung der Lebensführung der Geistlichen gelten zahlreiche Kanonen: strenge Vorschriften über den Verkehr mit dem weiblichen Geschlecht, Verbot der Wirtschaftsführung, des Zinsnehmens, der Teilnahme an öffentlichen Vergnügungen und am Spiel, des Umgangs mit Juden u. a. Anderes greift in das Volksleben ein: Verbot des Wahrsagens, der heidnischen Feste und der Maskeraden, Verkaufs oder Kaufs von heiligen Schriften als Matulatur. Dazu kultische Anweisungen: als Christusbild ist künftig nicht das Lamm, sondern die menschliche Figur aufzustellen. — Die Kanonen griechisch bei Lauchert (§ 29 8) 97—139, dtisch im Auszug b. Hefele, Konz.gesch. (vor § 1. C 6) 2, 1877, 330—43.

⁹⁾ **Das Mönchtum** war im ganzen Reiche stark verbreitet. In Konstantinopel gab es 536 mindestens 76 Klöster (Eingabe der Äbte gegen den Patriarchen Anthimus [§ 43] bei Mansi 7, 881—996). In der Zeit des Henotikons (§ 43 2) und des theopaschitischen Streits (§ 43 5) tritt dort das zu Anfang des 5. Jhs. von dem Syrer Alexander (Biogr., hrsg. v. EmdeStoop [Patrol. Orient. 6, 3], Par. 1911) gegründete Kloster der Asketismen hervor, die in mehreren Abteilungen ununterbrochen das Chorgebet zu verrichten hatten. Atoimetenmönche nahm auch der Konfular Studius in das 463 (462?) von ihm gegründete Kloster Studion hinüber, dem in späteren Jahrhunderten eine große Zukunft beschieden war. In Palästina stehen Lauren und Cönobien noch immer (§ 35 6) in freundschaftlichem Wettstreit. Sabas († 532; § 43 6) setzte im Einvernehmen mit dem Patriarchen Elias (494—516) die Traditionen des Chrysostomus (§ 35 6) fort: er gründete (483) südöstlich von Jerusalem die „große Laura“ und stand seit 494 als Oberabt (Erarch) an der Spitze aller Lauren. Der Opposition gegen ihn verdankte 508 die „neue Laura“ bei Thesoa ihre Entstehung, bald das Hauptlager der Origenisten (§ 43 6). Zur selben Zeit leitete die Klöster Palästinas Theodosius, Abt des nach ihm benannten Klosters bei Jerusalem. Wie hier die Stützen der Orthodorie, so waren in Syrien (Antiochien, Amida, Edeffa) und Aegypten (Alexandrien) die Mönche die Hauptförderer des Monophysitismus (§ 43). Hagiographisches Nr. 14. Unter den Styliten (§ 35 7) haben sich Daniel († 493), der bei Konstantinopel, und Symeon der Jüngere († 596; Nr. 12), der zuletzt bei Antiochien lebte, einen Namen gemacht. Justinians Gesetzgebung (haupts. nov. 5 [13], 123 [155], 133 [100]) berücksichtigt nur das Klosterwesen, die Anachorese nur, soweit sie klösterliche Übung ist (so richtig Holl gegen Meyer; erstmaliges Vorkommen des Ausdrucks *ἡσυχασταὶ* neben *ἀναχωρηταὶ* Nov. 5 [13] § 3). Neben den Klöstern (*μοναστήρια* für *μοναχοὶ* und *μονάστρια* [erst später *μοναχαί*]) finden sich Bruder- und Schwester-schaftshäuser (*ἀσκήτρια* für *ἀσκηταὶ* [selten] und *ἀσκήτριά* [παρθένοι]). Doppelklöster (*μ. διπλά*) werden verboten, Mitwirkung des Bischofs bei Klostergründung (*σταυροπηγία* d. h. Grundsteinlegung in Kreuzform; Nissen 16) ist vorgeschrieben. Dreijähriges Noviziat wird seit 546 nur für die Unfreien und Unbefannten gefordert; um der Ästeife willen können beide Gatten ohne vermögensrechtliche Schädigung die Ehe aufgeben. Klosterwechsel wird mißbilligt. — PhMeyer, D. Haupturkunden f. d. Gesch. d. Athosklöster, 1894, 11—14; Holl, Enthusiasmus (§ 35), 170—202; WaldNissen, D. Regelung d. Klosterwes. im Rhöm. Reich b. z. Ende d. 9. Jhs., Progr. Hamb., 1897; Diehl, Justinien (§ 41 2), 497—531; Pfannmüller (Nr. 3), 34—44; EMarin, Les moines de Constantinople Par. 1897, und De Studio, coenobio Const., Thèse, das. 1897; SPargoire, Les débuts du monachisme à Const., Rev. quest. hist. 65 (21), 1899, 65—143, und Acémètes, Dict. d'arch. chrét. (vor § 1. B 1) 1, 1907, 307—21; RGénier, Luthyme (§ 35 6), und Unarabe patriarche de Jérus. Saint Elie, in Conférences de St. Etienne, Par. 1910, 285—320.

¹⁰⁾ **Die Paulicianer** sind so wahrscheinlich von ihren Gegnern wegen ihrer Berufung auf den Apostel Paulus (nicht Paul von Samosata; trotz Conybeare) genannt worden. Sie selbst nannten sich Christen und gaben sich mit Vorliebe biblische Namen. Der Ursprung der Sekte ist noch nicht aufgeklärt, doch dürfen Beziehungen zu den Marcioniten (§ 13 9) als wahrscheinlich gelten (anders Friebrich), mit deren Dualismus der der P. verwandt war. Auch ihre Bibel scheint nur aus Luf. und den paulinischen Briefen bestanden zu haben. Sie waren Gegner des kirchlichen Kults und der Sakramente, der Heiligen-, Reliquien- und Bilderverehrung. Darüber gibt ihr im „Schlüssel der Wahrheit“ erhaltenes Glaubensbuch (9. Jh. oder älter) Aufschluß. Gründer der Sekte war der Syrer Konstantin Silvanus (bald nach 650), der den Schwerpunkt seiner Wirksamkeit nach Kibossa (Armenien) verlegte. Neben und nach ihm werden genannt Symeon-Titus, Gegneseus-Timotheus, Sergius-Tychifus u. a. Auch ihren Gemeinden legten sie Namen aus der apostolischen Mission bei: Macedonien (Kibossa), Achaja (Kamanalis

bei Samosata), Kolossä (Mopsuestia), Laodicea, Philippi u. a. Hauptquelle ist ein in die Chronik des Georgius Monachus (9. Jh.) aufgenommener alter Bericht (hrsg. v. Friedrich, s. u.). Ueber weitere Quellen (Ps. Photius, *adv. recent. Manich.*; Petrus Sifulus u. a.) s. die Lit., Die spätere Geschichte der P. im 2. Teil. — Karapet Ter-Mikrtschian, D. Paulik. im byzant. Kaiser. u. verwandte hebräische Erscheinen in Armen., 1893; Jhs Friedrich, D. ursprüngliche bei Georg. Mon. nur teilweise erhalt. Bericht üb. d. Paulik., *Sib. Ber. Bayr. Akad.*, 1896, 67—111; GrConybeare, *The Key of Truth, Manuel of the Paulician Church of Armenia*, Oxf. 1898; AtlBonwetsch, P., *RE* 15, 1904, 49—53.

¹¹⁾ **Florilegien und Kettenkommentare.** Seit dem nestorianischen Streit (§ 32) sind für die Zwecke der Polemik in Wort (Synoden) und Schrift maßgebende Aussprüche der Väter (*χρήσεις, dicta probantia*) von Orthodoxen und Ketzern vielfach verwendet und gesammelt worden. Das wichtigste dieser §. ist die sogen. *doctrina patrum de verbi incarnatione* (hrsg. v. Sz Diekamp, 1907; ob von Anastasius Sinaita [§ 43 9] verfaßt?). Auch mit §. zur Sittenlehre wurde begonnen: erhalten blieben die κεφάλαια θεολογικά (MSG 91, 721—1018), eine der dem Maximus Konfessor (§ 43 9) zugeschriebenen Quellen der ιερά (sacra parallela) des Johannes von Damaskus (8. Jh.). Kettenartige Kommentare verfaßten Andreas, Bischof von Cäsarea in Kappadozien (blüht 515—34; zur Apokalypse; MSG 106, 215 bis 458; erste erhaltene griechische Erklärung des Buches), Olympiodor, Diakon in Alexandrien (1. Hälfte des 6. Jhs.; Komm. 3. Pred. Sal.; MSG 98, 741—1181), und vor allem Prokop von Gaza (Nr. 1; Komm. 3. d. hist. Schriften d. A.L.s, Jes. Prov., Hohel., Pred.; MSG 87), der auch das erste bekannte Beispiel einer Katene (σειρά, catena, Bezeichnung erst des 13. Jhs.), d. h. der mechanischen Aneinanderreihung, Vertetzung von Väterscholien zu biblischen Schriften, für den Oikateuch lieferte (Grundlage der sogen. Catena Lipsiensis, hrsg. v. Nicephorus, 2 Bde, 1772—73). — Florilegien; ThdSchermann, *Gesch. d. dogm. §.* (TU 28, 1), 1905 (dazu Sz Diekamp, *Theol. Rev.* 4, 1905, 445—50); Khol, D. *Sacra Parall.* d. Joh. v. Dam. (TU, N. §. 1, 1), 1896, und *Sragm. vornican. Knödrer* aus d. S. P. (TU 21, 2; Einleitung), 1899. Katenen: HsLiekmann, *Catenen*, 1897; GgHeinrici, *Catenen*, *RE* 3, 1897, 754—67; LgEisenhofer, *Prof. v. Gaza*, 1897; MZaulhaber, K. u. K. Forschung, *Byz. Ztschr.* 18, 1909, 383—95. Andreas v. C.: Sz Diekamp, D. *Zeita.* d. Erzbischof. A. v. C., *hist. Jahrb.* 18, 1897, 1—36.

¹²⁾ **Asketik.** Hauptvertreter ist Johannes Klimakus († wahrsch. nicht um 600, sondern erst 649), der seinen Beinamen von seiner vielverbreiteten Schrift κλίμαξ τοῦ παραδείσου (nach der Jakobsleiter) führt: in 30 gradus (Sprossen), doch ohne strenge Ordnung, wird hier die allmähliche Läuterung des Menschen von den Lasten bis zur Erreichung der Ruhe in Gott geschildert (MSG 88, 631—1164). Der jüngere Symeon Stylites (Nr. 9) verfaßte 30 astetische Abhandlungen (hrsg. v. JCozza-Luzzi, *Nov. Patr. Bibl.* 8, 1871, 3. Abt. 4—156). Der palästinensische Abt Dorotheus schrieb um 600 διδασκαλῖαι ψυχωφελεῖς διάφοροι (MSG 88, 1611—1838), Antiochus, Mönch im Sabaskloster, um 620 den πανδέκτης τῆς ἀγίας γραφῆς, eine auf Aussprüche der Schrift und der Väter gegründete Laster- und Tugendlehre (MSG 89, 1421—1850), der libysche Abt Thalassius, Lehrer des Maximus Konfessor (§ 43 9), um 650 400 Sentenzen περὶ ἀγάπης καὶ ἐγκρατείας καὶ τῆς κατὰ νοῦν πολιτείας (MSG 91, 1427—70). Zu Thevatha zwischen Gaza und Ascalon führten die Asketen Barsanuphius und Johannes einen geistlichen Briefwechsel (hrsg. v. Nikodemus Hagiorites, *Den.* 1816). Als Erstling der seit dem 9. Jh. häufigen *Typika* (Mönchsregeln) sind die von Sabas für seine Laura entworfenen Vorschriften anzusehen. Florilegien Nr. 11. — WmGag-Gukruger, Joh. Klim., *RE* 9, 1901, 305 f.; SNaui, Anastase (§ 43 9; Daten d. Lebens v. Joh. Klim.); SVailhé, Saint Dorothee et Saint Josime, *Echos d'Or.* 4, 1901, 359—63; Admittijevskij, D. Klosterregeln d. hl. Sab. (russ.), Arbeiten d. Kiewschen Geisl. Akad., 1890, 170—92 (dazu Gokkrug, *Byz. Ztschr.* 3, 1894, 167—70, mit Abdruck d. Textes).

¹³⁾ **Pseudodionysius Areopagita.** Zu Anfang des 6. Jhs. taucht in den Kreisen der Severianer (älteste Zeugnisse *Jach. Rhet.* [Nr. 15], *KG* 7, 12; Schriften des Severus, Apokalypsentkommentar des Andreas von Cäsarea [Nr. 11]) eine Schriftengruppe auf, deren sprachliche und sachliche Eigenart einen und denselben Verfasser voraussetzt. Unter den Titeln περὶ οὐρανίας ἱεραρχίας, περὶ ἐκκλησιαστικῆς ἱεραρχίας, περὶ θείων ὀνομάτων, περὶ μυστικῆς θεολογίας und in 10 Briefen (MSG 3 und 4; dtsch v. JhGgVeitEngelhardt, 2 Bde, 1823) wird in geschraubter und durchsichtiger Sprache eine Mysteriosophie vorgebracht, deren Zweck die Veranschaulichung des Aufstiegs der Menschen zur Einigung mit Gott (θέωσις) in κάθαρσις, φωτισμός und τελείωσις ist. Vermittelt wird dieser Aufstieg,

bei dem der Ἰησοῦς ὑπεροβῆς vermöge seiner καινὴ θεανδρική ἐνέργεια den Führer bildet, durch ein nach den Gesetzen der mystischen Dreizahl gegliedertes System von Weihen und Weihenden (ἱεραὶ τάξεις, ἱεραρχίαι), wobei die irdische (sichtliche, symbolische) Hierarchie als Abbild der himmlischen gedacht ist; Urrund aller Weihen ist der überweltliche Jesus. Als Mysterien gelten φωτισμός (θεογενεσία), τελετὴ μύρου, σὺναξις (κοινωνία), ἱερατικά τελεώσεις, μοναχικὴ τελεώσις, τὰ ἐπὶ τοῖς κεκοιμημένοις τελούμενα. Da Benützung des Proklus (§ 25 a) feststeht, sind als Abfassungszeit die letzten Jahrzehnte des 5. Jhs. anzunehmen; der Verfasser war als Heide geboren, ist vielleicht in den Kreisen der Schule von Gaza (Nr. 2) zu suchen und kirchenpolitisch den Henotikern (§ 43 z) zuzurechnen. Beim Religionsgespräch zu Konstantinopel 533 (531) wurde die Berufung der Severianer auf Ps. A. von den Orthodoxen zurückgewiesen, nur langsam setzten sich die Schriften durch; seit den Anfängen des monothelitischen Streits mehren sich die Zeugnisse für ihre kirchliche Verwertung, bis die Scholien des Maximus Konfessor (§ 43 a) durch rechtgläubige Auslegung der monophysitisch klingenden Stellen ihnen zum Siege verhelfen. In welchem Verhältnis das von dem syrischen Mönche Stephan bar Sūdaili verfaßte „Buch des heil. Hierotheus über die verborgenen Geheimnisse der Gottheit“ (hrsg. v. A. L. Frothingham, Leyden 1886) zu Ps. A. steht, der seine Abhängigkeit von einem Hierotheus mehrfach betont, ist noch nicht aufgeklärt. Sergius von Resaina († 536; § 44 z) übersetzte die Schriften ins Syrische. — Wilmöller-Nil-Bonwetjch, D. A., RE 4, 1898, 687—96; JosStiglmayr, D. Neuplat. Prokl. als Vorlage des Jogen. D. A. in d. Lehre v. Uebel, hist. Jahrb. Görz. 16, 1895, 253—73, und D. Aufkommen d. Ps.-Dion. Schriften, Progr. Feldkirch, 1895; HgKoch, D. pseudopigraph. Char. d. dionys. Schriften, Theol. Quart.-Schr. 77, 1895, 353—420 (vgl. 78, 1896, 290—98), Prokl. als Quelle d. Ps.-D. A. in d. Lehre v. Bösen, Philol. 55, 1895, 438—54, und Ps.-D. A. in j. Beziehgn. z. Neuplat. u. Mysterienwesen (Schr. chr. Lit. u. DG [vor § 1. B 4] 1, 2, 3), 1900; Gukrüger, Wer war Ps.-Dionysios? Byz. Ztschr. 8, 1899, 302—05. Die von S. Hipler, D., der Ar., 1861, und Jhs Dräseke, Ges. Patrist. Unterj., 1889, 25—77 (Dionysios v. Rhinofolura) vorgetragene Ansetzung der Schriften ins 4. Jh. ist als erledigt anzusehen; dazu JosStiglmayr, Z. Lösung „Dionysischer Bedenken“, Byz. Ztschr. 7, 1898, 91—110, und HgKoch, Z. areopagit. Frage, Röm. Quart.-Schr. 12, 1898, 361—58.

¹⁴⁾ **Hagiographie.** Als reizvolle Aufgabe erschien es, Leben und Taten der großen Mönche Palästinas (Nr. 9) in das Gedächtnis der bewundernden Mit- und Nachwelt einzugraben. In der Form der Lobrede dienten diesem Zweck die Biographien des Abtes Theodosius von T he o d o r, Mönch im palästinensischen Theodosiustloster (hrsg. v. Hn Wfener, Progr. Bonn, 1890; j. u. Lit.), und des Theognius, Mönchs und späteren Bischofs von Betelia bei Gaza, von Paulus, Abt von Elusa in Idumäa (hrsg. v. Ivan den Gheyn, Anal. Boll. 10, 1891, 78—113). Kulturbilder von bleibendem Wert (auf die schriftstellerische Kunst des Cyrill von Scythopolis († bald nach 557; Mönch im Euthymiuskloster, dann in der neuen, endlich in der großen Laura) aus den Lebensgeschichten des Euthymius (§ 35 s; hrsg. v. JBCotelerius, Eccl. graec. monum. 2, Par. 1681, 200—340), des Sabas (hrsg. v. dems. a. a. O. 3, Par. 1686, 220—376), des Theodosius (hrsg. v. Wfener [j. u. Lit.] u. a. Ueber ein halbes Jh. später hat J o h a n n e s, der Sohn des Moschus († 619 in Rom; Mönch im Theodosiustloster und in der neuen Laura, seit 604 auf Reisen in Syrien, Aegypten und Italien) „die Erinnerungen eines vielfältigen Verkehrs mit frommen Vätern und Bäckern seiner Zeit“ (Wfener) unter dem Titel λειμών (λειμωνάριον, pratum spirituale, geistliche Wiese; MSB 87, 2851—3112), zu einer Sammlung nach Art der historia Lausiaca (§ 35 a) verarbeitet. Sein Freund und Reisebegleiter S o p h r o n i u s (§ 43 a) verfaßte vor 615 in Alexandrien einen Panegyrikus auf die heiligen Aerzte Cyrus und Johannes (§ 38 z; MSB 87, 3379—3676). Eine von ihm aus dem Nachlaß des Moschus veröffentlichte Lebensbeschreibung des Johannes Cleemon, Patriarchen von Alexandrien (610—19), ist verloren, wurde aber von Leontius von Neapolis (Cypern) in seiner vollständig gehaltenen Biographie des Patriarchen (hrsg. v. HgGclzer, [SQ 5], 1893) benutzt. Dieser selbst betätigte sich als hagiograph in der Vita seines Wunder verrichtenden Landsmannes, des angehenden Bischofs (4. Jh.) T y c h o n zu Amathus auf Cypern (hrsg. v. Wfener [j. u. Lit.]). Eine reiche Sammlung anekdotischer Züge aus dem Leben monophysitischer Mönche in der Umgegend seiner Heimat Amida enthalten des Johannes von Ephesus (Nr. 15) syrisch geschriebene commentarii de beatis orientalibus (lat. überj. v. W. van Douwen u. J. P. N. Land, Amsterd. 1889). Ueber die Plerophorien § 43 i Lit. — Mertel, Heiligenlegenden (§ 38 z); Jvanden Gheyn, St. Theognius, Rev. quest. hist. 50, 1891, 559—76; HnWfener, D. heil. Theodosius, 1890, und D. heil. Tychon, 1907 (hier wichtige Notizen auch zu Moschus u. Sophronius); Sim Dailhé, Sophrone le sophiste et S. le patriarche, Rev. de l'Orient chrét. 7, 1902, 360—85

u. 8, 1903, 32—69, 356—87; Ern Preuschen, Moschus, RE 13, 1903, 483—86; Gukrüger, Sophronius, RE 18, 1906, 529—33; Hch Gelzer, Ein griech. Volkschriftst. d. 7. Jhs. (Leont. Neap.), Hist. Ztschr. 61 (N. S. 25), 1889, 1—38.

¹⁵⁾ **Historiographie und Geographie.** Als Typus der für die spätere KG so bedeutsamen christlich-byzantinischen *Mönchschronik*, deren Verfasser sich ohne erhebliche Selbstbetätigung aus älteren Quellen speisen lassen, ist das Werk des *Johnnes Malalas* (syr. *malal* = Rhetor) anzusehen, das in seiner jetzigen Gestalt (18 Bücher) bis 563 reicht (hrsg. v. Lg Dindorf, Corp. Script. Byzant., 1831; abgedr. MSH 97, 9—970). Die Einheitlichkeit ist bestritten; das letzte Buch rührt von einem Orthodoxen her, während die übrigen einen Monophysiten zum Verfasser haben oder monophysitisch überarbeitet sein müssen. Das Schwergewicht für die KG liegt in den Büchern 15—18. Ein konstantinopolitanischer Kleriker, wahrscheinlich aus der Umgebung des Patriarchen Sergius (§ 43 s.), verfaßte das bis 629 reichende *Chronikon paschale*, sogenannt nach der der christlichen Chronologie zugrunde liegenden Berechnung des Osterfahns, aus zahlreichen Quellen zusammengestückt, für die Zeitgeschichte als Eigenquelle wertvoll (hrsg. v. Lg Dindorf, Corp. Script. Byz., 2 Bde, 1832; abgedr. MSH 92, 1—1158). Unter den *Historikern* verdienen Erwähnung: *Gelasius*, Sohn eines Presbyters in Cyzicus, Verfasser einer Geschichte der Kirche unter Konstantin in 3 Büchern (Photius, Bibliotheca 88), die wegen der darin enthaltenen, aus nicht mehr zugänglichen Quellen geschöpften Urkunden beachtenswert ist; *Theodoros Anagnostes* (Ektor) an der Sophienkirche, von dessen Fortsetzung der KG.n des Socrates, Sozomenus und Theodoret bis 527 nur Auszüge erhalten sind (MSH 86, 165—228); *Zacharias Rhetor* (Scholastikus; Nr. 1), Severianer (§ 43 i), Rechtsanwalt in Berytus, dann in Konstantinopel, später Bischof von Mitylene († vor 553), dessen wichtiger Bericht über die Zeit von Chalcedon bis auf Anastasius I in ein anonymes syrisches Sammelwerk (*historia miscellanea*; dtsh hrsg. v. Kahrens u. Gukrüger, 1899; engl. v. J Hamilton u. EW Brooks, Lond. 1899) herübergenommen wurde; *Johnnes* (von Asien) aus Amida († nach 585), seit 535 in Konstantinopel, Monophysit, Vertrauter Justinians, Bischof von Ephesus und Heidenbefeher (Nr. 2), der syrisch eine KG in 3 Teilen bis zur Zeit des Kaisers Mauricius (§ 41 s) schrieb, zuletzt unter besonderer Berücksichtigung der Geschichte der Monophysiten (2. Teil in der Chronik des Dionysius von Tell Mahre [9. Jh.], 3. Teil selbständig erhalten, dtsh hrsg. v. MSchönfelder, 1862), und *Euagrius* († nach 594), Rechtsanwalt in Antiochien, dessen im Anschluß an Socrates, Sozomenus und Theodoret (§ 34 s) von 431 bis 593/94 reichende KG (hrsg. v. J Bidez u. L Parmentier, 1898) durch Sorgfalt und Kritik in der Benützung der Quellen, aber auch durch Unparteilichkeit und Freimut ausgezeichnet ist. Ein seltener Vogel unter den Schriftstellern der Zeit ist *Kosmas*, Kaufmann in Alexandrien, der nach großen Reisen in Ostafrika und Arabien (daher *Indikopleustes*), einsiedlerische Ruhe benutzend, in seiner *χριστιανική τοπογραφία* (hrsg. v. OWinstedt, Cambr. 1909; MSH 88, 51—470) wunderliche, aus der Schrift begründete Vorstellungen über die Kugelgestalt der Erde vortrug, als Ereget und Heremeneutiker ein Geistesverwandter der Antiochener (§ 32 s). — Gukrüger, Malalas, RE 12, 1903, 97 f., *Chronicon paschale*, das. 4, 1898, 84, *Zach. Schol.* das. 21, 593—98, und *Evagr.*, das. 5, 1899, 649 f.; GhdLoeschke, D. Syntagma d. Gel. Cyzicenus, Diss. Bonn, 1906; JPNLund, Joh., Bisch. v. Eph., Leiden 1856; EbnNestle, Joh. v. Eph., RE 9, 1901, 301 f.; HchGelzer, Kosm. d. Indienfahrer, Jahrb. prot. Th 9, 1883, 105—41.

§ 43. Die dogmatischen Wirren.

Manji (vor § 1. D 2), 7—11, 1762—63; Walch, Historie (vor § 1. C 1) 6—9, 1773—80; Dorner, Pers. Christi (vor § 1. C 1) 2, 1853; Hefele, Konz. Gesch. (vor § 1. C 6) 2 u. 3, 1875—77; die Lehrb. d. DG (vor § 1. C 1). *Monophysiten*: Gukrüger, M., RE 13, 1903, 372—401 (Quellen= u. Lit.=Nachw.); JosLebon, Le monophysisme séverien, Löw. 1906. *Monotheliten*: WmMöller=Gukrüger, M., RE 13, 1903, 401—413; GOWespian, D. Entstehungsgesch. d. Monothelismus, Diss. Leipz., 1897. S. auch die Lit. zu § 42.

Die Formel von Chalcedon (§ 32 s) hatte als Grundlage des Einverständnisses zwischen den Parteien dienen sollen. In Wirklichkeit hat sie im Osten des Reichs den Glaubensstreit zu ungeahnter Heftigkeit entfesselt: *Monophysiten* und *Dyophysiten* treten einander feindlich gegenüber. Leos Lehrbrief, aus dem die Formel herausgewachsen war, galt weiten Kreisen als Teufelswerk, der Papst selbst und mit ihm die römische Kirche als gezeichnet. In Palä-

Justinian brach unter den fanatisierten Mönchen eine regelrechte Empörung aus. Für Ägypten bedeuteten die Nachwirkungen Chalcedons den Anbruch einer von erbitterten Fehden erfüllten Zeit. Fortgesetzte Wirren haben auch das antiochenische Patriarchat nicht wieder zur Ruhe gelangen lassen ¹⁾. Die Regierung sah sich vor die schwere Aufgabe gestellt, einerseits die Einheit zwischen Ost und West, zwischen Byzanz und Rom, zu wahren, was nur möglich war, wenn man von der durch Chalcedon vorgezeichneten Linie nicht abwich, andererseits die eben wegen Chalcedon Aufgebrachten und Unzufriedenen im Osten zu zügeln, zu befriedigen und womöglich mit der Vergangenheit auszusöhnen. Diese Aufgabe war um so schwieriger, als die gegnerischen Gruppen im Osten der für Chalcedon eintretenden Partei nicht nur ziffernmäßig, sondern auch an geistiger Kraft überlegen waren.

Leo I, Zeno und Anastasius I haben sich in erster Linie um Herstellung des kirchlichen Gleichgewichts im Osten bemüht. Zeno suchte dieses Ziel seit 482 durch eine neue Formel, das Henotikon, zu erreichen, das ohne die Synode zu verwerfen, die strittigen Ausdrücke der Naturenlehre vermied und von den führenden Bischöfen gebilligt wurde ²⁾. Die tatsächliche Ausscheidung Chalcedons und damit mittelbar der päpstlichen Autorität in Verbindung mit der immer fester werdenden Stellung des Konstantinopolitaners als des ökumenischen Patriarchen (§ 42 ³⁾) führte zum Schisma mit Rom (484—519): Felix III exkommunizierte Afacius von Konstantinopel, dieser tilgte den Namen des Römers in den Diptychen (§ 45). Unter Anastasius wurde zunächst der henotische Kurs fortgesetzt, bis die syrischen Monophysiten unter der Führung des Severus von Antiochien und des Philogenus von Hierapolis (Mabbug) das Uebergewicht erlangten: auf der Synode von Tyrus (515) wurde Chalcedon verworfen, auch in Ägypten behielt der Monophysitismus die Oberhand, dessen Stärke freilich schon jetzt unter Parteilungen litt ³⁾.

Mit der Thronbesteigung des von seinem Neffen Justinian (§ 41 ²⁾) beratenen Justin I (519—527) kam die entgegengesetzte Strömung zu siegreichem Durchbruch. Der feierlichen Anerkennung Chalcedons durch den Hofpatriarchen ging die Absetzung der monophysitischen Bischöfe in Kleinasien und im Morgenland zur Seite, und unter entwürdigenden Bedingungen wurde mit Papst Hormisdas (§ 45 ³⁾) Friede geschlossen. Die Anerkennung des römischen Stuhls als der höchsten Autorität in dogmatischen Fragen blieb der Eckstein von Justinians abendländischer Kirchenpolitik, was nicht ausschloß, daß er nach der Niederwerfung der Goten die Päpste die Vollgewalt seines kaiserlichen Willens spüren ließ. Die Zerklüftung der morgenländischen Kirche stellte seine Politik vor schwere Probleme. So wenig er daran denken konnte, die einmal anerkannte Orthodogie zu beseitigen, so lebhaft blieb der Wunsch, die Monophysiten zu gewinnen, zumal Theodora (§ 41 ²⁾) in ihren frommen Anwandlungen mit ihnen sympathisierte. Um Erfassung der dogmatischen Streitpunkte hat sich der Kaiser persönlich bemüht; Cyrill (§ 32 ³⁾) und Chalcedon mit einander auszugleichen, war sein Ziel wie das des Leonтий von Byzanz, des bedeutendsten unter seinen Theologen ⁴⁾. Als willkommenes Beruhigungsmittel den Severianern gegenüber benutzte er vergeblich die theopaschitische Formel ⁵⁾: ein 533 (oder 531) in Konstantinopel veranstaltetes Religionsgespräch verlief ergebnislos. Mit Anthimus, einem Günstling der Kaiserin, eroberten die Severianer vorübergehend den Stuhl der Reichshauptstadt, doch mußte Agapet von Rom (§ 45 ⁴⁾) 536 die Ersetzung des mißliebigen Patriarchen durch den orthodoxen Menas beim Kaiser durchzusetzen. Tatsächlich behielten freilich die Monophysiten während der ganzen Regierung Justinians in Konstan-

tinopel festen Boden, und in Syrien wie in Aegypten war ihr Einfluß nach wie vor kirchlich maßgebend.

Die durch Edikt von 543 erfolgte Verurteilung des Origenismus (§ 31¹³) steht, so bezeichnend sie ist als Symptom der allen Regungen selbständigen Denkens abgeneigten Zeit, zur kirchlichen Politik des Kaisers nur in loser Beziehung⁹). Um so bedeutsamer erscheint in diesem Zusammenhang das Edikt von 544, durch das die Theologie der Antiochener, die für so manchen Frommen noch immer der Inbegriff aller Gotteslästerung war, verdammt wurde. Freilich hatte die klug ersonnene Maßregel nicht den erwünschten Erfolg: das Mißtrauen der Monophysiten blieb unverändert, die abendländischen Bischöfe aber witterten antichalcedonensischen Geist und widersprachen, die Afrikaner an der Spitze, auf das Schärfste. Die unterwürfige Haltung des Papstes Vigilius (§ 45⁶) im Dreikapitelstreit änderte nichts daran, daß Byzanz nunmehr den letzten Rest von Sympathie im Abendlande einbüßte⁷). So bedeutete auch die 5. ökumenische Synode (553) zu Konstantinopel, in deren Beschlüssen Justinian die Krönung seines kirchenpolitischen Lebenswerkes erblicken mochte, nur einen Augenblickserfolg. Sein Neffe und Nachfolger Justin II (565—578) war nur ein Werkzeug in der Hand des Patriarchen Johannes Scholastikus (565—577), der die Monophysiten in der Hauptstadt verfolgen ließ, ohne sie vernichten zu können. Seit Tiberius und Mauricius hört man nichts mehr von Maßregeln gegen sie. Inzwischen aber haben sich Ostsyrien und Aegypten dem kirchlichen Einfluß Konstantinopels völlig entzogen, und immer entschiedener vollendet sich hier die Lostrennung des selbständigen monophysitischen Kirchenwesens (§ 44^{1.2}).

Die schwer empfundene Trennung noch einmal durch dogmatische Annäherung aufzuheben, versuchte der tatkräftige Heraclius (§ 41³), der bei der Bedrängung des Reiches durch die Perser, seit 634 auch durch die Araber, ein starkes politisches Interesse an der Ausöhnung großer Bevölkerungsgebiete im Osten und Süden des Reiches mit der Kirche hatte. Seinem Patriarchen Sergius, (610—38), einem von monophysitischen Eltern geborenen Syrer, verdankte er das als Grundlage der Unionsverhandlungen geeignet scheinende Stichwort in der Lehre von der einheitlichen gottmenschlichen Willensbetätigung (*μία θεανδρική ενέργεια* § 42¹²) des in zwei Naturen wirkenden Christus (Monenergismus). Cyrillus von Alexandrien, die Armenier (§ 44) und Athanasius von Antiochien waren bereits unter persönlicher Anteilnahme des Kaisers gewonnen, als der palästinensische Mönch Sophronius durch lebhafteste Agitation gegen die ihm als apollinaristisch verdächtige Lehre das Einigungswerk gefährdete. In die Enge getrieben, gab Sergius sein Stichwort auf, betonte nun aber um so energischer die Notwendigkeit der Behauptung eines Willens (*ὃν θέλημα*) in Christus (Monothelismus). Papst Honorius I (§ 45⁷) stimmte dem Patriarchen zu, während der inzwischen auf den Stuhl von Jerusalem erhobene Sophronius († 638) zwar nicht von zwei Willen, aber von zwei Energien zu reden fortfuhr. Endlich verbot 638 ein von Sergius entworfener kaiserlicher Erlaß (*Ekthesis*), sowohl von einer als von zwei Energien zu reden, von jener nicht, weil sonst eine Leugnung der zwei Naturen zu befürchten sei, von dieser nicht, weil sie folgerichtig zwei einander widerstreitende Willen einschließen möchten. Der Monenergismus ward aufgegeben, der Monothelismus behauptet⁹).

Die Ekthesis, zu der sich auch Kaiser Konstantin II bekannte, stieß auf scharfen Widerstand, vornehmlich im abendländischen Klerus. In Rom verwarf Papst Johannes IV 641 den Monothelismus, die nordafrikanischen Bischöfe entwickelten eine lebhafteste Agitation. Bald hallte die Provinz von hitzigen Debatten

wieder. Nach Afrika hatte sich **P y r r h u s** von Konstantinopel, der Nachfolger des Sergius, begeben, den die Palastrevolution, die Konstans in die Höhe hob, seinen Stuhl gekostet hatte. Ihm trat der konstantinopolitanische Abt **M a x i m u s**, der überzeugungstreue und dogmatisch gefestete Bekenner des Dyotheletismus⁹⁾, entgegen und besiegte ihn (645) in denkwürdiger Disputation. Die Dyotheleten setzten ihre Hoffnung auf die von ihnen geförderte Empörung des byzantinischen Statthalters; aber dessen Tod in der Araberschlacht 647 vereitelte ihre Hoffnungen. Inzwischen war Konstans, vom Patriarchen **P a u l** beraten, zur Einsicht gelangt, daß es rätlich sein werde, die Ekthesis zurückzuziehen. Im sogenannten **T y p u s** 648 wurde der Streit über Monothelietismus und Dyotheletismus unterzagt und auf den Ungehorsam schwere kirchliche und bürgerliche Strafe gesetzt. Aber die Dyotheleten ruhten nicht. Ihr Mittelpunkt war jetzt Rom. Eine Synode unter **M a r t i n I** (§ 45.), an der auch die nach Rom geflüchteten griechischen Äbte, darunter **Maximus**, teilnahmen, bekannte sich 649 zur Lehre von zwei natürlichen Willen und zwei natürlichen Energien. Abendland und Morgenland setzte der Papst in Bewegung. Dadurch und durch seine Beziehungen zu dem sich mit hochverräterischen Plänen tragenden Erarchen erbitterte er den Kaiser, der ihn 653 aufheben, nach Konstantinopel schaffen und nach peinlichem Prozeß verbannen ließ. Das gleiche Schicksal, nur in noch grausamerer Form, traf **Maximus**. Die Spannung zwischen Rom und Konstantinopel führte zeitweilig zum Abbruch auch der kirchlichen Beziehungen (§ 45.). Aber eben dieser Zustand erwies sich den Politikern, wie einst zur Zeit Justinians, als unhaltbar. **K o n s t a n t i n P o g o n a t u s** griff zum Mittel der Reichssynode. Im November 680 traten in **K o n s t a n t i n o p e l** im Saal des kaiserlichen Palastes die morgenländischen Prälaten mit den Abgesandten des Papstes **Agatho** zur **S y n o d e** (6. ö k u m e n i s c h e) zusammen, die bis September 681 tagte¹⁰⁾. Die Glorilegien (§ 42.) aus den Vätern in der Hand, stritt man hin und her, bis endlich die Römer das feierliche Bekenntnis zur Zweiwillenlehre und die Verdammung ihrer Gegner, auch der verstorbenen, durchsetzten. So verfiel Papst **Honorius** (§ 45.) dem Anathem. Westen und Osten schienen befriedet; aber die Synode von 692 (§ 42.) und bald darauf der Bildersturm zeigten, wie weit die Entfremdung vorgeschritten war.

⁹⁾ **Die Anfänge der monophysitischen Wirren.** Den Bischof **Juvenal** von Jerusalem, einen tatkräftigen Parteigänger **Dioskours** (§ 32s), kostete sein Systemwechsel in Chalcedon das Vertrauen der in **Palästina** besonders einflussreichen Mönche, die ihm in der Person des **Theodosius** einen Gegenbischof setzten. Der geistige Führer der Opposition war **Petrus** der Iberer, nunmehr Bischof von Majuma bei Gaza. Eine hochgestellte Gönnerin hatten die Mönche an der zu Jerusalem lebenden Kaiserin-Witwe **Eudocia** (§ 26 10), bis der Abt **Euthymius** (§ 35 a) sie eines Besseren belehrte. Militärische Maßregeln führten 453 zu vorläufiger Unterdrückung der Bewegung. In **Alexandrien** war nach der Synode von Chalcedon an Stelle **Dioskours** **Proterius** eingesetzt worden, von Volk und Mönchen nicht anerkannt, die nach dem Tode des Verbannten (454 zu Gangra in Paphlagonien) auf Neuwahl drängten. Nach **Leos I** Regierungsantritt erhob man in tumultuarischer Weise den Presbyter **Timotheus Aelurus** (d. h. Wiesel) auf den Stuhl, der noch zu **Cyrrill** in freundschaftlichem Verhältnis gestanden hatte. Ostern 457 wurde **Proterius** im Baptisterium der Hauptkirche vom Pöbel erschlagen, **Timotheus** säuberte die ägyptischen Bischofsstühle von Dyophysiten und anathematisierte die Synode. Erst 460 wurde er nach heftigen Kämpfen aus Alexandrien entfernt und nach Gangra, später nach Cherson verbracht, wo er sich einer „Widerlegung der auf der Synode zu Chalcedon festgesetzten Lehre“ (armen. Text, hrsg. von **Karapet Ter-Minassian** u. **Erwand Ter-Minassian**, 1908) widmete, aber auch gegen den Eutychanismus Stellung nahm. An seine Stelle trat **Timotheus Salophatiolus** (d. h. Wadslut; 460–65), ein weicher Vermittler. In **Antiochien** eiferte der Presbyter **Petrus Sullio** (γναφεύς, d. h. Walker) gegen die synoditische Lehre und für den Satz $\delta\tau\iota\ \theta\epsilon\omicron\varsigma\ \epsilon\sigma\tau\alpha\upsilon\tau\omega\delta\eta$ und den Zusatz im Trisagion (§ 42c) $\acute{o}\ \sigma\tau\alpha\upsilon\tau\omega\delta\epsilon\iota\varsigma\ \delta\iota\ \eta\mu\acute{\alpha}\varsigma$ (Nr. 5); 468 (?)

Bischof, wurde er 471 abgesetzt. — SöKattenbusch, Juvenal, *RE* 9, 1901, 659—62; RchRaabe, Petr. d. Iberer, 1895 (anonyme zeitgenöss. Lebensbeschr.); SNaue, Les plérophories de Jean, évêque de Majouma, *Rev. de l'Or. chrét.* 3, 1898, 232—59, 337—92 (Auspr., Prophet., Gesichte, Offenb. monophysit. Größen in Pal. u. Aeg. aus der Kampfzeit nach Chalcedon; n. Ausg. v. Nau für Patr. Orient. vorbereitet; Haase, Dioskur (§ 32 s.), 230—33; JoLebon, La christologie de Timothée Aelure, *Rev. d'hist. eccl.* 9, 1908, 677—702.

²⁾ Das Henotikon. Zu einem monophysitischen Gegenschlag kam es in Verbindung mit der 475 gegen Zeno gerichteten Palastrevolution des Basiliskus (§ 41₁): dieser erließ ein Rundschreiben (ἐγκύκλιον) gegen Chalcedon und seine Anhänger, Aelurus († 477) und Sullo wurden wieder eingesetzt. Aber bereits Herbst 476 setzte Zeno die Regierungshandlungen des besiegten Usurpators außer Kraft. Des Aelurus Stelle nahm Petrus Mongus (Stammiler) ein. Das Henotikon (griech. Text bei Ewagr. *KG* [§ 42₁], 3, 14, lat. Liberatus, *breviar.* [Mr. 7]. 17), aus Verhandlungen zwischen Aclarius von Konstantinopel (480—89) und Petrus von Alexandrien, hervorgegangen, betont das Gemeinsame: Nicäa, Konstantinopel und Ephesus gelten als Glaubensbürgen, Nestorius und Eutyches werden verworfen und jeder verdammt, der „jetzt oder jemals in Chalcedon oder anderswo anders gedacht hat oder denkt“. Die radikalen Monophysiten, zumal in Aegypten (ἀνέφαλοι), veragten sich der Unionspolitik, ebenso einige dyophysitische Mönchsgruppen in Konstantinopel (darunter die Afoimeten; § 42 s) und scythische Bischöfe, die mit Rom Fühlung hielten. — Camélineau, *Lettres d'Acace et de Pierre Monge* (top. Fälschung), *Monum. pour servir à l'hist. de l'Egypte chrét. aux 4^e et 5^e siècles* (Mém. publiés par les membres de la Miss. Archéol. Franç. au Caire Tom. 4), Par. 1888, 196—228 u. XXXI—XLVI.

³⁾ Monophysitische Theologie. Die Haltung der Monophysiten in der dogmatischen Frage war nicht einheitlich. Nur wenige zogen aus der Einnaturenlehre die doketischen Folgerungen eines Apollinaris (§ 321) oder Eutyches (Akephaler). Die meisten hielten sich auf der durch Cyrills Theologie vorgezeichneten Linie. Einige waren alle nur in ihrem Gegensatz gegen Leos Brief und die Formel von Chalcedon, das „Götzenbild mit den zwei Gesichtern“ (Zach. Rhet. [§ 421s]). Der kirchenpolitisch einflussreichste und theologisch bedeutendste Vertreter des gemäßigten Monophysitismus war Severus aus Sozopolis (Pisidien), 512—18 Bischof von Antiochien, gest. wahrscheinlich 538 in der Verbannung zu Kois in Aegypten (zeitgenöss. Biographien v. Zacharias Rhetor [§ 421s] u. Johannes von Beth-Aphthonja, hrsg. v. MAKugener, [Patr. Orient. 2, 1. 3], 1903—05): dogmatische und exegetische Abhandlungen (nur Bruchstücke griechisch erhalten), 125 Homilien (λόγοι ἐπιθρονικοί oder ἐπιθρονοιστικοί, aus der antiochenischen Zeit, syr. erhalten; Nr. 52—57 hrsg. v. RubDupal, [Patrol. Orient. 4, 1], 1906; Fortsetzung von MBrière angekündigt; Analyse bei AntBaumstark, *D. Kirchenjahr in Antioch.*, *Röm. Quartalschr.* 11, 1897, 38—66 u. 13, 1899, 305—23), Briefe (23 Bücher, teilweise syr. in den Uebers. des Paulus von Kallinikus und Jacobs von Edessa [§ 44 s] erhalten, das 6. hrsg. v. EWBrooks, 4 Bde, Lond. 1902—04), Hymnen (Oktöchus; syr. Uebers. v. Paul v. Edessa, überarb. v. Jakob v. Edessa [§ 44 s], hrsg. v. EWBrooks [Patr. Orient. 6, 1], 1910). Neben ihm treten hervor: Philoxenus (Xenaja), in Persien geborener Syrer, 485—518 (19) Bischof von Hierapolis (Mabbug in der Euphratenis), gest. nach 522 zu Gangra (Paphlagonien), Verfasser einer Bibelübersetzung (*RE* 3, 1897, 176), Reden (hrsg. v. EAWallis Budge, 2 Bde, Lond. 1894), zahlreiche Abhandlungen (einiges bei Budge), Briefe (3 hrsg. v. ArthAbDachalde, Rom 1902), Liturgika; Johanes, Bischof von Tella († im Gefängnis zu Antiochien 538; syr. Biographie, hrsg. v. HCKleyn, Leyden 1882; vgl. auch Joh. v. Ephesus, de beat. orient. [§ 42 s], 108—13) und Julian, Bischof von Halikarnass (Karien), 518 nach Aegypten verbannt (Todeszeit unbekannt; Briefwechsel mit Severus bei Zach. Rhet.; Hiobkomentar, der im Gegensatz zu Severus das Freisein des Menschgewordenen von den sündlichen Schwachheiten des Körpers (ἀσθενεία) verfocht. Spaltung zwischen den Anhängern des Severus (Theodosianer nach Theodosius von Alexandrien [§ 441]); gegnerische Bezeichnung Phthartolatreten) und Julians (Gajaniten nach Gajus von Alexandrien; Aphthartodoketen) war die Folge. Von den Severianern leugneten die Anhänger des Diatonen Themistius unter Berufung auf Mark. 13³² und Joh. 11³⁴ Christi Allwissenheit (Agnöten), während ein Teil der Julianisten bis zur Annahme der Unerschaffenheit seines Leibes fortschritt (Astiteten). Auch die trinitarischen Streitfragen wurden wieder lebendig, als der alexandrinische Sophist Johannes Philoponus (1. Hälfte 6. Jhs.) im *διατητής*, d. h. Schiedsrichter; nur

Bruchstücken erhalten) jeder der drei Personen ihre besondere Natur oder Hypostase, nur begrifflich durch Einheit verbunden, zuschrieb (Trithemismus). Philoponus schrieb auch *περί αἰδιότητος κόσμου* gegen Proklus (hrsg. v. H. Rabe, 1899) und *περί κοσμοποιίας* (hrsg. v. G. Reichardt, 1897). — Severus: Gukrüger, *RE* 18, 1906, 250—56; I. Eustratios, *Συνήρος ὁ Μονοφυσίτης*, Diss. Leipz. 1894; MnPeister, *S. v. Ant.*, Diss. Halle, 1903. Philogenus: Gukrüger, *RE* 15, 1904, 367—70. Julian: Gukrüger, *RE* 9, 1901, 606—09; Hüllwener, *Aus J. v. Chalcos*, Rhein. Mus. 55, 1900, 321—40 (Hob.); Pserhat, *D. Jobprolog d. Jos. v. Chalcos* in einer armen. Bearbeitung, Oriens christ., NS 1, 1911, 26—31. Philoponus: PhMeyer, *RE* 9, 1901, 310 f.; JhsLeipoldt, *Trithemist. Streit*, *RE* 20, 1908, 130 f.; JMSchönfelder, *D. Trithemisten*, im Anhang 3. Ausg. d. K. G. d. Joh. v. Ephesus (§ 42 15), 267—311.

*) **Die cyrilisch-chalcedonensische Orthodoxie.** Justinian hat sich selbst als theologischer Schriftsteller betätigt (Liste *RE* 9, 657 f.). Wer unter den zeitgenössischen Theologen ihn dabei beeinflusste, ist nicht auszumachen, wohl aber die sachliche Uebereinstimmung mit der Theologie des Leontius von Byzanz († um 543), eines wahrscheinlich zu den Scythen (Nr. 5) gehörigen und später in der neuen Laura (§ 42 9) in Palästina ansässigen Mönchs, Verfassers zahlreicher polemischer Abhandlungen (*κατὰ Νεστοριανῶν καὶ Εὐτυχανιστῶν, ἐπίλυσος τῶν ὑπὸ Συνήρου προβεβλημένων συλλογισμῶν, τριάκοντα κεφάλαια κατὰ Συνήρου, σχόλια* [de sectis] zweifelhaft u. a.; *MSG* 86, 1185—2000). Neu ist in dieser auf aristotelische Logik gegründeten Theologie die erfolgreiche Verwendung der Vorstellung, daß Christi menschliche Natur ihr *ὑποστῆναι ἐν τῷ λόγῳ* habe, also zwar nicht *ἀνυπόστατος*, wohl aber *ἐνυπόστατος* sei (*Εὐνυπόστασις*), wodurch eine Ausdeutung der chalcedonensischen Formel im Sinne Cyrills ermöglicht wurde. Zu den Vorkämpfern der Orthodoxie gehörten weiter Ephräm von Antiochien (529—45; nur Bruchstücke erhalten), Anastasius von Antiochien (559—70 u. 593—99; Schriften *MSG* 89, 1289—1408) und Eulogius von Alexandrien (580—607; Bruchstücke). Gegen Ende seines Lebens hat sich Justinian für den von ihm für orthodox gehaltenen Aphthartodotismus (Nr. 1) erklärt. — SchLoofs, *Leont. v. Byz.* (*TLZ* 3, 3. u. 4.), 1887, und *RE* 11, 1902, 394—97; P. Wm Rügamer, *S. v. Byz.*, Diss. Würzb., 1894; JhPtJunglas, *S. v. Byz.* (*Forstch. chr. Lit. u. D. G.* 7, 3), 1908 (dazu SchLoofs, *Theol. Lit. Ztg.* 34, 1909, 205—09); W. Bardenhewer, *Ungedruckte Exzerpte aus einer Schrift d. Eul. v. Alex. über Trinität u. Inkarnation*, *Theol. Quart.-Schr.* 78, 1896, 353—401; Gukrüger, *Eul.*, *RE* 5, 1898, 594.

*) **Der theopaschitische Streit.** 519 verfolgten „scythische Mönche“ (so in den Quellen) unter Führung von Johannes Argentius (lat. *erhaltene* [ob auch so von M. verfaßt?] Schriften *MSG* 86, 73—112) und Leontius (von Byzanz; Nr. 4) in Konstantinopel den Satz *ἐνα τῆς τριάδος πεπονθέναι σαρκί*. Erinnernte diese Formel an die des Petrus Fullo (Nr. 2), so lag doch Parteinahme für den Monophysitismus oder gar der Gedanke an kultische Neuerung den Mönchen fern; sie wollten nur der angeblich nestorianisierenden Richtung einiger Bischöfe in ihrer Provinz entgegenreten. Aber sie begegneten dem Mißtrauen der Regierung und der wegen der Unionsverhandlungen in der Hauptstadt weilenden päpstlichen Gesandten. Ein Versuch, sich bei Hormisdas (hierüber und über ihr Verhalten im Streit um die Gnadenwahl § 46 10) zu rechtfertigen, mißlang; die Gesandtschaft wurde ausgewiesen. Inzwischen hatte sich Justinian von der dogmatischen Verwertbarkeit der Formel überzeugt, nahm sie in das 533 dem Kodex einverleibte Glaubensbekenntnis auf, das die Päpste Johann II 534 (Akoimeten § 42 9) und Agapet 536 bestätigten, und ließ auf der Synode von 553 (Nr. 7) jeden, der sie nicht bekannte, verfluchen. Die Erweiterung des Trishagions (Nr. 2) aber blieb Sondereigentum der Monophysiten. — Gukrüger, *Theopaschiten*, *RE* 19, 1907, 658—62.

*) **Die Verurteilung des Origenismus.** Palästina, wo schon einmal der Streit um Origenes getobt hatte (§ 31 13), sah zu Anfang des 6. Jhs. eine Wiederbelebung des Origenismus unter den Mönchen der neuen Laura (§ 45 9). Führer waren Nonnus und Leontius (von Byzanz?, so Loofs, anders Rügamer [Nr. 3]), Hauptgegner Sabas (§ 42 9), Abt der großen Laura. Nach dessen Tode († 532) griff die Bewegung um sich, die Mönche Domitian und Theodor Ascidas gelangten durch Vermittlung des Leontius seit 536 zu Einfluß bei Hofe, erhielten Bistümer (Ancyra, Cäsarea in Kappadozien), blieben aber in Konstantinopel. Von den Antiorigenisten gewonnen, erwirkte der auf Ascidas eifersüchtige Patriarch Menas 543 von Justinian ein den Origenismus verurteilendes Schreiben (*MSG* 86, 945—90), das von Papst und Patriarchen, aber auch von Ascidas, unterzeichnet wurde. Dessen Stellung blieb unerschüttert (Nr. 7), er schützte die Origenisten in Palästina, bis die wachsenden Unruhen den Kaiser wieder auf die Gegenseite trieben. Auf der 5. ökumenischen Synode 553 (Bezeugung nicht einwandsfrei; doch s.

Diefamp 66—138) erfolgte die endgültige Verurteilung. Gegen den Origenismus schrieb Theodor, Bischof von Scythopolis (MSG 86, 231—36. — Diefamp 125—29) und Barsanuphius (§ 42 11; MSG 86, 891—902). — Mit Bonwetich, Origenist. Streitigkeiten, RE 14, 1904, 492 f.; S3 Diefamp, Die orig. Streitig. im 6. Jh., 1899.

⁷⁾ **Der Dreikapitelstreit.** Auf Anregung des Ascidas (Nr. 6) verdammt Justinian 543 (544?) durch Edikt die sogenannten drei Kapitel (κεφάλαια, capitula: eigentlich formulierte Sätze, dann die durch sie bezeichneten Gegenstände oder Punkte), nämlich Person und Schriften Theodors von Mopsuestia (§ 32 2), die Schriften Theodorets von Cyrus (§ 32 4) für Nestorius und gegen Cyrill, den Brief des Bischofs Ibas von Edessa (§ 39 1) an den persischen Abt Maris (Mansi 7, 241—50). Die Morgenländischen Bischöfe unterschrieben, teilweise nicht ohne Widerstreben, die abendländischen weigerten sich (s. das Nähere § 45 5). Papst Vigilius, vor Justinian zitiert, gab im Jüdikat 548 seine Zustimmung. Durch den Widerstand des Abendlandes heunruhigt, gab ihm der Kaiser sein Wort zurück, verpflichtete ihn aber durch geheime eidliche Zusage, für das Edikt weiter zu wirken. 551 schärfte ein kaiserlicher Erlass (MSG 86, 993—1035) die Verdammung von neuem ein. Vigilius, noch immer in Konstantinopel, ernannte sich nunmehr zu entschiedenem Gegenatz, bannte Ascidas und Menas und ließ sich selbst durch Mißhandlungen nicht beugen. An der von Justinian ökumenisch berufenen Synode 553 weigerte er sich teilzunehmen, übersandte aber dem Kaiser ein constitutum de tribus capitulis (CSEL 35, 230—320), das ihm die Streichung seines Namens aus den Diptychen eintrug. Die Schlußsentenz des Konzils entsprach den kaiserlichen Wünschen (Schlußsätze bei Hahn § 148). Völlig gebrochen, unterwarf sich auch der Papst. Ueber das italienische Schisma § 45 5. — Wmlöller-Gukrüger, Dreikapitelstr., RE 5, 1898, 22 f., und Fulg. Ferr., das. 6, 1899, 315 f.; Gukrüger, Sac. v. Herm., das. 5, 1898, 732 f., Vigilius, das. 20, 1908, 633—40; Adobroflonstij, D. Schrift d. Sac., Bisch. v. Herm. pro def. tr. cap., Mosk. 1880 (russ.); dazu Adharnad, Theol. Lit. Ztg. 5, 1880, 632—35).

⁸⁾ **Monenergismus und Monothelismus.** Den Ausdruck *μία θεανδρική ενέργεια* entnahm Sergius dem 4. Brief des Areopagiten (§ 42 13). Aber auch Äußerungen früherer Väter (Gregors von Nyssa, Cyrills) konnten für die Vorstellung verwertet werden, die so lange nicht als anstößig empfunden zu werden brauchte, als nicht in apollinaristischer Weise aus der Behauptung der einen, wesentlich göttlichen Energie die Herabsetzung der menschlichen Natur zum toten Organ gefolgert wurde. Diesem Verdacht meinte Sergius auszuweichen, indem er sich auf die Behauptung der Einheit des Willens zurückzog: denn ein im Gottmenschen im Unterschied von seinem göttlichen Willen sich bemerkbar machen der Wille schien nur auf eine ungöttliche Richtung in der angenommenen Natur zurückgeführt werden zu können. Freilich behaupten die Monotheliten (trotz Matth. 26 39) auch die Unmöglichkeit zweier inhaltlich gleicher Willen im Gottmenschen. Von monothelitischen Schriftwerken ist, abgesehen von dem, was die Akten der Synoden von 649 und 680/81 enthalten, nichts aufbewahrt geblieben. Ueber Sergius als Dichter § 42 11.

⁹⁾ **Monothelitische Schriftsteller.** Das dem Sophronius zugeschriebene dogmatische Florilegium ist untergegangen; erhalten ist sein umfangreiches Synodalschreiben bei der Stuhlbesteigung (MSG 87, 3147—200). Der hervorragendste und eindrucksvollste unter den d. n. Schr. n ist Maximus (um 580—662; geb. in Konstantinopel, kaiserlicher Sekretär, seit 630 Mönch), von der Kirche um seiner Bekenntnistreue und seines Martyriums (Zungeausschneiden, Abhauen der rechten Hand) willen als Konfessor gefeiert. Monophysitismus und Monothelismus hat er in zahlreichen Abhandlungen bekämpft, den pseudobionysischen Schriften (§ 42 12) durch seine Scholien (MSG 4, 15—432, 527—76) die kirchliche Anerkennung gesichert, auch Eregese und Aesthetik (Sentenzen-sammlungen; die Verfasserschaft der κεφάλαια θεολογικά ist nicht unbestritten; s. dazu Holl, Parallele § 42 11) bereichert und auf Theologie und Mystik der späteren Zeit weit hin erkennbaren Einfluß geübt. Werke MSG 90 u. 91. Seiner Schriftstellerei verwandt ist die des Anastasius Sinaita († nach 700 als Abt auf dem Sinai), der einen „Wegweiser“ (ὁδηγός) durch die zeitgenössischen Irrlehren lieferte, mutmaßlich auch das als doctrina patrum bekannte Florilegium (§ 42 10) zusammenstellte. MSG 89, 35—1288. — Maximus: Wagenmann-RhdSeeberg, RE 12, 1903, 457—70; Hch Straubinger, D. Christologie d. hl. M. Conf., 1906; EMontmasson, Chronologie de la vie de Saint Maxime le Confesseur Echos d' Orient 13, 1910, 149—54; Jhs Dräseke, M. Conf. u. Joh. Scotus Erigena, Theol. Sudt. Krit., 84, 1911, 20—60, 204—29. — Anastasius: Jh Bapt Kumpfmüller, De Anast. Sin., 1865; SNaue, Les récits inédits du moine Anastase, Par. 1902 (vgl. Oriens christ. 2, 1902, 58—89); Diefamp, Doctrina (§ 42 11).

¹⁰⁾ **Die 6. ökumenische Synode und ihre Nachspiele.** Roms Auffassung ist in dem umfangreichen Schreiben Agathos an den Kaiser, das als Seitenstück zum Lehrbrief Leos I

gedacht war, zum Ausdruck gebracht (Manji 11, 233—86). Das Symbol der Synode (Hahn, Symbole [§ 1. D 3], § 149) wendet auf die δύο φυσικαὶ θελήσεις ἤτοι θελήματα die chalcedonensischen Bezeichnungen des Naturenverhältnisses (§ 32 s) an. Die beiden den Naturen zukommenden Willen sind einander οὐχ ὁπερναντία, vielmehr ist ἐπόμενον τὸ ἀνθρώπινον αὐτοῦ (τοῦ λόγου) θέλημα καὶ μὴ ἀντιπύπτον ἢ ἀντιπαλαῖον, μάλλον μὲν οὖν καὶ ὑποτασσόμενον τῷ θεῷ αὐτοῦ καὶ πανσθενεὶ θελήματι. Mararius von Antiochien, der heftigste Gegner des Dyotheletismus, unterwarf sich dem Synodaldekret nicht und endete in Klosterhaft. Die Synode von 692 (§ 42 s) schloß sich der Verurteilung des Monotheletismus an. Kaiser Philippitus Bardanes (711—13) trat noch einmal für ihn ein, aber bereits sein Nachfolger Anastasius II (713—15) stellte das Ansehen der Synode wieder her.

§ 44. Die Sonderkirchen.

Sit. bei den einzelnen Abschnitten. S. auch Kattenbusch, Konfessionstunde (§ 42 s), 205—34 (stellenweise) u. Loofs, Symbolik (§ 31 11), 77—108 (stellenw.).

In A e g y p t e n haben die Streitigkeiten zwischen Severianern und Julianisten oder Gajaniten (§ 43 s) zwar die kirchliche Einheitlichkeit des Monophysitismus zerbrochen, dieser selbst aber ward die Religion fast der gesamten Bevölkerung, und der Patriarch der Orthodoxen, Melchiten (Melekiten, nämlich Kaiserliche) genannt, der seit dem 6. Jh. zugleich Statthalter war, konnte gegenüber den Kopten fast nur auf die höheren Beamtenreise in Alexandrien und einigen größeren Städten rechnen. Seit 616 verheerten die Raubzüge der Perser die kirchlichen Ansiedelungen nilaufwärts, und erst, als die von den Kopten willkommen geheißenen Araber vom Lande Besitz ergriffen hatten, wagte sich der monophysitische Patriarch aus seinem Versteck in der oberägyptischen Wüste hervor ¹⁾).

Die Monophysiten in Syrien haben niemals aufgehört, in dem verbannten Severus (§ 43 s) den rechtmäßigen Patriarchen von Antiochien zu sehen, und haben demgemäß seinen vom Kaiser gesetzten Nachfolgern die Anerkennung verweigert. Organisator des monophysitischen Kirchenwesens wurde Jakob Baradai (d. h. der mit der Pferdedecke; † 578), der als Mönch in Konstantinopel von Theodosius von Alexandrien (Nr. 1) um 541 zum Bischof von Edessa geweiht worden war. Er hat auf langen Wanderungen durch Vorderasien und Aegypten Gemeinden gesammelt, Patriarchen, Bischöfe, Priester und Diakonen eingesetzt. An die Jakobiten hat die Reichskirche Ostsyrien ganz verloren, aber auch in Westsyrien wurde das Einflußgebiet des melchitischen Patriarchen, meist eines Griechen (§ 42 s), erheblich eingeschränkt. Eine weitere Einbuße erlitt hier das orthodoxe Christentum durch den Abfall der Maroniten zum Monotheletismus ²⁾).

Die Kirche in P e r s i e n erfreute sich, nachdem der Sturm unter Jazdegerd II (§ 39) vorübergerauscht war, der Duldung. Ihre nunmehr auch in der Lehre vollzogene Trennung von der Reichskirche und die sich in wütendem Haß entladende Feindschaft gegen die syrischen Monophysiten trugen dazu bei, das zumal in Kriegszeiten immer wieder wach werdende Mißtrauen der Machthaber zu beruhigen. Freilich fand die Propaganda an dem Verbot des Uebertritts vom Mazdaismus zum Christentum, das noch Chosrau II (590—628) erneuerte, dauernd eine schwer übersteigliche Schranke. Die nach dem Tode des Jbas (§ 39) aus Edessa ausgewiesenen Geistlichen, vorab Barsauma († vor 496), legten in hohen Stellungen den Grund zum sogenannten nestorianischen Kirchenwesen. In der Schule von Nisibis schuf man sich vollwertigen Ersatz für die unter Zeno 489 den Persern endgültig verschlossene Schule von Edessa. Die niemals ruhende monophysitische Propaganda führte kurz vor dem Ein-

bruch der Araber zu kirchlicher Organisation unter dem Mafrian, d. h. Metropolitan von Tagrit. Monophysiten und Nestorianer mühten sich um die Christianisierung der Araber im Gebiet von Hira (§ 39), bis der Nestorianismus den Sieg behielt. Unter den Kurden missionierte Saba um 500 erfolgreich. Die Handelsbeziehungen Persiens zu Indien unterstützten das Eindringen nestorianischer Mission an der Malabarküste und auf Ceylon. Der Untergang der Sassanidenherrschaft hat das Kirchentum kaum berührt: zu den Eroberern mußte man sich freundschaftlich zu stellen, und an die Stelle des persischen trat der arabische Despot³⁾.

Seit der Mitte des 5. Jhs. lag die Hand des persischen Großkönigs schwer auf der armenischen Christenheit, und erst nach Jahrzehnte langen Leiden eroberte sie sich die Religionsfreiheit. Ihrer Selbständigkeit gegenüber der Reichskirche gab sie seit der Mitte des 6. Jhs. durch Verwerfung der Synode von Chalcedon und durch abweichende gottesdienstliche Ordnungen Ausdruck. Spätere Einigungsveruche scheiterten an dem tiefeingewurzelten Haß zwischen Armeniern und Griechen⁴⁾.

¹⁾ **Aegypten.** Von besonderer Bedeutung für die Ausbreitung des monophysitischen Christentums in Oberägypten und darüber hinaus war die Wirksamkeit des Patriarchen Theodosius († 566), der nach seiner Absetzung (538) als Verbannter unter dem Schutz der Kaiserin Theodora in der Nähe von Konstantinopel lebte und die Säden der Propaganda in der Hand hielt. In seinem und der Kaiserin Auftrag trug der Presbyter Julian das Christentum zu den Nubiern, Julians Arbeit setzte Bischof Theodor von Philä (§ 42²⁾) fort. Noch weiter südlich in das Gebiet der Alover drang um 579 der monophysitische Missionsbischof Longinus vor. Das freundschaftliche Verhältnis zu den syrischen Monophysiten wurde zurzeit des Patriarchen Damiān (578—605) durch dogmatische Zwistigkeiten (Phase des tritheistischen [§ 43³⁾] Streits) gestört. Infolge des in der Hauptstadt überwiegenden Einflusses der melchitischen Patriarchen sahen die monophysitischen sich meist zum Aufenthalt in den niträischen Klöstern (§ 35³⁾) gezwungen. Eine besonders für die Geschichte des 7. Jhs. wertvolle Chronik schrieb Johnnes, Bischof von Nikiu (Insel im westlichen Hauptarm des Nils). Wertvolle geschichtliche Nachrichten enthalten die vor 940 geschriebenen Annalen des melchitischen Patriarchen Eutychius (MSG 111; neue Ausg. v. Theophim im Corp. Script. Christ. Orient. [vor § 1. D 1], seit 1906, noch unvollendet), ausführliche Biographien die Patriarchengeschichte des monophysitischen Bischofs Severus von Aschmonin und seiner Fortsetzer (sogen. Hist. Patriarcharum Jacobitarum; Ausg. v. Euf. Renaudot, Par. 1713, überflüssig gemacht durch Bédetts, Hist. of the Patriarchs of the Coptic Church of Alex. (Patrol. Orient. 1, 2 u. 4. 5. 1), Par. 1904—10 (Schluß steht aus). Die Melchiten benutzten die griechische Martusliturgie, leicht byzantinisch überarbeitet (§ 42⁶⁾; Brightman 113—43), die Monophysiten nach Cyrill, Gregor von Nazianz und Basilius benannte Liturgien in der Landessprache (Brightman 144—93) die Abessinier eine mit der cyrillischen wesentlich übereinstimmende Liturgie der 12 Apostel (Brightman 194—244). — WGBrum, Koptische K, RE 12, 1903, 804—06, 811; Gukrüger, Damianus, das. f. 4, 1898, 439 f.

²⁾ **Syrien.** Die Träger der Literatur in S. waren fast durchweg Monophysiten. Von Severus, Philogenus und Julian war wegen ihrer Bedeutung für die dogmatischen Streitigkeiten bereits die Rede (§ 43³⁾). Jakob von Sarug († 521), die Glöte des heiligen Geistes, hinterließ außer Briefen hunderte von viel gelesenen metrischen Homilien (hrsg. v. Plébedjan, 2 Bde, 1905—06; einige dtsh v. GuBidel, BVD, 1872). Simeon von Bet-Arscham († vor 548) ist durch seinen Bericht über die christlichen Märtyrer unter den Homeriten (§ 42²⁾) bekannt geblieben. Sergius von Resaina († 536), Arzt und Priester, übersetzte philosophische (Aristoteles), medizinische (Galen), naturwissenschaftliche (Geoponika) Schriften, dazu die des Areopagiten (§ 42¹³⁾), Moses von Agel (um 550) die Geschichte Josephs und der Asenet, sowie die Glaphyra Cyrills von Alexandrien (§ 32⁵⁾). Unter den Schriftstellern des 7. Jhs. ragt Jakob, Bischof von Edessa († 708), hervor, gleich ausgezeichnet als Theolog, Liturgiker, Philosoph, Historiker (Fortsetzung der Chronik Eusebs [§ 34⁸⁾]), Ereget (Hegameron) und Grammatiker; er übersetzte die Homilien des Severus (§ 43³⁾). Von Georg († 724), Bischof der nomadisierenden Araber monophysitischen Bekenntnisses, ist ein reicher Brief-

wechsel erhalten. Von späteren Quellenwerken sind schon für diese Zeit wichtig die Chroniken des Patriarchen Michael († 1199; hrsg. v. JB Chabot, 3 Bde, Par. 1899—1910) und des Mafrian Abulfaradsch (Barhebraeus, † 1286; hrsg. v. JB Abbeloos u. Thom-Jos-Lamy, 3 Bde, Löwen 1872—77). Die Liturgie ist die des Jakobus (§ 43 a), für die Orthodoxen griechisch (Brightman [vor § 1. D 4] 31—68), für die Jakobiten syrisch (Brightman 69—110). Der Name der Maroniten, erst im 8. Jh. beglaubigt, ist von einem vor 450 gegründeten, am Orontes zwischen Apamea und Emesa gelegenen Kloster abzuleiten, das nach einem syrischen Einsiedler und Klostergründer Maron (Theodoret, hist. rel. 16; Chrysost., ep. 36), benannt war. Nach der Synode von Chalcedon hatten die Mönche um ihrer Orthodoxie willen zu leiden, erscheinen aber seit Anfang des 7. Jhs. als eifrige Verfechter des Monothelismus (§ 43), den sie am Libanon ausbreiteten und dem sie auch nach der Synode von 681 (§ 43 10) größtenteils treu blieben. Die maronitische Uebersetzung von einem Johannes Maron († 707), der Bischof von Antiochien gewesen sein und für die Verbreitung römischer Rechtgläubigkeit gewirkt haben soll, scheint Tendenzdichtung der später mit Rom unierten M. zu sein. — Afssemani, Bibl. Orient. (§ 39) 2, 1721: De scriptor. syris monophysitis und Dissertatio de Monophysitis; die LG. n. v. Wright u. Duval (§ 18 1); Ebh-Neistle, Jakobiten, RE 8, 1900, 565—71. Ueber Jakob Baradai h. Kley, Jacobus Baradaeus, de stichter der syrische monophysitien fert, Leiden 1882. Maroniten: Kroediger-Kneßler, M., RE 12, 1903, 355—64.

³⁾ **Persien.** Quellen allgemeinen Inhalts: eine nestorianische Chronik aus den Jahren 670—680 (hrsg. v. J. Guidi, Un nuovo testo siriano sulla storia degli ultimi Sassanidi, Leyd. 1891; dtsh. v. Th. Nöldeke, Sitz. Ber. Wien. Akad. 128, 1893, 9. Abh.; syrisch auch Corp. script. christ. orient., Script. Syri, Ser. 3, 4, 1893), eine weitere aus dem 9. (?) Jh. (Chronik von Seert, hrsg. v. Addai Scher [Patrol. Orient. 4, 3. 5, 2. 7, 2], 1908—10) und die Geschichte der Perser und Araber zur Zeit der Sassaniden von dem Mohammedaner Tabari († 923; dtsh. v. Th. Nöldeke, Leyden 1879). Den Namen Nestorianer, d. h. Anhänger des Nestorius (§ 32 4), verdanken die persischen Christen ihren monophysitischen Gegnern (Philorenus von Nabbug § 43 3); sie selbst nannten sich Chaldäer oder Orientalen, ihr Katholikus galt als der Patriarch des Ostens. Zu den früher (§ 39 2) genannten Metropolen sind Rew Ardasir für das eigentliche Persien und Merw in Chorasän hinzugekommen. Am Ende der Sassanidenzeit zählte man etwa 100 Bischofsitze. Baršaumā strebte als Metropolit von Nisibis vergeblich eine vom Katholikus (Aḫāḫ 485—495/6) unabhängige Stellung an. Nach kurzer Versatzzeit trat der Katholikus Marabā I, zubenannt der Große (540—552), als Reformator kirchlicher Sitte unter Geistlichen und Laien auf. Noch Aḫāḫ und Babai (497—502/3) hatten erklärt, daß das eheliche Leben auch für Katholikus und Bischöfe wünschenswert sei; Maraba führte den Zölibat wenigstens für die höheren Kleriker ein. Zahlreiche Synoden (s. § 39 2). Der Liturgie soll der Katholikus Jesuyab III (625—643) ihre endgültige Gestalt gegeben haben (Cit. sanct. apost. Addaei et Maris, Urmia 1890; engl. b. Brightman [vor § 1. D 4] 247—305). Das Klosterwesen, das noch zu Anfang des 6. Jhs. wenig bedeutete, verdankte seinen Aufschwung Abraham von Kasfar († 586), dem „Vater der Mönche“, dem Gründer des Klosters auf dem Izala bei Nisibis. Reiche Nachrichten über das Mönchtum enthalten des Thomas von Marga 840 geschriebene historia monastica (hrsg. unt. d. Tit. The Book of Governors v. Wallis Budge, 2 Bde, Lond. 1903) und des Jesudenah von Basra (8. Jh.) Buch von der Keuschheit (hrsg. v. JB Chabot, Rom 1891). In der Adiabene und südlich von Nisibis schweiften noch um 600 Messalianer (§ 35 8) herum. Unter den Lehrern der Schule von Nisibis ragen hervor: Narses († zu Anfang des 6. Jhs.), von Gegnern der Ausläsige, von Bewunderern die Harfe des hl. Geistes genannt, als Schriftklärer, Prediger und Hymnendichter, besonders durch seine Wechselgesänge, berühmt (Homilien u. Hymnen, hrsg. v. Alvingana, 2 Bde, Moskau 1905; 4 liturgisch bedeutame Hymnen engl. v. R. Connolly [Texts and Studies 8, 1], 1909; eine Hom. zu Ehren Diodors von Tarsus, Theodors von Mopsuestia und Nestorius, hrsg. v. J. Martin, Journ. Asiat. 9. Sér. 14, 1899, 446—92, 15, 1900, 469—525), und Hannana von Adiabene, der nach 575 durch seine Angriffe auf die Lehre Theodors vom chaldäonensischen Standpunkt aus zu heftigem Streit Anlaß gab (Schriften, hrsg. v. Addai Scher [Patrol. Orient. 7, 1], 1909. Damals schrieb Mar Barhadšabba seine wertvolle Darstellung der „Ursachen der Gründung von Schulen“ (mit eingehenden Nachrichten über Edessa und Nisibis; hrsg. v. Addai Scher [Patrol. Orient. 4, 4], 1908). Um ihrer schriftstellerischen Tätigkeit willen sind weiter zu nennen: Paul (der Perser, vor 550; ob von Basra?), Verfasser der Urschrift der instituta regularia des Junilius

(§ 46 11) und B a b a i der Große (um 600, Mönch im Izaakloster; Gegner Hannanas und der Monophysiten). Die von Maraba gegründete Schule von Seleucia konnte mit der von Nisibis nicht wetteifern. Für den Monophysitismus wirkten Simeon von Bet-Arscham (Nr. 2), Ahudemeh (575 hingerichtet; Lebensbeschreibung und eine Abhandlung über den Menschen, hrsg. v. Nau [Patrol. Orient. 3, 1], 1907), den Jakob Baradai (Nr. 2) zum Bischof von Tagrit weihte, und Maruta (Lebensbeschreibung, hrsg. v. Nau a. a. O.), Mönch im Kloster Mar Mattai in der Adiabene, erster Mafrian der Monophysiten in Persien. — Assemani, Bibl. Orient. (§ 39) 3, 1, 1725: De scriptoribus syris nestorianis, u. 3, 2, 1728: de syris nestorianis; Guidi, Ostsyr. Bisch. u. Bischofsitze im 5., 6. u. 7. Jh., Ztschr. dtsch-morgenl. Ges. 43, 1889, 388—414; KdKehler, Nestorianer, Rk 13, 1903, 723—29; Dietrich, D. nestorian. Taufliturgie, 1903 (dazu AntBaumstark, Oriens Christ. 3, 1903, 219—26); Labourt, Christianisme (§ 18 1); die E. G. n. v. Wright u. Duval (§ 18 1). Nisibis: Guidi, Statuti della scuola di Nisibi, Giorn. della Società asiat. ital. 4, 1890, 165—95; BChabot, L'Ecole de Nisibe, Journ. de la Soc. asiat. 9. Ser., 8, 1896, 43—93, und Narsai le docteur et les origines de l'éc. de Nis., Journ. asiat. 10. Ser., 6, 1905, 157—77; H. E. Albert, The School of N., The Cath. Univ. Bull. 12, 1906, 160—81; Mercati, Per la vita e gli scritti di Paolo il Persiano, Note di lett. bibl. e crist. ant. (Studi e Testi 5), Rom 1901, 180—206.

4) **Armenien.** Während der Zeit des Ringens um ihr religiöses Leben waren den Armeniern die Kämpfe der Reichskirche um das Dogma ferngeblieben. Nunmehr bekannten sie sich gegenüber der wachsenden Propaganda der persischen Nestorianer 505/06 unter dem Katholikus Babken auf der Synode zu Dwin, jetzt ihrer Hauptstadt, zu dem in Zenos Henotikon (§ 43 2) ausgedrückten Glauben. Seitdem unterhielten sie enge Beziehungen zu den syrischen Monophysiten und erklärten sich 554 unter Nerses II auf der zweiten Synode zu Dwin für die julianistische (§ 43 3) Richtung. Den Versuch, durch Errichtung eines Tempels dem Feuerdienst in Dwin eine Stätte zu bereiten, bezahlten die Magier und der persische Statthalter mit dem Leben (571). Unter Kaiser Mauricius (§ 41 3) fiel ein Teil des persischen Armeniens vorübergehend an das Reich zurück, aber die Bemühungen seiner Regierung, eine kirchliche Einigung herbeizuführen, blieben so erfolglos, wie die des Heraklius, der 633 auf der Synode zu Karin (Theodosiopolis) den Katholikus Eyr für seine monenergistische Formel (§ 43 3) zu gewinnen suchte, und die der Kaiser Konstantin und Justinian I. (§ 41 3). Schmerzlich empfand die armenische Kirche den Uebergang der Iberer (§ 39) zum chaldäonensischen Bekenntnis. Schriftsteller von Bedeutung hat sie während des 6. Jhs. nicht hervorgebracht; im 7. schrieb Bischof Sebeos eine wertvolle Geschichte der Zeit des Heraklius. — Gelzer, Weber u. Tournebise (§ 39); Ter-Mikaelian u. Ter-Minassianz (§ 39 3).

2. Kapitel. Das Abendland.

§ 45. Italien, das Papsttum und die Lösung von Byzanz.

Die allgem. Lit. vor § 1. C 6. KfBarmann, D. Politik d. Päpste v. Gregor I bis auf Gr. VII 1, 1868, 15—194; Thom-Hodgkin, Italy and her Invaders 3, Oxf. 1885; ThdMommien, Ostgot. Studien (Ges. Schriften 6), 1910, 362—485; AGaudenzi, Sui rapporti tra l'Italia e l'impero d'Oriente, Bologna 1888; LMzHartmann, Gesch. Italiens im Mittelalt. 1, 1897, 2, 1. 2., 1900—03; OstRöbler, Grundr. einer Gesch. Roms im Mittelalt. 1, 1909, 19—132. — Jaffé, Regesta (§ 30); Mirbt, Quellen (vor § 1. D 7); Epistulae Romanor. Pontif. genuinae a S. Hilario usque ad Pelagium II, hrsg. v. AndrThiel 1, 1868; spätere Papstbriefe in MS; Wenzlowsky, Briefe (§ 30) 6 u. 7, 1879—80 (bis Anastasius II); Liber pontificalis (Nr. 4), hrsg. v. L Duchesne 1, Par. 1886, und v. ThdMommien (MGH Gesta Pontif. Roman. 1), 1898.

Mit der Ermordung Valentinians III (455; § 25 3) begann der Todeskampf des weströmischen Kaisertums. Ein Schattenkaiser löste den anderen ab, germanische Truppenführer hielten die Macht in Händen. Diesem Scheinwesen machte der Scire Odowakar durch Absetzung des Romulus Augustulus 476 ein Ende 1). Aber auch seine Herrschaft war nicht von Dauer. Zwar wurde sie von Kaiser Zeno (§ 41 1) anerkannt, aber derselbe Kaiser beauftragte den byzantinischen Feldherrn Theoderich, an der Spitze seiner Ostgoten Italien für Byzanz zurückzuerobern. Theoderich, in mehreren Schlachten siegreich, ermordete Odowakar (493)

und gründete, zunächst noch vom Kaiser abhängig, dann von Anastasius durch Uebersendung von Purpurgewand und Diadem als selbständiger Herrscher anerkannt, († 526) das Königreich der Ostgoten in Italien, dessen Bestand er durch gesunde Staatsordnung und geschickte Politik nach innen und außen zu sichern mußte (§ 47.).

So ist das Ende des weströmischen Reiches für Italien, damit aber auch für die ihm so nahe verbundene römische Kirche von großer Bedeutung geworden. Die Barbarenkönige, die nunmehr über Italien herrschten, wollten zwar am Bestand der alten Respublica nicht rütteln und über Römer nur kraft der ihnen vom Kaiser in Byzanz verliehenen Rechte regieren. Dennoch gibt es jetzt anders als zuvor ein selbständiges Italien. Der römische Stuhl aber, längst der Träger des kirchlichen Primats im Westen, steht seit dem Zusammenbruch des weströmischen Staatswesens auch als der Erbe des die Völker umspannenden Reichsgedankens der alten Roma da. Einen Kaiser gab es in Rom nicht mehr, wohl aber einen Papst, zu dem die Völker aufzublicken begannen. Die Politik der Päpste ist in erster Linie durch das Verhältnis zu Byzanz bestimmt. Die zu Chalcedon vollzogene Gleichstellung des Stuhls von Konstantinopel mit dem römischen (§ 29.) blieb für die Nachfolger Leo's I (§ 30.) ein unüberwindlicher Anstoß, zumal seit Kaiser und Patriarch auch dogmatische Abwege zu wandeln begannen²⁾. So erscheint der durch Felix III 484 mit höchstem kirchlichen Selbstgefühl vollzogene Abbruch der kirchlichen Beziehungen als Ausfluß innerer Notwendigkeit. Die Rückkehr Ostroms zur Orthodoxie und die zur Schau getragene Unterordnung unter den apostolischen Stuhl in dogmatischen Fragen führte nach 35jähriger Trennung unter Hormisdas 519 zur Wiederherstellung der kirchlichen Gemeinschaft und zur Anknüpfung enger politischer Beziehungen³⁾.

Aber diese Wendung bedeutete für das Papsttum trotz des scheinbaren Erfolgs den Beginn einer Zeit voller Schwierigkeiten. Theoderich, der der päpstlichen Politik Hindernisse nicht in den Weg gelegt hatte, so lange sie keine Gefahr für seine Selbstherrschaft bedeutete, sah sich durch das gegen ihn gerichtete römisch-byzantinische Bündnis und das damit in Verbindung stehende Wiederaufleben antiarianischer Bestrebungen veranlaßt, den Papst seine mächtige Hand fühlen zu lassen, und in Fortsetzung seiner Politik hielten die letzten Gotenkönige die Kirche, besonders durch Ueberwachung der Papstwahlen, in strenger Abhängigkeit⁴⁾. Justinian (§ 41.) andererseits ließ es bis zum Ausbruch des Gotenkrieges an Ergebenheitsbezeugungen gegen den Stuhl des heiligen Petrus nicht fehlen, aber schon nach den ersten Erfolgen Belisars kehrte er den Herrn heraus, und seine Maßnahmen im Dreikapitelstreit (§ 43.) waren eine Kette von Demütigungen für Rom. Die einhellige Ablehnung der Beschlüsse der kaiserlichen Synode von 553 durch das Abendland außerhalb des von Byzanz geknechteten Roms war freilich ein Zeichen, daß sich die Durchsetzung cäsaropapistischer Grundsätze hier als unmöglich erweisen werde⁵⁾.

Während der Langobardenherrschaft ging der kaiserliche Einfluß in Italien immermehr zurück, und der militärischen Stützpunkte wurden immer weniger. So lockerte sich auch das Verhältnis der Päpste zu Ostrom, ohne daß zunächst eine entscheidende Wendung eingetreten wäre. In schwerer Zeit übernahm Gregor I (der Große; 590—604) das Steuer, keine Herrschernatur, aber ein fluger Haushalter und treuer Sämann, der die in der politischen Verwaltung Roms gesammelten Erfahrungen für die Kirche nutzbar machte. Seine Stellung gegenüber dem Kaiser war zwar die des Untertanen; aber in Italien reichte sein Arm weiter als der des Erzarchen, und der Friede mit den Langobarden (599) war wesentlich sein Werk.

Das ins Wanken geratene kirchliche Ansehen Roms mußte er ohne Pomp und ohne Gewaltmittel zu stärken; die Bischöfe in Mittel- und Unteritalien hielt er in strenger Abhängigkeit, Mailand, Aquileja und Ravenna gegenüber suchte er die päpstliche Autorität von neuem geltend zu machen; in Afrika, Gallien und Spanien befestigte er alte Bande und knüpfte neue Beziehungen an. Nach England zogen seine Boten, um Neuland zu gewinnen für die Predigt des Evangeliums in römisch-katholischen Formen (§ 49). Der Ernst seiner monchischen Frömmigkeit kam in der Selbstbezeichnung als Knecht der Knechte Gottes zu klassisch gewordenem Ausdruck. Für die Entwicklung des kirchlichen Lebens und für die Sichtung der dogmatischen Ueberlieferung ist sein Eingreifen von größter Bedeutung gewesen (§ 46^a).

Während des 7. Jhs. haben die monotheletischen Wirren (§ 43) das Papsttum in ihren Strudel hineingerissen, aber auch die Lösung von Byzanz vorbereitet. Freilich hatte noch Martin I (649—653) den Versuch der Auflehnung gegen den Kaiser mit der Verbannung zu büßen. Aber die immer schwieriger werdende Lage des Ostreichs erleichterte doch die steten Fortschritte der Verselbständigung Roms und Italiens. Der Sieg der Orthodoxie auf dem 6. allgemeinen Konzil (680/81) war auch ein Sieg der römischen Kirche, der im ganzen Abendland seinen Nachhall fand, und den der Widerspruch der trullanischen Synode (§ 42^a) nicht abzuschwächen vermochte. Doch konnte man nicht hoffen, die Lösung durchzuführen, so lange es an sicherem Rückhalt fehlte. Von den Langobarden war, trotzdem sie inzwischen zur Kirche übergetreten waren (§ 47^a), um so weniger zu erwarten, als sie nach dem Patrimonium Petri gelüstete, und die großen Stühle von Mailand und Aquileja in den germanischen Eroberern immer wieder die Stützen ihrer Unabhängigkeitsgelüste fanden. Da wandte sich der Blick zum Frankenreich, und neue Verhältnisse erschlossen eine neue Zukunft¹⁾.

¹⁾ **Das Ende des weströmischen Kaisertums.** Der Sueve Ricimer, der die Wandalen schlug, setzte nacheinander Avitus (455—456), Majorianus (457—461), Libius Severus (461—465), Anthemius (467—472) und Olybrius (472) auf den Thron, der Burgunder Gundobad den Glycerius (473), der durch den von Byzanz gestützten Julius Nepos (474—475) verdrängt wurde, der Pannonier Orestes bestimmte seinen unmündigen Sohn Romulus Augustulus zum Kaiser. Nachdem Odowakar an der Spitze von Herulern, Sciren, Turcilingen und Rugiern den Orestes gestürzt hatte, wurde das „Kaiserlein“ auf ein Landgut in Kampanien verwiesen. Ueber sein, des Arianers, Verhalten zur Kirche ist wenig bekannt. Daß er verlangt haben soll, bei der Wahl des Nachfolgers des Papstes Simplicius (Nr. 2) entscheidend mitzuwirken, scheint auf Mißverständnis der Quelle (Akten der Synode von 502) zu beruhen. Die Veräußerung von Kirchengütern verbot er. — AGubo, Od. u. d. K, Progr. Cilli, 1884.

²⁾ **Die Nachfolger Leos I.** In Leos Spuren machte Hilarius (461—468) die Ansprüche des römischen Stuhles gegenüber der gallischen (Marcellus von Vienne) und der spanischen Kirche kräftig geltend. Die Aufmerksamkeit des Simplicius (468—483) wurde vornehmlich durch die Anfänge der monophysitischen Wirren (§ 43¹) in Anspruch genommen; Petrus Mongus und Petrus Sullo belegte er mit dem Anathem. Felix III (II, wenn der Gegner des Liberius [§ 30²] nicht gezählt wird; 483—492) exkommunizierte 484 Acacius von Konstantinopel und verlangte von Zeno, daß er in den causae dei seinen kaiserlichen Willen dem der Priester Christi unterordne (ep. 8, Thiel 250). Gelasius I (492—496) hat sich schon vor seiner Stuhlbesteigung als sachkundiger Polemiker (gesta de nomine Acacii seu breviculus de historia Eutychanistarum; Thiel 510—19) gezeigt. Als Papst hat er in Briefen und Abhandlungen die römischen Primatsansprüche und den Vorrang geistlicher Gewalt vor weltlicher mit bisher kaum erhörter Schärfe zum Ausdruck gebracht: duo quippe sunt, quibus principaliter mundus hic regitur, auctoritas sacrata pontificum et regalis potestas; in quibus tanto gravius est pondus sacerdotum, quanto etiam pro ipsis regibus hominum in divino reddituri sunt examine rationem (ep. 12 an Kaiser Anastasius; Thiel 351). Schreiben an die dardanischen Bischöfe sollten die infolge des Schismas wankend gewordene Autorität seines Stuhles in Illyrien

(§ 30 3; s. u. Nr. 4) stützen. Ueber die Dekretale de recipiendis et non recipiendis libris (jogen. gelasian. Dekret) § 46 2. Ueber das Sacramentarium Gelasianum § 46 5. — Hilarius = Gukrüger, RE 8, 1900, 67. Simplicius = Albhaud, das. 18, 1906, 370 f. Felix = HchBöhmer, das. 6, 1899, 25 f. Gelasius = RchZöpfel-KMirtb, das. 6, 1899, 473—75.

³⁾ **Die Zeit des Schismas.** Im gotenfeindlichen Teil des römischen Adels und Klerus stieß die schroffe Haltung des päpstlichen Stuhles gegenüber Byzanz auf Widerpruch. In Anastasius II (496—498) kam ein Vertreter friedlicherer Auffassung ans Ruder. Verhandlungen wurden eröffnet, aber der Papst starb bald und büßte sein unzeitgemäßes Beginnen mit Verkezerung seines Andenkens. Seinem Nachfolger Symmachus (498—514), der die Politik des Gelasius wieder aufnahm, stellten die Griechischgesinnten den Laurentius entgegen; in blutigen Straßenkämpfen beföheten sich die Parteien. Theoderich, von beiden Seiten angerufen, entschied für Symmachus, der das Geld nicht gespart hatte und nunmehr durch seine Synode (499; Akten dieser und der Synoden von 501 und 502 in Mommsens Ausg. der variae Cassiodors [§ 47 4], 393—455) dem kezerischen König huldigen ließ. Aber die Gegner beruhigten sich nicht, schwere persönliche Verdächtigungen wurden gegen Symmachus erhoben. Die auf Befehl Theoderichs versammelte Synode der italienischen Bischöfe (synodus palmaris, genannt nach dem porticus ad palmarias in der Peterskirche) sprach den Papst frei (502), und als die Laurentianer die „synodus absolutiois incongruae“ auch mit der Feder bekämpften, verteilte sie der Diakon Ennodius (§ 46 14) in Pavia mit seinem libellus pro synodo (Hartel, 287—330; Vogel 48—67), indem er dabei den papa (§ 46 1) als über dem weltlichen Gericht stehend feierte (Mirtb Nr. 171). Damals wurde das constitutum Silvestri gefälscht, das diesen Grundsatz bereits der konstantinischen Zeit zuweist (Mirtb Nr. 170). Mit dem Nachfolger des Symmachus Hormisdas (514—523) knüpfte Kaiser Anastasius Verhandlungen auf der Grundlage einer neuüberufenden Gesamtsynode an; aber die Forderungen des Papstes (Anerkennung von Chalcedon, Verdammung des Akacius) ließen sie scheitern. Erst mit der Thronbesteigung Justins, für den Justinian die Geschäfte führte, schlug die Stunde der Einigung (519). Rom zu gewinnen, schien eine Messe wert. Alle Bedingungen wurden angenommen, die Namen nicht nur des Akacius, sondern auch der Kaiser Zeno und Anastasius aus den Kirchenbüchern gelöscht; in Unterwürfigkeit und Versprechungen schien man sich nicht genug tun zu können. Ueber H.s Stellung im Streit um die Gnadenwahl § 46 10. — Anastasius: RchZöpfel-Albhaud, RE 1, 1896, 489; Döllinger, Papstfabeln (§ 26 4), 146—53. Symmachus: Albhaud, RE 19, 1907, 219—21. Hormisdas: RchZöpfel=Gukrüger, das. 8, 1900, 356 f.

⁴⁾ **Die Gotenpäfte.** Aus der nachdrücklichen Einschärfung der eingeschlafenen Gesetze gegen die Heiden und Arianer durch die kaiserliche Regierung erkannte Theoderich, wohin man steuerte. Im Auftrag des Königs suchte Papst Johann I (523—26) in Konstantinopel für Zurücknahme der Maßregeln zu wirken. Den anscheinend ungenügenden Erfolg dieser Sendung mußte der Papst nach der Rückkehr büßen; er starb im Kerker. Theoderich setzte ihm in Felix IV (526—530) den Nachfolger. Felix wiederum bestimmte gegen alles Hertommen im Einverständnis mit der Regierung Athalarichs vor seinem Tode den Goten Bonifatius II (530—532) zum Papst. Ein Schisma war die Folge, doch starb der von der Mehrheit von Klerus und Senat gewählte Alexandriner Dioskur nach wenigen Wochen, und Bonifaz blieb anerkannt. Auch er suchte sich in der Person des Vigilius (s. Nr. 5) seinen Nachfolger zu sichern, wurde aber zur Zurücknahme des schon fungegebenen Beschlusses gezwungen. Die Berufung des vom Patriarchen abgesetzten Bischofs von Larissa in Illyrien gab ihm Gelegenheit, erneut (§ 30 3; oben Nr. 2) die Rechte des römischen Stuhls auf diese Provinz zu behaupten (Echtheit der Akten von Friedrich [§ 30 3] bestritten). Unter Dioskur ist wahrscheinlich der erste Teil des Liber Pontificalis (s. vor dem §) zusammengestellt worden. Nach heftigen Kämpfen folgte ihm Johann II (533—535). Den römischen Kirchenschatz erschöpften die für die Wahlentscheidungen zur Bestechung der Beamten am Hofe von Ravenna immer wieder erforderlichen Summen; ein Erlaß Athalarichs (variae [§ 47 4] 9, 15) setzte die Höhe der Spotteln auf 3000 Solidi fest. Inzwischen verschlechterte die unkluge Haltung Theodahads die Lage der gotischen Regierung; Justinians Politik, bald auch seine Truppen bedrohten Italien. Als Gesandter des Königs sollte Papst Agapet I (535—536) beim Kaiser um Frieden bitten. Der diplomatische Zweck mißlang. Dafür setzte er die Entfernung des Monophysiten Anthimus (§ 43) durch, und Justinian gönnte ihm, indem er ihm das Glaubensbekenntnis ablegte und ihn sogar den Patriarchen Menas weihen ließ (§ 43), einen leicht zu gewährenden, doch hoch gewerteten Triumph. Agapet starb in Konstantinopel. Der von Theodahat zum Papst ernannte

Silverius (536—37; † wahrscheinlich 538), Sohn des Hormisdas (Nr. 3), verriet Rom erst an Belisar, dann wieder an Witiges, und hatte nach Belisars Sieg seine Doppeltzüngigkeit in der Verbannung zu bereuen. — Johann I: HchBöhmer, RE 9, 1901, 255 f. Selig: Böhmer, das. 6, 1899, 26 f. Bonifatius: RchZöppfel-Albhaud, das. 3, 1897, 288 f. Johann II: HchBöhmer, das. 9, 1901, 256. Agapet: RchZöppfel-Albhaud, das. 1, 1896, 237 f. Silverius: Albhaud, das. 18, 1906, 338.

^{a)} Unter byzantinischer Herrschaft. Vigilius (537—555), aus römischer Patrizierfamilie, wohl zur antiochischen Partei gehörig, Geschäftsträger Agapets in Konstantinopel, ging nach dessen Tode nach Rom, als Kandidat der Kaiserin Theodora, der er Nachgiebigkeit gegenüber dem Monophysitismus zugesichert hatte. Belisar hob ihn an Silverius' Stelle auf den Stuhl. Ueber seine unzuverlässige Haltung im Dreikapitelstreit § 43 7. Die Bekanntmachung seines Judikats versetzte das Abendland in hellen Aufruhr. Außer den Afrikanern, die unter Reparatus von Karthago den Papst in den Bann taten und in Sakundus von Hermiane (§ 46 12), Fulgentius Ferrandus, Veretundus von Jursa und Liberatus von Karthago (§ 46 12) feurige Bekämpfer justinianischer Kirchenpolitik stellten, versagten auch Südgallien, Dalmatien, Illyrien die Gefolgschaft. Den Widerstand gegen die Synode von 553 erlebte Vigilius nicht mehr, da er auf der Ueberfahrt in Syrakus starb. Zu seinem Nachfolger ernannte Justinian den päpstlichen Geschäftsträger in Konstantinopel, Pelagius I (555—561). Ursprünglich ein scharfer Gegner der Haltung des Vigilius, machte dieser seinen Frieden mit dem Kaiser und trat nun die schwierige Erbschaft in Italien an: überall als Ketzer verrufen, kam er selbst in Rom erst allmählich zur Anerkennung. Afrika und Illyrien kehrten zum Gehorsam zurück, auch in Gallien beruhigte man sich, dafür verharteten Mailand und Aquileja im Schisma, und Narses war nicht gewillt, die mühsam aufgerichtete Herrschaft von Byzanz in Italien durch Gewaltmaßregeln zu gefährden. Bedenklich war auch, daß der Stuhl von Ravenna, der schon zur Gotenzeit seine Rolle gespielt hatte und aus dem wachsenden politischen und wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt nach der Wiedereroberung durch Ostrom große Vorteile zog, sich in Roms eigener Kirchenprovinz zu gefährlicher Nebenbuhlerschaft entwickelte. Um die Beseitigung der durch den fürchterlichen Krieg entstandenen kirchlichen Notstände und um die Neuordnung der Finanzwirtschaft hat sich Pelagius große Verdienste erworben. Die Einführung der Gesetzgebung Justinians auch für Italien 554 bot die Handhabe, die Stellung der Kirche im öffentlichen Leben und die Vorrechte des Klerus von neuem zu festigen. Unter Johann III (561—574) unterwarf sich Ravenna, nicht aber Aquileja, dessen Patriarch vor den Langobarden nach Grado (Insel bei Triest) flüchtete; mit Mailand wurden wenigstens Beziehungen angeknüpft. Die Pontifikate Benedikts III (575—579) und Pelagius' II waren erfüllt von Furcht vor den Rom bedrohenden Langobarden. Zur Beugung der aquilejensischen Bischöfe rief Pelagius den Erarchen zu Hilfe, erzielte aber nur eine Verschärfung der Stimmung. — Vigilius: L Duchesne, Vigile et Pelage, Rev. Quest. hist. 36, 1884, 369—440 (dazu Schamard 37, 1885, 540—78, u. Duch.s Antwort 579—93); GuKrüger, RE 20, 1908, 633—40. Pelagius I: HchBöhmer, RE 15, 1904, 104—06. Johann II: Böhmer, das. 9, 1901, 256 f. Benedikt: RchZöppfel-Albhaud, das. 2, 1897, 557. Pelagius II: Böhmer, das. 15, 1904, 106 f.

^{b)} Gregor der Große. Hauptquelle sind die Schriften (s. u.), zum größten Teil wertlos die drei Lebensbeschreibungen von einem Mönch des northumbriischen Klosters Streane-shalch (Whitby) aus dem Anfang des 8. Jhs. (teilw. hrsg. v. Plöwald, Hist. Aufsätze, dem Andenken an Gg. Waig gew., 1886, 17—54; vollst. v. SAGasquet, Lond. 1904), von Paulus Diaconus († 799; kürzere Form hrsg. v. HtmGrisar, Ztschr. kath. Th 11, 1887, 158—73; erw. Form MSc 75, 41—60) und von Johannes Diaconus in Rom 872 oder 873 (MSc 75, 59—242). Um 540 geboren, aus vornehmer römischer Familie (Gens Anicia nicht beglaubigt; Vater Gordianus, Mutter Silvia [heilige], als Witwe in klösterlicher Zurückgezogenheit lebend), zeichnete sich Gregor in der höheren Verwaltungslaufbahn so aus, daß er bereits vor 573 praefectus urbi ward. Bei seinem bald darauf erfolgenden Uebertritt ins Mönchsleben (wohl nach der Regel Benedikts § 46 s) verwendete er seine reichen Besitztümer zu Klostergründungen. Papst Benedikt I machte ihn zum Diacon, Pelagius II zum Geschäftsträger am Hof in Konstantinopel; seit 586 lebte er in Rom als Abt des von ihm im väterlichen Palast gegründeten Andreasklosters, bei Pelagius einflußreich. Seiner Wahl zum Papst hat er sich ernsthaft, sogar noch nach Eintreffen der kaiserlichen Bestätigung, widersetzt. Den besten Einblick in seine Regierungstätigkeit gewähren seine amtlichen Schreiben (registrum epistolarum, hrsg. v. Plöwald u. Mzhartmann [MGH Epist., 1. u. 2], 1891—99; dtsh v. ThdKranzfelder, BKD, 1874). Das Patrimonium verwaltete er durch Rektoren, meist Kleriker, mit

denen er einen regelmässigen Briefwechsel führte, und durch die er die Bischöfe beaufsichtigen ließ. Flüssige Mittel dienten der Beseitigung allgemeiner Nothstände; von den Langobarden erkaufte er 593 den Abzug von Rom. Seinen Bemühungen, sie für den Katholizismus zu gewinnen (§ 47 s), stand das die Annäherung erschweringende norditalienische Schisma im Wege, das auch G. nicht zu beseitigen vermochte. Ueber sein Verhältnis zu Spanien und Gallien § 46 i 47 s 48 s, zu Britannien § 49 s. Anlaß zur Einmischung in die morgenländischen Verhältnisse bot ihm eine Beschwerde zweier kleinasiatischer Presbyter gegen den Patriarchen Johannes V Jejunator von Konstantinopel. Die ihm in den Akten dieses Prozesses entgegentretende Bezeichnung des Konstantinopolitaners als des *οικουμενικός πατριάρχης* (§ 42 s) erschien ihm als ein nefandum elationis vocabulum (ep. 5, 44; Mirbt Nr. 180); aber Kaiser Mauricius (§ 41 s) erwies sich seinem Wunsch, den Titel zu unterjagen, unzugänglich. Auch die Schmeichelworte, mit denen G. die Thronbesteigung des verbrecherischen Phokas (§ 41 s) begrüßte, änderten nichts an den tatsächlichen Verhältnissen. Er selbst lehnte den Titel *universalis papa* ab (ep. 8, 29 an Eulogius von Alexandrien; Mirbt Nr. 182) und führte die ihm schon vor seiner Weihe zum Papst geläufige Selbstbezeichnung *servus servorum dei* in die päpstliche Urkundensprache ein. Ueber G. als Kirchenlehrer (Schriften) § 46 s. Predigten § 46 s. — GgThThdLau, G. d. Gr. nach J. Leb. u. nach J. Lehte, 1845; Wolfgruber, G. d. Gr., 1897; WmWalther, G. I, RE 7, 1899, 78—89 (Lit.=Nachw.); ShDudden, Gregory the Great, 2 Bde, Lond. 1905; JCarducci, Storia di San Gregorio Magno el del suo tempo, Rom 1909. Verwaltung: HtnGrisar, Ein Rundgang durch die Patrim. d. hl. Stuhls i. J. 600, Ztschr. fath. Th 1, 1877, 321—60, und Verw. u. Haushalt d. päpstl. Patrim. um d. Jahr 600, das., 526—63; KSchwarzlose, Die Patrim. d. röm. K, 1887, und D. Verw. u. d. finanz. Bedeut. der Patr. d. röm. K bis z. Gründ. d. K.n=staats, Ztschr. KG 11, 1890, 62—100; ThdMommßen, D. Bewirtschaft. d. K.ngüter unt. Papst G. I, Ztschr. Soz. u. Wirtschaftsgesch. 1, 1893, 43—59; KBlafel, D. kirchl. Zustände Ital.s z. Zeit G.s d. Gr., Arch. fath. KR 84, 1904, 83—93, 225—43. De fumen i scher Patriarch; Gelzer u. Kattenbusch § 42 s.

7) Das 7. Jahrhundert. Liste der Päpste: Sabinianus (604—606), Bonifatius III (607), Bonifatius IV (608—615), Deusdedit (615—618), Bonifatius V (619—625), Honorius I (625—638), Severinus (638—640), Johann IV (640—642), Theodor I (642—649), Martin I (649—653; † 655), Eugen I (654—657), Vitalian (657—672), Adeodat (672—676), Donus (676—678), Agatho (678—681), Leo II (682—683), Benedikt II (683—685), Johann V (675—686), Sergius I (687—701), Johann VI (701—705), Johann VII (705—707), Silvester (708), Konstantin I (708—715). Nur wenige unter den genannten Päpsten verdienen genauere Betrachtung. Honorius I beseitigte das Schisma in Istrien und Venetien. Der ihm dabei vom Erarchen geleistete Beistand mag auf sein Entgegenkommen gegen Kaiser Heraclius und Sergius von Konstantinopel in der monothetischen Frage (§ 43) eingewirkt haben; doch vertrat er die Lehre vom einen Willen mit Ueberzeugung, wenn auch ohne Klarheit. Das deshalb über ihn gefällte Anathem der 6. allgemeinen Synode fand Aufnahme in das bei der Stuhlbesteigung vom Papste abzulegende Glaubensbekenntnis (Mirbt Nr. 191). Ueber die Schicksale Martins I § 43. Daß der versöhnlich gestimmte Eugen unter dem Druck der dyotheletischen Mönche das Schreiben zurückwies, mit dem Petrus von Konstantinopel ihm seinen Amtsantritt anzeigte, bedeutete erneuten Abbruch der Beziehungen zu Byzanz. Vitalian nahm sie durch Anzeige seiner Stuhlbesteigung wieder auf. Unter ihm vollzog sich die Unterwerfung Northumbriens unter Rom (§ 49 s). Die hochgradige Spannung zwischen Rom und Ravenna entlud sich in gegenseitiger Verfluchung der Kirchenfürsten; Maurus von Ravenna erwiderte sich von Konstantin II Befreiung von der römischen Oberherrlichkeit. Unter Agatho unterwarf sich Ravenna. Den Triumph der in seinem Schreiben an Konstantin Pogonatus vorgetragenen Dogmatik auf der 6. Synode (§ 43 10) erlebte der Papst nicht. Leo II erkannte die Entscheidungen der Synode einschließlich der Verfluchung des Honorius an (Mirbt Nr. 189). Die Weigerung des Sergius, die Beschlüsse der trullanischen Synode (§ 42 s) zu unterschreiben, veranlaßte einen Haftbefehl Kaiser Justinians II (§ 41 s), dessen Ausführung durch die Silberhebung der byzantinischen Miliz in Ravenna und der Pentapolis zugunsten des Papstes verhindert wurde. Konstantin mußte auf kaiserlichen Befehl zu Verhandlungen in Konstantinopel und Niscomedien erscheinen, der letzte Papst, der morgenländischen Boden betreten hat. Als Kaiser Philippikus Bardanes (§ 41 s) den Monothetismus erneuerte, kam es zu offener Empörung des *ducatus romanae urbis* (lib. pont. 392, 5; erstmaliges Vorkommen des Ausdrucks). — Die Artikel über die einzelnen Päpste in RE. Honorius: KdZöppfel-Gukruger, RE 8, 1900, 313—15; JChapman, The Condemnation of Pope H., Lond. 1907.

Martin: GuKrüger, *KE* 12, 1903, 380 f. Agatho u. Sergius: AlbHaud, *KE* 11, 1906, 241 f., u. 18, 1906, 222 f.

§ 46. Das kirchliche Leben.

Lit. bei den einzelnen Abschnitten. Müller, *KG* (vor § 1. B 6), 304—22; die Lehrbücher d. DG (vor § 1. C 1); Bardenhewer, *Patrol.* (vor § 1. C 2); Hefele, *Konz.gesch.* (vor § 1. C 6).

Im Osten hat die Reichskirche infolge der dogmatischen Wirren die Herrschaft und damit den Einfluß auf die Landeskirchen verloren. Im Westen ist es ihr gelungen, diesen Einfluß zu behaupten und zu steigern, allerdings erst nach hartem Kampf, in dem sie die germanischen Völker vom Arianismus für den Katholizismus zurückgewann. Rom fiel dabei die Führung zu ¹⁾. Bleibt sein unmittelbarer Einfluß noch gehemmt durch die eigentümliche Lage der Katholiken unter arianischer Herrschaft (§ 47) und durch die besondere Entwicklung der fränkischen Reichskirche (§ 48), so ist doch der Papst unbestritten der Hort des Glaubens, der Lehrer der Kirche und der Wächter ihrer Gesetze ²⁾. Am stärksten haben sich Person und Taten Gregors des Großen der Mit- und Nachwelt eingeprägt. Er hat das Erbe seines Meisters Augustin für die Kirche faßlich gemacht. Freilich hat er dabei seines Geistes kaum einen Hauch gespürt. Dafür drang sein Einfluß in die Breite, unmittelbar auf die Geistlichkeit, mittelbar auf die Völker hinüber, während bei Augustin nur die Seinen und Ernsten Befinnung und Erquickung gesucht haben. Gregors Frömmigkeit trägt volkstümliches Gepräge: Sucht vor dem Zorn und den Strafen des himmlischen Gesetzgebers und Hoffnung auf den Lohn für gute Werke im Jenseits füllen die Schalen der Wage, die Christus mit prüfender Hand hält. Ihn anzurufen als den Mittler zwischen Gott und Menschen, seiner Heiligen und der Engel Beistand zu ersuchen und die Gnadenmittel seiner Kirche andächtig zu benutzen, ist Christenpflicht und Christentrost ³⁾.

Im kirchlichen Leben sind mannigfache Veränderungen eingetreten. Infolge der weiten Verbreitung der Kindertaufe ist der Katechumenat in Verfall geraten ⁴⁾. Liturgie ⁵⁾ und Kirchenjahr ⁶⁾ wurden reicher ausgestaltet. Einschneidende Neuerungen erlebte die Bußzeit: die öffentliche Buße beginnt hinter der geheimen Behandlung nicht bekannt gewordenen, sondern freiwillig gebeichteter Sünden zurückzutreten; der Bann bedeutet nicht mehr den Ausschuß aus der Kirche, sondern nur noch zeitweilige Entziehung der kirchlichen Rechte ⁷⁾. Folgenschwere war die Regelung des Mönchtums. Sie ist unabhängig von Benedikt von Nursia in Angriff genommen worden, aber in seiner Regel zu klassischem Ausdruck gelangt ⁸⁾. Neue Sekten sind nicht aufgetaucht; gegen die alten (§ 36) verfuhr die Kirche unerbittlich ⁹⁾.

An Auseinandersetzungen über Lehrfragen hat es der Kirche nicht gefehlt. Aber sofern sie sich auf das Dogma, d. h. auf die Lehre von der Dreieinigkeit und Gottmenschheit, bezogen, zitterten in ihnen nur die morgenländischen Kämpfe nach. Ihre selbständige Teilnahme hat die abendländische Kirche dauernd den großen Fragen zugewandt, die ihr durch den Riesengeist Augustins zugetragen waren. Der Streit um die Gnadenwahl hat sie tief erregt ¹⁰⁾. Dabei zeigte sich's, daß die Kirche die ihr von Augustin auferlegte Last nicht zu tragen vermochte. Das Uebermaß der seelischen Empfindung, die nur auf Innerlichkeit und Selbstbesinnung gestimmte Frömmigkeit und die Glut persönlicher Leidenschaft, das alles erwies sich als viel zu zart und doch zu mächtig, um auf den groben Durchschnitt zu passen, mit dem die Kirche zu rechnen hatte.

Trotzdem ist es erstaunlich, wie rasch die Zeugungskraft der Kirche auf dem

Gebiet der theologischen Literatur versiegt ist. Man braucht sich nur der großen Namen im Zeitalter Augustins (§ 33 und 34) zu erinnern, um sich darüber sofort klar zu sein. Weder die Bibeldwissenschaft¹¹⁾, noch die Glaubenslehre¹²⁾ oder die allgemeine Kirchengeschichte¹³⁾ haben Erzeugnisse von Bedeutung aufzuweisen, mögen auch der kleinen Geister viele sein, die sich auf diesem Felde getummelt haben. Der fruchtbaren Wechselwirkungen zwischen kirchlicher und weltlicher Bildung im goldenen Zeitalter gedenkt man bei der Betrachtung dieses eisernen mit Wehmut. Sind doch die weltlichen Anstalten im Verfall begriffen, der Ersatz durch die kirchlichen noch ganz in den Anfängen, und das Mißtrauen weltfremder Asese gegen die freien Künste weitverbreitet¹⁴⁾. Um so freundlicher weilt der Blick auf den wenigen Leuchten: Boethius, Kassiodor, Isidor und Beda (§ 49.) mögen über Verdienst gerühmt worden sein, aber das frühe Mittelalter, das mit wenigem zufrieden war, wußte, was es an dem von ihnen gesammelten Gut besaß¹⁵⁾. Auch der Strom christlicher Dichtung fließt in seichterem Bett dahin¹⁶⁾. In der bildenden Kunst endlich hat das Abendland dem Morgenlande (§ 42.) gegenüber bodenständige Art überhaupt nicht hervorzubringen vermocht¹⁷⁾.

¹⁾ **Rom und die Landeskirchen.** In der Dekretale de recipiendis et non recipiendis libris (Nr. 2) heißt es von der römischen Kirche, daß sie nullis synodiciis constitutis ceteris ecclesiis praelata est . . . non habens maculam neque rugam nec aliquid huiusmodi (Eph. 5 27). Nach Emmodius von Pavia (Nr. 14; § 45 3) hat Petrus perennem meritum dotem cum hereditate innocentiae ad posterum übertragen (Mirbt Nr. 171). Bei demselben Schriftsteller ist erstmalig die Bezeichnung papa in ihrer ausschließlichen Anwendung auf den Papst nachweisbar (s. den Index in Vogels Ausgabe), und Avitus von Vienne (Nr. 12), Roms treuer Freund im Burgunderreich (§ 47 2), schrieb: si papa urbis vocatur in dubium, episcopatus iam videbitur, non episcopus, vacillare (ep. 34). Davon, daß der römische Einfluß infolge des Dreikapitelstreites in Italien (Mailand, Aquileja, Ravenna), Afrika und darüber hinaus ins Wanken geriet, war bereits die Rede (§ 45 5). Besonders eng blieb (§ 30 3. 4) das Verhältnis zu Südgallien. Die Streitigkeiten zwischen Arles und Vienne über den primatus Galliarum gaben den Päpsten mehrfach Veranlassung zum Einschreiten. Einen Uebergriff des Mamertus von Vienne in die Gerechtsame des Leontius von Arles wies Hilarius (§ 45 2) 463 auf Grund der inviolabilis definitio des römischen Stuhls zurück (ep. 10). Symmachus (§ 45 3) brachte, da der Streit nicht zur Ruhe kam, Leos I (§ 30 4) Entscheidung über die Teilung der Provinzen von neuem in Erinnerung und verließ Cäsarius von Arles (Nr. 10) als seinem Vifar das päpstliche Pallium (erste bekannte Verleihung). Gregor übertrug den Vifariat, nachdem er längere Zeit verwaist gewesen war, Virgilius von Arles und benutzte das Entgegenkommen König Childibert von Auitrien und seiner Mutter Brunichilde zur Geltendmachung weitgehender Ansprüche (Abhaltung von Synoden durch seinen Vifar, Entscheidung dogmatischer Streitigkeiten) und zu kirchlichen Mahnungen (Abstellung von Simonie, Ernennung von Laien zu Bischöfen). Von politischem Einfluß der Päpste im Frankenreiche war nie die Rede (§ 48 3). Ähnlich lagen die Dinge in Spanien, wo die großen Bischöfe treu zu Rom hielten. Aber der Uebertritt der westgotischen Könige zum Katholizismus bedeutete keineswegs auch die Anerkennung römischer Ansprüche. Doch hat Gregor in der spanischen Kirche großes Ansehen genossen und an Leander von Sevilla einen treuen Freund besessen, der den Verkehr mit dem Königschof vermittelte (§ 47 3). Ueber Britannien § 49 u. 49 5. — Scéligus, St. Ennode et la suprématie pontificale, Lyon 1890; PdeLabriolle, Une esquisse de l'hist. du mot „Papa“, Bull. d'anc. litt. (vor § 1. B 2 b) 1, 1911, 215—20. Zum Streit zw. Arles und Vienne: WmGundlach, D. Streit d. Bistümer A. u. D. um d. prim. Gall., f. alt. dtsh. Gesch.kunde 14, 1889, 251—342. 15, 1890, 9—102, 233—92 (auch Sonderdruck, 1890); hnJol Schmitz, D. Vifariat v. A., hist. Jahrb. Gör. Ges. 12, 1891, 1—36, 245—76 und D. Rechte d. Metropol. u. Bisch. in Gall. v. 4. bis 6. Jh., Arch. kath. KR 71, 1894, 3—50; L Du Chesne, La suprématie d'A., Mém. de la Soc. des antiquaires de France 6. Ser. 2, 1892, 155—238, und Gastes (vor § 1. C 8) 1, 84—144.

²⁾ Für das **Kirchenrecht** bleiben maßgebend in erster Linie die Kanonen der allgemein anerkannten Konzilien von Nicäa bis Chalcedon (§ 29.) in lateinischer Uebersetzung (hispana, prisca). Sie wurden mit den 50 ersten apostolischen Kanonen

(§§ 29 8, 42 3) mit päpstlichen Dekretalen von Siricius bis Anastasius II und den Akten des Konzils von Karthago von 419 zur Zeit des Symmachus vom Abt Dionysius Exiguus (s. auch Nr. 6) zu einer Sammlung verbunden, die nicht nur amtlich in der römischen Kirche, sondern auch in Afrika, Gallien, Spanien und Britannien benutzt wurde. Von Bedeutung ist außerdem die spanische, mit Unrecht Isidor von Seville (Nr. 15) zugeschriebene Sammlung, die, nach dem 4. Konzil von Toledo (633) entstanden und im 8. Jh. ergänzt, außer dem dionysischen Rechtsstoff die Kanonen von 16 gallischen und 36 spanischen Konzilien enthält, die Vorlage der sog. pseudo-isidorischen Dekretalen (9. Jh.; 2. Teil). Die darin enthaltenen Kanonen des 4. karthagischen Konzils von 419 (sog. *statuta ecclesiae antiqua*) sind wahrscheinlich in der 2. Hälfte des 5. Jhs. in Gallien entstanden. Zu den kirchenrechtlichen Quellen ist auch das *decretum de recipiendis et non recipiendis libris* (§ 33.), sogen. gelasianisches Dekret, zu rechnen, das in seiner endgültigen, unter Hormisdas (§ 45.) oder später (so Friedrich) entstandenen Fassung außer einer Einleitung de spiritu sancto ein Verzeichnis der kanonischen Bücher, eine Erörterung über die Patriarchate und Rom (§ 45.), eine Aufzählung der anerkannten Synoden und ein Verzeichnis der recipiendi et non recipiendi libri (also einen Index) enthält (Preuschen, *Analecta* [§ 10] 2, 52—62). — Texte bei Bruns (§ 29.); Maassen, *Quellen* (vor § 1. C 5); Jhschöpschulte, *K. u. Dekretalensammlgn.*, RE 10, 1901, 2—5. Gelasianisches Dekret: § 34 7; JhsFriedrich, *Ueber d. Unrechth. d. Dekretale de recip. et non recip. libr.*, Sig. Ber. Bayr. Akad., 1888, 54—86.

3) **Papst Gregor als Kirchenlehrer.** G. hat keine Schrift dogmatischen Inhalts geschrieben; nur verstreute Äußerungen in seinen Schriften und Predigten (Nr. 5) belehren über seine Ansichten. Als Theologe war er Semi-Augustinier wie Cäsius (Nr. 10), doch mit etwas stärkerer Betonung der Prädestination; den Erfolg des Werkes Christi hat er nicht auf die Taufe, wie Augustin, beschränkt. Seine Gedanken waren wesentlich praktischer Frömmigkeit zugewandt: das Meßopfer als die auch für die abgeschiedenen Seelen (Seelmessen) wirksame Wiederholung des Golgathaopfers (Mirt Nr. 187), das Schicksal der Seelen im Jenseits, besonders im Segefeuer (*purgatorius ignis*), von dem er (nach Augustin und Cäsius) als dem Reinigungsort für die lässlichen Sünden geredet hat (Mirt Nr. 185 u. 186), die Fürbitten der heiligen u. ä. nahmen ihn gefangen. Im Mittelpunkt steht überall die Kirche als die das Heil vermittelnde Gnadenanstalt, die in ihrer hierarchischen Ordnung schon hier auf Erden die *ciuitas dei* darstellt, und der die *terreni principes* zu dienen haben (Lau 328—556). Unter seinen Schriften hat der *liber regulae pastoralis*, der von den Pflichten des Bischofs handelt, im Mittelalter fast kanonisches Ansehen besessen. Vielgelesen wurden auch seine *dialogi de vita et miraculis patrum italicorum*, volkstümlich und voller Aberglauben, ein Lobpreis des vollkommenen Lebens in der Weltabgeschiedenheit (2. Buch *Benedict von Nursia* [Nr. 8]; 4. Buch *Segefeuer* s. o.). In der *expositio in librum Job sive moralia* (35 Bücher, schon in Konstantinopel begonnen, Leander von Sevilla [§ 47 s] gewidmet, dient der Schrifttext mittelst allegorischer Erklärung als Fundgrube für die Sittenlehre. Briefe § 45.; Sakramentar, gregorianischer Gesang und Predigten Nr. 5. Die Echtheit der 6. zugeschriebenen Hymnen wird mit Grund bestritten. Werke: Maurinerausgabe, 4 Bde, Par. 1705, verb. u. verm. v. JBGallicioli, 17 Bde, Ven. 1768—76; MSL 75—79; dtsh in Ausw. (dial., reg., Briefe) v. ThdKranzfelder, BKD, 1873—74, die regula auch v. BSauter, 1904. — Allgem. Lit. § 45 6. GuidoMarDreves, Haben wir G. d. Gr. als hymnendichter anzusehen? (nein), Theol. Quartalschr. 89, 1907, 548—62. 91, 1909, 436—45; ClemBlume, gleicher Titel (ja), Stimm. aus M.-Laach 74, 1908, 269—78.

4) **Der Verfall des Katechumenats.** Die Unterweisung und seelsorgerliche Behandlung der Taufbewerber (§ 37.) hatte nur bei Erwachsenen Sinn. Als nur noch Kinder zur Taufe gebracht wurden, begann man sich mit kurzen liturgischen Lesungen und Ansprachen zu begnügen, die um der Paten willen beibehalten wurden. Alles Gewicht fiel auf die Skrutinien (§ 37.), die, an Unmündigen vollzogen, nummehr einen magischen Anstrich bekommen. Sie werden an den Kindern während der letzten Fastenwochen mehrmals wöchentlich in Gegenwart der Paten vorgenommen. *Traditio* und *redditio symboli* haben ihren alten Sinn verloren; jene wird durch das Skrutinium der Ohrenöffnung ersetzt, die Auffagung aber vollzieht der Priester für die Täuflinge. Nach der ersten Hälfte des 6. Jhs. kommen freie Auslegungen des Symbols bei *Traditio* und *Redditio* nicht mehr vor. Für die Einzelheiten des Skrutinienritus ist das gelasianische Sakramentar (Nr. 5) heranzuziehen. — Wiegand, *Symbol* (§ 37 2 [s. Berichtigungen]), 181—260; Cohrs, K. (§ 37.), 178 f.

5) **Der Gottesdienst.** Für die Kenntnis der römischen Liturgie kommen in Betracht

das *sacramentarium gelasianum* (hrsg. v. HAWilson, Orf. 1894), in der jetzigen Gestalt nicht auf Papst Gelasius I (§ 45.) zurückzuführen, jedenfalls aber die Ordnung des 6. Jhs. wiedergebend, und das *gregorianum* (MSEL 78, 9—637), nicht von Gregor I, aber manches von ihm Herrührende enthaltend. Der Aufbau der römischen Messe im 6. und 7. Jh. unterscheidet sich von der älteren (§ 37.) durch den Wegfall der Entlassungsformeln, des Fürbittgebets und der Epiklese, durch Streichungen im Interzessionsgebet und durch Neuordnung des Kanons, d. h. der Messgebete. Die römische Liturgie ist allmählich in die anderen Kirchengebiete eingedrungen. In Mailand scheint die dem Ambrosius zugeschriebene Schrift *de sacramentis* die erste Urkunde römischen Einflusses zu sein. Nach Gallien drangen römische Messgebete schon zur Zeit des Cassarius (Nr. 10), aber der Aufbau der Messe geriet erst seit dem 7. Jh. unter römischen Einfluß. Daß 563 auf der Synode von Bracara (Braga) die römische Messe für das Suevenreich (§ 476) eingeführt wurde, blieb für Spanien ohne Bedeutung, da dieses Reich bald darauf im Westgotenreich aufging, und die westgotische Kirche ihre liturgischen Eigentümlichkeiten (später sogen. mozarabische Liturgie) zähe festhielt. Zur allgemeinen Einführung der römischen Liturgie in der britischen Kirche kam es erst nach 700. Das Stundengebet hat unter monächlichem Einfluß (Nr. 8) seine ausgebildete Gestalt in den 7 *horae canonicae* (Ps. 173. 4) erhalten (*vigiliae*, *matutina* [*laudes*], *prima*, *tertia*, *sexta*, *nona*, *vespera*, *completa* [*completorium*]). Die Regelung des Kirchengesangs wird auf Gregor zurückgeführt (*cantus gregorianus*), ist aber erst im 8. Jh. abgeschlossen worden. Die Verwaltung der Predigt hat nur wenige Namen von Bedeutung aufzuweisen: Cassarius von Arles (Nr. 10), war einer der größten Volksprediger der alten Kirche (Predigten noch nicht gesichtet; vieles geht unter dem Namen Augustins; MSEL 67, 1041—90, 1121—25; zahlreiche Nachweise über handschriftlich Vorhandenes bei Morin in d. Rev. bénéd. seit 13, 1896; ausgew. Pred. d. v. C. Arnold [D. Pred. d. K 30], 1896); sodann Papst Gregor (§ 45. u. Nr. 2; 40 *homiliae* in evangelia u. 22 *hom.* in Gesch.), der schlicht und volkstümlich zu reden wußte; daneben Sautius von Reji (Nr. 10), Fulgentius von Ruspe (Nr. 12), Martin von Bracara (§ 47.) u. a. — Drews, Messe (§ 37.), 707—16 (Lit. 697—99); P. Batiffol, *hist. du bréviaire romain*, Par. 1911; Gregian, Pred. (§ 37.), 638 f. Gg Pfeilschifter, D. auctent. Ausg. d. Evang. homilien Greg. d. Gr., Veröff. k. hist. Sem. Münch. [vor § 1. B 4] 4, 1900.

*) Das Kirchenjahr. Das Geburtsfest am 25. Dezember hat sich überall durchgesetzt und erhält nun auch seine Vorbereitungszeit (Advent). Diese ist für Rom erstmalig bei Gregor d. Gr. beglaubigt. Spuren des Advents schon im 5. Jh. (Cärol) sind unsicher, wenn man nicht die vorbereitenden Feste in der fränkischen Kirche (Perpetuus von Tours 462) dahin rechnen will; wohl aber sind sie im *Lectionarium* Viftors von Kapua (um 546/47) zu finden. Im spanischen und fränkischen (überarbeitetes *Gelasianum*) Ritus sind 5 Sonntage vorgesehen. Der 8. Tag (Oktave) nach dem Fest (Neujahr) heißt schon im *Gelasianum* *octava domini*, wird aber noch nicht als kirchlicher Feiertag begangen. Die *ὑπαπαντή* (2. Febr.) ist in das *Gelasianum* als *purificatio*, also als Marienfest (noch ohne Prozession), aufgenommen. Umgekehrt deutet die Bezeichnung *annuntiatio domini* für das Fest der Verkündigung (meist 25. März, doch auch in die Adventszeit gelegt) darauf, daß man dieses Fest als Herrenfest empfand. Im *Gelasianum* haben die Fastensonntage und die Sonntage zwischen Ostern und Pfingsten eigene Messen erhalten. Der Palmsonntag gilt auch jetzt noch überwiegend als Passionstag; Palmenweihe und -prozession und damit der Charakter des Tags als Freudenfest (i. schon die peregrination für Jerusalem [§ 37.9]) sind im 6. Jh. für Spanien bezeugt. Bezüglich der Berechnung des Osterfestes dauerten die alten Verschiedenheiten (§ 37.) fort, trotzdem Viftorius von Aquitanien 457 seinen neuen 532 jährigen Zyklus mit dem 19 jährigen alexandrinischen zu verbinden wußte, bis der von Dionysius Exiguus (Nr. 2) unter Zugrundelegung des 19 jährigen bearbeitete 95 jährige Zyklus ihnen ein Ende machte (doch s. § 48. u. 49). Ostergrenzen sind darin 22. März und 19. April. Bittgänge (*rogationes*) sind erstmalig bei Mamertus von Vienne um 470 für die Tage vor Himmelfahrt bezeugt und fanden bald (Orléans 511, Kan. 27; vgl. Sidon. Apollin. ep. 5, 14, 11, 1) in Gallien Verbreitung. In Rom war zu Gregors Zeit (ep. 2, 2) das *ambarvale* am 25. April (*robigalia*) durch eine kirchliche Prozession (*laetania*) ersetzt. Von Kalendern (*Martyrologien*) sind erhalten: der von Tours, ausgezeichnet unter Perpetuus († 490; Greg., hist. Franc. [§ 48.] 10, 31), das karthaginienische Martyrologium (bei Preuschen, *Analecta* [§ 10], 135 f.) und das anfangs des 6. Jhs. wohl in Oberitalien (Aquila?) zusammengestellte *Martyrologium hieronymianum* (hrsg. v. J. BdeRossi u. L. Duchesne,

Acta sanct. Nov. 1, 1894, [1]—[195]), in dem alte Quellen (röm. depositio martyrum und syr. Martyr. [§ 38, 1]) mit neuen Einträgen zu ungefähr 6000 Namen verbunden sind, und das die Grundlage der mittelalterlichen Martyrologien wurde. — Duchesne, Origines (vor § 1. C 7); Kellner, Heortologie (§ 37); Drews, Woche, große (§ 37 9); ZdCebrol, L'avent liturgique, Rev. benéd. 22, 1905, 484—95; Schmid, Osterfestberechnung, 1907 (§ 37 9); HQuentin, Les martyrologes historiques du moyen âge, Par. 1908.

7) **Die Bußzucht.** Für die öffentliche Buße galt Gregors Grundsatz: manifesta peccata non sunt occulta correctione purganda (ep. 14, 17). Die Konzilien (Galien, Spanien) erlassen nach wie vor Kanonen von großer Strenge und, wo der Staat seinen Arm zur Verfügung stellte, mit empfindlicher Wirkung. Doch wird der Geltungsbereich der öffentlichen Buße immer enger, und die Umwandlung schwerer Bußstrafen in leichtere (Almosen, Fasten, Gebet) sowie ihre zeitliche Abkürzung immer häufiger. Bei seinen Bußmahnungen hat auch Gregor hauptsächlich die geheime und freiwillige Buße (confessio) vor dem Priester mit nachfolgenden, freiwillig übernommenen Bußwerken im Auge. Als Mönch war ihm die im Abendland schon von Kassian (§ 35 15) im Anschluß an morgenländische Ueberlieferung (§ 35 9) geübte Klosterlitte bekannt. In dieser Sitte, derzufolge auch das Bekennen der Lastergedanken (§ 35 12) Pflicht war, liegt die Hauptwurzel der Beichtbuße. Unter den Laien ist sie besonders durch die Tröschotten verbreitet worden, die auch die Bußbücher in das Bußwesen eingeführt haben (§ 49 3); denn daß die römische Kirche unabhängig von den Tröschotten und vor ihnen solche Bußordnungen besessen und verbreitet habe, ist (trotz Schmid) unrichtig. — SchWmhN Wasser-schleben, D. Bußordn.en d. abendl. K. nebst einer rechtsgesch. Einl., 1851; HnJofSchmidt, D. Bußbücher u. d. Bußdisc. d. K., 1883, und D. Bußb. u. d. kanon. Bußverfahren, 1898; OMejer-Em Friedberg, Bußbücher, RE 3, 1897, 582—84.

8) **Das Mönchtum.** Das Klosterleben war während des 5. und 6. Jhs. nicht nach einheitlichen Grundsätzen geordnet. Verbreitet war nächst der Regel Kassians (§ 35 15) die Regel des Basilus in Rufins, die des Pachomius in Hieronymus' Uebersetzung und die auf Marius den Jüngerer (§ 35 3) zurückgeführte; für Normen galten weithin die in Augustins 211. Brief ausgesprochenen Grundsätze, aus denen Cäsarius von Arles (Nr. 10) eine Regel formte (MSE 67, 1105—21; Arnold, Cäs., 500—09). Eben Cäsarius von Arles hat auch eine Mönchsregel geschrieben, die infolge des Durchdringens der Benediktinerregel unverdienter Vergessenheit anheimgefallen ist (MSE 67, 1099—1104). Neu ist hier vor allem der gegen das Vagabundentum (sogen. Sarabaiten [§ 35 10; die Bezeichnung yrovaqi für ein besonderes genus erst bei Benedikt]) und gegen den geistlichen Hochmut übertriebenen Asketentums gerichtete erziehlische Grundsatz des Verharrrens (perseverare) in dem einmal erwählten Kloster, wertvoll die Betonung der Freiwilligkeit der Leistungen (trotz der nicht ganz fehlenden körperlichen Züchtigung), der Lektüre am Morgen statt der unbeschäftigten Beschaulichkeit, die Erweichung der Askese, die Rücksichtnahme auf Kranke und Schwache. Diese und ähnliche Vorzüge teilt die Regel des Arelatenfers mit der Benedikts, von der sie sich formell durch ihre rein erbauliche Art unterscheidet. Einzige Quelle unseres Wissens von Benedikt ist das 2. Buch der Dialogi (§ 45 6) Gregors, dessen Angaben freilich mit höchster Vorsicht aufzunehmen sind. Danach stammte B. aus Nursia (Norzia im umbrischen Apennin) und wurde in Rom erzogen. Asketischer Drang trieb ihn nach Efficte, dann in eine Bergschlucht am Anio bei Subiaco (Sabinergebirg). Mönche eines benachbarten Klosters wünschten ihn zum Abt; seine Härte entfremdet ihn ihnen, und er geht wieder an seinen Ort, bald von Lernbegierigen aufgesucht, die sich in kleine Ansiedelungen verteilen. 529 soll er nach Kampanien übergesiedelt sein und auf dem Mons Casinus das durch ihn berühmte gewordene Kloster errichtet haben. Wann er starb, ist unbekannt. Ein Tochterkloster bei Terracina hat er noch gegründet. Seine Regel (Hrsg. v. EdmSchmidt, 1892 u. EdWölfflin [Bibl. Teubn.], 1895; krit. Ausg. v. ECButler für 1912 angekündigt; dtsh. v. EdmSchmidt, 3 1902, mit Erläut. anonym, 1907), die Grundlage der dominicanischen schola servitii, will die Mönche nicht zur perfectio, sondern zum initium conversationis führen, deren Hauptgebote obediencia (sine mora), taciturnitas und humilitas sind. Die mater virtutum ist die discretio, die weise Maßhaltung, die B. selbst in den Bestimmungen der Regel überall betätigt. An der Spitze der Genossenschaft steht der Abt als Stellvertreter Christi, dem strikter Gehorsam gebührt, der aber auch seinerseits den Rat der seniores (nach dem Eintritt ins Kloster), ja der congregatio fratrum nicht verachten soll. Nach dem Grundsatz otiositas inimica est animae ist der Tag sorgfältig eingeteilt: der Lobpreis Gottes in dem genau geregelten divinum officium (opus dei; über das bei B. ausgebildete Stunden-gebet Nr. 5) wechselt mit Lektüre heiliger Bücher, Handarbeit und ausreichend bemessener Erholung. Der Wein wächst zwar nicht für Mönche, aber nostris temporibus id mona-

his persuaderi non potest. Die eingehenden Bestimmungen über das Strafverfahren zeugen von erziehlicher Weisheit. Ihre Verbreitung verdankt die Regel in erster Linie Papst Gregor, der als Abt sie seinem Andreaskloster gab und als Papst die nach der Zerstörung von Monte Cassino durch die Langobarden 589 geflüchteten Mönche in Rom aufnahm. Augustin (§ 49) brachte sie den Angelsachsen; die für Spanien bestimmten Regeln Isidors von Sevilla (Nr. 15) und des Trutvuoſus von Bracara sind nach ihr gearbeitet; in Gallien verdrängte sie die älteren Regeln und die Kolumbas (§ 48 s) seit der Mitte des 7. Jhs. — (Gg) Grünmacher, D. Bedeut. B. s. v. N. u. f. Regel in d. Gesch. d. Möncht., 1892; Oßädler, B. v. N., RE 2, 1897, 577—83; Eitſpreißenhofer, Entwickl. (§ 35 14), und D. hist. Vorausſ. d. Regel d. hl. B. v. N., Wien 1895; LgTraube, Tertgeſch. d. Regula S. B. i., 1911.

⁹⁾ **Sektenwesen.** Von den Donatisten schweigen die Quellen bis auf Gregors d. Gr. Zeit; nur Gennadius (Nr. 13; vir. ill. 73) will gehört haben, daß ein Bischof Askepius neuerdings gegen sie geschrieben habe. Aus den Briefen Gregors ergibt sich aber deutlich, daß die Sekte noch stark verbreitet war und der Kirche viel zu schaffen machte. Wenig durchsichtig ist die spätere Geschichte des Priscillianismus. Daß er sich besonders in Gallien, aber auch in Südgallien, noch lange hielt, steht fest. Die Synode von Bracara (Braga) von 563 hat sich in ihren Kanonen ausführlich mit ihm beschäftigt. Dann verliert man ihn ganz aus den Augen. Es scheint, daß der Manichäismus im späteren Priscillianismus fortlebte und durch diesen und andere Kanäle hindurch seinen Einzug ins Mittelalter hielt. — Künſtle, Antipriscillianiana (§ 36 7); Alb Dufourcq, Gesta (§ 38 2) 4: Le Néomanichéisme et la légende chrétienne, 1910.

¹⁰⁾ **Im Streit um die Gnadenwahl** finden die nach Augustins Tode in der gallischen Kirche geführten Streitigkeiten (§ 33 11) ihre Fortsetzung. Der Presbyter Lucidus, der sich zu streng prädestinarianischen Gedanken bekannte, fand auf einer Synode zu Arles (473) in Sautus, Bischof von Riez; Todesjahr unbekannt; Mönch in Lerinum, 433 Bischof; Werke, hrsg. v. Auſenſenbrecht [CSCE 21], 1892), einen überlegenen Gegner. Den Wunsch seiner Mitbischöfe nach Widerlegung des Lucidus erfüllte Sautus mit seiner Schrift *de gratia libri duo*, dem bedeutendsten Denkmal des sog. Semipelagianismus. Der Streit wäre vielleicht auf Gallien beschränkt geblieben, wären nicht die Scythianer in Konstantinopel (§ 43 s) durch die Berufung des sich dort aufhaltenden afrikanischen Bischofs Possessor auf Sautus zum Widerspruch gereizt worden. Bei ihrem Aufenthalt in Rom (§ 43 s) suchten sie Papst Hormisdas gegen das Andenken des Sautus und gegen die Lehre seiner Anhänger als inimici gratiae einzunehmen. Nun ließ sich freilich der Papst nicht von der Linie abdrängen, die der wohl in Rom (von Leo I?) verfaßte *compendiosus indiculus* (MSE 45, 1756—60) vorgezeichnet hatte, daß nämlich die Lehre von der G. zu den profundiores difficilioresque partes incurrentium quaestionum gehöre. Aber die Scythen fanden Bundesgenossen an den Afrikanern, vornehmlich an Fulgentius von Ruſſe (§ 47 s; Nr. 12). Dazu kam, daß dem unter den gallischen Bischöfen herrschenden Semipelagianismus seit Anfang des 6. Jhs. Cäsarius von Arles § 48 s (Arilate; † 543, Bischof seit 503; Predigten Nr. 5; Klosterregeln Nr. 8) entgegentrat. Den semipelagianischen Beschlüssen der Synode von Valence (528) setzte er auf der Synode von Orange (Arausio) 529 eine Anzahl von Sätzen entgegen, in denen Augustins Gnadenlehre, soweit sie die Unfähigkeit des natürlichen Menschen zum Guten und die Alleinwirksamkeit der Gnade betont, behauptet war, ihre Unwiderstehlichkeit aber fallen gelassen und von der Prädestination nicht geredet wurde. Papst Bonifaz II (§ 45 4) hat diese Sätze bestätigt. Damit war der Streit beendet. — Wörter, Semipel. (§ 33 11); Loofs, Semipel. (§ 33 11). Sautus: AuKoch, D. hl. S., Bsch. v. Riez, 1895; Rhö Seeberg, S. v. Rejt, RE 5, 1898, 782—86. Cäsarius: EitſArnold, C. v. Arles. u. d. gall. K. j. Zeit, 1894 (RE 3, 1897, 622—28); Almalnory, St. Céaire, Par. 1894; Pléjay, Le rôle théologique de Césaire d'Arles, Par. 1905.

¹¹⁾ **Bibelwissenschaft.** Kommentare lieferten Primasius von Hadrumetum (Byzacene, Afrika; † 567) zur Apokalypse, Kassiodor (Nr. 15) zu den Psalmen, Justus von Urgel (Spartien, † nach 546) zum Hohelied, Gregor d. Gr. (Nr. 2) zu Hiob; nicht erhalten blieben Diktors von Kapua († 554; Nr. 6) Arbeiten. Der Afrikaner Junilius (um 550) stellte auf Grund einer ursprünglich syrischen (Paul der Perser § 44 s), ins Griechische übertragenen Vorlage eine Einleitung in die hl. Schriften nach Form, Umfang und Inhalt zusammen (instituta regularia divinae legis; MSE 68, 15—42). Auch Kassiodor (Nr. 15) bedachte die Einleitungswissenschaft. Ueber das galaisianische Dekret Nr. 2. — JhsHauptleiter, Prim. v. Hadr., RE 16, 1905, 55—57; ErwPreuschen, Dict. v. Cap., das. 20, 1908, 607—10; WmMöller-Gukrüger, Jun., das. 9, 1901, 634 f. —

¹²⁾ **Dogmatik und Polemik.** Zur Bearbeitung der Glaubenslehre hat Rom kaum

etwas beigetragen; nur Gelasius I hat sich an der Polemik betätigt (*gesta de nomine Acacii* [§ 45 2], *de duabus naturis in Christo adv. Eutychem et Nestorium*, dicta *adv. pelagianam haeresim* u. a.; bei Thiel [§ 45]). Der Diafon R u s t i k u s bekämpfte, trotzdem er ein Neffe des Papstes Vigilius (§ 45 s) war, die drei Kapitel heftig (MSE 67). Dagegen dürfen die afrikanischen Theologen mit Auszeichnung genannt werden, vor allem Fulgentius von Ruspe in der Byzacene († 533; über ihn die Lebensbeschreibung seines Schülers Fulgentius Ferrandus, MSE 65, 117—50, dñch v. Amally, Wien 1885; Ghö Sider, 3. Würdig. d. vita Fulg., Zfchr. KÖ 21, 1901, 9—42), der unter Thrasamund (§ 47 s) nach Sardinien verbannt wurde, aber unter Hilderich wieder auf seinen Bischofsitz zurückkehrte (Werke, hrsg. v. Mangeant, Par. 1684. Ven. 1742; abgedr. MSE 65). Er hat den durch die Wandalen in seiner Heimat erstarrten Arianismus bekämpft (*contra Arianos*; ad Thrasamundum regem libri 3 u. a.) und in den Streit um die Gnadenwahl (Nr. 10) als echter Augustiner kräftig eingegriffen (*de incarnatione et gratia an die scythischen Mönche, de veritate praedestinationis et gratia dei* u. a.). Noch dem 5. Jh. gehört Digilius von Chapsus an (auf dem Religionsgespräch von 484 [§ 47 s] anwesend), Bestreiter des Arianismus und Monophysitismus (*contra Arianos etc., contra Eutychetem*; die ihm beigelegten Bücher *de trinitate* sind spanischen Ursprungs; Werke, hrsg. v. Schifflet, Dijon 1664, abgedr. MSE 62). Im Dreikapitelstreit traten hervor Safundus von Hermiane (*pro defensione trium capit., wohl zwischen 546 und 548 geschrieben, liber contra Mocianum scholasticum, ep. fidei cath. in def. trium cap., beides erst um 571; MSE 67, 527—78*), Verefundus von Junka (Schriftreste bei Pitta, Spic. Sol. [vor § 1. D 1 a] 4, 1858) und Liberatus, Diafon in Karthago, mit einem um 565 geschriebenen wertvollen *brevarium causae Nestorianorum et Eutychianorum* (MSE 68, 969—1052). Von Galliern verdient neben dem bedeutenden Faustus von Reji (Nr. 10) sein augustinish denkender Gegner Klaudianus Ebdicius Mamertus († 474), Priester in Vienne und Bruder des Bischofs (Nr. 1), Erwähnung (*de statu animae*, hrsg. m. Briefen v. AuEngelbrecht [CSEL 11], 1885) und allenfalls noch der Semipelagianer Gennadius von Marseille (vor 500; *liber ecclesiast. dogmatum; über de vir. ill. Nr. 13*). Zu Anfang des 6. Jhs. schrieb Avitus von Vienne vom Arianismus handelnde dialogicum Gundobado rege (§ 47 2) und *contra eutychianam haeresim* (hrsg. mit Briefen [§ 47 2] und einer Dichtung [Nr. 16] v. RPeiper [Mon. Germ. Hist. Auct. ant. 6, 2], 1883, u. v. UChevalier, Lyon 1890). Aus Spanien ist außer Jsidor von Sevilla (Nr. 15) nur Julian von Toledo (§ 47 s; *apologeticum fidei* [verloren], *prognosticon fut. saec., de septae aetatis comprobatione, antiteimena* u. a.; MSE 96) zu nennen. — Fulgentius: AuWagenmann-Gukrüger, S. v. R, RE 6, 1899, 316—18. Digilius: Ghö Sider, Stud. 3. D. v. Th., 1897, und RE 20, 1908, 640—44. Safundus: Adobroklonsti, D. Schr. d. Sac., Bsch. v. h.: *pro def. tr. cap., Mosk. 1880* (dazu AdHarnad, Theol. Lit. Ztg. 5, 1880, 632—35); Gukrüger, S. v. h., RE 5, 1898, 732 f. Liberatus: Gukrüger, L., RE 11, 1902, 449 f. Avitus: CGrArnold, A., RE 2, 1897, 317—21. § 47 s. Julian: Görres (§ 47 s).

¹³⁾ **Kirchengeschichte.** In Kassiodors (Nr. 14) Auftrag übersehte der Scholastiker Epiphanius die Schriften des morgenländischen Dreigestirns Sozomenus und Theodoret (§ 34 s), und jener machte daraus die *historia ecclesiastica tripartita*, das beliebteste Handbuch der KG im Mittelalter. Wirklich Bedeutendes brachte nur die Arbeit an der KG einzelner Völker hervor: Viktor von Vita (§ 47 s), Gregor von Tours (§ 48 s) und Beda (§ 49 s) sind mit Ehren zu nennen. Ueber Jsidor von Sevilla Nr. 15. Chronisten (hrsg. v. ChdMommensen, *Chronica minora* 2 [Mon. Germ. Hist. Auct. ant. 11], 1894) buchten, was aus Vergangenheit und Gegenwart des Gedächtnisses würdig schien: Kassiodor und Viktor von Tunnunum (Tunna in Afrika) [Nr. 14] schrieben eine Weltchronik, der Illyrier Marcellinus Komens notierte hauptsächlich die oströmischen Ereignisse von 379—534, Marius von Avandhe (Aventinum, Schweiz) setzte Prospers (§ 34 s) Arbeit bis 581 fort. Der Presbyter Gennadius von Marseille (i. o.) lieferte vor 500 eine durch gute Kenntnis zeitgenössischer und jüngst vergangener Schriftstellerei ausgezeichnete Fortsetzung von des Hieronymus Büchlein (§ 33 s) *de viris illustribus* (hrsg. v. Bernouilli u. v. Richardson [§ 33 s]; Text auch b. Czapla, s. u.), und seine Arbeit wiederum wurde von Jsidor von Sevilla (Nr. 15) und Ildesons von Toledo († 667; Nachtrag über spanische Theologen) fortgesetzt (hrsg. v. Dzialowski, s. u.). Viktor: AdJülicher, Dict. v. Tunna, RE 20, 1908, 611 f. Gennadius: BrCzapla, G. als Literarhist. (K. ngesch. Stud. [vor § 1. B 4] 4, 1), 1898; Gukrüger, G. v. Massilia, RE 5, 1898, 513 f. Jsidor u. Ildesons: GuDzialowski, Jf. u. Jld. als Lit. hist. (K. ngesch. Stud. 4, 2), 1898; SSchütte, Ueb.

d. Schriftstellerkatalog d. hl. Jf. v. Sev. (K. ngesj. Abhöl. [vor § 1. B 4] 1), 1902, 75—150.

¹⁴⁾ **Das Bildungswesen.** Gregor d. Gr. schrieb an Leander von Sevilla (Vorwort zu den moralia): indignum vehementer existimo, ut verba coelestis oraculi restringam sub regulis Donati (d. h. der Grammatik), und er schalt einen Bischof, der grammatischen Unterricht erteilte, weil sich das Lob Christi und das Lob Jupiters in einem Munde nicht vertragen könnten (ep. 11, 54). Bei solchem Urteil an höchster Stelle nimmt es nicht wunder, daß die Kirche wenig tat, um den Verfall der Schulbildung aufzuhalten. In Italien bestanden die Rhetorenschulen zwar fort, aber das Mißtrauen der Kirche drückte sie; in Gallien gingen sie ganz zugrunde, zum Kummer auch hochangesehener Geistlicher, die in Erinnerung an ihre Bildungszeit oder auch an ein länger in der Welt verbrachtes Leben die freien Künste weiter pfl egten und mit Schreken sahen, daß der Kreis ihrer Jünger immer kleiner wurde. Zwei solcher Geistlicher verdienen besondere Erwähnung: Sidonius Apollinaris († um 484; Schriften, hrsg. v. ChrLuetjohann [Mon. Germ. Auct. ant. 8], 1887, u. v. PMohr [Bibl. Teubn.], 1895) ist eine der interessantesten Gestalten der Uebergangszeit: aus hoher weltlicher Stellung (praefectus urbi unter Majorian [§ 45 1] zum Bischof von Urbs Arverna (Clermont-Serrand) berufen, hat er zwar nicht mehr gedichtet (24 carmina der früheren Zeit sind rein weltlichen Inhalts), aber kunstvolle Briefe geschrieben, grozenteils schon mit der Absicht der Veröffentlichung, die er selbst ins Werk setzte. Ennodius († 521; Schriften, hrsg. v. Wmhartel [CSCE 6], 1882, u. v. Schögel [MGH Auct. ant. 7], 1885), Bischof von Pavia, hochangesehen in Rom und für Roms Ansehen tätig (§ 45 3. Nr. 1), war Lehrer der Rhetorik gewesen; außer fast 300 Briefen (hrsg. v. SEglise als 1. Bd. der oeuvres, Par. 1906) sind opuscula miscella (Panegyricus auf Theoderich d. Gr., Flugschrift gegen die römische Synode von 502 [§ 45 3], Biographien, Handbuch der Pädagogik), Reden und Gedichte erhalten. Auch er gelobte in schwerer Krankheit, nichts Weltliches mehr schreiben zu wollen. Natürlich konnte die Kirche der Bildung nicht entraten, aber sie pfl egte sie nur um der kirchlichen willen. Es gab Klerikerschulen (Konzil von Vaison 529, Kan. 1), denn mindestens Lesen war für die Amtsverrichtungen erforderlich und die Kinder, die mit der Bestimmung zur Aufnahme in den Klerus der Kirche anvertraut wurden, konnten nicht ohne Unterricht bleiben. Ähnlich lagen die Dinge in den Klöstern, auch bezüglich der dort erzogenen Kinder. In Monte Cassino gab es eine Bibliothek, und die Regel setzt voraus, daß jeder sie benutzt. Aber auch Benedikt zeigt keinen Sinn für höhere Bildung oder gar für weltliche Wissenschaft. Und selbst Kassiodor (Nr. 15), der in seinen Institutionen auch eine Anleitung zu weltlicher Wissenschaft gab, legte seinen Mönchen die Beschäftigung mit der Geographie ans Herz, weil sie dabei die heiligen Orte kennen lernten, und empfahl ihnen Kenntnis der Rechtschreibung, damit sie Fehler in den Handschriften der Bibel zu verbessern imstande seien. — Kaufmann, Rhetorenschulen (§ 25 7); Ebert, Literatur (vor § 1. A 3). Sid. Apoll.: GArnold, S. A, RE 18, 1906, 302—09 (Lit.=Nachw.); Mallard, St. Sidoine Apollinaire, Par. 1910. Ennodius: PSMangani, 3 Bde, Par. 1886; ThdGörster, E., RE 5, 1898, 393—95.

¹⁵⁾ **Die Enzyklopädisten.** Die Hauptvertreter umfassender Bildung waren: Anicius Manlius Torquatus Severinus Boethius († um 525; Schriften MSE 63—64; die Kommentare zur Iagoge von GgScheyß u. SamBrandt [CSCE 48], 1906), aus römischem Uradel (gens Anicia), wurde 510 Konful und stand bei Theoderich (§ 47 4) in hoher Gunst, bis er des Hochverrats verdächtigt wurde; vom Senat verurteilt, wurde er nach Solter=qualen in Pavia hingerichtet. Als Uebersetzer aristotelischer (Kategorien u. a.) und pseudoaristotelischer Schriften, als Kommentator der Iagoge des Porphyrius (§ 17 4) in der Uebersetzung des Viktorinus (§ 33 3), als Verfasser mehrerer Abhandlungen aus dem Gebiet der artes liberales hat er sich seinen wissenschaftlichen Namen gemacht; menschlich hat er gewirkt durch das schöne Buch de consolatione philosophiae (hrsg. v. RPeiper, 1871; dtsh v. Rdscheven in Reklams Univ.=Bibl.). Tritt hier der Christ ganz hinter dem Neuplatoniker zurück, so zeigen einige dogmatische Abhandlungen (ihre Echtheit vorausgesetzt), darunter der liber de sancta trinitate und der l. contra Nestorium et Eutychem den kirchlichen Theologen (hrsg. v. Peiper, s. o.). Ebenfalls eine Zierde des theodericianischen Zeitalters war Kassiodorus Senator (um 477 bis um 570; Schriften MSE 69—70), ebenfalls aus dem hohen Adel, aber Süditaliens (geb. zu Scyllacium [Squillace] in Brut=ten). Als Geheimschreiber des Königs einflußreich, 514 Konful, später magister officiorum, ist er noch unter Vitiges praefectus praetorio gewesen und hat damals die von ihm selbst siliierten Erlasse Theoderichs und seiner Nachfolger als variae (scil. epistulae; hrsg. v. ThdMommson u. EgTraube [Mon. Germ. Auct. ant. 12], 1894) gesammelt. Schon früher (519) gab er eine Weltchronik (Nr. 13) heraus und die wertvolle Gotenge=schichte (de origine actibusque Getarum, nur im Auszug des Jordanis erhalten; hrsg.

v. ThdMommßen [Mon. Germ. Hist. Auct. ant. 5, 1], 1882). Seit 540 widmete er sich in dem von ihm auf seinem Gute Vivarium gegründeten Kloster einem beschaulichen Leben und gelehrter Arbeit, zu der er auch seine Mönche anhielt: die *historia tripartita* (Nr. 13), die *institutiones divinarum et saecularium lectionum* (eine Einführung in die Arbeit der Theologie und der liberales artes), die *complexiones in psalmos* (kurzer Kommentar) u. a. sind die reifen Früchte dieser Greisenarbeit. Durch umfassendes Wissen und Sammeleifer war **Isidor**, Bischof von Sevilla († 636; Schriften, hrsg. v. Sarebalo, 7 Bde, Rom 1797—1803, MSEL 81—84), der Bruder Leanders (478), ausgezeichnet. Seine *origines* oder *etymologiae* (so nach dem Versuch einer Ableitung der Bezeichnungen aller im Werke behandelten Gegenstände) sind nichts Geringeres als eine aus den verschiedensten Quellen zusammengestellte Enzyklopädie des gesamten Wissens seiner Zeit. Zusammengetragen ist auch die *historia de regibus Gotorum, Vandalarum et Suevorum* (hrsg. v. ThdMommßen, Chron. minora [Mon. Germ. Hist. Auct. ant. 11], 1894). Die Theologie verdankt ihm das Büchlein *de viris illustribus* (Nr. 13), zahlreiche Werke über die kl. Schrift, die apologetisch-polemische Abhandlung *de fide cath. contra Judaeos*, die *libri tres sententiarum* (nämlich der angesehensten Väter, besonders Gregors d. Gr.) und die *libri de ecclesiasticis officiis* (Gottesdienst und Geistlichkeit). — Ebert (Nr. 14); Boethius: SchNisch, D. Syst. d. B. u. d. ihm zugeschr. (v. Nisch f. unecht erklärten) theol. Schriften, 1860, und RE 3, 1897, 277 f.; Hülssner, Anecdoton Holderi, 1877, 37—66; Ahldebrand, B. u. f. Stell. 3. Chrt., 1885; JhsDräsete, Ueb. d. theol. Schr. d. B. (echt), Jahrb. prot. Th 12; 1886, 312—33, und Boethiana, Ztschr. wiss. Th 31, 1888, 94—104; SamBrandt, Entstehungszeit u. zeitl. Folge d. Werke v. B., Philol. 62, 1903, 141—54, 234—75. Kassiodor: AuThorbede, Cass. Sen., 1867; A Franz, M. A. Cassius Sen., 1872; Wsener, Anecdoton (s. zu Boethius): AlbHaud, RE 3, 1897, 749 f. Isidor: Dzialowski (Nr. 13); AuWagmann-RSchmid, RE 9, 1901, 447—53 (Lit.-Nachw.).

¹⁶ **Dichtung.** Paulinus aus Pella in Macedonien († um 460), später in Burdigala (Bordeaux), Enkel des Ausonius (§ 25 r), erlebte nach schweren Schicksalen eine religiöse Umkehr und feierte als 83 jähriger sein von Gott geleitetes Leben in der anspruchslosen und ungekünstelten Dichtung eucharisticos (nämlich logos; also Dankgebet; hrsg. v. WmBrandes, Poetae christ. min. [CSCL 16], 1888, 263—334). Paulinus von Petricordia (Périgueur, Gallien) ist der Verfasser eines umfangreichen Gedichtes über Martin von Tours (hrsg. v. MPetschenig, Poetae usw. [s. zu P. v. Pella], 1—190). Der Afrikaner Drafontius, den der Wandal Guntamund um einer als aufrührerisch betrachteten Dichtung willen einferkern ließ, verfaßte im Gefängnis zwei die Gnade des Königs ansehende Elegien (satisfactio und laudes dei; hrsg. v. SchVollmer [Mon. Germ. Hist. Auct. ant. 14], 1905), deren zweite nach Manilius als eines der reifsten und zugleich ansehendsten Erzeugnisse der frühen christlichen Poesie überhaupt anzusehen ist. Den Versuch, die Genesıs in Verse umzusetzen, wiederholte Avitus von Vienne (Nr. 12) mit größerem Glück als Kl. Marius Viktor (§ 34 9). Die Apostelgeschichte machte Arator, Diakon der römischen Kirche unter Vigilius (§ 45 s) zum Gegenstand eines Epos (hrsg. v. Ahübner, 1850). Wahrscheinlich hat auch Kommodian (§ 24 9) nach 450 gedichtet. Ein Dichter von großer und leichter Begabung war Venantius Fortunatus (§ 48 s), dessen Elegien (de excidio Thoringiae), poetische Heiligengeschichten (vita Martini) und hymnen (Passionslieder: vexilla regis probeant, pange lingua; Marienlied: quem terra, pontus, aethera) bleibenden Eindruck hinterlassen haben. — Ebert, Lit., und Manilius, Poesie (vor § 1. A 3). P. v. Pella: Gukrüger, RE 15, 1904, 60. P. v. Petr.: Krüger, das., 60 f.; Ahuber, D. poet. Bearb. d. vita S. Mart. d. Sulp. Sev. durch P. v. Périg., Progr. Kempt., 1901. Drafontius: SchVollmer, D., REclA 5, 2, 1905, 1635—44. Arator: CLLeimbach, Ueb. d. Dichter A., Theol. Stud. Krit. 46, 1873, 223—70.

¹⁷ **Die bildende Kunst.** Eine gewisse Eigenart zeigen die Denkmäler Nordafrikas, doch tun die neunschliffigen, aus älteren einfacheren Bauten erweiterten Basiliken in Tipasa, Thebessa und Karthago (Damus-el-Karita) ansehend dar, wie gerade die Zeit und Herrschaft Justinians belebend und fördernd wirkte, und die schönen, bereits [§ 42 r] genannten Marmorreliefs aus Damus-el-Karita (Karthago, jetzt im Musée Lavigerie) erweisen sich als unmittelbar aus der kaiserlichen Hauptstadt eingeführt. Ravenna ist eine byzantinische Kolonie: seine Kirchenbauten und Glockentürme, seine Mosaiken und Sarkophage tragen ihren östlichen Ursprung und ihre dem Abendland abgewandte Art sichtbar zur Schau. Das Gleiche gilt von den Mosaiken Roms und von dem großen, dem 6.—8. Jh. angehörigen, kunstgeschichtlich unschätzbaren Grestenzkyklus in S. Maria Antiqua auf dem Forum. Deutliche Einflüsse vom Osten her lassen auch die im 5.—7. Jh. in Mailand entstandenen Elfenbeinschnitzwerke erkennen. So geht auch

die abendländische Kunst wie die des Morgenlandes (§ 42 7) als byzantinische, richtiger orientalische ins Mittelalter hinüber. Neues beginnt dagegen auf germanischem Boden unter Karl dem Großen zu entstehen. — Von GgStuhlfauth. Gsell, Monuments (§ 34 10); GgStuhlfauth, D. Engel in d. d. althr. Kunst, 1897, und Bemerk. v. ein. christl.-archäol. Studienreise nach Malta u. Nordaf., Mitt. d. d. alth. d. archäol. Instit. in Rom, 1898, 275—304; ChnHülfsen, D. Forum Roman., 1905; ChnThiersch, Pharos. Antike, Islam u. Occident, 1909.

§ 47. Kirche und Staat in den arianischen Germanenreichen.

Lit. § 40. Dahn, Könige 2—4, 1861—66 (Ostgoten; 2. Bd, * 1911); 5. 6, 1870—71 (Westgoten u. Sueven; * 1885); 11, 1908 (Burgunder); 12, 1909 (Langobarden).

Die Wanderungen der Germanen haben an den Grenzen und im Herzen des Reichs tiefgreifende Umwälzungen hervorgerufen. Neue Staatsgebilde entstanden, um entweder nach kurzer oder längerer Blüte wieder der Zerstörung anheimzufallen oder in reifer Entfaltung urwüchsiger Kräfte die Grundlage zu bilden für eine völlige Neugestaltung der westeuropäischen Kulturwelt. Nur eine vorübergehende Erscheinung war das Reich der Rugier. Früh verschwanden auch die Burgunder und die Wandalen vom Schauplatz, jene aufgefogen von den Franken (532), diese zerrieben durch die Kriegskunst der Byzantiner (534). Das Ostgotenreich überlebte seinen Schöpfer Theoderich nur um ein Menschenalter (555). Sein Erbe traten die Langobarden an. Kurzlebig war auch das spanische Suevenreich, das (583) im Westgotenreich aufging. Dieses selbst zeigte größere Lebenskraft. Durch drei Jahrhunderte haben westgotische Könige zunächst über Südgalien, dann über Spanien das Szepter geführt, bis ihre Macht (711) dem Ansturm der Araber erlag.

In allen diesen Reichen spielte der durch den verschiedenen Bekenntnisstand hervorgerufene Gegensatz zwischen den germanischen Herren und der einheimischen Bevölkerung eine große und oft verhängnisvolle Rolle. Der Rugier wäre freilich in der Kirchengeschichte nicht zu gedenken, hätte nicht, während sie über Norikum herrschten, dort der heilige Severin gewirkt ¹⁾. Die Burgunder (§ 40 4) bewahrte auch der Uebertritt zum Katholizismus nicht vor dem Untergang ²⁾. Mit besonderer Leidenschaft wurden die konfessionellen Kämpfe unter den Wandalen (§ 40 4) geführt ³⁾. Der Ostgote Theoderich der Große hat sich der Einmischung in die innerkirchlichen Angelegenheiten seiner katholischen Untertanen grundsätzlich enthalten, wie stark er auch sein Herrenrecht über die Kirche geltend machen mochte ⁴⁾. Die Langobarden vertauschten ihren Arianismus mit dem Katholizismus, als sie es für vorteilhaft erkannten ⁵⁾. Mehrfach wechselten die Sueven ihr Bekenntnis ⁶⁾. Einen schweren Stand hatten die westgotischen Könige in Gallien gegenüber dem katholischen Episkopat, den weder Euriich durch Gewalt zu zwingen, noch Alarich II durch Wohlwollen zu gewinnen vermochte ⁷⁾. Auf spanischem Boden suchte Leovigild, der das Reich nach jahrzehntelangen Wirren zu machtvoller Größe aufgebaut hatte, die innere Einheit durch eine vom arianischen Standpunkt zwischen den Bekenntnissen vermittelnde Politik zu sichern, die, eben weil sie nicht katholisch war, erfolglos blieb. Mit dem Uebertritt seines Sohnes Rekarad zum Katholizismus (587) trat die entscheidende Wendung ein: die religiösen und volklichen Gegensätze verschwanden rasch, König und Kirche gingen nunmehr Hand in Hand; freilich hat dabei die Kirche zumeist die Führung gehabt ⁸⁾.

¹⁾ Norikum und der heilige Severin. N. wurde bald nach der Mitte des 5. Jhs. von den Rugiern, die sich nach ihrer Trennung von den Hunnen im heutigen Oesterreich niedergelassen hatten, in Besitz genommen. Für die romanische Bevölkerung und ihre kirchliche Organisation (§ 26 11) bedeutete das die Auflösung. In solch schwerer Zeit hat Severin († 482; wahrscheinlich Afrikaner), ein strenger Asket, durch religiösen Zu-

spruch die Bedrängten aufzurichten und mit mannhaftem Wort ihre Rechte bei den Oberen zu schützen versucht, denen er durch seine prophetische Persönlichkeit einen mächtigen Eindruck machte. Sein Schüler Eugippius hat als Abt eines Klosters bei Neapel 511 die Wirksamkeit des Meisters in lebensvoller und an kulturgeschichtlich wertvollen Einzelbildern reicher Schrift geschildert (vita Severini, hrsg. v. Pius Knöll [CSEL 9, 2], 1886). — Th. Sommerlad, D. Lebensbesch. S. als Kulturgesch. Quelle (Wirtsch. u. Gesch. Unterf. 2), 1903; Alb. Haud, S. u. S., RE 18, 1906, 248 f.

²⁾ **Die Burgunder** dehnten nach ihrer Uebersiedelung in die Sapaudia (§ 40 4) ihr Reich unter König Gundowech in glücklichen Kämpfen über die Provinzen Lugdunensis I, Viennensis und Maxima Sequanorum aus. Gundowech und seine Nachfolger Chilperich I und Gundobad (473—516) waren Arianer, doch unterhielt Gundobad zur Kirche, deren Verfassung (Metropolen Vienne, Lyon, Besançon) er nicht antastete, ein gutes Verhältnis bis zur Bevorzugung, verkehrte mit ihren Bischöfen und veranstaltete mit ihnen Religionsgespräche; die vielbenutzte collatio episcoporum coram rege Gundobaldo von 499 (Manji, Conc. coll. 8, 241—46) ist freilich eine Fälschung Hieron. Digniers († 1661). Hauptvertreter der katholischen Ansprüche war Bischof Avitus von Vienne († 518; Briefe, contra eutythianam haeresim libri 2, Dichtungen [§ 46 12. 16]; Werke hrsg. v. R. Peiper, Mon. Germ. Auct. ant. 6, 2, 1883, u. v. U. Chevalier, Lyon 1890), der zwar nicht Gundobads (trotz Gregor v. Tours, hist. Franc. 2, 34), wohl aber seines Sohnes Sigismunds Uebertritt zur Kirche durchzusetzen mußte. Sigismund gründete 515 noch vor seiner Thronbesteigung das Kloster Agaunum (S. Maurice in Wallis). Unter seiner Herrschaft ging der Episkopat gegen den Arianismus vor und ordnete die Kirchenzucht (Synode von Epaon, jetzt Albo, 517). Unter Godomar fiel das Burgunderreich an die Franken (532), und seine Kirche ging in der fränkischen Reichskirche auf. Nach dem Zeugnis des Avitus (Stellen bei Loofs) trieb unter Gundobad die Setze der Bonifazianer (wohl auf Bischof Bonofus [§ 38 4] zurückzuführen), in Burgund Propaganda und blieb noch lange in Gallien und Spanien lebendig. — Löning, KR (§ 27) 1, 548—79; Haud (§ 40 4); G. Arnold, Avitus, RE 2, 1897, 317—21; P. Franz, A. v. Vienne als Hierarch u. Politiker, Diss. Greifsw., 1908. Besson, O. B., La date de fondation de l'abbaye de Saint-Maurice en Valais, Rev. d'hist. de l'Eglise de France 1, 1910, 50—55. Zur collatio: J. Havet, Questions mérovingiennes 2 (Bibl. de l'école des chartes 46), 1885, 233—250. Bonifazianer: Loofs, Bonofus (§ 38 4).

³⁾ **Die Wandalen.** Auch in der zweiten Hälfte von Geiserichs (§ 40 4) Regierung blieb die Lage der Katholiken, in erster Linie ihrer Geistlichen, gefährdet. Noch schärfer zog Hunerich (477—484) die Zügel an, bis es zu schwerer Verfolgung kam, die Viktor von Vita (§ 40 4) in nunmehr zeitgenössischem Bericht unter Mitteilung wertvoller Urkunden (2, 56—101: Bekenntnis der Bischöfe gelegentlich eines Religionsgesprächs mit den Arianern; 3, 3—14 Erlaß Hunerichs, beides von 484) eindrucksvoll schildert. Unter Guntamund (484—96) und Thrasamund (496—523) blieben die Verhältnisse wesentlich die gleichen. 508 mußte Fulgentius von Ruspe (§ 46 10) mit mehr als 60 Amtsbrüdern in die Verbannung wandern. Erst Hilderich (523—530) gestattete den Katholiken freie Bewegung. 534 machte Belisar Gelimers Herrschaft ein Ende. Polemische Schriften gegen den Arianismus verfaßten Fulgentius (i. o.), Vigilius von Thapsus (§ 46 12), Viktor von Kartenna, Votonius von Kastellum u. a. — Lit. § 40 4; S. Görres, D. echte u. d. falsche Dict. v. Cart., Ztschr. wiss. Th. 49, 1906, 484—94, und RE 20, 1908, 610 f.

⁴⁾ **Die Ostgoten. Theoderich der Große.** Th.s Stellung ist aus dem edictum Theoderici (hrsg. v. Sch. Bluhme [Mon. Germ. hist. Leges 5], 1889, 145—79), den variae Cassiodori (i. u.) und den Papstbriefen (§ 45) zu entnehmen. Er war duldsam aus Ueberzeugung: religionem imperare non possumus, quia nemo cogitur, ut invitatus credat (var. 2, 27). Sein Arianismus hinderte ihn nicht, beim Besuche Roms occurrere beato Petro devotissimus ac si catholicus (Anonymus Valesii Nr. 65). Ueber sein Verhältnis zur päpstlichen Politik § 45; über die Hinrichtung des Boethius § 46 15. Juden und Heiden, Samaritanern und Manichäern gegenüber blieben freilich auch für ihn die bestehenden Gesetze maßgebend. Seine eigene Gesetzgebung ist durchweg von konserverativen Absichten getragen. So hat er auch die Rechtsansprüche, die der Kirche unter den Kaisern zugebilligt waren, in vollem Umfang anerkannt. Sein Vertrauen besaß sein Quästor (d. i. Sekretär) Cassiodor († erst um 570; § 46 15), der die von ihm aufgegebenen Erlasse Th.s und seiner Nachfolger als variae (nämlich epistulae, 12 Bücher; hrsg. v. Th. Mommsen u. L. Traube, Mon. Germ. hist. Auct. ant. 12, 1894) gesammelt hat. Noch die Gesandten Witiges' erklärten Belisar mit Stolz, daß unter gotischem Regiment kein Römer seines Glaubens wegen gekränkt worden sei (Prokop, bell. gothic.

2, 6). — Gg Pfeilschifter, Der Ostgotenkönig Th. d. Gr. u. d. kath. K, 1896, und Th. d. Gr. (Weltgesch. in Charakterbildern), 1910. Kassiodor § 46 15.

⁵⁾ Die Langobarden sind nach der gewöhnlichen und wahrscheinlich richtigen Annahme gegen Ende des 5. Jhs. im Rugierlande für das arianische Christentum gewonnen worden (anders Blaschel, der auf Grund von Prokop, bell. got. 3, 34 ursprünglichen Katholizismus behauptet), soweit überhaupt von religiöser Einwirkung die Rede sein kann. Alboins Gattin Chlodowinde, des katholischen Franken Chlodowechs (§ 481) Enkelin, wirkte schon vor dem Zug nach Italien für ihr Bekenntnis. Die Hauptarbeit tat Theude-
linde, die Gattin Autharis (584—590) und Agilulfs (590—616), im Bunde mit Papst Gregor I (§ 45 e); aber die Könige blieben arianisch, auch Ariowald (616—635) und Rothari (643—652), die Gatten der katholischen Gundeberga. Erst Aribert (643—660) bekannte sich zum Katholizismus und machte Mailand statt Pavia zur kirchlichen Hauptstadt. Die Katholisierung des Volkes wurde unter Grimoald (662—671) vollendet. Uebrigens blieb die religiöse Gleichgültigkeit für die L. bezeichnend. — K Blaschel, D. Uebertritt d. L. 3. Chrt., Arch. kath. KR 83, 1903, 577—619, und Kirchl. Zustände Italiens (§ 45 e); K. Voigt, d. königl. Eigenhöfster im Reich, 1909.

⁶⁾ Die Sueden waren mit den Wandalen nach Spanien gewandert und hatten, damals noch Heiden, Galläcien in Besitz genommen. Nach einer kurzen katholischen Periode bald nach der Mitte des 5. Jhs. ward das arianische Bekenntnis herrschend, doch ließen die Könige der katholischen Kirche freie Hand. Seit der Mitte des 6. Jhs. sind die Könige (Kartariach [?], Theodemir, Miro) katholisch. Damals hat der Bischof Martin von Bracara (Braga), zuvor Abt von Dumio († 580), eine bedeutende missionarische Wirksamkeit sowohl bei den Arianern wie bei dem noch heidnischen Landvolk (de correctione rusticorum; hrsg. v. CPlCaspari, Christiania 1883) ausgeübt. Der Westgotenkönig Leowigild scheint bei der Eroberung Galläciens viele S. wieder dem Arianismus zugeführt zu haben; Refared setzte den Katholizismus durch. — S Görres, K u. Staat im span. Reich, Ztschr. wiss. Th 36, 2, 1893, 542—78, und S., RE 19, 1907, 128—32; RhöSeeberg, M. v. Brac., RE 12, 1903, 385—88.

⁷⁾ Die Westgoten in Gallien. Die interkonfessionellen Verhältnisse trugen auch unter Theoderich II (453—466) den friedlichen Charakter der früheren Zeit (§ 40). Erst unter Eurich (466—484) trat eine Aenderung ein. Die Bischöfe hatten während der großen Kriege, durch die dieser König seine Herrschaft über das ganze Gebiet zwischen Loire, Rhone und den beiden Meeren, bald auch über den größten Teil von Spanien ausdehnte, aus ihren romfreundlichen Sympathien kein Hehl gemacht. Eurich maßregelte sie durch Verbannung und Enterferung, z. B. des Sidonius Apollinaris, Bischofs von Clermont (§ 46 14), dessen Briefe trotz der Leidenschaftlichkeit und Ungerechtheit des Verfassers als Quelle wertvoll sind, und verbot die Wiederbesetzung ihrer Stühle; auch wurde für den Arianismus gewaltsame Propaganda gemacht. Martyrien sind ungeschichtlich (trotz Gregor v. Tours, hist. Franc. 2, 25). Gegen Ende seiner Regierung zog Eurich freundlichere Saiten auf, und sein Nachfolger Alarich II (485—507) ließ den Bischöfen im allgemeinen freie Hand, wenn auch die dauernd feindliche Stimmung des Episkopats, die durch den Uebertritt des Franken Chlodowech zum Katholizismus (48) gesteigert wurde, ihn gelegentlich zum Einschreiten zwang. Das 506 veröffentlichte Rechtsbuch, das in Ergänzung der von Eurich in der Lex Visigotorum für die Goten zusammengestellten Rechtsgewohnheiten für die romanischen Untertanen bestimmt war (Lex Romana Visigotorum, Breviarium Alarici; hrsg. v. Guhähnel, 1847), regelte auch die Verhältnisse von Kirche und Geistlichkeit (Privilegien, Gerichtsstand) in verständiger Weise. Auf dem mit Genehmigung des Königs unter Vorsitz des Cäsarius von Arles (§ 46 10) versammelten Konzil von Agde (506) ordneten die Bischöfe die innerkirchlichen Angelegenheiten selbständig. Nach dem Untergang Alarichs (Sieg der Franken bei Vouglé 507) führte Theoderich der Ostgoth für seinen Enkel Amalarich die vormundschaftliche Regierung nach den duldsamen Grundätzen, die er gegenüber seinen italienischen Katholiken in Anwendung brachte (Nr. 4). — Löning, KR (§ 27) 1, 500—48.

⁸⁾ Das spanische Westgotenreich. Das Einvernehmen zwischen Staat und Kirche blieb auch unter Amalarich (Nr. 7) Nachfolgern in Spanien bei zunehmender Schwäche des Königtums und wachsender Stärke der Kirche ungestört. Erst die arianische Politik Leowigilds (569—586) brachte die katholischen Elemente wieder in Aufruhr. Sie fanden ihren Sammelpunkt in der Umgebung des Thronfolgers Hermenegild, der unter dem Einfluß seiner Gemahlin, einer fränkischen Prinzessin, und von Bischof Leander von Sevilla beraten, zum Katholizismus übertrat, sich gegen den Vater empörte und Sevilla gegenüber Toledo zum Sitz einer selbständigen Regierung machte. Zwar warf Leowigild die Empörung nieder, des siegreich aufstrebenden Katholizismus

vermochte er doch nicht Herr zu werden. Er hatte gleich nach dem Abfall des Sohnes durch Abschaffung der Wiedertaufe bei übertretenden Katholiken (Konzil von Toledo 570) die Verständigung zwischen den Konfessionen anzubahnen versucht, andererseits die mit Hermenegild gehenden Bischöfe streng bestraft (Leanders Verbannung), alles vergeblich. Unter den Goten selbst hatte der Katholizismus seit längerer Zeit so große Fortschritte gemacht, daß *Refared* (586—601), den nach eigenem Wort „schwere Gründe, himmlische und irdische“, zum Uebertritt bewogen (Glaubensgespräch zu Toledo 587), bei der Ueberführung des Volkes in die neue Konfession kaum Widerstand gefunden hat. Von Bedeutung war dabei die Tätigkeit des aus Byzanz zurückgekehrten *Leander*, des nahen Freundes Papst Gregors, der nach der Befehung der Goten ein begeistertes Schreiben an den König richtete (ep. 9, 122). Auf dem vom König berufenen (3.) Konzil von Toledo (589; Mansi 9, 977—1010; Bruns 1, 210—19, 393 f.) verfluchten gotische Geistlichkeit und gotischer Adel die arianische Ketzerei (erstmaliges Vorkommen des Bekenntnisses zum *processus spiritus sancti a patre et filio*). Seitdem sind die Bischofsversammlungen (seit 653 regelmässig in Toledo) zugleich Reichstage, auf denen durch kirchliche Beschlüsse auch weltliche Angelegenheiten geregelt werden. Der Erzbischof von Toledo wird die erste Persönlichkeit des Reichs, seit 683 amtlich (tatsächlich schon länger) als Primas der Kirche anerkannt, und eine Reihe energischer Kirchenfürsten, darunter *Julian* († 690; § 4612) und *Sindred*, der den Untergang des Reiches überlebte, wahrten die Rechte ihres Stuhles und hielten enge Verbindung mit dem römischen aufrecht. Nicht alle Gotenkönige des 7. Jhs. sind übrigens Werkzeuge der Kirche gewesen: *Witterich* und *Swinthila* ließen keine Konzilien halten, *Kindaswinth*, *Refeswinth* und *Wamba* zeichneten sich durch unabhängige Haltung aus. *Kindaswinth* fügte zum einheitlichen Kirchenwesen das einheitliche Recht, indem er das römische aufhob. — *Hefele*, Konz.-gesch. (vor § 1. C 6) 3, 1877; *Leclercq*, *L'Espagne* (vor § 1. C 8); *SzGörres*, *Krit. Unterj. üb. d. Aufst. u. d. Martyr. d. westgot. Königsj. Herm.*, *Ztschr. hist. Th* 43, 1873, 3—109, *Leov.*, *Kön. d. W. ujm.*, *Jahrb. prot. Th* 12, 1888, 132—74, *K. u. Staat im W. reich v. Eur.* b. auf *Leov.*, *Theol. Stud. Krit.* 66, 1893, 708—34, *Kön. Ref. d. Katholische, Ztschr. wiss. Th* 42, 1899, 270—322, *Der span. westgot. Episkop. v. Kön. Ref. d. Kath. b. Wanda*, *daß*, 45, 1902, 41—72, und *Toledo*, *RE* 19, 1907, 817—24. *Leander*: *ÖZöfker*, *RE* 11, 902, 328—30. *Julian*: *SzGörres*, *D. Primas J. v. E.*, *Ztschr. wiss. Th* 46, 1903, 524—53.

§ 48. Die fränkische Reichskirche.

Quellen: *Diplomata reg. Franc. e stirpe merov.* (Mon. Germ. Hist., Dipl. Imp. 1), 1872, 1—88; *Capitularia reg. Franc.*, hrsg. v. *CBoretius* (Mon. Germ. Hist. Leg. Sect. 2) 1, 1883; *Epistolae meroving. et caroling. aevi* 1, hrsg. v. *WmGundlach* (MGH Epp. 3), 1892; *Concilia aevi meroving.*, hrsg. v. *SchMaassen* (MGH Leg. Sect. 3, 1), 1893; *Gregor v. Tours*, *hist. Franc.* (Nr. 5); *Sredegarii* (1. Hälfte 7. Jhs.) et *aliorum chronica*, hrsg. v. *Br Krusch* (MGH Script. rer. meroving. 2), 1888, dtisch v. *Wabel*, * bearb. v. *WmWattenbach* (Geschichtsschr. d. dtisch. Vorzeit 11), 1888; *Passiones vitaeque sanctorum aevi merov.*, hrsg. v. *BrKrusch* (MGH Script. rer. meroving. 3 u. 4), 1896—1902. Literatur: § 40; *Dahn*, *Könige* (§ 40), 7, 1.—3. Abt., 1894—95; *Löning*, *KR* (§ 27) 2, 1878; *GgWaig*, *Dtisch. Verf.gesch.* 1, * 1880; *HßBrunner*, *Dtisch. Rechtsgesch.* 1², 1906; *Rß Schröder*, *Lehrb. d. dtisch. Rechtsgesch.*, * 1907; *WtrSchulze*, *D. merowing. Frankenreich* (Dtische Gesch. v. d. Urzeit b. 3. d. Karol. 2), 1896.

Das Volk der Zukunft waren die Franken. Sie haben den Schauplatz der großen Geschichte noch als Heiden betreten, wenn ihnen auch in der Wanderzeit durch die Berührung mit der überlegenen Kultur der Römer der Blick für die Beschränktheit der angestammten Religion erschlossen sein mochte. Durch die Schlacht von Soissons (486) zum Herr von Gallien bis zur Loire geworden, ward *Chlodowech* (481—511) vor die Notwendigkeit gestellt, sich mit dem Christentum als der herrschenden Religion seiner neuen Untertanen, vor allem aber mit ihrer einflußreichen Geistlichkeit, auseinanderzusetzen. Der Arianismus, auf gotischem Grunde gewachsen, auf gallisch-fränkischem aber ohne jede Ueberlieferung, konnte dabei nicht in Frage kommen; der Anschluß an den Katholizismus lag um so näher, als der Bund mit der über die Völkergrenzen reichenden Kirche des Königs weiteren Eroberungsplänen nur förderlich sein konnte. Tatsächlich hat seine *Taufe* (wahrscheinlich 496) den weiteren Gang der abendländischen Ge-

schichte entscheidend beeinflusst¹⁾. Die Merowinger²⁾ unterhielten zur Kirche ein enges Verhältnis, schützten und ehrten ihre Heiligtümer, bedachten sie mit freigebiger Hand und achteten in ihren Bischöfen die Träger geoffenbarter Lehre und die Vermittler überlegener Bildung. Aber diese Bischöfe blieben ihre Untertanen, vor der Willkür des Herrschers bestand auch das Recht nicht, und in den dynastischen Wirren war das Kirchengut nie sicher vor Eingriff und Beraubung. Die Bischöfe ihrerseits sahen nach dem Vorbild Melchisedeks im katholischen König auch den Priester und betrachteten sein Regiment über die Kirche als gottgefällig, wenn sie auch voraussetzten, daß er ihre Stimme höre, und der Verletzung kirchlicher Ordnungen ihren Widerspruch entgegensetzten³⁾.

Das Volk wurde dem neuen Glauben überwiegend rasch zugeführt, doch hielt sich besonders auf dem Lande das Heidentum noch lange neben dem Christentum und verschwand in Neustrien erst unter Chlodowechs Enkeln, in Ostrien noch später. Von wirklicher Durchbringung mit Religion und Sitte war ohnehin nicht die Rede. Zwar löst Christus, nicht der Gekreuzigte, sondern der himmlische Held und Heerkönig, mit seinen Getreuen, den Heiligen, die alten Götter und Helden der Sage ab, aber man verehrt die neuen, wie man die alten verehrt hatte, in Aber- und Wunderglauben. Man beugte sich voll ehrfürchtigen Staunens vor der Kirche, die in ihren Gnadengütern und Heilsanstalten die Schlüssel zum Himmelreich verwahrt, man betet an ihren Altären und errichtet immer neue Gotteshäuser, aber von versittlichenden Wirkungen solcher Frömmigkeit ist wenig zu spüren: Treulosigkeit und Eidbruch, Rechtsbeugung und Gewalttat, Völlerei und Unzucht sind ständige Laster⁴⁾.

Auch der Klerus ist von solchen Vorwürfen nicht freizusprechen. Doch gibt es der Beispiele genug, daß die Bischöfe, zumal so lange sie noch überragend Romanen waren, ihre Standespflichten mit Eifer erfüllten und sich als Träger alter Kultur und neuer Sittlichkeit bewährten⁵⁾. Dazu ermöglichte die sich im Frankenreich einbürgernde Parochialverfassung eine viel eindringlichere Seelsorge auf dem Lande als die altkirchliche Diözesanverfassung, wenn sie auch den unmittelbaren Einfluß des Bischofs minderte und bei dem sich immer mehr ausdehnenden Eigenkirchenwesen (§ 40³⁾ die Gefahr mißbräuchlicher Einwirkung der Grundherren nahezückte⁶⁾. Bei dem jähen Wechsel zwischen Sündenlust und Reue, den in wilder, genußfroher und doch gläubiger Zeit so mancher erlebte, ist der starke Zug zur Askese verständlich: Eremiten lebten überall, und volkreich waren die Klöster⁷⁾. Aber von diesen Klöstern gingen keine missionierenden Wirkungen auf die Kirche hinüber. Erst der Ire Kolumba und seine Jünger rührten ihr an das Gewissen und weckten mit harter Predigt und strenger Zucht in Klerus und Volk die Buß- und Beichtstimmung⁸⁾. Wirklich ist eine Hebung von Religion und Sitte um die Wende des 6. zum 7. Jhs. eingetreten, und das Zeitalter Chlotachars II und Dagoberts I (Nr. 2) bedeutet eine Zeit der Blüte und des Wachstums für die Kirche und für die Ausbreitung des Christentums an den Reichsgrenzen im Osten⁹⁾ und im Norden¹⁰⁾. Dann freilich ist die Kirche hineingerissen worden in den Strudel der Kämpfe, die das Reich erschütterten (Nr. 2), und ihre Bischöfe hörten auf, Geistliche zu sein.

¹⁾ **Chlodowechs Taufe.** Als Quellen kommen in Betracht der Brief des Bischofs Avitus von Vienne (§ 47²; ep. 46) an den König, der Brief des Bischofs Nicetius von Trier an Ch.s Enkelin, die Langobardenkönigin Chlodowinde (Nr. 5; ep. 8; MGH [vor d. §] 119—122; von den Ueberlieferungsverhältnissen handelt Blajel, Langobarden [§ 47⁵], 594—602) und der Bericht Gregors von Tours (Nr. 5), hist. Franc. 2, 28—31; der Brief des Papstes Anastasius II an Ch. (Thiel [§ 45] 1, 623) ist unecht. Aus dem Brief des Avitus, der den Uebertritt freudig begrüßt (vestra fides nostra victoria est), ist nur zu entneh-

men, daß Versuche gemacht worden sein müssen (ob von Theoderich dem Ostgoten, Th.s Schwager?), den König für den Arianismus zu gewinnen. Nicetius betont den Einfluß der Chrodegilde, Th.s Gemahlin, einer burgundischen, aber katholischen Prinzessin. Das tut auch Gregor, der zudem davon weiß, daß zwei Söhne Th.s getauft wurden, als der Vater noch Heide war. Nach ihm entschied sich Th. im Getümmel der Schlacht gegen die Alamannen (496; am Oberrhein?, nicht bei Zülpich) für den Christengott und ließ sich Weihnachten 496 vom Bischof Remigius in Rheims (Nr. 5) taufen. Zeit und Ort der Taufe werden hier richtig angegeben (sein (gegen Krusch); die Befehrung in der Schlacht ist Sage (ob von der Konstantinsage beeinflusst?), von christlicher Religiosität auch später nichts am König bemerkbar. — BrKrusch, D. ältere Vita Vedastis (§ 46 o Mitte) u. d. Taufe Th.s, Mitt. d. Inst. f. österr. Gesch.sforschg. 14, 1888, 427—48; Hauck, KG (§ 40) 1, Beilage 1, 595—99; GKurth, Clovis, ²Tours 1901; WtrLevison, Z. d. Frankenkönigs Chlodov., Bonn. Jahrb. 103, 1898, 42—86; LeVillain, Le baptême de Clovis, Biblioth. de l'école des chartes 67, 1906, 472—88.

² **Das Reich der Merowinger.** Mit Chlodowechs (§ 511) Tode setzt das Teilfürstentum ein, um sich bei vorübergehender Zusammenfassung des Reiches unter einer Hand immer zu wiederholen. In Chlodowechs Herrschaftsgebiet teilten sich vier Söhne: Theoderich I (Austrien), Chlodomer (Orléans), Childebert I (Paris), Chlotachar I (Soissons), dieser zuletzt Herr des Gesamtreichs († 561), das er wiederum vier Söhnen hinterließ: Charibert (Paris), Gunthram (Orléans), Sigibert (Austrien) und Chilperich (Soissons). Dessen Sohn Chlotachar II († 629) beherrschte nach dem Tode seines Vaters Childeberts II und nach Beseitigung von dessen Mutter Brunichilde, Sigiberts Witwe, 613—623 das ganze Reich. Hatte Chlotachars Regierung eine Blütezeit bedeutet, so begann unter Dagobert I († 639) der Rückgang der Königsmacht, und nach seinem Tode ward das Reich der Schauplatz wilder Kämpfe zwischen den weltlichen und den geistlichen Großen, die den Verfall herbeiführten. Schon unter Dagobert führte der Majordomus (Hausmeister, ursprünglich Hof-, dann Staatsamt) Pippin der Ältere (von Landen) die Regierung, neben ihm Arnulf, Bischof von Metz, dessen Sohn die Tochter Pippins heiratete. Schon der Majordomus Sigiberts III von Austrien, Grimoald, Pippins Sohn, versuchte die Krone zu erlangen. Gegen Chroin, den Majordomus von Neustrien, der unter Chlotachar III und Theoderich III das Gesamtreich leitete, kämpfte Leodegar, Bischof von Autun, als Haupt der austraischen und burgundischen Großen, bis er (678) hingerichtet wurde. Der allmählich eintretenden Anarchie machte Pippin der Mittlere (von Heristal), nach der Schlacht von Tertri (bei St. Quentin) einziger Majordomus, ein Ende. — Camerlind, Saint Léger (Leodegar), évêque d'Autun, Par. 1911.

³ **Die Merowinger und die Kirche.** Die Betrachtung des Verhältnisses von Staat und Kirche wird durch den fortwährenden Wechsel in den politischen Verhältnissen (Nr. 2), aber auch dadurch erschwert, daß, mit Ausnahme eines Ediktes Chlotachars II 614 (Capitulare 20—23), Rechtsgrundsätze nicht aufgestellt worden sind. Die fränkische Kirche ist Landes- und Staatskirche. Von rechtlichem Einfluß des Papstes findet sich keine Spur; auch die Verleihung des Palliums (§ 461) bedurfte der königlichen Genehmigung; doch bestand häufiger Verkehr der königlichen wie der bischöflichen Kanzleien mit Rom, und einzelne Päpste, zumal Gregor I (§ 45 a), wußten ihre geistliche Autorität geltend zu machen. Unbestritten übten die Könige das Recht, die Konzilien zu berufen, daran teilzunehmen und die Beschlüsse, auch in kirchlichen Angelegenheiten (Weyl, anders Werminghoff), zu bestätigen. Dagegen widersetzte sich die Kirche lebhaft der Gepflogenheit der Könige, die Bischöfe zu ernennen oder gar die Bistümer gegen Geld zu vergeben, und setzte nach immer wiederholten Ansätzen durch, daß in Chlotachars Edikt 614 (s. o.) das kirchliche Wahlrecht anerkannt wurde, selbstverständlich bei königlicher Bestätigung des Gewählten vor der Weihe. Fälle von Absetzung eines Bischofs durch den König sind nicht bekannt. Daß der Eintritt in den Klerus an die Genehmigung des Königs gebunden sei, ist schon unter Chlodowech vom ersten Konzil von Orléans 511 anerkannt und später nicht bestritten worden. Alle Kleriker hatten den Treueid zu leisten, unterstanden folglich Gerichtsbanne (Dingpflicht) und Finanzbanne (Grundsteuerverpflicht), während sie vom Heerbann (Kriegsdienst) befreit waren. Auch die Bischöfe waren der weltlichen Gerichtsbarkeit unterworfen, nur in schweren Fällen wurde vor dem Königsgericht die Synode gehört. Die gewaltige Vermehrung des Klerus unter Chlodowechs Söhnen entlodte schon seinem Enkel Chilperich den Seufzer, daß über dem Reichtum der Kirche der Staat verarme (Greg. v. Tours, hist. fr. 6, 46). Andererseits klagten die Bischöfe 557 zu Paris darüber, daß sie potius custodes chartarum quam defensores rerum creditarum seien (Kan. 1). Seit dem 7. Jh. mehren

sich die Fälle, in denen kirchlicher Grundbesitz auf Geheiß des Königs einem Günstling oder Großen zur Nutzung überwiesen werden muß (*precaria* [Nr. 6] *verbo regis*). Sollte das Kirchengut grundsätzlich zu den Staatslasten herangezogen werden, so bestanden doch tatsächlich nicht nur Erlassvergünstigungen für einzelne Kirchen, sondern die Abgabefreiheit (Immunität) wurde zur Regel. Ueber das Verhältnis zum Mönchtum Nr. 7. — Albhaud, D. Bischofswahlen unter d. M., 1883; Antkühl, D. Gerichtsstand d. Klerus im fränk. Reich, Innsbr. 1886; RchWeyl, D. fränk. Staatsrecht 3. Zeit d. M., 1888; AlfSeresia, L'église et l'état sous les rois Francs au VI^e siècle, Gent 1888; HtmGriffar, Rom u. d. fränk. K. Ztschr. kath. Th 14, 1890, 447—94; ABondroit, Les „*precariae verbo regis*“, Rev. d'hist. eccl. 1, 1900, 41—60, 249—66, 430—47; EVacandard, Etudes de crit. et d'hist. relig., Par. 1905, 121—87: Les élections épiscopales sous les Mérovingiens.

⁴⁾ **Fränkisches Christentum.** Quellen sind neben urkundlichen Äußerungen in königlichen Erlassen und kirchlichen Beschlüssen die Schriften Gregors von Tours (Nr. 5), und des Venantius Fortunatus (Nr. 5), dessen Dichtungen und die hagiographischen Zeugnisse des 7. Jhs.; die Abfassungszeit des Prologs zur *Lex Salica* ist strittig (6.—8. Jh.). Christus, vielfach Gott gleichgesetzt, ist der gewaltige König der Gläubigen, der dominus aeternus qui iugiter glorificat sanctos suos (Greg., vit. patr. 14, 2), der fränkische Nationalgott (prol. leg. sal.: vivat Christus qui amat Francos), dazu der große Wundertäter, dessen virtutes den Inhalt des Evangeliums bilden (Greg., mirac. Andrae 1), und der noch in der Gegenwart in den Taten der Heiligen fortwirkt. Als solche werden neben Martin von Tours (§ 351), dessen Grab das Reichsheiligtum und dessen Kult über das ganze Land verbreitet ist, vornehmlich die Märtyrer (die Apostel und Stephanus, Julian von Briate [Brioude], Dionysius von Paris, Gensius von Arles, Mauricius von Agaunum [Martyrium der thebäischen Legion]; dazu eingeführt, wie Laurentius, Georg, Cyrillus) verehrt, sodann die großen Bischöfe wie Hilarius von Poitiers (§ 331), Remigius von Rheims (Nr. 5), Cäsarius von Arles (Nr. 5), Germanus von Paris (Nr. 5), Medardus von Lyon († 560?), nicht zuletzt die frommen Klosterfrauen Genovefa († 512) und Radegunde († 587), später auch Bachtibe († 680), und ihre Wundertaten bieten den Schriftgelehrten reichen Stoff. Besonders bezeichnend für dieses Chr. ist der allgemein verbreitete Wunderglaube, der in unzähligen Geschichten (Söbell 222—41) seinen Niederschlag gefunden hat. Von Theologie ist nicht viel die Rede, Glaubensstreitigkeiten spielen keine Rolle. Chilperichs angebliches Eintreten für den Sabellianismus und sein Ansinnen an Gregor von Tours (hist. Sr. 5, 44: sic volo, ut tu vel reliqui doctores ecclesiarum credatis) sind Ausnahmen. Uebrigens hat Chilperich sogar Meßgebete und Hymnen verfaßt (Greg. 6, 46). Gegen Keker und Juden schritt die Staatsgewalt nicht ein, erkannte aber die kirchliche Disziplinalgewalt (auf Grund von Theod. § 25) 16, 11, 1) an. — Söbell, Greg. v. Tours (Nr. 5); Özödler, Genovefa, RE 6, 1899, 514—17 (Lit.-Nachw. b. Chevalier u. Potthast [vor § 1. B 3]); CalbBernoulli, D. Heil. d. Merowingerzeit, 1900; GhöUhlhorn, Maur. u. d. theb. Legion, RE 12, 1903, 452—55.

⁵⁾ **Romanische Bischöfe.** Die Bischöfe der großen Städte waren während des 6. Jhs. meist Romanen, oft aus vornehmer Familie (Zusammenstellung der Namen bei Friederich, KG § 40) 1, 115—17. Besondere Erwähnung verdienen Remigius von Rheims († 535), der Chlodowechs Taufe vollzog (4 Briefe; MGH Epp. [vor dem §], 112—16); Cäsarius von Arles († 543), gleichbedeutend als Prediger (§ 46 a), Seelsorger, Theologe (§ 46 10) und Organisator (§ 46 s); Nicetius von Triier († 566; letzter roman. Bisch.; Briefe in MGH Epp. 118—22), der Chlotachar I wegen ausschweifenden Lebenswandels exkommunizierte und die Langobardenkönigin Chlodowinde zur Befehrung ihres Gatten Alboin aufmunterte (§ 47 s); Prätertatus von Rouen († 586), unter Chilperich I wegen angeblichen Hochverrats abgesetzt und verbannt, später wieder eingesetzt, auf Anstiften der Witwe Chilperichs Fredegunde ermordet; Germanus von Paris († 576), einflußreich bei Childebert I, begraben in dem nach ihm benannten Kloster Saint-Germain-des-Près bei Paris. An Bedeutung werden sie alle übertroffen von **Gregor von Tours** († 593 oder 594), der, zu Arverna (Clermont-Ferrand) in Aquitanien geboren und von frommen Geistlichen (Gallus, Avitus) erzogen, von schwerer Krankheit am Grabe des hl. Martin in Tours genesen, hier 573 Bischof ward, von Chilperich gehaßt, von Guntchram geachtet, in hoher Vertrauensstellung bei Childebert II und seiner Mutter Brunichilde (Nr. 2). Die Nachwelt kennt ihn als Verfasser der Frankengeschichte und zahlreicher heiligenbilder. Die *historia francorum* (dtisch v. WmGiesebrecht [Geschichtsschr. d. dtisch. Vorzeit 4 u. 5], 1878) ist vom 5. Buch ab zeitgenössische Darstellung, als solche trotz der Unbeholfenheit und oft kind-

lichen oder theologisch befangenen Auffassung des Verfassers wegen ihrer reichen Mittheilungen aus der politischen wie der Kultur- und Kirchengeschichte von unschätzbarem Wert. Ebenso enthalten die Heiligengeschichten (in gloria martyrum, de virtutibus S. Juliani [Nr. 4], de virtutibus S. Martini libri 4, liber vitae patrum, in gloria confessorum [diese als octo libri miraculorum vereinigt]; dazu der l. de miraculis b. Andree apost. u. der l. de mir. b. Thomae apost.) einzigartige Sitten- und Kulturbilder, so frei in ihnen die Legende wuchern mag. Werke, hrsg. v. WmAndr. u. BrKrusch (MGH Script. rer. merov. 1), 1884—85. Zu den Romanen im Frankenreich ist endlich auch der in Oberitalien geborene und in Ravenna erzogene Venantius Fortunatus († Anfangs des 7. Jhs.; § 4616) zu rechnen, der nach längerer Wanderung durch Gallien im Verkehr mit Radegunde und ihren Nonnen in Poitiers (Nr. 4 u. 7) seine Ruhe fand, Priester und kurz vor seinem Tode Bischof von Poitiers wurde, als Verfasser zahlreicher volkstümlicher Heiligengeschichten (Hilarius, Germanus, Radegunde u. a.) mit Gregor wetteifernd. Werke, hrsg. v. SchLeo u. BrKrusch (MGH Auct. ant. 4), 1881—85. — Cäsarius: Arnold (§ 4610); Gregor: JhWmLöbbeck, G. v. T. u. J. 3., 2 1869; Klipfel-Hauck, RE 7, 1899, 653—55. Venantius: KLeimbach, RE 6, 1899, 131—34.

*) **Kirchenverfassung.** Oberstes Organ der fränkischen Landeskirche waren die Reichs- und Theilreichskonzilien, die freilich nicht regelmäßig zusammentraten, häufig schlecht besucht waren und wenig Autorität besaßen. Im 7. Jh. verlief das Synodalwesen vollständig; die Behauptung des Bonifatius (ep. 42), daß vor 742 seit 80 Jahren keine Synode gehalten worden sei, trifft zu, wenn auch nicht buchstäblich. Die Metropolitanverfassung bestand weiter, aber ihr Einfluß war gering, da weder Könige noch Bischöfe an einer starken Metropolitangewalt ein Interesse hatten; in Austrasien schloß sie mit dem 7. Jh. ein. Um so bedeutsamer war die Stellung der Bischöfe, zumal in den großen Städten, wo sie meist aus dem eingesessenen Adel oder aus der staatlichen Beamtenchaft und der Umgebung des Königs hervorgingen. Oft erbte der bischöfliche Stuhl in einer und derselben Familie fort. Die öffentlich-rechtlichen Befugnisse des Bischofs waren die gleichen wie in der Kaiserzeit (§ 27 3). Er ist der alleinige Träger der Kirchengewalt im Bistum (civitas, dioecesis, auch parochia, doch s. u.), dem die städtische wie die Landgeistlichkeit schlechthin untersteht. Unter den Geistlichen der Bischofskirche ist der Archidiacon die wichtigste Persönlichkeit, geradezu Vertreter des Bischofs, doch nur kraft besonderen Auftrags und mit der Aufsicht über den Klerus betraut. Die Vermögensverwaltung unterstand seit Ende des 6. Jhs. dem Vicecomes. Wesentliche Veränderungen vollzogen sich in den Verhältnissen der Landgeistlichkeit, je zahlreicher die auf dem Lande errichteten Kirchen und Kapellen wurden. Da die räumliche Ausdehnung des Bistums die gottesdienstliche Versorgung von der Stadt aus unmöglich machte, wurde gewissen Landkirchen als Parochialkirchen (parochia für Landkirche Greg. hist. Sr. 6, 38; Greg. I, ep. 9, 115 u. ö.) eine selbständige Stellung eingeräumt. Der an der Parochialkirche angestellte Priester, seit der Mitte des 6. Jhs. (zuerst in der vita des Vedastus von Arras) Archipresbyter genannt, hielt selbständig Gottesdienst, war der Vorgesetzte der Geistlichen seines Sprengels und hatte, wenigstens später, auch das Taufrecht (Lönning 351 1). Neben den ecclesiae parochiales stehen die oratoria, basilicae, martyria, meist kleine Kapellen, denen oft nur niedere Geistliche vorstanden. Kirchenrechtlich verfügten die Bischöfe über den gesamten Bestand, tatsächlich nahmen die Grundherren für die auf ihrem Boden errichteten Kirchen (Eigenkirchen) das Recht in Anspruch, die Geistlichen zu bestellen, schließlich ohne den Bischof zu fragen. Vermögensrechtlich waren die Parochialkirchen anfänglich von der Bischofskirche abhängig, seit dem Ende des 6. Jhs. ist ihre Erwerbsfähigkeit anerkannt. Dagegen hat an den Eigenkirchen der Grundherr das Besitzrecht auch an den der Kirche gemachten Zuwendungen, die er nur der geistlichen Verwaltung überläßt. Das Anwachsen des Kirchengutes machte seine Verleihung an Geistliche und Laien zur Ermöglichung gesunder Verwaltung erwünscht, wobei ein meist geringer Zins das Eigentumsrecht zu sichern hatte. Für solche Verleihungen bürgerte sich die Bezeichnung precaria oder precariae (Nr. 3) ein, obwohl ihnen das an dieser Einrichtung im römischen Recht haftende Merkmal der Widerruflichkeit fehlte; Verleihungen an Laien werden auch als beneficia bezeichnet. — ASchröder, Entw. d. Archidiaconats b. 3. 11. Jh., 1890; UchStuß, Gesch. d. kirchl. Benefizialwesens 1, 1895, und Eigenkirche (§ 403); JBSägmüller, D. Entw. d. Archipresbyterats u. Dekanats b. 3. Ende d. Karolingerreiches, 1898; ASiese, D. Entw. d. Metropolitanwesens im Frankenreiche b. auf Bonifaz, Diss. Marb., 1899; PZmbart de la Tour, Les paroisses rurales du IV. au XI^e siècle, Par. 1900.

*) **Klosterwesen.** Ueber Chlodowechs Stellung zum K. ist Sicheres nicht auszumachen, da die ihm zugeschriebenen Gründungsurkunden gefälscht sind. Childebert I gründete

das später Saint Germain-des-Prés genannte Kloster bei Paris, Chlotachar I beschenkte das von seiner Gemahlin Radegunde (Nr. 4) errichtete Doppelkloster für Mönche und Nonnen in Poitiers. Eifrig förderte Guntthram das K. (Marcelluskloster in Chalons). Auch die Bischöfe begünstigten es, mehr noch die Asketen, die es „wie eine Lebensaufgabe anjahen, das Reich mit Klöstern zu füllen“ (Haud 253). Nur Auitrien hatte wenig aufzuweisen. Große Klöster hatten bis zu 200 Insassen. Eine allgemeine gültige R e g e l gab es nicht, die des Cäsarius (§ 46a) war verbreitet, die Benedikts (§ 46a) ist vor dem 7. Jh. nicht nachweisbar. In noch weiterem Umfang, als es zu Chalcedon vorgesehen war (§ 3513), wurde die Kirchengewalt des B i s c h o f s (Nr. 6) auf die Klöster ausgedehnt, auch die Ernennung des Abtes, der Laie sein konnte, dann aber in den Klerus aufgenommen wurde, in Anspruch genommen. In E i g e n k l ö s t e r n, die die Mehrzahl bildeten, war die Ernennung durch den Grundherrn selbstverständlich; die Verfügung über das Vermögen unterlag hier denselben Beschränkungen wie bei den Eigenkirchen. Andererseits sicherten königliche und bischöfliche Privilegien den Klöstern die selbständige Verwaltung; seit der zweiten Hälfte des 6. Jhs. standen manche in Königsschutz. Zur Aufnahme war die Genehmigung der Obrigkeit erforderlich, der Austritt, rechtlich gestattet, mit den schwersten Kirchenstrafen bedroht. Einzelne lebende Asketen (Eremiten, Reclusen) werden oft erwähnt. — Löning 364—411, 637—53; Haud, KG, 240—61.

*) Die Reform Kolumbas. K. (der Jüngere; K o l u m b a n u s; † 615), geb. vor der Mitte des 6. Jhs. im südöstlichen Irland (Grafschaft Leinster), Mönch in Bangor (§ 49a), durchzog vor 590 mit 12 Genossen das Frankenreich, Buße und Weltflucht predigend, und ließ sich um 590 in dem ihm von König Guntthram geschenkten Schloßchen Anegray (Anagrates) im Burgundischen am Südwestabhang der Vogesen nieder; sein Bußruf war so erfolgreich, daß er bald in dem nahe gelegenen L u x e u i l (Luxovium) ein zweites, in Fontaines (Fontanas) ein drittes Kloster gründen konnte, deren Oberleitung er sich vorbehielt, irischer Uebung entsprechend, fränkischer entgegen. Für diese Klöster schrieb er eine R e g e l in 2 Teilen (unterschieden als regula monachorum und reg. coenobialis; hrsg. v. OSeebach, Ztschr. KG 15, 1895, 366—86 u. 17, 1897, 215—34), deren erster sittliche Vorschriften (unbedingter Gehorsam, Selbstabtötung [mortificatio] u. a.) enthält, während der zweite harte Strafen für die Verletzung der klösterlichen Lebensordnung festsetzt. Aber er begnügte sich nicht mit der Arbeit an seinen Mönchen, sondern trieb Seelsorge ringsum an Geistlichen und Laien; dabei drang er, wie er es von Irland (§ 49a) gewohnt war, auf rückhaltloses Bekenntnis auch der sündigen Regungen und stellte in einem Bußbuch (der von OSeebach, Ztschr. KG 14, 1894, 441—48, vgl. 18, 1898, 68—71 hrsg. über de poenitentiarum mensura stellt nicht die ursprüngliche Form dar) nach Art der irischen die Grundsätze für eine in der fränkischen Kirche neue Beichtdisziplin zusammen. Sein bewußter Gegensatz gegen fränkische Art zog ihm bald Anfeindungen, besonders der Bischöfe, zu, die er vor allem dadurch reizte, daß er O f f e r n nach irischer Berechnung (§ 40a) feierte; sogar Gregor I gegenüber sprach er (ep. 1) seine Verwunderung aus, daß er diesen error Galliae acsi schismaticus nicht schon lange ausgetilgt habe. Doch mußte er sich damit zufrieden geben, daß man ihm seine Uebung für seine Klöster beizubehalten gestattete. Aber seine rücksichtslose Kritik an Brunichildens (Nr. 2) frevelhaftem Regiment führte schließlich (610) seine gewalttätige Entfernung aus Luxeuil herbei; er floh zu Chlotachar, wirkte noch eine Zeitlang auf alamannischem Boden (Nr. 9), zog dann über die Alpen und gründete zu Bobbio im Tal der Trebbia wiederum ein Kloster, das rasch zu Ansehen gelangte. Hier beschrieb J o n a s in glaubwürdiger Weise das Leben seines Meisters (passiones usw. [vor d. §] 4, 64—108; auch Script. rer. germanicar., 1905). Außer Regel und Bußbuch sind von K. einige Briefe erhalten geblieben (MGH Epp. [vor d. §], 156—90). Seine fränkische Stiftung blieb unter Chlotachars und Dagoberts Schutze auch unter fränkischen Äbten (Eustasius [Nr. 9], Waldebert) lebenskräftig; während des ganzen 7. Jhs. wirkte der Geist Luxeuils, und mancher Bischof ward aus den Kolumbamonichen genommen (Aichar von Vermandois, Donatus von Besançon). Erst allmählich drängte die Benediktinerregel (§ 46a) K.s Regel, auch in seinen eigenen Klöstern, zurück. Wichtig ward, daß unter kolumbanischem Einfluß die Stellung der Klöster zum Bischof (Nr. 7) wesentlich freier wurde. Der große A u f s c h w u n g a s k e t i s c h e n L e b e n s, zumal in der Rheingegend, wo nunmehr ein Kloster nach dem anderen entstand (Mettlach, S. Goar, Echternach, Prüm u. a.), ist nur zum Teil auf kolumbanischen Einfluß zurückzuführen; ist er doch nur die natürliche Begleiterscheinung der völligen Verwilderung von Zucht und Sitte seit der 2. Hälfte des 7. Jhs. — OSeebach, Col., RG 4, 1898, 241—47 (Lit.-Nachw.); Haud, KG, 261—319.

*) Die Mission im Osten. Die Alamannen am Niederrhein und in der Schweiz blieben auch unter fränkischer Herrschaft Heiden. Doch bestanden die romanischen Bis-

tümer Vindomissa (Windisch), Augusta Rauracorum (Augsb.), Curia (Chur) und Augusta Vinelicorum (Augsburg) unter fränkischem Schutz fort; Windisch ging bald in Konstanz, Augst in Basel auf. Für Strassburg wird um 600 ein Bischof Arbogast genannt; auf der Pariser Synode 614 war Ansoald zugegen. Auf Wunich Theudeberts II von Austerrien predigte seit 610 Kolumba (Nr. 8) am Bodensee (Bregenz). Sein Werk wurde von seinem Schüler Gallus († 645?; vita MGH Script. merov. 4, 251—337; dtsh. v. Au Potthast [Geschichtsschr. d. dtsh. Vorz.], 2 1888), einem seiner Wandergenossen von Irland her, fortgesetzt; aus Gallus' Zelle ward St. Gallen. Weiter werden als Missionare Fridolin (Stifter des Klosters zu Sädingen?) und Trudpert (Stifter des nach ihm benannten Klosters im Breisgau) genannt. Die in der ersten Hälfte des 8. Jhs. erlassene Lex Alamannorum (hrsg. v. K Lehmann [MGH Leg. Sect. 1, 5], 1888) setzt weite Verbreitung des Christentums und kräftige Organisation der Kirche schon für das 7. Jh. voraus. Unter den Wariern in der heutigen Oberpfalz wirkte Eustasius von Eugeuil (Nr. 8). Die Baiern, die seit etwa 500 in Rhätien und Norikum saßen, bald unter fränkische Herrschaft gerieten und in den fränkischen Agilulfingern eine katholische Herzogsfamilie erhielten, sind ursprünglich von arianischem (gotischem) Christentum (Bonifacianer § 38 4, 47 2) berührt gewesen. Auch unter ihnen predigte Eustasius, zeitweilig auch einer seiner Mönche, der unstäte Agrestius. Wie tief ihre und anderer Tröschotten Wirksamkeit gegangen ist, läßt sich nicht sagen. Zu kirchlich geregelter Tätigkeit kam es doch erst durch den gegen Ende des 7. Jhs. von Herzog Theodoins Land gerufenen Bischof Rupert von Worms († 715?), den Gründer des Petersklosters in Juvavum (Salzburg). Nur kurz wirkte zur selben Zeit Emmeram in Regensburg. Den Thüringern zwischen Harz und Donau, Tauber und Saale war das Christentum (arianisch und katholisch) nicht unbekannt, als Theoderich I ihnen 531 einen christlichen fränkischen Herzog setzte. Die eigentliche Missionsarbeit verrichteten hier die Tröschotten (Kilian in Würzburg). — Dahn, Könige (§ 40) 9, 1, 1902 (Alam.), 9, 2, 1905 (Baiern), 10, 1907 (Thür.); Hauck, KG, 329—89, u. Rupert d. hl., RE 17, 1906, 243—45; GuBosfert, Alam., RE 1, 1896, 332—36; Andr Bigelmair, D. Anfänge d. Chrts. in Bayern (Festsch. f. Al. Knöpfler), 1907, 1—24; Jos Sauer, D. Anfänge d. Chrts. u. d. K in Baden (Neujahrsblätter d. bad. hist. Komm. N. S. 14), 1911 (Lit.=Nachw.).

¹⁰⁾ Die Mission im Norden. Von Gent an der Schelde aus versuchte seit dem Anfang des 7. Jhs. der Aquitanier Amandus den Friesen das Christentum aufzuzwingen, sogar mit Hilfe eines von König Dagobert erwirkten Befehls zu Massentaufen; aber er hatte bei allem Feuereifer eine unglückliche Hand als Missionar wie als Bischof von Mastricht (seit 647). Erfolgreicher war die von Bischof Kunibert von Köln († um 663), Dagoberts vertrautem Ratgeber, veranlaßte Mission (Gründung von Utrecht), die sich auch nach Osten auf die Bructerer in Westfalen (Soest) erstreckte. Aber erst dem Bischof Eligius von Noyon († um 660), dem früheren Goldschmied und königlichen Münzmeister, gelang es in seinem weiten Sprengel dem Christentum wirklich Eingang zu verschaffen. Indessen verfiel die fränkische M. in der zweiten Hälfte des 7. Jhs., zumal seit der Friesen Radbod ihr im Interesse der Selbständigkeit seines Regiments entgegentrat. Ueber die angelsächsische M. § 497. — Hauck, KG, 320—29, Eligius, RE 5, 1898, 301, und Kunibert, das. 11, 1902, 173; OWerner, Amandus, RE 1, 1896, 434; Nordhoff, D. ersten Bekehrungsverf. in Westf., hist. Jahrb. Görz. Ges. 11, 1890, 280—97

§ 49. Die Kirchen auf den britischen Inseln.

Lit. § 40; bes. Haddan and Stubbs 2 u. 3, 1878; Zimmer, Kelt. K, 221—30, 237—43. Weber (Hauck), Angelsachsen, RE 1, 1896, 519—23; Wm Bright, Chapters of Early English Church Hist., Oxf. 3 1897; Wm Hunt, The English Ch. from its Foundation to the Norman Conquest, Lond. 1899; Wm Stubbs, The Constitutional Hist. of Engl. in its Origin a. Development 1^o, Oxf. 1903; Sd Cabrol, L'Anglet. chrét. avant les Normands, Par. 1909 (Lit.=Nachw.). Vgl. weiter Benj Thorpe, The Anglo-Saxon Chronicle, (Rerum britann. medii aevi script. 23), Lond. 1861, und Diplomatarium Anglicum aevi Saxonici 11: Collection of English Charters from the Reign of King Aethelberht of Kent a. dom. DCV to that of Will. the Conqu., Lond. 1865; Wde Gray Birch, Cartularium Saxonum, Lond. 1885. Hauptquelle ist Bedas Geschichte (Nr. 6).

Seit der Mitte des 5. Jhs. drängten die vom Festland eingebrochenen heidnischen Angeln und Sachsen die keltische Bevölkerung Britanniens und mit ihr das Christentum aus der Hauptmasse des Landes teils auf das Festland hinüber, teils in die westlichen und südwestlichen Hügellandschaften zurück, wo beide für

längere Zeit ein kümmerliches Dasein führten ¹⁾. Die eroberten Gebiete zerfielen in eine Anzahl sogenannter Königreiche, unter denen allmählich hervortraten: Kent, Essex, Suffex, Wess^er, Ostanglien, Mercia, Northumbrien (Bernicia und Deira). Diese Gebiete von neuem den Einwirkungen des Christentums erschlossen zu haben, ist die weltgeschichtlich bedeutsamste Tat Gregors des Großen (§ 45), der damit zugleich den Grund legte zur Herrschaft der römischen Kirche auf den britischen Inseln. Die Ausführung übertrug er den Mönchen des Andreasflosters in Rom (§ 46^a) unter ihrem Abt A u g u s t i n († 605), die seit 597 zunächst in Kent predigten und die verschüttete kirchliche Organisation wiederherstellten. Von Kent aus wurden auch die anderen Reiche in Angriff genommen, mit besonderem Erfolg Northumbrien unter Edwin, dessen Besiegung durch Penda von Mercia freilich auch der Mission den Untergang brachte ²⁾.

Nur in Kent und Wess^er vermochte die römische Mission auf die Dauer die Herrschaft zu behalten, in den übrigen Reichen erstand ihr in der iredschottischen Kirche eine zunächst überlegene Gegnerin ³⁾. Irische Mönche unter Führung von K o l u m b a (dem Älteren; † 597) hatten sich seit 563 auf der Insel Hi (Jona) an der Westküste Nordbritanniens, wo christliche Schotten aus Nordirland das Reich Dalriada gegründet hatten, niedergelassen und das Gebiet der heidnischen Pikten mit Klöstern durchsetzt. Vom Mutterkloster Hi erbat sich O s w a l d, der, als Erbe Berniciens einst von Edwin vertrieben, unter den Mönchen das Christentum kennen gelernt hatte, nunmehr König von Northumbrien, geistliche Hilfe zur Wiederherstellung dessen, was Penda vernichtet hatte (634). Er überließ dem Abte A i d a n († 651) Lindisfarne zu klösterlicher Niederlassung. Die Ausdehnung der northumbriischen Herrschaft unter seinem Nachfolger Oswiu auf Mercia und Ostanglien hatte die Einführung des iredschottischen Kirchenwesens auch in diesen Gebieten zur Folge. Hier kam es mit dem römischen in nahe Berührung, die sich infolge der Besonderheiten der Bräuche (Osterberechnung, Ton^sur § 40. 46^a) bald gegensätzlich gestaltete. König Oswiu berief die streitenden Parteien 664 zu einer Auseinandersetzung nach Streaneshalch (Whitby) und erklärte sich hier unter dem Einfluß des Abtes Wilfrid von Ripon, späteren Bischofs von York, und trotz der Gegengründe K o l m a n s von Lindisfarne für die römische Sitte. Nun verließen die Iren Northumbrien, und die römische Kirche ward, nachdem ihr auch in Suffex der Boden bereitet worden war (Nr. 5), in ganz Britannien Alleinherrscherin. Schon früher (636) hatte sich Südirland zum römischen Brauche bekehrt, 697 folgte Nordirland, 717 bequemt^e sich auch Hi, von seiner Sonderstellung abzulassen. Nur die Briten in Wales (Nr. 1) vermochten den alten Haß auch jetzt nicht zu vergessen und verharrten in nunmehr völliger Abgeschlossenheit ⁴⁾.

Das Werk Gregors vollendeten die großen Bischöfe Theodor von Canterbury († 690) und Wilfrith von York († 710) ⁵⁾. Durch sie wurde Britannien eine Provinz des römischen Stuhles, in der der Papst nicht wie unter den Franken und in Spanien eine in ihren Rechten unbestimmte Ehrenstellung hatte, sondern als oberster geistlicher Herr galt. Für die Angelsachsen gehören nunmehr Rom und das Christentum untrennbar zu einander, und ihre Begeisterung für r ö m i s c h e s W e s e n blieb verbunden mit staunender Bewunderung der Geheimnisse der neuen Welt, in die sie eingetreten waren. Mit abergläubischer Verehrung schauten sie hinüber zu der ewigen Stadt, dem Ziel unzähliger Wallfahrten und der Hüterin heiliger Reliquien. Lebhaft nahmen sie die Kultur auf, die ihnen entgegengebracht wurde, und machten sie sich mit Zähigkeit zu eigen ⁶⁾. Aus ihren unverbrauchten religiösen und sittlichen Kräften entwickelte sich rasch ein Leben, wie es in keiner anderen Kirche vorhanden war, und entsproßte eine

Bildung, die triebkräftig genug war, um auch das geistige Leben der festländischen Kirchen befruchten zu können. Auch der Mission kam das zugute, und hinter den Iren zogen die Angeln her, um neuen Samen auszustreuen¹⁾. So weist alles hin auf eine große Zukunft.

¹⁾ **Die Kirche der Briten in Wales.** Fast einzige Quelle ist Gildas des Weisen († um 570) vor 547 geschriebene epistula de excidio et conquestu Britanniae ac flebili castigatione in reges, principes et sacerdotes (Hrsg. v. Thönmönnen, Mon. Germ. Hist. Auct. ant. 13, Chron. min. 3), 1898, 1—89), eine Bußpredigt, in der ein düsteres Bild von den inneren Zuständen des Landes und der Kirche entworfen wird. Das religiöse Leben hatte sich in die Klöster geflüchtet. Erst allmählich bildete sich, gestützt auf das Mönchtum, eine bischöfliche Verfassung heraus. Kirchliche Mittelpunkt wurden dann die Bistümer von Bangor, S. Asaph, Menapia (S. David) und Elandaff. Der Haß auf die Eroberer hinderte auch nach der Christianisierung des übrigen Britanniens den kirchlichen Verkehr. Die Bemühungen Augustins (Nr. 2), die Briten für den Anschluß an seine Kirche zu gewinnen (Verhandlungen an der Augustinuseiche 602 und 603; Haddan-Stubbs 1, 152—56), schlugen fehl. Verkehr pflog man dagegen mit der irischen Kirche (Nr. 3), die nach der gewöhnlichen Annahme von Wales aus belebende Anregungen erhalten haben soll; richtig (Zimmer) ist aber wahrscheinlich das umgekehrte Verhältnis. — Zimmer 221—23; Schloofs, Gildas, RE 6, 1899, 667 f.

²⁾ **Die Anfänge der römischen Mission.** Nach alter Sage (Beda 2, 1) soll Gregor als Abt des Andreasklosters den Plan gefaßt haben, selbst als Missionar zu den Angeln zu gehen. Als Papst suchte er anfänglich diesen Plan dadurch zu fördern, daß er junge Angeln in Rom erziehen ließ, um sie später verwenden zu können (ep. 6, 10). Aber bevor diese Früchte reiften, veranlaßten ihn seine guten Beziehungen zum ausrichischen Hofe (§ 48 3) und zur fränkischen Kirche, diese zur Mitarbeit an dem Werke aufzurufen (ep. 49—52, 56, 57), das er nun durch seine Mönche in Angriff nehmen ließ. Die Empfehlungen und fränkische Begleiter erleichterten die Anfänge am Hofe von Kent, wo die Königin Berta, Etelberts Gemahlin, eine fränkische Prinzessin (Tochter Chariberts von Paris § 48 2), sich in der Martinskapelle bei Canterbury durch den fränkischen Bischof Eudhard katholischen Gottesdienst halten ließ. Nicht dieser, sondern Augustin, den noch 597 Etherius von Arles zum Bischof weihte, blieb der Träger der Mission. Etelbert war schon wenige Wochen nach der Ankunft der Missionare übergetreten; ihm folgten bald tausende seiner Angeln (Greg. ep. 8, 29). Die raschen Erfolge bewogen Gregor 601 nicht nur zur Aussendung weiterer Mönche (darunter Mellitus, Justus, Paulinus, Rufinian), sondern auch zu voreiligen Bestimmungen über die kirchliche Gliederung der neuen Provinz (ep. 11, 39): Augustin sollte als Metropolit mit Sitz in dem erst 604 gegründeten Bistum London in Essex (erster Bischof Mellitus) die Leitung der gesamten Kirche haben mit der Befugnis, für York in Deira einen zweiten Metropolit zu weihen; nach seinem Tode sollten die Bischöfe von London und York unabhängig neben einander stehen, nur dem älteren der Vorrang gebühren. In Wirklichkeit ist London nie Metropole geworden. Papst Bonifatius V verlieh vielmehr 624 dem Bischof Justus von Canterbury die Metropolitankirche. Inzwischen war es in Kent nach Etelberts Tode (616) zu einem heidnischen Gegensatz gekommen, und die Mission wäre vernichtet worden, wenn nicht Laurentius, Augustins Nachfolger in Canterbury, Edbald, Etelberts Sohn, wieder für das Christentum gewonnen hätte. In Northumbrien, dessen Machtbezirk sich unter Edwin (seit 617) auch über Mercia, Ostangeln, Essex und Wessex erstreckte, führte Paulinus, der die Königin Etelberga, die Tochter Etelberts von Kent, in die neue Heimat begleitet hatte, das Christentum ein, zu dem seit 627 auch Edwin sich bekannte. 634 wurde York unter Paulinus in Ausführung der Anweisungen Gregors von Honorius I zur Metropole des Nordens erhoben. Ostangeln erhielt sein Bistum zwischen 631 und 636 in Dunwich, Wessesex 635 in Dorchester (Bischof Birinus). — Schönbassenge, D. Send. Augustins 3. Befehl. d. Angels., Diss. Leipzig, 1890.

³⁾ **Die Iroschotten.** Ueber der Geschichte der irischen Kirche im 7. Jh. nach Christi Geburt (§ 40 a) liegt fast völliges Dunkel. Sicher ist nur, daß sich das ihr eigentümliche Mönchtum unter Zurückdrängung der bischöflichen Verfassung weiter entfaltet hat. Von den älteren Klöstern blieb Armagh das bedeutendste. Als Klostergründer wird in der ersten Hälfte des 6. Jhs. Finnian von Clonard († 548) genannt; zu seinen Schülern gehörten Kolumba (Gründer von Bangor) und Columba (Gründer von Deroy und Durrow). Der seelsorgerliche Charakter des iroschottischen Kirchenwesens kommt in der eigentümlichen Gestaltung des Bußwesens zum Ausdruck. Eine öffentliche Buße gab es nicht, dafür war die Beichte auch für geringere Sünden allgemein einge-

führt und für die Buße ein besonderes und strenges Zuchtrecht ausgebildet. Schon die *dicta Patricii* (§ 40 s) enthalten Bußkanonen; das älteste Bußbuch (*poenitentiale*) wird dem *Sintran* zugeschrieben. Einen besonderen Ruhmestitel der Mönchskirche bildet die von ihr gepflegte literarische und künstlerische Bildung, durch die sie Britannien und das Festland befruchtet hat. Bezeichnend ist endlich der Wandertrieb (*peregrinandi consuetudo*), der die predigend reisenden Mönche im Norden bis nach Island, im Süden bis nach Oberitalien (§ 48 s) geführt hat. Von Kolumbas Tätigkeit in Schottland ist trotz der wortreichen Lebensbeschreibung, die ihm *Adamnan* († 704; Nr. 4) gewidmet hat (hrsg. v. *Wm Reeves*, Edinb. 1874, u. *JT Fowler*, Oxf. 1894 [New York 1895]), wenig bekannt. In dem von ihm geschaffenen Kirchenwesen ist die bischöfliche Würde verschwunden; der Abt von *Hi* war stets Presbyter und war als solcher anerkanntes Haupt sowohl der nordirischen Kirche, die nach wie vor Abtbischöfe besaß (Schreiben *Johannes' IV* bei *Beda* 2, 19), wie der schottischen Kirche. Das bedeutete, zumal nach dem Zuwachs der Angelsachsen, eine erhebliche Stellung. — *Hch Zimmer*, Ueber d. Bedeut. d. irisch. Clem. f. d. mittela. Kultur, Preuß. Jahrb. 69, 887, 26—59; *Wtr Schulze*, D. Bedeut. d. irischott. Mönche f. d. Erhalt. d. Wissensch., Zentralbl. f. Bibliothekswes. 6, 1889, 185—198, 233—41, 281—98. Bußbücher: § 46 7.

^{a)} **Der Sieg des römischen über das irischottische Kirchentum.** Schon *Augustins* Nachfolger *Laurentius* (Nr. 2) versuchte vergeblich die irische Kirche für den Anschluß an römischen Brauch zu gewinnen (Brief an die *episcopi vel abbates per universam Scottiam* bei *Beda* 2, 4). Erst nach und nach bildete sich unter den irischen Geistlichen eine römische Partei. Der von *Honorius I* 628 ausgesprochene Bann scheint wenig beachtet worden zu sein. Hauptgegner war Abt *Sintan* von *Taghmon*, ein gelehrter Mann (nach *Adamnan*, vit. Col. 2: *studiis dialecticalis sophias debitus*). Sein Tod (636) beschleunigte die Entscheidung in Süd-irland. Die großen Äbte in Nord-irland (*Armagh*) suchte Papst *Johann IV* (640—642) umzustimmen (Brief bei *Beda* 2, 19). Für die romanisierenden Bestrebungen hat man jetzt auch das Andenken des halbvergeßenen *Patrick*, der doch in Roms Auftrag gewirkt hatte, ins Feld geführt (*Trechan* und *Muirchu* § 40 s) und dadurch wohl auf den Abt von *Armagh* gewirkt, der 697 seinen Widerpruch aufgab. Von den Verhandlungen in *Streaneschalch* (*Synodus Pharensis*) bringt *Beda* (3, 25) einen ausführlichen und anschaulichen Bericht. *Wsiu* hat es *Petrus*, der Himmelspfortner, angetan: *huius cupio in omnibus oboedire statutis, ne forte, me adveniente ad fores regni coelorum, non sit qui reserat, anerso illo qui claves tenere probatur*. *Kolman* hat später in Irland als Abt gewirkt. Um den Anschluß der Mönche von *Hi* an Rom bemühte sich ihr Abt *Adaman*, der sich auch an den nordirischen Verhandlungen beteiligte, aber starb (704), ohne Erfolg zu sehen. Erst der Druck des Piktenthums Nechtan vermochte die Widerspenstigen zu besiegen; wer hartnäckig blieb, mußte (714) in die Verbannung wandern.

^{b)} **Anglorömisches Kirchenwesen.** *Theodor*, geb. 602 zu *Tarsus* in *Silicien*, Mönch in Rom, wurde 668 von Papst *Vitalian* (§ 45 7) zum Erzbischof von *Canterbury* geweiht, wo er 669 sein Amt antrat. Als alter Mann hat er mit jugendlichem Eifer die Kirchenverfassung neugeordnet, die römische Liturgie und das römische Brevier (§ 46 s) eingeführt und seine griechisch-lateinische Bildung in den Dienst der Schulung des Klerus gestellt. Auf der Synode von *Hertford* 673 ließ er, gestützt auf die Kanonen des *Dionysius Exiguus* (§ 46 2), das römische Kirchenrecht als maßgebend bestätigen, auf der Synode von *Hatfield* 680 die dogmatische Uebereinstimmung seiner Kirche mit Rom durch Anerkennung auch der 5. ökumenischen Synode (§ 43) zum Ausdruck bringen. Daß man in ihm eine Autorität in Sachen der Kirchenzucht verehrte, zeigt das ihm zugeschriebene Bußbuch (hrsg. v. *Wasserschleben*, Bußordn. [§ 46 7], 182—219, u. v. *Schmitz*, Bußbücher [§ 46 7], 510—50; *Haddan-Stubbs* 3, 173—204). Die von ihm im Einverständnis mit Rom und dem König *Egfrid* angeordnete Zerteilung *Northumbriens* in drei Diözesen brachte ihn in Streit mit *Wilfrid* von *York*, mit dem er sich erst 686 wieder versöhnte. *Wilfrith*, 634 in *Northumbrien* geboren (vita v. *Stephanus*, hrsg. v. *JRaine*, *The History of the Church of York* 1, 1879), in *Endisfarne*, Rom und *Lyon* gebildet, wirkte seit etwa 660 als Abt des Klosters *Ripon* für Einführung der römischen Bräuche (*Streaneschalch* Nr. 4). 669 Bischof von *York*, hat er eine unerschöpfliche Kraft und nimmer ruhenden Eifer an die Ordnung seiner Diözese gesetzt. Ihre an sich gerechtfertigte Zerteilung (s. o.) verletzte den Ehrgeiz des seines Wertes und seines Könnens Bewußten. Vergeblich suchte er sein Recht in Rom, wohin er mit dem Umweg über *Friesland* (einjährige Heidenpredigt; Nr. 7) reiste. Der in die Heimat Zurückgekehrte wurde verbannt und benutzte die nächsten Jahre, um das immer noch heidnische *Sussex* dem Christentum zu erschließen. Nach der Ausöhnung mit *Theodor* (s. o.) wirkte er als Bischof von *Hexham*

und Lindisfarne, zeitweilig auch wieder von York, mußte aber schon 691 Northumbrien wieder verlassen, auch mit dem ihm wohlgesinnten König Alfred zerfallen. Noch 15 Jahre setzte er den Kampf fort, war auch noch einmal in Rom, dann gab er sich mit dem Bistum Herham und dem Kloster Ripon zufrieden. Zu Anfang des 8. Jhs. zählte das Angelsächsisch folgende Diözesen (Stubbs, *History* 1, 249): 1. Kent: Canterbury und Rochester; 2. Sussex: Selsey (709); 3. Wessex: Winchester und Sherborn (705); 4. Essex: London; 5. Ostangeln: Dunwich und Elham; 6. Mercia: Lichfield (Worcester, Leicester), Hereford, Lindsey; 7. Northumbrien: York, Lindisfarne, Sioncester, Herham. Zur Zeit Theodors kamen die Klöster von Peterborough, Ely, Malmesbury u. a. zur Blüte. Neugegründet wurden u. a. Wearmouth (674) und Yarrow (681 oder 682) durch Benedikt Bischof († 690), früher Mönch in Lerinum, Begleiter Theodors. — WmStubbs, *Theodorus of Tarsus*, *Dict. Christ. Biogr.* 4, 1887, 926—32; J. Raine, *Wilfrid*, *das.* 1179—85; H. Böhmer, *Wilfrith v. York*, *RE* 21, 1908, 289—92.

¹⁾ **Anglorömische Bildung.** Neben Theodor (Nr. 5) war es vor allem der Afrikaner Hadrian, sein Begleiter von Rom her, der das geistige Leben der angelsächsischen Kirche weckte und sie in den Stand setzte, mit der irischen zu wetteifern. Die von ihm geleitete Kathedralschule von Canterbury wurde das Vorbild für andere, namentlich die von York und Malmesbury. Hier wirkte als Abt durch 30 Jahre der aus königlichem Geschlecht stammende, in Canterbury gebildete Aldhelm († 709 als Bischof von Sherborne; Werke *MSS* 89), ebenso berühmt durch seine Gelehrsamkeit, Belesenheit in den Klassikern und Gewandtheit in metrischen Künsten (liber aenigmatum) wie als Erbauer prächtiger Kirchen. Sein Zeitgenosse war Caedmon, Laienbruder im Kloster zu Streaneshalch, der die biblischen Bücher in Hymnen umsetzte (erhalten ein Hymnus auf Gott; die unter seinem Namen gehenden epischen Dichtungen sind späteren Ursprungs). Der vielseitigste und abgeklärteste Vertreter der anglorömischen Bildung war Beda (*Venerabilis*; † 735; Werke, hrsg. v. J. Giles, 12 Bde, Lond. 1843—44; *MSS* 90—95; opp. *historica* v. C. Plummer, 2 Bde, Oxf. 1896), der sich von Jugend auf nichts Schöneres wußte als zu lernen, zu lehren und zu schreiben (*hist. eccl.* 5, 24: *de persona auctoris*). Geboren 672 oder 673, wurde er als 7-jähriger Knabe dem Kloster Wearmouth, dann Yarrow (Nr. 5) übergeben, wo er als Diakon und Priester sein ganzes Leben zubrachte. Sein berühmtestes Werk ist die *historia ecclesiastica gentis Anglorum* in 5 Büchern (hrsg. v. Alfold, 2 1882, u. v. Plummer [s. o.] 1), mit vieler Mühe aus zahlreichen Quellen zusammengetragen, für die Urgeschichte mit Vorsicht zu benutzen, für die Zeit von 596—731 äußerst wertvoll. Erhalten sind weiter Arbeiten zur Chronologie (*de temporibus*; *de temporum ratione*; *chronicon sive de 6 aetat. mundi*), Kommentare, Homilien, Briefe. Auf Beda werden die Worte zurückgeführt: *quandiu stat Colisaeus, stat et Roma; quando cadet Colisaeus, cadet et Roma; quando cadet Roma, cadet et mundus; quid stas, quid stipes, os britannice* (*excerpta patr.*, *MSS* 94, 543). Hat er sie nicht geschrieben, so geben sie doch seine Gedanken wieder und bergen in sich die Zukunft. — Ebert, *Lit.* (vor § 1. A 3), 622—50; Manitius, *Poesie* (vor § 1. A 3), 480—508; WmStubbs, *Aldh.*, *Dict. Christ. Biogr.* 1, 1877, 78 f.; H. Hahn, *Aldh.*, *RE* 1, 1896, 325—28; R. Wülker, *Caedmon*, *das.* 3, 1897, 618—20. Beda: K. Werner, *B. d. Ehrwürdige u. s. Zeit*, Wien 1875 (* 1881); WmStubbs, *Dict. Christ. Biogr.* 1, 1877, 300—04; H. Schöll-Weese, *RE* 2, 1897, 510—14.

²⁾ **Angelsächsische Missionsarbeit.** Die in der zweiten Hälfte des 7. Jhs. in Verfall geratene M. in Friesland (§ 48 10) wurde von den Angelsachsen wieder aufgenommen. Zwar hinterließ die Tätigkeit Wilfriths (Nr. 5) keine bleibenden Spuren. Eindrucksvoller wurde die Arbeit der von dem in Irland lebenden angelsächsischen Mönche Egbert angeleiteten und nach Friesland entsandten Missionare, besonders die Willibrordus († 739; Beda, 5, 10. 11; *vita* v. Alkuin, hrsg. v. WmWattenbach [Bibl. rer. germanic. ed. Ph. Jaffé 6], 1873, 39—79). Erzogen im Kloster Ripon (Nr. 5), in engen Beziehungen zu Wilfrith, begab Willibrord sich etwa 678 zu Egbert, zog 690 mit 12 Genossen nach dem Festland und predigte in dem nach Radbods (§ 48 10) Sturz wieder fränkisch gewordenen südlichen Friesland, von Pippin von Herstal (§ 48 2) unterstützt und im Einvernehmen mit Rom. Sein auf seine Veranlassung 699 von Wilfrith zum Friesenbischof geweihter Genosse Suidbert wurde von Pippin nicht anerkannt, der seinerseits 695 Willibrord nach Rom sandte, wo ihn Papst Sergius unter Beilegung des Namens Klemens zum Bischof weihte. Pippin übertrug ihm die Oberleitung der friesischen Missionskirche mit Sitz in Utrecht. Der Erfolg seiner Predigt unter den fränkischen Friesen war bedeutend, während die unter Radbods Oberheit verbliebenen sich der Mission zunächst unzugänglich erwiesen. Ueber Willibrordus weitere Tätigkeit 2. Teil. — Alb. Hauck, *Suidbert*, *RE* 19, 1907, 153, und Willibrord, *das.* 20, 1908, 340—43.

Personenverzeichnis

(Die großen Zahlen verweisen auf die Paragraphen.)

- | | | | |
|---|--|--|---|
| <p>Abasger 42 2.
 Abdul Melif 41 4.
 Abercius v. Hieropolis 10 7.
 Abgar IX bar Ma'anu 6 4 18 1 24 3.
 Abgar Ulfama 6 4.
 Abibos 39 1.
 Abraham von Kasfar 44 3.
 Abulfaradsch 44 2.
 Acefius 36 1.
 Achatius 19 4.
 Acholius von Thessalonich 26 9.
 Adamantius 13 9.
 Adamnan 49 3. 4.
 Adelphinus 35 8.
 Adeodat 33 6.
 Adeodat von Rom 45 7.
 Aedeſius, Miſſionar 39.
 Aedeſius, Neuplatoniker 25 6.
 Adrian 34 7.
 Aërius, Aſket 35 9.
 Aëtius, Diaſon 31 31 6.
 Aëtius, Feldherr 25 3.
 Afra 26 2.
 Afrabat 39 2.
 Agabus 8 2.
 Agape 26 2.
 Agapet I von Rom 42 5 43 43 5 45 4. 5.
 Agathangelus 18 2.
 Agatho von Rom 43 43 10 45 7.
 Agathonife 10 7.
 Agilulf 47 5.
 Agilulfinger 48 9.
 Agnes 26 2.
 Agreſtius, Mönch 48 9.
 Agriſola 33 10 40 5.
 Agrippa I 3 2 4 6. 9.
 Agrippa Kaſtor 13 6.
 Ahudemmeſh 44 3.</p> | <p>Aichar von Verman-
 dois 48 8.
 Aidan 49.
 Akacius von Kon-
 ſtantinopel 42 5 43
 43 2 45 2. 3.
 Akat 44 3.
 Aktiteten 43 3.
 Alamannen 25 3 26 7
 48 1. 9.
 Alanen 25 3.
 Alarich I 25 3.
 Alarich II 47 47 7.
 Albanus 40 5.
 Albinus 3 3.
 Alboin 47 5 48 5.
 Alexander, Kaiſer ſ.
 Severus.
 Alexander d. Gr. 2 1.
 5. 11. 13 3.
 Alexander, Sohn He-
 rodes d. Gr. 3 2.
 Alexander, Tiberius
 3 3.
 Alexander, Mönch
 42 9.
 Alexander, Monta-
 niſt 14 2.
 Alexander von Ale-
 xandrien 29 7 31
 31 1. 4 38 4.
 Alexander v. Jeru-
 ſalem 18 3. 5 19 4
 24 5.
 Alexander von Ly-
 ſopolis 25 10.
 Alexander v. Rom
 16 2.
 Aldehelm 49 6.
 Alfred 49 5.
 Alke 6 2.
 Alkibiades v. Apa-
 mea 12 6.
 Alkibiades, Monta-
 niſt 14 2.
 Aloger 14 3 22 3.
 Alypius 33 6.
 Amalarich 47 7. 8.
 Amandus 48 10.</p> | <p>Amator von Auxerre
 40 6.
 Ambibulus 3 3.
 Ambroſiaſter 33 2 347.
 Ambroſius, Märty-
 rer 19 2.
 Ambroſius v. Mai-
 land 26 26 9 31 12
 32 7 33 33 2. 6. 12
 34 3. 5. 6. 7 35 35
 14 36 36 5 37 5. 6
 38 4 46 5.
 Aemilianus 19 5.
 Ammianus Marcell-
 linus 25 5. 7 26 4. 7.
 Ammii 26 11.
 Ammonius ſ. Amun.
 Ammonius Saffas
 17 4.
 Amphiloſchius von
 Iſonion 31 8.
 Amun (Ammonius)
 35 3.
 Anaſtaſius Sinaita
 43 9.
 Anaſtaſius I, Kaiſer
 42 1 43 45 45 3.
 Anaſtaſius II, Kaiſer
 43 10.
 Anaſtaſius I von An-
 tiochien 42 5 43 4.
 Anaſtaſius I von Rom
 30 31 13 33 4.
 Anaſtaſius II von
 Rom 45 3 48 1.
 Anaſtaſius von Theſ-
 ſalonich 30 4.
 Anatolius 23 8.
 Andreas, Apoſtel 42 5.
 Andreas von Caſarea
 42 11.
 Aeneas v. Gaza 42 1.
 Anenſketus von Rom
 16 2.
 Angeln 25 3.
 Anicet v. Rom 16 2. 3.
 Anicii 26 11.
 Anſoald v. Straß-
 burg 48 9.</p> | <p>Anthemius, Kaiſer
 45 1.
 Anthemius, Präſekt
 25 3.
 Anthemius von Tral-
 les 42 7.
 Anthimus v. Kon-
 ſtantinopel 43 45 5.
 Antidikomarianiten
 38 4.
 Antiochus IV 3.
 Antiochus, Mönch
 42 12.
 Antipas 3 2. 8 4 4.
 Antipater (Antipas),
 Vater d. Herodes
 3 2.
 Antipater, Sohn des
 Herodes 3 2.
 Antitatten 13 5.
 Antoninus Pius 3 12
 10 7 11 2. 3 14 2.
 Antonius 35 35 1-3. 6.
 Anulinus 26 2.
 Apelles 8 2 11 7 13 9.
 Aphthartodoſeten
 43 3.
 Apollinarius, Clau-
 dius v. Hierapolis
 14 3 15 5.
 Apollinaris v. Lao-
 dicea 11 3 17 4 24 8
 31 8 32 32 1. 2. 5
 34 5. 9 43 3.
 Apollodor 24 3.
 Apollonia 19 3.
 Apollonius, Apo-
 get 14 3.
 Apollonius, Märty-
 rer 10 9.
 Apollonius v. Tyana
 2 9 17 5 26 12.
 Apoſtolifer 35 11.
 Apotattiten 25 10 35
 11.
 Apuleius 2 8. 12.
 Aquarii 25 10.
 Aqiba 12 1.
 Aquila 3 11 12 1.</p> |
|---|--|--|---|

- Araber 41 41 4 43
 44.
 Arator 46 16.
 Arbogast 25 3 48 9.
 Archelaus 3 2.
 Archontiker 13 5.
 Ardesianes 13 7.
 Aretas 3 2.
 Aretbas 11 5.
 Ariadne 41 1.
 Aribert 47 5.
 Ariowald 47 5.
 Aristas 3 11.
 Aristides 24 3.
 Aristides, Apologet
 11 2, 7 18 6 39 1, 3.
 Aristobul 3 2.
 Aristobul, Schriftstel-
 ler 3 14.
 Ariston v. Pella 12 2.
 Aristoteles 2 4 11 4
 13 8.
 Arius 31 31 1 32 6
 34 9 35 8, 9 40 3.
 Arkadius 25 3, 5, 6
 26 10, 11 27 2, 3
 31 12 32.
 Arnobius der Jün-
 gere 33 11.
 Arnobius v. Siffa
 24 3.
 Arnulf von Meß
 48 2.
 Artaxius 19 1.
 Artemidor 2 12.
 Aeschines 14 4.
 Ascidas s. Theodor
 Asc.
 Asclepiades v. An-
 tiochien 19 1.
 Asclepiodot 15 8.
 Asclepius 25 8.
 Asclepius, Donatist
 46 9.
 AsteriusUrbanus 14 2.
 Asterius von Ama-
 sea 34 3.
 Asterius von Kappa-
 dozien 31 3.
 Athalarich 45 4.
 Athanarich 25 3 40.
 Athanasius 26 6 29 6.
 7 30 30 1, 2 31 31
 3, 4, 10 32 1, 5 33 2
 34 7 35 1, 10, 14
 37 6 39.
 Athenagoras 10 7 11 5
 18 6 19 9.
 Athenais 26 10.
 Aetheria 38 6.
 Attila 25 3 30 4.
 Attis 25 25 8.
- Audianer 37 9.
 Audius 35 7 40.
 Augurius 19 6.
 Augustin 13 3 25 5.
 10 28 1 32 7 33
 33 1, 6, 7, 8, 9, 10,
 11, 12 34 1, 2, 3, 4,
 5, 6, 7 35 35 14, 15
 36 36 4, 5 37 2, 6,
 8 38 4, 5 46 46 3, 8
 10.
 Augustin, Abt 49 49
 1, 2.
 Augustus 2 12, 13 3 2.
 Aurelian 19 8 21 12
 24 7 25 1, 8.
 Aurelius, M. 2 2, 6
 10 7, 9 11 2, 5, 6, 9
 14 3 15 5.
 Aurelius Victor Au-
 gentius 26 11.
 Ausonius 25 7 46 16.
 Authari 47 5.
 Augustinus von Doro-
 storum 40 1, 2, 3.
 Augustinus I, aria-
 nischer Bischof in
 Mailand 31.
 Augustinus II, arian.
 Bischof in Mailand
 31 12 33 2 35 16.
 Avaren 41 3.
 Avitus, Kaiser 45 1.
 Avitus von Vienne
 46 1, 12, 16 47 2
 48 1, 5.
 Azionifus 13 7.
- Babai, Katholikus
 44 3.
 Babai, Mönch 44 3.
 Babter 44 4.
 Babylas v. Antio-
 chien 19 4.
 Bachtild 48 4.
 Bagauben 25 4.
 Baiern 48 9.
 Bafchius 11 3.
 Balai (Baläus) 39 1.
 Barba 31 12.
 Barbelognostiker 13
 5, 7.
 Bardejanus 5 5 18 1,
 2 23 2.
 Bardejaniter 39 1.
 Bartabbas 13 6.
 Bartoph 13 6.
 Barlaam und Josa-
 phat 11 2.
 Barnabas 6 7 23 2.
 Barianuphius 42 12
 43 6.
- Barjauma 44 44 3.
 Barjes 39.
 Basilides, Bischof 24 6.
 Basilides, Gnostiker
 6 7 13 6, 10 23 8.
 Basilides, Märtyrer
 19 1.
 Basilina 26 7.
 Basilistus 41 1 43 2.
 Basilus von Ancyra
 31 7.
 Basilus von Cäsarea
 26 7 31 31 8, 10,
 13 32 3 33 2 34 2,
 3, 4, 5 35 35 8, 9, 10
 37 3, 6 38 5 39
 39 1, 3 42 3, 6 44 1
 46 8.
 Bassi 26 11.
 Beatus von Libana
 36 4.
 Beda 40 5 46 46 13
 49 6.
 Belisar 45 45 4, 5
 47 4.
 Benedikt von Nursia
 35 15 45 6 46 46 3,
 8 48 7.
 Benedikt I von Rom
 45 6.
 Benedikt II von Rom
 45 7.
 Benedikt III von Rom
 45 5.
 Berta 49 2.
 Beryll von Bostra
 24 7.
 Birinus 49 2.
 Biräni 17 6.
 Bläilla 35 14, 16.
 Boethius 46 46 15.
 Bonifatius I von
 Rom 30 3.
 Bonifatius II von
 Rom 42 5 45 4 46 10.
 Bonifatius III von
 Rom 45 7.
 Bonifatius IV von
 Rom 45 7.
 Bonifatius V von
 Rom 45 7 49 2.
 Bonosianer 48 9.
 Bonolus, Lucifera-
 ner 36 6.
 Bonolus von Naissus
 38 4 47 2.
 Borborianer 13 5.
 Brunichilde 46 1 48
 2, 5, 8.
 Bulgaren 41 3.
 Burgunder 40 40 3,
 4 47 47 2.
- Cäcilia 10 7.
 Cäcilian 36.
 Cäcilus 19 9.
 Cajus 14 4 22 3.
 Cälestius 33 9, 10.
 Cäsar 3 2, 12.
 Cäsarius von Arles
 35 15 46 1, 3, 5, 8,
 10 47 7 48 4, 5, 7.
 Celsus 2 8 11 9 12 2
 20 1 26 12.
 Cerdo 13 9.
 Cerinth 13 5 14 4.
 Charibert 48 2 49 2.
 Chasidim 3 1.
 Childebert I 48 2, 5, 7.
 Childebert II 46 1 48
 2, 5.
 Chilperich 48 2, 3, 4,
 5.
 Chionia 26 2.
 Chlodomer 48 2.
 Chlodowinde 47 5
 48 1, 5.
 Chlodowech 47 5, 7
 48 48 1, 2, 3, 7.
 Chloe 6 2.
 Chlotachar I 48 2, 5, 7.
 Chlotachar II 48 48 2,
 3, 8.
 Chlotachar II 48 2.
 Chosrau I 41 2 42 1.
 Chosrau II 44.
 Chrodechilde 48 1.
 Chromatius 11 6.
 Chrysothomus 8 6 24 8
 28 3 29 6 31 13 32
 32 3 34 2, 4, 5, 6
 35 35 12, 15 36 1
 37 3, 6, 7, 8 39 3
 40.
 Cicero 2 2, 6 19 1
 25 7 33 7 34 5.
 Circumcellionen 25 4
 35 1 36.
 Cölestin I von Rom
 25 5 30 3 32 36 1
 40 5, 6.
 Cynegius 26 9, 11.
 Cynifer 21 6, 10.
 Cyprian 11 6 18 8
 19 6 20 4, 8 21 4,
 11, 12 22 4, 5, 6, 23 1
 30 34 9 36 5.
 Cyrillus 48 4.
 Cyrill v. Alexandrien
 25 9 26 7, 12 29 6
 32 32 4, 5, 6, 8 34 7
 36 1 37 6 38 2, 4,
 5 43 43 8 44 1, 2.
 Cyrill von Jerusalem
 31 7, 11 35 10 37 2.

- Cyrril von Scythopolis 42 14.
Cyrillonas 39 1.
Cyrus, heiliger 38 2.
Dagobert I 48 48 2.
8, 10.
Damafus von Rom 29 6 30 30 2 31
31 10 33 5 34 7, 9.
10 35 16 36.
Damascius 42 1.
Damian, heiliger 38 2.
Daniel, Stylit 42 9.
Damian v. Alexan-
drien 44 1.
Decius 10 2 19 4, 5.
6 20 5 21 11 22 4
24 4, 6.
Demetrius Phale-
reus 3 11.
Demetrius, heiliger 38 2 41 3.
Demetrius v. Alex-
andrien 18 4 21 10
24 4.
Deusdedit von Rom 45 7.
Dhu Nuwäs 42 2.
Didymus von Alex-
andrien 14 3 25 10
31 8, 13 33 2, 5 34 7.
Dittinius 36 36 7.
Diodor von Carus 11 3 24 8 32 2, 3, 6
34 7.
Diofletian 1 2 5 3
24 9 25 25 1, 2, 4,
10 26 26 1.
Dionysius Areopa-
gita 6 6 42 42 13
44 2.
Dionysius Eriuguus 46 2, 6 49 5.
Dionysius v. Alexan-
drien 18 4 19 6 22 4
5, 6 23 8 24 6, 7 42 3.
Dionysius v. Korinth 15 5 18 6.
Dionysius v. Paris 48 4.
Dionysius v. Rom 18 7 19 6 24 6.
Dionysius von Tell
Mahre 42 15.
Dioskur von Alexan-
drien 29 6 32 32 8
43 1.
Dioskur von Rom 45 4.
Domitian 2 5 3 4 4 9
6 2 10 4 12 1 16 1.
Domitiilla, Slavia 6 2 10 4 16 1 23 12.
Domnus v. Antio-
chien (um 270) 19 8 24 7.
Domnus von Antio-
chien (um 430) 32.
Donatus von Besan-
con 48 8.
Donatus v. Karthago 36.
Donus von Rom 45 7.
Dorotheus, Abt 42 12.
Dorotheus, Antioche-
ner 31 8.
Dorotheus, Arianer 31 12.
Dorotheus, Kammer-
herr 26 1.
Dositheus 13 4.
Dracontius 46 16.
Ebion 12 4.
Ebioniten 5 3 12 4.
Ebroin 48 2.
Edbald 49 2.
Edwin 49 49 2.
Egbert 49 7.
Elagabal 17 2.
Eleasar 12 1.
Eleutherus v. Rom 14 4 16 2.
Elias, Prophet 4 3.
Elias v. Jerufalem 42 9.
Eligius von Noyon 48 10.
Elifa 4 3.
Elifche (Elifäus) 39 3.
Elifai 12 6.
Emmeram in Re-
gensburg 48 9.
Endelechius 34 9.
Enkratiten 20 7 25 10
35 11.
Ennodius von Pavia 45 3 46 1.
Ephesius 36 6.
Ephram der Syrer 13 3, 9 18 1 26 7
37 5 38 4 39 39 1, 3.
Ephram von Antio-
chien 43 4.
Epigonus 24 1.
Epiphanius, Schola-
stiker 46 13.
Epiphanius von Sa-
lamis 13 3 14 3
25 10 26 11 31 31
11, 13 35 35 6 38 4, 5.
Epiftet 2 6.
Epifur 2 7.
Epiphanes 13 8.
Eratofthenes 2 5 24 3.
Etelbert 49 2.
Etherius von Arles 49 2.
Euagrius, Kirchen-
hiftoriker 42 15.
Euagrius, Mönch 25 9.
Euagrius Pontifus 33 4 35 35 3, 12.
Euagrius von Antio-
chien 31 10 35 2.
Euarestus 16 2.
Eucherius von Lyon 35 15 38 6.
Eudocia 26 32 32 5
34 9.
Eudogia 26 10 32.
Eudorius von Ger-
manicia 31 6 32.
Eugen, Mönch 39 2.
Eugen I von Rom 45 7.
Eugenius 25 3, 8 26
9, 11.
Eugippius 47 1.
Eulalia 38 2.
Eulafius 30 3.
Eulogius, Märtyrer 19 6.
Eulogius von Alex-
andrien 43 4.
Eunapius 25 6.
Eunomius von Cy-
zifus 31 31 6, 8, 38.
Euodia 6 2.
Euplius 26 2.
Eurich 47 47 7.
Eusebius von Cäfa-
rea 18 3 24 26 4.
12 31 31 2 33 5 34
34 8 37 6, 8 39 1, 3.
44 2.
Eusebius von Emefa 32 2.
Eusebius von Nifo-
medien 26 4 31
31 1 40 1.
Eusebius von Rom 26 2.
Eusebius von Ver-
cellä 28 1 31 31 5
35 14.
Eustafius 48 8, 9.
Eustathius von An-
tiochien 29 7 31
31 3, 10 32 2.
Eustathius von Se-
bafte 31 7, 9 35 8
38.
Eustodhium 33 5 35 14.
Euthalius 34 7 37 4.
Euthymius, Abt 35 6
42 9, 14 43 1.
Eutropius 25 3, 7, 26 4.
Eutyches 32 43 3.
Eutyfchius 44 1.
Eugenianus 10 7.
Euzoius 31 10.
Eznif 13 3, 9 39 3.
Eyr 44 4.
Sabian v. Anti-
ochien 22 5.
Sabian v. Rom 18 7
19 4.
Sabiola 35 14.
Sadus, Cufpius 3 3.
Safundus von Her-
miane 45 5 46 12.
Safitidius 33 10 40 5.
Sauftinus 36 6.
Sauftus v. Byzanz 18 2 39 3.
Sauftus v. Karthago 33 6.
Sauftus v. Mileve 25 10.
Sauftus von Reji 46 5, 10, 12.
Sefix, Antonius 3 3
4 7.
Sefix von Aptunga 36.
Sefix von Nola 38 2.
Sefix I v. Rom 23 3.
Sefix II von Rom 30 2.
Sefix III von Rom 45 45 2.
Sefix IV von Rom 45 4.
Sefiziffimus 21 11 22 5.
Sefius, Porcius 3 3
4 7.
Sifrift 17 6.
Sinnian 49 3.
Sintan 49 4.
Sirmifus Maternus 25 8 26 12.
Sirmilian v. Cäfarea 18 5 22 6 24 5.
Slamininus, T.
Quinctius 2 13.
Slavian von Kon-
ftantinopel 30 1 31
10 32 32 8.
Slora 13 3, 7.
Slorian 26 2.
Slorinus 15 6 16 4.
Slorus, Gefsius 3 3.
Slorus, Präfeft 26 2.

Sortunatus s. Venantius.	Glabrio, M. Acilius 10 4.	38 3, 6.	42 5 43 5 45 45 3.
Sortunatus v. Karthago 22 4.	Glaufius 13 6 15 4.	Helvidius 35 16 38 38 4.	4 46 2, 10.
Stanfen 25 3 48.	Glycerius, weström. Kaiser 45 1.	Heraclius 26 2.	Hojus von Korduba 29 7 30 1 31 31 3.
Stedegunde 48 5.	Godomar 47 2.	Hemerobaptisten 3 8.	Hunerich 47 3.
Stridolin 48 9.	Gorgonius 26 1.	Henoch 36.	Hydatius v. Emerita 36.
Strithila 40 2.	Goten 40 4 2.	Heraclion 13 7, 10.	Hydroparastaten 25 10 35 11.
Stritigern 25 3 40.	Gracchen 2 3 26 11.	Heraclius, Kaiser 41 41 3 42 3, 4 43 44 4 45 7.	Hyginus v. Korduba 36.
Stronto 11 9.	Gratianus, C. Licinius 10 6.	Hermas 5 12 6 1 7 5 8 9 15 4 16 2 23 2, 9.	Hyginus von Rom 16 2.
Struftuofus v. Brakara 46 8.	Gratian 25 3, 7 26 26 9 27 3 30 31 33 2.	Hermenegild 47 8.	Hypatia 25 6 29 6.
Struftuofus v. Tarragona 19 6.	Gratus 14 2.	Hermias 11 8.	Hypistatier 3 12 25 8.
Strumentius 39.	Gratus, Valerius 38.	Hermogenes 11 6 15 8.	Ibas von Edeffa 39 39 1 43 7 44 44 4.
Sulgentius Ferrandus 45 5 46 12.	Grego d. Erleuchter 18 2 39.	Herodes d. Gr. 3 2.	Iberer 44 4.
Sulgentius v. Ruspe 46 5, 10, 12 47 3.	Gregor v. Agrigent 42 11.	Herodes, Sohn des Herodes d. Gr. 3 2.	Ignatius v. Antiochien 5 7, 8 8 6, 9 10 5 16 2 29 8.
Sundanus, C. Minicius 10 6.	Gregor v. Illiberis 31 5 36 6.	Herodias 3 2, 8.	Ildefons v. Toledo 46 13.
Gabinus 3 5.	Gregor v. Laodicea 31 7.	Herulder 40 45 1.	Illus 41 1.
Gainas 25 3 40.	Gregor v. Nazianz 26 7 31 8, 13 32 1 33 4, 5 34 6, 9, 10 37 6, 9 44 1.	Hesiod 3 15.	Irenäus v. Lyon 13 3, 9 15 2, 3, 6, 8 16 1, 2, 3, 4 22 3 23 1 31 13.
Gajus von Alexandria 43 3.	Gregor von Nyssa 31 8, 13 32 1 34 2, 6 37 6, 9 38 6 43 8.	Helychius 34 7, 8.	Irenäus von Sirmium 26 2.
Galenus 2 8.	Gregor I von Rom 13 42 5 45 45 6 46 46 1, 3, 5, 6, 7, 8, 9, 14, 15 47 5, 8 48 3 49 49 2.	Hieratas 18 4 20 7.	Irenäus von Tyrus 32 4.
Galerius 1 2 25 1 26 26 1.	Gregor von Tours 35 15 46 13 48 1, 4, 5, 8.	Hieroffles 26 1, 12.	Irene 26 2.
Gallienus 19 7.	Gregoria 34 4.	Hieronymus 8 6 11 6 12 4 13 3 26 4 30 2 31 13 33 33 4, 5, 9 34 2, 4, 5, 7, 8 35 35 4, 14, 16 37 8 38 38 4 40 2 46 8, 13.	Iroschotten 46 7.
Gallus 48 5, 9.	Gregorius Thaumaturgus 18 5, 12 24 4, 5, 10 32 1.	Hilarion 35 6.	Isaaf von Antiochien 39 1.
Samatell V 25 9.	Grimoald 48 2.	Hilarius, Luciferianer 36 6.	Isaaf von Seleucia-Ktesiphon 39.
Gaudentius v. Brescia 33 2 37 6.	Gundoberga 47 5.	Hilarius von Arles 30 4 33 7, 11 35 14.	Isidor, Gnostiker 13 6.
Gegnesius=Timotheus 42 10.	Gundobad 45 1 47 2.	Hilarius v. Poitiers 30 2 31 31 5 33 33 1 34 6, 7 35 8 37 5 40 48 4.	Isidor von Milet 42 7.
Geiserich 25 3 30 4 40 4 47 3.	Gundowech 47 2.	Hilarus von Rom 37 7 45 2 46 1.	Isidor von Pelusium 35 35 12.
Gelasius v. Cyzikus 42 15.	Guntamund 46 16.	Hilderich 46 12 47 3.	Isidor von Sevilla 46 46 8, 12, 13, 15.
Gelasius I v. Rom 45 2, 3 46 5, 12.	Guthfram 48 2, 5, 7, 8.	Himerius von Tarragona 30 3.	Itacius v. Olssonuba 36 36 7.
Gelimer 47 3.	Gurja 39 1.	Himmelsanbeter 25 8.	Jakob Baradai 44 44 3.
Genesius von Arles 48 4.	Hadrian, Kaiser 39 12 5 7, 10 6 7 10 5, 6, 7 11 2 12 1.	Hiob 38 6.	Jakob von Edeffa 43 3 44 2.
Gennadius v. Konstantinopel 42 3.	Hannana von Adiabene 44 3.	Hippolyt 11 7 13 3, 6 19 2 20 2 21 14 22 2, 3 23 8 24 1, 3 31 13.	Jakob von Nisibis 13 3.
Gennadius v. Marseille 46 9, 12, 13.	Harmonius 18 1 23 2 37 5.	Homeriten 39 42 2.	Jakob von Sarug 44 2.
Genovefa 48 4.	Hegemonius 25 10.	Honoratus v. Arles 35 15.	Jakobus, Apostel 3 2 38 3.
Georg der Araber 44 2.	Hegeipp 15 5, 6 16 2.	Honorius, Kaiser 25 3, 7, 8 26 10 27 2, 3 33 10 36 1 40 4.	Jakobus, Bruder Jesu 4 6, 7, 8 8 4 15 4.
Georg, Arianer 31 12.	Helena 26 2, 4 34 10.	Honorius I von Rom 43 45 7 49 4.	Jamblich 25 25 6.
Georg, heiliger 38 2 48 4.		Hormisdas von Rom	Januarius 26 2.
Germanifus von Auxerre 40 5, 6.			Jafon 12 2.
Germanus v. Paris 48 4, 5.			Jazdegerd I 39 39 2.
Gervafius 38 3.			
Gildas 40 5 49 1.			
Gildo 36.			

Jazdegard II 39 44.	44 1.	Kallimachus 5 5.	1 2 13 9 18 12 24 9
Jeremias 4 3 9 2.	Johannes von Tella 43 3.	Kallimachus, Dichter 3 15.	25 25 1. 2. 3. 5. 8. 9
Jefajas, Mönch 37 6.	Johannesjünger 3 8.	Kallist v. Rom 6 1	26 26 2. 4. 5. 7. 11
Jejudenah v. Basra 44 3.	Jofundus 19 1.	15 2 20 1. 2. 3 21 3.	29 31 31 1. 2 34 2.
Jejuab III 44 3.	Jonas 48 8.	4. 12 22 2 23 12	7.10 36 36 1 39 40.
Johann I von Rom 45 4.	Jordanis 46 15.	24 1.	Konstantin II 25 3 26
Johann II von Rom 45 4.	Josephus 3 15.	Karatalla 17 2 19 9	Konstantin III s. Kon-
Johann III von Rom 45 5.	Jovian 25 3 26.	22 2 24 4.	stantin.
Johann IV v. Rom 43 45 7 49 4.	Jovinian 33 7. 11 35 16.	Karpostrates 13 8.	Konstantin IV Po-
Johann V von Rom 45 7.	Julia Domna 17 1.	Karpophorus 20 2.	gonatus 41 3 43.
Johann VI v. Rom 45 7.	Julia Mamaä 17 2 5.	Karpus 10 7.	Konstantin I v. Rom
Johann VII v. Rom 45 7.	Julia Maeja 17 2.	Karrarich 47 6.	45 7.
Johannes, Apostel 3 2 4 9 38 3.	Julian, heiliger 48 4.	Kassianus 33 11. 15	Konstantin-Silvanus
Johannes, Asket 42 12.	Julian, Kaiser 11 3	34 5 35 35 3. 15	42 10.
Johannes Chryso- stomus s. Chryso- stomus.	25 3. 6. 8 26 26 7.	46 7. 8.	Konstantius Chlorus
Johannes Klimafus 42 12.	8. 11. 12 31 8. 10	Kajliodor 46 46 8. 11.	25 1 26.
Johannes Malalas 42 15.	32 1. 5 34 5 37 9	13. 14. 15 47 4.	Konstantius, Mit-
Johannes Magentius 43 4.	38 3 39 1.	Katharer 36 1.	regent des Hono-
Johannes Moschus 42 14.	Julian, Presbyter 44 1.	Kephas 4 8.	rius 25 3.
Johannes Philopo- nus 43 3.	Julian von Eflanum 33 10.	Kerinth s. Cerinth.	Konstantius, Sohn
Johannes, Presbyter 4 9.	Julian von Kios 304.	Kilian 48 9.	Konstantins 25 3.
Johannes d. T. 3 2. 8 4 2. 4 38 3.	Julian von Toledo 46 12 47 8.	Kindaswinth 47 8.	6. 9 26 26 6. 7 27 3
Johannes v. Alexan- drien 42 14.	Juliana 18 5.	Klaudius, Kaiser 21. 2	30 2 31 34 2 39 40
Johannes von Anti- ochien 32.	Julius Africanus 18 3. 4 24 3. 4.	3 9 38 3.	40 1 42.
Johannes von Beth- abthorja 43 3.	Julius Kaffianus 20 7.	Klaudianus Ekdicius	Koponius 3 3.
Johannes v. Damas- fus 42 11.	Julius Konstantius 26 7.	Mamertus 46 12.	Kopten 44.
Johannes v. Ephesus 26 11 42 2. 14. 15.	Julius I von Rom 30 31.	Klaudius Klaudia- nus 25 5. 7.	Kornelius von Rom
Johannes von Jeru- salem 31 13 33 9.	Junilius 46 11.	Klaudius Mamerti- nus 25 7 26 11.	18 7 19 5 22 4. 5.
Johannes II Kappa- dog von Konstanti- nopol 42 5.	Jupiter 17 25 8.	Klaudius Marius	Korotifus 40 5. 6.
Johannes III Scho- lastikus v. Kon- stantinopol 42 3 43.	Justin d. Märtyrer 10 7 11 3. 4. 7 12 4	Dittor 34 9.	Kosmas, heiliger
Johannes V Jeju- nator von Kon- stantinopol 42 5 45 6.	13 3. 9 15 3. 6 20 1.	Kleander 10 9.	38 2.
Johannes von Nifu	Justin I 41 1. 2 43 45 3.	Klemens v. Alex. 13 3. 9 15 4 16 3	Kosmas Indictopleu- stes 42 15.
	Justin II 41 3 45.	18 5 20 1. 4 23 1. 2	Krispus 24 9.
	Justina 31 12.	24 2.	Kumanus, Denti- anus 3 3.
	Justinian I 1 3 25 5	Klemens v. Rom 5 6.	Kunibert von Köln
	26 41 41 1. 2 42 42	12 6 2 10 4 16 1. 2	48 10.
	1. 2. 3. 4. 5. 6. 9 43	23 2.	Kurden 44.
	43 4. 5. 6 45 45 3.	Kleomenes 24 1.	Kynifer s. Cynifer.
	4. 5 46 17.	Kolorbajus 13 7.	
	Justinian II 41 3 44 4	Kolluthus 31 1.	Laftanz 24 9 26 1. 4.
	45 7.	Kollyridianerinnen	Langobarden 41 3 45
	Justus von Canter- bury 49 2.	38 4.	45 6 46 8 47 47 5.
	Justus von Urgel 46 11.	Kolman, Abt 49 4.	Laurentius, Märty- rer 19 6 48 4.
	Judenalis von Jeru- salem 29 6 43 1.	Kolumba, der Aeltere	Laurentius von Can- terbury 49 2. 4.
	Judentus 34 9.	49 49 3.	Laurentius v. Rom
	Kädmön 49 6.	Kolumba, d. Jüngere	45 3.
	Kainiter 13 5.	46 8 48 48 8. 9.	Lausus 35 4.
	Kaligula 3 2. 3. 4.	Komgall 49 3.	Łazar von Pharbi
		Kommobian 24 9 46 16.	39 3.
		Kommodus 4 8 10 9	Leander von Sevilla
		11 5 14 2 16 4 23.	46 1. 14. 15 47 8.
		Konstans I 25 3. 6 26	Leo I 41 1 42 5 43
		26 6 34 2.	43 1.
		Konstans II (Kon- stantin III) 41 41 3	Leo II 41 1.
		43 44 4 45 7.	Leo III 41 3.
		Konstantin d. Große	Leo I von Rom 25 10
			30 30 1. 4 32 32 7.
			8 34 3 36 36 6 42 5

- 43 3. 10 45 46 1. 10.
 Leo II von Rom 45 7.
 Leodegar von Autun 48 2.
 Leonides 19 1 24 4.
 Leontinus 36 1.
 Leontius von Arles 46 1.
 Leontius von Byzanz 43 43 4. 5. 6.
 Leontius von Cäsarea 18 2.
 Leontius von Neapolis 42 14.
 Leovigild 47 47 6. 8.
 Leporius 32 7.
 Letorius von Melitene 34 3.
 Leucius Charinus 5 5.
 Libanius 25 6. 8. 10 26 7. 9 32 3 34 2.
 Liberatus von Carthago 45 5 46 12.
 Liborius von Rom 30 2 31 34 10 45 2.
 Libius Severus 45 1.
 Licinius 25 1 26 26 5.
 Linus 16 2.
 Longinus 44 1.
 Lucia 26 2.
 Lucian, Kammerherr 26 1.
 Lucian v. Antiochien 18 2 24 8 31 32 2 40 2. 3.
 Lucian v. Samosata 11 9.
 Lucidus 46 10.
 Lucifer v. Kalaris 31 31 6. 10 36.
 Luciferianer 30 2.
 Lucilla 20 4.
 Lucius v. Rom 19 4.
 Lukas 6 7.
 Lukretius Karus 2 7.
 Lydia 6 2.
 Macedonius v. Konstantinopel 31 7. 9.
 Magnentius 25 3.
 Majorianus 45 1 46 14.
 Mariarius der Jüngere 35 3 46 8.
 Mariarius Magnes 26 12.
 Mariarius Magnus 35 3. 12 37 6.
 Mariarius von Antiochien 43 10.
 Matrina, Großmutter Gregors von Nazianz 31 8.
 Matrina, Schwester Gregors von Nazianz 31 8 34 4.
 Matrinus 17 2.
 Mafrobios 25 7. 8.
 Malchion 18 3 24 7.
 Mamas 19 8.
 Mamertus von Diene 46 1. 6.
 Mandäer 3 8 13 1.
 Mani 17 6.
 Manichäer 13 1. 9 17 6 25 25 10 26 1 27 2 33 7 35 11 42 46 9.
 Maraba 1 44 3.
 Mar Barhadjabba 44 3.
 Marcell von Ancyra 29 7 30 1 31 31 2. 3. 5.
 Marcella, Märtyrerin 19 1.
 Marcella, Römerin 35 14.
 Marcellinus, Luciferianer 36 6.
 Marcellinus v. Rom 26 2.
 Marcellinus Komes 46 13.
 Marcellus, Procurator 3 3.
 Marcellus v. Rom 26 2.
 Marcia 10 9 22 2.
 Marcian, Kaiser 26 10 32 32 8 41 1.
 Marcian, Messalianer 35 8.
 Marcion 5 11 8 2 11 6. 7 13 3. 9 15 4 16 1. 2 20 4 22 3.
 Marcioniten 36 36 1 39 1 42 10.
 Mardonius 26 7.
 Maria 23 9 32 38 38 4 41 3.
 Maria, Nonne 35 5.
 Maria v. Kastabala 5 7.
 Mariamme 3 2.
 Mariamme 15 4.
 Marinus 19 7.
 Maris von Beth Ardaschir 39 1 43 7.
 Marius von Avanche 46 13.
 Marius Merkator 33 10.
 Marius Viktorinus 31 5 33 33 3 46 15.
 Markus, Evangelist 6 7 18 4.
 Markus, Gnostiker 13 7.
 Markus Diafonus 26 11.
 Markus Eremita 35 35 12.
 Maron 44 2.
 Maroniten 44 2.
 Martin v. Bracara 46 5 47 6.
 Martin I von Rom 43 45 45 7.
 Martin von Tours 35 35 15 36 40 46 16 48 4. 5.
 Maruta, Mönch 44 3.
 Maruta v. Maiferlat 13 3 39 2.
 Maternus von Köln 26 11.
 Matthias 13 6 15 4.
 Mauren 41 3.
 Mauricius, Kaiser 41 2. 3 42 6 43 44 4 45 6.
 Mauritius v. Agaunum 48 4.
 Maurus v. Ravenna 45 7.
 Maxentius 25 1 26.
 Maximian 25 1 26.
 Maximilla 14 2. 3.
 Maximinus Daja 25 1 26 26 1. 2.
 Maximinus Thrag 17 2 19 2 22 3.
 Maximinus v. Hippo 40 2.
 Maximus, Abt 43.
 Maximus, Kaiser 25 3 36.
 Maximus, Märtyrer 19 4.
 Maximus, Neuplatoniker 25 6 26 7.
 Maximus v. Konstantinopel 29 6.
 Maximus v. Turin 26 11 37 2. 6.
 Maximus v. Tyrus 2 8.
 Maximus Konfessor 42 11. 12. 13 43 9.
 Medardus von Lyon 48 4.
 Melania die Ältere 35 14.
 Melania die Jüngere 35 14.
 Melchades (Miltiades) von Rom 36.
 Meletius v. Antiochien 29 7 31 10.
 Meletius von Sebaste 31 7. 10.
 Melitius von Cythopolis 26 2 29 3. 7.
 Melito 10 2 14 3 15 5 16 3.
 Mellitus 49 2.
 Memmius Vitrasius Orfitus 26 11.
 Menahem 3 2.
 Menander, Dichter 3 15.
 Menander, Gnostiker 13 4.
 Menas, Heiliger 38 2.
 Menas von Konstantinopel 43 43 6. 7 45 4.
 Mensurius von Carthago 36.
 Mesrop 39 39 3.
 Messalianer 35 35 8 42.
 Methodius 17 4 23 2 24 5.
 Metras 19 3.
 Michael 38 1 44 2.
 Miltiades 14 3 15 5.
 Miltiades von Rom s. Melchades.
 Minucius Felix 19 9.
 Miro 47 6.
 Mithras 2 11 17 3 25 25 8.
 Moderatus 2 9.
 Modestus 13 9.
 Mohammed 41 4.
 Monarchianer 15 8.
 Monika 33 6.
 Montanisten 36 36 1.
 Montanus 14 2 15 4.
 Moses von Agel 44 2.
 Moses von Chorene 18 2 39 3.
 Muirchu 40 6.
 Naassener 13 5.
 Narcissus v. Jerusalem 20 5.
 Narjes 41 2 42 2 44 3 45 5.
 Nazaräer 12 2. 4.
 Nebridius 33 6.
 Nechtan 49 4.
 Nestorius von Konstantinopel 29 7. 11.
 Nepos, Bischof 24 5. 6.
 Nepos, Kaiser 45 1.
 Nero 2 6 3 4 6 2

- 10 2, 3 16 1.
 Nerjes I 39
 Nerjes II 44 4.
 Nerva 25 7.
 Nestorius 25 5 32
 32 4, 5, 8 38 4 44 3.
 Niceta von Reme-
 siana 33 2 37 2, 5.
 Nicetius von Trier
 48 1, 5.
 Nikolaiten 13 5.
 Nikomachus 2 9.
 Nilus 35 35 12.
 Noët 22 3 24 1.
 Nonna 31 8 34 4.
 Nonnus 34 9.
 Novatian 18 7 22 3.
 4, 5 24 7, 9 32 7.
 Novatianer 36 36 1
 39 1.
 Novatus 22 5.
 Nymphe 6 2.
 Odowakar 45 45 1.
 Olybrii 26 11.
 Olybrius 45 1.
 Olympias 34 4.
 Olympiodor 42 11.
 Olympus 26 10.
 Optatus von Mileve
 36 36 2, 5.
 Omar 41 4.
 Orestes, Heerführer
 45 1.
 Orestes, Präfeß 29 6.
 Orientius 34 9.
 Origenes 3 11 12 4
 13 3, 4, 9 17 2, 5
 18 3, 4, 5 19 4
 20 2, 4, 6, 8 22 2, 3
 23 1, 2, 3 24 3, 4, 5,
 9 31 31 13 33 1, 4, 5
 34 7 35 43 6.
 Orodos 2 2.
 Oropus 26 11.
 Orosius 33 9 34 1, 8.
 Ostgoten 25 3 40 41 2
 45.
 Oswald 49.
 Oswiu 49 49 4.
 Othman 41 4.
 Pacian von Barce-
 lona 36 1.
 Palämon 35 3.
 Palladius, Missionar
 40 6.
 Palladius von Hele-
 nopolis 32 3 35 3, 4.
 Palüt 18 1.
 Pachomius 33 5 35
 39 2 46 8.
 Pammachius 35 14.
 Pampphilus 18 3 24 5
 31 2.
 Pantänus 24 2.
 Pap 39.
 Paphnutius 28 1.
 Papias 5 4 6 5 15 6.
 Papisus 12 2.
 Papyrus 10 7.
 Parchor 13 6 15 4.
 Parmenian 36 36 2, 3.
 Patricius (Patric)
 33 6 40 40 5, 6 49 3.
 Paul der Perjer 44 3
 46 11.
 Paul von Kallinitus
 43 3.
 Paul von Konstan-
 tinopel 43.
 Paul von Samosata
 19 8 20 2 21 3, 12
 23 2, 24 6, 7, 8 32
 42 10.
 Paula 33 5 35 14.
 Paulicianer 13 9 36 1
 42 42 10.
 Paulin von Nola 25 7
 34 4, 9 35 35 15.
 Paulin von Pella
 25 7 46 16.
 Paulin v. Petricor-
 dia 46 16.
 Paulin von Trier
 26 11.
 Paulini 26 11.
 Paulina 35 14.
 Paulinus, Mönch
 49 2.
 Paulinus, Presby-
 ter 31 10.
 Paulus, Abt 42 14.
 Paulus, Apostel 4 7, 8,
 5 5, 12 6 5 8 1 12 3, 4
 13 4 15 1, 4 20 6 33
 34 5, 10 38 3, 5 42 10.
 Paulus, Märtyrer
 19 3.
 Pelagius 33 33 7, 9.
 10 40 5.
 Pelagius I v. Rom
 45 5.
 Pelagius II v. Rom
 45 5.
 Penda von Mercia
 49.
 Peraten 13 5.
 Peregrinus Proteus
 7 8 11 9.
 Perennius 10 9.
 Perpetua 19 1.
 Perpetuus von Tours
 46 6.
 Perjer 25 3 26 7 41 1
 43 44.
 Petilian 36 36 4.
 Petrus, Apostel 4 4.
 6, 7, 8, 9 5 3, 5, 12
 12 7 15 4 16 1 17 6
 21 11 30 4 34 10
 38 3 49 4.
 Petrus Chrysologus
 37 2, 6.
 Petrus Gullo 41 1
 42 6 43 1, 2, 5 45 2.
 Petrus der Iberer
 43 1.
 Petrus Mongus 43 2
 45 2.
 Petrus I von Alex-
 andrien 26 2.
 Petrus II von Alex-
 andrien 29 6 31 10.
 Petrus v. Laodicea
 42 11.
 Phariseer 3 1 4 4.
 Philastrius v. Bres-
 cia 13 3 33 2.
 Phileas v. Thmuis
 26 2.
 Philippifus Bardea-
 nes 41 3 43 10 45 7.
 Philippus, Apostel
 5 5 6 5 8 2 18 5.
 Philippus, Bardanit
 18 1.
 Philippus, Tetrach
 3 2.
 Philippus v. Gortyn
 13 9.
 Philippus von Side
 34 8.
 Philippus Arabs
 19 3, 9.
 Philo 3 14 39 3.
 Philodemus v. Ga-
 dara 2 7.
 Philostorgius 34 8.
 Philostratus 2 9 17 5.
 Philoxenus v. Hiera-
 polis 43 43 3.
 Philumene 13 9.
 Phöbadius v. Agen-
 num 31 5 33 1 36 6.
 Phöbe 8 8.
 Photas 41 3 45 6.
 Photin von Sirmium
 31 5.
 Phthartolatren 43 3.
 Pierius 24 5.
 Pilatus, Pontius 3 3
 4 2, 5 5 3.
 Piritian 35 14.
 Pionius 5 9 16 3 19 4.
 Pippin der Aeltere
 48 2.
 Pippin der Mittlere
 48 2.
 Pius v. Rom 5 12
 6 1 16 2.
 Placidia 25 3.
 Plato 2 1, 5 3 14 11 4
 13 8.
 Plinius der Jüngere
 6 3 10 5.
 Plotin 17 4.
 Plutarch 2 8 25 6.
 Polemius Silbius J.
 Salvius v. Oßtodu-
 rum.
 Polemo 32 1.
 Polychronius v. Apa-
 mea 32 6.
 Polykarp v. Smyrna
 4 9 5 8 10 7, 8, 15 6
 16 2, 3 18 5.
 Polykrates v. Ephe-
 sus 16 3.
 Pompeius 3.
 Pontian v. Rom 19 2
 22 3.
 Pontius, Diacon
 21 11.
 Porphyrius 17 4 26 11.
 12 32 1 46 15.
 Posidonius 2 1, 6, 13.
 Possessor 46 10.
 Possidius von Kala-
 ma 33 6, 7.
 Postumus 19 8.
 Potamiäna 19 1.
 Pothinus v. Lyon
 15 6.
 Prätertatus, Präfeß
 25 8 26 11.
 Prätertatus von
 Rouen 48 5.
 Praxeas 14 4 16 4
 24 1.
 Primajus v. Hadru-
 metum 46 11.
 Primian 36.
 Priscilla, Römerin
 23 12.
 Priscillian 25 10 27 2
 36 36 7 37 4 46 9.
 Prista, Kaiserin 26 1.
 Prista (Priscilla),
 Montanistin 14 2, 3.
 Pristus 11 3.
 Probi 26 11.
 Probus 25 1.
 Prodicianer 13 5.
 Proflus, Montanist
 14 4.
 Proflus, Neuplato-
 nifer 25 6 42 13.

Proflus von Konstantinopel 38 4.	34 8 35 35 3. 4. 14	ochien 18 1.	Sixtus III von Rom 33 10 34 10 37 9 38 4.
Prokop von Gaza 42 1. 11.	37 2 46 8.	Serapion v. Thmuis 31 9.	Stapula 19 1.
Profulus 19 1.	Rufinian 49 2.	Serenianus 19 2.	Slaven 41 1. 3.
Profenus, M. Aurelius 10 9.	Rufus, Annianus 3 3.	Serenus 11 3.	Sofrates 34 8 46 13.
Prosper aus Aquitanien 33 7. 11 34 8.	Rugier 40 45 1 47.	Sergius, heiliger 38 2.	Sopater 25 6.
Protasius 38 3.	Rupert von Worms 48 9.	Sergius von Jerusalem 42 6.	Sophronius v. Jerusalem 42 14 43 43 9.
Proterius 43 1.	Rustikus, Diakon 46 12.	Sergius von Konstantinopel 42 15 43 43 8 45 7.	Soter von Andchialus 14 3.
Protoktet 19 2.	Rustikus, Präfeft 11 3.	Sergius von Refaina 42 13 44 2.	Soter v. Rom 5 10 16 2.
Protonisse 38 3.	Rutilius Namatianus 25 7 26 11.	Sergius I von Rom 45 7.	Sozomenus 34 8 46 13.
Prudentius 25 8 34 9 37 5 38 4.	Saba, Missionar 44.	Sergius Tycheus 42 10.	Stephan bar Sudaili 42 13.
Ptolemäer 2 11.	Sabas, Mönch 42 9. 12. 14 43 6.	Serbianus 10 6.	Stephan I von Rom 21 12 22 6.
Ptolemäus II Philadelphus 3 11.	Sabellianer 31.	Sethianer 13 5.	Stephanus 4 6 5 12.
Ptolemäus, Gnostiker 13 3. 7.	Sabellius 24 1.	Severianer 13 5.	Stilicho 25 3. 7 26 10 36.
Ptolemäus, Martyrer 10 7.	Sabinian von Rom 45 7.	Severin, heiliger 47 47 1.	Studius 42 9.
Publius von Athen 10 7.	Sahaf der Große 39.	Severin von Rom 45 7.	Successus 32 5.
Pulcheria 25 3 26 10 32 32 5 35.	Saffophoren 25 10 35 11.	Severus, Cäsar 25 1.	Sueven 25 3 40 40 3 47.
Pyrrius v. Konstantinopel 43.	Sallustius, Neuplatoniker 25 6.	Severus von Antiochien 42 13 43 43 3 44 44 2.	Suidbert 49 3.
Pythagoras 2 9 13 8.	Salome 3 2. 8.	Severus von Aschmonin 44 1.	Sulpicius Severus 34 8 35 35 15.
Pytheas 2 1.	Salomo (Oden), 13 3.	Severus Alexander 10 7 17 2. 3 24 3.	Sunja 40 2.
	Salbian 34 34 1. 2. 4 35 15.	Sidonius Apollinaris 46 14 47 7.	Swinthila 47 8.
	Salvius von Ostodurum 38 3.	Sigibert 48 2.	Symeon der Ältere, Stylit 35 7.
Quadratus, Statius 5 9.	Samaritaner 42.	Sigismund von Burgund 47 2.	Symeon der Jüngere, Stylit 42 9. 12.
Quadratus, Apologet 11 2.	Samonas 39 1.	Silberius von Rom 45 4. 5.	Symeon-Titus 42 10.
Quartodezimaner 16 3.	Sarabaiten 35 10.	Silvia 38 6.	Symmachus, Bibelübersetzer 3 11 12 4 18 5.
Quinta 19 3.	Satornil 13 6.	Simeon von Bet Arscham 44 2. 3.	Symmachus, Rhetor 25 25 7 26 9. 34.
	Saturninus 19 1.	Simon bar Kochba (ben Kosiba) 11 3 12 1.	Symmachus v. Rom 45 3 46 1. 2.
	Satyrus, Bruder des Ambrosius 33 2.	Simon Klopas 6 7.	Synefius v. Cyrene 25 6 34 9.
Rabulas von Odeffa 38 4 39 39 1 42 7.	Scili, Märtyrer von, 10 9.	Simon Magus 5 5 12 7 13 4.	Symphosius 36.
Radagais 25 3.	Sciren 45 1.	Simplicius, Neuplatoniker 42 1.	Sympronian 36 2.
Radbod 48 10 49 7.	Scythische Mönche 42 6 43 4. 5 46 10.	Simplicius v. Rom 45 1. 2.	Syntycha 6 2.
Radegunde 48 4. 5. 7.	Sebastian 26 2.	Sindred 47 8.	Syrian 25 6.
Refared 47 47 6. 8.	Sebeos 44 4.	Siricius von Rom 25 10 28 1 29 8 30 30 3.	Tacitus 2 5 10 3 25 7.
Refawinth 47 8.	Sedulius 34 9 37 5.	Sisinnius, Novatianer 36 1.	Tarif 41 4.
Remigius v. Rheims 48 1. 4. 5.	Sefundus von Ptolemais 31.	Sisinnius von Rom 45 7.	Tarficius 19 6.
Remoboth 35 10.	Selenas, Gote 40 1.	Sixtus II von Rom 19 6 22 6.	Tatian 11 11 15 4 18 1 20 7 39 1.
Reparatus von Karthago 45 5.	Senefa 2 6 19 9 34 5.		Tavia 6 2.
Rhodon 13 9.	Septimius Severus 3 12 10 7 12 4 17 1 19 1 21 10 24 5.		Telesphorus 16 2.
Ricimer 41 1 45 1.	Serapion der Sindenit 35 3. 14.		Tertullian 11 6 13 9 14 4 15 3. 7. 8 16 4 19 1. 9 20 1. 2. 4 21 11 22 2. 3 23 1. 7 24 1. 9 32 7 33.
Roderich 41 4.	Serapion, Märtyrer 19 3.		
Romanus 42 6.	Serapion v. Anti-		
Romulus Augustulus 45 45 1.			
Rothari 47 5.			
Rufin, Minister 25 3 31 12.			
Rufin von Aquileja 29 2 31 13 33 33 4. 5			

- Tertullianisten 36 1.
 Thaddäus 5 5 6 4.
 Thalassius, Abt 42 12.
 Theagenes 11 9.
 Thekla, Heilige 5 5
 38 2.
 Themison 14 2.
 Themistius 25 6.
 Theodahat 45 4.
 Theodas 15 4.
 Theodemir 47 6.
 Theoderich der Gr.
 40 41 1 45 45 3. 4
 46 15 47 47 4. 7.
 Theoderich II (West-
 goten) 47 7.
 Theodor, Abt 35 5.
 Theodor, Heiliger
 38 2.
 Theodor, Mönch 42 14.
 Theodor von Ama-
 sea 26 2.
 Theodor von Can-
 terbury 49 49 5. 6.
 Theodor von Mop-
 suestia 24 8 32 2.
 3. 6 33 10 43 7.
 Theodor von Philä
 42 2 44 1.
 Theodor I von Rom
 45 7.
 Theodor von Scytho-
 polis 43 6.
 Theodor Ascidas 43 6.
 Theodor bar Chōni
 17 6.
 Theodora 41 2 43
 44 1 45 5.
 Theodoret von Cy-
 rus 13 3 24 8 32
 32 6 34 8 43 7 46 13.
 Theodorus Lektor
 42 15.
 Theodosius I 5 12 25
 25 3. 9 26 26 9 27
 27 1. 2. 3 29 6 30
 31 31 12 32 33 2
 34 2 35 13 36 1 40
 40 1.
 Theodosius II 25 3.
 5. 8. 9 26 10 28 3 32
 32 5 35 36 1 38 2
 39.
 Theodosius, Abt 42 9.
 14.
 Theodosius, Mönch
 43 1.
 Theodosius v. Alex-
 andrien 43 3 44
 44 1.
 Theognius, Mönch
 42 14.
- Theonas von Alex-
 andrien 26 1.
 Theonas von Mar-
 maria 31.
 Theodosius Diafo-
 nus 31 4.
 Theodot der Gerber
 15 8.
 Theodot, Gnostiker
 13 7.
 Theodot, Montanist
 14 2.
 Theodot der Wechsler
 15 8 20 2.
 Theodotion 3 11.
 Theognost 24 5.
 Theophilus 6 2.
 Theophilus, Missio-
 nar 39.
 Theophilus von Alex-
 andrien 26 11 28 3
 29 6 31 13 32.
 Theophilus v. Antio-
 chien 11 6 13 9 15 4
 24 3.
 Theophrast 2 5.
 Theudas 3 3.
 Theudebert II 48 9.
 Theudelinde 47 5.
 Theuderich I 48 2. 9.
 Theuderich III 48 2.
 Thomas, Apostel 5 3.
 5. 12 6 4.
 Thomas von Marga
 44 3.
 Thrasamund 46 12
 47 3.
 Thüringer 48 9.
 Tiberius, röm. Kai-
 ser 2 12 4 5.
 Tiberius, byz. Kaiser
 42 2 43.
 Tikonius 34 1 36 36 4.
 Timotheus, Diakon
 35 4.
 Timotheus, Presby-
 ter 31 12 32 3.
 Timotheus v. Alex-
 andrien 29 6.
 Timotheus von Be-
 rytus 32 1.
 Timotheus Aelurus
 43 1.
 Timotheus Salopha-
 ciolus 43 1.
 Tirechan 40 6.
 Titus, Apostelschüler
 3 3. 12.
 Titus von Bostra
 25 10 39 1.
 Trajan 2 4 4 9 5 7
 10 3. 5 12 1.
- Trebonius Gallus
 19 5.
 Trophimus 30 3.
 Trudpert 48 9.
 Trypho 11 3.
 Turcilingen 45 1.
 Turribius von Asto-
 rikum 36 7.
 Tyanen 42 2.
 Tyrannus 4 7.
 Urbikus 10 7.
 Ursacius v. Singidu-
 num 31.
 Ursinus 30 2.
 Valens, Kaiser 25 3.
 6. 7 26 26 8 31
 35 10 39 40.
 Valens von Mursa
 26 11 31.
 Valentin, Gnostiker
 6 7 13 3. 7. 10 16 2.
 Valentin, Heiliger
 (Passau) 26 11.
 Valentin, Heiliger
 (Terni) 26 2.
 Valentinian I 25 3
 26 26 8 31 31 12.
 Valentinian II 25 3
 26 9 31 12 33 2.
 Valentinian III 25 3.
 10 27 3 30 30 4 40 4
 45.
 Valeria 26 1.
 Valerian 19 6 24 6.
 Valerius v. Hippo
 33 6.
 Venantius Fortuna-
 tus 48 4. 5.
 Verefundus, Freund
 Augustins 33 6.
 Verefundus v. Jun-
 fa 45 5 46 12.
 Vespasian 3 3.
 Vigilantius 35 16 37 8
 38.
 Vigilius von Rom
 42 5 43 45 4. 5 46 1.
 Vigilius von Thap-
 sus 46 12 47 3.
 Vigilius von Trient
 26 11.
 Viktor von Kapua
 46 6. 11.
 Viktor von Kartens-
 na 47 3.
 Viktor I von Rom
 14 4 15 2. 6. 8
 16 3. 4 18 7 21 12
 23 12.
 Viktor von Tunnus-
- num 46 13.
 Viktor von Vita 40
 40 4 46 13 47 3.
 Viktorin von Pettau
 24 9.
 Viktorinus s. Marius.
 Viktorin von Aqui-
 tanien 46 6.
 Vincentius, Heiliger
 26 2 38 2.
 Vincenz von Leri-
 num 33 11.
 Virgilius von Arles
 46 1.
 Vitalian, Feldherr
 41 1.
 Vitalian von Rom
 45 7 49 5.
 Vitalis 32 1.
 Volusianus 19 5.
 Votinius von Kastel-
 lum 47 3.
- Waldebert v. Luxeuil
 48 8.
 Walid I 41 4.
 Wamba 47 8.
 Wandalen 25 1. 3 40
 40 4 41 1. 2 45 1
 46 12 47 47 6.
 Warisfer 48 9.
 Westgoten 25 3 40
 40 3 41 3 47 47 7.
 Wilfrith von York
 48 10 49. 49 5. 7.
 Willibrord 49 7.
 Witiges 45 4 46 15
 47 4.
 Witterich 47 8.
 Wulfila 18 5 40 40 1.
 2. 3.
- Zacharias Scholasti-
 kus 42 1. 15 43 1.
 Zena 11 3.
 Zeno, Kaiser 41 1
 42 1. 5 43 43 2 44
 45 45 2. 3.
 Zeno, Stoiker 2 6.
 Zeno von Verona
 33 1.
 Zenobia 19 8 24 7.
 Zephyrin v. Rom
 21 12 22 3 24 1.
 Zeuxis, Sl. 2 2.
 Zotikus 14 3.
 Zojimus, Historiker
 26 4.
 Zojimus von Rom
 30 1. 3 33 10.

1000

A2855

THEOLOGY LIBRARY
CLAREMONT, CALIF.

G. Krüger.

Geschichte der altchristlichen Literatur in den ersten drei Jahrhunderten.

Erste und zweite Auflage.

Zweite durch Nachträge vermehrte Ausgabe.

8. 1898. Ermäss. Preis M. 3.—, gebunden M. 4.—.

Nachträge zur Geschichte der altchristlichen Litteratur in den ersten drei Jahrhunderten.

8. 1897. M. —.60.

(Hauptwerk und Nachträge: Grundriss der theologischen Wissenschaften,
II. Reihe, IV. Band.)

Was heisst und zu welchem Ende studiert man Dogmengeschichte?

Kl. 8. 1895. M. 1.20.

Die Entstehung des Neuen Testaments.

Erster und zweiter Abdruck.

8. 1896. M. —.60.

(Sammlung gemeinverständlicher Vorträge Nr. 2.)

Die neueren Bemühungen um Wiedervereinigung der christlichen Kirchen.

Durch Belege und Erläuterungen vermehrter Abdruck aus der „Christlichen Welt“.

8. 1897. M. —.60.

(Hefte zur Christlichen Welt Nr. 28.)

Das Dogma

von der

Dreieinigkeit und Gottmenschheit in seiner geschichtlichen Entwicklung.

8. 1905. M. 3.—, gebunden M. 4.—.

(Lebensfragen. 8. Schriften und Reden. Herausgeber: H. Weinel.)

Das Papsttum.

Seine Idee und ihre Träger.

1.—10. Tausend.

(Religionsgeschichtliche Volksbücher. IV. Reihe. 3./4. Heft.)

Kl. 8. 1907. M. 1.—, gebunden M. 1.30.

Seine Ausgabe in Geschenkband M. 2.—.

Sammlung ausgewählter kirchen- und dogmengeschichtlicher Quellenschriften

als Grundlage für Seminarübungen herausgegeben

unter Leitung von Professor D. G. Krüger.

I. Reihe: 12 Hefte; 2. Reihe: 9 Hefte.

==== Prospekte stehen zur Verfügung. ====

Verlag von J. E. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen.

Karl Heussi.

Kompendium der Kirchengeschichte.

Zweite, verbesserte Auflage.

Gross 8. 1910. M. 9.—. In Halbfranz gebunden M. 11.—.

Atlas zur Kirchengeschichte.

66 Karten zur kirchlichen Geographie auf 12 Blättern.

Von

Dr. Karl Heussi und Lic. Hermann Mulert.

Lex. 8. 1905. Kartoniert M. 4.—.

Karl Müller,

Professor der ev. Theologie in Tübingen.

Kirchengeschichte.

I. Band. 8. 1892. Anastatischer Neudruck 1905. 2. anastatischer Neudruck 1909.
M. 9.50, gebunden M. 10.50.

(Grundriss der theologischen Wissenschaften, IV. Teil, 1. Band.)

II. Band. 1. Halbband. Mit einer Karte über die Verbreitung der Reformation in Deutschland und der Schweiz von 1524 bis Anfang der sechziger Jahre.

8. 1902. Anastatischer Neudruck. 1911. M. 9.60, gebunden M. 10.60.

(Grundriss der theologischen Wissenschaften, IV. Teil, 2. Band.)

D. Paul Wernle,

Professor an der Universität Basel.

Einführung in das theologische Studium.

Dritte, verbesserte Auflage.

Groß 8. 1911. M. 7.—, gebunden M. 8.60.

Biblische Theologie des Alten Testaments.

(Begonnen von D. B. Stade †.)

I. Band: Die Religion Israels und die Entstehung des Judentums.

Von D. B. Stade.

8. 1905. M. 6.—, gebunden M. 7.—.

II. Band: Die jüdische Religion von der Zeit Esras bis zum Zeitalter Christi.

Von Professor D. A. Bertholet, Basel.

8. 1911. M. 10.—, gebunden M. 11.—.

(Grundriss der theol. Wissenschaften II. II.)

Biblische Theologie des Alten Testaments.

Von

D. E. Kautzsch,

weiland Professor in Halle a. S.

Aus dem Nachlass des Verfassers herausgegeben von Dr. Karl Kautzsch,
Pastor an der ev. reform. Gemeinde zu Dresden.

8. 1911. M. 8.—, gebunden M. 9.—.

Druck von H. Laupp jr in Tübingen.

BR
162
P7

Preuschen, Erwin, 1867-1920.

Das Altertum, bearb. von Erwin Preuschen und
Gustav Krüger. Tübingen, J.C.B. Mohr, 1911.
xiv, 295p. 24cm. (Handbuch der Kirchen-
geschichte für Studierende, 1.T.)

Includes bibliographical references and index.

1. Church history--Primitive and early
church, ca.30-600. I. Krüger, Gustav, 1862-
1940. II. Title. III. Series.

A2855

CCSC/mmb

A2855

